

**School Shootings in Deutschland:
Internationaler Vergleich, Warnsignale,
Risikofaktoren, Entwicklungsverläufe.**

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Philosophie

**am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie
der Freien Universität Berlin**

vorgelegt von
Diplom-Psychologin
Rebecca Bondü

Berlin 2012

Erstgutachter: Prof. Dr. Herbert Scheithauer

Zweitgutachter: Prof. Dr. Thomas Görden

Tag der Disputation: 06. Oktober 2010

*Es hat nie einen öfter angekündigten Tod gegeben.
[...] Immerhin erklärten zweiundzwanzig Personen, sie hätten
alles gehört, was die Brüder gesagt hätten, und alle stimmten in
dem Eindruck überein, daß sie es allein in der Absicht gesagt
hätten, gehört zu werden.*

(Gabriel García Márquez: Chronik eines angekündigten Todes)

*At home
Drawing pictures of mountaintops
With him on top lemon yellow sun
Arms raised in a V
Dead lay in pools of maroon below [...]
King Jeremy the wicked ruled his world*

Jeremy spoke in class today

(Pearl Jam, Jeremy)

Danksagung

Die vorliegende Dissertation entstand im Arbeitsbereich Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie an der Freien Universität Berlin im Rahmen des Berliner Leaking-Projekts zu School Shootings und deren Ankündigungen in Deutschland.

Zunächst möchte ich mich bei meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Herbert Scheithauer für die Möglichkeit bedanken, an einem Thema arbeiten zu können, das mir sehr viel Spaß gemacht hat und in dem ich mich selbständig entfalten durfte. Ich danke ihm herzlich für die guten Jahre, die ich bei ihm gearbeitet habe, seine hilfreichen Anregungen und seine Förderung sowie die Vielfalt der Inhalte und Fertigkeiten, die ich dabei kennenlernen und erlernen durfte.

Ein herzlicher Dank gilt auch Prof. Dr. Thomas Görgen, für seine hilfreichen Rückmeldungen, die zur Verbesserung der Arbeit beigetragen haben, sowie seine Bereitschaft, Zweitgutachter der Dissertation zu werden.

Ein besonderer Dank auch den weiteren Mitgliedern der Promotionskommission Dr. Edith Braun, Prof. Dr. Werner Greve und Prof. Dr. Bettina Hannover, über deren Teilnahme an der Kommission ich mich aufrichtig freue.

Ein herzlicher Dank an die Kollegen, Praktikanten und Diplomanden im Berliner Leaking-Projekt, die mich bei der Verfassung der Arbeit im Rahmen der Aktenanalysen unterstützt und zur Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking beigetragen haben: Heike Dele Bull, Claudia Dölitzsch, Anja Schultze-Krumbholz, Charlotte Rosenbach, Tobias Koch, Jenny Gehse, Miriam Balt, Karin König und Uta Schmarsow. Ein besonderer Dank geht an den ebenso brillanten wie lieben Martin Schultze für seine stets hervorragende Unterstützung in allen statistischen Belangen. Auch Fridtjof Nussbeck ein lieber Dank für seine Ratschläge bei statistischen Fragen. Ihnen allen sowie weiteren Diplomanden und Praktikanten im Projekt (Franziska Rösch, Stephan Warncke, Jana Thun, Suzanne Jones, Carina Remmers, Sabine Heldner und Vera Esser) und den übrigen Mitarbeitern des Arbeitsbereichs gebührt Dank nicht nur für Ihre fachliche Unterstützung, sondern vor allem für den Spaß, die die Arbeit mit ihnen gemacht hat und für den starken Zusammenhalt in der Gruppe. Für Zuhören und Freundschaft danke ich von Herzen Heike und Anja. Ihr fehlt mir.

Ein lieber Dank den Korrekturlesern: Christoph Bondü, Martin Kubis, Alexandra Niessen und Britta Plath. Auch hier gilt ein besonderer Dank der unermüdlichen Heike Dele „best Korrekturleserin ever“ Bull, die mir auch nicht die kleinste Ungenauigkeit hat durchgehen lassen. Ihnen allen, ebenso wie meinen Freunden, insbesondere Melanie Brunhoeber und Sarah Unterburger, ein Dank von Herzen für ihre stets offenen Ohren und Ratschläge in den letzten Jahren sowie ihre Geduld in den letzten Monaten.

Ein herzlicher Dank meiner Familie, die stets für mich da ist und mich unterstützt. Das Wissen, mich stets auf sie und ihre Liebe verlassen zu können, gibt mir Mut und Sicherheit. Ein ganz besonderer Dank gilt Martin, mein ruhender Pol, der mich Atem schöpfen lässt, stets für mich da ist und in den letzten Jahren meine Launen ertragen hat. Danke, dass Du da bist.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|------------------------------------------------------------------------|-----------|
| DANKSAGUNG | 4 |
| INHALTSVERZEICHNIS | 5 |
| ABBILDUNGSVERZEICHNIS | 11 |
| TABELLENVERZEICHNIS | 13 |
| ZUSAMMENFASSUNG | 16 |
| ABSTRACT | 17 |
| EINLEITUNG | 18 |
| 1 BEGRIFFSDEFINITION UND -VERORTUNG | 21 |
| 1.1 School Shootings | 21 |
| 1.1.1 Definitionskriterien früherer Studien | 22 |
| 1.1.2 Definitionskriterien der vorliegenden Studie | 23 |
| 1.2 Abgrenzung von verwandten Begriffen | 26 |
| 1.2.1 Schwere, zielgerichtete Schulgewalt | 26 |
| 1.2.2 Amok und andere Formen von Mehrfachmorden | 27 |
| 1.3 Relevante Straftatbestände des deutschen Strafrechts | 28 |
| 1.3.1 Mord (§ 211) | 29 |
| 1.3.2 Totschlag (§ 212) | 29 |
| 1.3.3 Sonstige relevante Straftatbestände | 30 |
| 1.3.4 Das Jugendstrafrecht | 30 |
| 2 HÄUFIGKEIT UND RELEVANZ DES PHÄNOMENS | 31 |
| 2.1 Häufigkeit weltweit | 31 |
| 2.2 Die Lage in den USA | 32 |
| 2.3 Die Entwicklung außerhalb der USA | 33 |
| 2.4 Die Situation in Deutschland | 33 |
| 2.5 (Mögliche) Weitere Entwicklungen | 36 |
| 2.6 Fazit und Relevanz | 36 |
| 3 STUDIEN ZU SCHOOL SHOOTINGS | 39 |
| 3.1 Methodische Probleme | 40 |
| 3.1.1 geringe Stichprobengrößen/Überschneidungen der Stichproben | 40 |
| 3.1.2 Datenquellen | 42 |
| 3.2 Fazit | 43 |
| 4 TAT- UND TÄTERMERKMALE | 44 |
| 4.1 Tatplanung | 44 |
| 4.1.1 Das Verhalten der Täter während der Tatausführung | 45 |
| 4.1.2 Möglichkeiten der frühzeitigen Identifikation potentieller Täter | 46 |

| | |
|-------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 4.2 Leaking | 47 |
| 4.2.1 Studienergebnisse zur Relevanz von Leaking | 48 |
| 4.2.2 Weitere Befunde zu Leaking | 49 |
| 4.2.3 Leaking: weiterführende Betrachtungen | 51 |
| 4.2.3.1 <i>Der Aspekt der Öffentlichkeit</i> | 51 |
| 4.2.3.2 <i>Abgrenzung zu anderen Konstrukten</i> | 51 |
| 4.2.3.3 <i>Das Verhältnis von direktem und indirektem Leaking</i> | 52 |
| 4.2.3.4 <i>Bedeutung und Relevanz von Leaking</i> | 52 |
| 4.3 Fantasie | 55 |
| 4.3.1 Die Rolle der Fantasie bei anderen Delikten | 56 |
| 4.3.2 Gewaltfantasien und andere Risikofaktoren | 57 |
| 4.3.3 Weitere wichtige Befunde | 58 |
| 4.3.4 Fazit | 58 |
| 4.4 Konsum gewalthaltiger Medien | 60 |
| 4.4.1 Folgen und Begleiterscheinungen des Konsums gewalthaltiger Medien | 60 |
| 4.4.2 Verbesserung der Schießleistung durch Computerspiele | 63 |
| 4.4.3 Der Einfluss von Medieninhalten auf School Shootings | 64 |
| 4.4.4 One step ahead - Die Instrumentalisierung der Massenmedien | 67 |
| 4.4.5 Fazit | 68 |
| 4.5 Psychische Störungen | 69 |
| 4.5.1 Depressive Symptome | 69 |
| 4.5.2 Narzissmus und andere Persönlichkeitsstörungen | 70 |
| 4.5.3 Weitere Störungen und Auffälligkeiten | 72 |
| 4.5.4 Klassifikation von School Shootern anhand psychischer Störungen | 73 |
| 4.5.5 Fazit | 74 |
| 4.6 Soziales Umfeld und gesellschaftliche Faktoren | 75 |
| 4.6.1 Peers | 75 |
| 4.6.2 Familie | 77 |
| 4.6.3 Gesellschaftliche und weitere soziale Faktoren | 79 |
| 4.6.4 Fazit | 80 |
| 4.7 Tatarsachen, -auslöser und -motive | 81 |
| 4.7.1 Tatarsachen | 81 |
| 4.7.2 Tarauslöser | 82 |
| 4.7.3 Tatmotive | 83 |
| 4.7.4 Fazit | 85 |
| 4.8 Waffen | 86 |
| 4.8.1 Interesse an und Kenntnisse im Umgang mit Waffen | 86 |
| 4.8.2 Zugang zu Waffen | 86 |
| 4.8.3 Waffen im Rahmen der Tarausführung | 88 |
| 4.8.4 Fazit | 889 |
| 4.9 Weitere Merkmale – Täter | 90 |
| 4.9.1 Geschlecht und Alter | 90 |
| 4.9.2 Schulische Leistungen | 90 |
| 4.9.3 Verhaltensprobleme und frühere Gewalttätigkeit | 91 |
| 4.9.4 Fehlende soziale Kompetenzen | 92 |
| 4.9.5 Weitere personale Merkmale der Täter | 92 |
| 4.10 Merkmale der Tat | 94 |
| 4.10.1 Die Opferauswahl | 94 |
| 4.10.2 Die Tarausführung | 95 |
| 4.10.3 Der Tarausgang | 96 |
| 4.10.4 Klassifikation von School Shootern | 97 |
| 4.11 Fazit | 99 |

| | |
|-----------------------------------------------------------------|------------|
| 5 SCHOOL SHOOTINGS UND ANDERE TÖTUNGSDELIKTE | 101 |
| 5.1 Amok | 101 |
| 5.1.1 Amok als kulturgebundenen Syndrom? | 102 |
| 5.1.2 Amok als Störung? | 103 |
| 5.1.3 Studienbefunde zu Amoktätern im Erwachsenenalter | 104 |
| 5.1.4 Workplace Violence | 109 |
| 5.1.5 Vergleich erwachsener Amokläufer und School Shooter | 110 |
| 5.1.6 School Shootings vs. Amokläufe an Schulen | 112 |
| 5.2 Tötungsdelikte im Kindes- und Jugendalter | 114 |
| 6 ERKLÄRUNGSANSÄTZE | 116 |
| 6.1 Motivationstheorien: Das Rubikon-Modell | 116 |
| 6.2 Psychologische Aggressionstheorien | 117 |
| 6.3 Suizid | 118 |
| 6.3.1 Risikofaktoren für Suizid | 118 |
| 6.3.2 Erklärungsansätze für suizidales Verhalten im Jugendalter | 120 |
| 6.3.3 Zusammenhänge zwischen Mord und Suizid: Suizid als Rache? | 120 |
| 6.4 Mord | 121 |
| 6.5 Deliktsspezifische Erklärungsansätze | 124 |
| 6.5.1 Monokausale Erklärungsansätze | 125 |
| 6.5.1.1 <i>Das Geschlecht als kausaler Faktor</i> | 125 |
| 6.5.1.2 <i>Biopsychologische Erklärungsansätze</i> | 126 |
| 6.5.2 Multifaktorielle Ansätze | 126 |
| 6.5.2.1 <i>Erklärungsansätze aus den USA</i> | 126 |
| 6.5.2.2 <i>Erklärungsansätze aus dem deutschen Sprachraum</i> | 129 |
| 6.6 Fazit | 133 |
| 7 PRÄVENTION UND INTERVENTION | 134 |
| 7.1 Ansätze der primären Prävention | 134 |
| 7.2 Ansätze der sekundären Prävention | 136 |
| 7.2.1 Schwierigkeiten der Identifikation und Bewertung | 136 |
| 7.2.2 Checklisten und Profiling-Ansätze | 138 |
| 7.2.2.1 <i>Die Listen</i> | 138 |
| 7.2.2.2 <i>Probleme der Checklisten und Profiling-Ansätze</i> | 140 |
| 7.2.3 Threat Assessment | 144 |
| 7.2.3.1 <i>Grundlagen des Threat Assessments</i> | 145 |
| 7.2.3.2 <i>Vorgehen beim Threat Assessment</i> | 146 |
| 7.2.3.3 <i>Threat Assessment in der Praxis</i> | 149 |
| 7.2.3.4 <i>Probleme des Threat Assessment-Ansatzes</i> | 151 |
| 7.2.4 Die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking | 152 |
| 7.2.4.1 <i>Die Häufigkeit von Drohungen und ihrer Umsetzung</i> | 152 |
| 7.2.4.2 <i>Indikatoren zur Bewertung von Drohungen</i> | 153 |
| 7.2.4.3 <i>Der Umgang mit Drohungen</i> | 156 |
| 7.2.4.4 <i>Probleme der Bewertung von Drohungen</i> | 156 |
| 7.3 Interventionen im Ernstfall | 157 |
| 7.4 After the disaster – Reaktionen auf erfolgte Taten | 159 |
| 7.5 Und die Täter...? Möglichkeiten der Intervention | 161 |
| 8 HYPOTHESEN UND FORSCHUNGSFRAGEN | 165 |

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 8.1 School Shootings weltweit – Hypothesen | 165 |
| 8.2 Leaking bei Tätern in Deutschland | 166 |
| 8.2.1 Hypothesen | 166 |
| 8.2.2 Forschungsfragen (explorative Fragestellungen) | 167 |
| 8.3 Weitere Analysen von School Shootings in Deutschland – Merkmale der Täter und der Tat | 167 |
| 8.3.1 Hypothesen | 167 |
| 8.3.2 Forschungsfragen (explorative Fragestellungen) | 168 |
| | |
| 9 METHODEN | 170 |
| 9.1 School Shootings weltweit | 170 |
| 9.1.1 Auswahl- und Klassifikationskriterien | 171 |
| 9.1.2 Erhobene Daten und Auswertung | 172 |
| 9.2 Leaking bei Tätern in Deutschland | 174 |
| 9.2.1 In die Analysen eingegangene School Shootings in Deutschland | 175 |
| 9.2.2 Leakings | 179 |
| 9.2.3 Methodisches Vorgehen: Bewertungen der Ernsthaftigkeit | 180 |
| 9.2.3.1 Rater und Ratings | 180 |
| 9.2.3.2 Instruktionen | 181 |
| 9.2.3.3 Datenauswertung: Raterübereinstimmung und Korrelationsmaße | 183 |
| 9.2.4 Weiterführende Analysen der Leakings | 185 |
| 9.3 Analysen von School Shootings in Deutschland – Merkmale der Täter und der Tat | 187 |
| 9.3.1 Datenquellen | 187 |
| 9.3.1.1 Einschränkungen des verwendeten Aktenmaterials | 188 |
| 9.3.2 Methode: Theorie, Datenerhebung und Auswertung | 190 |
| 9.3.2.1 Erster qualitativer Analyseschritt – Arbeit mit dem Aktenanalysebogen | 191 |
| 9.3.2.2 Zweiter qualitativer Analyseschritt – Suche nach weiteren Risikofaktoren | 194 |
| 9.3.2.3 Auswertung der Daten aus den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten | 195 |
| 9.3.2.4 Gütekriterien, Qualitätssicherung und Schwierigkeiten der Interpretation | 198 |
| 9.4 Hypothesentestung | 201 |
| | |
| 10 ERGEBNISSE | 204 |
| 10.1 School Shootings weltweit | 204 |
| 10.1.1 Die Häufigkeit von School Shootings | 204 |
| 10.1.2 Tätermerkmale | 214 |
| 10.1.3 Charakteristika der Tat(durchführung) | 216 |
| 10.1.4 Vergleich der Täter in Deutschland mit denen in anderen Ländern | 224 |
| 10.1.5 Ergebnisübersicht zu School Shootings weltweit | 228 |
| 10.2 Analyse von Leaking durch School Shooter in Deutschland | 229 |
| 10.2.1 Rating der Leakings | 229 |
| 10.2.1.1 Deskriptive Merkmale der Ratings | 229 |
| 10.2.1.2 Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße | 230 |
| 10.2.1.3 Vorgeschlagene Veränderungen und weitere Bewertungskriterien | 236 |
| 10.2.1.4 Vergleiche von Rater- und Tätergruppen sowie Formen von Leaking | 237 |
| 10.2.2 Analyse der Täterleakings | 240 |
| 10.2.2.1 Formen von Leaking | 241 |
| 10.2.2.2 Detailangaben in Leaking | 242 |
| 10.2.2.3 Weitere Merkmale von Leakings deutscher Täter | 244 |
| 10.2.2.4 Der Verlauf von Leaking | 246 |
| 10.2.2.5 Weitere wichtige inhaltliche Aspekte von Leaking | 247 |
| 10.2.2.6 Vergleich der Leakings von Tätern und Nicht-Tätern | 254 |
| 10.2.2.7 Weitere Inhalte und Begleitumstände von Täterleakings | 257 |

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 10.2.2.8 <i>Die Konkretheit von Leaking</i> | 260 |
| 10.2.3 Ergebnisübersicht zu Analysen von Leaking | 261 |
| 10.3 Analyse deutscher School Shootings | 262 |
| 10.3.1 Fantasie | 262 |
| 10.3.2 Konsum gewalthaltiger Medien | 264 |
| 10.3.3 Psychische Störungen | 266 |
| 10.3.4 Soziales Umfeld und gesellschaftliche Faktoren | 272 |
| 10.3.4.1 <i>Peers</i> | 273 |
| 10.3.4.2 <i>Familie</i> | 280 |
| 10.3.4.3 <i>Gesellschaftliche und weitere soziale Faktoren</i> | 285 |
| 10.3.5 Weitere Merkmale der Täter | 288 |
| 10.3.5.1 <i>Schulische Leistungen</i> | 288 |
| 10.3.5.2 <i>Verhaltensprobleme und frühere Auffälligkeiten</i> | 291 |
| 10.3.5.3 <i>Äußeres Erscheinungsbild</i> | 294 |
| 10.3.5.4 <i>Freizeitbeschäftigungen</i> | 295 |
| 10.3.5.5 <i>Persönlichkeitsmerkmale, soziale und emotionale Kompetenzen</i> | 297 |
| 10.3.6 Auslöser | 305 |
| 10.3.7 Waffen | 307 |
| 10.3.8 Die Taten | 309 |
| 10.3.8.1 <i>Vor den Taten</i> | 309 |
| 10.3.8.2 <i>Der Tatablauf</i> | 315 |
| 10.3.8.3 <i>Nach der Tat</i> | 320 |
| 10.3.9 Ergebnisübersicht zu Risikofaktoren, Warnsignalen und Tatablauf | 324 |
| | |
| 11 DISKUSSION | 325 |
| 11.1 Recherche nach School Shootings weltweit | 325 |
| 11.1.1 Die Häufigkeit von School Shootings | 326 |
| 11.1.1.1 <i>Unterschiede zu Häufigkeitsangaben in früheren Studien</i> | 326 |
| 11.1.1.2 <i>Neue Erkenntnisse zum Auftreten von School Shootings</i> | 328 |
| 11.1.1.3 <i>Die zunehmende Häufigkeit von School Shootings</i> | 329 |
| 11.1.1.4 <i>Die erschöpfende Erfassung von School Shootings</i> | 332 |
| 11.1.2 Tätermerkmale | 333 |
| 11.1.3 Charakteristika der Tat(durchführung) | 334 |
| 11.1.3.1 <i>Der Einfluss von Medienberichten auf die Wahrnehmung des Phänomens</i> | 336 |
| 11.1.4 Vergleich der deutschen Täter mit denen aus anderen Ländern | 338 |
| 11.1.5 Fazit und Ausblick | 340 |
| 11.2 Analyse von Leaking deutscher Täter | 344 |
| 11.2.1 Rating der Leakings | 345 |
| 11.2.1.1 <i>Deskriptive Merkmale der Ratings</i> | 345 |
| 11.2.1.2 <i>Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße</i> | 345 |
| 11.2.1.3 <i>Vorgeschlagene Veränderungen und weitere Bewertungskriterien</i> | 351 |
| 11.2.1.4 <i>Unterschiede zwischen Rater- und Tätergruppen sowie Formen von Leaking</i> | 353 |
| 11.2.2 Merkmale der Täterleakings | 353 |
| 11.2.2.1 <i>Vergleich mit früheren Studienergebnissen</i> | 354 |
| 11.2.2.2 <i>Details, Konsistenz und Plausibilität</i> | 355 |
| 11.2.2.3 <i>Die Bedeutsamkeit von Wiederholung, indirektem Leaking und Inhalten</i> | 356 |
| 11.2.2.4 <i>Weitere Kriterien zur Einschätzung der Ernsthaftigkeit</i> | 360 |
| 11.2.2.5 <i>Unterschiede in den Leakings von Single und Multiple Victim Shootern</i> | 362 |
| 11.2.2.6 <i>Weitere Ergebnisse und Schlussfolgerungen</i> | 366 |
| 11.2.3 Fazit und Ausblick | 369 |
| 11.3 Weitere Warnsignale, Risikofaktoren und Merkmale von Tätern und Taten | 374 |
| 11.3.1 Grundlegende Überlegungen zu den Ergebnissen | 374 |
| 11.3.2 Betrachtung einzelner Risikofaktoren | 375 |
| 11.3.2.1 <i>Fantasien</i> | 375 |

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------|------------|
| 11.3.2.2 Medienkonsum | 377 |
| 11.3.2.3 Psychische Störungen | 378 |
| 11.3.2.4 Soziales Umfeld und gesellschaftliche Faktoren | 381 |
| 11.3.2.5 Weitere Merkmale der Täter | 386 |
| 11.3.2.6 Persönlichkeitsmerkmale, soziale und emotionale Kompetenzen | 387 |
| 11.3.2.7 Auslöser | 391 |
| 11.3.2.8 Waffen | 391 |
| 11.3.2.9 Die Taten | 392 |
| 11.3.3 Zu den Forschungsfragen | 396 |
| 11.3.3.1 Risikofaktoren bei den deutschen Tätern | 396 |
| 11.3.3.2 Notwendige Bedingungen für eine Tat | 400 |
| 11.3.3.3 Interaktionen von Risikofaktoren | 403 |
| 11.3.3.4 Übertragbarkeit amerikanischer Forschungsergebnisse | 403 |
| 11.3.3.5 Die Rolle von personalen, sozialen, situationalen und Schutzfaktoren | 405 |
| 11.3.3.6 Typen von School Shootern | 406 |
| 11.3.3.7 Das Auftreten von Risikofaktoren | 408 |
| 11.3.3.8 Entwicklungs- und Erklärungsmodell | 410 |
| 11.3.4 Fazit, Implikationen für die Prävention und Ausblick | 419 |
| 11.3.4.1 Primäre Prävention | 420 |
| 11.3.4.2 Sekundäre Prävention | 421 |
| 11.3.4.3 Die Intervention im Ernstfall | 427 |
| 11.3.4.4 Probleme und Gefahren präventiver Ansätze | 429 |
| 11.3.4.5 Ausblick | 430 |
| 12 SCHLUSSBETRACHTUNGEN UND AUSBLICK | 431 |
| 12.1 Probleme der Studie | 431 |
| 12.2 Ausblick | 435 |
| LITERATURVERZEICHNIS | 437 |
| ANHANG | 470 |
| Anhang A | 471 |
| Anhang B | 491 |
| Anhang C | 493 |
| Anhang D | 496 |
| Anhang E | 500 |
| Anhang F | 504 |
| Anhang G | 511 |
| Anhang H | 521 |

Abbildungsverzeichnis

| | | |
|-----------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Abb. 1: | Beziehungen zwischen Gewaltdelikten, Mord, Mehrfachmorden, Amok sowie den entsprechenden Taten im Schulkontext..... | 28 |
| Abb. 2: | Formen direkten und indirekten Leakings..... | 48 |
| Abb. 3: | Selbstdarstellungen von School Shootern und einem Täter an einer Universität seit November 2006..... | 68 |
| Abb. 4: | Zentrale Tatmotive und ihre Interaktion..... | 85 |
| Abb. 5: | Altersverteilung von School Shootern..... | 90 |
| Abb. 6: | Verteilung von School Shootings über das Jahr..... | 95 |
| Abb. 7: | Phasenmodell zum Amoklauf..... | 103 |
| Abb. 8: | Threat Assessment Modell (TAM) nach Turner und Gelles (2003)..... | 110 |
| Abb. 9: | Erklärungsmodell für School Shootings nach Meloy et al. (2001)..... | 127 |
| Abb. 10: | Entwicklungsmodell für School Shootings nach Kidd und Meyer (2002)... | 127 |
| Abb. 11: | Entwicklungsmodell für School Shootings nach Thompson und Kyle (2005)..... | 128 |
| Abb. 12: | Entwicklungsmodell für School Shootings nach Bell (2002)..... | 129 |
| Abb. 13: | Entwicklungsmodell für School Shootings nach Robertz (2004a)..... | 130 |
| Abb. 14: | Erweitertes heuristisches Modell nach Scheithauer und Bondü (2008)..... | 131 |
| Abb. 15: | Modell relevanter Risikofaktoren für School Shootings nach Köhler und Kursawe (2003)..... | 132 |
| Abb. 16: | Entwicklungsmodell für School Shootings nach Köhler und Kursawe (2003)..... | 132 |
| Abb. 17: | Mögliche Interventionen in Abhängigkeit von der Ernsthaftigkeit von Leaking und der Einschätzung der Gefährlichkeit einer Person..... | 163 |
| Abb. 18: | Schematische Darstellung des Zusammenhangs zwischen Information und Belastung bei Zeugen..... | 189 |
| Abb. 19: | Anzahl von School Shootings und möglichen School Shootings pro Jahr 1966-2008..... | 205 |
| Abb. 20: | Jährliche Anzahl von School Shootings in den USA und außerhalb der USA..... | 207 |
| Abb. 21: | Verlauf der Häufigkeit von School Shootings in den letzten 30 Jahren (1989-2008) sowie prognostiziert für die nächsten fünf Jahre (2009-2013). | 209 |
| Abb. 22: | School Shootings pro Monat 1991-2008..... | 211 |
| Abb. 23: | Kumulative Anzahl von Taten pro Monat von 1966 bis einschließlich 2008 für School Shootings und mögliche School Shootings..... | 212 |
| Abb. 24: | Anzahl von School Shootings und möglichen School Shootings in verschiedenen Staaten mit Ausnahme der USA von 1966-16.03.2009..... | 213 |
| Abb. 25: | Häufigkeitsverteilung des Alters der Täter in Jahren..... | 215 |

| | | |
|-----------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Abb. 26: | Häufigkeit von Taten mit einem (intendierten) Opfer (SV) und mehreren (intendierten) Opfern (MV) | 217 |
| Abb. 27: | Häufigkeit der Anzahl von Toten bei School Shootings vor und seit 1999.. | 218 |
| Abb. 28: | Häufigkeit der Anzahl von Verletzten bei School Shootings vor und seit 1999..... | 219 |
| Abb. 29: | Häufigkeit der Anzahl aller Opfer bei School Shootings vor und seit 1999. | 221 |
| Abb. 30: | Häufigkeitsverteilung verschiedener Formen von Leaking bei deutschen School Shootern..... | 241 |
| Abb. 31: | Häufigkeit von Detailangaben in Leakings von deutschen Tätern..... | 242 |
| Abb. 32: | Weitere Merkmale von Leakings deutscher Täter..... | 244 |
| Abb. 33: | Abstand einzelner Leakings vom Tattag..... | 247 |
| Abb. 34: | Weitere wichtige inhaltliche Aspekte von Leakings deutscher Täter..... | 248 |
| Abb. 35: | Summenwerte der Ernsthaftigkeitskriterien für Täter und Vergleichsgruppe..... | 253 |
| Abb. 36: | Merkmale und Verteilung der drei latenten Klassen von Leaking..... | 257 |
| Abb. 37: | Ereignisorte der School Shootings in Deutschland..... | 285 |
| Abb. 38: | Erklärungs- und Entwicklungsmodell für deutsche School Shootings (Überblicksdarstellung)..... | 416 |
| Abb. 39: | Erklärungs- und Entwicklungsmodell für deutsche School Shootings (ausführliche Darstellung)..... | 417 |

Tabellenverzeichnis

| | | |
|-------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Tabelle 1: | <i>Morde in Schulen in den USA (Fox & Levin, 2005)</i> | 32 |
| Tabelle 2: | <i>School Shootings in Deutschland</i> | 34 |
| Tabelle 3: | <i>Möglicherweise verhinderte School Shootings in Deutschland</i> | 34 |
| Tabelle 4: | <i>Empirische Studien zu schwerer, zielgerichteter Schulgewalt und School Shootings</i> | 39 |
| Tabelle 5: | <i>In US-amerikanische Studien einbezogene Fälle von School Shootings</i> ... | 41 |
| Tabelle 6: | <i>Befunde der Metaanalyse zum Konsum von Videospiele nach Anderson und Bushman (2001)</i> | 61 |
| Tabelle 7: | <i>Mögliche Persönlichkeitsmerkmale und auffällige Verhaltensweisen von School Shootern</i> | 93 |
| Tabelle 8: | <i>Typologisierung von School Shootings nach Muschert (2007)</i> | 97 |
| Tabelle 9: | <i>In Checklisten benannte Risikofaktoren für School Shootings oder Gewalt in Schulen</i> | 141 |
| Tabelle 10: | <i>Checkliste für Schulgewalt nach Ryan-Arredondo et al. (2001)</i> | 143 |
| Tabelle 11: | <i>Handlungsanweisungen in den Notfallplänen für die Berliner Schulen bei Amokdrohungen und -lagen</i> | 160 |
| Tabelle 12: | <i>Aufteilung von Fällen und Ratern auf die Gruppen</i> | 181 |
| Tabelle 13: | <i>Abkürzungen zur Bewertung und Einstufung der Ernsthaftigkeit von Leaking</i> | 182 |
| Tabelle 14: | <i>Inhalte der drei Hauptteile des Aktenanalysebogens</i> | 192 |
| Tabelle 15: | <i>Aufgrund der Datenlage codierte Bestandteile des Aktenanalysebogens für die in die Studie eingegangenen Fälle</i> | 194 |
| Tabelle 16: | <i>Hypothesentestung – School Shootings weltweit</i> | 201 |
| Tabelle 17: | <i>Hypothesentestung – Leaking von Tätern in Deutschland</i> | 202 |
| Tabelle 18: | <i>Hypothesentestung – Weitere Warnsignale und Risikofaktoren von School Shootings in Deutschland</i> | 203 |
| Tabelle 19: | <i>Durchschnittliche jährliche Tathäufigkeiten</i> | 206 |
| Tabelle 20: | <i>Durchschnittliche jährliche Tathäufigkeiten innerhalb und außerhalb der USA</i> | 208 |
| Tabelle 21: | <i>Merkmale von High-Impact-Taten definiert nach Ausreißerwerten bei Toten und Verletzten</i> | 219 |
| Tabelle 22: | <i>Zusammensetzung der Opfer</i> | 221 |
| Tabelle 23: | <i>Multiple Regression zur Vorhersage der Opferzahl</i> | 223 |
| Tabelle 24: | <i>Multiple Regression zur Vorhersage der Opferzahl (ohne Ausreißer)</i> | 223 |
| Tabelle 25: | <i>Logistische Regression zur Vorhersage der europäischen und nicht-europäischen Täter</i> | 227 |
| Tabelle 26: | <i>Überblick über die Hypothesen zur Recherche School Shootings</i> | |

| | | |
|-------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| | <i>weltweit und die Ergebnisse.....</i> | 228 |
| Tabelle 27: | <i>Deskriptive Merkmale der Ratings aller Rater.....</i> | 231 |
| Tabelle 28: | <i>Angaben zu verschiedenen Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaßen für die Einstufung der Ernsthaftigkeit nach den Kriterien von O’Toole und eigenen Kriterien für alle Raterpaare.....</i> | 233 |
| Tabelle 29: | <i>Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße für die Ratergruppen sowie alle Rater zusammengenommen für die Ratings nach den Kriterien für O’Toole sowie eigenen Kriterien.....</i> | 234 |
| Tabelle 30: | <i>Übersicht zu ergänzenden Bewertungskriterien.....</i> | 236 |
| Tabelle 31: | <i>Deskriptive Daten zu Ratergruppen, Tätern und Tätergruppen.....</i> | 240 |
| Tabelle 32: | <i>Überblick über Detailangaben in den Leakings der einzelnen Täter und Leaker über alle Leakings dieser Person hinweg.....</i> | 244 |
| Tabelle 33: | <i>Überblick über weitere Angaben in den Leakings der einzelnen Täter und Leaker über alle Leakings dieser Person hinweg.....</i> | 246 |
| Tabelle 34: | <i>Überblick über weitere wichtige inhaltliche Aspekte von Leaking der einzelnen Täter und Leaker über alle Leakings dieser Person hinweg....</i> | 252 |
| Tabelle 35: | <i>Summen der Kriterien für die Ernsthaftigkeitsbeurteilung von Leaking...</i> | 252 |
| Tabelle 36: | <i>Wichtige Kriterien für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking....</i> | 253 |
| Tabelle 37: | <i>Überblick über Hypothesen und Forschungsfragen zum Bereich Leaking</i> | 261 |
| Tabelle 38: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren im Bereich Fantasieerleben.....</i> | 263 |
| Tabelle 39: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren im Bereich Medienkonsum.....</i> | 265 |
| Tabelle 40: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren im Bereich psychischer Störungen.....</i> | 271 |
| Tabelle 41: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich einzelne Symptome psychischer Störungen.....</i> | 271 |
| Tabelle 42: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Freundschaftsbeziehungen.....</i> | 275 |
| Tabelle 43: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Liebesbeziehungen.....</i> | 276 |
| Tabelle 44: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich andere Gleichaltrige.....</i> | 279 |
| Tabelle 45: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Familie.....</i> | 284 |
| Tabelle 46: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Schule und Lehrer.....</i> | 287 |
| Tabelle 47: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich schulische Leistungen.....</i> | 290 |
| Tabelle 48: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich deviantes und gewalttätiges Verhalten.....</i> | 292 |

| | | |
|-------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Tabelle 49: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Interesse an verwandten Themen.....</i> | 294 |
| Tabelle 50: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich äußere Erscheinung.....</i> | 295 |
| Tabelle 51: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Freizeitaktivitäten.....</i> | 296 |
| Tabelle 52: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich soziale und emotionale Kompetenzen.....</i> | 299 |
| Tabelle 53: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Persönlichkeitsmerkmale und typisches Verhalten I.....</i> | 301 |
| Tabelle 54: | <i>Hauptkategorien für die Beschreibung des Charakters und des Verhaltens der deutschen School Shooter sowie die zugeordneten Unterkategorien.....</i> | 302 |
| Tabelle 55: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Persönlichkeitsmerkmale und typisches Verhalten II.....</i> | 304 |
| Tabelle 56: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Auslöser und kritische Lebensereignisse.....</i> | 307 |
| Tabelle 57: | <i>Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Waffen.....</i> | 308 |
| Tabelle 58: | <i>Überblick über die Hypothesen zu Warnsignalen, Risikofaktoren und Merkmalen der Täter und Taten.....</i> | 324 |
| Tabelle 59: | <i>Faktoren, die mindestens fünf deutsche Täter zeigten.....</i> | 399 |
| Tabelle 60: | <i>Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern.....</i> | 400 |
| Tabelle 61: | <i>Notwendige Bedingungen (und Begleiterscheinungen)</i> | 402 |
| Tabelle 62: | <i>Unterschiede in Risikofaktoren und Tatmerkmalen zwischen MV- und SV-Shootern.....</i> | 408 |
| Tabelle 63: | <i>Einsetzen und Dauer der Wirksamkeit der Risikofaktoren.....</i> | 409 |

Zusammenfassung

Hauptziele der Studie waren die Identifikation (landes- bzw. kulturspezifischer) Risikofaktoren und Warnsignale für School Shootings in Deutschland sowie die Entwicklung eines Erklärungsmodells für diese Taten. Die Erkenntnisse sollten zudem für die Ableitung gezielter und zuverlässiger Präventionsmaßnahmen genutzt werden. School Shootings weltweit wurden recherchiert, um deren Auftretenshäufigkeit sowie Tat- und Tätermerkmale bestimmen zu können. Zwischen 1966 und März 2009 fanden sich 187 Taten. School Shootings sind somit weit häufiger als bisher angenommen und es ergaben sich neue Erkenntnisse zu Tat- und Tätermerkmalen. Vergleiche zeigten signifikante Unterschiede zwischen deutschen bzw. europäischen Taten und solchen in anderen Ländern bzw. Kontinenten. Daher ist gesonderte Forschung an deutschen School Shootings erforderlich. Dann wurde Leaking (Tatankündigungen) der Täter als ein zentrales Warnsignal näher analysiert. Die Daten entstammten Aktenanalysen zu sieben deutschen Tätern zwischen 1999 und 2006 und wurden denen von zwei Nicht-Tätern vergleichend gegenüber gestellt. Experten wurden gebeten, die Ernsthaftigkeit der Tatankündigungen zu bewerten. Dabei zeigten sich Kriterien aus US-amerikanischen Studien wie Detailfülle oder Konsistenz als nur bedingt geeignet. Daher wurden weitere, vor allem inhaltliche Faktoren zur Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking ermittelt. Dabei fanden sich Unterschiede zwischen zwei Gruppen von Tätern hinsichtlich der Merkmale und des Verlaufs von Leaking. Schließlich wurden für die sieben deutschen Taten durch Akten- sowie Inhaltsanalysen weitere Warnsignale, Risikofaktoren und Tatmerkmale ermittelt. Dabei zeigten sich oft große Unterschiede zwischen den Tätern; ein einheitliches Täterprofil existiert nicht. Stattdessen fanden sich auch im Hinblick auf die Tatmerkmale Unterschiede zwischen den beiden oben genannten Tätergruppen. Die Risikofaktoren unterschieden sich in einigen Bereichen zudem deutlich von denen aus US-amerikanischen Studien. Auf Grundlage von Faktoren, die bei allen oder einer Mehrheit von mindestens fünf Tätern zu identifizieren waren, wurde ein Erklärungs- und Entwicklungsmodell für School Shootings in Deutschland abgeleitet sowie mögliche Präventionsmaßnahmen beschrieben.

Abstract

Main goals of the present study were the identification of country and cultural specific risk factors and warning signs for school shootings in Germany as well as the development of an explanatory model for these offences. Findings were to be utilized for the planning of effective preventive measures. First, school shootings throughout the world were researched in order to define their frequency and the characteristics of offenders and offences. Between 1966 and March 2009, 187 cases were identified. That is, school shootings are much more frequent than was thought before. Thus, there were also new insights into characteristics of offences and perpetrators. Comparisons yielded significant differences between German and European offences on the one hand and in other countries or continents on the other hand. Therefore, research on German offences is necessary. Second, leaking (announcements of offences) as a pivotal warning sign was analyzed. Data originated from analyses of files of inquiry on seven German offences between 1999 and 2006 and were compared to two non-offenders. Experts were asked to assess the seriousness of the announcements. Criteria from US-American studies such as richness of detail or consistency were only partially applicable. Therefore, further criteria mainly with regard to content were identified. Differences between two groups of offenders in regard to characteristics and course of leaking emerged. Finally, further warning signs, risk factors and characteristics of the offences were identified for the seven offenders in Germany. Data revealed lots of differences between single offenders. Hence, a consistent profile of the school shooter does not exist. Instead, differences between the two groups of offenders could also be identified in regard to characteristics of the offences. Moreover, risk factors also differed from US-American findings in several areas. On the basis of factors which were identified in all or at least five offenders, an explanatory and developmental model was created and preventive measures deduced.

Einleitung

Nach dem gravierenden School Shooting in Columbine im Jahr 1999, das insgesamt 15 Todesopfer forderte, ist es auch außerhalb der USA vermehrt zu ähnlichen Taten gekommen. Davon war wiederholt auch Deutschland betroffen, das seit diesem Zeitpunkt Schauplatz von bereits zwölf School Shootings geworden ist – mit den Taten in Erfurt und Winnenden mit 17 bzw. 16 Toten darunter zwei der schwersten Taten weltweit. Hinzu kommen weitere intendierte Taten, die nur durch frühzeitige Interventionen verhindert werden konnten sowie eine Vielzahl von Tatankündigungen in den letzten Jahren. Diese Daten verdeutlichen den Bedarf an präventiven Maßnahmen.

Doch trotz der wachsenden Anzahl solcher Taten und dem Bedarf an fundiertem empirischem Wissen, um verlässliche präventive Ansätze entwickeln zu können, finden sich nur wenige Studien zu School Shootings. Diese sind zudem mit vielfältigen methodischen Problemen belastet und beschränken sich vorwiegend auf nordamerikanische Täter. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf den europäischen bzw. den deutschen Kontext ist daher fraglich und zu überprüfen. Doch empirische Arbeiten zu School Shootings in Deutschland sind rar. Daher gilt es weiterhin, diese Taten näher zu beleuchten und in einen internationalen Kontext zu stellen.

Die Hauptziele des vorliegenden Forschungsvorhabens bestehen in der Identifikation (möglicher landes- und kulturspezifischer) Risikofaktoren und Warnsignale für School Shootings in Deutschland sowie der Entwicklung einer Theorie für die Genese solcher Taten. Diese Erkenntnisse sollen genutzt werden, um effiziente und zuverlässige Maßnahmen zu entwickeln, mittels derer potentiell gefährdete bzw. gefährliche Jugendliche frühzeitig identifiziert und möglicherweise geplante Taten verhindert werden können.

Um diese Ziele erreichen zu können, wurden in der vorliegenden Arbeit drei Datenerhebungs- und -analyseschritte vorgenommen: Im ersten Schritt wurde weltweit nach School Shootings recherchiert und zu jedem objektive Merkmale der Tat und des Täters¹ erhoben. Dieses Vorgehen vermittelt einen aktuellen Eindruck von der Relevanz des Phänomens School Shootings. Tatsächlich stellte sich heraus, dass diese weitaus häufiger sind als bislang bekannt war. Zudem war es möglich, die Entwicklung der Häufigkeit solcher Taten sowie die Verteilung objektiver Tat- und Tätermerkmale zu ermitteln. Erstmals ist es zudem gelungen, Unterschie-

¹ Hier wie im Folgenden wird immer die männliche Form „Täter“ gewählt. Darunter werden (wo relevant) auch weibliche Täter subsumiert.

de zwischen verschiedenen Tätergruppen sowie Tätern aus verschiedenen Nationen bzw. Kontinenten empirisch zu ermitteln und statistisch zu belegen. Im zweiten Teil der Arbeit wurden so genannte „Leakings“ der deutschen Täter² näher beleuchtet. Dabei handelt es sich um Tatankündigungen noch vor der Tatumsetzung. Die entsprechenden Daten ergaben sich aus den Analysen der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten zu School Shootings in Deutschland zwischen 1999 und 2006. Auch hier war es möglich, Häufigkeit, Entwicklung und Eigenschaften der Leakings von deutschen Tätern zu identifizieren. Erstmals wurde Leaking nicht nur hinsichtlich Detailfülle, Plausibilität oder Konkretheit ausgewertet, sondern auch inhaltsanalytisch näher beleuchtet. Auch in dieser Hinsicht ist es erstmalig gelungen, zwei Gruppen von Tätern anhand der strukturellen und inhaltlichen Merkmale der Leakings zu differenzieren sowie Unterschiede zwischen späteren Tätern und Personen, die eine Tat zwar angekündigt, aber nicht umgesetzt hatten, zu ermitteln. Weiterhin wurden mehrere Personen, die sich mit dem Thema School Shootings und Leaking näher befasst hatten, gebeten, die Leakings von Tätern und einer sehr kleinen Anzahl von Personen, die eine Tat nur angekündigt hatten, hinsichtlich ihrer Ernsthaftigkeit einzustufen. Hierdurch konnten Beurteilerübereinstimmungen berechnet und Anwendbar- sowie Nützlichkeit bestehender Beurteilungssysteme für Drohungen bewertet werden. Das Herzstück der vorliegenden Studie bildet schließlich die Analyse von Warnsignalen und Risikofaktoren, die deutschen School Shootings vorausgingen, sowie des Täterverhaltens vor, während und nach der Tat. Auch diese Daten ergaben sich aus der Analyse der relevanten staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten zwischen 1999 und 2006 mittels eines eigens zu diesem Zweck konstruierten Analysebogens sowie aus weiteren qualitativen Verfahren wie der Inhaltsanalyse. Die Ergebnisse dieser eingehenden Betrachtung der Fälle machen es erforderlich, weit verbreitete Stereotype in Bezug auf School Shootings zu überdenken und zu einer weitaus differenzierteren Sichtweise zu gelangen. Auch in diesem Bereich war es zudem erstmals möglich, die beiden oben genannten Gruppen von Tätern hinsichtlich ihrer Entwicklung, vor allem aber im Hinblick auf ihr Tatverhalten zu unterscheiden. Bei der Analyse möglicher tatbegünstigender oder gar -auslösender Faktoren wurde zudem ein besonderes Augenmerk auf die intrapsychischen und Charaktermerkmale der Täter gelegt, die bislang (vor allem weil die Täter nach der Tat oft Suizid begehen und daher für Befragungen selbst meist nicht mehr zur Verfügung stehen) kaum erforscht sind. Auch wenn diese kaum als Prädiktoren geeignet sind, stellen sie wichtige Faktoren dar, da nur sie erklären können, warum nur extrem wenige Personen auf Lebensumstände, die von einer Vielzahl von Personen geteilt werden, mit einer Gewalttat reagieren.

² Die Begriffe „deutsche School Shooter“ oder „School Shooter in Deutschland“ werden hier austauschbar verwendet. Entscheidend für die Definition ist der Tatort, nicht die Staatsangehörigkeit des Täters.

Die vorliegende Arbeit zeichnet sich darüber hinaus dadurch aus, dass die Befunde zu möglichen Risikofaktoren für School Shootings aus früheren School Shootings, die dort häufig lediglich genannt, aber kaum näher erläutert werden, im Theorieteil der Arbeit durch empirische Forschungsergebnisse aus anderen Bereichen belegt und somit in ihrer möglichen Wirksamkeit erläutert und ihrer potentiellen Bedeutung untermauert werden. Daneben wurden empirische Befunde aus der kriminologischen Forschung zu Amoktaten im Erwachsenenalter oder anderen Morddelikten im Kindes- und Jugendalter kurz vergleichend betrachtet.

Die vorliegende Arbeit beginnt mit der Definition und Abgrenzung des Gegenstandsbereichs School Shooting sowie der Abgrenzung dieses Phänomens zu verwandten Konzepten wie der schweren, zielgerichteten Schulschusswaffe und Amokläufen. Relevante deutsche Straftatbestände werden kurz genannt (Kapitel 1). Nach der Betrachtung der Relevanz des Phänomens (Kapitel 2) folgt ein kurzer Überblick über den bisherigen Forschungsstand im Themengebiet School Shootings sowie die Erörterung der damit verbundenen methodologischen Schwierigkeiten (Kapitel 3). In Kapitel 4 werden die bisherigen empirischen Befunde zu School Shootings in den Bereichen Tatplanungen, Leaking, gewalthaltige Fantasien, psychische Störungen, Konsum gewalthaltiger Medien, sozialen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren, Motiven und Tauslösern, Waffen, weitere Merkmale der Täter sowie Merkmale der Tat umfassend dargestellt und wo möglich und erforderlich durch weitere Forschungsergebnisse ergänzt. Vergleichend werden in Kapitel 5 ausgewählte Befunde aus Studien zu Amok im Erwachsenenalter und anderen Tötungsdelikten im Jugendalter dargestellt. Kapitel 6 befasst sich mit Theorien, die zum Verständnis von School Shootings beitragen sowie spezifischen Erklärungsansätzen für School Shootings, während in Kapitel 7 Präventionsansätze und Interventionsmöglichkeiten beleuchtet werden.

Der empirische Teil der vorliegenden Studie beginnt mit der Darstellung von Hypothesen und Forschungsfragen in Kapitel 8. In Kapitel 9 werden Stichprobe und methodisches Vorgehen ausführlich beschrieben. Kapitel 10 zeigt die Studienergebnisse, die im 11. Kapitel diskutiert werden. Im letzt genannten Kapitel wird aufgezeigt, inwiefern die vorliegenden Forschungsergebnisse einen Fortschritt in der Erforschung von School Shootings darstellen, welche Ergebnisse neu sind und inwiefern sich diese von den Resultaten aus anderen Studien unterscheiden. Ein Entwicklungsmodell wird vorgestellt, ein Vergleich mit anderen Deliktbereichen angestellt und Präventions- und Interventionsstrategien präsentiert, die sich aus den vorliegenden Forschungsergebnissen ableiten lassen. Abschließend folgen in Kapitel 12 ein Gesamtüberblick über die Studienbefunde, die Diskussion methodischer Schwierigkeiten sowie ein Ausblick auf weitere Forschungsfragen.

1 Begriffsdefinition und -verortung

Im vorliegenden Kapitel wird zunächst der Gegenstandsbereich der vorliegenden Arbeit – School Shootings in Deutschland – definiert. Vor dem Hintergrund vielfältiger und divergierender Begrifflichkeiten erscheint die präzise Eingrenzung des Gegenstandsbereichs unerlässlich, da dieser nicht nur die Auswahl der der vorliegenden Studie zugrunde liegenden Fälle bestimmt, sondern auch den Rahmen der noch zu diskutierenden Generalisierbarkeit der vorliegenden Studienbefunde auf weitere Fälle von School Shootings steckt. Im zweiten Teil des Kapitels wird die hier verwendete Definition von School Shootings begrifflich verortet und von verwandten Konstrukten wie „Amok“ abgegrenzt. Abschließend werden die in diesem Zusammenhang relevanten Straftatbestände des deutschen Strafrechts beleuchtet.

1.1 School Shootings

Zwar wird der Begriff des School Shootings mittlerweile von vielen Forschern verwendet (z.B. Kidd & Meyer, 2002; Leary, Kowalski, Smith & Philips, 2003; O’Toole, 1999; Robertz, 2004a, b; Verlinden, Hersen & Thomas, 2000) und hat seit einigen Jahren sogar Einzug in deutsche Medien gehalten. Trotzdem gestaltet sich die Definition des Begriffs schwierig. Dies liegt einerseits daran, dass ihn einige Autoren meiden und stattdessen neue, oft hoch spezifische, aber weitgehend synonym verwendete Termini einführen. So ergänzen einige Autoren den Begriff School Shooting durch Zusätze wie „mass“ (Thompson & Kyle, 2005) oder „rampage“ (Harding, Fox & Mehta, 2002; Newman, Harding, Fox, Mehta & Roth, 2004). Andererseits existiert eine Vielzahl ähnlicher Begriffe, die teilweise kongruent zu „School Shooting“ sind, teilweise aber auch nur partielle Überschneidungen dazu aufweisen, z.B.:

- *school attacks* (Vossekuil, Fein, Reddy, Borum & Modzeleski, 2002),
- *school rampage, lethal school violence* (Moore, Petri, Braga & McLaughlin, 2003),
- *rampage* (Newman et al., 2004),
- *targeted violence in schools* (Fein & Vossekuil, 1998b),
- *premeditated mass shootings in schools* (Twemlow, Fonagy, Sacco, O’Toole & Vernberg, 2002a),
- *SMASH – sudden mass assault syndrome with homicide* (Hempel, Levine, Meloy & Westermeyer, 2000)
- oder *classroom avenger* (McGee & DeBernardo, 2001) als Pendant zur Person des School Shooters.

In anderen Fällen wird der Begriff des School Shootings nur sehr unpräzise definiert oder die unterschiedlichen Definitionen des Terminus divergieren stark. Eine einheitliche Definition des Begriffs School Shooting existiert somit bislang nicht (vgl. Harding et al., 2002).

1.1.1 Definitionskriterien früherer Studien

So ist die Definition einer Tat als School Shooting (oder einer ähnlichen Bezeichnung) nach Ansicht einiger Autoren bereits durch den Tatversuch oder Verletzungen von Personen (z.B. Bondü, Meixner, Bull, Robertz & Scheithauer, 2008c; Leary et al., 2003; Moore et al., 2003; Robertz, 2004a), die vorherige Auswahl eines oder mehrerer Opfer (z.B. Fein & Vossekuil, 1998a; Reddy et al., 2001) oder Tatplanungen (z.B. Lempp, 2006; Schneider, 2002) erfüllt; Larkin (persönliche Information) bezeichnet eine Tat als School Shooting, wenn mindestens zwei Schüsse abgegeben wurden, andere Autoren betrachten hingegen mindestens vier Tote (z.B. Meloy, Hempel, Mohandie, Shiva & Gray, 2001; Thompson & Kyle, 2005) als erforderlich (wobei unklar bleibt, ob ggf. auch der Täter selbst zu den Opfern gerechnet wird). Während einige Autoren zudem ausschließlich Fälle berücksichtigen, bei denen Schusswaffen eingesetzt wurden (Verlinden et al., 2000) und Mitschüler zu Tode kamen (Leary et al., 2003), beziehen andere auch Taten mit anderen Waffen und Opfern in ihre Studien mit ein (z.B. Meloy et al., 2001). Zwar stimmen die meisten Autoren darin überein, dass die Schule selbst Tatort sein muss (z.B. Köhler & Kursawe, 2003; Robertz, 2004a), völlige Einigkeit besteht aber selbst im Hinblick auf ein so elementares Definitionskriterium nicht (Bannenbergh, 2010; Harding et al., 2002; Lempp, 2006).

Trotzdem haben die meisten der genannten Definitionen einen gemeinsamen Ausgangspunkt. In Anbetracht der Vielzahl konkurrierender Definitionen und Definitionsmerkmale erscheint es sinnvoll, sich auf diesen gemeinsamen Ausgangs- bzw. Ansatzpunkt zu besinnen. Dieser besteht meist in der Definition *zielgerichteter Gewalt (targeted violence)* durch das Exceptional Case Study Project (ECSP; Fein, Vossekuil & Holden, 1995; Fein & Vossekuil, 1998a; Vossekuil et al., 2002) des U.S. Secret Service. Hiermit werden Vorfälle bezeichnet, bei denen ein (potentiell) bekannter Täter vor der Tat ein bestimmtes Ziel auswählt (Fein & Vossekuil, 1998b). Übertragen auf den Schulkontext kann das Ziel der *targeted violence in schools* ein einzelnes Individuum wie ein Mitschüler oder Lehrer sein, Gruppen oder Kategorien von Personen wie Lehrer, aber auch das Schulgebäude selbst (z.B. durch Branddelikte). Mit zielgerichteter Gewalt in Schulen wird somit jeder Vorfall bezeichnet, bei dem ein (ehemaliger) Schüler ein Ziel an seiner Schule angreift und bei dem der Angreifer die Schule absichtlich

als Tatort ausgewählt hat (Vossekuil et al., 2002; für eine Übertragung in den deutschsprachigen Raum: Hoffmann, 2003).

1.1.2 Definitionskriterien der vorliegenden Studie

Ausgehend von dieser Definition wird nun der Forschungsgegenstand der vorliegenden Studie – School Shootings in Deutschland – exakt bestimmt. Hierbei ist es hilfreich, die einzelnen konstituierenden Merkmale der genannten Definition von zielgerichteter Gewalt in Schulen nach Vossekuil et al. (2002) sowie deren Implikationen genauer zu betrachten:

1. Der Täter ist oder war Schüler an der betroffenen Schule.

Somit besteht ein persönlicher Bezug des Täters zur jeweiligen Schule (bzw. dem Tatort; s. Köhler & Kursawe, 2003), diese wurde nicht zufällig oder aufgrund einer guten Tatgelegenheitsstruktur zum Tatort. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Tat durch (subjektive) Ereignisse bzw. Erlebnisse des Täters an diesem Ort motiviert wurde. Somit kann es sich bei dem Täter prinzipiell auch um einen Erwachsenen handeln. Bei dem Tatort handelt es sich zudem um einen öffentlich zugänglichen Ort (Hoffmann, 2003), die Tat wird nicht verdeckt durchgeführt (Meier & Koschollek, 2008).

2. Das Tatziel wird im Vorfeld ausgewählt.

Zu den Tatzielen können wie bereits erwähnt Einzelpersonen, Repräsentanten und Angehörige bestimmter Gruppen, ganze Gruppen oder das Schulgebäude selbst zählen. Das Definitionskriterium impliziert detaillierte Gedanken über die Taten wenn nicht gar Tatplanungen. Gewalttaten, die unmittelbar in Folge persönlicher Auseinandersetzungen zwischen Einzelpersonen entstehen (im Sinne einer Affekttat), werden dieser Definition zufolge hingegen ausgeschlossen.

3. Die Schule wird absichtlich und bewusst als Tatort ausgewählt.

Es werden nur solche Taten in die Definition mit einbezogen, die sich auf dem Gelände (z.B. Schulgebäude, Turnhalle, Pausenhof) der eigenen (aktuellen oder ehemaligen) Schule ereignen (Langman, 2009b) und der Tat damit einen demonstrativen Charakter verleihen. Ähnliche Taten, die sich aber an einer beliebigen Schule ereignen, werden hier nicht berücksichtigt.

Diesen drei Definitionskriterien zielgerichteter Gewalt an Schulen nach Vossekuil et al. (2002) werden drei weitere hinzugefügt, um eine Tat eindeutig als School Shooting klassifizieren und von anderen Taten differenzieren zu können:

4. *Der Angriff erfolgt mit (potentiell) tödlichen Waffen.*³

Entgegen der eigentlichen Wortbedeutung können bei School Shootings nicht nur Schuss-, sondern auch Klingen- oder stumpfe Waffen, explosive Stoffe oder andere, zu Waffen umfunktionierte Gegenstände eingesetzt werden (Bondü et al., 2008c; Meloy et al., 2001; Robertz, 2004a; Vossekuil et al., 2002). Unterschiedliche Waffen gehen mit Unterschieden in der Tatausführung einher. So besteht bei der Verwendung von Schusswaffen meist große Distanz zwischen Täter und Opfer, beim Einsatz explosiver Stoffe ist nicht einmal die Anwesenheit des Täters erforderlich. Taten mit Klingenwaffen, insbesondere Messern, setzen hingegen große körperliche Nähe zwischen Täter und Opfer(n) voraus. All diese Taten werden hier unter dem Begriff des School Shootings zusammengefasst, der daher etwas irreführend ist und daher von einigen Autoren als zu eng kritisiert wird (z.B. Bannenberg, 2010). Ein eigener Begriff für das Phänomen geplanter Angriffe mit Tötungsabsicht von (ehemaligen) Schülern an ihrer Schule erscheint für dessen präzise Beschreibung und die genaue Definition des Phänomens aber dringend erforderlich (s. Abschnitt 5.1.6) und auch andere bislang vorgeschlagene Begrifflichkeiten erscheinen ungeeignet, da sie inhaltlich zu weit oder zu eng gefasst sind. Daher wird der Begriff des School Shootings hier beibehalten.

5. *Es liegt Tötungsabsicht vor.*

Der *Tatversuch* ist somit ausreichend, um die Definition eines School Shootings zu erfüllen; der (im juristischen Sinne) Erfolg der Tat ist nicht erforderlich (s. Hoffmann, 2003; Vossekuil et al., 2002). Bewusst wird auf die Angabe einer minimalen Opferanzahl als Kriterium verzichtet. In der vorliegenden Arbeit werden daher auch Taten als School Shootings definiert, bei denen (abgesehen vom Täter) nur eine Person Opfer wurde oder sämtliche intendierten Opfer weder verletzt noch getötet wurden. Dieses Vorgehen wird durch Studienergebnisse gestützt, denen zufolge Taten gegen einzelne Lehrpersonen ähnliche Risikofaktoren und Verhaltensmuster zugrunde liegen wie Taten gegen mehrere Opfer (Vossekuil et al., 2002). Trotzdem werden in der vorliegenden Studie vorläufig zwei Formen von School Shootings unterschieden. Dabei handelt es sich um die hier so bezeichneten *Single Victim School Shootings*, bei denen nur ein Opfer intendiert wurde (SV-Shootings) und um die so genannten *Multiple Victim School Shootings* (MV-Shootings) mit mehr als einem intendierten Opfer (die tatsächliche Opferzahl wird also als weniger entscheidend erachtet).

Während einige Autoren wie z.B. Robertz und Wickenhäuser (2007) zudem nur dann von einem School Shooting sprechen, wenn entweder mehrere Opfer gewählt wurden oder nur eine

³ Angriffe mit direkter körperlicher Gewalteinwirkung (z.B. treten und schlagen) sind bislang nicht bekannt, prinzipiell allerdings ebenfalls denkbar.

einzelne Person aufgrund ihrer (beruflichen) *Funktion* an der Schule Opfer wurde (s. auch Robertz, 2004a, 2007), verzichtet die vorliegende Definition auf die Einschränkung des Opferkreises auf Schulangestellte, wenn es bei der Tat nur ein Opfer gab. D.h., dass auch Angriffe gegen einzelne Mitschüler als School Shooting gewertet werden (zumal dies auch dann der Fall wäre, wenn es mehr als ein, aber ausschließlich Schüler als Opfer gab), sofern die übrigen hier genannten Definitionskriterien einer solchen Tat erfüllt sind, insbesondere wenn diese durch besondere Erlebnisse des Täters mit dem Opfer in der Schule motiviert sind (s.u.). Zudem scheidet durch dieses Definitionskriterium das Schulgebäude als einziges Tatziel aus.

6. Die Tat erfolgt aufgrund individuell konstruierter Motive.

Mittels dieses Kriteriums werden School Shootings von Konflikten zwischen Personengruppen (z.B. zwischen Banden oder einer Personengruppe und einer Einzelperson, sofern es sich bei der Gruppe um die Täter handelt; Vossekul et al., 2002) sowie von politisch, religiös oder anderweitig weltanschaulich motivierten sowie terroristischen Anschlägen auf Schulen abgegrenzt. Auch materielle Gründe spielen für die Taten keine Rolle. Die Motive für die Taten ergeben sich stattdessen aus individuellen Erlebnissen der späteren Täter und werden von diesen ebenso individuell konstruiert. Durch diese Ergänzung wird der Anmerkung von Moore et al. (2003) Rechnung getragen, dass die Definition von tödlicher Schulgewalt implizit durch ein auf die Motivlage des Täters bezogenes Konzept gelenkt wird. Daraus folgt auch, dass es sich bei den Tätern meist um Einzelpersonen oder höchstens sehr kleine Gruppen handelt und die Opferauswahl aufgrund einer (durch den/die Täter subjektiv wahrgenommenen) Assoziation dieser Opfer mit eigenen negativen Erlebnissen und/oder aufgrund von deren Funktion in der Schule erfolgt. Als prototypisches Motiv sei Rache für Bullying durch Mitschüler oder ungerechte Behandlungen durch Lehrpersonen genannt. Weitere Motive sind denkbar.

Werden die sechs Kriterien zusammengefasst, ergibt sich folgende, der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende Definition von School Shootings:

Kasten 1: Der Studie zugrunde liegende Definition von School Shootings

School Shootings sind gezielte Angriffe eines (ehemaligen) Schülers an seiner bewusst als Tatort ausgewählten Schule mit potentiell tödlichen Waffen und Tötungsabsicht. Die Tat ist durch individuell konstruierte Motive im Zusammenhang mit dem Schulkontext bedingt und richtet sich gegen mit der Schule assoziierte, zumindest teilweise zuvor ausgewählte Personen oder Personengruppen.

Ausgeschlossen von der Definition eines School Shootings sind somit Taten

- deren Täter keine Schüler oder keine ehemaligen Schüler der betroffenen Schule sind,

- bei denen keine (erkennbare) Tötungsabsicht vorliegt,
- die sich im Affekt aus akuten Auseinandersetzungen zwischen Einzelpersonen oder aus Gruppenkonflikten ergeben,
- bei denen die Schule zufällig zum Ort der Tat wurde oder weil diese eine gute Tatgelegenheitsstruktur bietet (z.B. wegen der hohen Anzahl von Personen, geringer zu erwartender Gegenwehr oder weil eine Person dort zuverlässig anzutreffen ist) wie bei Amokläufen durch Erwachsene, terroristischen Anschlägen, gewalttätigen Auseinandersetzungen rivalisierender Gruppen oder Taten an einzelnen Angehörigen der Schule aufgrund privater Konflikte (z.B. verlassener Ehemann),
- die sich an Universitäten ereignet haben (Diese Taten werden von der Definition nur vorerst ausgeschlossen, denn es lassen sich starke Parallelen zwischen School Shootings und ähnlichen Taten an Universitäten vermuten [Newman & Fox, 2009], die empirisch aber noch weiter belegt werden sollten. Die Übertragung der hier gewählten Definition auf solche Taten wäre dann problemlos möglich, sofern der Begriff „Schule“ durch „Bildungseinrichtung“ ersetzt würde).
- sowie Suizide in der Schule ohne weitere intendierte Opfer.

1.2 Abgrenzung von verwandten Begriffen

Es existieren weitere Begrifflichkeiten, die im Zusammenhang mit School Shootings verwendet werden. Dazu zählen beispielsweise (schwere) zielgerichtete Schulgewalt, Amok, Massenmord, Massaker, Mehrfachtötung oder Homizid-Suizid. Die wichtigsten sollen nun von dem Begriff des School Shootings abgegrenzt werden.

1.2.1 Schwere, zielgerichtete Schulgewalt

Der Begriff der zielgerichteten Schulgewalt wird auch im deutschsprachigen Raum häufig verwendet (z.B. Hoffmann, 2003; Robertz, 2004b). Die Autorengruppe um Scheithauer (z.B. Bondü et al., 2008c) ergänzt und präzisiert den Begriff durch den Zusatz „schwer“, um die relevanten Delikte von anderen, alltäglichen Gewaltvorfällen an Schulen wie Bullying, Bedrohungen, einfachen Körperverletzungen oder Erpressung abzugrenzen.

Während die meisten Autoren die Begriffe zielgerichtete Schulgewalt und School Shooting synonym verwenden (z.B. Robertz, 2004a; Hoffmann, 2003; Vossekül et al., 2002), werden School Shootings in der vorliegenden Studie als eine spezifische Form schwerer, zielgerichteter Schulgewalt neben anderen betrachtet. Dabei stellen School Shootings die schwerwiegendste Ausprägung zielgerichteter Schulgewalt dar. Doch auch andere gravierende Straftaten

können darunter subsumiert werden, z.B. Gewaltdelikte wie Sexualdelikte, Geiselnahmen oder schwere Körperverletzungen im Schulkontext, die ebenfalls zielgerichtet gegen mit der Schule assoziierte Personen erfolgen können. Auch in diesen Fällen sind entweder Mitschüler oder Personen mit einer beruflichen Funktion innerhalb der Schule als Opfer denkbar. Auch für (schwere) zielgerichtete Schulgewalt ist der Bezug der Tat zur Schule, der primär durch die Opferwahl sowie die mit schulischen Erlebnissen assoziierten Motive deutlich wird, entscheidendes Definitionskriterium. Die Verwendung potentiell tödlicher Waffen und Tötungsabsicht müssen hingegen nicht vorliegen. Schwere, zielgerichtete Schulgewalt kann somit folgendermaßen umschrieben werden:

Kasten 2: Definition schwerer, zielgerichteter Schulgewalt

Unter schwerer, zielgerichteter Schulgewalt werden individuell motivierte, gezielte Angriffe eines Schülers oder ehemaligen Schülers an seiner bewusst als Tatort ausgewählten Schule auf damit assoziierte, zumindest teilweise zuvor ausgewählte Personen oder Personengruppen verstanden.

1.2.2 Amok und andere Formen von Mehrfachmorden

Ebenso wie die zuvor genannten Begrifflichkeiten ist auch *Amok* weder psychologisch, noch medizinisch oder juristisch einheitlich definiert. Adler (2002) führt dies auf fehlende Kenntnisse in diesem Bereich, uneinheitliche Operationalisierungen, die Seltenheit der Taten sowie den häufigen Tod der Täter zurück. Ähnlich bemängeln Gresswell und Hollin (1994) die bislang unsystematische und methodisch problematische Beforschung von Mehrfachmorden. Amok wird gemeinhin als eine Form von Mehrfachmorden, konkreter von Massenmorden⁴ betrachtet. Nach dem Crime Classification Manual (Douglas, Burgess, Burgess & Ressler, 1992) töten Massenmörder mindestens vier (anderen Autoren zufolge mindestens drei) Menschen während eines Tatereignisses (ungleich Serienmördern) am gleichen Ort (ungleich so genannten Spreekillern). Amokläufe werden im englischen Sprachgebrauch auch als „murder“ oder „shooting spree“ bezeichnet, so dass eine scharfe Differenzierung zwischen Massen- und Spreemord hier wenig sinnvoll erscheint (vgl. auch Dietz, 1986).

Verschiedene Autoren haben den Begriff des Massenmords weiter differenziert. So unterscheidet Mullen (2004) opferspezifische und instrumentelle Massenmorde sowie Massaker. In die letzte Gruppe fallen sowohl zivile Massaker als auch die vom Autor so genannten „autogenic massacres“, zu denen auch Amokläufe zählen. Dietz (1986) differenziert hingegen

⁴ Nach Robertz (2004a) sind School Shootings keine Massenmorde, da die Opferauswahl nicht spontan erfolge. Dabei handelt es sich aber weder um ein konstituierendes Merkmal von Massenmorden, noch lässt sich die Annahme aufrecht erhalten, dass solche Taten im Erwachsenenalter ungeplant bzw. -gezielt seien (s. Kapitel 5).

verschiedene Tätertypen wie „pseudocommandos“, „family annihilators“, „set-and-run-killers“ oder depressive Täter (s. auch Holmes & Holmes, 1994, s.u.).

Scheithauer und Bondü (2008) definieren Amokläufe in Anlehnung an Hoffmann (2003):

Bei einem Amoklauf handelt es sich um die (versuchte) Tötung mehrerer Personen durch einen einzelnen, bei der Tat körperlich anwesenden Täter mit (potentiell) tödlichen Waffen innerhalb eines Tatereignisses ohne Abkühlungsperiode, das zumindest teilweise im öffentlichen Raum stattfindet.

Somit sind School Shootings als eine spezifische Form des Amoklaufs zu betrachten. Entsprechend wird der Ausdruck *Amoklauf an Schulen* häufig synonym verwendet. Verschiedene deutsche Autoren haben aber bereits darauf hingewiesen, dass diese Bezeichnung wenig treffend ist und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung daher vermieden werden sollte (Bondü et al., 2008c; Heubrock, Hayer, Rusch & Scheithauer, 2005; Robertz, 2004a). Eine genaue Betrachtung dieses Aspekts folgt in Kapitel 5.1.6. Abbildung 1 veranschaulicht die Beziehungen der in diesem Kapitel verwendeten Begrifflichkeiten sowie die Einordnung von schwerer, zielgerichteter Schulgewalt und School Shootings.

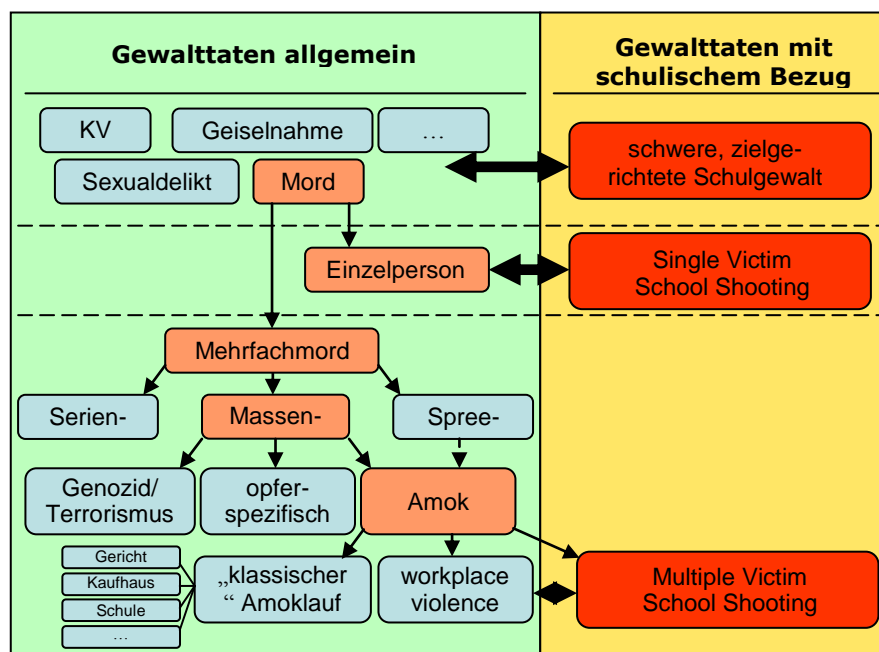


Abb. 1: Beziehungen zwischen Gewaltdelikten, Mord, Mehrfachmorden, Amok sowie den entsprechenden Taten im Schulkontext (in Anlehnung an Scheithauer & Bondü, 2008 und Mullen, 2004)

1.3 Relevante Straftatbestände des deutschen Strafrechts

Weder School Shootings noch schwere, zielgerichtete Schulgewalt oder Amok sind vom deutschen Strafrecht definierte Termini bzw. Straftatbestände. Gemeinhin werden solche Taten als Mord (§ 211 StGB) oder Totschlag (§ 212 StGB) bezeichnet und (falls es zu einer Verhandlung kommt) verurteilt. Die juristische Definition und somit der Strafrahmen hängen unter anderem von der genauen Tatausführung, dem Erfolg der Tat sowie den Tatmotiven ab. Da die

genannten Straftatbestände im Rahmen dieser Arbeit relevant sind, werden sie im Folgenden kurz dargestellt.

1.3.1 Mord (§ 211)

Das deutsche Strafgesetz (StGB) definiert Morddelikte folgendermaßen:

- (1) Der Mörder wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.
- (2) Mörder ist, wer
aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen,
heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder
um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken,
einen Menschen tötet. (<http://dejure.org/gesetze/StGB/211.html>).

Morddelikte werden gemeinhin als qualifizierte Totschlagsdelikte betrachtet, die durch ein besonderes Unrecht der vorsätzlich ausgeführten Tat gekennzeichnet sind (Rudolphi, Horn, Günther & Samson, 2007; vgl. auch Krey, 1998). Dabei ist der bedingte Vorsatz ausreichend (s.u.). Es existieren sechs zum Mord qualifizierende Tatbestände. Die für School Shootings relevanten werden hier kurz erläutert: Die Tat ist heimtückisch, wenn die Arg- und Wehrlosigkeit des Opfers bewusst ausgenutzt wird; niedere Beweggründe liegen vor, wenn zwischen Motiv und Tat ein „besonders krasses Missverhältnis“ besteht (Rudolphi et al., 2007, § 211, S. 9). Zu den gemeingefährlichen Mitteln zählen u.a. Feuer, Sprengstoff, Maschinenwaffen oder Giftgas, die mehrere Opfer gefährden und diese vom Täter nicht beherrscht werden. Handelt der Täter vorsätzlich und kommt es diesem ausschließlich auf den Tötungsvorgang an, liegt Mordlust vor. Die Tatausführung ist als grausam zu betrachten, sofern dem Opfer Schmerzen oder Qualen zugefügt werden (Lackner, 1997). Mörder werden mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft. Auch der Tatversuch ist strafbar (§§ 23, 46 StGB).

1.3.2 Totschlag (§ 212)

Durch das deutsche Strafgesetz wird Totschlag wie folgt definiert:

- (1) Wer einen Menschen tötet, ohne Mörder zu sein, wird als Totschläger mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren bestraft.
- (2) In besonders schweren Fällen ist auf lebenslange Freiheitsstrafe zu erkennen.
(<http://dejure.org/gesetze/StGB/212.html>)

Den Tatbestand des Totschlages erfüllt, wer vorsätzlich für den Tod eines anderen Menschen verantwortlich ist, jedoch nicht die für Mord qualifizierenden Tatmerkmale erfüllt. Der bedingte Tötungsvorsatz ist hinreichend, d.h. der Täter muss den Tod der anderen Person zumindest für möglich gehalten haben. Der Normalstrafrahmen ist fünf bis 15 Jahre Freiheitsstrafe, dieser kann aber bei besonderem Unrecht der Tat oder besonderer Schuld auf lebenslange Strafe erhöht werden. Auch in diesem Falle ist der Tatversuch strafbar.

1.3.3 Sonstige relevante Straftatbestände

Im Zusammenhang mit School Shootings können darüber hinaus weitere Straftaten von Belang sein, die hier kurz erwähnt, aber nicht weiter diskutiert werden sollen.

So macht sich eine Person schon durch etwaige Tatankündigungen („Leaking“, s.u.) strafbar, falls es sich dabei um eine Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung einer Straftat (§126 StGB) oder eine Bedrohung (§ 241 StGB) handelt. Konkrete Vorbereitungsaktionen sind ebenfalls (schon im Versuch; Lackner, 1997) strafbar, wenn diese beispielsweise den Straftatbestand der Vorbereitung eines Explosions- oder Strahlungsverbrechens (§ 310 StGB) erfüllen oder die illegale Beschaffung bzw. den illegalen Besitz von Waffen, Munition oder Sprengstoffen (Verstöße gegen das Waffengesetz, z.B. § 40 WaffG, ggf. auch gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz, z.B. § 22a KWaffKG) umfassen. Auch der Einsatz von Sprengstoffen im Rahmen der Tatausführung stellt einen gesonderten Straftatbestand dar (Herbeiführen einer Sprengstoffexplosion, § 308 StGB). Im Rahmen der schweren, zielgerichteten Schulgewalt können darüber hinaus z.B. Körperverletzungs- (§§ 223, 224, 226, 227 StGB), Sexual- (§§ 176-178, 182 StGB) oder Raubdelikte (§§ 249-251, 255 StGB) sowie Geiselnahmen (§ 239b StGB) eine Rolle spielen.

1.3.4 Das Jugendstrafrecht

Da es sich bei den meisten Tätern von School Shootings um Jugendliche (14-17 Jahre), in Deutschland teilweise auch um Heranwachsende (18-20 Jahre) handelt, ist bei Gerichtsverfahren bzw. Verurteilungen meist das deutsche Jugendgerichtsgesetz relevant (§ 1 JGG). Dadurch ist die maximale Dauer der Freiheitsstrafe auf zehn Jahre festgeschrieben (§ 17 JGG). Aufgrund des häufigen Suizids der Täter nach einem School Shooting kommt es allerdings nur selten überhaupt zu einer diesbezüglichen Klage oder Verhandlung.

2 Häufigkeit und Relevanz des Phänomens

Das erste bekannte School Shooting ereignete sich nach Robertz (2004a) 1974 in den USA. Für ein Vierteljahrhundert galten solche Taten wenn schon nicht als ausschließlich US-amerikanisches Phänomen, so doch zumindest als ein auf Nordamerika beschränktes Problem. Obwohl es sich dabei nicht um das erste School Shooting in Deutschland handelte, wurde die deutsche Öffentlichkeit vor allem durch die Tat in Erfurt im April 2002 aufgerüttelt, der insgesamt 17 Personen zum Opfer fielen. Das bis dahin weltweit schwerste School Shooting relativierte die soziologisch orientierten, ausschließlich auf die USA bzw. Nordamerika bezogenen, kulturspezifischen Erklärungsansätze. Die Suche nach stärker psychologisch ausgerichteten Risikofaktoren und Präventionsmöglichkeiten begann nun in vielen Teilen der Welt. Die Notwendigkeit dafür wurde in den letzten Jahren durch eine Vielzahl weiterer Vorfälle und verhinderter Taten weltweit untermauert. Wie wichtig die Beschäftigung mit School Shootings und Präventionsbemühungen in diesem Bereich sind, zeigt dieses Kapitel: Es werden bisherige Befunde zu (inter)nationalen Entwicklungen in der Häufigkeit und der Phänomenologie von School Shootings sowie deren Folgen betrachtet.

2.1 Häufigkeit weltweit

Da School Shootings weder einheitlich definiert sind, noch über eine juristische Grundlage verfügen, sind exakte Angaben zur ihrer Häufigkeit, z.B. basierend auf nationalen Kriminalitätsstatistiken, nicht möglich. Aufschluss geben daher ausschließlich Medienanalysen, die bislang aber weitgehend unsystematisch durchgeführt wurden (Bondü et al., 2008c) und zudem mit methodischen Problemen behaftet sind. Denn um zuverlässig alle relevanten Vorfälle erfassen zu können, wären Forscher auf eine erschöpfende und verlässliche Medienberichterstattung zu School Shootings angewiesen. Davon ist allerdings kaum auszugehen (s.u.). Sprachbarrieren erschweren die Recherche zusätzlich. So können Vorfälle in der englischsprachigen Welt, Europa und Südamerika entsprechend der Sprachkenntnisse der auf diesem Gebiet tätigen Forscher vermutlich besser erfasst werden als die in Afrika oder Asien.

Bislang existieren entsprechend nur wenige wissenschaftliche Publikationen mit detaillierten Angaben zur Häufigkeit von School Shootings. Für den Zeitraum von 1974 bis 2002 recherchierte Robertz (2004a) weltweit 75 School Shootings. Robertz und Wickenhäuser (2007) beziffern die Anzahl der Taten von 1974 bis Ende 2006 weltweit auf 99. Scheithauer, Bondü, Meixner, Bull, Dölitzsch (2008) sowie Bondü und Scheithauer (2008c) weisen darauf hin, dass sich bis 2008 weit über einhundert School Shootings in der ganzen Welt ereignet haben.

2.2 Die Lage in den USA

Da die USA von jeher am stärksten von School Shootings betroffen waren, soll die Entwicklung des Phänomens dort gesondert betrachtet werden. Robertz (2004a) zufolge kam es dort 1974 zum ersten School Shooting, die auch in den Folgejahren aber auch dort zunächst seltene Ereignisse blieben. Seit Mitte der 1990er Jahre war in den USA allerdings eine starke Zunahme von School Shootings zu verzeichnen. Sowohl im Hinblick auf deren Häufigkeit als auch hinsichtlich ihrer durchschnittlichen Opferzahl zeigte sich ein starker Zuwachs (Anderson et al., 2001; Cruz, 2002; Lübbert, 2002; Schneider, 2002). Hatte sich in den USA zwischen 1992 und 1994 im Mittel nur ein Vorfall pro Jahr ereignet, stieg die Rate in den Jahren 1995 bis 1999 auf fünf Vorfälle pro Schuljahr an (Kidd & Meyer, 2002; Reddy et al., 2001; Verlinden et al., 2000). Dieser Entwicklung stand im gleichen Zeitraum interessanterweise ein kontinuierlicher Rückgang der Jugendkriminalität im Allgemeinen sowie Verletzungen durch Schusswaffen und Morde an Einzelpersonen im Besonderen gegenüber (Anderson et al., 2001; Bilchik, 2000; Blumstein & Cork, 1996; Brenner, Simon, Krug & Lowry, 1999; Coyne-Beasley, 1999; Eber, Annett, Mercy & Ryan, 1999). Die Entwicklung von School Shootings erfolgt daher offenbar unabhängig von anderen Formen der Gewalt (Moore et al., 2003).

Tabelle 1

Morde in Schulen in den USA (Fox & Levin, 2005; Ausschnitt)

| Schuljahr | Anzahl der Vorfälle | Anzahl der Opfer |
|-----------|---------------------|------------------|
| 95/96 | 25 | 30 |
| 96/97 | 22 | 24 |
| 97/98 | 26 | 35 |
| 98/99 | 12 | 25 |
| 99/00 | 19 | 21 |
| 00/01 | 15 | 16 |
| 01/02 | 2 | 2 |
| 02/03 | 4 | 4 |

Als 1999 eine Reihe von School Shootings Mitte der 1990er Jahre in der mit 15 Todesopfern sowie 23 Verletzten bis dahin schwersten Tat an der Columbine High School gipfelte, wurde damit nach Ansicht einiger Autoren ein Wendepunkt eingeläutet. Zwar zog die Tat 1999 noch eine Reihe von Nachahmungstaten bzw. -versuchen nach sich (Robertz & Wickenhäuser, 2007) und bildete den Ausgangspunkt für die Intensivierung von bis heute andauernden Forschungsbemühungen in diesem Bereich (Muschert & Spencer, 2009). Wie Fox und Levin (2005) zeigen, kam es seit dem Schuljahr 2000/2001 zu einer erheblichen Abnahme von Morden und Opferzahlen an Schulen in den USA (s. Tab. 1. In den dort aufgeführten Vorfällen sind auch School Shootings enthalten). Auch nach Angaben von Muschert und Larkin (2007) hat sich die durchschnittliche Anzahl der School Shootings in den USA seit 1999 wieder auf

drei Vorfälle pro Jahr reduziert. Diese Entwicklung wird beispielsweise auf verstärkte präventive Bemühungen (Robertz & Wickenhäuser, 2007) oder eine erhöhte Aufmerksamkeit und Sensibilisierung für Warnsignale (Larking, 2007; s.u.) zurückgeführt.

2.3 Die Entwicklung außerhalb der USA

Hatten sich zwischen 1976 und 1998 nur vereinzelt School Shootings außerhalb der Vereinigten Staaten ereignet (1975 war es zu zwei Vorfällen in Kanada gekommen; Robertz, 2004a), änderte sich diese Situation 1999, vermutlich in Folge der Tat in Columbine (Moore et al., 2003). So erfolgte am Montag der Tat in Columbine am 20.05.1999 nicht nur in den USA ein weiteres School Shooting, sondern auch in Saudi Arabien. Im gleichen Jahr kam es zu weiteren Taten in Kanada, den Niederlanden und Deutschland. Bis zum Jahr 2002 ereigneten sich bereits elf School Shootings außerhalb der USA, zwischen 2000 und 2002 lag der Anteil der Taten außerhalb der Vereinigten Staaten bereits bei 30% (7 von insgesamt 23 Taten; Robertz, 2004a). Bis zum heutigen Zeitpunkt haben sich (teilweise mehrere Taten) darüber hinaus in Schweden, Finnland, Bosnien-Herzegowina, Österreich, Brasilien, Argentinien, Indien, China, Japan und Australien School Shootings ereignet (Robertz & Wickenhäuser, 2007). Mittlerweile handelt es sich somit um ein globales Phänomen (Bondü & Scheithauer, 2008c). Die Ursachen für diese Entwicklung sind bislang kaum beforscht. Möglicherweise kommt aber den Massenmedien, insbesondere dem Internet, eine tragende Rolle zu (s. Abschnitt 4.4).

2.4 Die Situation in Deutschland

Wie erwähnt, ereignete sich das erste School Shooting in Deutschland 1999. Tabelle 2 zeigt die zwölf Taten, die sich seither bis April 2010 ereignet haben⁵. Neben Kanada ist Deutschland damit hinter den USA das Land mit der zweithöchsten Anzahl von School Shootings.

⁵ Ein Amoklauf an einer deutschen Schule wird hier bewusst nicht erwähnt. Die Tat ereignete sich bereits am 11.06.1964 in einer Volksschule in Volkhoven bei Köln. Ein 42-jähriger Täter tötete dabei mittels eines selbst gebauten Flammenwerfers und einer Lanze zwei Lehrerinnen sowie acht Schüler und verletzte weitere 20 Kinder. Der Täter war selbst früher Schüler der Schule, eine der getöteten Lehrerinnen seine Klassenlehrerin gewesen. Allerdings wird gemeinhin angenommen, dass dieser den Tatort aufgrund mehrerer Schicksalsschläge (Kriegsgefangenschaft, Entlassung aus dem Polizeidienst, Tod der Ehefrau, Ablehnung der Anerkennung einer Erkrankung als Kriegsleiden, Verlust des eigenen Kindes) und schwerer psychischer Störungen, weniger um seiner selbst willen gewählt hatte. Stattdessen wurde diese wohl wegen ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit aufgesucht. Der Täter wurde von einem Polizisten angeschossen und starb dann an den Folgen eines Selbstmordversuchs.

Tabelle 2
School Shootings in Deutschland

| Datum, Ort | Tatgeschehen |
|----------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 09.11.1999 Meißen | Ein 15-jähriger Schüler tötet seine Lehrerin mit zwei großen Küchenmessern und flieht danach. |
| 16.03.2000 Brannenburg | Ein 16-jähriger Schüler verwundet seinen Internatsleiter tödlich, bevor er einen Selbstmordversuch begeht. |
| 19.02.2002 Freising | Ein 22-Jähriger erschießt einen Vorgesetzten und einen Vorarbeiter sowie seinen ehemaligen Schulleiter. Er verwundet einen weiteren Lehrer, bevor er sich selbst erschießt. |
| 26.04.2002 Erfurt | Ein 19-jähriger ehemaliger Schüler erschießt 16 und verwundet sechs Personen an seiner ehemaligen Schule, bevor er sich selbst erschießt. |
| 29.08.2002 Behrenhoff | Ein 15-jähriger Schüler will mit einem Messer eine Lehrerin angreifen, wird aber von anderen Lehrern daran gehindert. |
| 02.07.2003 Coburg | Ein 16-jähriger Schüler schießt auf seine Klassenlehrerin, ohne diese zu treffen, verwundet eine andere Lehrerin und begeht danach Selbstmord. |
| 20.11.2006 Emsdetten | Ein 18-jähriger ehemaliger Schüler verwundet an seiner ehemaligen Schule 36 Personen mit Schusswaffen und Rauchbomben, begeht dann Selbstmord. |
| 23.07.2008 Biberach | Ein 15-jähriger Schüler sticht mit einem Küchenmesser auf seinen Direktor ein, kann aber von diesem und anderen Lehrern beruhigt werden. |
| 11.03.2009 Winnenden | Ein 17-jähriger ehemaliger Schüler erschießt neun Schüler und drei Lehrerinnen sowie drei weitere Menschen, bevor er sich das Leben nimmt. Weitere 11 Menschen werden verletzt. |
| 11.05.2009 St. Augustin | Eine 16-jährige Schülerin plant einen Anschlag auf ihre Schule und verletzt eine intervenierende Schülerin, bevor sie flieht. |
| 27.09.2009 Ansbach | Ein 18-jähriger Schüler wirft Brandsätze in die Schule und verletzt eine Schülerin mit einer Axt. Zehn Menschen werden verletzt, bevor die Polizei den Täter aufhalten kann. |
| 18.02.2010 Ludwigshafen | Ein 23-jähriger ehemaliger Schüler ersticht einen ehemaligen Lehrer und attackiert andere, bevor er sich ergibt. |

Hinzu kommen weitere Fälle möglicherweise verhinderter Taten oder ernst zu nehmender Tatankündigungen (s. Tabelle 3).

Tabelle 3
Möglicherweise verhinderte School Shootings in Deutschland

| Datum, Ort | Geschehen |
|--------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 29.11.1999 Metten | Eine von drei Jugendlichen geplante Tat wird möglicherweise verhindert. |
| 22.02.2000 Müncheberg | Ein Mädchen sammelt Infos über Columbine, droht und versucht, an Waffen zu gelangen. |
| 20.11.2007 Köln | Eine möglicherweise von zwei Schülern geplante Tat wird durch das Eingreifen der Polizei verhindert, endet aber im Suizid eines der Verdächtigen. |

Darüber hinaus sind weitere Vorfälle zu berücksichtigen, deren Bedeutsamkeit entweder weniger gravierend ist oder aufgrund spärlicher Informationen nicht eingeschätzt werden kann:

- *15.11.1999, Kamenz:* Drei 15-jährige Schüler legen einer Lehrerin ein Messer auf das Pult. Einer von ihnen äußert dazu, es könne ihr ähnlich gehen wie ihrer Kollegin in Meißen.
- *02.12.1999, Radeberg/Dresden:* Eine Todesliste mit sieben Lehrpersonen wird gefunden. Drei Schüler melden sich als Urheber und erhalten einen Verweis.
- *21.12.1999, Köln:* Ein Schüler schießt einem Lehrer mit einer Gaspistole aus kurzer Distanz ins Gesicht.
- *24.11.2006, Berlin:* Ein 17-Jähriger fertigt eine Liste mit Personen, die er töten oder verschonen möchte, an. Bei einer Hausdurchsuchung finden sich weitere Materialien und Softair-Waffen.
- *Oktober 2009 und Januar 2010:* In Brandenburg kommt es zu ernsthaften Amokdrohungen, bei einem Schüler findet die Polizei zudem ein Messer (Scheithauer, 2010).
- An Berliner Schulen scheitern zwei Tatversuche u.a. an Fehlzündungen von Sprengsätzen (Bondü, Schultze-Krumbholz & Scheithauer, 2009).⁶

Einige der genannten Fälle – darunter die Tat 2008 – wurden durch die Medien kaum oder gar nicht berichtet und waren daher nur mit Unterstützung der Staatsanwaltschaften, durch private Informationen oder weiterführende Analysen schulinterner Statistiken zu recherchieren. Folglich ist davon auszugehen, dass es in Deutschland weitere Vorfälle oder verhinderte Tatpläne gab, die nicht bekannt sind und daher hier nicht erfasst wurden.

Führt man sich nun vor Augen, dass sich in den letzten elf Jahren etwa ein School Shooting pro Jahr in Deutschland ereignet hat und die USA eine etwa viermal höhere Einwohnerzahl haben (www.wikipedia.org), ist für die letzten Jahre eine Annäherung der Tatraten in den beiden Ländern zu vermuten.

Die Ursache des Anstiegs der Tatraten in Deutschland ist ungeklärt, lässt sich nach Adler, Marx, Apel, Wolfersdorf und Hajak (2006) aber nicht auf eine allgemeine Zunahme von Amoktaten hier zurückführen (deren Häufigkeit sei zwischen 1991 und 2000 sogar gesunken und mit den Daten anderer Länder vergleichbar). Diese Autoren verneinen auch eine Minderung des Durchschnittsalters der deutschen Amoktäter, während Hermanutz und Kersten (2003) von einer solchen Entwicklung berichten. Wie in den USA steht der Zunahme von

⁶ Ein weiterer Vorfall am *07.03.2005 in Rötze* wird teilweise ebenfalls als School Shooting bezeichnet. Nach Einschätzung der meisten Autoren und der Polizei handelte es sich dabei aber um einen missglückten Selbstmordversuch vor der Klasse ohne Mordabsicht. Zudem wird hier ein Fall nicht aufgeführt, bei dem ein Schüler zwar mit einem Messer auf seinen Lehrer losging, die Tat aber nicht geplant und keine Mordabsicht zu ermitteln war.

School Shootings auch in Deutschland seit Jahren die Abnahme von Morddelikten durch Jugendliche und Heranwachsende gegenüber (BKA, 2008; BMI & BMJ, 2006).

2.5 (Mögliche) Weitere Entwicklungen

Neben dem Anstieg der Fallzahlen von School Shootings in allen Teilen der Welt seit 1999 lassen die Inhalte von Medienberichten weitere qualitative Veränderungen in den Taten vermuten, z.B.:

- Universitäten und Berufsschulen werden zu Tatorten. Dadurch rückt die Relevanz auch anderer Bildungseinrichtungen im Zusammenhang mit School Shootings in den Fokus.
- Das Durchschnittsalter der Täter ist scheinbar gestiegen. Daraus ergäben sich nicht zuletzt Auswirkungen auf die Möglichkeiten des (legalen) Waffenerwerbs.
- In Deutschland schoss Bastian B. als erster deutscher Täter 2006 gezielt und wissentlich auch auf Mitschüler. Bei weiteren Taten 2009 wurden ebenfalls Schüler zu Opfern.
- Neben Schusswaffen kommt es vermehrt zum Einsatz explosiver oder brennbarer Stoffe.
- Möglicherweise findet eine Vernetzung (potentieller) Täter beispielsweise über themengebundene, geschlossene Chatrooms statt. Das Internet und andere Massenmedien werden von den Tätern gezielt für die posthume Präsentation ihrer selbst instrumentalisiert. Die Taten werden rationalisiert, external attribuiert und „vermarktet“ (Bondü & Scheithauer, 2009b; Larkin, 2009).
- Die Taten außerhalb der USA werden häufiger und fordern zunehmend mehr Opfer.

Darüber hinaus ist in Deutschland in den letzten Jahren zudem eine starke Zunahme der Tatankündigungen (Leakings; s.u.) zu verzeichnen (Bondü et al., 2009; SenBWF, 2005). Insbesondere nach schweren Taten finden sich Häufungen (Bondü et al., 2009), zuletzt vor allem nach der Tat in Winnenden, die allein in Baden-Württemberg im Folgejahr etwa 250 polizeibekannte Amokdrohungen an Schulen nach sich zog (Schroer, Neumetzler, Bondü & Scheithauer, 2010). Trotzdem verbleibt wahrscheinlich ein großes Dunkelfeld, da Drohungen und Tatankündigungen häufig gänzlich unter den Schülern verbleiben oder auch intern durch die Schulen selbst geregelt werden.

2.6 Fazit und Relevanz

Trotzdem sind School Shootings seltene Ereignisse. Bei 20.000 Schulen in Deutschland und etwa einer Tat pro Jahr erfolgt eine Tat etwa alle 20.000 Schuljahre. Opfer von School Shootings machen zudem nur einen geringen Teil von Todesfällen und Morden unter Jugendlichen

aus (Borum, Cornell, Modzeleski & Jimerson, 2010; Evans & Rey, 2001; Mayer & Furlong, 2010; Modzeleski et al., 2008). Tötungsdelikte unter Jugendlichen finden weiterhin extrem selten auf schulischem Boden statt (Burns & Crawford, 1999; Coyne-Beasley, Schoenbach & Hernan-Giddens, 1999; Finkelhor & Ormrod, 2001; Harms & Snyder, 2004) und die Wahrscheinlichkeit, als Kind oder Jugendlicher in der Schule an Suizid oder Mord zu sterben, lag selbst 1999 in den USA bei zwischen eins zu einer Million (Kachur et al., 1996; Verlinden et al., 2000) und eins zu zwei Millionen. (Muschert, 2007, Reddy et al., 2001). In Deutschland dürften diese Raten noch weit geringer sein, weil bislang nur wenige Schüler zu den (Todes-)Opfern zählten. Auch im Vergleich zu anderen Formen des Massenmords oder tödlicher Gewalt sind School Shootings seltene Ereignisse (Fox & Levin, 2003; Moore et al., 2003), so dass Schulen als einer der sichersten Orte für junge Menschen überhaupt bezeichnet werden können (Dwyer, Osher & Wagner, 1998).

Entsprechend werden School Shootings als Delikte mit geringer Inzidenz, aber hohem Einfluss bzw. hoher Intensität beschrieben. Denn obwohl das Risiko, Opfer eines School Shootings zu werden, außerordentlich gering ist, sind die Folgen der Taten immer tragisch. Im Fokus des medialen und öffentlichen Interesses stehen dabei vor allem die Anzahl von Todesopfern und Verletzten. Darüber wird häufig vernachlässigt, dass auch Personen, die von der Tat keinen körperlichen Schaden davon getragen haben, nicht selten mit den schwerwiegenden psychischen Folgen des Erlebnisses zu kämpfen haben – oft jahrelang (Michael et al., 2006; Scheithauer, Bondü, Meixner, Bull & Dölitzsch, 2008). Das betrifft nicht nur die direkten Tatzeugen, sondern auch die Einsatzkräfte vor Ort (Sloan, Rozensky, Kaplan & Saunders, 1994) und die Angehörigen von Opfern und Tätern. Maerker (2003) hält fest, dass insbesondere aus so genannten „man made disasters“, akute oder langfristige, schwerwiegende Traumatisierungen resultieren.

Tatsächlich wurden bei 20% der männlichen und 36% der weiblichen 136 Überlebenden eines Massenmordes in den USA Posttraumatische Belastungsstörungen diagnostiziert (North, Smith & Spitznagel, 1994; zu Terroranschlägen s. auch Ganzel, Casey, Glover, Voss & Temple, 2007). Sechs bis 14 Monate nach einem School Shooting in den USA zeigten 27% der betroffenen Kinder und 19% der Erwachsenen (Eltern und Lehrer) Symptome einer solchen Störung (Schwartz & Kowalski, 1991). Dabei waren die Kinder nicht nur häufiger betroffen, sondern wiesen auch intensivere Symptome auf (s. auch Cohen, Berliner & Mannarino, 2000; Salmon & Bryant, 2000; Steil, 2003). Kurz nach dem School Shooting in Erfurt zeigten 46% der an den Untersuchungen teilnehmenden Schülerschaft Symptome einer Posttraumatischen

Belastungsstörung, sechs bis neun Monate später waren es immer noch 19,7%. Sieben Monate nach der Tat nahmen von 46 Lehrern 43 an einer Diagnostik teil. Von diesen wurden 16 (37%) als therapiebedürftig eingestuft, ebenso viele befanden sich bereits in Therapie. Selbst fünf Jahre später im Frühjahr 2007 waren noch 24 Schüler, 6 Lehrpersonen sowie eine Verwaltungskraft in psychotherapeutischer Behandlung (Unfallkasse Thüringen, 2007, zitiert nach Scheithauer et al., 2008; s. auch Unfallkasse Thüringen, 2003).

School Shootings stellen somit in Deutschland wie weltweit ein ernst zu nehmendes Problem dar. Daher sind dringend wissenschaftliche Erkenntnisse von Nöten, die für die Prävention solcher Taten urbar gemacht werden können. Dabei spielen insbesondere mögliche Warnsignale oder Risikofaktoren eine Rolle, die Wege zu einer frühzeitigen Identifikation potentieller Täter eröffnen und Ansatzpunkte für primärpräventive Bemühungen bieten. Trotzdem steckt die Erforschung von School Shootings derzeit noch in den Kinderschuhen.

3 Studien zu School Shootings

Nach einer ganzen Reihe schwerwiegender School Shootings haben in den USA seit Ende der 1990er Jahre Forschungsbemühungen zu diesem Thema zugenommen. Seit 2009 liegen zudem erste empirische Studien zu deutschen Tätern vor. Diese sind wichtig, da Befunde aus den USA aufgrund möglicher kultureller und landesspezifischer Unterschiede (z.B. in den Bildungssystemen oder dem Waffenrecht) nicht vorbehaltlos auf den deutschen Raum bzw. auf die deutsche Täterpopulation übertragen werden sollten. Tabelle 4 zeigt einen Überblick über die bisherigen empirischen Studien.

Tabelle 4

Empirische Studien zu schwerer, zielgerichteter Schulschussgewalt und School Shootings*¹ **

| Autor | N, Definition Fälle | Datenquellen | Inhalte, Ergebnisse |
|---------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| O'Toole, 1999 (Critical Incident Response Group, FBI), USA | 18 (nicht aufgeführte) versuchte und vollendete School Shootings | „in-depth review“ bei einem Symposium aus 160 „Fachleuten“ (Lehrern, Schulleitern, Ermittler etc.) | Typen, Merkmale, Einschätzung von Bedrohungen; Untersuchungskonzept bei Bedrohungen; persönliche, familiäre, schulische, soziale Einflussfaktoren. |
| Band & Harpold, 1999, USA | 6 (aufgeführte) School Shootings mit 8 Tätern | werden nicht genannt | Indikatoren und Warnhinweise für Gewalttätigkeit, Täterprofil |
| McGee & DeBernardo, 1999, USA | 16 bezeichnete School Shootings (18 Täter) zwischen 1993 und 2001 | Auswertung von Medien- und Polizeiberichten | Profil des typischen School Shooters; Personenmerkmale, die gegen eine Tat sprechen |
| Verlinden et al., 2000, USA | 9 School Shootings (10 Täter) mit mehreren Opfern und Gebrauch von Feuerwaffen 1996-1999 | Medienberichte (7 Fälle), Gerichtsakten, Interviews mit Gerichtsangestellten, Videoaufzeichnungen, Anhörungen (2 Fälle) | Risikofaktoren, Fallbeschreibungen, Häufigkeitsauswertung von Tat- und Tätermerkmalen, Risikoeinschätzung |
| Meloy et al., 2001, USA | 34 Mörder (> 3 Tote, Täter jünger als 20 Jahre, davon 8 School Shooter), insgesamt 27 Vorfälle zwischen 1958 und 1999 | Auswertung von Akten, Medienberichten, Studien und Zeugenaussagen (Täter, Familienangehörige, Überlebende, Aufzeichnungen) | Darstellung von Merkmalen der Gesamtgruppe, Differenzierung in Untergruppen mit spezifischen Merkmalen |
| Vossekuil et al., 2002, USA | 37 School Shootings (41 Täter), Dezember 1974 bis Mai 2000 | Analyse von Ermittlungs-, Schul- und medizinischen Akten, Interviews mit 10 Tätern | Frequenzanalytische Erhebung von Merkmalen der Täter und der Tat, präventive Maßnahmen |
| Kidd & Meyer, 2002, USA | 7 School Shootings (9 Täter) Jan. 1996 – Apr. 1999, mehrere Tote, Städte < 50.000 Einwohner | Internet, Zeitungsberichte, Fernsehbeiträge | Erhebung von 34 Variablen zum Täter und der Tat, Erstellung eines Profils |
| Moore et al., 2003, USA | 7 Fälle (8 Täter) von Morden an Schulen, 1991-1999, bei denen mehr als eine Person getötet oder verletzt wurde | Auswertung von narrativen Berichten, Akten und Konsequenzen für das Lebensumfeld | Umfassende Darstellung der Einzelfälle; Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten; Vgl. von Taten in Städten vs. Vorstädten und ländlichen Gegenden |
| Leary et al., 2003, USA | 15 School Shootings (17 Täter), 1995-2001, mindestens ein Verletzter während des Schultags | Auswertung von Medienberichten | Einzelfalldarstellung, Merkmale der Tat und des Täters |

Tabelle 4 - fortgesetzt

| | | | |
|----------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Newman et al., 2004, USA | 2 School Shootings in den USA + Vergleich mit Medienberichten zu anderen Fällen mit multiplen Opfern | 163 Interviews zu den zwei Fällen, Medienberichte in den anderen Fällen | Qualitative Analyse der beiden Fälle sowie quantitativer Vergleich mit anderen Fällen |
| <i>Fritzon & Brun, 2005, USA</i> | 93 „school associated violent deaths“ in Nordamerika zwischen 1992 und 1999 (u. a. auch Suizide, Gruppenauseinandersetzungen) | National School Safety Center Report on School Associated Violent Deaths und Zeitungsberichte | Erhebung von 29 Variablen zu Tat, Täter, Tatort und Opfer; Clusterbildung von Tätertypen |
| Langman, 2009a, b, USA | 8 School Shootings in den USA 1997-2007 (10 Täter, davon einer an einer Universität) | Frühere Forschung, persönliche Aufzeichnungen aus dem Internet, Ermittlungsakten | Merkmale der Täter mit besonderem Augenmerk auf psychischen Störungen, deren Symptomen und Auswirkungen |
| <i>Hoffmann, Roshdi & Robertz, 2009, Deutschland</i> | Sechs School Shootings in Deutschland zwischen 1999 und 2006 sowie der Fall Rötz (s.o.) | Keine detaillierten Angaben | Nennung von Täter- und Tatcharakteristika, Vergleich mit Befunden aus den USA |
| Fast, 2009, USA | 13 School Shootings (15 Täter) in den USA zwischen 1974 und 1999 | Zeitungsartikel, Ermittlungsakten, Befragungen, „documentary evidence“ | Einzelfallbeschreibungen mit Analysen dieser Fälle primär im Hinblick auf Symptome psychischer Störungen |
| Bannenberg, 2010, Deutschland | Keine Angaben | Keine Angaben | Ausführliche qualitative Analysen der Täterpersönlichkeit sowie sozialer Faktoren |

* modifiziert und erweitert nach Robertz, 2004a

** Kursiv gedruckte Autorennamen: Studien, die sich nicht ausschließlich mit School Shootings befassen

Wie Tabelle 4 zeigt, ist die Anzahl empirischer Studien zu School Shootings überschaubar, bislang stammen diese zudem fast ausschließlich aus den USA. Außerdem wird deutlich, dass Forschungsbemühungen um die Jahrtausendwende stark ausgeprägt waren, danach aber wieder abgenommen haben.

3.1 Methodische Probleme

Neben der fehlenden einheitlichen Definition von School Shootings und der daraus resultierenden mangelnden Vergleichbarkeit der Studienergebnisse existieren weitere methodische Probleme bei der Erforschung von School Shootings.

3.1.1 geringe Stichprobengrößen/Überschneidungen der Stichproben

Viele Studien zu School Shootings basieren auf einer sehr geringen Fallzahl bzw. Stichprobe. Dies ist einerseits der geringen Grundgesamtheit der Taten sowie der oft schwierigen Informationsbeschaffung (s. Abschnitt 3.1.2) geschuldet. Andererseits wurde aber die Gesamtmenge der School Shootings in den USA in diesen Studien auch nicht annähernd ausgeschöpft (immerhin berichtet Robertz 2004 von insgesamt 62 School Shootings in den USA bis 2002)

und wurden stattdessen die immer gleichen Fälle in die Stichproben einbezogen (s. Tabelle 5). Übereinstimmungen in den Forschungsergebnissen der Studien dürfen daher nicht überraschen und sind nur mit äußerster Vorsicht und kritisch zu betrachten. Daher sind die Studienergebnisse schon kaum auf die ohnehin kleine Täterpopulation in den USA zu generalisieren – ganz zu schweigen von Vorfällen vor anderem kulturellen Hintergrund. So verwundert es nicht, dass sowohl die Studie von Vossekuil et al. (2002) zu immerhin 41 Tätern als auch die von Moore et al. (2003) mit starker qualitativer Ausrichtung (beide Studien basieren zudem auf Ermittlungsakten als primären Datenquellen) mitunter nicht nur zu weitaus differenzierteren Ergebnissen als andere Studien kommen, sondern in Einzelfragen auch gänzlich von diesen abweichende Resultate erbringen.

Tabelle 5

In US-amerikanische Studien einbezogene Fälle von School Shootings (modifiziert nach Bondü & Scheithauer, 2008c)

| Taten | Autoren | Band & Harpold (1999); N = 8 | McGee & DeBernardo (1999); N = 18 | Verlinden et al. (2000); N = 10 | Vossekuil et al. (2002); N = 41 | Kidd & Meyer (2002); N = 9 | Moore et al. (2003); N = 8 | Fox & Levin (2005); N = 8 | Langman (2009); N = 10 | Fast (2009); N = 15 |
|---------------------------|---------|------------------------------|-----------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|----------------------------|----------------------------|---------------------------|------------------------|---------------------|
| Moses Lake, 1996 | | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ |
| Bethel, 1997 | | | ✓ | ✓ | ✓ | | | | ✓ | ✓ |
| Pearl, 1997 | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ |
| West Paducah, 1997 | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ |
| Jonesboro, 1998 (2 Täter) | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ |
| Edinboro, 1998 | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ | |
| Springfield, 1998 | | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ |
| Columbine, 1999 (2 Täter) | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ |

✓ = die entsprechenden Taten sind in die aufgeführten Studien eingeflossen

Durch die geringen Stichprobengrößen der Studien wird das Problem einer extrem kleinen Grundgesamtheit und der daraus resultierenden Schwierigkeit quantitativer Analysen weiter verschärft (Linssen & Bannenberg, 2004). Trotzdem werden die meist nur frequenzanalytischen Auswertungen nicht wenigstens von qualitativen Analysen begleitet, die die Entwicklung differenzierter Phasen- oder Entwicklungsmodelle erlauben würden (Linssen & Bannenberg, 2004). Stattdessen beschränken sich die Studien meist auf eine Auflistung von Faktoren, die sich bei den Tätern oder zumindest einem Teil von diesen übereinstimmend finden ließen, ohne diese Faktoren jedoch zu gewichten, in ihrer Einflussweise auf die Tatentwicklung zu erklären oder zueinander oder ihrer allgemeinen Auftretenshäufigkeit in der jugendlichen Population in Bezug zu setzen. Schließlich verhindern kleine Stichproben und vor allem fehl-

ende Kontroll- bzw. Vergleichsgruppen weitergehende, differenzierende inferenzstatistische Analysen, die für die zuverlässige Identifikation von Risikofaktoren oder Warnsignalen erforderlich wären. Da genaue Definitionen bzw. Operationalisierungen einzelner Faktoren nur selten detailliert dargestellt werden und daher nachzuvollziehen sind, wird sich in Zukunft auch der internationale Vergleich der Befunde schwierig gestalten.

3.1.2 Datenquellen

Aufgrund geringer Basisraten, die aus ethischen Gründen sich ohnehin verbotenden prospektive Langzeitstudien zudem praktisch unmöglich machen, ist ausschließlich die retrospektive Erforschung von School Shootings möglich. Da offizielle Datenquellen wie Ermittlungsakten häufig (zumindest kurz nach der Tat) nicht zugänglich sind (Wilcox, Stiff & Fellow, 2001), die Täter für Auskünfte in vielen Fällen nicht zur Verfügung stehen (da diese verstorben sind oder aus anderen Gründen keine Aussagen machen möchten) und auch deren Angehörige, Freunde oder Ermittlungsbeamte nur selten zu Aussagen bereit sind, sind primäre Daten zu School Shootings nur schwer zu erhalten und daher äußerst rar. Selbst wenn persönliche Hinterlassenschaften wie Aufzeichnungen der Täter existieren und zugänglich sind, bleiben Fragen häufig offen oder werden erst aufgeworfen (s. auch Fox & Levin, 2003). Da selbst der Forschung Einblicke in offizielle Datenmaterialien erschwert werden, verbleiben auch für diese oft nur Medienberichte als Informationsquellen (vgl. Muschert & Spencer, 2009).

Nach Lawrence und Mueller (2003) sind zwar Polizeibeamte primäre Informationsquelle von Nachrichtenmedien. Jedoch ist die Vorliebe der Medien für blutige Details und ausführliche Darstellungen trauriger Einzelschicksale ebenso wenig zu bestreiten wie deren Tendenz, überspitzte und stereotype Bilder von Tätern und Taten zu zeichnen. Dabei werden nicht selten auch wenig glaubwürdige Aussagen als Quellen herangezogen und andere zweckdienlich verzerrt. So gibt es Muschert und Larking (2007) zufolge eine Vielzahl von Fällen, zu denen Medien falsche Informationen präsentiert haben (Moore et al., 2005). Langman (2009b) verweist zudem darauf, dass Angaben in den Medien in ihrer Komplexität häufig extrem reduziert sind. Somit prägen Medienberichte nicht nur das öffentliche Bild von School Shootings, sondern beeinflussen mitunter auch wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema (insbesondere bei geringen Stichprobenumfängen) oder werden selbst Gegenstand der Forschung (Borum et al., 2010; Kupchik & Bracy, 2009; Muschert, 2002). Ein Beispiel dafür, wie solche Falschmeldungen zur Legendenbildung beitragen können, und dass davon nicht nur nebensächliche Details, sondern auch für die Sicht auf die Taten zentrale Faktoren betroffen sind, bietet der Fall Michael Carneal. Hoffmann (2003, S. 405) beschreibt den Vorfall so:

So schoss etwa der 14 Jahre alte Michael Carneal statisch stehend in seiner Schule auf eine Gruppe von Betenden. Dabei zielte er nur einmal auf jedes seiner Opfer. [...]. Carneal feuerte insgesamt acht Schüsse ab und traf achtmal Menschen in Kopf oder Oberkörper. Er hatte vor der Tat noch nie eine Waffe benutzt.

Der Fall dient dann als Beleg für Übungseffekte gewalthaltiger Videospiele, insbesondere von Ego-Shootern. Dieses Bild muss aufgrund der Befunde der Forschergruppe um Newman (z.B. Newman et al., 2004), die den Fall Carneal umfassend qualitativ erforschte, aber korrigiert werden. So hatte der Täter Waffen von einem Nachbarn gestohlen, mit dem er schon einmal Schießübungen gemacht hatte. Tatsächlich hatte der Junge zudem recht wahllos, aber in eine sehr große Schülermenge geschossen, so dass Verfehlen kaum möglich war.

3.2 Fazit

Aufgrund der genannten methodischen Probleme der bisherigen Studien zu School Shootings sind die daraus resultierenden Ergebnisse und Erkenntnisse wenig gesichert und mit Vorsicht zu betrachten. Trotz mangelnder empirischer Fundierung und Überprüfung der Ergebnisse lassen sich daraus zumindest erste Hinweise auf Warn- und Risikofaktoren ableiten, die ihrerseits Ansatzpunkte für die Entwicklung von Phasenmodellen und präventiven Maßnahmen bieten, den Vergleich mit Befunden aus anderen Ländern und Kulturen grundsätzlich ermöglichen und Anhaltspunkte für eine deduktiv geleitete Forschung bieten. Daher werden im folgenden Kapitel intrapsychische, psychosoziale und strukturelle Faktoren betrachtet, die bisherigen Studien zufolge als Warnsignale oder Risikofaktoren für School Shootings gelten können.

4 Tat- und Tätermerkmale

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit Tat- und Täter- sowie situativen Merkmalen, die nach bisherigen Erkenntnissen in einem Zusammenhang mit School Shootings stehen. Meist wird vermutet, dass diese Merkmale School Shootings begünstigen (also ein kausaler Zusammenhang besteht) und/oder im Sinne von Prädiktoren einer frühzeitigen Identifikation gefährdeter Schüler dienlich sein können. Daher werden sie im Folgenden als Warnsignale (Tatvorbereitungen und Leaking) oder Risikofaktoren (z.B. psychische Störungen, Konsum gewalthaltiger Medien, Zugang zu Waffen oder negative Erfahrungen im sozialen Kontext) bezeichnet. De facto sind nur korrelative Zusammenhänge zu erkennen (die aufgrund der geringen Fallzahl noch nicht einmal statistisch abgesichert sind), kausale Wirkungen im Sinne kausaler Risikofaktoren sind (aufgrund fehlender komparativer Studien mit Kontrollgruppen) nicht (statistisch) belegt und können bestenfalls vermutet werden. Da viele der Faktoren zudem sehr unspezifisch sowie in der Adoleszenz weit verbreitet sind und somit in keinem Verhältnis zur geringen Tathäufigkeit (Basisrate) stehen, wird das Problem der zuverlässigen Identifikation potentieller Täter verschärft. Daher werden die im Folgenden dargestellten Befunde zu School Shootings mit empirischen Studienergebnissen aus anderen Bereichen (z.B. aggressives Verhalten im Allgemeinen) unterfüttert, um ihre Relevanz für gewalttätiges Verhalten aufzuzeigen und mögliche Wirkweisen herauszuarbeiten.

4.1 Tatplanung

Wie die Definition zielgerichteter Gewalt von Vossekuil et al. (2002) sowie die hier verwendete Definition von School Shootings zeigt, werden Tatplanungen als ein relevantes Merkmal der Taten betrachtet. Cornell (1996) sieht darin (in Kombination mit Zielgerichtetheit) sogar das entscheidende Tatmerkmal (s. auch Lempp, 2006). Tatsächlich belegen Ergebnisse verschiedener Studien eine längerfristige gedankliche Beschäftigung mit einer möglichen Tat bis hin zu ihrer konkreten Planung. So hatten 95% der 41 von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Täter die Tatidee zwischen einem Tag und einem Jahr vor ihrer Ausführung, knapp die Hälfte aber mindestens seit einem Monat zuvor. Die eigentliche Tatplanung nahm in 93% der Fälle einen Tag bis zu acht Monate in Anspruch, in 69% der Fälle mindestens zwei Tage. Vereinzelt wurden dazu sogar Dritte hinzugezogen (O'Toole, 1999). Auch alle von Verlinden et al. (2000) analysierten School Shooter hatten im Vorfeld einen detaillierten Plan entwickelt und die Taten entsprechend organisiert, so dass die späteren Handlungen mit vorangehenden Drohungen übereinstimmten (so auch Moore et al., 2003).

Voraussetzung für eine erfolgreiche Tatplanung und deren Umsetzung sind (neben der Verfügbarkeit von Tatmitteln) kognitive Fähigkeiten, die hier zusammenfassend als Planungs- und Handlungsfähigkeit bezeichnet werden (und nicht mit der juristisch definierten Handlungs- und Steuerungsfähigkeit zu verwechseln sind). Denn im Rahmen von Tatplanungen sind häufig zunächst über längere Zeiträume hinweg aufeinander aufbauende, vorbereitende Schritte zu planen und durchzuführen. Zentraler Gegenstand von Planungen und vorbereitenden Handlungen ist meist die Beschaffung von Waffen oder deren Herstellung (z.B. von Bomben). Einige Täter hatten Grundrisse der Tatorte beschafft oder diese ausgekundschaftet, andere Abschiedsbriefe oder -videos verfasst. Daneben müssen diese Vorbereitungen aber so weit wie möglich vor Familie und Freunden geheim gehalten werden, um nicht entdeckt zu werden. Insofern sind ein ausreichendes Maß an Intelligenz, die Fähigkeit zu längerfristiger Zielverfolgung, eine Aufgabenorientierung und ausreichende Motivation der potentiellen Täter erforderlich. Im Rahmen des Threat Assessment (s. Kapitel 7.2.3) wird daher zusammenfassend erfragt, ob der Schüler für eine solche Handlung organisiert genug ist und über die für eine Tatplanung und -ausführung erforderlichen Kompetenzen verfügt (Fein et al., 2002; Fein & Vossekuil, 1998a). Dabei stellt sich zudem die Frage, ob dieser auch emotional und psychisch zu einer Tatausführung in der Lage wäre.

School Shootings sind also keine plötzlichen oder impulsiven Handlungen, sondern Ergebnis längerfristiger Planungsprozesse (Köhler & Kursawe, 2003). Daraus ergeben sich zwei weitere Erkenntnisse:

4.1.1 Das Verhalten der Täter während der Tatausführung

Da die Taten geplant sind und nicht impulsiv geschehen, erfolgt die Tatausführung auch über längere Zeiträume hinweg äußerlich kontrolliert, zielorientiert, überlegt, bewusst sowie emotional und physiologisch ruhig (Cornell, 1996; Köhler & Kursawe, 2003; Meloy, 1997; Meloy, Hempel, Mohandie, Shiva & Gray, 2001). Meloy et al. (2001) bezeichnen dies als „predatory violence“, also räuberische oder instrumentelle Gewalt (Hoffmann, 2003: „Jagdmodus der Gewalt“). Korrespondierend zu diesen Befunden sprechen Tatplanungen und -ankündigungen, Vorbereitungshandlungen, eine zielgerichtete Gestaltung des Tatablaufs sowie ein länger hingezogenes Tatgeschehen nach Saß (1985) gegen eine Tat im Affekt.

4.1.2 Möglichkeiten der frühzeitigen Identifikation potentieller Täter

Aufgrund des längerfristigen Prozesses bzw. Entwicklungswegs, der potentiell erkenn- und beobachtbar (Fein et al., 2002) und durch Wegweiser bzw. „rote Flaggen“ gekennzeichnet ist (O’Toole, 1999), sind School Shootings potentiell verhinderbar (Cornell, 2004). So zeigten 93% (38) der von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Täter vor der Tat Verhaltensweisen, die auf eine Tatplanung hindeuteten, beispielsweise wurden Freunde um Hilfe gebeten. Ebenso viele erregten bei Eltern, Lehrern, Peers (in dieser Arbeit werden darunter die Gleichaltrigen verstanden) oder gar der Polizei Aufmerksamkeit. In 88% der Fälle (36 Täter) war dies bei mindestens einem Erwachsenen der Fall, in 76% (31) sogar bei mindestens drei Personen.

Somit erscheinen durch das Erkennen von und die adäquate Reaktion auf spezifische Warnsignale und Risikofaktoren die frühzeitige Identifikation gefährdeter Personen und die Verhinderung geplanter Taten möglich. Da die eigentliche, verhaltensorientierte Tatplanung teilweise nur kurz andauert, besteht bei fortgeschrittener Tatplanung die Notwendigkeit, schnell zu handeln (Fein et al., 2002; Vossekuil et al., 2002). Ziel muss es daher sein, Warnsignale möglichst früh zu identifizieren und der Entwicklung in Richtung einer Tat frühzeitig entgegenzuwirken. Eine Möglichkeit hierzu bietet ein zentrales Warnsignal, das als Leaking bezeichnet wird.

4.2 Leaking

Das wichtigste Warnsignal, das im Verhalten der potentiellen Täter beobachtbar und somit ein zentraler Ansatzpunkt für frühzeitige Identifikationsmöglichkeiten sowie präventive Maßnahmen ist, ist ein Phänomen, das als „Leaking“, seltener auch „Leakage“ oder „warning leaks“ bezeichnet wird (O’Toole, 1999; Twemlow, Fonagy, Sacco & Vernberg, 2002b). Der Begriff findet sich erstmals 1999 in den Studien des FBI (Band & Harpold, 1999; O’Toole, 1999). Er leitet sich von „to leak“, dem englischen Wort für „lecken, durchsickern“ ab und beschreibt bewusste oder unbewusste Verhaltensweisen, bei denen Personen Tatgedanken, -fantasien, -ideen, -absichten oder gar -pläne im Vorfeld der Ausführung „durchsickern“ lassen (O’Toole, 1999) und so öffentlich zu erkennen geben. Der Begriff wurde im deutschen Sprachraum übernommen und in Anlehnung an US-amerikanische Ansätze (s. Kapitel 7.2) als zentraler Ausgangspunkt für präventive Bestrebungen genutzt (Bondü et al., 2008c; Hayer, Rusch, Heubrock & Scheithauer, 2006; Scheithauer & Heubrock, 2006).

Leaking kann verschiedene Formen annehmen. Es kann einerseits direkt durch verbale, schriftliche oder zeichnerische themenspezifische Statements erfolgen, aber auch durch Fotos oder Filme ausgedrückt werden. Andererseits gibt es indirektes Leaking, das sich durch auffällige, ebenfalls themenspezifische Verhaltensweisen wie ein übersteigertes Interesse an gewaltbezogenen Inhalten, ein martialisches Erscheinungsbild oder Suizidtendenzen äußert (s. Abbildung 2). Somit signalisiert Leaking ein Interesse und Gedanken an, eine gedankliche oder praktische Beschäftigung mit oder eine positive Bewertung von School Shootings oder verwandten Themen wie Amok oder Mord im Allgemeinen. Leaking kann spezifisch erfolgen, indem es nur gegenüber bestimmten einzelnen Personen oder Personengruppen erfolgt (ohne dass es sich dabei um eine Bedrohung dieser Person[en] selbst handeln muss), oder an keine bestimmte Person bzw. eine potentiell sehr große Anzahl von Empfängern gerichtet werden (z.B. im Chat im Internet) und somit unspezifisch sein (Bondü et al., 2008c).

Eine wissenschaftliche oder einheitliche Definition von Leaking existiert derzeit nicht. In dieser Arbeit wird Leaking folgendermaßen definiert:

Kasten 3: Die Definition von Leaking

Leaking bezeichnet die Gesamtheit aller themenspezifischen Äußerungen, Verhaltensweisen oder Handlungen, mittels derer ein potentieller Täter seine Tatfantasien, -gedanken, -ideen, -absichten oder -pläne vor deren Ausführung bewusst oder unbewusst öffentlich, d.h. für Dritte zumindest potentiell beobachtbar, zu erkennen gibt und so ein Interesse an, die Beschäftigung mit und die positive Bewertung von einer eigenen Tat, ähnlichen Taten oder verwandten Themen oder gar die Vorbereitung einer eigenen Tat signalisiert.

Da die Bedeutung von Leaking für die Prävention von School Shootings schon früh erkannt wurde, ist verwunderlich, dass in diesem Bereich noch große Wissenslücken klaffen. So ist beispielsweise unklar, ob Leaking eher bewusst oder unbewusst erfolgt oder welche Motive diesem zugrunde liegen. Neben einer genauen Definition des Phänomens fehlen damit auch dessen inhaltliche Differenzierung von anderen Konzepten wie Gewaltfantasien und Drohungen ebenso wie Angaben zur Häufigkeit. Die wissenschaftliche Fundierung seines prädiktiven Werts steht somit noch aus. Diese Lücken sollen in der vorliegenden Arbeit durch empirische Untersuchungen und aus theoretischer Sicht soweit möglich geschlossen werden.

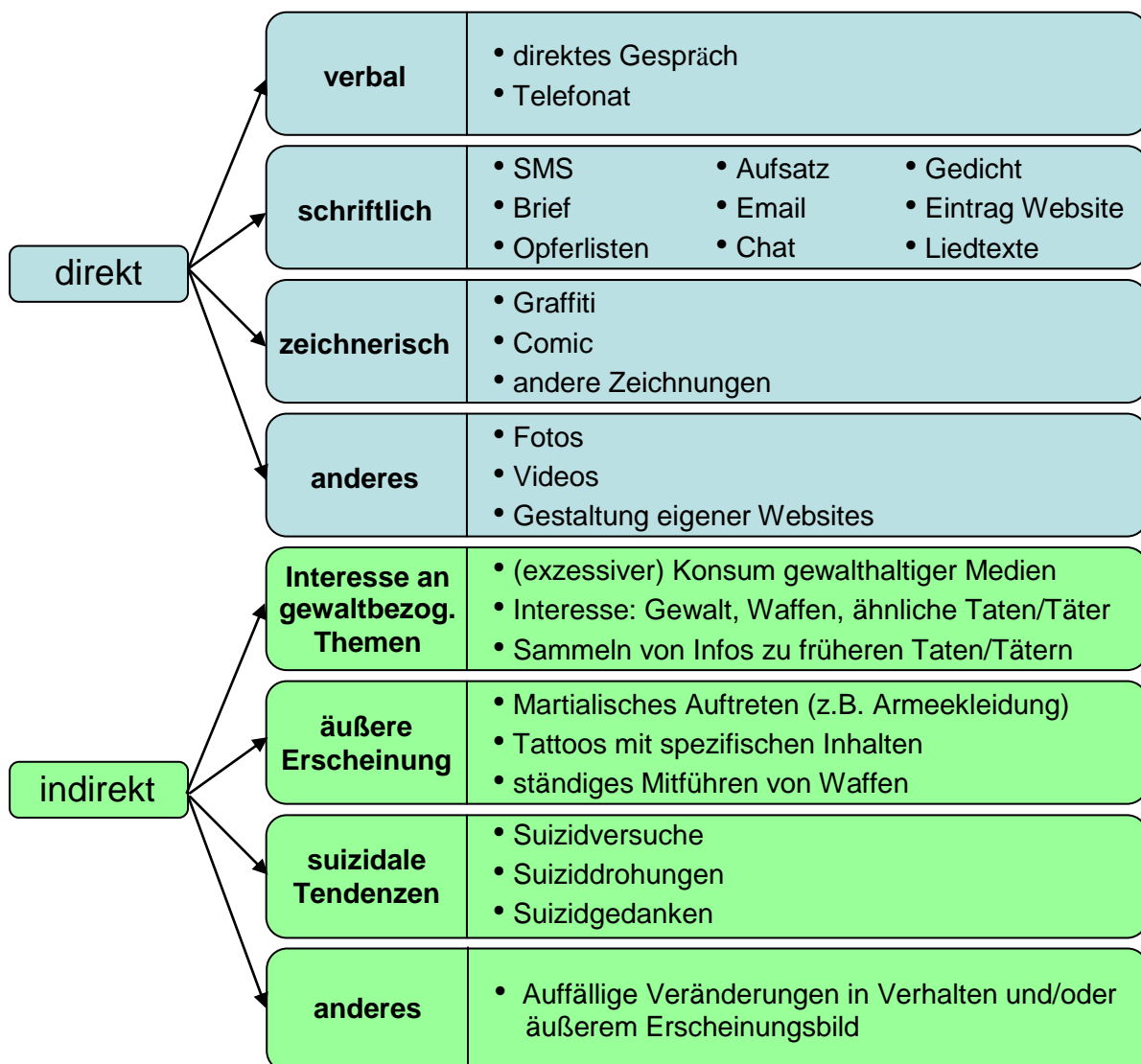


Abb. 2: Formen direkten und indirekten Leakings

4.2.1 Studienergebnisse zur Relevanz von Leaking

Viele Studien belegen das Auftreten von Leaking in den bisher bekannten Fällen von School Shootings. Nach Robertz (2004a) ist Leaking sogar in jedem bekannten School Shooting aufgetreten. Zu direktem Leaking existieren folgende Befunde:

- Kidd und Meyer (2002) berichten, dass sieben der acht von ihnen untersuchten Täter verbale Drohungen von vagen Andeutungen bis hin zu expliziten Warnungen äußerten.
- Alle zehn von Verlinden et al. (2000) untersuchten Täter hatten mit Gewalt gedroht. Neun kommunizierten gewalttätige Absichten direkt und zwar mehrfach, in den meisten Fällen gegenüber mehr als einer Person, detailliert und weit im Voraus.
- Alle 18 von McGee und DeBernardo (1999) analysierten Täter hatten explizit gedroht.
- Laut Band und Harpold (1999) kam es bei fünf der sechs von ihnen untersuchten School Shootings zu Leaking, in allen Fällen wurde der Wunsch nach einer Gewalttat oder Suizid expressis verbis oder implizit geäußert.
- Solche Drohungen fanden nach Meloy et al. (2001) typischer Weise wenige Tage vor der Tatausführung statt, in manchen Fällen aber auch schon Monate vorher. Etwa die Hälfte der Täter besprachen die Taten vor ihrer Ausführung gar mit anderen.
- Bei 33 von 41 (83%) durch Vossekui et al. (2002) untersuchten Tätern hatte mindestens eine Person Informationen über Tatideen oder gar -planungen gehabt. In 24 Fällen (59%) war das sogar bei mehr als einer Person der Fall. Ebenso viele wurden von anderen zur Tat ermutigt oder herausgefordert oder hatten Hilfe bei der Waffenbeschaffung.
- Von fünf deutschen Tätern hatten alle ihre Absichten kommuniziert (Hoffmann, 2003).
- Auch bei vier deutschen Tätern erfolgte das Leaking direkt und indirekt, wiederholt und gegenüber verschiedenen Personen (Bondü, Dölitzsch & Scheithauer, 2008a).

Auch indirektes Leaking trat bei den Tätern fast immer auf. Da die entsprechenden Befunde meist mit weiteren Risikofaktoren in Verbindung stehen (z.B. Medienkonsum oder Waffen), werden die zugehörigen Befunde in den entsprechenden Kapiteln dargestellt.

4.2.2 Weitere Befunde zu Leaking

Zeugen: Zeugen von Leaking sind meist Peers der späteren Täter. Diese wussten bei 93% (38) der von Vossekui et al. (2002) untersuchten Taten von dem Vorhaben, teilweise Details wie das genaue Tatdatum. Erwachsene hatten solches Wissen dagegen nur in zwei Fällen. Polizei oder Schule erfahren von Leaking somit häufig nichts (Band & Harpold, 1999; Cornell et al., 2004; Meloy et al., 2001, 2004; Twemlow et al., 2002a; Verlinden et al., 2000; Vossekui et al., 2002). Daher ist ein großes Dunkelfeld im Bereich von Leaking zu vermuten, da dieses nicht ernst genommen wird, Mitschüler es aufgrund falsch verstandener Loyalität, Angst oder Scham nicht weiter melden, nicht an die tatsächliche Umsetzungen der Ankündigungen oder im Sinne eines "optimistic bias" (Chapin & Coleman, 2006) nicht an die eigene Opferwerd-

ung glauben (tatsächlich werden Morddrohungen nur extrem selten umgesetzt; Cornell, 2004; Macdonald, 1968; Twemlow et al., 2002b). Larkin (2007) sowie Muschert und Larkin (2007) verweisen allerdings auf den so genannten „Columbine-Effekt“, einer Veränderung im Anzeigeverhalten in Folge des School Shootings in Columbine im Sinne einer erhöhten Bereitschaft von Schülern, mögliche Gewaltankündigungen an offizielle Stellen zu melden. So konnten geplante School Shootings meist aufgrund von Informationen durch andere Schüler verhindert werden (Daniels, Bradley & Hays 2007).

Trotzdem werden auch Erwachsene auf die späteren Täter aufmerksam (Vossekuil et al., 2002). Bislang ist ungeklärt, ob Peers und Erwachsene Zeugen unterschiedlicher Formen von Leaking werden. Die Vermutung liegt aber nahe, dass Erwachsene vor allem durch auffällige Verhaltensweisen, also indirektes Leaking, aufmerksam werden. Auch Lehrpersonen erkennen Leaking nicht immer als solches oder leiten es nicht an andere Stellen weiter, beispielsweise weil die Ereignisse informell geregelt werden, um den Schüler vor Stigmatisierungen zu schützen. Zudem zeigen Lehrer individuelle und geschlechtliche Differenzen in der Fähigkeit zur Identifikation potentieller Bedrohungen (McClure et al., 2004). Da bislang kaum empirisch gesicherte Kriterien für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking vorhanden bzw. in den betroffenen Berufsgruppen (dazu gehören beispielsweise auch Polizisten, Schulpsychologen oder Schulsozialarbeiter) bekannt sind (s. Kapitel 7.2.4), fällt zudem die adäquate Beurteilung und der angemessene und gezielte Umgang mit Leaking schwer (Bondü & Scheithauer, 2009c).

Motive: Wie erwähnt sind die Motive für Leaking weitgehend ungeklärt. Nach Robertz (2004a, 2006a, b) handelt es sich bei Leaking um Teilumsetzungen von Gewaltfantasien, die so erprobt und ausgestaltet werden können. Andere Autoren betrachten Leaking vornehmlich als Hilferuf oder als Zeichen inneren Konflikts, aber auch als ein Mittel um Angst zu erzeugen, einzuschüchtern, Macht und Kontrolle auszuüben, sich für Ungerechtigkeit zu rächen, nahe stehende Personen zu warnen, sich selbst zu schützen oder sich zu wehren (LKA Niedersachsen, 2009; Moore et al., 2003; O’Toole, 1999). Bondü et al. (2008c) weisen zudem darauf hin, dass es sich dabei auch um eine letzte Warnung oder eine Demonstration der Überlegenheit des Täters handeln könnte. Nach Newman und Fox (2009) möchten die späteren Täter mittels der Äußerungen die Anerkennung gewinnen, die sie sich schließlich auch von ihren Taten erhoffen. Mit Leaking können daher auch verschiedene Emotionen wie Hass, Wut, Angst und ein Bedürfnis nach Rache oder Aufmerksamkeit einhergehen (O’Toole, 1999). Nach O’Toole (1999) kann Leaking sowohl bewusst als auch unbewusst erfolgen.

Bannenberg (2009) stellt hingegen die Hypothese auf, es handele sich bei Leaking um bewusste Verhaltensweisen, die immer als Hilferuf zu verstehen seien.

Entwicklungsverlauf: Hoffmann (2007) benennt drei Phasen von Leaking. Beim frühen Leaking erfolgten die Identifikation mit früheren Tätern und eine massive Beschäftigung mit Gewalt, zusätzlich sei eine Krise erkennbar, es zeigten sich erste Tatgedanken. Im zweiten Stadium komme es zu ersten Planungen, beim späten Leaking zu konkreten Ankündigungen.

4.2.3 Leaking: weiterführende Betrachtungen

Die Bedeutung des Phänomens Leaking als Warnsignal für School Shootings soll im Folgenden noch einmal näher beleuchtet und genauer herausgearbeitet werden.

4.2.3.1 *Der Aspekt der Öffentlichkeit*

Ein zentraler Aspekt von Leaking wurde in der bisherigen Forschung zwar impliziert, aber noch nicht explizit genannt: Die Öffentlichkeit der relevanten Äußerungen und Verhaltensweisen. Doch wenn Leaking als ein Warnsignal für drohende Taten dienen soll, muss es zumindest potentiell beobachtbar sein. Ein (fiktives) Beispiel: Jonas hat sich über seine Klassenlehrerin geärgert, weil sie ihm eine schlechte Note gegeben hat. In sein Tagebuch schreibt er daher eine Geschichte, in der er die Lehrerin umbringt. Danach versteckt er sein Tagebuch wie immer gut. Hierbei handelt es sich zwar um schriftlich fixierte Gewaltfantasien, nicht aber um Leaking. Denn Verhaltensweisen und Handlungen können nur dann als Leaking bezeichnet werden, wenn der potentielle Täter damit ein Entdeckungsrisiko eingeht und somit Anlass für eine Intervention bietet, so dass die beabsichtigte Tat realistisch verhindert werden könnte. Insofern sind Unterhaltungen zwischen zwei oder mehreren Personen, die gemeinsam eine Tat planen und vorbereiten ebenso wenig als Leaking zu definieren wie Dokumente und Äußerungen, die erst so kurz vor einer Tat veröffentlicht werden, dass ihre vorherige Entdeckung sehr unwahrscheinlich oder unmöglich ist.

4.2.3.2 *Abgrenzung zu anderen Konstrukten*

Der öffentliche Aspekt von Leaking ist daher auch ein Kriterium mittels dessen Leaking von anderen Konstrukten abgegrenzt werden kann. So können Gewaltfantasien zwar offen gelegt werden, müssen es aber nicht. Das gleiche gilt für private Aufzeichnungen (z.B. Tagebucheinträge oder Zeichnungen), die zwar ähnliche Themen wie das Leaking beinhalten können (z.B. Suizid, Gewalt) und es häufig begleiten, aber ebenfalls nicht unbedingt öffentlich werden.

Darüber hinaus ist Leaking von Drohungen abzugrenzen. Drohungen richten sich gezielt an die späteren Opfer und können ausschließlich direkt erfolgen. Drohungen fanden sich bei nur 17% der von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Tätern. Leaking kann zwar prinzipiell die Form von Drohungen annehmen, muss es aber nicht. Es kann auch gegenüber Dritten erfolgen oder gar keine direkte Drohung beinhalten.

4.2.3.3 Das Verhältnis von direktem und indirektem Leaking

Allgemein gilt, dass ein einzelnes Leaking nicht als Prädiktor für School Shootings interpretiert werden kann. Besonderen prädiktiven Wert hat Leaking jedoch, wenn es wiederholt und in unterschiedlichen Formen auftritt (Bondü, Dölitzsch & Scheithauer, 2008a, b). Direktes und indirektes Leaking sind voneinander abhängig: So ist direktes Leaking nur in Zusammenhang mit anderen auffälligen Verhaltensweisen (indirektes Leaking) als bedrohlich einzustufen. Die Abhängigkeit des indirekten vom direkten Leaking ist allerdings stärker ausgeprägt als umgekehrt. Denn auffällige Verhaltensweisen wie der Konsum gewalthaltiger Medien, Suizidgedanken, Tragen von Tarnkleidung oder Beschäftigung mit Waffen, Tod, Mordern oder nihilistischen und apokalyptischen Philosophien sind vor allem in der Jugendphase weit verbreitet (Weisbrod, 2008). Sie sind daher für School Shootings wenig spezifisch und taugen nur dann als Prädiktor, wenn sie in Kombination mit direktem Leaking auftreten. Erst dann sind solche Verhaltensweisen überhaupt als indirektes Leaking zu interpretieren. Selbst exzessives Auftreten solchen Verhaltens allein ist nicht ausreichend, um von einer Gefährdung ausgehen zu können. So verweisen Twemlow et al. (2002a) darauf, dass die Unterscheidung zwischen indirektem Leaking und lediglich übertriebenem Verhalten schwierig ist.

Die Grenzen zwischen direktem und indirektem Leaking sind oft fließend. So können Suizidabsichten auch verbalisiert werden (direktes Leaking) und nicht nur durch Versuche erkennbar werden (indirektes Leaking). Andererseits bringt auch die Eigenproduktion gewalthaltiger Filme (direktes Leaking) Interesse an Gewalt zum Ausdruck (eigentlich indirektes Leaking).

4.2.3.4 Bedeutung und Relevanz von Leaking

Wie die oben aufgeführten Befunde bereits zeigen, handelt es sich bei Leaking um einen entscheidenden Ansatzpunkt für die Früherkennung gefährdeter bzw. gefährlicher Personen sowie präventive Maßnahmen. Dieser Aspekt soll hier noch einmal näher beleuchtet werden.

1. Leaking wurde bisher in allen Fällen von School Shootings beobachtet

Dieser Befund gilt offenbar sowohl national als auch international. Im Sinne von Harding et al. (2002) könnte das Phänomen somit als „notwendige Bedingung“ für ein School Shooting

bezeichnet werden und stellt damit auch einen entscheidenden Anhalts- und Ansatzpunkt für eine weitere Beschäftigung mit den dadurch auffällig gewordenen Personen dar (Kapitel 7.2.3.3), bei denen das Vorhandensein weiterer Risikofaktoren überprüft werden sollte.

2. Leaking ist relativ selten

Im Vergleich zu anderen relevanten Faktoren im Zusammenhang mit School Shootings (s. folgende Kapitel) ist Leaking in der Population selten (wenngleich immer noch weitaus häufiger als ihre Umsetzung). So fanden Bondü et al. (2009) im Bundesland Berlin für die elf Schuljahre 1996/97 bis 2006/07 in ca. 900 Schulen 412 gemeldete Leaking-Vorfälle. Dabei waren in den letzten Jahren steigende Raten dieser Vorfälle zu beobachten, die im Jahr 2009 nach der Tat von Winnenden ihren vorläufigen Höhepunkt erreichten. In den Tagen nach der Tat wurden im gesamten Bundesgebiet viele Trittbrettfahrer bekannt, die ebenfalls mit einer Amoktat in Schulen gedroht hatten, allein in Baden-Württemberg wurden im Jahr nach der Tat an etwa 4500 Schulen ca. 250 Amokdrohungen polizeilich erfasst (Schroer et al., 2010), davon allein ca. 150 in den ersten sechs Wochen nach der Tat (Dase, 2010). Auch in anderen Bundesländern waren Häufungen von Ankündigungen zu beobachten: mehr als 130 in NRW und ca. 50 in Rheinland-Pfalz (Dase, 2010). Grob geschätzt ist in Deutschland bei 20.000 Schulen von etwa 800 bis 1000 ernst zu nehmenden bzw. polizeibekanntem Fällen von Leaking auszugehen, die sich nach aktuellen Taten und an Jahrestagen bekannter School Shootings oft häufen (Bondü & Scheithauer, 2008d). Diese überschaubare und für Schulen und Polizei durchaus zu handhabende Fallzahl lässt es möglich erscheinen, auf jeden Fall individuell zu reagieren und nach weiteren Risikofaktoren zu suchen.

Derzeit gibt es in Deutschland keine zuverlässige statistische Erfassung von Leaking durch die Strafverfolgungsbehörden, die zumindest zuverlässig Auskunft über die Größe des Hellfelds in diesem Bereich geben könnten (stattdessen werden solche Vorfälle unter Störungen des öffentlichen Friedens durch Androhung einer Straftat, § 126 StGB oder Bedrohung, § 241 StGB subsumiert, ohne gesondert ausgewiesen zu werden. Bereits die Billigung von Straftaten wie früherer School Shootings als Form von Leaking kann strafrechtlich relevant sein: § 140 StGB). Ohnehin ist von einem großen Dunkelfeld auszugehen. Denn Leaking wird häufig nicht angezeigt (Bondü & Scheithauer, in preparation; Bondü et al., 2009).

Insgesamt fällt nur ein extrem geringer Prozentsatz der Schülerschaft überhaupt jemals durch Leaking auf (Bondü et al., 2009). Trotzdem kommt es weitaus häufiger zu Leaking als es umgesetzt wird (Bondü & Scheithauer, 2009c; Cornell, 2004; Cornell et al., 2009). Um adäquat auf Leaking reagieren zu können, bedarf es daher einer Einschätzung seiner Ernsthaftigkeit,

die den betroffenen Berufsgruppen aufgrund fehlender empirisch gesicherter Kriterien bzw. auch der fehlenden Kenntnis in diesem Bereich schwer fällt (s. Kapitel 7.2.4).

3. Leaking als spezifisches Warnsignal

Noch wichtiger als die Seltenheit von Leaking ist seine Spezifität. Entgegen anderer Aussagen ist es zwar weder ausschließlich für School Shootings noch das Jugendalter typisch (Linsen & Bannenberg, 2004; Palermo, 1997), sondern tritt auch bei erwachsenen Tätern (Meloy et al., 2004; Scheithauer & Bondü, 2008) sowie in Zusammenhang mit anderen Morden oder Suiziden auf (Anderson et al., 2001; Hardwick & Rowton-Lee, 1996). Insbesondere direkten Formen von Leaking ist häufig ein direkter Bezug auf eine Gewalttat zu entnehmen, das heißt, das genaue Vorhaben (z.B. Mord an einer einzelnen Person, „Amok“ oder Suizid) wird in den Aussagen explizit thematisiert. Leaking bezieht sich dabei zudem nicht auf die momentane Situation (wie z.B. bei direkten Drohungen mit Waffen), sondern auf einen Zeitpunkt in der Zukunft. Dadurch ergibt sich nach Leaking die Möglichkeit der Intervention. Somit handelt es sich bei Leaking um eine spezifische Auffälligkeit, die über für das Jugendalter typische Problemkonstellationen hinausgeht. Da Leaking trotzdem häufiger auftritt als es umgesetzt wird, bedarf es an Kriterien, anhand derer sich dessen Ernsthaftigkeit zuverlässig bewerten lässt (s. Abschnitt 7.2.4).

4.3 Fantasie

Zuerst wiesen Meloy et al. (2001, 2004) auf die potentielle Bedeutsamkeit der Fantasie für die Genese von School Shootings hin. Sechs der acht von den Autoren untersuchten School Shooter hatten sich zeitlich intensiv mit Fantasien beschäftigt, die um Gewalt und die eigene Großartigkeit kreisten – ein höherer Anteil als bei anderen von den Autoren untersuchten jugendlichen Mördern. Auch die Ergebnisse anderer Studien belegen eine Beschäftigung mit gewalthaltigen Fantasieinhalten, z.B. durch deren schriftliche Fixierung in persönlichen Aufzeichnungen. Beispielsweise hatten sechs der acht von Kidd und Meyer (2002) untersuchten Täter über Gewalt und Tod, typischerweise in Szenen von Massenmord, geschrieben. Durch gewalthaltige Zeichnungen, Gedichte, Aufsätze oder Tagebucheinträge fielen darüber hinaus sechs der zehn von Verlinden et al. (2000) sowie 37% der von Vossekul et al. (2002) untersuchten Täter auf. Bei 59% der 34 von Meloy et al. (2001) untersuchten jugendlichen Massenmörder beinhalteten diese persönlichen Aufzeichnungen auch Informationen zu den der Tat vorausgehenden Ereignissen und Auslösern.

Die gewaltbezogenen und selbstwertdienlichen Fantasien dienen nach Meloy et al. (2001, 2004) der Kompensation von unerträglichen, aus einer öffentlichen Demütigung resultierenden Gefühlen (z.B. Bullying; s. auch Maes, 1994). Diese ermöglichten eine Identifikation mit dem Aggressor sowie die imaginäre Ausübung von Macht, Kontrolle und Rache (s. auch Heubrock et al., 2005; Robertz, 2004a) und führten schließlich zu einer Transformation der Schamgefühle in Wut. Die Fantasien stellten eine Alternative zum sozialen Versagen in der realen Welt dar. Sie begünstigten langfristig den sozialen Rückzug sowie die allgemeine Entfremdung der späteren Täter. Da sich die Fantasien aufgrund der durch sie erlebten positiven Gefühle selbst verstärken, kommt es zu einem nur schwer zu durchbrechenden, sich selbst aufrecht erhaltenden Kreislauf, bei dem die Intensität der Fantasien sowie die damit verbrachte Zeit kontinuierlich zunimmt (s. auch Gresswell & Hollin, 1994; Horowitz, 2007).

Einige deutsche Autoren haben die Befunde zur Fantasietätigkeit bei School Shootern aufgegriffen und in Theorien zur Genese schwerer, zielgerichteter Schulgewalt integriert (Heubrock et al., 2005; Hoffmann et al., 2003; Lempp, 2006; Robertz, 2004a, 2006b). Eine ausführliche Darstellung dieser Modelle findet sich in Kapitel 6.5. Die Autoren gehen davon aus, dass die Fantasien durch den Konsum von Mediengewalt zusätzlich angereichert werden und mit diesem in einen Interaktionsprozess treten. Nach Robertz (2004a, 2006b) bestehen die Fantasien

häufig schon seit Jahren und werden durch Leaking zunächst teil- und probeweise ausgelotet. Dadurch gewannen diese an Realität und es resultierte ebenfalls ein Rückkopplungsprozess.

Ausgehend von diesen Befunden lassen sich verschiedene Effekte gewalthaltiger Fantasien auf die Genese von School Shootings vermuten:

- Die Beschäftigung mit gewalthaltigen Fantasien ist zeitintensiv und begünstigt die soziale Isolation und Entfremdung der späteren Täter.
- Die Fantasien fungieren als Copingmechanismus und verstärken dabei sich selbst. Es kommt zu aggressiven Kognitionen, die in aggressivem Verhalten enden können.
- Die Fantasien interagieren mit Medieninhalten und werden dadurch angereichert.
- Fantasien beeinflussen die genaue Ausgestaltung von Leaking und Tat.

Studien bestätigen den positiven Zusammenhang zwischen aggressiven Fantasien sowie der Absorption in Fantasien („fantasy absorption“) und aggressiven Handlungen (Smith, Fischer & Watson, 2009) und widersprechen somit der Katharsis-Hypothese, die noch 2009 von Robertz und Lorenz bemüht wurde.

4.3.1 Die Rolle der Fantasie bei anderen Delikten

Leider existieren keine empirischen Studien, die die Rolle prädeliktischer Fantasien im Zusammenhang mit School Shootings thematisieren und belegen. Daher lohnt sich der Rückgriff auf Forschungsergebnisse aus anderen Deliktbereichen. So wird ein einzigartiges Fantasieerleben beispielsweise auch als ätiologischer Faktor bei Morden durch Kinder betrachtet (Holmes & Holmes, 1994). Auch hier diene der Rückzug in Fantasien als Flucht vor der als Bedrohung wahrgenommenen Realität.

Bislang wurden Täterfantasien aber insbesondere im Rahmen von Sexualdelikten erforscht. Diese werden als zentraler, auslösender Mechanismus für solche Taten betrachtet (Burgess, Hartman, Ressler, Douglas & McCormack, 1986; Prentky et al., 1989). So stellten MacCulloch, Snowden, Wood und Mills (1983) bei sadistischen Sexualstraftätern oft sich wiederholende Fantasien vor den Taten fest, von denen einzelne Sequenzen zunächst in so genannten „try-outs“ ausgelebt würden. Es komme dann meist zu einem Fortschreiten der Fantasien, diese würden zunehmend brutaler und Erfahrungen aus den try-outs darin integriert. Sequenzen aus den Fantasien seien auch im späteren Tatgeschehen wiederzufinden (an diese Konzeption lehnt sich offenbar Robertz, 2004a an).

Andere Autoren sind der Frage nachgegangen, inwieweit Gewaltfantasien als Indikator für Gewalttaten gelten können (Gellermann & Suddath, 2005). Verschiedene Studien zeigen, dass

das Vorhandensein gewalthaltiger Fantasien allein keinen verlässlichen Prädiktor für deren Realisierung darstellt, da diese auch in der (erwachsenen) Normalpopulation weit verbreitet sind (Kenrick & Sheets, 1993; s. auch Nagtegaal, Rassin & Muris, 2006). Deswegen erscheinen weitere Charakteristika der Fantasien wie deren Intensität, Bildhaftigkeit und Detailtreue für die Bewertung der Wahrscheinlichkeit einer Umsetzung von Bedeutung. Die Gefahr der Umsetzung sadistischer Fantasien steigt zudem, wenn diese wiederholt und ausgelebt werden (MacCulloch et al., 1983; Prentky et al., 1989). Obwohl Intelligenz keinen Einfluss auf die Fantasieinhalte hat, begünstigt sie doch die Qualität ihrer Übersetzung in Verhalten (Prentky et al., 1989; vgl. auch Gresswell & Hollin, 1994 und Kapitel 4.1 zu Tatplanungen).

Ähnlichkeiten zum Fantasieerleben von School Shootern sind zu vermuten. Auch diese spielen ihre Fantasien vermutlich wiederholt und detailliert durch und versuchen, sie detailgenau umzusetzen (Robertz, 2004a). Möglicherweise beinhalten diese zudem ebenfalls sadistische Momente. Robertz (2004a) betrachtet Leaking als eine Form der beschriebenen try-outs.

4.3.2 Gewaltfantasien und andere Risikofaktoren

Es finden sich zudem vielfältige Hinweise darauf, dass Gewaltfantasien mit weiteren Faktoren zusammenhängen, die School Shootings möglicherweise begünstigen.

So zeigen Valkenburg und van der Voort (1995), dass Mediengewalt bei Kindern aggressiv-heroische Tagträume anregt und nicht-gewalthaltige unterdrückt. Aggressive Tagträume korrelieren bei Kindern und Erwachsenen mit Ärger, Feindseligkeit und aggressivem Verhalten (Kliner, 1990, zitiert nach Valkenburg und van der Voort, 1995; Nagtegaal et al., 2006). Gewalthaltige Fantasien und gewalthaltiges Spiel sollten daher schon im Kindesalter ernst genommen werden, da diese häufig mit geringen sozialen Kompetenzen einher gehen und somit negative Konsequenzen auf Peerbeziehungen haben können (Dunn & Hughes, 2001).

Im Erwachsenenalter konnten zudem Zusammenhänge zwischen speziellen Fantasieinhalten und psychischen Störungen belegt werden (Greenwald, 1991; Greenwald & Harder, 1995; Harder et al., 1984; Zelin et al., 1983). Die Autoren stellen zudem eine hohe Korrelation zwischen den Skalen „Tod & Krankheit“ sowie „Rückzug & Schutz“ des „Sustaining Fantasies Questionnaire“ fest, die ihrer Ansicht nach die am stärksten pathologischen Skalen darstellen. Insgesamt verwenden psychopathologisch auffällige Personen somit vermehrt pathologische Fantasien zur Problembewältigung, während gesunde Personen auf aktive Copingmechanismen und positiv konnotierte Fantasien zurückgreifen (Greenwald & Harder, 1995, 1997). Die Autoren schließen daraus, dass es einen Komplex von thematisch zusammenhängenden Tagträumen, Fantasien und Verhaltensweisen gibt, anhand dessen Individuen charakterisiert wer-

den können. Übertragen auf School Shooter würde das Vorliegen einer solchen Themenkonstanz bedeuten, dass die Gedanken der späteren Täter häufig um gewalthaltige Themen kreisen und diese dysfunktionale Coping-Stile verwenden, so dass die Fantasien zur Dekompensation beitragen, statt davor zu schützen.

4.3.3 Weitere wichtige Befunde

- Nicht nur fremd- sondern auch autoaggressive bzw. suizidale Fantasien sind möglicherweise ein Aspekt des Fantasieerlebens der Täter. So berichten suizidale Personen nach Selby, Anestis und Joiner (2007) häufig intensive und lebhaftere Tagträume und Fantasien in Bezug auf den eigenen Tod, mögliche Methoden und Effekte. Auch autoaggressive Fantasien können zunehmend plastischer und lebhafter werden, an Zugänglichkeit und Aktivität gewinnen und so schließlich deren Umsetzung begünstigen, vor allem, wenn der Suizid weitere gewünschte Konsequenzen verspricht. Den Autoren zufolge sehen suizidale Personen den Tod als Flucht vor Schmerz und Leiden, fantasieren über ihren Tod und Rache, um positive Emotionen zu erleben und erhöhen durch eine Habituation an Schmerz und Provokation gleichzeitig ihre Fähigkeit, sich selbst tödliche Verletzungen zuzufügen. Äußerungen von Rachewünschen werden zudem als wichtiges Warnsignal für Suizid betrachtet. Die Ähnlichkeit auto- und fremdaggressiver Tendenzen bemerken in Verbindung mit School Shootern auch Twemlow et al. (2002a). In beiden Fällen verengt sich das Denken zunehmend auf nur einen möglichen Ausweg, andere Lösungs- und Reaktionsmöglichkeiten würden nicht mehr ausgeschöpft und das Bedürfnis nach der Tatausführung nehme zu (weitere Befunde zu Suizid s. Kapitel 6.3).
- Aleman und de Haan (2003) berichten Unterschiede in der so genannten „fantasy proneness“. Demnach bestehen personale Unterschiede in der Neigung zu Tagträumen und Fantasien sowie der Intensität, mit der diese erlebt werden.
- Hermanutz et al. (2000) konnten zeigen, dass intensive auditive, visuelle und emotionale Vorstellungen sowie eine ausführliche Antizipation des Bewegungsablaufs Schießergebnisse signifikant verbessern können. Möglicherweise erzeugen intensive Tatfantasien einen ähnlichen Effekt.

4.3.4 Fazit

Bislang liegen empirische Studien zu Gewaltfantasien bei School Shootern nicht vor. Dies ist auch darin begründet, dass prospektive Studien nicht möglich, die Täter nach den Taten für

Fragen aber oft nicht verfügbar sind. Daher muss vorläufig auf wichtige Befunde zum Fantasieerleben aus anderen Kontexten zurückgegriffen und müssen diese nutzbar gemacht werden. Inwieweit gewalthaltige Fantasien als Prädiktoren für School Shootings dienen können, ist derzeit kaum zu bewerten. Denn verschiedene Studien zu Gewaltfantasien in der Erwachsenenpopulation identifizieren solche Fantasien bei ca. einem Siebtel der gesunden Vergleichsgruppe (Grisso, Davis, Vesselinov, Appelbaum & Monahan 2000), ca. 60% von 72 weiblichen Psychologiestudentinnen (Nagtegaal et al., 2006) sowie bei 78% einer Teilstichprobe männlicher Studenten (Kenrick & Sheets, 1993). Befunde zur Verbreitung von Gewaltfantasien im Jugendalter fehlen dagegen fast völlig, so dass die Einschätzung von deren prädiktiven Wert in diesem Altersbereich kaum möglich ist.

4.4 Konsum gewalthaltiger Medien

Der Konsum gewalthaltiger Medien ist unter School Shootern weit verbreitet. So zeigten sieben der acht von Kidd und Meyer (2002) untersuchten Täter ein Interesse an gewalthaltigen Medien, in der Untersuchung von Verlinden et al. (2000) war dies bei neun von zehn Tätern der Fall. Hoffmann et al. (2009) finden auch bei vier deutschen Tätern ein starkes Interesse an gewalthaltigen Computerspielen, das wie eine intensive Beschäftigung auch mit anderen gewalthaltigen Medien nach Bannenberg (2010) bereits im Alter von 13 bis 14 Jahren einsetzt. In der Stichprobe von Vossekul et al. (2002) zeigten hingegen nur 59% der analysierten Fälle „etwas“ Interesse. Davon 27% an gewalthaltigen Filmen, 24% an Büchern, 12% an gewalthaltigen Videospiele.

Alle von Verlinden et al. (2000) und von McGee und DeBernardo (1999) untersuchten Täter hatten zudem Interesse an (zielgerichteter) Gewalt (z.B. Amoktaten; Moore et al., 2003). Zehn der 17 von Leary et al. (2003) untersuchten Täter waren von Gewalt und Tod fasziniert, ebenso viele von Bomben und Sprengstoffen. Das Interesse erstreckt sich offenbar auch auf andere Vorfälle zielgerichteter Gewalt, Mörder oder School Shootings, zu denen die späteren Täter teilweise auch Informationen sammelten (Bannenberg, 2010). Laut Bannenberg (2009) konnten sich die Täter auch mit Massen- und Serienmördern „erstaunlich gut“ aus.

Der Konsum von gewalthaltigen Medien scheint somit im Zusammenhang mit School Shootings eine wichtige Rolle zu spielen, da er Effekte zeitigen kann, die die Genese von Tatideen sowie die Umsetzung eines School Shootings beeinflussen und begünstigen. Daher folgt ein umfassender Überblick zu empirischen Befunden zum Thema Medienkonsum.

4.4.1 Folgen und Begleiterscheinungen des Konsums gewalthaltiger Medien

Tatsächlich kann der Konsum gewalthaltiger Medieninhalte sowohl kurz- als auch langfristig Einfluss auf physiologische Prozesse, Emotionen, Kognitionen, Einstellungen und Verhalten nehmen (Potter, 1999, zitiert nach Whitney & Wartella, 2001). Denn obwohl die Befunde nicht vollkommen einheitlich (Bensley & von Eenwyk, 2001; Emes, 1997) und methodologische Probleme zu bemängeln sind (z.B. das Fehlen von Langzeitstudien; Dill & Dill, 1998; Griffiths, 1999), finden die meisten Studien einen Zusammenhang zwischen dem Konsum gewalthaltiger Medien und Aggression, verringerten prosozialen Kompetenzen, sogar kriminellem Verhalten (Grossman & DeGaetano, 1999; Dietz & Strasburger, 1991; Hardwick & Rowton-Lee, 1996; Strasburger, 2004). Besonders interessant sind die Ergebnisse einer Metaanalyse zum Einfluss des Videospielekonsums (Anderson & Bushman, 2001; s. Tabelle 6), wo-

nach dieser Konsum physiologische Erregung, aggressives Verhalten sowie aggressions-bezogene Kognitionen und Emotionen steigert, prosoziales Verhalten hingegen vermindert (s. auch Anderson, 2000; Anderson & Dill, 2000; Cantor, 2000; Colwell & Payne, 2000; Dill & Dill, 1998; Griffiths, 1999).

Tabelle 6:

Befunde der Metaanalyse zum Konsum von Videospiele nach Anderson und Bushman (2001)

| AV | N Studien | N Pbn | Effektstärke r_+ | Moderatoreffekte |
|-------------------------|-----------|-------|--------------------|------------------|
| Aggressives Verhalten | 33 | 3000 | .19 | Keine |
| Aggressive Kognitionen | 20 | 1500 | .27 | Keine |
| Aggressiver Affekt | 17 | 1150 | .18 | Keine |
| Physiologische Erregung | 7 | 400 | .22 | |
| Prosoziales Verhalten | 8 | 680 | -.16 | |

Studien zum Konsum von Gewalt in Film, Fernsehen sowie Computer- und Videospiele finden zudem weitere negative Effekte in verschiedenen Altersgruppen, die im Zusammenhang mit School Shootings stehen könnten. Diese Folgen treten insbesondere dann auf, wenn der Konsum zeitintensiv und lang andauernd ist: Mediengewalt wird als weniger gewalthaltig (Aluja-Fabregat & Torrubia-Beltri, 1998), Aggression als positiver und attraktiver sowie als ein Mittel der Problemlösung und des Aggressions- und Feindseligkeitsabbaus betrachtet (Cantor, 2000; Krahe & Möller, 2004; Sigurdsson, Gudjonsson, Bragason, Kristjansdottir & Sigfusdottir, 2006; Vidal, Clemente & Espinosa, 2003). Gewalt wird gerechtfertigt, Hemmungen geschwächt und das aggressive Verhaltensrepertoire erweitert (Anderson, 2000; Dill & Dill, 1998). Somit kann Medienkonsum zu Desensibilisierung, weniger Empathie und Mitleid führen (Cantor, 2000; Dill & Dill, 1998; Funk et al., 2002; Funk, Buchman, Jenks & Bechtoldt, 2003; Krahe, Möller & Berger, 2006) und negativen Einfluss auf das moralische Denken von Kindern haben (Krcmar & Vieira, 2005). Die vermehrte Attribution von Feindseligkeit (Cantor, 2000; Krahe & Möller, 2004), negative Weltsicht und negative Stereotype (Dill & Dill, 1998) werden begünstigt. Zudem wurden Korrelationen u.a. mit geringen Schulleistungen (Aluja-Fabregat & Torrubia-Beltri, 1998; Anderson & Dill, 2000), Impulsivität, hohem Sensation Seeking, geringer Verantwortung (Aluja-Fabregat & Torrubia-Beltri, 1998), emotionaler Instabilität, niedriger Verträglichkeit, geringer Offenheit für Erfahrung, niedriger Gewissenhaftigkeit (Persegani et al., 2002) und erhöhten Problemwerten im Youth Self Report u.a. hinsichtlich aggressiven und delinquenten Verhaltens sowie externalisierender Probleme (Funk et al., 2002; Özmert, Toyran & Yurdakök, 2002) gezeigt. Meier und Tillmann (2000) identifizieren den Konsum von Gewalt-, Horror- und Pornofilmen gar als größten eigenständigen Prädiktor für tatsächliche physische Gewalt. Auf Kinder zeigt Mediengewalt besonders

große Effekte, z.B. weil diese Realität und Fiktion schlechter unterscheiden können und generell stärker zur Imitation neigen (Whitney & Wartella, 2001).

Der Konsum von Mediengewalt hat direkten Einfluss auf aggressives Verhalten (Anderson & Bushman, 2001; Huesman, Moise-Titus, Podolski & Eron 2003), doch es existieren auch moderierende und/oder mediierende Faktoren wie männliches Geschlecht (Olson et al., 2007; Suhrahmanyam, Greenfield, Kraut & Gross, 2001), Ausmaß des Konsums (Anderson & Dill, 2000), hohe Identifikation mit dem Fernsehcharakter (Schneider, 2002) oder kriminelle Erfahrungen (Haridakis & Rubin, 2003).

Vor allem Personen mit hoher Trait-Aggression suchen den Konsum gewalthaltiger Medien offenbar verstärkt und gezielt (Anderson & Dill, 2000; Cantor, 2000; Kirsh, 2002). Whitney und Wartella (2001) fassen zusammen, welche Eigenschaften der Darstellung von Mediengewalt Aggression beim Zuschauer fördern. Dazu zählen Attraktivität und Sympathie des Aggressors (Bandura, 1979; Schmidtke, Schaller, Müller, Lester & Stack, 2002a; Schmidtke, Schaller & Müller, 2002a) sowie dessen Ähnlichkeit zum Zuschauer (Schmidtke et al., 2002a; Theunert, Demmler & Kirchhoff, 2002); negative Merkmale der Opfer; die Präsentation von Aggression als gerechtfertigt oder ästhetisiert (s. auch Schneider, 2001; Theunert et al., 2002); die Präsenz von Waffen; Menge, Bildhaftigkeit und Realismus der Gewaltdarstellungen (s. auch Konijn, Bijvank & Bushman, 2007); fehlende negative oder sogar positive Konsequenzen der Gewalt (Dill & Dill; McArthur & Peek-Asa, 2000) sowie die Verbindung mit Humor (s. Grossman & DeGaetano, 1999). Darüber hinaus ist der Befund von Schmidtke et al. (2002a) von Bedeutung, wonach vor allem reales, statt fiktives Verhalten zur Imitation anregt (s. Abschnitt 4.4.3).

Im Zusammenhang mit Video- und Computerspielen sind darüber hinaus weitere, offenbar besonders wirksame Mechanismen am Werk (Anderson, 2000):

- Aggressives Verhalten wird direkt belohnt (z.B. durch Punkte; hohe Kontingenz) und verstärkt; es gibt keine negativen Konsequenzen (Dill & Dill, 1998; Krahe & Möller, 2004).
- Direkte Partizipation am Geschehen wird durch Agieren aus der Ich-Perspektive suggeriert, die Entscheidung für aggressives Verhalten wird durch den Spieler aktiv getroffen (Anderson, 2000; Dill & Dill, 1998).

- Die Identifikation mit dem Aggressor wird durch die Auswahl eines individuellen Charakters, realistische Darstellungen und die Ich-Perspektive begünstigt (Dill & Dill, 1998; Konijn et al., 2007).

Möglicherweise können diese Effekte das Begehen einer Gewalttat unter besonderen Umständen wohl begünstigen, diese aber kaum verursachen. So argumentierten einige School Shooter, die Medien seien keinesfalls Auslöser ihrer Taten gewesen (Lübbert, 2002) und auch einige Autoren bestreiten einen direkten Zusammenhang zwischen dem Konsum gewalthaltiger Videospiele und School Shootings (z.B. Ferguson, 2008).

Hermanutz und Kersten (2003) zufolge können traumatische Bilder in den Medien die Psyche der Konsumenten dagegen langfristig so beeinträchtigen, dass Amoktaten sogar „als Folge der Überflutung mit Gewaltszenen auf die Gehirnfunktion aufgefasst werden“. Auch Grossman und DeGaetano (1999) entwerfen ein Modell zum Einfluss von Mediengewalt auf reale Gewaltausübung. Diesem Modell zufolge sind Kinder nicht in der Lage, gewalthaltige Medieninhalte angemessen zu verarbeiten, so dass es zu neuronalen Veränderungen kommen kann. Modelllernen und eine systematische Konditionierung bedingten Veränderungen in der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung sowie reflexhafte gewalttätige Reaktionen ohne Reue. Die Umwelt würde als feindselig wahrgenommen und entsprechend agiert. Kinder würden gegenüber Gewalt desensibilisiert und Rechtfertigungsgründe dafür erlernt, schließlich komme es zu einer Identifikation mit der Gewalt. Eine zeitintensive Beschäftigung mit den Spielen halte Jugendliche außerdem davon ab, Zeit mit ihren Freunden zu verbringen und soziale Kompetenzen zu erlernen. Durch Computerspiele würden die Spieler darüber hinaus darauf konditioniert, auf bestimmte Ziele, meist Menschen, zu zielen. Zudem gebe es z.B. für gezielte Schüsse in den Kopf Bonuspunkte. Grossmann und DeGaetano (1999) folgern daraus, dass von drei Erfordernissen für das Töten (Waffen, Wille und Fertigkeit) zwei durch Computerspiele trainiert würden: Wille und Fertigkeiten – „the will and the skill to kill“.

4.4.2 Verbesserung der Schießleistung durch Computerspiele

In Übereinstimmung mit der These von Grossman und DeGaetano (1999) belegen auch empirische Studien einen positiven Effekt gewalthaltiger Computerspiele auf die Schießleistung. So zeigten 23 Polizeischüler nach einem achtwöchigen Training mit First-Person-Shootern verbesserte Schießleistungen hinsichtlich Trefferquote und Schießschnelligkeit (Hermanutz, Spöker, Gnam & Neher, 2004). Diese tragen darüber hinaus offenbar zu einer Reduktion der Hemmschwelle bei (Eisenberg, 2000; Hermanutz & Kersten, 2003; Hermanutz, Spöker, Gei-

ger & Schweitzer, 2000). Spieler von Ego-Shootern hatten zudem mehr Erfahrungen mit Schusswaffen als andere (Hermanutz, Spöker, Panning, 2003). Der Transfer des Geübten in die Realität ist somit zwar nicht selbstverständlich oder problemfrei, wird aber durch die Ähnlichkeit von Übungs- und realer Situation erleichtert (Lorei, 2000a, b). Daher verwendet auch das Militär Trainingssimulatoren, die frei erwerblichen Computer- und Videospiele sehr ähnlich sind und mit denen die Schießleistungen von Soldaten verbessert sowie deren Hemmschwellen gesenkt werden sollen (Grossman, 1995). Daher ist interessant, dass Eric Harris, einer der Täter aus Columbine, sowie Bastian Bosse aus Emsdetten ihre Schulen als Schauplatz für einen Ego-Shooter modelliert und häufig damit gespielt hatten (Dambeck, 2006).

4.4.3 Der Einfluss von Medieninhalten auf School Shootings

Wie im vorigen Kapitel beschrieben, wurden die Gewaltfantasien zukünftiger School Shooter offenbar durch den Konsum entsprechender Inhalte in Musik, Büchern, Filmen und Computerspielen angeregt, beeinflusst und angereichert (vgl. Vossekuil et al., 2002; s. dazu auch die Studie von Belton, 2000). Dabei kommt es vermutlich zu einem Rückkopplungsprozess, in dessen Verlauf die eigenen Fantasien zunehmend detaillierter, realistischer und ausgefeilter werden und sich schließlich in exakten Plänen für das Tatgeschehen niederschlagen (s. auch Robertz, 2004a). So berichten Meloy und Mohandie (2001) beispielhaft von sieben jugendlichen Mördern, deren Taten durch Filme beeinflusst worden waren, deren Gewaltszenen die Täter wiederholt, verlangsamt und in Standbildern angesehen hatten (Pennell & Browne, 1999). Mullen (2004) zufolge entnehmen nicht nur jugendliche, sondern auch erwachsene Täter bestehende Skripte eines typischen Tatablaufs den Film- und Printmedien (Fox & Levin, 2005).

Tatsächlich hat sich seit Mitte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts offenbar ein Stereotyp des School Shooters ausgeformt, zunächst vor allem in Bezug auf dessen Erscheinungsbild (in diesem Zusammenhang stellt sich daher auch die Frage, inwieweit die Massenmedien an der Kreation des Phänomens School Shooting beteiligt sind). Entsprechend der Verfügbarkeit von Massenmedien speisten sich diese prototypischen Vorstellungen eines School Shooters offenbar vor allem aus Filmen und Büchern. So wird oft auf die langen schwarzen Trenchcoats vieler Täter verwiesen (Ogle & Eckman, 2002), die nicht nur den heimlichen Waffentransport in die Schule erleichtern, sondern auch eine Anspielung auf den Film „The basketball diaries“ darstellen sollen, in dem der Hauptdarsteller mit einem solchen Trenchcoat bekleidet ein Blutbad in seiner Schule anrichtet.

Während School Shooter und deren *modus operandi* in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts noch primär durch fiktionale Medieninhalte beeinflusst wurden, hat sich dieses Bild in den letzten Jahren verändert. Fiktionale werden offenbar zunehmend durch reale Vorbilder ersetzt, die gefährdeten Personen eine Identifikationsfläche bieten und damit nachfolgende School Shooter und deren Taten inspirieren (Newman & Fox, 2009). Bezog sich das Bild des prototypischen School Shooters zuvor vor allem auf dessen Erscheinungsbild (häufig sind auch T-Shirts mit spezifischen Inhalten, so z.B. „Sick of it all“ oder „Made in school“), rückten im Verlauf der letzten Jahre weitere Aspekte wie die Tatmotivation, die Täterpersönlichkeit, die Tatausführung sowie die posthume Eigenpräsentation in den Fokus der Aufmerksamkeit potentieller Täter. Entsprechend der Entwicklung der Massenmedien (mpfs, 2007) nimmt heute das Internet einen entscheidenden Platz unter den verfügbaren Informationsquellen ein.

Medienberichte über frühere Taten bieten nicht nur Vorlagen für die Tatausführung (so genannte „mode copiers“; Twemlow, 2003; was nach McGee und DeBernardo, 1999, zu einer zunehmenden Komplexität und Elaboration der Taten geführt hat) oder einen Orientierungspunkt, dem es nachzueifern (z.B. mittels des Einsatzes von explosiven Stoffen) oder den es zu überbieten gilt (z.B. durch eine höhere Opferzahl). Vielmehr versieht die umfangreiche Medienberichterstattung frühere Täter mit (zwar zweifelhaftem) Status und Ruhm, die gerade von benachteiligten, selbstunsicheren oder labilen Jugendlichen als erstrebenswert betrachtet werden können. Ausführliche Darstellungen der Täterpersönlichkeiten bieten Identifikationsmöglichkeiten, Berichte über Tatmotive und -ursachen können als Rechtfertigungen eigener Handlungen interpretiert oder instrumentalisiert werden, insbesondere wenn einfache, monokausale Erklärungen angeboten werden (Robertz, 2007b; Schmidtke et al., 2002a). Die Identifikation wird durch hohe Ähnlichkeit früherer und potentieller Täter im Hinblick auf Persönlichkeit, Aussehen oder soziale Erfahrungen begünstigt. Tatsächlich gibt es auffällige Ähnlichkeiten zwischen den Tätern, die zudem teilweise konträr zu den üblichen Tätermerkmalen im Bereich der Jugendkriminalität sind. So sind School Shooter auch in den USA mehrheitlich Weiße (obwohl von der Jugendkriminalität vor allem Afro- und Hispanoamerikaner betroffen sind) und stammen aus kleinstädtischen oder ländlichen Gegenden (während sich Jugendkriminalität sonst auf städtischem Gebiet konzentriert; Fox & Levin, 2005).

Als besonders relevantes Vorbild für Folgetaten wird auch in wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder die Tat in Columbine genannt (Larkin, 2009). So kam es in Folge dieser Tat innerhalb eines Monats zu mehr als 200 weiteren Amokdrohungen in den USA (O’Toole, 1999). Ähnliches war in Deutschland im November 2006 nach der Tat in Emsdetten sowie ein

Jahr später zum Jahrestag dieser Tat zu beobachten. Genau einen Monat nach der Tat in Columbine ereigneten sich jeweils ein weiteres School Shooting in den USA und in Saudi Arabien. Kaum überraschen dürfen daher Häufungen (Cluster) von weiteren Taten oder deren Androhungen, insbesondere kurz nach sehr spektakulären Taten (Cantor, Sheehan, Alpers & Mullen, 1999; Coleman, 2004; Moore et al., 2003; Robertz, 2004a). Schmidtke et al. (2002a) konnten Tatcluster nach Amoktaten auch statistisch belegen, zwischen Vorbild- und Nachahmungstat fand sich eine durchschnittliche Latenzzeit von 18 Tagen (s. auch Lott & Landes, 2000, die solche Trends aber nicht eindeutig belegen). Dieses in der Suizidforschung als Werther-Effekt bekannte Phänomen (Phillips, 1986) wird in Zusammenhang mit School Shootings als Copycat-Phänomen oder contagion-Effekt bezeichnet (z.B. Meloy et al., 2004; Palermo & Ross, 1999; für andere Gewaltdelikte s. Surette, 2009).

Beispiele für das Copycat-Phänomen sind aber vielfältig und beschränken sich nicht auf die zeitliche Nähe zu früheren oder die Bezugnahme auf frühere Taten. Andere Möglichkeiten der Bezugnahme ergeben sich beispielsweise aus der Imitation von Kleidungsstücken, expliziten Verweisen auf andere Täter, die Wahl der Waffen, die Art der Tatausführung, die postmortale Selbstdarstellung der Täter oder auch die Wahl der konsumierten Medien (Oksanen, *in preparation*). Auch in dieser Hinsicht sind es oft Eric Harris und Dylan Klebold aus Columbine, die als Vorbilder dienen und auf die verschiedene School Shooter immer wieder Bezug nehmen (Scheithauer & Bondü, 2008).

Die Bedeutsamkeit von Nachahmungseffekten ist daher nicht zu unterschätzen (Palermo & Ross, 1999). Es ist allerdings zu vermuten, dass dieser weniger die Entscheidung für eine Tat an sich beeinflusst als vielmehr die Art und Weise, wie und wann diese ausgeführt wird (Fox & Levin, 2005; Lawrence & Mueller, 2003; Meier & Koschollek, 2008; Moore et al., 2003). Dabei ist zudem zwischen Nachahmungstätern, die die Gewalttat tatsächlich umsetzen, und Trittbrettfahrern, die nur mit einer Tat drohen, zu unterscheiden (Robertz, 2007a, c).

Daher ist die extensive Berichterstattung (und damit die umfassende Bereitstellung für mögliche Nachahmungstäter interessanter Informationen) beunruhigend (Altheide, 2009) und kontraindiziert, zumal diese umso intensiver ausfällt, je mehr Verletzte ein School Shooting gefordert hat (Maguire, Weatherby & Mathers, 2002). Außerdem konzentriert sie sich gerade in der Zeit kurz nach der Tat auf den Täter und die Tatdurchführung (Muschert, 2009; Muschert & Carr, 2006) und zeitigt auch allgemein eher negative Effekte, z.B. indem das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung vermindert wird (Stretesky & Hogan, 2001).

4.4.4 One step ahead - Die Instrumentalisierung der Massenmedien

Wie sich in den letzten Jahren zunehmend herauskristallisiert, haben auch die Täter selbst die Bedeutung der Massenmedien erkannt und instrumentalisieren diese nun zunehmend zu ihren eigenen Zwecken (Bondü & Scheithauer, 2009b).

So findet seit Beginn des 21. Jahrhunderts offenbar eine zunehmende Vernetzung potentieller Täter und am Thema interessierter Personen über relevante Internetseiten sowie zugehörige Chatrooms statt. Beispielhaft seien dafür die beiden finnischen Täter Auvinen und Saari genannt, die Kontakt miteinander gehabt hatten. Kurz nach der Tat von Auvinen war darüber hinaus ein Schüler in den USA festgenommen worden, der offenbar ebenfalls mit diesem in Kontakt gestanden und eine Tat geplant hatte. Bislang sind die Inhalte dieser Kontakte kaum erforscht, es könnte dabei aber zu einem Austausch bezüglich des Tatablaufs oder der Tatmotive kommen oder Möglichkeiten der Waffenbeschaffung oder gar einer gemeinsamen Tat erörtert werden. Möglicherweise stellt der Kontakt zu Gleichdenkenden über das Internet eine der wenigen Möglichkeiten für sozialen Kontakt und Ehrlichkeit dar.

Diese Entwicklung mag bedingen, dass sich einzelne School Shooter weniger als Einzelkämpfer denn als Teil einer neuen, revolutionären Bewegung präsentierten (s. Beispiele Abbildung 3). Deren Ziele bleiben schwammig und es scheint keine Rolle zu spielen, dass der Täter nicht in den Genuss der angeblich positiven Effekte einer solchen Weltrevolution kommen wird. Dies macht deutlich, dass es sich bei den Begründungen der Täter (s. Abbildung 3) vornehmlich um vordergründige Rationalisierungen der Taten handelt, die gemeinsam mit externalen Schuldattributionen der Rechtfertigung der Tat und der Darstellung des Täters als überlegenen Rächer und Kämpfer dienen. Was recht plakativ erscheint, mag seine Wirkung auf gefährdete Personen trotzdem nicht verfehlen, zumal die Täter ihre eigenen Sichtweisen medienwirksam z.B. über Videoaufnahmen aufbereiten und selbst für deren Verbreitung sorgen, manchmal schon Tage oder Stunden vor der Tat. Wie Abbildung 3 verdeutlicht, hat sich dabei offenbar ein spezifisches Schema der Eigenpräsentation mit Waffen und misanthropen Statements etabliert. Dabei finden sich außerdem subtile Formen gegenseitiger Bezugnahmen. So hatte Saari seine Tatwaffe im gleichen Geschäft wie Auvinen erworben und bezieht sich auf mit dem von ihm ins Internet eingestellten Bild einer Waffe mit der Überschrift „PITY FOR THE MAJORITY“ auf dessen Begründung seines School Shooting (längerer Text in Abbildung 3).



Abb. 3: Selbstdarstellungen von School Shootern und einem Täter an einer Universität seit November 2006

(Bondü & Scheithauer, 2009b; Bildquellen:

oben links z.B. <http://www.spiegel.de/jahreschronik/0,1518,451653,00.html>,

oben rechts z.B. http://www.focus.de/panorama/welt/blacksburg/cho-seung-hui_did_15281.html,

unten links z.B. <http://www.nydailynews.com/news/world/finland-school-horror-cold-blooded-shooter-kills-10-article-1.324789>,

unten rechts z.B. <http://gfx.aftonbladet-cdn.se/image/11273013/800/normal/5910a3f0680a2/MSs00-aavinen-90.jpg>)

4.4.5 Fazit

Im vorliegenden Kapitel wurden Befunde dargestellt, die negative Effekte eines exzessiven Konsums von Gewalt in den Medien wissenschaftlich belegen. Allerdings ist (auch diese Art von) Medienkonsum in jedem Alter weit verbreitet (Mumtaz, 2001). Beispielsweise spielt fast die Hälfte der 12- bis 19-jährigen Jungen mehrmals pro Woche oder täglich Computerspiele, bei fast genauso vielen gehören mindestens ein First-Person-Shooter oder ein Actionspiel zu den drei liebsten Computerspielen (mpfs, 2008). Zudem ist Gewalt in Medien gleich welcher Art beinahe ubiquitär (Yokota & Thompson, 2000). Daher stellt der Konsum von Mediengewalt zwar möglicherweise einen Risikofaktor für die Genese eines School Shootings dar, hat für sich genommen aber lediglich geringen prädiktiven Wert.

Aus der Bedeutung der Medienberichterstattung für Nachahmungstaten sind aber Konsequenzen für die Medienberichterstattung zu ziehen, die in Kapitel 7.1 erörtert werden.

4.5 Psychische Störungen

Besteht in Bezug auf die bislang dargestellten Faktoren weitgehende Einigkeit über deren Relevanz für die Genese von School Shootings bzw. die frühzeitige Identifikation möglicherweise gefährlicher Personen, stellt sich dies hinsichtlich der Bedeutung psychischer Störungen anders dar. Vorausgehende psychiatrische Behandlungen hatte es nur bei zwei der zehn von Verlinden et al. (2000) und bei keinem der von McGee und DeBernardo (2001) betrachteten Täter gegeben. Zwar waren immerhin 34% (14 von 41) der von Vossekuil et al. (2002) analysierten Täter vor der Tat schon einmal psychiatrisch untersucht, aber nur bei der Hälfte von diesen (17% bzw. sieben Täter) war eine Störung diagnostiziert worden. Leary et al. (2003) berichten hingegen, dass 12 der 17 von ihnen untersuchten Täter im Vorfeld der Tat psychische Probleme wie Depression, übersteigerte Aggressivität oder sadistische Tendenzen gezeigt hatten. Moore et al. (2003) stellten bei fünf von acht Tätern beginnende psychische Störungen fest, Hoffmann et al. (2009) bei zwei deutschen Tätern.

Symptome für Psychosen scheinen bei den Tätern aber ebenso zu fehlen wie Hinweise auf dissoziative Symptome während und nach der Tat (Hoffmann, 2003; McGee & DeBernardo, 1999; Newman et al., 2004; Schneider, 2002). Diagnosen von Persönlichkeitsstörungen wie auch andere Diagnosen psychischer Störungen sind zudem schon allein aufgrund des geringen Täteralters unwahrscheinlich. Tatsächlich ermitteln Newman und Fox (2009) bei Tätern an Colleges trotz vieler Ähnlichkeiten deutlichere Anzeichen für psychische Störungen als bei School Shootern. Trotzdem wird in Zusammenhang mit School Shootings auf die Bedeutsamkeit verschiedener Störungen, insbesondere Depression und Narzissmus, verwiesen.

4.5.1 Depressive Symptome

School Shooter neigen vor den Taten offenbar zur Internalisierung von Problemen. So hatten acht der zehn von Verlinden et al. (2000) untersuchten Täter depressive Symptome gezeigt, sechs zuvor mit Selbstmord gedroht. Ebenso hatten sechs von acht Tätern der Stichprobe von Kidd und Meyer (2002) suizidale Ideen geäußert. Diese fanden sich insgesamt häufig. So waren alle von McGee und DeBernardo (2001) und von Moore et al. (2003) betrachteten Täter suizidal. Auch in der Stichprobe von Vossekuil et al. (2002) fanden sich 78% (32 Täter) mit suizidalen Gedanken oder gar vorausgehenden Selbstmordversuchen. Hoffmann et al. (2009) entdecken Suizidäußerungen bei vier, Äußerungen zu Hoffnungslosigkeit bei fünf von sieben deutschen Tätern. Meloy et al. (2001) identifizierten bei fünf von acht School Shootern depressive Symptome, aber nur bei 5% aller von ihnen untersuchten jugendlichen Massenmörder (zum Vergleich: 4-8% der 12-16-Jährigen in Deutschland hatten oder haben eine De-

pression; SenGUS, 2007). Auch nach Ansicht anderer Autoren sind School Shooter erheblich depressiv. Dies zeige sich allerdings vor allem durch aggressive und agitierte Verhaltensweisen, die Ablehnung anderer sowie durch Hoffnungslosigkeit als durch andere depressive Symptome. Dies könnte ein Grund sein, warum Depressionen bei den Tätern trotzdem nur selten diagnostiziert wurden (McGee & DeBernardo, 1999; O'Toole, 1999; zu verborgenen Depressionen bei jugendlichen Mördern allgemein s. Malmquist, 1990). Im Zusammenhang mit School Shootings ist interessant, dass selbst schwer depressive Personen nicht nur auto- sondern auch fremdaggressive Impulse zeigen, Depressive mit Suizidversuchen darüber hinaus vermehrt zu Aggression neigen (Wolfersdorf, Purucker, Franke, & Mauerer 2002).

4.5.2 Narzissmus und andere Persönlichkeitsstörungen

Nach dem DSM-IV zeigen Personen mit narzisstischen Persönlichkeitsstörungen Symptome wie Größenwahn, Gefühle der Einzigartigkeit, das Bedürfnis nach Bewunderung, geringes Einfühlungsvermögen sowie ausbeuterisches und arrogantes Verhalten (Saß, Wittchen, Zaudig & Houben 2003). O'Toole (1999) sowie McGee und DeBernardo (2001) identifizieren narzisstische Persönlichkeitszüge auch bei School Shootern. Diese seien selbstzentriert und unempathisch, verlangten nach besonderer Behandlung und Aufmerksamkeit, hätten ein Gefühl der Überlegenheit, dehumanisierten andere und beschuldigten diese für eigenes Versagen, um dann die Opferrolle einzunehmen, Mitleid zu erregen und sich anderen überlegen zu fühlen. Bannenberg (2009) spricht von „Einzelgänger[n] mit hoher Kränkbarkeit“ und „malignem Narzissmus“ (S.3), Hoffmann et al. (2009) finden narzisstische Züge bei sechs von sieben deutschen Tätern (dabei handele es sich allerdings um „verdeckten Narzissmus“, S. 200) und bei ebenso vielen Empfindlichkeit bei Spott, Kritik oder Zurückweisung (Fast, 2009).

Verschiedene Autoren betrachten narzisstische Persönlichkeitszüge als einen möglichen kausalen Faktor für School Shootings. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass tatsächliche, antizipierte oder wahrgenommene Zurückweisungen und Kränkungen aufgrund narzisstischer Strukturen besonders intensiv empfunden werden (Bell, 2002; Heubrock et al., 2005; Hoffmann, 2003; Twenge & Campbell, 2003). Diese Erfahrungen können Gefühle von Scham, Verlegenheit und Unterlegenheit auslösen, die intensive Reaktionen vor allem in Form narzisstischer Wut nach sich ziehen (Kohut, 1972), die wiederum Wünsche nach Rache, der Wiederherstellung von Gerechtigkeit und Selbstwert sowie der Elimination von Scham fördere (Bell, 2002; Hardwick & Rwoton-Lee, 1996).

Auch nach Baumeister, Smart und Boden (1996) wird (auch extrem) gewalttätiges Verhalten nicht durch geringes, sondern überhöhtes, aber instabiles Selbstwertgefühl (das mit Narzissmus weitgehend gleichgesetzt wird; s. auch Bushman & Baumeister, 1998) begünstigt, das die ständige Wahrnehmung der eigenen Unterbewertung durch andere bedingt. Personen mit solchen Zügen hätten das Bedürfnis nach Selbstbestätigung und Überlegenheit sowie größeres Vertrauen in den Kampfgewinn und würden Aggressionen vor allem gegen Personen richten, die ihre positive Selbstbewertung in Frage stellten (s. auch Sommer, 2001 und Stucke, 2000). Häufig besteht die Auffassung, Aggression diene der Aufbesserung eines geringen Selbstwertgefühls (Marsh, Parada, Yeung & Healey, 2001), doch auch die Annahmen der Autorengruppe um Baumeister werden durch verschiedene empirische Studien gestützt. So führten insbesondere Beleidigungen bei narzisstischen Personen zu Aggressionen, die vor allem der Rache dienten (Bushman & Baumeister, 1998). Auch nach sozialer Zurückweisung reagierten Narzissten wütender und aggressiver als Nicht-Narzissten (Twenge & Campbell, 2003). Sogar eigenes Versagen oder die Mitgliedschaft in einer Randgruppe können nach Schulz (2002) bei Jugendlichen vor dem Hintergrund des Anspruchs auf die eigene Großartigkeit solche Reaktionen nach sich ziehen. Johnson et al. (2000) stellen fest, dass Persönlichkeitsstörungen aus den Clustern A oder B und damit verbundene Faktoren wie Frustration, Ärger, emotionale Dysregulation oder sozialkognitive Defizite die Wahrscheinlichkeit gewalttätigen Verhaltens im Jugend- und im frühen Erwachsenenalter erhöhen können (Twenge & Campbell, 2003). Stucke (2000) zeigt darüber hinaus, dass hoch narzisstische Personen mit instabilem Selbstkonzept nach Misserfolg zu explizitem, Personen mit niedrigem Narzissmus und klarem Selbstkonzept zu höherem implizitem Ärger neigen.

Trotzdem ist nicht abschließend geklärt, ob und unter welchen Bedingungen eher niedriger oder hoher Selbstwert zu aggressivem Verhalten führt (Ostrowski, 2010). Diese Frage gestaltet sich auch insofern kompliziert, da Narzissten nach Ansicht verschiedener Autoren eigentlich ein geringes und instabiles Selbstwertgefühl aufweisen, das durch die narzisstischen Verhaltensweisen maskiert und erhöht werden sollte (Bell, 2002; Koch & Gehrke, 2008).

Twenge und Campbell (2003) integrieren die oben genannten Befunde und übertragen sie auf School Shooter. So seien deren aggressive und gewalttätige Reaktionen durch externale Attribution von Schuld bei Rückschlägen bedingt. Da die Täter wenig Empathie, Altruismus oder Fürsorge zeigten, würden sie von anderen häufig abgelehnt, was wiederum als Selbstwertbedrohung wahrgenommen werde. Da abgelehnte Personen mehr Ärger, aber weniger Traurigkeit, Angst oder Schuld erlebten als andere und nur ein geringes Bedürfnis nach sozialer Bin-

dung hätten, führten diese Erlebnisse zu aggressiven Reaktionen. Negative Emotionen würden stärker externalisiert als internalisiert und könnten auch auf Dritte generalisieren. Daher ist es auch nach Twenge und Campbell (2003) wichtiger, Narzissmus zu senken, als das Selbstwertgefühl zu steigern, um Aggression und Gewalt zu verhindern (Weitere Theorien zum Einfluss narzisstischer Persönlichkeitszüge werden in Kapitel 6.5 erläutert).

Die Relevanz narzisstischer Persönlichkeitszüge zeigt sich auch in Bezug auf andere Morddelikte. So ist Narzissmus nach Schlesinger (1998) ein möglicher kausaler Faktor von Serienmorden. Ähnlich wie bei School Shootings vermutet der Autor auch bei diesen Taten ein Zusammenspiel narzisstischer Kränkungen, Gefühlen der Demütigung, kompensatorischen Fantasien und Aggression als narzisstischem Verteidigungsmechanismus.

Nach McGee und DeBernardo (1999) treten narzisstische Persönlichkeitsstörungen bei School Shootern in Verbindung mit paranoiden und antisozialen Zügen auf. Auch andere Studien zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsstörungen und gewalttätigen und kriminellen Verhaltensweisen im Jugendalter belegen den besonderen Einfluss narzisstischer und paranoider, aber auch passiv-aggressiver Persönlichkeitsstörungs-Symptome (Johnson et al., 2000). Eisenberg (2000) hält dagegen eine Borderline-Persönlichkeitsstörung für ursächlich, die mit dissoziativen Phänomenen, dem Rückzug in eine Fantasiewelt, passiver Aggressivität, Impulsdurchbrüchen sowie Beziehungsschwierigkeiten einhergehen könne.

4.5.3 Weitere Störungen und Auffälligkeiten

Substanzkonsum: Während Robertz (2004a) Alkohol- und Drogenmissbrauch unter School Shootern für selten hält (vgl. auch Hoffmann et al., 2009), identifizieren Vossekui et al. (2002) diesen bei 24% der von ihnen analysierten Täter. Andere Autoren berichten ähnliche Raten (Meloy et al., 2001; Twemlow et al., 2002a; Verlinden et al., 2000). Laut Bannenberg (2009, 2010) war in einigen Fällen der Konsum von Cannabisprodukten relevant. Der teilweise in den Medien beschriebene Zusammenhang zwischen der Einnahme von Psychopharmaka und School Shootings wird von Langman (2009b) bestritten. Die Täter hätten die Medikamente zum Tatzeitpunkt nicht mehr eingenommen oder ihre Tatideen bereits vor Beginn der Einnahme gehabt, so dass eine regelmäßige und angemessene Medikation den Taten vermutlich eher hätte entgegenwirken können.

Andere: Verlinden et al. (2000) identifizierten bei zwei (von zehn) Tätern hyperaktive Symptome und bei fünf eine dokumentierte Geschichte von Tierquälerei als ein häufiges Symptom von Verhaltensstörungen (Miller, 2001).

McGee und DeBernardo (1999) weisen auf einen rigiden kognitiven Stil der Täter hin, Heubrock et al. (2005) auf spezifische Attributionsmuster, die die eigene Person fokussieren und das soziale Umfeld verzerrt als ungerecht und feindselig erscheinen lassen.

4.5.4 Klassifikation von School Shootern anhand psychischer Störungen

Langman (2009a, b) unterscheidet drei Tätertypen anhand von psychischen Störungen (die jedoch nicht konkreten Diagnosen nach ICD-10 oder DSM-IV zugeordnet werden können). Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass soziale Risikofaktoren und Stressoren zu weit verbreitet sind, um solche Taten erklären zu können. Für die Erklärung der exzessiven Reaktion einiger weniger Personen auf soziale Negativerfahrungen sind nach Langman daher insbesondere intrapsychische Faktoren von Bedeutung. Die drei Typen nach Langman (2009) zeichnen sich durch folgende Merkmale aus:

- *Psychopathische School Shooter* (z.B. Andrew Golden, Jonesboro; Eric Harris, Columbine) zeigen Paranoia mit extremer Überbewertung der eigenen Person, einem starkem Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Angst vor Fremdbestimmtheit; antisoziale Persönlichkeitszüge wie Skrupel- und Rücksichtslosigkeit oder gewohnheitsmäßiges Lügen; narzisstische Züge wie Selbstzweifel bei gleichzeitiger Selbstüberschätzung; sadistische Merkmale wie mangelnde Empathie und umfassenden Hass sowie manipulatives Verhalten.
- *Psychotische Täter* (z.B. Dylan Klebold, Columbine; Michael Carneal, West Paducah) beschreibt der Autor als sozialphobisch, schüchtern und zurückweisungsängstlich sowie mit starken Gefühlen der Minderwertigkeit, Einsamkeit und Depression bis hin zu Selbstmordgedanken. Hinzu kommen schizotypische Merkmale wie Neologismen, Paranoia, Entfremdung und Desorientierung bis hin zu Halluzinationen sowie dependente Persönlichkeitszüge und mangelnde emotionale Bindung bis hin zu Mutismus.
- *Traumatisierte Täter* (z.B. Mitchell Johnson, Jonesboro; Evan Ramsey, Bethel) sind Opfer körperlichen oder sexuellen Missbrauchs sowie weiterer Gewalterfahrungen, stammen aus instabilen Familien und erlebten einen häufigen Wechsel der Bezugspersonen. Eltern und andere Bezugspersonen zeigten ebenfalls kriminelles Verhalten oder Drogenmissbrauch.

Die drei Tätergruppen eint nach Langman (2009b) mangelnde Empathie, existentielle Wut, Selbstmordgedanken und existentielle Angst, extreme Reaktivität, „Scham, Neid und scheiternde Männlichkeit“ (S. 240) sowie ein intensives Fantasieerleben.

4.5.5 Fazit

Psychische Störungen bei School Shootern sind bislang nur wenig empirisch belegt und basieren oft eher auf theoretischen Überlegungen. Denn der häufige Tod der Täter sowie die allgemein schlechte Datengrundlage lassen gerade die post-hoc-Diagnose psychischer Störungen ohne Befragung und ausführliche Diagnostik der Täter als sehr fragwürdig erscheinen. Diagnosen von Persönlichkeitsstörungen gestalten sich aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Persönlichkeitsentwicklung im Kindes- und Jugendalter als schwierig.

Auch in diesem Zusammenhang ist zudem darauf zu achten, dass bestimmte psychische Störungen bzw. Symptome im Jugendalter recht häufig sind. So gaben beispielsweise immerhin 6,5% von 665 deutschen Jugendlichen an, bereits einmal einen Suizidversuch begangen zu haben. 15,6 hatten bereits damit gedroht und mehr als ein Drittel (36,4%) hatte schon einmal über Selbstmord nachgedacht oder mit anderen darüber gesprochen (Plener, Libal, Keller, Fegert & Mühlkamp, 2009). Evans, Hawton, Rodham und Deeks (2005) kommen in ihrem systematischen Review zu ähnlichen Schlüssen. Ihnen zufolge haben sogar schon 9,7% aller Jugendlichen einen Suizidversuch begangen, 29,9% bereits über Suizid nachgedacht.

4.6 Soziales Umfeld und gesellschaftliche Faktoren

Auch wenn Psychopathologien der Täter möglicherweise einen entscheidenden Einfluss auf die Tatgenese haben, geschehen School Shootings nicht losgelöst vom sozialen Kontext. Wie das vorliegende und das folgende Kapitel 4.7 zeigen werden, sind die Taten im Gegenteil entscheidend durch Erfahrungen der Täter im sozialen Kontakt geprägt.

4.6.1 Peers

School Shooter scheinen häufig Opfer von Bullying und Ablehnung gewesen zu sein (Michaelis, 2000). Berichte zu diesbezüglichen Viktimisierungsraten reichen von mehr als 66% bis zu 100% (Leary et al., 2003: 88%; Kidd & Meyer, 2002: 75%; Meloy et al., 2001: 75%; McGee & DeBernardo, 1999: 100%; Twemlow et al., 2002a: „more than two thirds“ [p. 476]; Verlinden et al., 2000: 90%). Viele Autoren sehen in der sozialen Zurückweisung durch Peers, Bullying und Demütigungen sowie starken Ausprägungen sozialer Hierarchien in Schulen daher den zentralen tatauflösenden Faktor für School Shootings (Aronson, 2004; Dodson, 2009), der deshalb auch in vielen Erklärungsmodellen einen zentralen Stellenwert einnimmt (s. Kapitel 6.5; Burgess, Garbarino & Carlson, 2006; Leary et al., 2003).

Tatsächlich stützen auch Ergebnisse empirischer Studien den Zusammenhang zwischen Verhaltensauffälligkeiten und Gewalt auf der einen und Viktimisierungserfahrungen auf der anderen Seite. So bezeichnet Hilarski (2004) frühe Viktimisierungen als möglichen ätiologischen Faktor und Prädiktor von Verhaltensauffälligkeiten im Kindes- und Jugendalter, der zu einem Teufelskreis aus Viktimisierung, Verhaltensauffälligkeiten und erneuter Viktimisierung und Ablehnung durch Peers führen kann (Pellegrini, Bartini & Brooks, 1999). Dabei sind Aggression und sozialer Rückzug offenbar die Folge von Zurückweisung, nicht deren Ursache (Twenge et al., 2001). Ist es einmal zu aggressiven Reaktionen gekommen, intensivieren sich diese bei weiteren tatsächlichen oder wahrgenommenen Zurückweisungen. Dabei richtet sich die Aggression nicht nur gegen die zurückweisende Person, sondern auch gegen Dritte und dient dem Erhalt von Selbstwert und (Selbst-)Respekt (Leary et al., 2003; MacDonald & Leary, 2005). Zurückweisung löst negative Emotionen wie Traurigkeit, Einsamkeit, Scham, Wertlosigkeit, Demütigung und Peinlichkeit aus (Garbarino, 1999; Leary, Koch & Hechenbleikner, 2001), die auf ohnehin depressive Personen besonders stark wirken (MacDonald & Leary, 2005; Sommer, 2001). Ob und wie stark eine Person unter Zurückweisungen leidet, ist auch abhängig von deren Konsistenz, der zurückweisenden Personen, der wahrgenommenen sozialen Unterstützung und den eigenen Erwartungen an den Interaktionspartner (Foran &

Smith Slep, 2007). Nachteilig wirkt es sich aus, wenn Personen sensitiv für Zurückweisungen sind, Zurückweisungen erwarten und zu Ruminieren neigen (Asher, Rose & Gabriel, 2001). Diese Persönlichkeitsmerkmale finden sich auch bei School Shootern. So bezeichnet O'Toole (1999) diese als „injustice collectors“ (vgl. auch Bloom, 2001), Füllgrabe (2000) vermutet eine verstärkte Attribution von Feindseligkeit. Weitere interpersonale, kognitive Einflussgrößen sind nach MacDonald und Leary (2005) externale Schuldattributionen, Feindseligkeit oder habituelle Ärgerneigung. Darüber hinaus gibt es Merkmale, die eine Zurückweisung möglicherweise weiter schüren, z.B. eine fehlende positive Grundhaltung gegenüber anderen, sozialer Rückzug, Abwertung anderer, ablehnendes Verhalten, Groll oder Unfähigkeit zu vergeben (Sommer, 2001).

School Shooter waren häufig auch sozial isoliert. So bezeichnen Verlinden et al. (2000) acht der zehn von ihnen analysierten Täter als sozial isoliert, neun hätten kein prosoziales Unterstützungssystem gehabt. Nach McGee & DeBernardo (2001) waren alle 18 von ihnen betrachteten School Shooter sozial isoliert. 34% der von Vossekuij et al. (2002) untersuchten Täter bezeichneten sich selbst als Einzelgänger oder wurden von anderen so genannt. Diese Befunde werden auch dadurch gestützt, dass viele School Shooter eine Geschichte mehrerer Umzüge hatten (Fein & Vossekuij, 1998b).

Insgesamt sind die Ergebnisse in diesem Bereich aber inkonsistent und der zentralen Rolle von Bullying und sozialer Isolation für die Tatgenese wurde bereits widersprochen. So waren Twemlow et al. (2002a) zufolge nicht alle Täter sozial isoliert (s. auch Hoffmann, 2007), einige bei ihren Peers sogar durchaus beliebt. Auch andere Studien berichten, dass die meisten Täter durchaus in eine Peergruppe integriert und somit nicht immer Einzelgänger waren (z.B. O'Toole, 1999). So waren 41% der von Vossekuij et al. (2002) untersuchten Täter in die normale Gleichaltrigengruppe integriert, 27% gehörten einer Randgruppe an, die von den meisten anderen Schülern abgelehnt wurde. 12% hatten enge Freunde und 44% waren in organisierte Freizeitaktivitäten inner- oder außerhalb der Schule eingebunden. Gleiches gilt neueren Erkenntnissen zufolge auch für die deutschen Täter (Bondü & Scheithauer, 2008b). Die von Moore et al. (2003) betrachteten Shooter waren ebenfalls nicht isoliert, nahmen aber teilweise einen marginalen Status in der Gleichaltrigengruppe ein (s. auch Schneider, 2002). Ähnliches macht die qualitative Studie von Newman et al. (2004) an drei School Shootern deutlich. Diese hatten zwar durchaus Freunde, hätten sich aber einen höheren Status innerhalb der Peergruppe gewünscht. Nach Verlinden et al. (2000) gehörten acht der zehn von ihnen untersuchten School Shooter aber einer randständigen Gruppe an. So gehörten auch Freunde der School Shooter eher zu von Gleichaltrigen abgelehnten Gruppen, die sich beispielsweise

mit Ideologien wie dem Satanismus, Nationalsozialismus oder Nihilismus (Nietzsche) beschäftigten, Subgruppen angehörten oder Interesse an Waffen und Gewalt zeigten (Lübbert, 2002; McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999). McGee und DeBernardo (2001) zufolge bevorzugen School Shooter darüber hinaus jüngere Freunde, lehnen erfolgreiche oder sehr beliebte Mitschüler ab und sind von den üblichen Freizeitaktivitäten Jugendlicher gelangweilt. Moore et al. (2003) beobachteten bei vier von fünf School Shootern kurz vor der Tat Veränderungen in den Peer-Beziehungen, die Täter schlossen sich anderen Gruppen an oder versuchten dies. Nach Hoffmann et al. (2009) hatten auch die deutschen Täter mehrheitlich Freizeitinteressen und alle zumindest zeitweise Freunde, zogen sich in der Zeit vor der Tat aber zum Teil zurück. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse halten Thompson und Kyle (2005) Bullying daher weder für einen notwendigen noch für einen hinreichenden Faktor für die Genese von School Shootings. Auch Langman (2009b) zufolge war die Mehrheit der Täter weder sozial isoliert noch Opfer von Bullying. Einen Zusammenhang zwischen Bullying und School Shootings negiert er und betont, dass es sich bei den Tätern keinesfalls um normale Jugendliche handele, die sich für erlebtes Unrecht rächen, sondern um psychisch gestörte Personen. Dass die Täter nicht völlig isoliert waren, wird schließlich auch durch die Unterstützung der Tatpläne durch Mitschüler belegt (Hoffmann et al., 2009; O'Toole, 1999; Vossekul et al., 2002).

Der genaue Status der Täter innerhalb der Peers ist somit ungeklärt, der Großteil vor allem der amerikanischen Studien berichtet aber von einer Ablehnung der Täter.

4.6.2 Familie

Auch familiäre Verhältnisse werden mitunter als kausaler Faktor für School Shootings benannt (Cruz, 2002; Fox & Levin, 2005). So betrachtet Twemlow (2003) die fehlende sichere Bindung an einen Elternteil als ätiologischen Faktor für School Shootings. Häufig wird den Eltern, insbesondere den Vätern, Gleichgültigkeit und Unaufmerksamkeit gegenüber dem Verhalten ihrer Kinder vorgeworfen (Eisenberg, 2000; Garbarino, 1999). Dies führe dazu, dass auch eindeutige Warnsignale oder Hinweise auf die geplanten Taten von den Eltern übersehen würden. Verschiedentlich wurde außerdem auf den Zusammenhang zwischen Vernachlässigung und aggressivem Verhalten hingewiesen (Rivera & Widom, 1990; Wall, Barth & the NSCAW Research Group, 2005). Verschiedene Autoren identifizieren zudem bedenkliche Strukturen innerhalb der Täterfamilien, die zwar oberflächlich normal erschienen, aber oft dysfunktional seien (McGee & DeBernardo, 2001). So fehle es in den Familien an emotionaler Wärme und Intimität, stattdessen herrschten Wut, Feindseligkeit und Machtkämpfe, dem

Kind würden keine oder nur unzureichende Grenzen gesetzt (z.B. in Bezug auf Medienkonsum) und ein übergroßes Maß an Privatheit zugestanden, extreme Verhaltensweisen und die Dominanz des Kindes toleriert (McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999, Twemlow et al., 2002a). Auch die Beziehungen unter den Geschwistern seien schlecht. Es finden sich psychische Krankheiten bei den Eltern (McGee & DeBernardo, 2001) sowie Hinweise auf sexuellen Missbrauch (Fast, 2009). Verlinden et al. (2000) identifizieren bei acht der zehn von ihnen analysierten Täter Hinweise auf mangelnde Beaufsichtigung innerhalb der Familie, in sieben Fällen waren die familiären Beziehungen belastet, drei Täter waren Opfer von Missbrauch oder Vernachlässigung, bei zweien mangelte es an familiärer Unterstützung. Bannenberg (2009, 2010) beschreibt die deutschen Täterfamilien als kleinbürgerlich, mit versteckten Problemen wie Beziehungslosigkeit, Konfliktvermeidung und unzureichender Beaufsichtigung. Die Geschwister seien allerdings gemeinhin unauffällig (Bannenberg, 2010) und in schulischer Hinsicht erfolgreicher (Hoffmann et al., 2009).

Auch in diesem Bereich existieren aber auch andere Sichtweisen. So halten verschiedene Autoren fest, dass die Täter aus sehr verschiedenen Verhältnissen, auch aus intakten Familien, stammten, die oft als vorbildlich beschrieben wurden und somit eher protektive Faktoren vermuten lassen würden (Kimmel & Mahler, 2003; Lange & Greve, 2002; Lübbert, 2002). Auch Newman et al. (2004) zeigen in ihrer qualitativen Studie zu drei School Shootern, dass die Täter aus schwierigen und gewalthaltigen Familienkontexten, aber auch aus liebevollen, besorgten und fürsorglichen Familien stammen können (vgl. Hoffmann et al., 2009, für die deutschen Täter). Die Familien gehören zudem häufig der wohlhabenden Mittelschicht an (Bannenberg, 2010; McGee & DeBernardo, 2001; Verlinden et al., 2000). So kamen 63% der von Vossekuil et al. (2002) untersuchten School Shooter aus Familien mit zwei Elternteilen, in 44% waren beide die biologischen Eltern. Weitere 19% der Täter lebten bei einem biologischen Elternteil, nur 5% hatten Pflegeeltern oder einen Vormund. Moore et al. (2003) geben an, gravierende pathologische Familienverhältnisse sowie geringes Interesse der Eltern an den Kindern erwartet zu haben. Dafür habe es zwar einige wenige Hinweise gegeben, allerdings bei weitem nicht in allen Fällen. Es habe darüber hinaus keine Hinweise auf Kindesmissbrauch oder Vernachlässigung gegeben, die familiären Beziehungen hätten sich in der Zeit vor der Tat kaum verändert. Ähnlich betonen auch Leary et al. (2003) die geringe Problembelastung der Täterfamilien, gerade die Täter selbst sprächen ihre Eltern häufig von jeglicher Verantwortung für die Taten frei. Bondü und Scheithauer (2009a) halten fest, dass die üblichen Risikofaktoren für Kriminalität (z.B. geringer sozioökonomischer Status,

Kriminalität oder Gewalt in der Familie) in Familien von School Shootern üblicherweise nicht vorliegen. Dies zeigt auch Kapitel 5.2.

4.6.3 Gesellschaftliche und weitere soziale Faktoren

Aufgrund der überproportionalen, fast ausschließlichen Belastung der USA mit School Shootings, wurden bis in die 1990er Jahre hinein kulturspezifische Modelle für die Erklärung dieses Phänomens favorisiert. Dabei wurde die weite Verbreitung und leichte Zugänglichkeit von (Schuss-)Waffen kritisiert ebenso wie die stark ausgeprägte Präsenz von Gewalt in den Medien. Wenngleich diese Faktoren (nicht erst) seit dem weltweiten Auftreten solcher Taten an Erklärungspotential eingebüßt haben, so existieren offenbar doch spezifische gesellschaftliche Bedingungen, die School Shootings begünstigen, aber nicht unbedingt auf den nordamerikanischen Kontext beschränkt sind.

So fällt beispielsweise auf, dass School Shootings sowohl in Deutschland als auch den USA – im Gegensatz zu anderen Formen von Jugendgewalt – kein Problem der sozial benachteiligten Unterschicht, sondern vielmehr eines der privilegierten weißen Mittelschicht darstellen und sich dementsprechend auch kaum in innerstädtischen sozialen Brennpunkten, sondern (insbesondere in den USA) vor allem in vor- oder kleinstädtischen und ländlichen Gegenden mit nur geringen Kriminalitätsraten an öffentlichen Schulen mit ebenfalls geringen Gewaltraten ereignen (Cornell, 1999; Frymer, 2009; Hoffmann, 2003; Kidd & Meyer, 2002; Larkin, 2007; McGee & DeBernardo, 2001; Moore et al., 2003; Newman et al., 2004; Scheithauer & Bondü, 2008; Verlinden et al., 2000), was sich auch in der Wahl der Waffen (Gewehre statt Handfeuerwaffen) und dem geringen Anteil afroamerikanischer Täter niederschlägt (Kimmel & Mahler, 2003). Moore et al. (2003) verweisen darauf, dass makrosoziale Bedingungen (z.B. Armut), die häufig für Gewalt verantwortlich gemacht werden, in diesen Gebieten nicht gegeben sind.

Mögliche Wirkfaktoren benennen Newman et al. (2004). Die Autoren machen deutlich, dass innerhalb relativ kleiner Gemeinden mit einer guten und weit verzweigten sozialen Vernetzung starker Konformitätsdruck herrscht (Larkin, 2007). Personen, die sich diesem Druck nicht unterwerfen können oder wollen, geraten somit sehr schnell an die Ränder des sozialen Gefüges (insbesondere im Segment der Gleichaltrigen). Der Aufbau von Freundschaften wird dadurch erschwert (und der individuelle Handlungsspielraum zusätzlich eingeschränkt), Ausgrenzung und Viktimisierung begünstigt. Erfahrungen öffentlicher Demütigungen und Zurückweisungen sind unter diesen Umständen besonders schwerwiegend, weil das persönliche soziale Netz dünn, die Verbreitung der Geschichte hoch und die Scham damit umso größer

ist. Möglichkeiten des Anschlusses an einen alternativen Freundeskreis sind rar oder beziehen sich auf ebenfalls marginalisierte Personen(gruppen); aufgrund der weiten Entfernungen sind andere Orte nur schwer erreichbar und das Verlassen der Stadt z.B. für einen Collegebesuch liegt (wenn überhaupt) in ferner Zukunft (Kidd & Meyer, 2002).

Zusätzlich erschwerend mögen die in der amerikanischen Schulkultur stark ausgeprägten Hierarchien innerhalb der Schülerschaft (Larkin, 2007; Moore et al., 2003; Newman et al., 2004; O'Toole, 1999), ein schlechtes Schul- und/oder Klassenklima sowie hoher Leistungsdruck und damit einhergehende Versagensängste wirken (Thompson & Kyle, 2005). Die Toleranz unangemessenen Verhaltens oder eine unflexible Schulkultur, die keinen Raum für Andersartige lässt, haben ebenfalls negativen Einfluss (O'Toole, 1999). Moore et al. (2003) stellen in den von ihnen betrachteten Gemeinden zudem eine allgemeine Distanz zwischen Erwachsenen und Jugendlichen fest, die sich z.B. darin geäußert habe, dass Erwachsene, aber nicht Jugendliche davon überrascht waren, dass ausgerechnet diese Person zum Täter wurde. Weitgehend unklar ist bislang die Bedeutung weiterer Befunde, nach denen etwa zwei Drittel der School Shootings in den USA seit 1982 in republikanisch regierten (Kimmel & Mahler, 2003) und vor allem in solchen Bundesstaaten erfolgt seien, in denen körperliche Bestrafung erlaubt sei (Arcus, 2002). Vor dem Hintergrund der geringen Fallhäufigkeit ist hier eine Zufälligkeit der Ergebnisse nicht auszuschließen. Daneben sind auch die Rolle der leichten Zugänglichkeit zu Waffen sowie die Akzeptanz von Gewalt, die nach Nisbett und Cohen (1996) die Wahrscheinlichkeit tödlicher Handlungen erhöhen kann, weiter zu erforschen ebenso wie die von Moore et al. (2003) berichteten, einem School Shooting vorausgehenden, sozialen Veränderungen in fünf der sechs von ihnen betrachteten Gemeinden.

4.6.4 Fazit

Bei der Erklärung von School Shootings verdienen auch soziale und gesellschaftliche Einflussfaktoren Beachtung. Denn diese haben nicht selten Einfluss auf Tatentscheidung, Opferwahl und Tatmotive. Wenngleich sich der Fokus von eher kulturell-gesellschaftlich in den letzten Jahren zunehmend auf individualpsychologisch-pathologisch orientierte Erklärungsmodelle verlagert hat, bleibt dennoch festzuhalten, dass keiner der beiden Bereiche für sich genommen als kausaler, erklärender Faktor hinreichend ist. Daher kommt psychosozialen *und* gesellschaftlichen Faktoren auch im Rahmen der Erklärung solcher Taten sowie präventiver Ansätze Bedeutung zu. Negative Erfahrungen im sozialen Kontext wie z.B. Bullying an Schulen sind allerdings weit verbreitet (s. Abschnitt 4.11). Ihr prädiktiver Wert ist daher bislang fraglich.

4.7 Tatarsachen, -auslöser und -motive

Die Unterscheidung von Tatarsachen, -auslösern und -motiven ist nicht immer einfach, aber sinnvoll und notwendig (Fox & Levin, 2003; Füllgrabe, 2000; Linssen & Bannenberg, 2004). Das Problem wird durch fehlende Aussagen der Täter zu ihren Beweggründen und den Auslösern für die Tatentscheidung verschärft. Können beispielsweise die Tatvorbereitungen nach der Tat anhand objektiver Hinweise meist weitgehend nachvollzogen werden, fällt die Rekonstruktion der intrapsychischen Prozesse, die schließlich zu einem School Shooting führen, weitaus schwerer und stützt sich vor allem auf subjektive Schlussfolgerungen auf Grundlage beobachtbarer Verhaltensweisen. Aufschlussreich sind in solchen Fällen Tagebuchaufzeichnungen oder Abschiedsvideos, die aber nicht immer vorhanden sind. Auch Täterbefragungen könnten Licht ins Dunkel bringen - sind allerdings aufgrund des häufigen Todes der Täter oder verzerrten Erinnerungen häufig nicht möglich.

4.7.1 Tatarsachen

School Shooter waren oft schon längere Zeit vor ihren Taten negativen Erlebnissen ausgesetzt - Wochen, Monate und Jahre. Spezifische Persönlichkeitsmerkmale und Psychopathologien auf Seiten der Täter verhindern die adäquate Verarbeitung und Bewältigung dieser aversiven Erlebnisse (s. Kapitel 4.7.9). So kommt es zu einer Interaktion sozialer Bedingungen und ungünstiger intrapersonaler Merkmale (Maes, 1994), die als Tat auslösend zu betrachten ist (Linssen & Bannenberg, 2004). Voraussetzung ist offenbar einerseits, dass der spätere Täter die Schuld an seiner misslichen Lage zumindest teilweise auf andere Personen projiziert (Linssen & Bannenberg, 2004) und andererseits, dass dieser immer weniger alternative Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten wahrnimmt. Der spätere Täter befindet sich in einem – zu diesem Zeitpunkt noch durchbrech- und aufhaltbaren – Prozess, in dem alternative Handlungsmöglichkeiten zunehmend weniger realisiert und stärker ausgeblendet werden, bis schließlich die Durchführung einer Gewalttat zumindest in Erwägung gezogen (Hoffmann, 2003; Heubrock et al., 2005), möglicherweise in ersten Schritten geplant und zur psychischen Entlastung fantasiert wird. Vor diesem Hintergrund entwickelt sich die Tatmotivation. Dabei handelt es sich um einen situativ und personal beeinflussbaren *state*, der die überdauernde Ausrichtung und Steuerung von Aktivität auf einen positiv bewerteten Zielzustand hin sichert (Heckhausen, 1980; Rheinberg, 1997).

4.7.2 Tatauslöser

Die Motivation im Sinne einer Handlungsbereitschaft allein führt nicht zur Tatumsetzung, hierzu bedarf es weiterer Auslöser, die die finale Entscheidung für das Begehen der Tat bedingen. Linssen und Bannenberg (2004) beschreiben die Tatauslöser bildhaft als den Tropfen, der das emotionale Fass der Täter zum Überlaufen bringt. Tatsächlich belegen empirische Studien zu School Shootings neben langfristigen, negativen Erfahrungen (z.B. Bullying) zusätzliche aversive Erlebnisse, zumeist im Sinne schwerwiegender Verlusterlebnisse (z.B. weitere Zurückweisungen), in zeitlicher Nähe zur Tat. Dabei ist die subjektive Deutung der Ereignisse durch den Täter entscheidend (Scheithauer & Bondü, 2008). Denn insgesamt lässt sich ein eklatantes Missverhältnis zwischen diesen Ereignissen und ihren Folgen postulieren. Ähnlich berichten Moore et al. (2003), dass die Wahrnehmungen der Täter kaum realitätsbasiert waren oder von anderen nicht in der Form verstanden und nachvollzogen wurden.

McGee und DeBernardo (2001) berichten von einer Häufung psychosozialer Stressoren in Form von Verlusten, Zurückweisungen, Demütigungen oder als unfair empfundenen Disziplinarmaßnahmen innerhalb von zwei Wochen bis 24 Stunden vor einer Tat. Leary et al. (2003) fanden in nur zwei der 17 von ihnen untersuchten Fälle keine akute Zurückweisung in zeitlicher Nähe zur Tat. In sechs Fällen erfolgte die Zurückweisung durch ein Mädchen, zu dem die späteren Täter eine Beziehung gewünscht hatten. Auch acht von zehn der von Verlinden et al. (2000) betrachteten Täter hatten eine Verlusterfahrung gemacht. Kidd und Meyer (2002) fanden Verlusterfahrungen bei fünf Tätern, z.B. die Scheidung der Eltern, die Trennung von der Freundin, einen Schulverweis sowie die Ablehnung einer Bewerbung beim Militär. Auch Vossekuil et al. (2002) berichten schwerwiegende Verlustereignisse bei 98% ihrer Stichprobe. Dabei handelte es sich in 66% um einen wahrgenommenen Statusverlust oder ein Versagen, bei 51% um den Verlust einer geliebten Person oder wichtigen Beziehung und in 15% um eine schwere Krankheit bei dem Täter oder einer ihm nahestehenden Person. Nach Hoffmann et al. (2009) hatte es auch bei den deutschen Tätern in der Zeit vor der Tat belastende Erlebnisse gegeben. Die Autoren berichten zudem von weiteren, teilweise wiederholten Brüchen im Leben der Täter (z.B. Sitzenbleiben oder Schulverweis) sowie mangelnden Zukunftsperspektiven. Zusammenfassend scheint somit in den meisten Fällen ein Status- und Gesichtsverlust oder der Verlust von Zukunftsperspektiven für die Tatentscheidung zentral zu sein (Twenge et al., 2001).

Es ist zu vermuten, dass die aus solchen Erlebnissen resultierenden Belastungen aufgrund eines tatsächlichen oder wahrgenommenen Mangels an sozialer Unterstützung sowie inadäquater Problemlösekompetenzen nicht bewältigt werden können (Bondü et al., 2008c; Füllgrabe,

2000; Heubrock et al., 2005; Kidd & Meyer, 2002; Verlinden et al., 2000). Tatsächlich geben Vossekuil et al. (2002) an, 83% der von ihnen untersuchten Täter hätten Verhaltensweisen gezeigt, die dysfunktionale Copingstrategien signalisierten. Statt Bewältigung kommt es zu Ärger und der Projektion von Schuld (Meloy et al., 2004) sowie Gefühlen der Demütigung, Enttäuschung und Wertlosigkeit, die sich negativ auf das Selbstwertgefühl auswirken und suizidale Tendenzen begünstigen (Baumeister, Votman & Stillwell, 1993) – zwei Faktoren, die eine Tatentscheidung zusätzlich positiv beeinflussen mögen.

Offenbar zogen solche schwerwiegenden Erlebnisse (und die daraus resultierenden Tatentscheidungen) in einigen Fällen weitere Verhaltensänderungen der Täter nach sich. Verlinden et al. (2000) berichten eine plötzliche Funktionsabnahme bei vier der von ihnen untersuchten Täter, McGee und DeBernardo (2001) Aufmerksamkeitsstörungen und Veränderungen im Erscheinungsbild, Moore et al. (2003) in fast allen Fällen Veränderungen in den Peerbeziehungen, sozialen Rückzug und depressive Stimmung. Twemlow et al. (2002a) identifizieren emotionale Schwankungen und eine Einengung der Aufmerksamkeit auf weitere subjektiv erlebte Ungerechtigkeiten. O'Toole (1999) benennt das Absinken schulischer Leistungen sowie die zunehmende Missachtung der Schulregeln. Vossekuil et al. (2002) zufolge zeigten hingegen 56% der von ihnen untersuchten Täter keine Veränderungen in den Schulleistungen, 5% sogar Verbesserungen, 73% keine Veränderungen in den Peerbeziehungen, 59% keine Veränderungen in Bezug auf das Interesse an der Schule, 68% keine Veränderungen hinsichtlich disziplinarischer Probleme, die bei 7% der Täter kurz vor der Tat sogar abnahmen.

4.7.3 Tatmotive

Bei Motiven handelt es sich im allgemeinspsychologischen Sinne um affektiv und kognitiv beeinflussbare, überdauernde Wertungsdispositionen oder -vorlieben im Sinne eines *traits* (Brockhaus, 1996; Heckhausen, 1980; Rheinberg, 1997). Im kriminologischen Sinne werden unter den Motiven allerdings vielmehr die subjektiven Gründe für die Tat verstanden, die auch nur von beschränkter Dauer sein können. In jedem Fall sind Motive jedoch handlungsleitend und auf die Ziele ausgerichtet, die eine Person – in diesem Falle also ein School Shooter – durch ihr Handeln erreichen möchte. Diese Ziele können sich einerseits auf die Tatumstände und -auslöser beziehen, beispielsweise wenn durch die Tat ein aversiver Zustand beendet oder Rache geübt werden soll, oder andererseits in der Persönlichkeit des Täters verankert sein, also z.B. dessen grundlegendes Bedürfnis nach Macht und Ruhm widerspiegeln. Allgemein ist bei menschlichem Handeln aber immer von einer Motivbündelung auszugehen, bei

der sich verschiedene Motive nicht ausschließen, sondern in ihrer Wirkung potenzieren (Gierowski, 1992). So finden auch Vossekuil et al. (2002) bei 54% der von ihnen untersuchten School Shooter multiple Motive.

School Shootings sind häufig durch den Wunsch nach Rache geleitet (Bloom, 2001; Fein et al., 2002; Heubrock et al., 2005; McGee & DeBernardo, 2001; Verlinden et al., 2000). Nach Twemlow et al. (2002b) war Rache in über 50% der Taten das Motiv, in der Stichprobe von Vossekuil et al. (2002) sogar bei 61% der Täter. Entsprechend bezeichnen McGee und DeBernardo (1999) die Täter in ihren Arbeiten als „classroom avenger“ – als Rächer im Klassenraum. Der Wunsch nach Rache ergebe sich dabei offenbar aus den Viktimisierungs- und Verlusterfahrungen, für die andere Personen verantwortlich gemacht würden (Twenge et al., 2001). Ebenso hegten 81% der von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Täter vor der Tat einen Groll gegen jemanden, von dem 66% anderen Personen sogar explizit berichtet hatten. Bloom (2001) beschreibt einen Zusammenhang zwischen Scham, Trauer und dem Wunsch nach Rache. Personen, die zu starken Schamgefühlen neigen, reagierten verstärkt aggressiv gegen sich und andere, da die Scham zu ihrer Bewältigung in Wut auf die Schamquelle transformiert würde (vgl. auch Meloy et al., 2001). Dabei würden Schäden für die eigene Person in Kauf genommen, Suizidfantasien zu einem Teil der Rachegeanken. Nach Palermo und Ross (1999) fühlen sich die Täter ungerecht behandelt und betrachten ihre Tat als sozialen Protest (Moore et al., 2003; Verlinden et al., 2000). Die Täter selbst benannten Zurückweisung und Bullying als Tatmotive, während ähnlich plausible Gründe wie Kindesmissbrauch, schulisches Versagen oder psychische Probleme nur selten angeführt wurden (Leary et al., 2003). Auch psychotisch induzierte Motive scheinen keine Rolle zu spielen (Meloy et al., 2001).

Die genannten Zahlen verdeutlichen aber auch, dass Rache allein nicht alle Taten erklären kann (O’Toole, 1999). Daneben scheint ein zweiter Motivkomplex zentral, der unter dem Motto „go down with guns blazing“ zusammengefasst werden kann (Robertz & Wickenhäuser, 2007). Hierzu gehören der Wunsch nach Macht und Kontrolle, Ansehen und Anerkennung, Erfolg, Ruhm, und Aufmerksamkeit (Fein et al., 2002; McGee & DeBernardo, 2001; Meloy et al., 2001; Verlinden et al., 2000). Häufig werden die Taten darüber hinaus als letzte Möglichkeit der Problemlösung betrachtet (dritter Motivstrang; Hermanutz & Kersten, 2003; Fein et al., 2002; Vossekuil et al., 2002). Schließlich ist die Bedeutung von Suizidalität und Todeswünschen der Täter näher zu betrachten. Einige Autoren sehen darin ein eigenständiges und zentrales Motiv für die Taten (Fein et al., 2002; Hillbrand, 2006; Verlinden et al., 2000; Vossekuil et al., 2002) und den eigenen Tod als deren primäres Ziel, in den andere im Sinne eines erweiterten Suizids mit einbezogen werden. Anderen Autoren zufolge besteht das

eigentliche Tatziel in der Tötung anderer, der eigene Tod wird dafür lediglich in Kauf genommen und als Mittel zum Zweck eingesetzt (Köhler & Kursawe, 2003; Wolfersdorf et al., 2002). Zudem wird möglicherweise auch der eigene Suizid von den Tätern zu einem Racheakt stilisiert (Bloom, 2001; Wolfersdorf et al., 2002). Der eigene Tod wird medienwirksam und narzisstisch inszeniert, um unvergessen zu bleiben, Ruhm zu erlangen und uneingeschränkte Macht auszuüben (Köhler & Kursawe, 2003; Rachor, 2002).

Laut Vossekui et al. (2002) verteilen sich die vier genannten Motivkomplexe auf die 41 von ihnen untersuchten School Shooter folgendermaßen:

- In 61% der Fälle war Rache das Tatmotiv,
- 34% der Täter versuchten, durch die Tat ein Problem zu lösen,
- In 27% waren in erster Linie Suizidalität oder Verzweiflung ursächlich für die Tat,
- 24% der Täter wollten durch ihre Handlungen Anerkennung gewinnen.

4.7.4 Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass School Shootings ausschließlich individuell motiviert sind und sich aus der spezifischen Lebenssituation der Täter heraus ergeben. Auch wenn die Täter in den letzten Jahren häufig einen anderen Eindruck zu erwecken suchten (s. Abschnitt 4.4.4), spielen weder der häufig vorgeschobene gesamtgesellschaftliche Nutzen noch politische, religiöse oder andere weltanschauliche Motive eine Rolle und die Taten sind im Vergleich zu möglichen Auslösern als exzessiv und übertrieben zu bewerten. Zwar sollten Tatumstände, -auslöser und -motive getrennt betrachtet werden, diese sind aber keineswegs unabhängig voneinander und weisen enge inhaltliche Bezüge zueinander auf.

Im Rahmen von School Shootings haben sich bislang vier Motivkomplexe als handlungsleitend herauskristallisiert. Diese können nicht nur für sich genommen wirksam werden, sondern auch interagieren (s. Abb. 4). So ist auch Suizid ein möglicher Weg der Problemlösung oder wird zu Zwecken der Rache instrumentalisiert. Andererseits ist vorstellbar, dass das Motiv Rache vorgeschoben und als Rechtfertigung genutzt wird, um grundlegendere Motive, die aber von Gesellschaft oder Täter selbst negativ bewertet werden (z.B. ein Tötungswunsch), zu verschleiern (Maes, 1994).

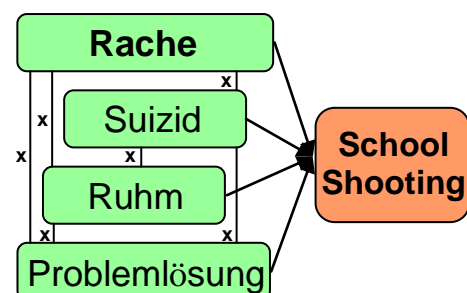


Abb. 4: zentrale Tatmotive und ihre Interaktion

4.8 Waffen

Waffen spielen im Zusammenhang mit School Shootings in vielerlei Hinsicht eine wichtige Rolle. So sind diese notwendige Voraussetzung für eine Tatbegehung und können deren konkreten Ablauf entscheidend beeinflussen. Ein auffälliges Interesse an und der Zugang zu Waffen sind daher wichtige Risikofaktoren und Warnsignale bei der frühzeitigen Identifikation potentieller Täter.

4.8.1 Interesse an und Kenntnisse im Umgang mit Waffen

Wenn alle von Verlinden et al. (2000) und von McGee und DeBernardo (1999) untersuchten Täter ein Interesse an (zielgerichteter) Gewalt zeigten, so bezieht sich das nicht allein auf eine Beschäftigung mit Gewalt in den Medien oder früheren Tatern, sondern auch auf Waffen und Sprengstoffe. So hatten sich sieben der acht School Shooter in der Studie von Meloy et al. (2001) ausführlich mit Waffen befasst, Leary et al. (2003) fanden eine Beschäftigung mit Waffen bei sieben von 17 Tätern, z.B. in Form von Zugang zu Waffen, Experimenten mit Bomben oder dem Mitbringen von Waffen in die Schule. Darüber hinaus waren zehn der Täter von Gewalt und Tod fasziniert. Zwei der von Verlinden et al. (2001) untersuchten Täter hatten schon vor der Tat Waffen mit in die Schule gebracht, 44% (18/41) der Stichprobe von Vossekuil et al. (2002) waren fasziniert von Waffen, 32% (13) von Sprengstoffen. Die Beschäftigung mit Waffen erfolgte in vielen Fällen langfristig und blieb nicht nur theoretisch: denn nicht wenige Täter waren im Umgang mit Waffen geschult (Lübbert, 2002; McGee & DeBernardo, 2001). 63% (26) der von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Täter hatten im Vorfeld der Tat eine bekannte Geschichte von Waffengebrauch, 59% (28) hatten mit Pistolen und 15% (6) mit Bomben und Sprengstoffen experimentiert. Nach Bannenberg (2009, 2010) hatten auch die deutschen Täter bereits über längere Zeit eine ausgeprägte Affinität zu Waffen und militärischen Inhalten gezeigt und über eine sehr gute Treffsicherheit verfügt. Die Autorin verweist außerdem auf die gleichzeitige Angst der Täter vor körperlichen Auseinandersetzungen und ihre Untrainiertheit. Nach Hoffmann et al. (2009) hatten alle deutschen Täter im Vorfeld der Taten Zugang zu Waffen oder versucht, sich diesen zu beschaffen (eine Voraussetzung für die Tat). Vier hatten bereits Erfahrungen mit Schusswaffen, drei von ihnen die legalen Schusswaffen im Elternhaus entwendet.

4.8.2 Zugang zu Waffen

Ein gesteigertes Interesse an Waffen, Bomben und Sprengstoffen sowie die theoretische und praktische Beschäftigung mit diesen Gegenständen stellt daher eine besonders wichtige Form

indirekten Leakings und somit ein zentrales Warnsignal für School Shootings dar. Denn die Verfügbarkeit von Waffen ist eine *conditio sine qua non* für School Shootings. Andere Autoren gehen sogar noch weiter und betrachten den Zugang zu Waffen als einen möglichen ätiologischen Faktor für die Taten. So belegen Weisbrod (2008) zufolge verschiedene Studien einen Zusammenhang zwischen dem Zugang zu Feuerwaffen und dem Homizid- und Suizidrisiko junger Menschen. Ähnlich argumentierten Berkowitz und LePage (1967), denen zufolge die Anwesenheit von Waffen als aggressionsauslösender Hinweisreiz wirken und somit eine Gewalttat begünstigen kann: der so genannte „Waffen-Effekt“ (vgl. Carlson, Marcus-Newhall & Miller, 1990; Schmidt & Schmidt-Mummendey, 1974). In jedem Fall kann der schnelle Zugriff auf Waffen eine Tatdurchführung vereinfachen und somit begünstigen (Blumstein & Cork, 1996; DuRant, Krochuk, Kreiter, Sinal & Woods, 1995; Hayer et al., 2006; Hepburn & Hemenway, 2004; Heubrock et al., 2005; für Auswirkungen auf Suizid Birckmayer & Hemenway, 2001), da so die Mühen und Risiken einer illegalen und/oder zeitaufwändigen Waffenbeschaffung umgangen werden können. Auf die häufig gestellte Frage nach den Ursachen für die zunehmende Anzahl von School Shootings in den letzten Jahren geben Fox und Levin (2005) eine ebenso einfache wie kurze Antwort: der erleichterte Zugang zu Waffen, insbesondere Schusswaffen.

Diese Erklärung bezieht sich vor allem auf die USA, wo Studien zufolge in 33% aller Haushalte mit Kindern Handfeuerwaffen vorhanden sind (Coyne-Beaseley, Runyan, Baccaglini, Perkis & Johnson, 2005; McNamara & Finding, 2008). Auch in US-amerikanischen Schulen sind Waffen keine Seltenheit. Deren Anzahl ist zwar zurückgegangen (Brenner et al., 1999), trotzdem tragen 10% bis 20% der Kinder und Jugendlichen in Schule und/oder Freizeit Waffen (Furlong, Bates & Smith, 2001; Hayes & Hemenway, 1999), meist Messer (Pickett et al., 2005). Waffenbesitz korreliert mit weiteren Risikofaktoren für Jugendkriminalität wie der Zugehörigkeit zu einer Minorität oder Gang, Drogenkonsum, familiären Problemen, Suizidplänen oder hohem Aggressionspotential (DuRant, Krochuk, Kreiter, Sinal & Woods, 1999; Estell, Farmer, Cairns & Clemmer, 1999; Hayes & Hemenway, 1999; Knutsche & Klingemann, 2004), aber auch mit Angst vor Viktimisierung und eigenen Gewalterfahrungen (Henrich, Brookmeyer & Shahar, 2005; May, 1999; Sheley, 1993; Rosenfeld, Baumer & Meissner, 2007). Auch in Deutschland werden Waffen mit in die Schule gebracht (Tillmann, Holler-Nowitzki, Holtappels, Meier & Popp, 2000), bis zu 41% der männlichen Schüler haben das schon einmal getan (Schwind Roitsch, Ahlborn & Gielen, 1997; s. auch Meier & Tillmann, 2000; s. Knutsche & Klingelmann, 2004 für die Schweiz). Meist handelt es sich um Messer, Feuerwaffen sind sehr selten (Leithäuser & Meng, 2003), ebenso wie der Einsatz von oder gar

Verletzungen durch Waffen (Schubert & Seiring, 2000; Schwind et al., 1997). Die Anzahl von Schusswaffen in Deutschland wird auf bis zu etwa 45 Millionen geschätzt, zum großen Teil illegale Waffen (Badische Zeitung, 2009; Tacke, 2009). Dies zeigt, dass sehr viele Menschen und auch Schüler potentiell oder tatsächlich über Waffen bzw. Zugang dazu verfügen.

In Anbetracht dieser Ergebnisse verwundert es kaum, dass viele School Shooter schon lange vor der Tat Zugang zu Waffen hatten und/oder sich diese relativ leicht beschaffen konnten. In der überwiegenden Anzahl der Fälle wurden die (ansonsten legalen) Waffen (zumeist der Väter; Bannenberg, 2009) im Elternhaus entwendet, aber auch anderen Verwandten oder Nachbarn. So nahmen 68% der von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Täter die Waffen von Eltern oder anderen Familienangehörigen, nach anderen Autoren lagen die Prozentsätze allerdings weit höher bei bis zu 100% (McGee & DeBernardo, 2001). In einigen Fällen waren die Täter selbst Besitzer der Waffen oder diese wurden von Freunden beschafft (Kidd & Meyer, 2002; Moore et al., 2003; Verlinden et al., 2000; Vossekuil et al., 2002). Für deutsche Täter werden ähnliche Befunde berichtet (Bannenberg, 2010; Scheithauer & Bondü, 2008).

In den USA ist nach School Shootings häufig geäußert worden, dass Schlimmeres hätte verhindert werden können, wenn nur weitere Personen über Schusswaffen verfügt und den Täter damit hätten aufhalten können. So ist nach Lott und Landes (2000) die Häufigkeit von Massenmorden in US-Staaten, in denen das Tragen einer Schusswaffe legal ist, geringer, da hier für die Täter das Risiko der eigenen (frühen) Verletzung oder Tötung höher wäre. Dem steht entgegen, dass die School Shooter ihren Tod oft ohnehin einkalkulieren und sich die Frage nach der Tatverhinderung gar nicht stellen würde, wenn überhaupt keine Waffen für Privatpersonen verfügbar wären. Daher werden häufig eine weitere Verschärfung des Waffenrechts (LKA NRW, 2007) sowie eine bessere Kontrolle der bereits bestehenden Vorschriften gefordert.

4.8.3 Waffen im Rahmen der Tatausführung

Im Rahmen der Tatausführung spielen Schusswaffen eine zentrale Rolle (Kachur et al., 1996). So führten 61% (27) der 41 von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Täter bei der Tat Handfeuerwaffen mit sich, 49% (20) Gewehre. 76% (31) der Täter verwendeten eine einzelne Tatwaffe, aber 46% (19) hatten mehr als eine Waffe bei sich (s. auch Meloy et al., 2001). Einige Täter hatten auch Sprengstoffe mitgeführt. Bei einigen School Shootings kamen auch Messer zum Einsatz. Die Wahl der Waffen beeinflusst vermutlich die Tatplanung und um-

gekehrt. Schusswaffen machen die Durchführung eines School Shootings in mancher Hinsicht erst möglich, insbesondere dann, wenn das Ziel der Tat in einer hohen oder maximalen Opferzahl besteht:

- die Tödlichkeit von Schusswaffen(verletzungen) ist höher als die anderer Waffen (Hepburn & Hemenway, 2004; Fox & Levin, 2003; Weaver et al., 2004),
- die Tötung mittels Schusswaffen ist schneller als mit anderen Waffen (Meloy et al., 2001),
- das Töten mit Schusswaffen erfordert keine körperliche Anstrengung und ist damit relativ einfach (Grossman, 1995; Weilbach, 2004a),
- Distanzwirkung und Schnelligkeit von Schusswaffen erlauben es dem Opfer kaum, sich zu schützen (Sehle, 1999) und vermindern die Wahrnehmung von Schmerzen und Folgen der Handlung beim Täter (Grossman, 1995; Weilbach, 2004a),
- Distanz und Schutzlosigkeit erhöhen das Kontroll- und Überlegenheitsgefühl des Täters (Grossman, 1995),
- der physische Abstand zum Opfer erhöht auch die emotionale und moralische Distanz und verringert dadurch Hemmschwellen (Grossman, 1995; Levin & Fox, 1985).

4.8.4 Fazit

Der Besitz von Waffen, insbesondere von Messern, ist unter männlichen Jugendlichen offenbar auch in Deutschland verbreitet und daher für sich genommen kein guter Prädiktor für School Shootings. Es ist allerdings Konsens, dass bei Zugang oder Besitz von Schusswaffen immer Vorsicht geboten ist, zumal wenn diese in Kombination mit Leaking auftreten. Dann ist eine sofortige Intervention angeraten. Wie Taten mit Messern, Äxten oder Sprengstoffen zeigen, wird das Verbot von oder der erschwerte Zugang zu Schusswaffen School Shootings nicht völlig unterbinden, wohl aber die Gefährlichkeit der Taten senken können.

4.9 Weitere Merkmale – Täter

Im vorliegenden Kapitel werden nun einige demographische Merkmale der Täter näher betrachtet sowie Faktoren, zu denen bislang keine oder nur wenige oder stark widersprüchliche Befunde vorliegen.

4.9.1 Geschlecht und Alter

Ein sehr großer Teil der School Shooter ist männlich. Robertz und Wickenhäuser (2007) finden unter 99 Taten nur vier Täterinnen. Entgegen anders lautender Angaben (auch in der wissenschaftlichen Literatur) sind somit nicht alle School Shooter männlich. Trotzdem ist der Anteil von Täterinnen auch im Vergleich zu ähnlichen Delikten auffallend gering (Meloy et al., 2004). Manche Autoren betrachten daher das Tätergeschlecht als zentralen ätiologischen Faktor und haben Theorien dazu entwickelt, die in Kapitel 6.5.1.1 näher beschrieben werden. Robertz und Wickenhäuser (2007) beziffern das Durchschnittsalter von School Shootern auf „etwa 16 Jahre“ (S. 21), der range liegt bei elf bis 25 Jahren. Wie Abbildung 5 zeigt, ereignet sich die überwiegende Mehrheit der Taten im Altersbereich von 13 bis 19 Jahren.

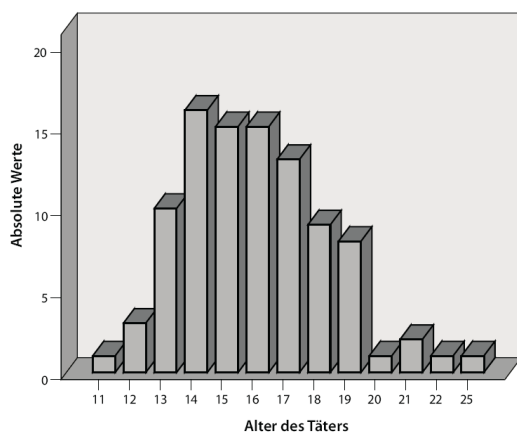


Abb. 5: Altersverteilung von School Shootern (aus: Robertz & Wickenhäuser, 2007, S. 21; mit freundlicher Genehmigung des Verlags)

4.9.2 Schulische Leistungen

Über die Qualität der schulischen Leistungen von School Shootern besteht weitgehend Uneinigkeit. So zeigten sechs der zehn von Verlinden et al. (2000) betrachteten Täter schlechte schulische Leistungen. Laut Twemlow et al. (2002a) reichten die Leistungen hingegen von herausragend bis schlecht (Moore et al., 2003). Ein Ergebnis, das auch durch die Befunde von Vossekuil et al. (2002) gestützt wird: Den Autoren zufolge hatten 41% der 41 untersuchten Täter gute (As und Bs), 15% durchschnittliche (Bs und Cs), 22% schlechte (Cs und Ds) und 5% sehr schlechte Noten. Auch Kidd und Meyer (2002) identifizierten bei dem überwiegen-

den Teil der von ihnen untersuchten School Shooter durchschnittliche oder überdurchschnittlich Leistungen. Ähnliches berichten auch McGee und DeBernardo (2001), der IQ der Täter sei gemeinhin durchschnittlich oder besser gewesen. In einigen Fällen war es den Autoren zufolge kurz vor der Tat aber zu Abnahmen der schulischen Leistungen gekommen. Lübbert (2002) beschreibt die Täter als schlau und versiert im Umgang mit Computern. In Bezug auf die deutschen Täter werden hingegen überwiegend schlechte schulische Leistungen berichtet (Bannenberg, 2010; Hoffmann et al., 2009).

4.9.3 Verhaltensprobleme und frühere Gewalttätigkeit

Auch im Hinblick auf früheres gewalttätiges oder aggressives Verhalten bei den späteren Tätern existieren divergierende Befunde. Denn während einige Autoren von früheren Verhaltens- und disziplinarischen Problemen, aggressivem Verhalten und unkontrolliertem Ärger berichten (Kidd & Meyer, 2002; Lübbert, 2002; O'Toole, 1999; Verlinden et al., 2000; Twemlow et al., 2002a), bezeichnen andere die Täter als in dieser Hinsicht vor der Tat unauffällig (Bannenberg, 2009, 2010; Langman, 2009b).

So hatten neun der zehn School Shooter in der Studie von Verlinden et al. (2000) bereits vor der Tat aggressives Verhalten gezeigt, acht zudem unkontrollierten Ärger. Sieben waren durch disziplinarische Probleme und fünf durch Drohen und Schikanieren aufgefallen. Zwei der fünf von Moore et al. (2003) betrachteten Täter hatten in der Schule bereits disziplinarische Maßnahmen erfahren. Die Täter hatten zudem Delikte wie Diebstahl, Waffenbesitz bis hin zur sexuellen Belästigung eines Kindes verübt. McGee und DeBernardo (2001) berichten ein schwieriges Temperament, verzögerte Entwicklung, Lügen, Vandalismus, die Triade aus Bettnässen, Branddelikten und Tierquälerei, Bindungsschwierigkeiten schon im Kindes- sowie Stalking im Jugendalter. Von sieben deutschen Tätern waren vier polizeibekannt, drei hatten zuvor Gewalttaten begangen, zwei waren bereits verurteilt, eine „signifikante Minderheit“ war wegen Drohens mit und Zeigens von Waffen auffällig geworden (Hoffmann et al., 2009, S. 201). Nach Vossekul et al. (2002) hatten dagegen nur 31% von 41 Tätern vor den Taten gewalttätige Handlungen verübt, immerhin 27% waren allerdings bereits in Arrest gewesen, von 11% war Tierquälerei bekannt. Gewalt und Kontakt zur Polizei fanden McGee und DeBernardo (1999) nur bei zwei der 18 von ihnen analysierten Fälle. Insbesondere schwere Gewalttaten fehlten in der Geschichte der Täter zudem völlig. Nach Meloy et al. (2001) zeigten School Shooter fast keine antisozialen Verhaltensweisen und diese seien praktisch nie polizeibekannt gewesen (Moore et al., 2003; Robertz, 2004a; Verlinden et al., 2000).

4.9.4 Fehlende soziale Kompetenzen

Die Täter verfügten häufig offenbar nur über geringe soziale und Problemlösekompetenzen sowie adäquate Copingmechanismen (Fein et al., 2002; McGee & DeBernardo, 2001, O'Toole, 1999). Verlinden et al. (2000) berichten dies von allen von ihnen untersuchten School Shootern. Ebenso viele suchten die Ursachen für Probleme einseitig bei anderen. Diese Auffälligkeiten kündigten sich meist schon in der Kindheit an (McGee & DeBernardo, 2001; zum Einfluss von Familie und Lehrern auf Coping: Zimmer-Gembeck & Locke, 2007).

4.9.5 Weitere personale Merkmale der Täter

In der folgenden Tabelle 7 finden sich personale Merkmale sowie auffällige Verhaltensweisen, die den Tätern von einigen Autoren zugeschrieben werden, die aber kaum weiter ausgeführt oder beforscht wurden oder zu denen keine empirischen Ergebnisse vorliegen. Insgesamt ist das Feld der Persönlichkeitsmerkmale der Täter bislang nur wenig beachtet worden.

Weitere Merkmale sind geringe Körperpflege bei zwei der zehn von Verlinden et al. (2000) betrachteten Täter, die McGee und DeBernardo (2001) zufolge zudem häufig klein und unscheinbar, ansonsten jedoch körperlich und geistig gesund sind (McGee & DeBernardo, 2001). Nach Bannenberg (2009, 2010) lebten die Täter zumeist in dunklen Zimmern.

In Abgrenzung zu diesen Merkmalen benennen McGee und DeBernardo (2001) Faktoren, die eine Tat unwahrscheinlicher erscheinen lassen. Dazu zählen weibliches Geschlecht, die Zugehörigkeit zu einer Minorität, Homo- oder Bisexualität, der Besuch (privater) Schulen in Großstädten, Bindung an die und Erfolg in der Schule, prosoziale Hobbys und die Mitgliedschaft in organisierten Gruppen, eine enge Bindung an einen Erwachsenen sowie eine feste Freundin, Humor, Freundlichkeit, Extraversion, Beliebtheit, aber auch körperliche oder geistige Behinderungen. Weitere von den Autoren genannte Faktoren widersprechen sich allerdings sowohl gegenseitig als auch anderen Befunden. So reduzierten nicht nur Schulerfolg, sondern auch Lernschwierigkeiten, chronisches Schwänzen, durchweg schlechte Schulleistungen und eine Auflehnung gegen Autoritäten das Tatrisko; nicht nur Pazifismus, die Befürwortung von Waffenverboten und das Fehlen von Waffen im Elternhaus oder ein Interesse an Gewalt, sondern auch eine angenommene Bewerbung beim Militär, Drogenmissbrauch, eine Geschichte kriminellen und delinquenten Verhaltens, häufige physische Auseinandersetzungen sowie eine Verhaltensstörung und andere psychische Störungen seien ebenfalls Faktoren, die gegen eine Tat sprächen. Daneben sprechen auch Piercings und Tattoos nach McGee und DeBernar-

do (2001) gegen eine Tat. Wie die Autoren zu ihren Ergebnissen kommen, bleibt leider im Dunkeln.

Tabelle 7:

Mögliche Persönlichkeitsmerkmale und auffällige Verhaltensweisen von School Shootern

| Persönlichkeitsmerkmal | Autoren |
|-------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|
| Externale Problemattribuion | McGee & DeBernardo, 2001; Twemlow et al., 2002a; Verlinden et al., 2000 (10 v. 10)* |
| Geringe Frustrationstoleranz | O'Toole, 1999 |
| Chronischer Ärger | McGee & DeBernardo, 2001 (18 v. 18) |
| Angeben mit Grausamkeit | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Unangemessener Humor | Moore et al., 2003; O'Toole, 1999 |
| Mangelnde Empathie | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Rigidität, Eigenwilligkeit | O'Toole, 1999 |
| Anhänger alternativer Ideologien | Klein, 2002 |
| Intoleranz, Vorurteile | McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999; Verlinden et al., 2000 (4 v. 10) |
| Manipulationsversuche | O'Toole, 1999 |
| Argwohn, Misstrauen | McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999 |
| „Injustice collector“ | O'Toole, 1999; Twemlow et al., 2002a |
| Sensible Reaktion auf Kritik | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Antizipation von Zurückweisung | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Instabiler, geringer Selbstwert | McGee & DeBernardo, 2001; Perner, 2008 |
| Introversion | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Entfremdungsgefühle | O'Toole, 1999 |
| Unreife | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Betrachtung der eigenen Person als unattraktiv | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Deviante sex. Praktiken, sex. Identitätsstörung | McGee & DeBernardo, 2001 |
| Fehlende Resilienz | O'Toole, 1999 |

*Zahlen in Klammern weisen auf empirische Ergebnisse zu diesem Merkmal hin

4.10 Merkmale der Tat

Im vorliegenden Kapitel werden Tatmerkmale von School Shootings sowie die daraus resultierenden Klassifikationen der Taten bzw. Täter dargestellt.

4.10.1 Die Opferauswahl

Die Opferauswahl ist bei School Shootings eng mit den Tatmotiven verknüpft. Da die Taten nicht plan- und motivlos erfolgen, werden die Opfer zumindest teilweise bereits im Vorfeld gezielt ausgewählt (Bondü et al., 2008c; Linssen & Bannenberg, 2004). Nach Vossekuil et al. (2002) hatten 54% der von ihnen betrachteten School Shooter mindestens einen Schulangeestellten als Zielperson im Vorfeld ausgewählt, 41% andere Schüler. 44% hatten mehr als eine Zielperson, gegen die in 73% der Fälle ein Groll gehegt wurde. So gehören Personen, die den Täter (subjektiv) ungerecht oder schlecht behandelt haben und denen dieser die Verantwortung für seine Situation zuschreibt, oft zu den ersten Opfern (Bondü et al., 2008c). Erst danach weitet sich der Opferkreis mit dem Ziel, möglichst viele Menschen mit in den Tod zu nehmen, offenbar willkürlich aus (Linssen & Bannenberg, 2004; Meloy et al., 2001; Mullen, 2004). Denn letztlich zählten nur 46% der Opfer nach Vossekuil et al. (2002) zu den von den Tätern im Vorfeld ausgewählten Zielpersonen. Von einzelnen School Shootings sind zudem offenbar bestimmte Schülergruppen wie Sportler, Angehörige von Minoritäten oder christlichen Organisationen betroffen (DeLisi, 2002), McGee und DeBernardo (2001) zufolge werden vor allem weibliche, erfolgreiche Schülerinnen zu Opfern.

Die Forschung zu Rache zeigt, dass sich diese nicht zwangsläufig gegen den unmittelbaren Schädiger richten muss, sondern auch stellvertretend an einer mit diesem assoziierten Person geübt werden kann (Maes, 1994). Daher gehen auch Twenge et al. (2001) davon aus, dass der potentielle Opferkreis von School Shootings sehr groß ist. Moore et al. (2003) berichten sogar, dass die sozialen Probleme von School Shootern im Vergleich zu anderen Mordtaten, denen meist konkrete, interpersonelle Konflikte vorausgehen, eher diffus sind, so dass die Täter auch keine besonderen Zielpersonen hatten oder die eigentlichen Opfer nicht dazu zählten. Auch Cornell (1996) bemerkt, dass die Taten weniger durch die Ziele als vielmehr durch Emotionen bestimmt seien. Daher ließen sich auch nicht immer die späteren Opfer erklären. Sei die Entscheidung für eine Tat einmal getroffen, verlaufe diese offenbar relativ unabhängig vom tatsächlichen Verhalten der Opfer, da die Wahrnehmung dann sehr verzerrt sei.

Die Anzahl der toten und verwundeten Opfer hat in den letzten Jahren nach Klein (2002) kontinuierlich zugenommen. Insgesamt wurden nach Robertz und Wickenhäuser (2007) in 99 School Shootings bis Ende 2006 130 Menschen getötet und 314 verletzt. Nur wenige forder-

ten nach Angaben der Autoren mehr als fünf Tote: Columbine, Red Lake und Erfurt. Seitdem sind allerdings weitere Taten mit mehr als fünf Opfern geschehen, beispielsweise in Winnenden, Kauhajoki und Jokela. Nach Vossekuil et al. (2002) fielen in 73% von 39 Taten mehr als eine Person zum Opfer. 57% der Opfer waren Schüler und 39% Schulpersonal. 2004 zeigte Robertz (S. 77), dass bei insgesamt 75 Vorfällen in 24 Fällen (32%) ausschließlich Schulpersonal, in 21 Fällen (28%) nur Schüler und in 27 Fällen (36%) beide Personengruppen als Opfer von den Taten betroffen waren, in drei weiteren Fällen darüber hinaus auch die Eltern der Täter (s. auch Robertz & Wickenhäuser, 2007).

4.10.2 Die Tatausführung

School Shootings ereignen sich an Wochentagen (Meloy et al., 2001) und meist in den Morgenstunden (Moore et al., 2003). 59% der 39 von Vossekuil et al. (2002) betrachteten Taten geschahen zur Unterrichtszeit, weitere 22% vor Schulbeginn und nur 16% danach. McGee und DeBernardo (2001) beobachteten eine Häufung der Taten zwischen Dezember und Mai (13 von 16 Taten). Ähnlich zeigen Robertz und Wickenhäuser (2007) eine recht gleichmäßige Verteilung von 99 Taten zwischen Oktober und Mai mit zwei Spitzen in November und März sowie ein Absacken der Tathäufigkeit in den Sommermonaten (Ferienzeit; s. Abbildung 6). Kandel Englander (2001) beobachtet bei 24 Taten zwischen 1992 und 2001 hingegen kontinuierlich steigende Prävalenzen im Verlaufe des Schuljahrs mit einem Peak im Frühsommer.

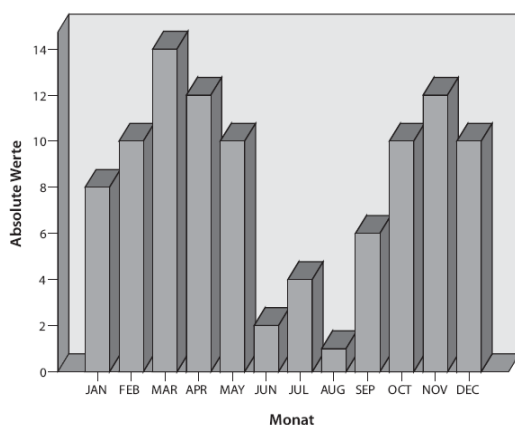


Abb. 6: Verteilung von School Shootings über das Jahr (aus: Robertz & Wickenhäuser, 2007, S. 18; mit freundlicher Genehmigung des Verlags)

95% der von Vossekuil et al. (2002) betrachteten Täter waren zum Tatzeitpunkt Schüler der entsprechenden Schule. Bondü und Scheithauer (2008b) weisen hingegen auf den hohen Anteil ehemaliger Schüler unter deutschen Tätern hin. Obwohl Gleichaltrige häufig mit in die Tatplanungen einbezogen wurden (O'Toole, 1999), werden die Taten fast immer allein ausge-

führt. Ausnahmen bilden zwei Taten mit jeweils zwei Tätern (Columbine, Jonesboro). Verhinderte Taten wurden allerdings offenbar häufiger von mehr als einer Person geplant (Robertz & Wickenhäuser, 2007). Somit nimmt das Entdeckungsrisiko offenbar mit jeder weiteren Person, die an der Tatplanung beteiligt ist, zu.

Wie in Kapitel 4.1.1 beschrieben, verlaufen die Taten zumeist kontrolliert und nach außen hin ruhig. Diese haben teilweise sogar einen spielerischen Charakter (Meloy et al., 2004; Palermo, 1994) und werden offenbar nie oder nur sehr selten unter Alkoholeinfluss verübt (Moore et al., 2003). Die Taten wurden zumeist mittels aus dem Elternhaus entwendeten Schusswaffen verübt (McGee & DeBernardo, 2001). 76% der Täter verwendeten eine einzelne Waffe während der Tatausführung, aber immerhin 46% führten mehr als eine Waffe mit sich. Dies waren in 61% Handfeuerwaffen und in weiteren 49% Gewehre (Vossekuil et al., 2002; s.o.). Während der Tat trugen die Täter häufig auffällige Kleidung wie Trenchcoats, Tarnkleidung oder T-Shirts mit thematisch passenden Aufdrucken (Kidd & Meyer, 2002). Kurz vor oder während der Tatausführung kam es darüber hinaus bei einigen Tätern zu Äußerungen, die auf deren Motive schließen lassen. Diese werden als "psychological abstracts" bezeichnet und drehen sich häufig um Themen wie Ärger und Kontrolle (Meloy et al., 2004).

4.10.3 Der Tatausgang

Die Tathandlungen umfassen meist nur wenige Minuten. So waren 27% der von Vossekuil et al. (2002) untersuchten Taten innerhalb von fünf Minuten beendet, weitere 47% dauerten 15 Minuten oder weniger. In 27% der Fälle wurde der Täter durch Schulangestellte aufgehalten, in weiteren 5% durch andere Schüler. 22% beendeten die Taten von sich aus und verließen die Schule, 13% der Täter begingen Selbstmord. 27% der Taten wurden durch die Polizei beendet. Auch nach Robertz (2004a) endeten 80% der Taten mit einer Festnahme der Täter. Das häufig diskutierte Phänomen "suicide by cop" findet sich daher offenbar selten. Entsprechend geben einige Autoren an, School Shooter töteten sich nur selten selbst, auffällig sei auch das Fehlen von Abschiedsbriefen (Palermo & Ross, 1999). Daher steht der Suizid auch nach Köhler und Kursawe (2003) nicht im Vordergrund, sondern wird nur billigend in Kauf genommen oder narzisstisch inszeniert. Grossman (1995) zufolge bringen sich die Täter hingegen aus Reue über die Tat selbst um, Robertz (2004a) betrachtet den Suizid der Täter als mittlerweile zum Modus operandi eines School Shootings gehörend. Dieser werde daher auch von Anfang an in die Tatfantasien integriert und hat auch nach Hoffmann (2010) in den letzten Jahren zugenommen.

4.10.4 Klassifikation von School Shootern

Anhand verschiedener Tatmerkmale (meist der Anzahl der Opfer und der Gründe für die Opferauswahl) haben verschiedene Autoren Typologien von School Shootern entwickelt (die Typologie nach Langman in Orientierung an psychischen Problemen der Täter wurde bereits in Kapitel 4.5.4 vorgestellt). Die Tattypologisierung nach Muschert (2007) anhand des Bezugs des Täters zur Schule, seiner Motive sowie der Opfer zeigt Tabelle 8.

Tabelle 8:

Typologisierung von School Shootings nach Muschert (2007)

| | |
|-----------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Rampage shootings | Täter: (ehemaliges) Mitglied der Schule (auch Angestellte) Opfer: multiple Opfer (gezielt und zufällig), Ziel: die Organisation, wichtig ist deren symbolische Bedeutsamkeit Motiv: Rache an Gemeinschaft, Macht |
| 2. Massenmorde | Täter: ist nicht und war nie Mitglied der Schule Opfer: Schule oder Gruppe von Schülern wegen symbolischer Bedeutsamkeit Motiv: Macht |
| 3. Terroristische Anschläge | Täter: Einzelperson oder Gruppe Opfer: Schule wegen symbolischer Bedeutsamkeit Motiv: politische und ideologische Motive |
| 4. gezieltes Shooting | Täter: (ehemaliges) Mitglied der Schule (auch Angestellte) Opfer: ein gezieltes Opfer Motiv: Rache für subjektiv erfahrenes Unrecht |
| 5. Government Shooting | Waffeneinsatz im Dienst durch Regierungsangestellte |

Klein (2002) unterscheidet vier Typen von School Shootings anhand der Tatopfer:

1. single-homicide: eine Einzelperson wird gezielt getötet
2. multiple victims – no deaths: wahllose Schießerei ohne Tote
3. multiple homicide – adults killed: wahllose Schießerei, mindestens ein toter Erwachsener
4. multiple homicide – children and sometimes adults killed

Hier ist allerdings unklar, wie weit die Anzahl der Opfer und insbesondere deren Status nicht auch dem Zufall unterliegt und wie nützlich die vorgegebenen Kategorien daher sind.

Fritzon und Brun (2005) wählen einen elaborierteren, statistisch basierten Ansatz der Klassifikation. Die Autorinnen analysierten Medienberichte zu 93 Toden in der Schule in Nordamerika zwischen 1992 und 1999 hinsichtlich 29 dichotomer Variablen. Mittels Smallest Space Analysen wurden vier Tätertypen identifiziert, die sich hinsichtlich der Rolle, die der Täter dem Opfer beimisst, vier Hauptthemen der Macht (Aktion, Stärke, Status und Einfluss) sowie

Ziel und Anlass der Taten (die jeweils internal oder external sind) unterscheiden. Der Ansatz dient somit nicht nur der Täterklassifikation, sondern auch dem Verständnis der psychologischen Prozesse, die verschiedenen Formen des Todes an Schulen zugrunde liegen. Die zehn als „konservativ“ bezeichneten Täter entsprechen phänomenologisch weitgehend School Shootern. Die Quelle des Konflikts ist in diesen Fällen external und besteht in Bullying oder dem Verlust des Partners. Ziel der Taten ist hingegen die Veränderung des intrapsychischen Zustandes, indem Stimuli entfernt werden, die die Identität des Täters bedrohen und Unrechtsempfinden hervorrufen. Daher wenden sich die Täter gegen die Quelle der Frustration, um Erleichterung, Gerechtigkeit und Rache zu erfahren und wählen bestimmte Kleidung, um Kontrolle zu symbolisieren. So zielen die Taten auf bestimmte Personen oder Gruppen, sind geplant und schwerwiegend. Häufig werden den Opfern schwere Wunden zugefügt, es kommt auch zu wahllosem Schießen. Viele Zeugen, multiple Waffen sowie die Wahl von öffentlichen Plätzen für die Taten und Morde in Form von Exekutionen sind Demonstrationen von Kontrolle und Macht und zeigen psychische und physische Stärke.

Cornell und Sheras (2006) unterscheiden hingegen weniger Tat- oder Tätertypen, als vielmehr unterschiedliche Entwicklungswege, die zu einer Tat führen können. Personen auf dem antisozialen Entwicklungspfad zeigen seit der frühen Kindheit Verhaltens- und schulische Probleme, mangelnde soziale Kompetenzen und teilweise psychopathische Züge, Aggression ist für sie eine Copingstrategie. Täter auf dem Konflikt-Pfad haben einen emotionalen Konflikt oder Disput mit jemandem und reagieren sensibel auf Kritik, Zurückweisung oder Bullying. Hieraus resultieren Gefühle der Demütigung und Scham sowie das Empfinden, ungerecht behandelt zu werden. Das Ziel der Tat besteht daher in Rache. Auf dem psychotischen Entwicklungspfad entwickeln die Täter ernsthafte psychische Störungen wie Schizophrenie oder Bipolare Störungen und zeigen häufig weitere Auffälligkeiten wie Substanzmissbrauch, Feindseligkeit oder bizarre Verhaltensweisen. Paranoide Denkinhalte rechtfertigen dann die Tat.

Hoffmann et al. (2009) vergleichen die Ergebnisse ihrer Studie zu Morden und Selbstmorden an deutschen Schulen mit den Befunden einer amerikanischen Studie und kommen zu dem Schluss, dass es sich bei School Shootings um ein „international recht einheitliche[s] Phänomen“ (S. 203) handele, so dass keine weiteren kultur- oder landesspezifischen Unterscheidungen bzw. Typologisierungen vorgenommen werden müssten.

4.11 Fazit

Trotz der in Kapitel 3 beschriebenen Probleme empirischer Studien zu School Shootings ist es gelungen, Risikofaktoren zu identifizieren, die die Ausführung solcher Taten offenbar begünstigen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass ein Teil der konsistenten Ergebnisse aufgrund überlappender Stichproben aber keineswegs verwundern dürfen. In den vorausgehenden Kapiteln wurden die Ergebnisse zu School Shootings durch Befunde aus anderen Forschungsgebieten weiter untermauert. Den genannten Risikofaktoren und Warnsignalen kommt im Rahmen präventiver Bestrebungen eine tragende Rolle zu, da sie der Beobachtung und Intervention durch Dritte zumindest prinzipiell zugänglich sind. Erste Studien an deutschen School Shootern, bei denen diese mit Personen verglichen wurden, die eine Tat angekündigt, aber nicht umgesetzt hatten (so genannte „Leaker“), zeigen zudem, dass die Täter deutlich stärker mit Risikofaktoren belastet waren als die Nicht-Täter und sich qualitative Unterschiede in den Ausprägungen der Risikofaktoren zeigten (Bondü, Bull, Dölitzsch & Scheithauer, 2007a; Bondü et al., 2008a, b; Bondü & Scheithauer, 2008b; Heldner, 2008).

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass School Shootings multifaktoriell und -kausal bedingt sind (Henry, 2009). Intrapsychische Vulnerabilitätsfaktoren, (psycho)soziale Variablen und situative Belastungen interagieren und führen in Einzelfällen zur Tat (Fast, 2009; Henry, 2009; Heubrock et al., 2005). Kein Faktor determiniert eine Tat allein. Trotzdem ist denkbar, dass einzelne Faktoren nur bei Einzelpersonen ihre spezifische Wirkung entfalten.

Problematisch ist, dass viele Faktoren im Jugendalter häufig vorkommen (z.B. der Konsum von Mediengewalt, depressive und suizidale Tendenzen, sozialer Rückzug; vgl. auch Fast, 2009) und daher auch vor diesem entwicklungspsychologischen Kontext betrachtet werden müssen. Auch in Kombination treten die Faktoren nicht selten auf (Lange & Greve, 2002; s. Adler, Lehmann, Räder, Schünemann & Hajak, 1994 für erwachsene Täter) und haben daher in Verbindung mit der extrem geringen Auftretenshäufigkeit von School Shootings nur einen geringen prädiktiven Wert. Diese Einschränkung wiegt umso schwerer, weil diese Faktoren zudem nur wenig spezifisch sind und auch mit anderen auffälligen Verhaltensweisen oder Störungen im Kindes- und Jugendalter zusammenhängen können. Daher fehlt häufig das Verbindungsstück, das erklären kann, warum einige wenige dieser Personen zu schweren Gewalttaten greifen, während sich andere beispielsweise „nur“ selbst umbringen. Weiter erschwerend kommt hinzu, dass offenbar kein einheitliches Täterprofil eines School Shooters existiert, sondern teilweise erhebliche Unterschiede hinsichtlich demographischer und anderer

Kontextvariablen bestehen (Fein & Vossekuil, 1998a; Vossekuil et al., 2002). Schließlich wird die Suche nach und Identifikation von Risikofaktoren der wissenschaftlichen Forschung dadurch erleichtert, dass diese a posteriori und aus bereits vorhandenen, breiten und aus vielen Quellen zusammengetragenen Datenbeständen erfolgen kann. In der Rück- und der Gesamtschau erscheinen Hinweise möglicherweise eindeutiger als dem sozialen Umfeld des Täters vor der Tat. Vor dem Hintergrund dieser Schwierigkeiten bezeichnen einige Forscher die Prädiktion von School Shootings als fast unmöglich (Meloy et al., 2001; O'Toole, 1999). Kapitel 7 wird allerdings Ansätze aufzeigen, die solchen Bestrebungen trotzdem Raum bieten.

5 School Shootings und andere Tötungsdelikte

Wie in Kapitel 1 erörtert, lassen sich School Shootings in einen Kontext weiterer Tötungsdelikte einbetten, zu denen jeweils spezifische Parallelen bzw. Unterschiede bestehen. Besonders interessant sind dabei andere Formen von Amok und Massenmord sowie Täter aus dem gleichen Alterssegment, die in anderen Kontexten handeln. Die Betrachtung solcher Befunde erlaubt einen Vergleich zu den bislang vorliegenden Erkenntnissen zu School Shootings. So lassen sich möglicherweise Parallelen und somit Hinweise auf weitere wichtige Faktoren finden sowie Hinweise auf Unterschiede. So zeigen sich beispielsweise erstaunliche Parallelen zwischen School Shootings und ähnlichen Taten am Arbeitsplatz.

5.1 Amok

Der Begriff Amok leitet sich von dem malaiischen Wort „amuck“ ab, das soviel wie „zornig, rasend“ bedeutet und einen malaiischen Kampftruf darstellt (Adler, 2000). Erste Beschreibungen von Amokläufen im malaiischen Kulturraum datieren ins 15. Jh. (Adler, 2000). Zunächst handelte es sich dabei um ein kriegstaktisches Vorgehen, durch das junge Männer möglichst viele Gegner mit in den Tod nahmen. Neben diesem Gruppenphänomen entwickelte sich zunächst eine ebenfalls sozial akzeptierte erste Form des individuellen Amoklaufs, bei der die Täter bewusst fremde Personen angriffen, um den eigenen Tod zu provozieren und der Sklaverei zu entgehen. Im Laufe der Jahrhunderte veränderte sich die Phänomenologie des individuellen Amoklaufs weiter und näherte sich der heute bekannten Form an. Der Amoklauf erfolgte nun nach sozialen Frustrationen, geschah unbewusst, unkontrolliert und im Rahmen dissoziativer Episoden, betraf vor allem das nähere soziale Umfeld der Täter, wurde durch psychische Auffälligkeiten, möglicherweise auch körperliche Krankheiten beeinflusst und zunehmend sozial geächtet (Murphy, 1973). Arboleda-Florez (1979) betrachtet die Entwicklung des Phänomens Amok als Ergebnis kultureller Veränderungen und fasst diese folgendermaßen zusammen: zunächst sei Amok zur Verteidigung des Landes, dann der persönlichen Freiheit und Ehre und schließlich des Selbstwertgefühls verwendet worden (ausführliche Darstellungen der Geschichte des traditionellen malaiischen Amoklaufs sowie Erklärungsansätze finden sich z.B. bei Adler, 2000; Faust, k.A.; Hatta, 1996; Lübbert, 2002; Kon, 1994; Scheithauer & Bondü, 2008; Schmidt, Hill & Guthrie, 1977; Sehle, 1999).

Der Begriff „Amok“ ist in den deutschen Sprachgebrauch eingeflossen und mit recht genauen Vorstellungen zur Tathandlung verknüpft (zumeist als spontane, unbegründete, extreme Ge-

walstatt, bei der möglichst viele Menschen getötet werden sollen; Adler et al., 2006; Scheithauer & Bondü, 2008). Dabei handelt es sich aber weder um einen wissenschaftlich definierten noch global verwendeten Begriff. So ist „Amok“ im Englischen zwar bekannt, wird aber nicht verwendet, sondern mit „killing spree“, „mass-killing“, „rampage“ oder „to go berserk“ umschrieben, das Französische kennt den Ausdruck z.B. gar nicht (Schünemann, 1992).

Auch der wissenschaftliche Kenntnisstand zu Amok in der Moderne erweist sich als lückenhaft – auch hier nicht zuletzt wegen methodischer Probleme. Studien beziehen sich meist auf wenige Einzelfälle, häufig Reanalysen bereits bekannter Fälle (Gresswell & Hollin, 1994; Schünemann, 1992), obwohl die Einjahresprävalenz von Amokläufen bei 0,03% für Männer und 0,002% für Frauen pro 100.000 Einwohnern liegt (Adler, 2000). Levin und Fox berichteten 1985 für die USA sogar durchschnittlich drei Amokläufe pro Monat.

5.1.1 Amok als kulturgebundenen Syndrom?

Es ist strittig, ob es sich bei Amok um ein kulturabhängiges Phänomen handelt. Kulturgebundene Syndrome (culture-bound-syndroms) sind „wiederholt auftretende, auf bestimmte Orte beschränkte, abweichende Verhaltensweisen“ (Saß et al., 2003, S. 896), Entsprechungen in anderen (vor allem westlichen) Kulturen fehlen, Auslöser sind sozio-kulturell geprägt (Kutalek & Prinz, 1998). Autoren der 1970er Jahre subsumierten Amok unter die kulturabhängigen Syndrome (Carr & Tan, 1976; Murphy, 1973) wie DSM-IV und ICD 10 (Saß et al., 2003; WHO, 2000). Fiedler (1999) ordnet Amok dabei den Laufsyndromen zu, die vor allem mit den zentralen Kriterien einer dissoziativen Fugue assoziiert sind, Kutalek und Prinz (1998) betrachten das Phänomen als dem „Sudden Mass Assault Taxon“ zugehörig, definiert durch den „akute[n] Ausbruch unkontrollierter Wut ohne persönliches Motiv“ (S. 6).

Andere Autoren halten Amok dagegen für ein kulturell überformtes oder gänzlich ubiquitäres Verhalten ohne örtliche oder kulturelle Beschränkungen (Adler, 2000; Arboleda-Florez, 1979; Kutalek & Prinz, 1998; Schünemann, 1992; Sehle, 1996). Diese Annahme wird durch amokähnliche Verhaltensweisen in vielen Kulturen gestützt, die nur abweichende Namen tragen, z.B. Ahade idzi be (Neu Guinea; Fiedler, 1999), cathard (Laos, Philippinen, Polynesien), mal de pelea (Puerto Rico), iich´aa (Navajos; Saß et al., 2003) oder Berserkerang (Skandinavien; s. auch Preti, 2006, zur römischen Republik). Auch heute finden sich weltweit amokähnliche Verhaltensweisen, die an der Kulturabhängigkeit des Verhaltens zweifeln lassen. Auch vergleichbare Tatauslöser, -abläufe, -opfer und -waffen zeigen den Einfluss eines offenbar global gültigen Skripts (Hermanutz & Kersten, 2003; Saint Martin, 1999; Saß et al., 2003; Sehle, 1999). In der westlichen Gesellschaft ist Amok ein relativ junges Phänomen, das aber offen-

bar an Häufigkeit zunimmt (Mullen, 2004; Palermo, 1997; Saint Martin, 1999; Holmes & Holmes, 1994; Schmidtke et al., 2002a, negieren hingegen eine Zunahme der Tathäufigkeit).

5.1.2 Amok als Störung?

Daneben stellt sich die Frage, ob Amok, wie in den psychiatrischen Diagnosesystemen verankert, als spezifische, eigenständige Störung zu betrachten ist oder vielmehr von anderen Störungen ausgelöst oder begleitet wird. Das DSM-IV definiert Amok als

Eine dissoziative Episode, die durch eine Periode des Grübelns charakterisiert ist, auf die ein Ausbruch gewalttätigen, aggressiven oder menschengefährdenden Verhaltens folgt, das sich auf Personen und Objekte richtet. Eine solche Episode scheint durch eine wahrgenommene Herabsetzung oder Beleidigung ausgelöst zu werden und nur bei Männern vorzukommen. Die Episode geht oft einher mit Verfolgungsideen, Automatismen, Amnesie und Erschöpfung sowie einer anschließenden Rückkehr zum prämorbidem Status. In einigen Fällen tritt Amok während einer kurzen psychotischen Episode auf oder kann den Beginn oder die Verschlechterung eines chronisch verlaufenden psychotischen Prozesses kennzeichnen. (Saß et al., 2003, S. 897).

Der Verlauf einer Amokepisode wird durch den plötzlichen Beginn, hohes Aktivitätsniveau, gefährliches Verhalten und tranceähnliche Zustände während der Durchführung sowie nachfolgende Erschöpfung und Amnesie charakterisiert (Carr & Tan, 1976; Saß et al., 2003). Ähnliches beschreibt auch das in Abbildung 7 dargestellte Phasenmodell von Amok (Adler, 2000; Faust, k.A.; Schünemann, 1992):

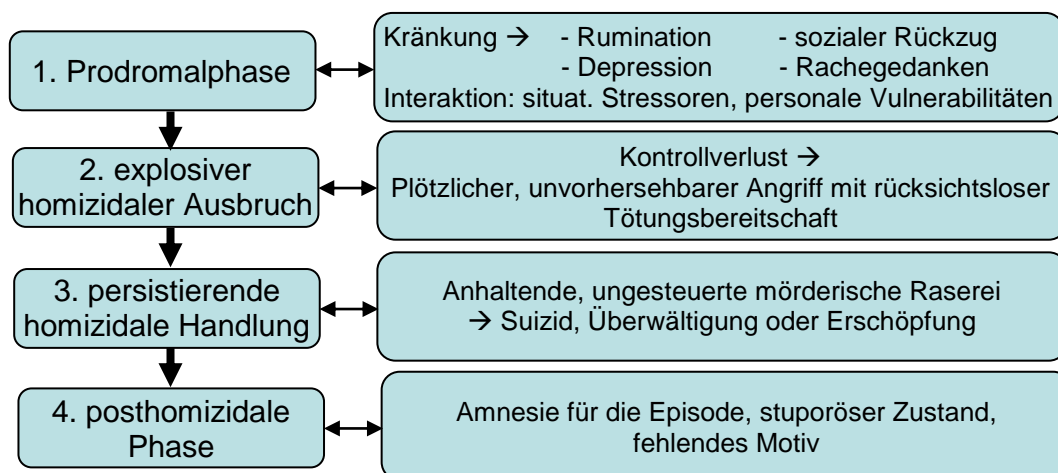


Abb. 7: Phasenmodell zum Amoklauf

Andere plädieren für die Klassifikation von Amok als intermittierend explosive Störung im DSM-IV (Lübbert, 2002; Saß et al., 2003) bzw. als (allerdings mit der Einführung des DSM-III-R abgeschafften) isoliert intermittierende Störung (Gaw & Bernstein, 1992; Kon, 1994), die jeweils durch abrupte Impulskontrollverluste mit schwerer Gewalttätigkeit aufgrund unverhältnismäßiger Auslöser definiert sind.

Während Amokläufer im malaiischen Kulturraum auch in der Moderne tatsächlich in psychiatrische Einrichtungen eingewiesen werden, da die Taten als unheilbare Krankheit und unbewusst betrachtet werden (Carr & Tan, 1976), herrscht in den westlichen Kulturen die Auffassung vor, dass die Taten durch andere psychische Störungen ausgelöst oder begünstigt werden, wenn diese mit akuten Stressoren interagieren (Meszaros & Fisher-Danzinger, 2000). Ebenso wie im Jugend-, spielen auch im Erwachsenenalter depressive und dysthyme Störungen eine Rolle (Holmes & Holmes, 1994; Mullen, 2004, Palermo & Ross, 1999). Daneben finden sich aber auch psychotische (Hempel, Meloy & Richards, 1999; Schünemann, 1992) und Persönlichkeitsstörungen, ganz besonders paranoide, in geringerem Maße auch narzisstische oder antisoziale Störungen (de Becker, 1997; Felthous & Hempel, 1995; Hempel et al., 1999; Meloy, 1997; Palermo, 1994) sowie Substanzmissbrauch (Palermo und Ross, 1999). Andere Autoren haben dem widersprochen (Hempel et al., 1999; Meloy, 1997). Umstritten ist auch der Grad der Belastung. Während verschiedene Autoren von etwa 50% psychisch gestörten Tätern ausgehen (Adler, 2000; Hempel et al., 1999; Schünemann, 1992), sind psychische Erkrankungen nach Lübbert (2002) bei erwachsenen Tätern selten (Fein & Vossekuil, 1998a).

5.1.3 Studienbefunde zu Amoktätern im Erwachsenenalter

Demographische Daten: Der Anteil von Männern an Amoktätern liegt bei ca. 95% (Adler, 2000; Schünemann, 1992; Sehle, 1999), ist aber geringer, wenn Familienangehörige zu den Opfern gehören (Felthous & Hempel, 1995). Männliche und weibliche Täter unterscheiden sich nur wenig (Schünemann, 1992), weswegen die Erklärung der Taten durch eine Verletzung des Männlichkeitsgefühls (Klein, 2002; Lübbert, 2002) offenbar zu kurz greift.

Das Durchschnittsalter von Amoktätern liegt bei 33 bis 35 Jahren, mit einem range von 11 bis 88 Jahren (Adler, 2000; Sehle, 1999). Häufungen finden sich zwischen 20 und 35 Jahren (Schmidtke et al., 2002a; Sehle, 1999) und in der fünften Lebensdekade (Hempel et al., 1999). Ein Drittel bis die Hälfte der Amoktäter ist zur Tatzeit verheiratet, über die Hälfte ledig (Lübbert, 2002; Sehle, 1999); fast alle werden aber als Einzelgänger beschrieben (94%, Hempel et al., 1999; Schünemann, 1992).

Ca. die Hälfte der Täter sind Arbeiter, ein Viertel Angestellte sowie 10% Akademiker. Etwa ebenso viele sind ohne Berufsausbildung oder noch Schüler und Studenten. Allerdings waren 28% der Täter zur Tatzeit arbeitslos (Schünemann, 1992). Es findet sich ein hoher Anteil an Waffen tragenden Berufen, von 6% (Lübbert, 2002) bis zu 33% (Schmidtke et al., 2002a). Die Autoren gehen daher davon aus, dass die Verfügbarkeit von Waffen das Tatrisiko erhöht.

Migranten sind mit einem Anteil von 40% an den deutschen Amoktätern weit überrepräsentiert (Adler et al., 2006). Amerikanischen Autoren zufolge handelt es sich bei Amoktaten dagegen um ein Phänomen der weißen Mittelschicht (Felthous & Hempel, 1995; Levin & Fox, 1985; Palermo, 1997) in kleinen Städten oder ländlichen Gegenden (Fox & Levin, 2003).

Merkmale der Täter: Zwischen 50% (Adler et al., 2006) und 93% (Schünemann, 1992) der Täter wurden im Vorfeld als auffällig bezeichnet. Entsprechende Züge entwickeln sich oft schon in der Jugend (Palermo & Ross, 1999). Da sehr viele mögliche Risikofaktoren für Amokläufe identifiziert wurden, werden diese im Folgenden nur stichwortartig genannt:

- Aggression, Gewalttaten, Vorstrafen, Drohungen, Impulsdurchbrüche
(Adler, 2000; Calhoun, 1998; Faust, k.A.; Hempel et al., 1999; Palermo, 1997; Saint Martin, 1999; Schünemann, 1992)
vs. Fehlen von Gewalttätigkeit, Drohungen (Mullen, 2004)
- Antagonistisches, rebellisches Verhalten (Palermo, 1997)
- Narzissmus (Adler, 2000; de Becker, 1997; Fiedler, 1999; Hempel et al., 1999; Mullen, 2004; Saint Martin, 1999)
- Antisoziale Persönlichkeitsstörung (Hempel et al., 1999: über die Hälfte; Saint Martin, 1999)
- Paranoide Persönlichkeitsstörung, Verfolgungsideen, Misstrauen, feindselige Wahrnehmung der Umwelt, Gefühl des Bedrohtseins (Faust, k.A.; Mullen, 2004; Saint Martin, 1999)
- Psychosen, psychische Krankheiten, frühere Behandlungen
(Adler et al., 1994; de Becker, 1997; Meszaros & Fischer-Danzinger, 2000; Palermo, 1997; Saint Martin, 1999)
- Depressivität, Hoffnungslosigkeit, Suizidalität, Suizidversuche (Faust, k.A.; Hermanutz & Kersten, 2003; Holmes & Holmes, 1994; Meszaros & Fischer-Danzinger, 2000; Saint Martin, 1999)
- Verletzlichkeit, gestörtes Selbstwertgefühl (Adler, 2000; Lübbert, 2002; Mullen, 2004)
- Rumination (Mullen, 2004; Palermo, 1997)
- Rigidität, zwanghaftes Verhalten (Mullen, 2004)
- Fehlende Problemlösekompetenz (Faust, k.A.)
- Fehlende Frustrationstoleranz (Faust, k.A.; Palermo & Ross, 1999)
- Groll gegen die Gesellschaft (Palermo & Ross, 1999)
- Keine direkte Artikulation von Ärger und Feindseligkeit (Fiedler, 1999)
- Externale Attribution von Schuld (Fox & Levin, 2003)
- Wenig Schuldgefühle (Mullen, 2004)
- Eigene Gedanken- und Fantasiewelt, unrealistische Idealvorstellungen, Tagträumereien
(Burgess et al., 1986; Fiedler, 1999; Meloy et al., 2004; Mullen, 2004; Palermo & Ross, 1999)
- Gefühl der Entfremdung (Adler et al., 1994; Adler et al., 2006)
- Zurückgezogenheit, Kontaktscheu, sexuelle Abstinenz
(Adler, 2000; Fiedler, 1999; Schünemann, 1992)

- Soziale Isolation, Schwierigkeiten Beziehungsaufbau/-erhalt, fehlende Bindung in Kindheit (Adler et al., 1994; Faust, k.A.; Fiedler, 1999; Hermanutz & Kersten, 2003; Mullen, 2004; Palermo & Ross, 1999)
- Opfer von Bullying/Mobbing, traumatische Erfahrungen, bedeutende soziale Stressoren (Burgess et al., 1986; Faust, k.A.; Mullen, 2004; Palermo & Ross, 1999; Saint Martin, 1999)
- Mangelnde berufliche und soziale Integration, Arbeitslosigkeit, Frustration und wahrgenommene Ungerechtigkeit im sozialen Kontakt (Fiedler, 1999; Levin & Fox, 1985; Mullen, 2004; Palermo, 1997)
- Militärische Ausbildung, Neigungen oder Einstellungen; Affinität oder Zugang zu, Besitz oder Sammeln von Waffen; Identifikation mit/Imitation von anderen Massenmördern; Interesse an Medien; Heroisierung von Gewalt und Tod; geringe Wertschätzung des Lebens (Adler et al., 1994; Adler, 2000; de Becker, 1997; Faust, k.A.; Fein & Vossekuil, 1998a; Hempel et al., 1999; Hermanutz & Kersten, 2003; Mullen, 2004; Palermo, 1997; Schmidtke et al., 2002a; Schünemann, 1992)
- Hinweise auf Tat vorbereitende Handlungen (de Becker, 1997)

Tatmotive: Amoktaten geht häufig eine (langfristige) Phase erhöhter Spannung voraus. Tatalauslöser sind Verlusterlebnisse, die von Depressionen begleitet werden (Adler et al., 2006; Palermo & Ross, 1999; Felthous & Hempel, 1995) wie Partnerschaftskonflikte oder Trennungen (nach Schünemann in 26% der Fälle), Arbeitslosigkeit, Entlassung oder Konflikte am Arbeitsplatz (22%), familiäre Streitigkeiten (16%) sowie von außen betrachtete Bagatellen (8%; s. auch Adler, 2000; Hempel et al., 1999). Die Täter *reagieren* damit aus ihrer Sicht auf ein Unrecht – ein Empfinden, das egoistisch geprägt, aber häufig kognitiv nachzuvollziehen sei (Calhoun, 1998). Motive sind nach Schmidtke et al. (2002a) in 61% der Fälle Rache, bei 10% politische Gründe und bei 22% zwischenmenschliche Probleme. Wahninduzierte Motive spielen bei ca. 5-10% der Taten eine Rolle (Schünemann, 1992; Sehle, 1999). Nach Mullen (2004) dient die Tat vor allem der Wiederherstellung des eigenen Gesichts. Andere Autoren führen die so genannte Menninger-Triade an (Menninger, 1938): Im Suizid gebe es ein Zusammentreffen der Wünsche zu töten, getötet zu werden und zu sterben. Die Taten werden somit als Ausweitung eines Suizids verstanden. Das Motiv werde häufig durch Äußerungen zu Tatbeginn preisgegeben (“psychological abstract“, s.o.; Hempel et al., 1999).

Tatplanung: Entgegen der allgemeinen Vorstellung zu Amok sind die Taten meist geplant und vorbereitet (Fox & Levin, 2003), nach Adler (2000) bei ca. zwei Dritteln von 200 Fällen. Schünemann (1992) findet bei 53% der Täter eine sofortige Tateinleitung, in 31% erfolgt diese nach Tagen und in 14% der Fälle nach Monaten und Jahren (Schmidtke et al., 2002a). Bei den Tatvorbereitungen kommt es zu einer Orientierung an Vorbildern (de Becker, 1997;

Mullen, 2004) und die Täter zeigen ein zunehmendes Interesse an effektiveren, semiautomatischen Waffen (Hempel et al., 1999), die zumeist legal beschafft werden (Mullen, 2004). Es handelt sich also selten um Affekttaten (Sehle, 1999), die kurze Zeitspanne zwischen Homizid und Suizid spricht nach Palermo (1997) darüber hinaus für die vorherige Planung des eigenen Todes (Mullen, 2004). Umstritten ist die Bedeutung von Tatankündigungen im Erwachsenenalter. Während diese nach Angaben mancher Autoren bei erwachsenen Tätern fast vollständig fehlen (Linssen & Bannenberg, 2004; Mullen, 2004, Schünemann, 1992), zitieren andere vielfältige Belege dafür (de Becker, 1997; Hempel et al., 1999; Fox & Levin, 1985; Lester, Stack, Schmidtke, Schaller & Müller, 2005; Lübbert, 2002; Meloy, 2001).

Tat und Tatausgang: Tatwaffen sind meist Schusswaffen, häufig ganze Arsenale, die oft seit langem gesammelt und/oder vorbereitet wurden (Adler, 2000; Felthous & Hempel, 1995; Hempel et al., 1999). Daneben kommen Messer, Schwerter, Hämmer oder Fahrzeuge zum Einsatz (Adler, 2000). Dauern die Taten im Durchschnitt 12 Minuten, erhöht sich die Dauer bei Tätern mit mehr als vier Waffen allerdings auf 240 Minuten (Hempel et al., 1999).

Nach Hempel et al. (1999) ereignen sich 70% der Amokläufe am Arbeitsplatz, auf der Straße oder in Schulen, zudem häufig an Wochentagen (Lester et al., 2005). Die Tötungshandlungen beginnen meist bei bestimmten Personen, weiten sich erst danach willkürlich aus und die Täter versuchen dann oft so viele Menschen wie möglich zu töten (Lübbert, 2002; Mullen, 2004) – es kommt zu so genannten „overkillings“ (Palermo & Ross, 1999). Bei den Opfern handelt es sich oft um Repräsentanten einer Gruppe (Mitarbeiter in einer Firma) oder um mit dem zentralen Opfer assoziierten Personen. Nach Schünemann (1992) sind 50% der Opfer gänzlich wahllos, bei 13% der Fälle handelt es sich ausschließlich um Konfliktpartner, in ebenso vielen Fällen um Konfliktpartner mit einer nachfolgenden wahllosen Ausweitung und in 33% der Fälle um andere Formen der Ausweitung. Die Opfer sind zu 3% ausschließlich Familienmitglieder, in 7% der Fälle Familienmitglieder und Bekannte, bei 28% der Taten Familienmitglieder und/oder Bekannte und Fremde, bei 34% nur Bekannte und bei 28% nur Fremde (Schmidtke et al., 2002a). Im Schnitt finden sich 5,3 Tote und 4,7 Verletzte, bei Täterinnen weit weniger (Sehle, 1999; Schmidtke et al., 2002a). In ca. einem Drittel der Taten gibt es nach Lübbert (2002) dagegen keinen und bei einem weiteren Sechstel nur einen Toten und/oder Verletzten. Adler et al. (2006) weisen darauf hin, dass die Taten aufgrund ganzer Waffenarsenale zunehmend gefährlicher und tödlicher würden, obwohl die Möglichkeiten der Schädigung zumeist nicht voll ausgeschöpft würden. Lester et al. (2005) zufolge ist die Zahl der verletzten und getöteten Opfer zwischen 1949 und 1999 dagegen gesunken. Risikofaktoren für hohe Opferraten sind psychotische Symptome (Hempel et al., 1999), Erfahrungen mit

Waffen (Adler et al., 2006), Suizidabsicht (Schmidtke et al., 2002a), Interesse an Waffen, frühere Gewalttätigkeit, Paranoia und Misstrauen, Militärangehörigkeit, Scheidung der Eltern und die Tötung des Täters von der Polizei (Lester et al., 2005).

Während der Taten waren bis zu 20% der Täter intoxiniert, häufig trugen diese bestimmte Kleidung und hatten den Kopf rasiert (Meloy, 1997) und kümmerten sich nicht darum, ob sie Spuren hinterließen oder erkannt wurden (Palermo, 1997). Zumeist bleiben die Täter bis zum Ende kontrolliert (Mullen, 2004). In über der Hälfte der Fälle überleben die Täter die Tat (Schünemann, 1992). Die ermittelten Suizidraten reichen von etwa einem Viertel (Lübbert, 2002; Schmidtke et al., 2002a) bis zur Hälfte (Adler et al., 2006). Weitere 7% (Schünemann, 1992) bis 16% (Schmidtke et al., 2002a) der Täter wurden durch die Polizei getötet. Abschiedsbriefe fanden sich lediglich in 5% der Fälle (Schünemann, 1992).

Erklärungsansätze: Eine mögliche gemeinsame Ursache für homi- und suizidale Impulse könnte die verminderte Aktivität des Neurotransmitters Serotonin sein, da Mörder mit suizidalen Absichten niedrigere Serotoninspiegel aufweisen als Mörder ohne solche Absichten (Adler, 2002; Volavka, Martell & Convit, 1992). Nach Palermo (1994) sind möglicherweise epileptische limbische Tätigkeiten für das extrem impulsive Verhalten der Täter verantwortlich. Andere Autoren gehen davon aus, dass Amok durch Vergiftungen, Hirnschäden oder -tumore (Levin & Fox, 1985; Hempel et al., 1999) ausgelöst werden kann. Palermo (1997) erstellt ein Modell, das die Dynamik eines Massenmords erklären soll und personale, soziale, ökonomische und emotionale Faktoren integriert. Die Tat sei das Ergebnis tiefer Frustration, Kränkung und Zurückweisung einer narzisstischen Persönlichkeit, die zudem depressive und paranoide Züge aufweise. Geringfügige Stressoren seien vor dem Hintergrund beruflichen und sozialen Versagens sowie Gefühlen der Macht- und Wertlosigkeit kaum zu bewältigen. Es komme zu Feindseligkeit gegenüber der Gesellschaft, paranoiden Vorstellungen und externalen Attributionen der Verantwortlichkeit. Die Tat komme einer Abrechnung gleich und diene der Selbstbestätigung, Identitätsfindung und dem Bedürfnis nach Ruhm.

Typologien von Amoktätern: Schünemann (1992) unterscheidet psychisch kranke und gesunde „Rambotäter“, Amokfahrten, Familienamok, Amokläufer am Arbeitsplatz und Autoritäten-Amokläufer. Dietz (1986) identifiziert family annihilators, set-and-run-killers sowie pseudo-commandos: Waffennarren, die ihre Taten langfristig planen, nach Rache und Ruhm sowie suicide by cop streben. Aufgrund großer Parallelen zu School Shootings sind vor allem Amokläufe am Arbeitsplatz interessant und werden daher im Folgenden näher beleuchtet.

5.1.4 Workplace Violence

Workplace violence kann sich gegen derzeitige oder frühere Mitarbeiter sowie eine Organisation als solche richten (Newman & Baron, 1998) und wird auch als „occupational violence“ bezeichnet, um Taten am Arbeitsplatz durch (ehemalige oder aktuelle) Mitarbeiter von denen anderer Personen, z.B. Kunden, Klienten oder Patienten abgrenzen zu können.

Amokläufe am Arbeitsplatz haben in den letzten Jahren abgenommen (Moore et al., 2003), sind aber die häufigsten Amoktaten (Hempel et al., 1999). Dies hat vor allem auch damit zu tun, dass der Verlust des Arbeitsplatzes sowie dort angesiedelte Konflikte extreme Stressoren darstellen und traumatischen Charakter haben können (de Becker, 1997), insbesondere für Personen, die ihren Selbstwert vor allem aus der Arbeitsleistung beziehen oder am Arbeitsplatz eine der wenigen Möglichkeiten für sozialen Kontakt sehen. Die späteren Täter fühlen sich in ihrer Ehre bedroht, ungerecht behandelt und daher selbst in einer Rolle des Opfers. Kommt es zu einer Tat, richtet sich diese meist gezielt gegen eine bestimmte Person oder Personengruppe und weitet sich dann wahllos aus (Holmes & Holmes, 1994).

Schwere Gewalttaten am Arbeitsplatz sind besonders interessant, weil verschiedene Forscher Risikofaktoren solcher Taten sowie Interventionsmöglichkeiten eruiert haben, die auf School Shooter übertragbar scheinen (de Becker, 1997). Denn auch in diesem Zusammenhang sind die Taten Endpunkt einer langfristigen Entwicklung, die oft durch Verhaltensweisen wie Leaking offenbar wird (Fox & Levin, 2005; Holmes & Holmes, 1994; Smith & Shuy, 2002; Turner & Gelles, 2003). Somit existieren vielfältige Warnzeichen, die bei anderen ein Unwohlsein erzeugen (de Becker, 1997; Turner & Gelles, 2003). Dazu zählen verbale Hinweise wie direkte und indirekte (Suizid-)Drohungen oder provozierende und einschüchternde Aussagen; bizarre Gedankengänge in Form von Gewaltfantasien, paranoiden Vorstellungen, Verfolgungswahn oder Obsessionen; Hinweise aus dem Verhalten der Täter wie Angriffe auf andere, Waffenbesitz und -gebrauch, Verfolgung, Sachbeschädigungen, Isolation und sozialer Rückzug; Obsession wie die Wahrnehmung der eigenen Person als Opfer, von Ungerechtigkeit, Erniedrigung und fehlendem Respekt sowie schließlich Perspektivlosigkeit. Daneben werden die Täter als narzisstisch, selbst-zentriert, arrogant, kalt, manipulativ und wenig kritikfähig beschrieben. De Becker (1997) nennt als weitere Warnsignale Inflexibilität und Rigidität, Waffen(beschaffung), Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit, Identifikation mit früheren Tätern, Angst anderer vor dem Täter, Paranoia, sensible Reaktionen auf Kritik, Anschuldigungen anderer, übersteigerte Erwartungen, Beobachtungen anderer, Begegnungen mit der Polizei und das Verfolgen themenspezifischer Medienberichte. Vor der Tat kommt es nach de

Becker darüber hinaus zum so genannten TIME-Syndrom: es erfolgen *Threats* (Drohungen), *Intimidations* (Einschüchterungen), *Manipulationen* und schließlich die *Eskalation*.

Turner und Gelles (2003) haben Warnzeichen anhand ihrer Schwere in fünf Stufen kategorisiert und jeweils angemessene Reaktionen zugeordnet. So erfordern beispielsweise Äußerungen von (Selbst-)Mord(absichten) oder physische Angriffe nach Ansicht der Autoren eine sofortige Zwangseinweisung in die Psychiatrie und das Einschalten der Polizei. Bei der Einstufung der Gefährlichkeit werden zudem Charakteristika der Drohungen berücksichtigt, beispielsweise ob diese konsistent sind, ein zentrales Thema sowie spezifische Details aufweisen. Zudem wird der Grad der Organisation der Person und ihrer Drohungen, eine Fokussierung auf Probleme und einzelne Personen sowie Hinweise auf Tatplanungen mit in die Bewertung einbezogen. Da im Rahmen der schweren Gewalt am Arbeitsplatz Warnungen vor allem gegenüber vertrauten Personen erfolgen, müssen Mitarbeiter mit in die Meldung solcher Vorfälle einbezogen werden. Daneben legen Turner und Gelles (2003) auch das so genannte Threat Assessment Modell (TAM) vor, das die Entwicklung eines potentiellen Täters zu einer Tat skizziert und die Verortung einer Person auf dem Weg zur Tat erlaubt (s. Abbildung 8).

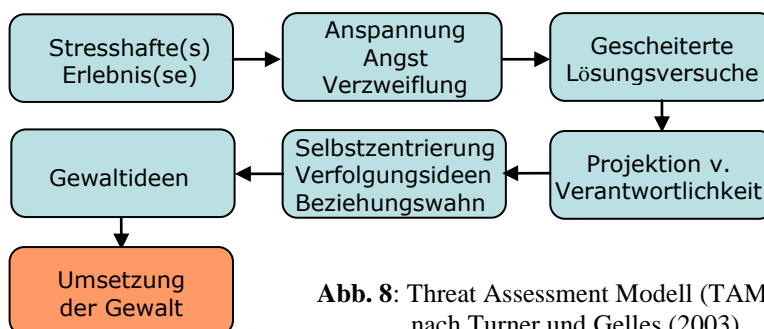


Abb. 8: Threat Assessment Modell (TAM) nach Turner und Gelles (2003)

5.1.5 Vergleich erwachsener Amokläufer und School Shooter

Vergleicht man die Befunde zu erwachsenen Amokläufern und School Shootern, sind Parallelen offensichtlich. So weisen verschiedene Autoren auf die Ähnlichkeit von School Shootings und schwerer Gewalt am Arbeitsplatz hin (McGee und DeBernardo, 1999; Moore et al., 2003). Meloy et al. (2004) haben sich in einer empirischen Studie explizit mit dem Vergleich von 34 jugendlichen und 30 erwachsenen Massenmördern aus den Jahren 1949 bis 1999 beschäftigt⁷. Die Autoren finden Ähnlichkeiten im Hinblick auf das Auftreten selbstwertdienlicher und gewalthaltiger Fantasien, frühere Gewalttätigkeit (in beiden Gruppen bei etwas mehr als 40% der Täter), intensives Interesse an Waffen, das Tatverhalten, die Häufigkeit direkter

⁷ Bei den jugendlichen Massenmördern handelt es sich allerdings nicht ausschließlich um School Shooter.

Drohungen, Tatauslöser sowie die Bedenken, die die Täter im Vorfeld ihrer Tat in ihrem sozialen Umfeld ausgelöst hatten. Verschiedene Autoren berichten daneben aber auch spezifische Unterschiede zwischen Amokläufern der beiden Altersgruppen:

- *Leaking*: Jugendliche Täter kündigen ihre Taten im Vorfeld angeblich häufiger an, Linsen und Bannenberg (2004) sehen hierin gar ein zentrales Unterscheidungskriterium zwischen jugendlichen und erwachsenen Tätern. Tatsächlich berichtet auch Mullen (2004), dass die von ihm untersuchten Erwachsenen ihre Taten nicht angekündigt hatten. Nach Meloy et al. (2004) drohten 66% der erwachsenen und 58% der jugendlichen Täter verbal und schriftlich und meist gegenüber Dritten. Nonverbale und indirekte Kommunikationen fanden sich hingegen bei 80% der jugendlichen, aber nur 42% der erwachsenen Täter. Auch in anderen Fallbeschreibungen finden sich bei erwachsenen Tätern Hinweise auf Leaking (aber auch auf Tatvorbereitungen, eine gezielte Opfersauswahl und eine äußerlich ruhige Tatausführung; Calhoun, 1998; Fox et al., 2007; Meloy et al., 2004; Weilbach, 2004a, b).
- *Einzelgänger*: Nach Meloy et al. (2004) waren jugendliche (94%) signifikant häufiger Einzelgänger als erwachsene Täter (70%).
- *Psychische Probleme*: Erwachsene Täter haben nach Meloy et al. (2004) weitaus häufiger eine psychiatrische Vorgeschichte (50% vs. 23%) und zeigen weitaus häufiger psychotische Symptome (40% vs. 9%) als jugendliche. Substanzmissbrauch zeigt sich dagegen bei jugendlichen Massenmördern weitaus häufiger (62%) als bei erwachsenen (10%).
- *Tatauslöser*: Auslösende Ereignisse dokumentieren Meloy et al. (2004) bei 90% der erwachsenen, aber nur bei 59% der jugendlichen Massenmörder.
- *Opfersauswahl*: Jugendliche töten nach Hermanutz und Kersten (2003) gezielter und weniger willkürlich als erwachsene Täter. Meloy et al. (2004) geben an, dass diese in 81% der Fälle alle Opfer kannten, bei erwachsenen Tätern traf das lediglich in 50% der Fälle zu.
- *Tatausführung*: Erwachsene Täter handelten vornehmlich in den Morgenstunden und brachten im Durchschnitt mehr Waffen mit an den Tatort. Deren Taten forderten im Durchschnitt etwa doppelt so viele Tote und Verletzte wie die der jugendlichen Täter, die ihrerseits häufiger in Paaren und nachmittags agierten (Meloy et al., 2004; Robertz & Wickenhäuser, 2007, zeigen allerdings, dass auch School Shootings meist morgens erfolgen).
- *Suizidrate*: Jugendliche suizidieren sich nach der Tat seltener als erwachsene Täter (Kyle & Thompson, 2008; Palermo & Ross, 1999; Thompson & Kyle, 2005). Wie Meloy et al.

(2004) berichten, begingen nur 9% der jugendlichen, aber 53% der erwachsenen Täter noch am Tatort Selbstmord. Thompson und Kyle (2005) sehen dies als Beleg für eine unzureichende moralische Entwicklung von School Shootern (Palermo & Ross, 1999), während Meloy et al. (2004) den Befund auf die fehlenden Erfahrungen von Jugendlichen mit Gewalt zurückführen, diese begingen Suizid daher häufig im Schockzustand.

Newman und Fox (2009) identifizieren Ähnlichkeiten zwischen School und „College“ Shootern hinsichtlich ihres Zugangs zu Waffen, dem Planungsgrad der Taten sowie ihres Wunsches nach Aufmerksamkeit. Unterschiede zeigten sich hingegen in Hinblick auf die geringere soziale Einbindung der College Shooter, ihre geringere Ambivalenz gegenüber ihrer Tat, weniger Warnsignale, stärkeren Hinweisen auf psychische Störungen und häufigerem Migrationshintergrund. Fox und Savage (2009) beobachten zudem Unterschiede in der Motivation: während die Taten von Schülern meist als Reaktion auf Bullying erfolgten, sei der Auslöser bei den erwachsenen Tätern an Colleges und Universitäten (Leistungs-)Druck oder Versagen.

5.1.6 School Shootings vs. Amokläufe an Schulen

Wenn School Shootings und Amokläufe viele Parallelen und Gemeinsamkeiten aufweisen, warum dann School Shootings nicht als Amokläufe an Schulen bezeichnen? Wie die folgenden Ausführungen zeigen, ist der Begriff des School Shootings wichtig, um die Taten präzise zu definieren und von anderen Formen des Amoklaufs, insbesondere des Amoklaufs an Schulen, abzugrenzen. Der Begriff ist daher keineswegs verzichtbar.

1. Der Begriff Amoklauf erweckt unzutreffende Assoziationen

Auch wenn empirische Studien das klassische Bild des Amoklaufs als impulsives, plötzliches, affektgeladenes, ungezieltes, unkontrolliertes und irrationales Handeln, bei dem zufällig greifbare oder zugängliche Waffen verwendet werden, nicht bestätigen, sind diese Tatcharakteristika für die meisten Menschen eng mit dem Begriff Amok assoziiert. Verwendet man daher den Begriff des Amoklaufs in Bezug auf School Shooting, werden bei vielen Menschen Assoziationen geweckt, die dem tatsächlichen Tatablauf mit den vorausgehenden Tatplanungen und -ankündigungen nicht entsprechen.

2. Der Begriff Amoklauf an Schulen ist zu unspezifisch

School Shootings sind eine spezifische Form des Amoklaufs, die sich (per definitionem) an Schulen ereignen. Daneben existieren aber weitere wichtige Definitionskriterien von School

Shootings (s. Kapitel 1), die durch den Begriff „Amoklauf an Schulen“ nicht abgedeckt werden. Dies gilt für das Merkmal des persönlichen Bezugs des Täters zum Tatort, der sich einerseits in Form eines (früheren) Besuchs der spezifischen Schule sowie durch den vom Täter subjektiv erlebten Zusammenhang zwischen Tatort und Auslösern bzw. Motiven ausdrückt. Zudem handelt es sich bei School Shootern meist um Jugendliche oder gar Kinder, seltener um Heranwachsende und nur in Ausnahmefällen um Erwachsene (auch wenn dies kein konstituierendes Definitionskriterium darstellt). In der vorliegenden Studie werden zudem auch Taten an Einzelpersonen als School Shooting bezeichnet, während der Begriff des Amoklaufs meist mehrere Tote oder intendierte Opfer voraussetzt. Schließlich können sich Amokläufe an Schulen wie an anderen Orten z.B. im Gericht, im Restaurant oder auf offener Straße ereignen. Die Motive für die Auswahl einer Schule als Tatort für einen Amoklauf können vielfältig sein (z.B. gute Tatgelegenheitsstruktur oder persönliche Motive, die allerdings meist aus der Lebenswelt Erwachsener resultieren, bspw. Rache an der geschiedenen Ehefrau, die als Lehrerin an der Schule arbeitet).

5.2 Tötungsdelikte im Kindes- und Jugendalter

Was für School Shooter gilt, gilt für kindliche und jugendliche Mörder im Allgemeinen: solide empirische Forschung gestaltet sich aufgrund geringer Fallzahlen, ausschließlich retrospektiver Betrachtungen sowie der geringen Zugänglichkeit der Täter als schwierig (Adams, 1974; Shumaker & Prinz, 2000; Heckel & Shumaker, 2001). Trotzdem haben verschiedene Studien recht übereinstimmend Risikofaktoren für Morde im Kindes- und Jugendalter identifiziert, die denen erwachsener Mörder gleichen (Shumaker & Prinz, 2000).

Relevant sind familiäre Faktoren wie ein niedriger sozioökonomischer Status, instabile Familienverhältnisse ohne Väter, familiäre Gewalt und Vernachlässigung sowie psychische Probleme, Kriminalität und Drogenkonsum der Eltern. Gesellschaftliche Risikofaktoren umfassen Mediengewalt und den Zugang zu Waffen. Auch spezifische personale Faktoren können das Tatrisiko erhöhen. Dazu zählen höheres Alter, geringes Selbstwertgefühl, mangelnde Frustrationstoleranz, fehlende Impulskontrolle und mangelnde Schuldgefühle, selbstverletzende Handlungen, schulische Probleme und geringe Schulbildung, Mitgliedschaft in einer Gang, neuropsychiatrische Vulnerabilitäten, sadistische Fantasien, psychopathische und depressive Züge sowie Diagnosen von (v.a. schizoiden und schizotypischen) Persönlichkeitsstörungen, Alkoholabusus sowie frühe erste Vergehen und Verurteilungen (Bailey, 1996; Busch, Zagar, Hughes, Arbit & Bussell, 1990; Dolan & Smith, 2001; Heide, 1997; Herrenkohl, Egolf & Herrenkohl, 1997; Hill-Smith, Hugo, Hughes, Fonagy & Hartman, 2002; Hinrichs, Stiel & Haase, 1997; Holmes & Holmes, 1994; Lewis et al., 1988; Meloff & Silverman, 1992; Myers, 2004; Nofziger & Kurtz, 2005; Rivera & Widom, 1990; Schneider, 2002; Shumaker & Prinz, 2000; Sutterlüty, 2002). Mögliche protektive Faktoren fehlen dagegen weitgehend (Hill-Smith et al., 2002; O'Shaughnessy & Andrade, 2008). In den USA sind überproportional oft afroamerikanische, polizeibekannte Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren aus der Stadt als Opfer und Täter betroffen, Tatwaffen sind zumeist Handfeuerwaffen (Bilchik, 2000; Coyne-Beasley et al., 1999; Meloff & Silverman, 1992).

Trotz dieser Vielfalt bekannter Risikofaktoren ist es bislang nicht gelungen, eindeutige Indikatoren oder eine Kombination zu identifizieren, anhand derer gefährliche Kinder zuverlässig erkannt werden können (Holmes & Holmes, 1994; Schneider, 2002). So haben jugendliche Tötungsdelinquenten beispielsweise im Allgemeinen einen unauffälligen Kontakt zu Gleichaltrigen (Hinrichs et al., 1997) und sind signifikant seltener psychiatrisch behandelt worden und unauffälliger als eine gleichaltrige Kontrollgruppe (Cornell, Benedek & Benedek, 1987; s. auch Dolan & Smith, 2001).

Vergleicht man nun diese Befunde mit denen zu School Shootings, wird deutlich, dass zwischen den relevanten Risikofaktoren nur teilweise Überschneidungen bestehen. So scheinen familiäre Faktoren wie geringer sozioökonomischer Status, instabile Familienverhältnisse oder Gewalterfahrungen in der Familie, wie sie häufig mit Jugendkriminalität im Allgemeinen in Verbindung gebracht werden, bei School Shootern keine oder nur eine geringe Rolle zu spielen. Auch soziologische und psychologische Variablen, die häufig mit Kriminalität und Gewaltdelikten in Verbindung gebracht werden, scheinen im Zusammenhang mit School Shootings nur geringe Erklärungskraft zu besitzen. Dazu zählt beispielsweise Psychopathie, die nach Edens, Skeem, Cruise und Cauffman (2001) gemeinhin schon im Jugendalter auf (späteres) aggressives Verhalten hinweisen kann. Darüber hinaus bemerken Hinrichs et al. (1997), dass nur die Hälfte der von ihnen untersuchten jugendlichen Mörder ihre Taten im Voraus geplant hatten. Moore et al. (2003) verweisen auf die häufigeren akuten, personalen Konflikte bei anderen jugendlichen Mördern im Vergleich zu School Shootern.

Insofern gilt es, sich der Betrachtungsweise von Moore et al. (2003) anzuschließen, denen zufolge sich School Shootings und andere Amoktaten weitaus mehr ähneln als School Shootings und andere Formen der Jugend- oder schulischen Gewalt (s. auch Lange & Greve, 2002; McGee & DeBernardo, 2001).

6 Erklärungsansätze

Das vorliegende Kapitel widmet sich den Fragen nach dem Zusammenspiel der in Kapitel 4 behandelten Risikofaktoren hin zu einer Tat. Mit dem Rubikonmodell wird zunächst eine allgemeinspsychologische Motivationstheorie betrachtet, die Aufschluss darüber gibt, wie Menschen Entscheidungen treffen und angestrebte Zielzustände verfolgen (Kapitel 6.1). Darauf folgt ein kurzer Blick auf psychologische Aggressionstheorien, die sich um die Erklärung der Genese interpersoneller Aggression bemühen (Kapitel 6.2). Da School Shootings in vielen Fällen suizidale und homizidale Handlungen vereinen, werden Erklärungsansätze für Selbstmord und Mord näher betrachtet (Kapitel 6.3 und 6.4), bevor schließlich deliktspezifische Erklärungsansätze für School Shootings intensiv beleuchtet werden (Kapitel 6.5).

6.1 Motivationstheorien: Das Rubikon-Modell

Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen (Achtziger & Gollwitzer, 2006) betrachtet Handlungen in ihrem zeitlichen Verlauf durch ein „strukturfunktionales Modell aufeinander folgender Handlungsphasen“ (S. 278). Durch die Beschreibung vier distinkter, chronologisch ablaufender Phasen sowie der zugehörigen Phasenübergänge wird erklärt, wie Personen ihre Ziele auswählen, deren Realisierung planen, diese Pläne umsetzen und die Bemühungen der Zielerreichung bewerten. Es werden motivationale und volitionale Prozesse berücksichtigt.

Der ersten, prädeziSIONalen Phase oder Phase des Abwägens liegen motivationale Prozesse zugrunde, bei denen die Wunsch- (erwarteter Wert des Ergebnisses) und Realisierbarkeit (Erfolgserwartung) konkurrierender Motive sowie möglicher Handlungskonsequenzen gegeneinander abgewogen werden und schließlich eine Entscheidung getroffen wird. Diese wird durch die so genannte Fazittendenz gefördert, der Tendenz, zu einem Entschluss zu kommen. Im Übergang zur nächsten Phase erfolgt die Intentionbildung, d.h. der Wunsch der Zielerreichung wird in eine Intention umgewandelt. Diese wird von Verpflichtungsgefühlen, Entschlossenheit und Handlungsgewissheit begleitet. Dieser Prozess wird als Überschreitung des Rubikons versinnbildlicht, d.h. der Entschluss kann nicht mehr revidiert werden.

In der zweiten, präaktionalen Handlungsphase, die volitional bestimmt ist, werden Pläne (= Vorsätze oder Durchführungsintentionen) für Handlungen gemacht, die der Zielerreichung dienen. Die oft schwierige Handlungsinitiierung im Übergang zur folgenden Phase wird durch die Fiattendenz gefördert, die sich aus dem Zusammenspiel von Volitionsstärke (der Stärke der Verpflichtung an eine Intention) sowie der Günstigkeit der Gelegenheit ergibt.

Die dritte Handlungs- oder aktionale Phase ist durch volitionale Prozesse geleitet. Die geplanten Handlungen werden durchgeführt oder dies versucht. Für die Handlungsumsetzung ist die

Volitionsstärke relevant, die durch zusätzliche Anstrengungsbereitschaft beeinflussbar ist. In der motivational orientierten vierten postaktionalen oder Bewertungsphase folgt die kognitive und emotionale Bewertung der erreichten Zielzustände und ggf. die Deaktivierung der Intentionen (bei Zielerreichung).

Die Annahmen des Rubikon-Modells werden durch empirische Studien weitgehend gestützt. Insbesondere die Unterscheidung zwischen Prozessen des Abwägens und Planens (Gollwitzer, 1996; Gollwitzer & Bayer, 1999; Heckhausen & Gollwitzer, 1987) sowie die Bedeutung der Durchführungsintention für Handlungsausführung, Zielerreichung und kognitive Abschirmung gegen konkurrierende Einflüsse (Brandstätter, Lengfelder & Gollwitzer, 2001; Gollwitzer & Sheeran, 2006) konnten bestätigt werden. Interessant ist, dass die Realitätsorientierung nach einer Entscheidung offenbar ab- und die selektive Informationsverarbeitung zunimmt, um die Handlungsrealisierung zu optimieren (Beckmann & Gollwitzer, 1987; Reilmann, 1989). Personen mit negativem Selbstbild neigen dabei zu illusorisch positiver Selbsteinschätzung in der Abwägungsphase, nicht aber der Planungsphase, während dies bei Personen mit positiver Selbstsicht umgekehrt der Fall ist (Bayer & Gollwitzer, 2005).

Im vorliegenden Kontext sind vor allem die beiden ersten Phasen des Modells von Bedeutung. Anhand des Rubikon-Modells können die Entscheidungsfindung eines späteren School Shooters sowie die Rolle situativer Einflussfaktoren theoretisch nachvollzogen werden. Die Beschreibungen von Volitionsstärke, Fazit- und Fiattendenz sowie dem Einfluss von Tatgelegenheiten lassen zudem Ansatzpunkte für präventive Maßnahmen erkennen.

6.2 Psychologische Aggressionstheorien

Frustrations-Aggressions-Hypothese: Dollard et al. (1973) betrachten das Ausmaß der Aggression im Rahmen der Frustrations-Aggressions-Hypothese als direkte Funktion einer zuvor erfahrenen Frustration. Dabei ist primär die subjektive Bewertung der Frustration für den Grad der Aggression entscheidend, so dass auch eine von außen betrachtet unverhältnismäßige Reaktion vom Standpunkt des Akteurs aus durchaus angemessen sein kann.

Berkowitz und andere Erweiterungen: Die Frustrations-Aggressions-Hypothese wurde vielfach als zu einfach kritisiert und daher zunächst von Berkowitz (1962) erweitert. Dieser ergänzt zwei wichtige Variablen: Ärger erhöhe die Wahrscheinlichkeit aggressiven Verhaltens, führe aber nur dann dazu, wenn zusätzliche Auslöse-Reize, die mit dem Erzeuger der Frustration oder positiven Konsequenzen aggressiver Verhaltensweisen assoziiert sind, wirksam

werden. Auch nach Bandura (1979) ist die Aktualgenese von Aggression durch emotional aversive Erlebnisse sowie die antizipierten Konsequenzen eigener Handlungen bedingt.

Kognitive und emotionale Wende: In den letzten Jahren wurde auch die Rolle kognitiver Prozesse für die Genese von Aggression näher betrachtet. So kann die Konfrontation mit aggressiven Reizen (in Realität und Medien!) der *cognitive neoassociation theory of aggression* (CNA) von Berkowitz (1984, zitiert nach Anderson, 2000) zufolge kognitive Umstrukturierungen bedingen, die die Zugänglichkeit für aggressive Kognitionen erhöhen.

Anderson und Kollegen (1997; 2000) haben diese Theorie zum *general affective aggression model* (GAAM) erweitert. Akute situative Faktoren (z.B. eine Beleidigung) und chronische individuelle Unterschiede (z.B. eine aggressive Persönlichkeit) beeinflussen jeweils unterschiedliche internale Prozesse, die Aggression steigern oder senken können: Kognitionen, Emotionen und das Arousal können gemeinsam, aber auch unabhängig wirken. So kann beispielsweise die Zugänglichkeit aggressiver Kognitionen erhöht werden, aber auch die eigene Feindseligkeit, das Arousal oder die Tendenz, Verhalten anderer als feindselig zu interpretieren. Langfristige Konfrontationen mit aggressiven Reizen kann so zudem entsprechenden chronischen Veränderungen in den internalen Prozessen Vorschub leisten.

6.3 Suizid

Nicht selten hört man das Schlagwort: „Suizidprävention ist Amokprävention!“ Wie gesehen wird der Suizid des Täters oft als fester und geplanter Bestandteil von School Shooting betrachtet. Tatsächlich finden sich Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Homizid-Suizid und Suizid (sowie auch Homizid; Large, Smith, Nielssen & Crim, 2009). Daher ist die Betrachtung von Theorien zu Suizid für die Erklärung und Prävention von School Shootings möglicherweise sinnvoll und werden im Folgenden ausgewählte Befunde der Suizidforschung dargestellt. Ein breiter Überblick findet sich bei Saar (2008).

6.3.1 Risikofaktoren für Suizid

Mögliche Parallelen zwischen Suiziden und School Shootern zeigen sich in den Risikofaktoren der Taten. Das Hessische Kultusministerium und das Ministerium für Inneres und Sport (2007) sowie Roberts, Monferrari und Yeager (2008) benennen übereinstimmend folgende Risikofaktoren für Suizid:

- Depressive Symptome (Ess- oder Schlafstörungen, Verlust von Interessen und Hobbys, sozialer Rückzug, Verlust des Interesses an der eigenen Erscheinung)

- Vermehrter Drogenkonsum
- Deutliche Verhaltensänderungen
- Risikobehaftete Aktivitäten (für sich selbst und andere)
- Massive Schulprobleme (chronische Überforderung, Gefährdung des Schulabschlusses)
- Vorhergehende Verlusterlebnisse
- Intensive Beschäftigung mit Tod und Sterben
- (Reden über) Suizidpläne
- Vorheriger Suizidversuch
- Hinweise auf mögliche Tatwaffen
- Vorbereitungen für den eigenen Tod (Testament, Verschenken von wichtigem Eigentum)

Weitere Risikofaktoren (die zum Teil auch denen der Jugendkriminalität im Allgemeinen ähneln) sind geringer sozioökonomischer Status, psychische Krankheiten in der Familie, Drohungen mit Selbstverletzungen oder -mord, Suche nach Möglichkeiten für einen Selbstmord, Hoffnungslosigkeit, Ärger, der Wunsch nach Rache, ein Gefühl des Gefangenseins, Ängstlichkeit, Agitation, dramatische Stimmungsänderungen, fehlende Gründe zu leben, Impulsivität und Aggression, Selbstunsicherheit, Persönlichkeitsstörungen, Homosexualität (Agerbo, Nordentoft, & Mortensen, 2008; Conner, Duberstein, Conwell, Seidlitz & Caine, 2001; Gould & Kramer, 2001; Groholt, Ekeberg & Haldorsen, 2006; van Orden et al., 2006; Rudd et al., 2006; Stoelb und Chiriboga, 1998).

Suizidales Verhalten von Kindern und Jugendlichen ist nicht impulsiv, sondern wird zumeist geplant, wenn konventionelle Lösungsansätze versagt haben und die Betroffenen keinen anderen Weg der Problembewältigung mehr sehen (Stober & Busch, 1983). So hatten mehr als 80% der von Shafii (1989) untersuchten jugendlichen Selbstmörder in den Monaten vor der Tat mindestens einmal ihre Tatabsichten verbalisiert – insbesondere vor Freunden und anderen Gleichaltrigen. Solche Ankündigungen gehen mit einem erhöhten Suizidrisiko einher, ihre Anzahl korreliert aber negativ mit der Härte der verwendeten Methoden (Handwerk, Larzelere, Friman & Mitchell, 1998). Personen, die sich mittels tödlicherer Methoden umbrachten, machten im Vorfeld also weniger Ankündigungen. Auch Suizide sind offenbar durch Medienberichte beeinflussbar (Werther-Effekt). Shoval et al. (2005) stellten fest, dass diese zwar nicht die Suizidrate, aber die verwendeten Methoden beeinflussen.

6.3.2 Erklärungsansätze für suizidales Verhalten im Jugendalter

Stober und Busch (1983) beschreiben Suizid als Kulmination eines seit der Kindheit fehlangepassten Entwicklungsverlaufs, der die Ausprägung relevanter Persönlichkeitsmerkmale begünstigt. In der Adoleszenz komme es zu einer Eskalation von Problemen, z.B. chronischen Auseinandersetzungen mit Erwachsenen, insbesondere Eltern und Lehrpersonen, oder einer Überforderung durch überzogene Leistungserwartungen der Eltern, die ihre Zuneigung häufig an diese Leistungen koppelten (Shafii, 1989). In der dem Suizid vorausgehenden Zeit spielten narzisstische Krisen eine besondere Rolle, Versagen(sängste), Zurückweisungen, Kritik oder mangelnde Leistungen würden überzogen wahrgenommen und könnten nicht bewältigt werden. Es komme zu einer kognitiven Einengung auf die eigene Person sowie dem Entschluss, nicht weiterleben zu wollen. Dieser Entschluss werde von Rachedgedanken, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung begleitet und es genüge ein geringer Anlass als Tauslöser. Daneben spielen nach Robbins (1998) auch Gefühle wie Ärger und Feindseligkeit, Demütigung und Scham eine Rolle. Auch Depressivität, ungünstige Attributionsstile (stabil und global), ein geringes Selbstwertgefühl, Perfektionismus, mangelnde Copingstrategien, familiäre Probleme sowie Konflikte und Verlusterlebnisse begünstigen nach Ansicht des Autors suizidale Verhaltensweisen. Er verweist zudem darauf, dass der eigene Tod als Befreiung und Erlösung betrachtet, über die Konsequenzen aber kaum nachgedacht wird. Nur 12-15% der Selbstmörder hinterlassen Abschiedsbriefe (Robbins, 1998).

Auch im Zusammenhang mit Suizid wird die Bedeutung von Persönlichkeitsstörungen (Bronisch, 1995), insbesondere Narzissmus, hervorgehoben. Dieser führt nach Henseler (2000) zu einem intensiven Erleben von Kränkungen und kompensatorischer narzisstischer Wut sowie Aggression, die entweder den Abbruch der Beziehungen auslösen, so dass die Aggressionen danach gegen die eigene Person gerichtet werden oder die dazu führen, dass die Aggression sofort gegen die eigene Person gerichtet wird, um den Beziehungsabbruch zu verhindern.

Ähnlichkeiten zwischen Suizidenten und School Shootern finden sich möglicherweise auch auf physiologischer Ebene. Obwohl umstritten (Kaczinski, 2007), werden auch für Personen, die sich selbst töten, Serotoninmangel (Bronisch, 1995) und geringe 5-HIAA-Konzentrationen (Virkkunen, De Jong, Bartko & Linnoila, 1989) berichtet.

6.3.3 Zusammenhänge zwischen Mord und Suizid: Suizid als Rache?

Betrachtet man die oben genannten Ergebnisse zu Suizid, so verwundert es kaum, dass der Zusammenhang zwischen Mord und Selbstmord verschiedentlich thematisiert wurde (Saar,

2008) und große Entsprechungen zwischen Suizid und Homizid-Suizid identifiziert wurden (Haenel & Elsässer, 2000).

Fenner (2006) unterscheidet vier Suizidformen, von denen vor allem zwei im Zusammenhang mit School Shootings relevant sein mögen. Ziel des eskapadischen Suizids sei die „Flucht aus einer ausweglosen oder schmerzhaften Situation“. Bei den häufig depressiven Betroffenen bestehe aufgrund einer zentralen Verlusterfahrung oder massierten negativen Erlebnissen ein Leidensdruck, der das Leben unerträglich mache und den Wunsch auslöse, diesem zu entfliehen. Der „appellative“ oder „aggressive“ Suizid signalisiere einerseits Not und Hilfebedürftigkeit („cry for help“), umfasse andererseits aber auch gezielt böartige Momente: Nachdem die Hoffnung auf Harmonie aufgegeben sei, werde das aggressive Motiv vordergründig, beispielsweise bei terroristischen Selbstmordattentaten, bei denen das Mordmotiv in das der Rache integriert werde (s. auch Preti, 2006).

Laut Baumeister (1990) ist Suizid durch den Wunsch nach dem Entkommen vor einem aversiven Ichbewusstsein motiviert. Aufgrund negativer Erlebnisse, die internal attribuiert und durch nachteilige soziale Vergleiche verstärkt würden, komme es zu einer Wahrnehmung der eigenen Person als inadäquat, inkompetent, unattraktiv oder schuldig. Es folge die Flucht in einen Zustand der kognitiven Dekonstruktion, um unangenehmen Gedanken und Erinnerungen zu entkommen. Diese gedankliche Flucht sei nicht völlig erfolgreich und lockere zudem internale Kontrollmechanismen, die vor Suizid schützten. Baumeister (1990) geht davon aus, dass der Suizid beim Homizid-Suizid aus dem Gefühl der Opferwerdung erwachse und somit das primäre Ereignis darstelle. Mord sei in diesem Sinne die sekundäre Handlung, mit der Rache für den eigenen Tod an dem vermeintlich dafür Verantwortlichen genommen würde. Insofern betrachte sich der Täter in diesen Fällen vielmehr als Opfer, denn als Mörder. Auch der Suizid selbst kann als Strafe für die und Form der Rache an den Zurückgebliebenen begriffen werden (s. Preti, 2006).

6.4 Mord

„Mord“ ist ein breit gefächertes Phänomen, das verschiedene Erscheinungsformen annehmen kann, dem vielfältige Motive zugrunde liegen und das häufig durch die Ausprägung der Täter-Opfer-Beziehung näher definiert wird (z.B. Infantizid oder Patrizid). So verwundert es nicht, dass allgemeine Erklärungsansätze zu Mord rar sind und Forschungsbemühungen in diesem Bereich meist auf deskriptiver Ebene verbleiben (Koslowski, 1999, Weiher, 1989).

Simons (1988) legt allerdings ein Phasenmodell vor, in dessen Rahmen Tötungsdelikte als Ergebnis fehlender Problemlösung betrachtet werden und welches die der Tat vorausgehenden motivationalen, emotionalen, attributionalen und Problemlöseprozesse im Täter berücksichtigt. Der Autor selbst erläutert sein Modell am Beispiel der Eifersuchts- sowie der Bereicherungsmorde. Die Übertragung auf einen breiteren Kontext erscheint aber möglich:

1. In der *Eingangsphase* erfährt der spätere Täter eine negativ erlebte Konsequenz, die bestimmte Motive aktiviert. Begleitende emotionale Prozesse regen zur Handlung an, deren Bereich nun grob festgelegt wird. Es kommt zur Formulierung globaler Ziele.
2. In der *Problemlösephase* werden verschiedene Handlungsmuster durchprobiert, die allerdings nicht zum Erfolg führen. Im Verlauf der Phase nehmen die Einschätzung der Kontrollierbarkeit der Situation sowie die Kommunikationsfähigkeit ab. Der Motivdruck steigt und verhindert gemeinsam mit einer ebenfalls zunehmenden Unsicherheit und Emotionalisierung des späteren Täters die Selbstreflexion.
3. In dieser letzten Phase kommt es schließlich zur *Homizidalen Tatbereitschaft*, die durch einen subjektiv erlebten totalen Kontrollverlust, hochgradige Emotionalisierung und den daraus resultierenden hohen Handlungsdruck ausgelöst wird. Ergebnis ist eine Terminierungsreaktion, bei der das Problem zwar nicht gelöst, aber beendet wird.

Die Terminierungsreaktion (T) ist somit eine Funktion (f) der Motive (M), Attributionsmuster (A) (inklusive der Einschätzung der Kontrollkompetenz [KK] und der Entstehung emotionaler Prozesse [E]) und Problemlöseprozesse (P) (insbesondere die eingeschränkte kommunikative Kompetenz [KO] und den Mangel an Selbstreflexion [S]): $T = f(M, A_{KK,E}, P_{KO,S})$.

Somit wird Mord durch ein personales Defizit erklärt. Zunehmend findet der moderierende Einfluss moralischer Einstellungen Beachtung (Schoepfer & Piquero, 2006; Thome, *in press*). Diese können nicht nur dazu beitragen, Taten zu verhindern (Thompson & Kyle, 2005), sondern auch instrumentalisiert werden, um eine Tat zu rechtfertigen (Wikström & Treiber, 2007). Sykes und Matza (1968) haben fünf Techniken der Neutralisierung identifiziert. Dabei handelt es sich um Rechtfertigungen bzw. Rationalisierungen der Tat, die diese ermöglichen und Scham- und Schuldgefühlen vorbeugen, indem soziale Kontrollen ausgeschaltet werden, so dass delinquente Handlungen keinen Schaden des Selbstbildes nach sich ziehen:

- Ablehnung der Verantwortung (Verneinung der eigenen Verantwortung für die Tat),
- Verneinung des Unrechts (Unrecht wird nicht anerkannt oder verleugnet),
- Ablehnung des Opfers (Tat als Form gerechter Rache oder Strafe),

- Verdammung der Verdammenden (Verdammende als Heuchler oder Abweichler),
- Berufung auf höhere Instanzen.

Bandura (1990) hat diesen Ansatz erneut aufgegriffen und benennt Prozesse, die die Aktivierung selbstregulatorischer, moralischer Mechanismen verhindern können.

- *Moralische Rechtfertigung*: Kognitive Rekonstruktion der Tat als moralisch,
- *Verantwortungsabwehr*: andere werden für das eigene Handeln verantwortlich gemacht,
- *Dehumanisierung*: dem Opfer werden menschliche Qualitäten abgesprochen,
- *Schuldzuschreibung*: Schuld wird Opfer oder Umwelt zugeschrieben; der Täter sieht sich als Opfer, das auf Provokationen reagiert.

So vertritt auch Katz (1988) die Auffassung, dass Mörder die moralische Verantwortung für ihre Taten häufig auf die Opfer abwälzen und rechtfertigende Gründe für ihr Verhalten nennen. Diese seien zwar nicht immer verständlich, könnten meistens aber zumindest kognitiv nachvollzogen werden. Eine zentrale Rolle spielten moralische Emotionen, insbesondere Demütigung, der der Täter durch seine Tat zu entkommen suche. Andere Möglichkeiten der Flucht aus der Situation und des Erhalts des Selbstrespekts würden nicht mehr gesehen. Ziel der Tat sei somit die Wiederherstellung oder Verteidigung des idiosynkratisch „Guten“. Daher bezeichnet er solche Taten als „righteous slaughter“. Grundlegend für die Eskalation einer Situation in Richtung Mord seien drei Schritte:

1. Der spätere Täter sehe seine Werte durch das Verhalten des Opfers bedroht. Er fühle sich gereizt, herausgefordert und ohne Fluchtmöglichkeit verfolgt und erlebe mangelnde Kontrolle über die Situation und die eigene Identität (Konflikt).
2. Der spätere Täter gebe sich zwar den Anschein der Gleichgültigkeit, in einem emotionalen Prozess werde aber die extrem aversive Demütigung in Wut transformiert. Beide Emotionen würden aber erst mit der Tat offenbar, deren verbindendes Element das Gefühl der Rechtschaffenheit sei, es komme zur Selbstüberhöhung des Täters (Emotion).
3. Nach gescheiterten Versuchen der Problembewältigung dränge die Wut auf Umsetzung und der Täter organisiere sein Verhalten auf eine Tat hin, die der Wiederherstellung von Gerechtigkeit dienen solle. Dabei werde das Opfer oft abgewertet und dessen Tod als gesellschaftsdienlich umattributioniert und somit „legitimiert“ (Handlung).

Weilbach (2004a, b) hat das Konzept des „righteous slaughter“ auf Amoktaten Erwachsener übertragen und fokussiert damit ebenfalls die einer Tat vorausgehenden Konflikte, Emotionen

und kognitiven Rechtfertigungsstrategien für die Taten. Der Autor betrachtet Amok als Ergebnis eines längerfristigen Interaktionsprozesses sowie vorausgehender Konflikte, Frustrationen und Demütigungen, und weniger als ausschließlich durch intrapersonale Vulnerabilitäten und Pathologien bedingt. Grundlegendes Ziel der Taten sei Anerkennung oder eine symbolische Handlung gegen die subjektiv wahrgenommenen Verursacher der eigenen Erniedrigung und der Scham. Schuld werde externalisiert, Neutralisationstechniken kämen zum Einsatz und ein subjektives moralisches System werde etabliert. Allgemeine Normen verlören zunehmend ihren Einfluss auf das Verhalten der Person; ein Prozess, der durch soziale Isolation, Entfremdung, eine Einstellung der Härte sowie Maskulinitätsmythen zusätzlich begünstigt werde. Damit einher gingen der Verlust der Introspektionsfähigkeit, des Glaubens an gesellschaftliche Werte sowie sozialen Feedbacks. Negative Erfahrungen und Emotionen würden stattdessen einseitig fokussiert. Schließlich komme es zu einer Anpassungs- und Identitätskrise auf kognitiver, emotionaler, sozialer und moralischer Ebene. Eine konstruktive Konfliktlösung werde dadurch verhindert. Insofern ist ein Eskalationsprozess sowohl auf inter- als auch auf intrapersonaler Ebene zu beobachten. Amoktaten stellten unverhältnismäßige Reaktionen dar und erschienen meist als Bestrafungsaktionen, die auf die endgültige Vernichtung des Gegners abzielten. Ihre so genannte „Aktionsmacht“ sicherten sich die Täter durch Tatvorbereitungen und hochpotente Waffen. Militär- oder Polizeibekleidung verstärkten die Entpersonalisierung von Opfer und Täter zusätzlich. Schließlich würden die destruktiven Impulse auch gegen die eigene Person gerichtet.

Ebenso wie Simons (1988) erklärt Weilbach (2004a, b) vor allem, wie es zu der *Entscheidung* für eine Tat kommt. Im Gegensatz dazu betrachten die deliktspezifischen Erklärungsansätze zu School Shootings, die im folgenden Abschnitt erläutert werden, hauptsächlich die längerfristige *Entwicklung* einer Person in Richtung Tat.

6.5 Deliktspezifische Erklärungsansätze

Ausgereifte, wissenschaftlich fundierte, empirisch überprüfte oder belegte Theorien zu School Shootings existieren kaum. Wie Levin und Madfis (2009) bemerken, wurde bislang zudem kaum ein Bezug zu gängigen Kriminalitätstheorien hergestellt. Bei den bislang vorliegenden Erklärungsansätzen handelt es sich somit meist um auf theoretischen Annahmen oder früheren Studienergebnissen fußende Hypothesen und Arbeitsmodelle.

6.5.1 Monokausale Erklärungsansätze

Wie ausführlich erörtert, haben einzelne Risikofaktoren für School Shootings kaum prädiktiven Wert, da sie auf sehr viele Personen zutreffen, „störungs“unspezifisch und nach Heubrock et al. (2005) „wenig trennscharf“ (S. 53) sind. Dessen ungeachtet greifen Medien, Politik und Laien in der Diskussion um die Ursachen von School Shootings gerne auf monokausale Erklärungsansätze zurück. In diesem Rahmen sind insbesondere der Konsum von Mediengewalt (der unter Jugendlichen ubiquitär ist) sowie die Gewalt verherrlichende Gesellschaftsstruktur in den USA sowie die Amerikanisierung der deutschen bzw. europäischen Verhältnisse (ein Ansatz, der das inzwischen globale Auftreten solcher Taten außer Acht lässt) häufig zitierte Ursachen für School Shootings. Aber auch der Leistungsdruck in der Schule, fehlende Aufmerksamkeit durch Eltern und Lehrpersonal, ein allgemeiner Werteverfall, ja sogar die Gothic-Subkultur oder die im Jugendalter bestehende Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realität (Cook, 2000; Muschert und Larkin, 2007) dienen als vorgeschobene Ursachen. Dabei kann nur immer wieder betont werden, dass fast alle Jugendlichen diesen Risikofaktoren alltäglich ausgesetzt sind, so dass diese Erklärungsansätze als übersimplifiziert und unzureichend bewertet werden müssen (Hermanutz & Kersten, 2003; Palinkas, Prussing, Landsverk & Reznik, 2002; Reddy et al., 2001; Robertz, 2004a; Thompson & Kyle, 2005). Selbst seltenere Faktoren wie psychische Störungen, das Interesse an Waffen sowie frühere Gewalttaten reichen isoliert als Prädiktoren nicht aus.

6.5.1.1 *Das Geschlecht als kausaler Faktor*

Auch in der Wissenschaft ist ein Ansatz populär, der das (in der überwiegenden Anzahl der Fälle männliche) Geschlecht der Täter als zentralen kausalen Faktor betrachtet. Den Modellen gemeinsam ist die Annahme, dass die Männlichkeit der späteren School Shooter z.B. durch Hänseleien mit homophoben Inhalten, schlechte schulische oder sportliche Leistungen oder die Zurückweisung durch ein Mädchen in Frage gestellt wurden. Die Tat diene dann als letzte Möglichkeit der Wiederherstellung des Männlichkeitsgefühls, der Bekräftigung der eigenen Maskulinität oder der Etablierung eines neuen Männlichkeitsbildes (Kimmel & Mahler, 2003; Klein, 2002; Lübbert, 2002; Newman et al., 2004; Tonso, 2009). Laut Klein (2002), die 14 School Shooter zwischen 1996 und 2001 mithilfe von Medienberichten und Aussagen der Täter analysierte, wird das Problem dadurch verschärft, dass die Täter einem (in den USA) üblicherweise erfolgreichen Profil entsprächen – männlich, weiß und wohlhabend – die damit verbundenen Erwartungen aber nicht erfüllen könnten. Anteil habe auch die Gesellschaft, die maskuline Gewalt, homophobe Einstellungen und Waffenbesitz (als ein Zeichen von Masku-

linität) toleriere, Andersartigkeit ablehne und den männlichen Konkurrenzkampf fördere. Daher zeigten die Täter auch nach der Tat kein Unrechtsempfinden.

Lange und Greve (2002) weisen aber darauf hin, dass so genannte Makrovariablen wie das Geschlecht, die in der Population also sehr weit verbreitet sind, in Anbetracht der geringen Basisrate von School Shootings nicht als Prädiktor geeignet sind. Erklärungsansätze, die das Geschlecht als entscheidenden Faktor betrachten, ignorieren darüber hinaus die zwar wenigen, aber vorhandenen weiblichen Täterinnen. Die Autoren berücksichtigen auch nicht, dass die ausgeprägte männliche Dominanz bei Gewalt- und Morddelikten ein universelles Phänomen darstellt (PKS, 2007; Steffensmeier & Allan, 1996).

6.5.1.2 Biopsychologische Erklärungsansätze

Der Einfluss biopsychologischer Faktoren beispielsweise im Sinne einer verminderten Serotoninaktivität als Vulnerabilitäts- oder Ursachenfaktor ist auch bei School Shootern denkbar (Füllgrabe, 2000; s.o.), wurde bislang allerdings nicht empirisch untersucht. Biologische Faktoren können zudem Unterschiede in der Häufigkeit solcher Vorfälle in verschiedenen Kulturen nicht erklären.

6.5.2 Multifaktorielle Ansätze

Die bislang vorliegenden Erkenntnisse zu School Shootings zeigen die Taten als Ergebnis eines komplexen Interaktionsprozesses multipler personaler und sozialer Faktoren, die situational beeinflusst werden. Daher integrieren neuere Erklärungsansätze vielfältige Risikofaktoren (Leary et al., 2003). Denn die Taten sind Endpunkt langfristiger fehlangepasster Entwicklungsverläufe dar, wenn sich in Folge einer Krise die subjektiven Handlungsmöglichkeiten einer Person auf eine Gewalttat hin verengen (Heubrock et al., 2005; Hoffmann, 2003; Köhler & Kursawe, 2003; Robertz, 2004a).

6.5.2.1 Erklärungsansätze aus den USA

Wie in den nachfolgenden Beschreibungen der Erklärungsansätze aus den USA zu erkennen sein wird, fokussieren diese häufig Zurückweisungen durch Peers und Bullyingerfahrungen.

Meloy et al. (2001) beschreiben den internen Prozess, durch den selbstzentrierte, aversive Emotionen in fremdaggressive Emotionen umgewandelt würden (s. Kapitel 4.3). Dabei flüchten sich die späteren Täter nach öffentlichen Demütigungen in kompensatorische Fantasien. So könnten sie dem unerträglichen Gefühl der Scham entfliehen und diese werde durch die

Identifikation mit dem Aggressor in Wut transformiert (s. Abb. 9). Wie und warum es zur Umsetzung der Wut in eine Gewalttat kommt, erklären die Autoren dagegen nicht.

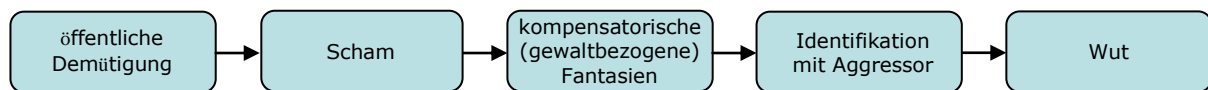


Abb. 9: Erklärungsmodell für School Shootings nach Meloy et al. (2001)

Nach Kidd und Meyer (2002) entstehen Fantasien, die beispielsweise um Helden oder gewalttätige Handlungen kreisen, nicht erst nach negativen sozialen Interaktionen, sondern bereits in der Kindheit. Und zwar dann, wenn schon zu diesem Zeitpunkt aufgrund mangelnder sozial-emotionaler Unterstützung und Beaufsichtigung durch die Eltern Mediengewalt im Übermaß rezipiert werde. Neben gewalthaltigen Fantasien bedinge der Medienkonsum auch die Überschätzung von Gewalt als Mittel zur Problemlösung, die Desensibilisierung gegenüber Gewalt und dissoziales Verhalten. Daraus resultiere ein Teufelskreis aus Ablehnung durch Gleichaltrige, der Verstärkung sozialer Defizite und dissozialem Verhalten. Komme es dann zu schweren Verlusterfahrungen, die wegen mangelnder sozialer Kompetenzen und Unterstützung nicht bewältigt werden könnten, seien vorausgehende Drohungen nicht ernst genommen worden und verfüge der Schüler über oder erhalte Zugang zu Waffen, könne dies einen Wendepunkt in Richtung Tatausführung darstellen. Abbildung 10 zeigt das Modell.

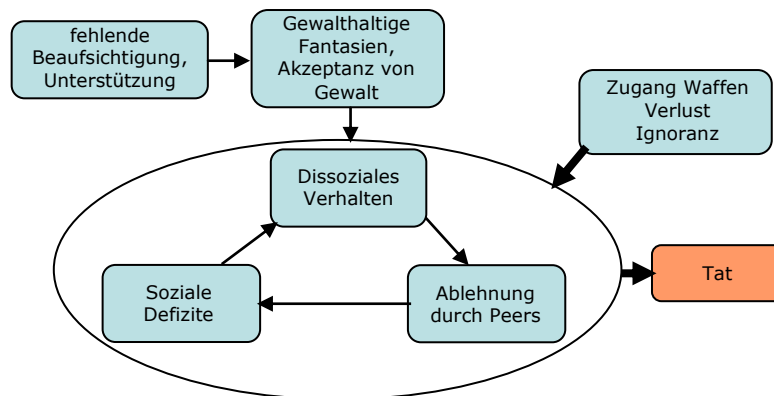


Abb. 10: Entwicklungsmodell für School Shootings nach Kidd und Meyer (2002)

Einen Kreislauf aus sozialer Zurückweisung durch Bullying, sozialen Ausschluss oder unerwiderte Liebe halten auch Leary et al. (2003) als ursächlich für die Taten. Dieser erzeuge und steigere aggressives Verhalten. Daneben identifizieren die Autoren drei weitere tatbegünstigende Risikofaktoren: 1. psychische Störungen, die aggressives Verhalten möglicherweise begünstigen, 2. der Zugang zu und Faszination von Waffen und 3. Faszination von der Todesthematik, die Mord und Tod möglicherweise weniger erschreckend erscheinen lassen.

Nach Thompson und Kyle (2005; Kyle & Thompson, 2008) ist eine Vielzahl von Faktoren für die Genese von School Shootings erforderlich, beispielsweise die Verfügbarkeit von Waffen, die Häufigkeit von Gewalt in den Medien oder die nationale Identität. Entscheidend sei aber eine defizitäre Ausprägung des ethischen Systems der Täter, die durch unzureichende Förderung durch die Eltern bedingt sei. Dies resultiere wiederum in einem Kreislauf aus sozial nicht anerkannten Verhaltensweisen zur Steigerung des Selbstwerts, Ablehnung durch Gleichaltrige und (vor allem in der Pubertät) fehlender moralischer Sozialisation durch Peers. Dies bedinge die Rebellion gegen die vorherrschende Moral sowie ein schwaches Selbstwertgefühl, das durch weiteres delinquentes und aggressives Verhalten kompensiert werde. Würden Isolation, mangelnder Selbstwert und daraus entstehende Scham- und Ärgergefühle durch einen starken Konkurrenzkampf in der Schule zusätzlich verstärkt und verfüge der Schüler aufgrund seiner Entwicklung nicht über die notwendigen Coping-Fertigkeiten, könne dies einen fruchtbaren Boden auch für extrem aggressives Verhalten darstellen (s. Abb. 11).

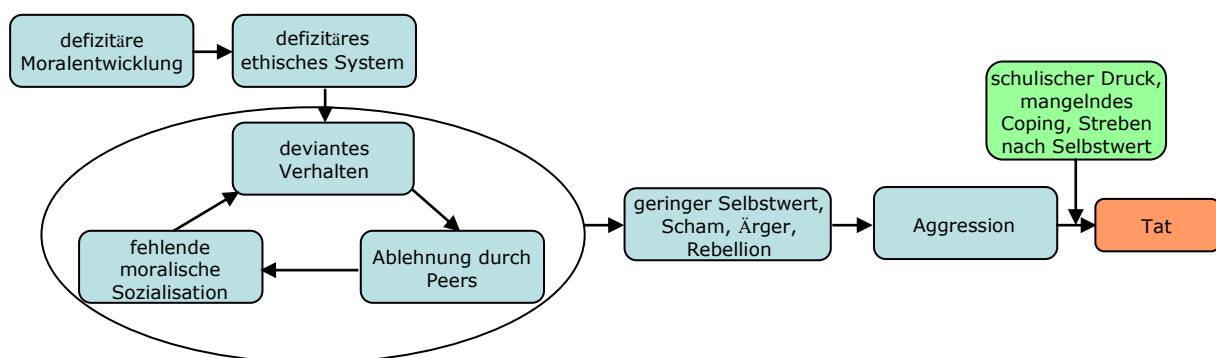


Abb. 11: Entwicklungsmodell für School Shootings nach Thompson und Kyle (2005)

Neben sozial orientierten Faktoren wie der Zurückweisung durch Peers bezieht Bell (2002) intrapersonale Variablen in Form narzisstischer Züge in die Erklärung von School Shootings mit ein und stellt ein fünfstufiges Entwicklungsmodell vor. Aufgrund ihres Alters und narzisstischer Persönlichkeitszüge, die eigentlich ein geringes Selbstwertgefühl kompensieren sollten, seien die Täter besonders sensibel gegenüber der Zurückweisung durch andere (Schritt 1) und reagierten darauf mit Scham- und Demütigungsgefühlen (Schritt 2). Diese Gefühle würden zwar nicht nach außen hin gezeigt, nähmen aber gemeinsam mit Wutgefühlen zu. Durch den Kontrast zwischen der Eigenwahrnehmung als großartig und den negativen sozialen Erfahrungen komme es zudem zu kognitiver Dissonanz, die in Angst, Hilflosigkeit, Depression und Suizidgedanken resultiere (Schritt 3). Um diese Gefühle zu beseitigen und Kontrolle und Macht wiederherzustellen, komme es zum wiederholten Rückzug in kompensatorische Rachefantasien, die die narzisstische Homöostase wieder herstellten, selbstverstärkend wirkten und

keinen Raum für alternative Lösungen ließen (Schritt 4). Schließlich entstehe der Wunsch, die Quelle der Scham zu eliminieren, um die eigene Person nicht mehr als schwach, passiv und hilflos, sondern als mächtig, aktiv, stolz und bewunderungswürdig zu erleben. Daraus entwickle sich die Überzeugung, Gewalt sei gerechtfertigt und stelle das einzige Mittel für Kontroll- und Machtgewinn dar (Schritt 5; s. Abbildung 12).

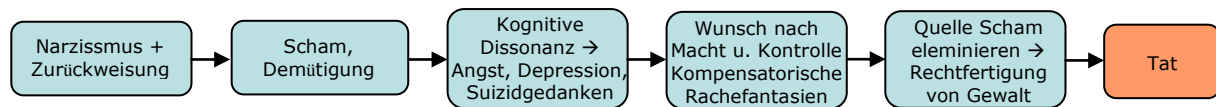


Abb. 12.: Entwicklungsmodell für School Shootings nach Bell (2002)

Die allgemeine Genese von School Shootings vor einigen Jahrzehnten erklären Levin und Madfis (2009) mittels des Konzepts der Innovation nach Merton (1968). Im Hinblick auf die Aktualgenese von School Shootings konzentrieren sich auch diese Autoren auf Zurückweisung als zentralen auslösenden Faktor. Dabei knüpfen sie insbesondere an die Strain-Theory nach Agnew (1992) an und benennen fünf Entwicklungsstadien. Im ersten Stadium bestünden chronische Belastungen („chronic strain“) wegen stresshafter, frustrierender Bedingungen in der Familie oder schulischer Beziehungen. Letztere seien durch andauernde Zurückweisung, Bullying oder Ausgrenzung gekennzeichnet. Hierdurch würden tragfähige Beziehungen erschwert und aufgrund fehlender Unterstützungssysteme komme es im zweiten Stadium zu weiteren sozialen Negativerfahrungen und somit zu unkontrollierten Belastungen. Hierzu gesellten sich in der dritten Phase akute Belastungen wie Gesichtsverlust, weitere Zurückweisungen oder Erfahrungen persönlichen Versagens. Nachdem die Täter nichts mehr zu verlieren haben und die Probleme nicht mehr bewältigen können, träten diese in die vierte, die Planungsphase ein. Die Ziele bestünden dann in der Problemlösung, der Wiederherstellung von Selbstwert, Stolz, Männlichkeit und Macht sowie in Rache. Die Tatumsetzung erfolge in Phase fünf, wenn passende Opfer verfügbar und diese leicht angreifbar seien.

6.5.2.2 Erklärungsansätze aus dem deutschen Sprachraum

Während sich amerikanische Forscher insbesondere auf den Kreislauf aus mangelnden sozialen Kompetenzen und der daraus resultierenden sozialen Isolation und Defiziten konzentrieren, beziehen deutsche Autoren ebenso wie Bell (2002) vermehrt weitere Faktoren wie ein gewalthaltiges Fantasieerleben, den Konsum Gewalt verherrlichender Massenmedien, narzisstische Akzentuierungen der Persönlichkeit und depressive Züge sowie deren Zusammenspiel in ihre Erklärungsansätze mit ein.

In Anlehnung an Meloy et al. (2001) beschreibt Hoffman (2003) Machtfantasien, die durch den Konsum gewalthaltiger Medien ausgelöst und angereichert würden und der Kompensation narzisstischer Kränkungen dienen. Auch nach Schneider (2002) ziehen sich die Täter in Folge jahrelanger sozialer Misserfolge und der eigenen Betrachtung als Opfer ungerechter Behandlungen in eine Fantasiewelt zurück, die durch den Konsum gewalthaltiger Medien unterstützt und in der der Mord ausführlich geplant und wiederholt durchgespielt würde. Auslöser der Tat seien plötzliche Verluste und Einbußen an Status, ihr Ziel sei die absolute tödliche Kontrolle über die Opfer.

Grundlage für die Genese schwerer zielgerichteter Gewalt sind nach Robertz (2004a) multiple bio-psycho-soziale Vulnerabilitäten, wie fehlendes Attachment, Narzissmus oder schwache Selbstkontrolle. Bleibe einem Schüler vor diesem Hintergrund Anerkennung durch schulischen Erfolg versagt, komme es zur subjektiven Wahrnehmung von Kontrolldefiziten und Ausweglosigkeit. Hinzu kämen Kränkungen im sozialen Kontakt. Kontrolldefizit und Kränkungen würden durch gewalthaltige Fantasien, in denen sich der Schüler mächtig fühle, kompensiert. Medienberichte induzierten die Idee für eine Tat, lieferten Rechtfertigungsgründe und würden in die gewalthaltigen Fantasien integriert. Durch weitere soziale Negativerfahrungen würden die Fantasien intensiviert. Es folge sozialer Rückzug, der die Flucht in Fantasien weiter begünstige. Diese würden durch den weiteren Konsum gewalthaltiger Medien, den Zugang zu Waffen oder den Austausch mit anderen zunehmend elaboriert und präzisiert. Leaking sei eine erste Teilrealisierung der Fantasien. Deren vollständige Umsetzung werde durch fehlende Reaktionen auf Leaking ermutigt, den Zugang zu Waffen begünstigt und die Tat schließlich durch den Verlust des letzten subjektiven Bandes an die Gesellschaft ausgelöst (s. Abb. 13).

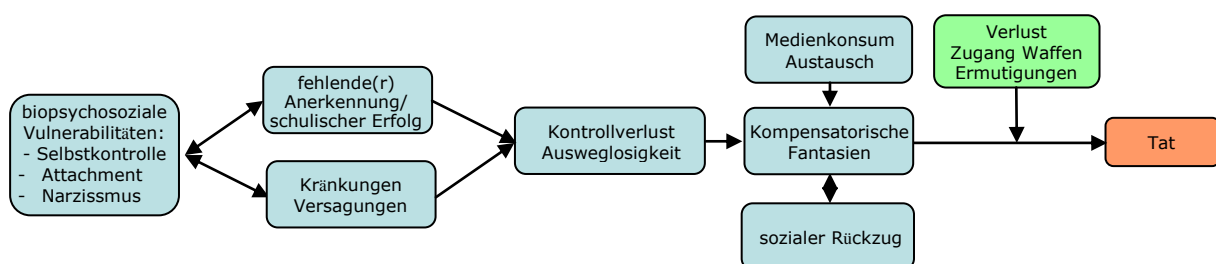


Abb.13: Entwicklungsmodell für School Shootings nach Robertz (2004a)

Heubrock et al. (2005) legen ein Modell vor, in dem depressive und suizidale Tendenzen als Vulnerabilitätsfaktoren genannt werden. Diese begünstigten zudem die Ablehnung durch Peers, was einerseits die Ausbildung von sozialen Kompetenzen, Stressresistenz und Frustrationstoleranz einschränke und andererseits Gewalt- und Rachefantasien zur Kompensation

von Insuffizienzgefühlen auslöse. Diese würden durch erstes Leaking begleitet und durch so genannte Machtattribute wie Tarnkleidung oder Faszination für Waffen unterstützt. Ein weiteres Verusterlebnis führe zum Tatentschluss und zu Tatplanungen, die ebenfalls durch Leaking, aber auch Verhaltensänderungen flankiert würden. Voraussetzung für die Tatausführung sei der Zugang zu Waffen. Scheithauer und Bondü (2008) erweitern das Modell und ergänzen es um narzisstische Züge als weiteren Vulnerabilitäts- oder Risikofaktor, der die Wahrnehmung personaler Kränkungen begünstige. Zudem werden Bullying sowie der Einfluss von Medienkonsum als weitere Risikofaktoren integriert (s. Abbildung 14).

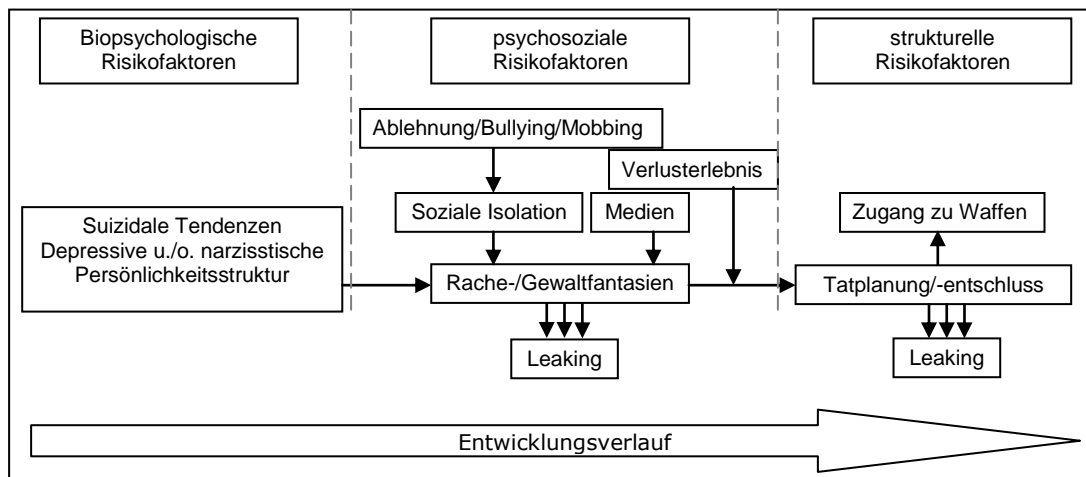


Abb. 14: Erweitertes heuristisches Modell nach Scheithauer und Bondü (2008, S. 84)

Köhler und Kursawe legten 2003 ein komplexes und elaboriertes Interaktionsmodell zur Ätiologie von School Shootings und Massenmorden im Allgemeinen vor, in dem personelle und soziale Risikofaktoren verknüpft werden. Die Autoren rücken kognitive Faktoren sowie relevante Persönlichkeitsmerkmale in den Fokus ihrer Betrachtungen. Die Unfähigkeit zur Gefühlsregulation, die negative Sicht auf sich und andere, Gefühle der Ohnmacht und die Sehnsucht nach Berühmtheit seien die Ursachen für Amoklagen. Psychische Störungen und bestimmte Persönlichkeitseigenschaften würden durch biologische und genetische Einflüsse begünstigt. Schon in der Kindheit führe ein ambivalent-unsicherer Bindungsstil zur Ausprägung gewalthaltiger Fantasien als Bewältigungsmechanismus, zur Wahrnehmung der Umwelt als bedrohlich und feindselig, zu inadäquater Ärgerkontrolle und einem hostility bias. Zwar seien die Täter prädeliktisch oft klinisch unauffällig, zeigten aber Akzentuierungen der Persönlichkeit und seien emotional instabil, narzisstisch, schizoid-paranoid, gehemmt, kränkbar, rigide und impulsiv-aggressiv und zeigten eine erhöhte Affinität zu Waffen. Es kommt zu so genannten „Amok-Rehersal-Phantasien“, die durch die darin eingenommene, als positiv wahrgenommene Rolle des potentiellen Täters selbstverstärkend wirkten, sozialen Rückzug begün-

stigten und durch Medienkonsum angeregt und weiter ausgeformt würden. Weitere moderierende Faktoren seien Substanzmissbrauch, der die Steuerungsfähigkeit und Aggressionshemmung der Täter herabsetzte sowie Gruppenprozesse bei mehr als einem Täter (s. Abb. 15 und 16). Hinzu kommen weitere begünstigende Faktoren aus der Umwelt wie z.B. familiäre Konflikte, schulische Probleme oder problematische Peerbeziehungen.

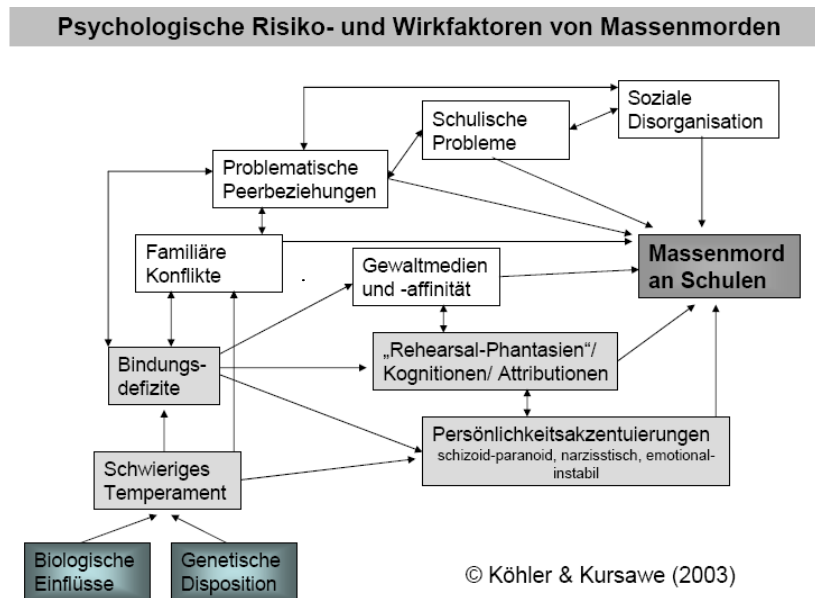


Abb. 15: Modell relevanter Risikofaktoren für School Shootings nach Köhler und Kursawe (2003, S. 594)



Abb. 16: Entwicklungsmodell für School Shootings nach Köhler und Kursawe (2003, S. 594)

6.6 Fazit

Das Kapitel zeigt, dass im Zusammenhang mit School Shootings viele verschiedene Risikofaktoren eine Rolle spielen und interagieren müssen, um schließlich zu einer Tat zu führen. Leider kann bislang kaum ein Erklärungsmodell sämtliche relevanten Faktoren überzeugend verbinden und diese fußen meist auf empirisch nicht geprüften, theoretisch postulierten Zusammenhängen. In Bezug auf die deutschen Modelle kommt erschwerend hinzu, dass sich diese zwar Erkenntnisse aus amerikanischen Studien zu Nutze machen, sich aber nicht auf empirische Befunde zu deutschen School Shootern stützen können.

7 Prävention und Intervention

Die Prävention von School Shootings ist schwierig. Gründe hierfür sind in erster Linie geringe Basisraten in Verbindung mit unspezifischen und zudem nur wenig beforschten und somit empirisch wenig gesicherten Risikofaktoren. Der prädiktive Wert dieser Faktoren ist daher größtenteils gering, zumal diese aufgrund ihrer weiten Verbreitung in der Population der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden auch in Kombination nicht selten auftreten (Bondü & Scheithauer, 2009a; Lange & Greve, 2002). Dies gilt wie beschrieben insbesondere für die so genannten Makrovariablen, die bei großen Teilen der Bevölkerung vorliegen (z.B. Geschlecht; Lange & Greve, 2002). Nicht selten sind auch unterschiedliche Ausprägungen einzelner Risikofaktoren vorhanden, die deren adäquate Bewertung weiter erschweren (Lange & Greve, 2002; vgl. z.B. die Studienergebnisse von Vossekuil et al., 2002). Die Probleme der frühzeitigen Prävention und Intervention werden zudem verschärft, weil die Taten meist multifaktoriell bedingt sind. Daher sollten bei der Entwicklung von Planungs- und Interventionsstrategien nicht nur die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu School Shootings berücksichtigt, sondern auch die spezifischen Problemstellungen zu diesem Bereich bedacht werden. So existieren nach Hoffmann (2007) nach bisherigen Erkenntnissen sechs Ansatzpunkte für die Verhinderung solcher Taten durch die Vermeidung 1. sozialer und persönlicher Defizite, 2. von Kränkungen, 3. einer Nebenrealitätsbildung, 4. der Entwicklung von Tötungsfantasien, 5. der Voraussetzungen für Tatrealisierungen, 6. der Tatrealisierungen. Trotz Schwierigkeiten bestehen somit verschiedene Ansatzpunkte für Präventionsbemühungen, die im Folgenden dargestellt werden.

7.1 Ansätze der primären Prävention

Ansätze der primären oder generellen Prävention zielen darauf ab, in der gesamten Population den Einfluss von Risikofaktoren zu minimieren und den von Schutzfaktoren zu fördern. Voraussetzung für die optimale Gestaltung und den Erfolg solcher Strategien ist empirisch gesichertes Wissen zu spezifischen und langfristig wirksamen Risikofaktoren. Diese Erkenntnisse fehlen im Bereich von School Shootings bislang allerdings noch. Es ist zudem unwahrscheinlich, dass Risikofaktoren identifiziert werden können, die bereits im Kindesalter die Gefahr spezifisch für ein School Shooting erhöhen. Daher behilft man sich derzeit meist mit Ansätzen, die Gewalt unter Jugendlichen im Allgemeinen vorbeugen sollen oder auf einzelne Faktoren abzielen, die im Zusammenhang mit School Shootings offenbar relevant sind.

Da soziale Zurückweisung und Bullying häufig als zentraler auslösender Faktor für School Shootings betrachtet werden, findet sich häufig die Forderung nach Anti-Bullying-Programm-

en an Schulen (Bannenber, 2010; Davis & Dutcher, 2002; Meier & Tillmann, 2000). Andere verlangen das Verbot gewalthaltiger Computerspiele, die Verschärfung des Waffenrechts, die Stärkung sozialer Kompetenzen von Schülern sowie den Aufbau einer engeren Bindung von Schülern an ihre Schule. Konkret werden u.a. kleine Schulen und Lerngruppen, die Verbesserung der Integration und schulinterner Beziehungen, die Reduktion von Vorurteilen, Stereotypen, Konflikten, Stress, Feindseligkeit und Leistungsdruck, die Förderung des Selbstwertgefühls, von Problemlösekompetenzen, Selbstkontrolle oder Coping-Strategien, die Schulung von Lehrerverhalten sowie der Einbezug aller am Schulleben beteiligten Personen gefordert (Aronson, 2004; Bell, 2002; Dwyer et al., 1998; Dwyer & Osher, 1999; Fein et al., 2002; Schneider Denenberg, Denenberg & Braverman, 1998; Skiba et al., 2006; Stancato, 2001; Wike & Fraser, 2009).

Solche Interventionen sind aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive durchaus wünschenswert und können sicherlich positive Effekte zeitigen. Ob es dadurch gelingen wird, School Shootings zu verhindern, ist ungeklärt und wird es aufgrund der geringen Auftretenshäufigkeit sowie fehlenden Möglichkeiten zu prospektiven Studien bleiben. Bondü und Scheithauer (2009a) beschreiben zudem, warum solche Präventionsansätze immer nur einen Teilbereich des komplexen Bedingungsgefüges, das zu einem School Shooting führt, beeinflussen. Da die Taten multikausal bedingt sind, greifen solche Interventionen zu kurz. So ist beispielsweise auch der verstärkte Einsatz von Schulpsychologen nur dann sinnvoll, wenn diese eine entsprechende Ausbildung in der Erkennung und dem Umgang mit Risikofaktoren und Warnsignalen erhalten. Während sich manche Autoren trotzdem für primäre Präventionsstrategien stark machen (Bannenber, 2010; Linssen & Marks, 2009; Robertz, 2007b), bezweifeln andere deren Wirksamkeit aufgrund der geringen Spezifität der Maßnahmen (Bondü & Scheithauer, 2009a; Bondü & Scheithauer, *in press*; Kobe, 2009).

Um Nachahmungstaten und Trittbrettfahrern entgegen zu wirken scheint es allerdings sinnvoll, Medienberichte über solche Taten in Zukunft so zu gestalten, dass eine Identifikation mit den Tätern verhindert und keine Tatmotive vorgegeben werden. Daher sollten die Täter aus der Berichterstattung möglichst ganz heraus gehalten oder möglichst unvoreilhaft dargestellt werden (z.B. bei unvoreilhaften Spitznamen genannt werden; de Becker, 1997, s. auch Coleman, 2004). Insbesondere ist auf eine heroisierende, klischeehafte, dramatisierende, sensationelle oder skandalisierende Präsentation des Täters zu verzichten, da diese eine subkulturelle Anerkennung evozieren könnte (Dase, 2010). Die Verwendung der Täternamen oder nicht retuschiertes Fotos (Dase, 2010) sollte ebenso unterbleiben wie die vereinfachte Darstellung von Tatmotivationen oder Täterfantasien (Robertz, 2007c; Robertz & Wickenhäuser, 2007).

In diesem Rahmen ist es außerdem dringend geboten, die medialen Hinterlassenschaften der Täter wie Abschiedsbriefe oder Pamphlete zu Tatmotiven nicht zu verbreiten bzw. aus dem Internet zu entfernen (Bondü & Scheithauer, 2009a, b). Stattdessen sollte die Berichterstattung die Opfer fokussieren, ohne blutige Details des Tatablaus zu schildern (de Becker, 1997) und dabei immer auch Hilfsmöglichkeiten wie Nummern des Sorgentelefone angegeben werden (Neuner, Hübner-Liebermann, Hajak & Hausner, 2009).

7.2 Ansätze der sekundären Prävention

Weil die Ansätze zur primären Prävention von School Shootings mit vielfältigen Problemen belastet sind, konzentrieren sich neuere, stärker wissenschaftlich orientierte Präventionsstrategien auf die Ansätze zur sekundären Prävention solcher Taten. Dabei geht es darum, bereits gefährdete Personen frühzeitig zu identifizieren und entsprechend zu intervenieren.

Da School Shootings eine längerfristige Entwicklung vorausgeht und aus dem Verhalten der späteren Täter Hinweise auf eine Tatplanung abzuleiten sind, erscheint die frühzeitige Identifikation gefährdeter Personen prinzipiell möglich. Das grundsätzliche Vorgehen besteht darin, Warnsignale wie Leaking zu identifizieren und in ihrer Ernsthaftigkeit zu bewerten. Danach werden weitere Risikofaktoren ermittelt und ebenfalls bewertet. Schließlich gilt es, aufgrund der Einschätzung des Gefährlichkeitsgrads einer Person darauf abgestimmte Interventionen zu planen und zu initiieren (Bondü & Scheithauer, 2009a; Schroer et al., 2010).

Ansätze der sekundären Prävention sind derzeit state of the art in der Forschung zu School Shootings, können eine Tatumsetzung bereits im Vorfeld verhindern (Bondü & Scheithauer, 2009a) und erscheinen auch vor mathematischen Überlegungen am besten für die Prävention solcher Taten geeignet (Kobe, 2009). Dass sekundäre Prävention möglich ist, zeigen verhinderte Taten. Voraussetzung für ein systematisches und breit anwendbares Vorgehen ist aber auch hier gesichertes Wissen über Warnsignale und Risikofaktoren sowie Kriterien, mittels derer die Ernsthaftig- bzw. Bedrohlichkeit der Faktoren bewertet werden kann.

7.2.1 Schwierigkeiten der Identifikation und Bewertung

Bislang gestaltet sich die Identifikation von Risikofaktoren und Warnsignalen sowie deren Bewertung allerdings schwierig, da wissenschaftlich ermittelte und empirisch gesicherte Kriterien rar und wenig bekannt sind und teilweise Vorwissen und -erfahrung erfordern.

Die Schwierigkeiten beginnen bei der Identifikation von Risikofaktoren und Warnsignalen. Diese werden meist zuerst Peers bekannt, die diese jedoch nicht immer weiter melden. Lehrer werden seltener zu Zeugen von Leaking, sind mit dem Konzept allerdings häufig ebenfalls

nicht vertraut (Bondü & Scheithauer, 2009, *in preparation*). Wie Fox und Harding (2005) sowie Newman et al. (2004) zeigen, verhindert die schulische Organisation eine zuverlässige Identifikation möglicher Risikofaktoren und damit potentiell gefährlicher Schüler oft zusätzlich. Denn Routine, fehlende Vernetzung bzw. hohe Autonomie der Organisationsmitglieder, ausgeprägte Hierarchien, Angst vor Etikettierung der Schüler oder Angst vor selbsterfüllenden Prophezeiungen sowie mangelnde Kommunikation bedingen die Verteilung aller Information über einen Schüler meist auf viele Personen, deren mangelnde Integration und sogar deren Verlust (z.B. bei Klassen- oder Schulwechsellern). Die Autoren betrachten School Shootings daher als Folge der von ihnen so bezeichneten organisationalen Devianz von Schulen.

Für die Einschätzung der Gefährlichkeit einer Person haben sich (vor)strukturierte Vorgehensweisen bewährt (Borum, 1996). Allerdings bergen auch diese viele Schwierigkeiten. Bei School Shootings ist die Prognose wegen der geringen Basisraten und mangelnden Kenntnisse zu Risikofaktoren schwierig, zumal die in der Rechtspsychologie etablierten Verfahren auf die Rückfallprognose nach gewalttätigen Handlungen bei (v.a. erwachsenen) Inhaftierten oder psychisch Kranken zielen (Borum, 1996; Dahle, Schneider & Ziehten, 2007; Reddy et al., 2001) und daher nicht auf den vorliegenden Kontext übertragen werden können (Ryan-Arredondo et al., 2001). Diese sind zudem nicht speziell auf zielgerichtete Gewalttaten ausgelegt, die möglicherweise ein eigenes, individualisiertes und faktenbasiertes Vorgehen erfordern (Borum, Fein, Vossekuil & Berglund, 1999; Borum, 2000). Zusätzlich problematisch sind fehlende Erkenntnisse zu Basisraten, die als Vergleichsmaßstäbe herangezogen werden könnten (Borum et al., 1999), die die ohnehin einzig möglichen Wahrscheinlichkeitsaussagen zusätzlich extrem fehleranfällig machen (Dempster, 2003) und das Risiko einer extrem hohen Falsch-Positiv-Rate, also der fälschlichen Identifikation einer Person als gefährlich, weiter erhöhen (Mulvey & Cauffman, 2001). Da laut Vossekuil et al. (2002) kein einheitliches Profil eines School Shooters existiert, besteht zudem auch mit standardisierten, unflexiblen Erhebungsinstrumenten die Gefahr, gefährliche Personen nicht zu erfassen. Gefährlichkeit stellt darüber hinaus kein stabiles Merkmal einer Person im Sinne eines Traits dar, sondern variiert ständig aufgrund personeller und situativer Einflüsse. Dies gilt insbesondere für das Jugendalter, in dem die Persönlichkeit noch nicht vollständig ausgeformt ist (Mulvey & Cauffman, 2001). Daher sind Prognosen eine ungenaue Wissenschaft, die nur über kurze Zeiträume – Tage oder wenige Wochen - reliabel sind (Pagani & Pinard, 2001) und daher ggf. in geringen zeitlichen Abständen wiederholt werden müssen. Bei der Gefährlichkeitseinschätzung müssen sämtliche bekannten Risikofaktoren berücksichtigt werden, das Risiko steigt gemeinhin pro-

portional zu deren Anzahl (Pagani & Pinard, 2001; Tremblay, 2001; psychische Störungen nehmen dabei aber eine Sonderstellung ein, Monahan, 2001; Pagani & Pinard, 2001; Tardiff, 2001). Beweise für eine lineare Beziehung zwischen der Ausprägung von Risikofaktoren und der Gefährlichkeit einer Person existieren allerdings nicht (Berk, Sherman, Barnes, Kurtz & Ahlman, 2007).

Diese Schwierigkeiten entbinden aber nicht von der Pflicht und Notwendigkeit, eine Einschätzung vorzunehmen (Borum et al., 1999). Daher wurden in den letzten Jahren Vorgehensweisen entwickelt, die die frühzeitige Identifikation und die Gefährlichkeitseinschätzung potentieller School Shooter ermöglichen sollen. Dabei wurden bislang zwei Strategien verfolgt: Das Erstellen von Checklisten und das so genannte Threat Assessment.

7.2.2 Checklisten und Profiling-Ansätze

Wurde Profiling ursprünglich entwickelt, um anhand objektiver Merkmale des Tatorts *nach* einer Tat auf Merkmale des unbekanntes Täters *zurück* zu schließen, ist dieser Ansatz in den letzten Jahren in einem induktiven Vorgehen für die *prospektive* Identifikation potentieller Täter und die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Tat umfunktioniert worden. Dazu wird anhand einheitlicher Merkmale aus Untersuchungen früherer Täter der Prototyp eines Täters (hier: eines School Shooters) erstellt und eine verdächtige oder auffällige Person mit diesem Profil verglichen. Bei ausreichender Ähnlichkeit oder Übereinstimmung mit dem Profil ist eine Gefährdung zu vermuten (Reddy et al., 2001). Ein Vergleich zwischen Individuum und Profil erfolgt derzeit meist anhand von Checklisten von Risikofaktoren. Eine Person wird gemeinhin als umso auffälliger und gefährlicher eingeschätzt, desto mehr Risikofaktoren sie aufweist (McGee & DeBernardo, 2001; Verlinden et al., 2000). Einzelne Faktoren werden meist nicht gewichtet, die Bedeutung spezifischer Interaktionen und Konstellationen nicht näher spezifiziert sowie mögliche kompensatorische Einflüsse von Schutzfaktoren wie eine gute Bindung an oder Beaufsichtigung durch die Eltern sowie eine Bindung an die Schule (Evans & Rey, 2001) nicht berücksichtigt.

7.2.2.1 Die Listen

Robinson und Clay (2005) haben im Rahmen ihrer Studie zur Entdeckungswahrscheinlichkeit von Risikofaktoren für Gewalt an Schulen durch Lehrer ein Expertenrating von Risikofaktoren vornehmen lassen. Dabei wurden Depressionen, geringe schulische Leistungen, Impulsivität, soziale Zurückweisung und Suiziddrohungen als Risikofaktoren mit geringer, die Faszina-

tion von Waffen, Drohungen, frühere Aggressionen, Waffenbesitz oder Tierquälerei von den Experten als Risikofaktoren mit hoher Ernsthaftigkeit eingestuft (s. dazu auch Tabelle 9).

Die Ansatzpunkte der Checklisten sind verschieden: einige führen eher allgemeine Risikofaktoren wie familiäre, soziale und individuelle Bedingungen an (Evans & Rey, 2001), andere benennen deliktsspezifischere Indikatoren wie das Interesse an gewalthaltigen Medien und anderen School Shootings, Leaking oder den Zugang zu Waffen (Tabelle 9). Einige Checklisten werden zudem explizit als solche benannt, andere beschränken sich auf die Aufzählung von Risikofaktoren. Insgesamt gleichen die Risikofaktoren in den Checklisten denen, die in Verbindung mit schwerer Gewalt am Arbeitsplatz relevant erscheinen (Association of Threat Assessment Professionals, 2005). Manche Listen beziehen sich ausschließlich auf School Shootings (z.B. Band & Harpold, 1999), die meisten zielen aber eher allgemein auf Gewalt in der Schule (APA, 2002; Borum, 2000; Corporate Risk International, k.A.; Druck & Malia, 2006; NSSC, 1998), einzelne auch auf Amokläufe im Allgemeinen (Munter & Tschanz, 2006). Trotzdem werden diese auch auf School Shootings bezogen, obwohl diese mit Jugendkriminalität und -gewalt im Allgemeinen höchstens partielle Überschneidungen aufweisen (s. Abschnitt 5.2). So zeigt auch der Aufbau von Tabelle 9, in der die Risikofaktoren absteigend nach der Häufigkeit, mit der sie genannt werden, aufgelistet sind, dass Risikofaktoren, die nach dem bisherigen Wissensstand für School Shootings bedeutsam sind, in den Checklisten zum Teil nur selten aufgeführt werden (die entsprechenden Spalten sind hellgrün markiert). Die Relevanz anderer Aspekte ist hingegen oft zu bezweifeln (z.B. die häufig genannte Zugehörigkeit zu Gangs, Bullying). Daher sind die vorhandenen Checklisten viel zu unspezifisch.

Im Allgemeinen geben die Listen zudem nur wenige Hinweise darauf, wie viele Risikofaktoren oder unter welchen Umständen welche Risikofaktoren als kritisch zu betrachten sind und wann sowie warum somit die Einstufung einer Person als gefährlich vorgenommen werden sollte. Fehlende Angaben zu Schwellenwerten verhindern zudem graduelle Einstufungen dieser Gefährlichkeit – ein sicher bedeutsames Erfordernis in der Beurteilung der Person. Denn nachfolgende Interventionen sollten der jeweiligen Sachlage angemessen sein und nicht in jedem Fall mit der sofortigen Verhaftung einer auffälligen Person enden.

Diese Mängel haben verschiedene Autoren erkannt und zu beheben versucht. So legen Munter und Tschanz (2006) eine Checkliste zur Einschätzung des Risikos eines Amoklaufs vor, bei der die Ausprägung von sieben Risikofaktoren (davon sprechen, konkrete Vorstellungen über die Art und Weise, psychosomatische Beschwerden, ausweglose Situation, Aggressionspotential, sieht sich als Opfer sowie Selbstmord in der Familie) auf einer dreistufigen Skala

von eins bis drei (trifft zu – trifft teilweise zu – trifft nicht zu) eingeschätzt und die entsprechenden Werte zu einem Gesamtwert aufsummiert werden können. Demnach gelten Personen mit 7 bis 11 Punkten als wenig gefährdet, ab 17 Punkten liegt eine starke Gefährdung vor. Im Zwischenbereich sei eine Gefährdung zumindest vorhanden.

Auch Ryan-Arredondo et al. (2001) haben eine Liste mit 18 Merkmalen zusammengestellt, die in Verbindung mit Schulgewalt stehen können (s. Tabelle 10). Zunächst wird bewertet, ob die einzelnen Risikofaktoren bei einem Schüler vorliegen. Für jeden vorliegenden Risikofaktor wird zudem eingeschätzt, ob dieser als niedrig, mittel oder höher einzuschätzen ist und dementsprechend mit dem Faktor 1, 2 oder 3 multipliziert. Danach wird die Summe gebildet. Das besondere an dem Ansatz der Autoren ist, dass er Hinweise darauf liefert, wann ein Risikofaktor als niedrig, mittel oder hoch ernsthaft einzustufen ist. Ist dieser Gesamtwert < 8 (sic!), ist das Risiko nach Angaben der Autoren gering, bei einem Wert von 8-14 wird das Risiko als mittel und bei einem Wert über 14 als hoch bezeichnet⁸.

7.2.2.2 *Probleme der Checklisten und Profiling-Ansätze*

Zusätzlich zu den oben ausgeführten Problemen der Gefährlichkeitseinschätzung im Allgemeinen ergeben sich bei der Erstellung der Checklisten sowie im praktischen Umgang damit weitere methodische und ethische Probleme. Einige dieser Probleme wie die geringe Spezifität der Listen für School Shootings, die fehlende Gewichtung einzelner Risikofaktoren sowie meist fehlende Angaben zu Cut-off-Werten wurden bereits im vorigen Abschnitt erwähnt. Daneben existieren weitere Probleme:

Da die aufgeführten Risikofaktoren wissenschaftlich kaum belegt sind, existieren auch keine Befunde zu Reliabilität und Validitäten solcher Listen (Burns, Dean & Jacob-Timm, 2001; Cornell et al., 2004; Reddy et al., 2001). Die Risikofaktoren resultieren zudem häufig aus der Analyse von Medienberichten und somit auf stereotypen Darstellungen, die die Genauigkeit von Vorhersagen erheblich dezimieren (Halikias, 2001; vgl. Kapitel 3.1.2). Ein besonders großes Problem ist auch, dass die genannten Risikofaktoren nur wenig spezifisch und sensitiv sind, also nicht nur auf potentielle Täter, sondern auf eine große Zahl von Personen, insbesondere Jugendliche, aber auch andere Gewalttäter oder psychisch kranke Personen, zutreffen (Reddy et al., 2001). Dies gilt nach Lange und Greve (2002) auch für die Kombination verschiedener Risikofaktoren sowie für Motive wie Rache und Verzweiflung. Dies ist insbe-

⁸ Es ist allerdings unklar, wie überhaupt Werte < 8 erzielt werden können, wenn teilweise sogar das Nicht-Vorliegen eines Risikofaktors mit dem Faktor 1 bewertet wird (z.B. keine schulischen Schwierigkeiten, keine Tierquälerei, Freunde vorhanden usw.). Es ist zu vermuten, dass es sich um einen Fehler handelt und die eigentlichen Bewertungskategorien 0, 1 und 2 lauten sollten.

Tabelle 9

In Checklisten benannte Risikofaktoren für School Shootings oder Gewalt in Schulen

| Risikofaktoren | Studien | APA, 2002 | Band & Harpold, 1999 | Borum, 2000 | Corporate Risk International, k.A.; Dwyer & Osher, 1999; Dwyer et al., 1998 | Munter & Tschan, 2006 | Druck & Malia, 2006 | National School Safety Center, 1998 | Ryan-Arredondo et al. (2001) | Häufigkeit der Nennungen |
|--------------------------------------------------------------------------------------|----------------|-----------|----------------------|-------------|-----------------------------------------------------------------------------|-----------------------|---------------------|-------------------------------------|------------------------------|--------------------------|
| Alkohol- und Drogenmissbrauch | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ | 7 |
| Gewaltandrohungen, Äußerungen zum Wunsch, andere zu töten (↑)* | | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | 7 |
| Zugehörigkeit zu einer Gang/antisoziale Peergruppe (↑) | | ✓ | | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ | 6 |
| Geringe (durchschnittliche) schulische Leistungen (↓) | | ✓ | (✓) | ✓ | ✓ | | | | ✓ | 5 |
| Aggressives und gewalttätiges Verhalten (↑) | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | | | ✓ | 5 |
| Unkontrollierter Ärger (↑) | | ✓ | | | ✓ | | ✓ | ✓ | | 4 |
| Disziplinäre Probleme | | ✓ | | | ✓ | | | ✓ | ✓ | 4 |
| Schlagen, Einschüchtern, Bullying | | ✓ | | | ✓ | | | ✓ | ✓ | 4 |
| Tierquälerei (↑) | | ✓ | ✓ | | | | | ✓ | ✓ | 4 |
| Sozialer Rückzug/Isolation (↓) | | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ | | | 4 |
| Gefühl der Zurückweisung/Einsamkeit (↓) | | ✓ | | ✓ | ✓ | | ✓ | | | 4 |
| Beschäftigung mit/Faszination von Waffen und Sprengstoffen (↑) | | ✓ | ✓ | | | | | ✓ | ✓ | 4 |
| Zugang zu Waffen (Familie) (↑) | | ✓ | ✓ | | ✓ | | | | ✓ | 4 |
| Fehlende Bezugsperson und soziale Unterstützung, fehlender Respekt durch die Familie | | | ✓ | ✓ | | | ✓ | ✓ | | 4 |
| Fehlende Coping-Mechanismen (↓) | | | ✓ | ✓ | | | | | | 4 |
| Faszination/Konsum von gewalthaltigen Medien | | | | | | | ✓ | ✓ | ✓ | 3 |
| Ausdruck von Gewalt in Geschriebenem und Gezeichnetem (↑) | | | | | ✓ | | ✓ | ✓ | | 3 |
| Detaillierte Tatpläne (↑) | | ✓ | | | | ✓ | | | ✓ | 3 |
| Zeuge oder Opfer von Missbrauch und Misshandlung | | | | ✓ | | | | ✓ | ✓ | 3 |
| Mitführen von Waffen in der Schule (↑) | | ✓ | | | | | | ✓ | | 2 |
| Schulverweis, Schulschwänzen | | | | ✓ | | | | ✓ | | 2 |
| Geringe schulische Bindung (↓) | | | | ✓ | ✓ | | | | | 2 |
| Schulduzuweisungen | | | | | | ✓ | | ✓ | | 2 |
| Depressivität und Launenhaftigkeit (↓) | | | ✓ | | | | | ✓ | | 2 |

Tabelle 9 - fortgesetzt

| | | | | | |
|--------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|
| Selbstmordversuche oder -drohungen (↓) | ✓ | | | ✓ | 2 |
| Verlust- oder anderes negatives Erlebnis | ✓ | ✓ | | | 2 |
| Gewalt als letzter Ausweg | ✓ | | | ✓ | 2 |
| Keine oder wenige Freunde/Außenseiter, Einzelgänger | ✓ | | | ✓ | 2 |
| Opfer von Bullying (↓) | ✓ | | | ✓ | 2 |
| Impulsivität (↓) | | | ✓ | | 2 |
| Zunehmend riskantes Verhalten | ✓ | | ✓ | | 2 |
| Empfinden sich als anders, Entfremdung | | ✓ | ✓ | | 2 |
| Vorausgehende psychiatrische Behandlung | | ✓ | ✓ | | 2 |
| Gebrauch von Schimpfwörtern | | | | ✓ | 1 |
| Einfluss durch satanische Kulte oder philosophische Werke | ✓ | | | | 1 |
| Interesse an früheren Shootings, Wunsch diese zu übertreffen | ✓ | | | | 1 |
| Intoleranz gegenüber Unterschieden, Vorurteile | | | | ✓ | 1 |
| Ablehnung von Bullies oder beliebten Schülern | ✓ | | | | 1 |
| Hostile attribution bias | | | ✓ | | 1 |
| Gewaltbefürwortende Einstellungen | | | ✓ | | 1 |
| Fehlende Beachtung der Rechte anderer | ✓ | | | | 1 |
| Narzisstische Züge | ✓ | | | | 1 |
| Gefühl der Machtlosigkeit | ✓ | | | | 1 |
| Geringer Selbstwert | ✓ | | | | 1 |
| Geringe prosoziale Fertigkeiten | | | | ✓ | 1 |
| Ungepflegtes Erscheinungsbild | ✓ | | | | 1 |
| Psychosomatische Beschwerden | | | | ✓ | 1 |
| Suizid in der Familie | | | | ✓ | 1 |
| Familienmitglieder, die Gewalttaten begangen haben | | ✓ | | | 1 |
| Vandalismus und Sachbeschädigung | ✓ | | | | 1 |

* Pfeile kennzeichnen Risikofaktoren, die nach Robinson und Clay (2005) geringe (↓) oder hohe (↑) Ernsthaftigkeit signalisieren.
Hellgrün gekennzeichnete Zeilen kennzeichnen Risikofaktoren, die nach bisherigem Kenntnisstand zentrale Risikofaktoren für School Shootings darstellen.

Tabelle 10
 Checkliste für Schulgewalt nach Ryan-Arredondo et al. (2001; S. 188f)

Dallas Violence Risk Assessment (DVRA) Items and Risk Levels

| | Risk Present, but Lower | Medium | Higher |
|---------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Plan: | | | |
| 1. Details | 1. Vague | 1. Some specifics | 1. Well-thought-out |
| 2. Time | 2. No specified time or in future | 2. Within a few hours | 2. Knows when, where, how; immediately |
| 3. Access to weapons | 3. Unavailable, difficult to obtain | 3. Available, but will have to obtain | 3. In hand, close by, easy access |
| 4. Viability of plan | 4. Plan unrealistic, unlikely to be implemented | 4. Some details of plan are plausible | 4. Plan realistic |
| 5. Aggressive behavior | 5. When angry does not hurt or threaten to hurt others or property | 5. Displays little anger control, considered aggressive, has explosive outbursts, believes has been treated unfairly | 5. Set fires, has frequent explosive outbursts, believes in violence to solve problems |
| 6. Discipline record | 6. No previous discipline record | 6. Record of fighting, harassing, verbally abusive | 6. History of disciplinary problems, criminal offenses, has been removed or expelled |
| 7. Academic performance | 7. No academic difficulties | 7. History of learning difficulties | 7. Retained and/or receiving special education services |
| 8. Exposure to violence | 8. Exposed to violence only through movies, stories, computer software, video games | 8. Has directly witnessed a violent argument or fight at home, in the neighborhood or school | 8. Repeated exposure to violence at home, neighborhood, or school |
| 9. History of previous threats | 9. No history of previous threats | 9. Friends are aware of threats | 9. Disciplined in past for terroristic threat |
| 10. Victim of violence or abuse (verbal, sexual, or physical) | 10. No evidence that child is a victim of violence or abuse | 10. Perceives self as being taken advantage of or a victim but no evidence that abuse has occurred | 10. Victim of violence or abuse, removed from home by Child Protective Services |
| 11. Exhibits cruelty to animals | 11. No tendency to be cruel to animals | 11. Discusses cruelty to animals with friends | 11. Tortured or mutilated animals |
| 12. Victim, perceived victim of discrimination or harassment | 12. No history of discrimination or harassment | 12. History of being teased | 12. Documentation of being harassed or discriminated against |
| 13. Gang membership, member antisocial group or cult | 13. No history of affiliation or interest in becoming a member of a gang, antisocial group or cult | 13. Past affiliation or has interest in becoming a member of a gang, antisocial group, or cult | 13. Currently an active gang member, or cult, sees gang as source of power and protection |
| 14. Family support | 14. Evidence of caring and supportive family relationships | 14. History of neglect | 14. No evidence of early attachment to primary caretaker, little or no parental supervision |
| 15. Empathy, sympathy, or remorse | 15. Displays normal capacity to feel for others | 15. Some indication the development of these feelings are delayed or absent | 15. Seems unable to express or feel empathy, sympathy, or remorse |
| 16. Interpersonal relationship skills | 16. Has friends, respected among peers and teachers | 16. Identified as a bully, has poor interpersonal/relationship skills, has few friends | 16. Others afraid of child, intensely withdrawn, takes advantage of others, considered a loner |
| 17. Preoccupation with weapons, death, and violent themes | 17. No unusual history of thinking or talking about violence, does not enjoy reading about or watching violence | 17. Prefers and enjoys violence on TV or in movies, shows interest in weapons, talks about violence | 17. Preoccupation with violence and death in writings, fantasy, drawings, or conversation |
| 18. Drug or alcohol use; impulsivity | 18. Does not use drugs or alcohol, is not considered impulsive | 18. Some experimentation with drugs or alcohol, 1 or 2 times a month | 18. Heavy use of drugs or alcohol, several times a week, has little impulse control |

sondere deswegen gravierend, weil es teilweise noch an Wissen zu den Basisraten einzelner Risikofaktoren mangelt. Dies gilt selbst für möglicherweise deliktspezifische und daher aussagekräftigere Warnsignale wie Leaking oder Gewaltfantasien im Jugendalter (Bondü, Dölitzsch, Bull, Meixner & Scheithauer, 2007b). Monahan (1981) zufolge handelt es sich bei dem Wissen um die Basisrate eines Verhaltens im Rahmen von Gefährlichkeitseinschätzungen um die wichtigste Information überhaupt. Solche Schwierigkeiten verbieten in Kom-

bination mit geringen Basisraten nach Reddy et al. (2001) jegliche statistische Gleichung, da auch diese nie hinreichend sensitiv oder spezifisch sein könne.

Andererseits besteht auch die Möglichkeit, dass manche potentiellen Täter durch die Checklisten gar nicht erfasst werden (Reddy et al., 2001). Dieses Problem ist gravierend, weil Forschungsergebnisse vermuten lassen, dass es den typischen School Shooter nicht gibt (Cornell et al., 2004; Lange & Greve, 2002; Vosskuil et al., 2002).

Zu dem Problem der geringen Basisrate der Taten, die eine Identifikation der Täter anhand bestimmter Merkmale ohnehin fast unmöglich macht (Cornell et al., 2004; Meloy et al., 2001; Monahan, 1981; Reddy et al., 2001), gesellen sich weitere statistische Probleme. So kann bei der geringen Fallzahl nicht ausgeschlossen werden, dass Häufungen von Risikofaktoren zufällig bedingt sind (Lange & Greve, 2002). Zudem finden sich sogar innerhalb einer Checkliste widersprüchliche Aussagen (auffällige Personen können Täter und Opfer von Bullying sein).

Da sich die Checklisten vornehmlich auf beobachtbare Verhaltensweisen stützen (müssen), werden weitere wichtige Aspekte wie psychiatrische Auffälligkeiten, der individuelle Entwicklungsverlauf (Heubrock et al., 2005) sowie akute Verhaltensänderungen vernachlässigt.

Vor diesem Hintergrund ist die Genauigkeit der Vorhersage nicht gegeben (Halikias, 2001) und sie birgt das große „Risiko der fehlerhaften Einstufung unschuldiger und ungefährlicher Personen als gefährlich“ (Bondü et al., 2008c, S. 94; Reddy et al., 2001). Das gilt insbesondere, wenn das Augenmerk ausschließlich auf Faktoren gelegt wird, die einen anfänglichen Verdacht belegen können, Schutzfaktoren jedoch keine Berücksichtigung finden (Reddy et al., 2001). Vor diesem Hintergrund drohen nicht nur ungerechtfertigte fundamentale Eingriffe in das Privatleben des Schülers und seiner Familie, sondern vor allem die Stigmatisierung der betroffenen Schüler, deren unangemessene Behandlung, ihre Entfremdung und psychische Schädigung bis hin zu Traumatisierungen sowie selbsterfüllende Prophezeiungen (Burns et al., 2001; Fox & Levin, 2005; Verlinden et al., 2000).

7.2.3 Threat Assessment

Im Vergleich zu den Checklisten hat sich in den letzten Jahren der Ansatz des Threat Assessment als hilfreicher und weniger problembelastet erwiesen und wurde daher stetig weiter entwickelt (Cornell, 2004; Heilbrun, 1997). Grundlegendes Ziel ist hierbei die systematische *Ermittlung* von Risikofaktoren (also nicht nur die Einschätzung, ob diese vorliegen oder nicht) und die Einschätzung der Gefährlichkeit einer Person. Im Rahmen eines Threat Assessments werden dazu allerdings ausschließlich bereits auffällig gewordene Personen in einem interaktiven Prozess begutachtet und spezifische Risikofaktoren und dynamische Aspekte wie die

Veränderungen des Verhaltens und Erlebens einer Person erfasst. Dazu werden Informationen aus multiplen Quellen eingeholt. Gefährlichkeit wird nicht als dispositionell, statisch und dichotom (vorhanden/nicht vorhanden) betrachtet, sondern als kontextabhängig, dynamisch, kontinuierlich und der Intervention zugänglich (Fein & Vossekuil, 1998b; Heilbrun, 1997).

Ursprünglich wurde der Ansatz durch den US-Secret Service zur frühzeitigen Identifikation potentieller Täter zielgerichteter Gewalt an Personen des öffentlichen Lebens entwickelt (Fein & Vossekuil, 1998a) und wurde dann auf andere Kontexte wie den Arbeitsplatz und die Schule übertragen (Fein et al., 2002). Der Ansatz des Threat Assessment ist spezifisch auf zielgerichtete Gewalt ausgelegt, unterscheidet sich in seiner Ausrichtung, den erforderlichen Fertigkeiten und Hintergrundinformationen und dem Denkansatz von anderen Formen der Risikoeinschätzung (Borum et al., 2000). Er kann auch genutzt werden, um geplante Schulkriminalität von anderen Gewaltformen an der Schule zu unterscheiden (Reddy et al., 2001). Das Threat Assessment hat drei zentrale Funktionen (Fein, Vossekuil & Holden, 1995):

1. die Identifikation potentieller Angreifer,
2. die Einschätzung des Gewaltrisikos und
3. das Management der Person bzw. des von ihr ggf. ausgehenden Risikos.

Auf Deutsch wird meist von Bedrohungsanalyse gesprochen (Scheithauer & Bondü, 2008), hier allerdings der in der Wissenschaft etablierte englischsprachige Begriff beibehalten.

7.2.3.1 Grundlagen des Threat Assessments

Dem Threat Assessment liegen drei zentrale Annahmen zugrunde (Reddy et al., 2001):

1. Es wird angenommen, dass zielgerichtete Gewalt nicht spontan erfolgt, sondern Ergebnis erkenn- und nachvollziehbarer Denk- und Verhaltensmuster ist.
2. Es existiert kein einheitliches Täterprofil. Stattdessen ergibt sich eine Gefahrensituation immer aus der spezifischen Interaktion des (potentiellen) Täters, dessen aktueller Lebenssituation und individuellen Vorgeschichte (insbesondere vergangene und aktuelle stressbesetzte Erlebnisse), sowie dem Verhalten des (geplanten) Opfers.
3. Es äußern nicht alle Personen, die für andere möglicherweise eine *Bedrohung* darstellen, im Vorfeld tatsächlich eine Drohung. Daher sollte zwar jede Drohung ernst genommen und dieser nachgegangen werden. Drohungen stellen allerdings keinen zuverlässigen und nicht den alleinigen Indikator für eine Gefahrensituation dar (s. Dietz et al., 1991).

Das Threat Assessment beruht nicht auf deskriptiven, demographischen oder psychologischen Profilen, da diese immer zu unspezifisch sind und auf viele Personen zutreffen (Borum et al.,

1999). Stattdessen wird die Entwicklung in Richtung Tat als dynamischer, interaktiver Prozess betrachtet, der durch die genaue Beobachtung von Veränderungen in Ideen-, Gedanken- und Verhaltensmustern aufgedeckt werden kann (Borum et al., 1999, Dempster, 2003). Daher wird das aktuelle Verhalten einer auffälligen Person mit ihrem früheren Verhalten im Sinne einer individuellen Baseline verglichen, um mögliche Veränderungen zu identifizieren (Twemlow et al., 2002a). Voraussetzung sind detaillierte Kenntnisse z.B. zu Freundschaftsbeziehungen, schulischen Leistungen oder familiären Verhältnissen. Es handelt sich somit um ein deduktives Vorgehen (Reddy et al., 2001). Bei der Beurteilung ist es zudem wichtig, die situativen Umstände einer Drohung zu berücksichtigen. Dass die Gewalttat als Ergebnis nachvollziehbarer Denkprozesse betrachtet wird, impliziert, dass diese als instrumentell für die Problemlösung angesehen wird und die Opferauswahl aus dem sich daraus ergebenden Motiv resultiert (Fein & Vossekuil, 1998b). Da Drohungen im Rahmen des Threat Assessments nicht allein die Schwelle für die Aufnahme des Verfahrens darstellen (Fein & Vossekuil, 1998a), können auch andere auffällige Verhaltensweisen dafür Anlass sein (Borum et al., 1999). Dazu zählen nach Twemlow et al. (2002a) und Borum et al. (1999):

- Verfügbarkeit von Waffen,
- Viktimisierungserfahrungen,
- Beunruhigung von Peers und Erwachsenen,
- Imitation von Medienfiguren,
- Veränderungen in Emotionen und Interessen,
- Ungewöhnliches Interesse an zielgerichteter Gewalt,
- Hinweise auf Ideen oder Pläne ein spezifisches Ziel anzugreifen,
- Äußerungen zu ungewöhnlichen Interessen oder Plänen, jemanden anzugreifen,
- Beobachtung eines Opfers oder Tatorts, Versuche der Annäherung.

7.2.3.2 *Vorgehen beim Threat Assessment*

Hat eine Person Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wurde diese als bedenklich bewertet und daher ein Threat Assessment in die Wege geleitet, so werden zunächst aus multiplen Quellen wie Zeugenaussagen (von Bekannten, Familienangehörigen, Gleichaltrigen und der verdächtigen Person selbst), offiziellen Aktenbeständen und Materialien, die der entsprechenden Person gehören und/oder von ihr angefertigt wurden, möglichst viele Informationen zum potentiellen Täter eingeholt und deren Wahrheitsgehalt durch Vergleiche der verschiedenen Quellen beurteilt (Burns et al., 2001; Mulvey & Cauffman, 2001; Reddy et al., 2001). Dadurch wird ein faires, unvoreingenommenes Vorgehen angestrebt. Schlussfolgerungen basieren auf

objektiven Daten und Verhaltensweisen sowie allen verfügbaren Informationen, nicht auf Eigenschaften der Person (Cornell, 2004; Fein et al., 2002). Bei der Datensammlung sollte kein Faktor überbewertet, Informationen aus erster Hand bevorzugt und Kontextfaktoren sowie potentielle Stressoren berücksichtigt werden (ATAP, 2005).

Halikias (2001) schlägt folgendes Vorgehen vor:

1. Überstellung des Schülers an entsprechende Personen zur Beurteilung der Gefährlichkeit,
2. Erarbeitung von Informationen zum Vorfall, Sichtung der Aktenbestände zum Schüler,
3. Interview mit den Eltern zu Hintergrundinformationen und aktueller Lebenssituation,
4. Interview mit Freunden und Gleichaltrigen. Befürchten diese eine Tat? Stimmen die Informationen mit denen aus anderen Quellen überein?,
5. Interview mit dem auffälligen Schüler zu dessen aktueller Lebenssituation, Motivation und psychischen Zustand,
6. Antworten auf zentrale Fragen des Threat Assessments (s. Kasten 4), Einschätzung des Risikos und Festlegung des weiteren Vorgehens.

Relevante Informationen sind z.B. solche zu aktuellen Beziehungen, früherer Gewalttätigkeit, Krisen, sozialer und psychologischer Funktionsabnahme, Coping-Fertigkeiten in früheren Krisen, früheren Gewalttaten, Motiven, psychischen Störungen und Suizidendenzen, insbesondere aber solche zum Verhalten und den Ideen der Person, die eine Entwicklung ihrer Handlungen und ihres Denkens hinsichtlich der Planung einer Tat signalisieren könnten (z.B. tatbezogene Verhaltensweisen wie die Benennung von Zielpersonen oder die Anschaffung von und das Üben mit Waffen; Borum et al., 1999; Burns et al., 2001; Cornell, 2004; Fein et al., 1995; Fein et al., 2002; Fein & Vossekuil, 1998a; Pittel 1998). Die relevanten Informationen lassen sich durch das Akronym ACTION beschreiben (Borum & Reddy, 2001):

A – *Attitudes*: Einstellungen, die Gewalt befürworten oder erleichtern, Rechtfertigungen?

C – *Capacity*: Physische und intellektuelle Kapazitäten, Mittel und Gelegenheit für die Tat?

T – *Thresholds crossed*: Hinweise auf Tat vorbereitende Handlungen, Regelverstöße?

I – *Intent*: Hinweise auf die Spezifität des Plans?

O – *Other's reactions*: Reaktionen anderer auf das Verhalten der Person?

N – *Noncompliance*: mangelnde Mitwirkung bei Risiko mindernden Interventionen?

De Becker (1997) benennt die JACA-Kriterien: Gewalt wird als legitimes Mittel betrachtet (*justification*), es fehlen *Alternativen* dazu, die Konsequenzen der Tat werden positiv bewertet (*consequences*) und die Person verfügt über die Fähigkeit, eine Drohung umzusetzen (*ability*).

Das Threat Assessment wird durch Leitfragen systematisiert (Borum et al., 1999; Fein & Vossekuil, 1998a; Reddy et al., 2001). Die folgende Liste in Kasten 4 orientiert sich an den elf Fragen, die Fein et al. (2002) explizit für schwere, zielgerichtete Schulgewalt entwickelt haben und wird hier durch eine weitere Frage nach Fein & Vossekuil (1998a) ergänzt (Frage 9; s. auch Scheithauer & Bondü, 2008). Alle Fragen enthalten jeweils weitere Unterfragen.

Kasten 4: Fragen des Threat Assessment (Fein et al., 2002; Fein & Vossekuil, 1998a)

1. Welche Motive hat der Schüler und welche Ziele verfolgt er (bezogen auf Äußerungen oder Handlungen, die bei anderen Personen Aufmerksamkeit erzeugt haben)?
2. Hat der Schüler Tatideen oder -absichten kommuniziert (verbal oder schriftlich)?
3. Hat der Schüler ein unangemessenes Interesse an School Shootings, anderen Formen von Massenmorden oder Waffen gezeigt?
4. Hat der Schüler tatbezogene Verhaltensweisen wie die Entwicklung von Tatideen oder -plänen, (Versuche des) Waffenerwerb(s), Auskundschaften möglicher Tatorte oder Proben möglicher Tatabläufe gezeigt?
5. Ist der Schüler in der Lage, eine schwere Gewalttat auszuführen? Wie organisiert ist sein Denken und Verhalten? Verfügt er über die erforderlichen Mittel?
6. Ist der Schüler hoffnungslos und verzweifelt, sieht keinen Ausweg? Gibt es Hinweise auf Suizidgedanken? Hat der Schüler einen (Status-)Verlust oder eigenes Versagen erlebt? Gibt es Hinweise auf inadäquates Coping?
7. Hat der Schüler eine vertrauensvolle Beziehung zu mindestens einem verantwortungsvollen Erwachsenen?
8. Betrachtet der Schüler Gewalt als eine angemessene, wünschenswerte oder einzige Möglichkeit der Problemlösung?
9. Ist der Schüler psychisch gestört, hat befehlende Halluzinationen, Wahn- oder Verfolgungsideen und hat bereits nach diesen Vorstellungen gehandelt?
10. Stimmen die Äußerungen des Schülers mit seinen Handlungen überein?
11. Haben diejenigen, die die Person kennen, Befürchtungen, diese könne nach ihren Ideen handeln? Gibt es Befürchtungen bezüglich einer bestimmten Zielperson? Wurden Veränderungen in Stimmungen und Verhalten bemerkt?
12. Welche weiteren Faktoren können die Wahrscheinlichkeit einer Tatausführung beeinflussen (erhöhen oder senken)?

Paulus (2006) schlägt folgende Erweiterungen des Fragenkatalogs vor:

- Handelt es sich um eine narzisstische Persönlichkeitsstruktur?
- Liegt eine geringe Frustrationstoleranz vor?
- Finden sich plötzliche Verhaltenssprünge?
- Liegt ein auffälliger, auf gewalttätige Inhalte konzentrierter Medienkonsum vor?
- Wird im näheren und weiteren sozialen Umfeld ein krankhaft-aggressives, zumindest aber in dieser Hinsicht grenzwertiges Verhalten toleriert, wenn nicht gar propagiert?

- Belastet den Betroffenen ein Mangel an Nähe und Vertrautheit zwischen den Menschen?
- Findet sich ein (leichter) Zugang zu Waffen?
- Werden andere Amoktaten als positiv gesehen?

So wird ein ganzheitliches Bild des auffälligen Schülers geschaffen, bei dem letztlich folgende Fragen entscheidend sind: Befindet sich der Schüler auf dem Weg zu einer Gewalttat? Wie weit ist er auf diesem Weg bereits fortgeschritten? Wie schnell bewegt er sich fort? (Borum & Reddy, 2001; Fein et al., 1995). Sowohl die Informationssuche als auch die Entscheidungen werden im Rahmen des Threat Assessment durch ein multidisziplinäres Team getroffen, das aus dem Schulleiter und Vertretern des Schulpsychologischen Dienstes sowie der Polizei und ggf. weiteren Personen wie Lehrern, Schulsozialarbeitern oder einem so genannten Leaking-Beauftragten bestehen kann. So können verschiedene Erfahrungen mit dem Schüler eingebracht, unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt und schwierige Entscheidungen auf die Schultern mehrerer Personen verteilt werden. Auf diesen Beurteilungen fußt dann auch das so genannte Threat Management, das in Kapitel 7.5 beschrieben wird.

7.2.3.3 *Threat Assessment in der Praxis*

Ansätze in den USA und Deutschland: Der Threat Assessment Ansatz hat sich in den USA seit Jahren etabliert und bewährt. Cornell, Sheras, Gregory und Fan (2009) evaluierten die Virginia Threat Assessment Guidelines. Hierbei werden Schüler, die durch Drohungen aufgefallen sind, einem Threat Assessment unterzogen. Es zeigt sich, dass dieses Verfahren auch im Vergleich zu anderen ähnlichen Ansätzen zu weniger Bullying, mehr Suche nach Hilfe, besserem Schulklima und weniger langfristigen Suspensionen führt (s. auch Cornell, 2004; Cornell & Sheras, 2006). Inwiefern dieser Ansatz Taten verhindern konnte, ist allerdings nicht zu bestimmen.

In Deutschland finden sich entsprechende Bestrebungen erst in den letzten Jahren. So hat die Forschergruppe um Hoffmann ein Computerprogramm entwickelt, das sich nach Angaben der Autoren an den Threat Assessment Ansatz anlehnt (Hoffmann, 2010; Roshdi, 2009; zu einem vergleichbaren Programm aus den USA, *Mosaic2000*, s. de Becker, 1997) und die Einschätzung der Gefährlichkeit eines Schülers durch die Beantwortung von 32 Fragen zu auffälligen Verhaltensweisen erlauben soll. Das kostenpflichtige Programm richtet sich an Praktiker, die nach einer zweitägigen Schulung durch die Beantwortung der Fragen ein Risikoprofil erhalten und bei Wiederholung auch einen Verlaufreport anfordern können. Das Programm bietet jedoch keine flächendeckende Lösung, kann weder verschiedene Perspektiven berücksichtigen noch auf situative Gegebenheiten flexibel reagieren oder eine langfristige Begleitung auffäll-

iger Personen gewährleisten. Das Instrument erscheint daher als starr und kann zwar der Unterstützung von Experten (z.B. aus der Polizei) dienen, sollte jedoch nicht allein oder breitflächig eingesetzt werden (Gefahr der Stigmatisierung).

Im Gegensatz dazu fokussiert ein weiterer Ansatz in Deutschland, das Projekt NETWASS (Networks Against School Shootings), die Vorteile der Flexibilität, Interdisziplinarität sowie des interpersonellen Austauschs des Threat Assessment Ansatzes. Im Rahmen des Projekts sollen zunächst Lehrer geschult werden, Leaking und Risikofaktoren als solche zu identifizieren und adäquat darauf zu reagieren. Dass Lehrer in diesen Fähigkeiten erst trainiert werden müssen, ist bereits von vielen anderen Forschern beschrieben worden (Callahan, 2008; Dwyer & Osher, 1999; Evans & Rey, 2001; Miller, Weitzel & Lane, 2008; Robinson & Clay, 2005; andere fordern darüber hinaus auch die Schulung von Eltern und anderen Personen: New Jersey Dept. of Education, 2001; Dwyer et al., 1998). Erste Forschungsergebnisse aus Deutschland zeigen, dass Lehrern mit relativ geringem Aufwand mehr Wissen über Leaking und andere Risikofaktoren vermittelt und hierdurch Gefühle der Überforderung reduziert sowie die wahrgenommenen Handlungsmöglichkeiten vermehrt werden können. Zudem begrüßen Lehrer die Einrichtung so genannter Leaking-Beauftragter an ihren Schulen deutlich (Bondü & Scheithauer, 2009a; Bondü & Scheithauer, *in preparation*). Diesem sollen auffällige Verhaltensweisen sowie Risikofaktoren mitgeteilt werden, so dass hier Informationen aus verschiedenen Quellen zusammenkommen. So wird dem Verlust von Informationen im Schulsystem vorgebeugt und eine vorläufige Beurteilung der Ernsthaftigkeit dieser Merkmale in der Gesamtschau möglich (Bondü & Scheithauer, 2009a; Bondü & Scheithauer, *in preparation*). In ernst zu nehmenden Fällen sollte das speziell dafür ausgebildete Threat Assessment Team der Schule hinzugezogen werden, das weitere Risikofaktoren systematisch ermittelt und diese bewertet (vgl. auch Evans & Rey, 2001; O'Toole, 1999; diese Teams sind nicht mit den Krisenteams zu verwechseln, die an manchen Schulen bereits bestehen, aber für die koordinierte Reaktion im Ernstfall zuständig und ausgebildet sind; Knox & Roberts, 2005). Diese Einrichtungen an Schulen sollen im Projekt NETWASS durch ein professionelles Netzwerk unterstützt werden, das die erforderlichen Interventionen gewährleisten soll (z.B. Schulpsychologen, Polizeibeamte, Therapeuten, Sozialarbeiter, Mitarbeiter des Jugendamtes; Knox & Roberts, 2005; New Jersey Dept. of Education, 2001; Scheckner, Rollin, Kaiser-Ulrey & Wagner, 2004). Ein Telefon zur Meldung von Leaking steht auch Zeugen von Leaking außerhalb des Schulkontextes zur Verfügung und berücksichtigt so, dass auch Personen, die die Schule bereits verlassen haben, zu Tätern werden (Bondü & Scheithauer, 2009a).

Dwyer und Osher (1999) empfehlen Schulen darüber hinaus folgende Vorgehensweisen:

- Eine Prozedur dafür entwickeln, was passieren soll, wenn ein Kind Warnsignale zeigt,
- ein Klima schaffen, in dem andere Schüler ihre Beobachtungen mitteilen können,
- Wege für Interventionen verkürzen (z.B. Kontakt zu psychiatrischen Einrichtungen),
- Eltern einbeziehen,
- Problemidentifikation und -analyse, Ziel des Verhaltens.

Die Rolle der Peers: Im Ernstfall ist es manchmal leider unumgänglich, die Peers eines auffälligen Schülers zum Threat Assessment hinzu zu ziehen, da diese häufig am besten über Tatankündigungen oder auffällige Verhaltensweisen Bescheid wissen und somit eine der wichtigsten und zuverlässigsten Informationsquellen darstellen (Moore et al., 2003; Mulvey & Cauffman, 2001). Daher sollten nach Meinung einiger Autoren auch Schüler über relevante Risikofaktoren informiert, vor allem aber Maßnahmen ergriffen werden, die diese dazu ermutigen, entsprechende Beobachtungen ernst zu nehmen und an offizielle Stellen weiterzugeben, ggf. auch über anonyme Meldemöglichkeiten (Band & Harpold, 1999; Chapin & Coleman, 2006; Dwyer & Osher, 1999; Dwyer et al., 1998; Fein et al., 2002). So konnten die meisten School Shootings aufgrund von Informationen durch Mitschüler verhindert werden, in manchen Fällen aber auch Lehrpersonen eingreifen (Daniels et al., 2010), wenn diese informiert werden. Dazu tragen unter anderem ein vertrauensvolles Schulklima, Respekt gegenüber Schülern sowie unmittelbare Reaktionen auf deren Informationen bei (vgl. auch Wike & Fraser, 2009). Daher ist auch die persönliche Beziehung zwischen Lehrpersonen und Schülern wichtig (Dwyer & Osher, 1999). Lehrer sollten Schüler nicht als potentielle Gefahr, sondern als Schutzbefohlene betrachten (Bondü & Scheithauer, 2009a). Die Information und der Einbezug von Schülern sollte aber mit Vorsicht betrachtet werden, um Angst und gegenseitige Kontrolle unter den Schülern zu vermeiden und ggf. Falschmeldungen zu verhindern.

7.2.3.4 *Probleme des Threat Assessment-Ansatzes*

Der Threat Assessment Ansatz hat mit geringen Basisraten und mangelnden Erkenntnissen zu unspezifischen Risikofaktoren die gleichen Probleme wie andere Ansätze. Dies gilt auch trotz des individuenzentrierten Vorgehens (Reddy et al., 2001), das es aber auch ermöglicht, andere Problemsituationen bei Jugendlichen zu eruieren und darauf zu reagieren (Bondü & Scheithauer, 2009a). Zudem bleibt unklar, auf welchen Daten der Ansatz beruht. Häufig geht nicht hervor, wann und in welcher Ausprägung ein Faktor als Risikofaktor zu betrachten ist und wann welche Entscheidung über die Gefährlichkeit einer Person getroffen werden sollte.

Nach Ansicht von Odgers, Moretti und Reppucci (2005) fehlen zudem geeignete Instrumente für weibliche Jugendliche. Problematisch ist auch, dass im Rahmen des Threat Assessments eine Beschäftigung mit Themen stattfindet, die eigentlich in den Bereich der Forensischen Psychologie fallen. Daher ist eine Ausbildung der Begutachtenden unerlässlich, ein Threat Assessment sollte nicht von Laien durchgeführt werden (Halikias, 2001). Zudem ist die Durchführung eines Threat Assessments zeit- und ressourcenintensiv (Bondü & Scheithauer, *in press*).

7.2.4 Die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking

Anlass für ein Threat Assessment sind auffällige Verhaltensweisen, die hier zusammenfassend als Leaking bezeichnet werden. Dieses erfolgte bislang vor jedem School Shooting. Da Leaking sehr viel häufiger auftritt als School Shootings, erscheint es sinnvoll, zunächst eine Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Leaking vorzunehmen, um dann über die weiteren Schritte zu entscheiden (Bondü & Scheithauer, 2009a). Die Bewertung der Ernsthaftigkeit kann und sollte im weiteren Verlauf ggf. auch in die Bewertung eines Tatrisikos mit einbezogen werden. Wie häufig genau Leaking eigentlich auftritt (Basisrate) ist allerdings weitgehend unklar. Einige erste Studienergebnisse mögen aber zumindest Hinweise geben. Leaking ist aber ein noch junges Konzept, zu dem kaum Forschungsergebnisse vorliegen. Trotz der bereits beschriebenen Unterschiede zwischen Leaking und Drohungen gilt es daher, sich zunächst mit Forschungsergebnissen und Erkenntnissen zu Drohungen zu behelfen.

7.2.4.1 Die Häufigkeit von Drohungen und ihrer Umsetzung

Drohungen sind als Äußerungen einer Absicht, anderen schaden zu wollen definiert (Cornell et al., 2004; Meloy, 2001). Insgesamt sind diese weitaus häufiger als ihre Umsetzung. Dies gilt insbesondere für Jugendliche (Meloy, 2001) und für Morddrohungen (de Becker, 1997). So stufte Calhoun (1998) von 2996 Drohungen (Erwachsener) 91.2% als „fadenscheinig“, 4,1% als wenig und nur 3.9% als sehr ernsthaft ein. Cornell (2004) untersuchte im Schuljahr 2001/2002 an 37 Schulen Drohungen (inklusive Gesten und der Besitz von Waffen). Es wurden 188 Drohungen registriert, die zu 78% durch Jungen ausgesprochen wurden und sich in 76% der Fälle gegen Schüler, in 15% gegen Lehrpersonen richteten (Cornell et al., 2004). Die Drohungen reichten von vagen und unspezifischen Inhalten zu Drohungen mit Tötung, Erschießung oder Erstechen. Sonderschulen waren besonders stark betroffen (Kaplan, Posey & Cornell, 2005). 70% wurden als flüchtige Drohungen klassifiziert, die einen kurzen Ärgermoment, aber keine überdauernde Schädigungsabsicht signalisieren. 30% wurden als substanti-

elle Drohungen eingestuft, davon 21% als ernsthaft und 9% als sehr ernsthaft. Besonders viele Drohungen erfolgten im 7. und 8. Schuljahr. Die Ernsthaftigkeit der Drohung nahm mit dem Alter zu (Cornell et al., 2004). Drohungen unter Schülern waren nach Ansicht der Autoren daher erstaunlich häufig. Allerdings wurde keine umgesetzt. Ryan-Arredondo et al. (2001) untersuchten Drohungen im Schuljahr 1999/2000 bei ca. 160.000 Schülern. Insgesamt fanden sich 202 Drohungen oder 1,3 pro 1000 Schüler, die zu 87% durch männliche Schüler ausgesprochen wurden. Davon waren 77 oder 0,5 pro 1000 Schüler terroristische Drohungen. 43% der drohenden Schüler wurde ein geringes Risiko zugeschrieben, 53% ein mittleres Risiko und 4% wurden als hoch risikobehaftet eingestuft. Bondü et al. (2009) finden im Bundesland Berlin in elf Schuljahren 412 der Schulbehörde gemeldete Fälle von Drohungen und Herumzeigen von Waffen, von denen etwa 70% als schwerwiegend eingestuft wurden, meist durch einzelne männliche Schüler geäußert wurden und sich in der überwiegenden Anzahl der Fälle gegen Einzelpersonen richteten. Auch diese Drohungen wurden in keinem Fall umgesetzt. Das Problem der geringen Basisraten findet sich also auch hier. Daher wird der prädiktive Wert von Drohungen durch einige Autoren bezweifelt (Meloy, 2001). Andere sind hingegen der Meinung, dass Drohungen durchaus einen Indikator für gewalttätiges Verhalten darstellen können, da diese sowohl mit der Häufigkeit als auch der Schwere physischer Angriffe (Haas, 2004) oder gewalttätigem Verhalten, insbesondere mit Angriffen mit Messern oder Schusswaffen in der Schule (Singer & Flannery, 2000), korrelieren.

7.2.4.2 Indikatoren zur Bewertung von Drohungen

Deswegen sind dringend Indikatoren erforderlich, anhand derer sich ernsthafte und weniger ernsthafte Leakings unterscheiden lassen. So unterscheiden sich beispielsweise Zeichnungen delinquenter und nicht-delinquenter Jugendlicher thematisch (Silver, 1996). Die empirische Erforschung solcher Indikatoren ist bislang allerdings nicht oder kaum systematisch erfolgt. Trotzdem haben verschiedene Autoren Kriterien für die Ernsthaftigkeit von Drohungen vorgelegt, die im Folgenden betrachtet werden.

O'Toole (1999) unterscheidet vier Arten von Drohungen:

- **direkte** beinhalten spezifische Drohungen gegen bestimmte Ziele. Erfolgen direkt, klar und explizit („Ich werde in der Turnhalle eine Bombe zünden“).
- **indirekte** vage, unklar, doppeldeutig, zögernd formuliert. Plan, Opfer, Motivation, Vorgehensweise und andere Aspekte sind verborgen oder fragwürdig („Wenn ich wollte, könnte ich jeden in der Schule umbringen“).
- **verschleierte** impliziert Gewalt, enthält aber keine expliziten Androhungen. Macht auf

eine mögliche Gewalttat aufmerksam, überlässt aber dem Empfänger die Interpretation der Drohung („Ohne dich wären wir besser dran“)

- **bedingte** häufig bei Erpressungen verwendet. Warnt, dass etwas passiert, wenn eine Bedingung nicht eingehalten wird („Wenn ich keine gute Note bekomme, werde ich eine Bombe in der Schule zünden“)

Zentraler Faktor für die Einschätzung einer Drohung sind nach O’Toole (1999) spezifische, plausible Details. Diese können die Identität des Drohenden oder des Opfers betreffen, Tatmittel, Waffen und Methoden, Zeit und Ort der Tatausführung sowie konkrete Informationen zu Plänen oder Tatvorbereitungen. Spezifische Details könnten auf substantielle Gedanken, Pläne und Vorbereitungen zur tatsächlichen Tatausführung und so auf ein höheres Risiko der Umsetzung der Drohung hinweisen. Das Fehlen von Details weist darauf hin, dass sich der Drohende keine konkreten Gedanken zur Tat gemacht oder Vorbereitungen getroffen habe oder dieser nicht wirklich über eine Tat nachdenke. Er wolle Dampf ablassen, ängstigen, einschüchtern oder die schulische Routine stören. Spezifische, aber unlogische, unplausible, unrealistische Details deuteten ebenfalls auf weniger ernsthafte Drohungen (z.B. die Schule mit einer Kernwaffe in die Luft sprengen zu wollen). Der emotionale Kontext einer Drohung (z.B. melodramatische Wortwahl, unübliche Zeichensetzung, religiöse Inhalte oder Ultimaten) könnte wichtige Hinweise auf die mentale Verfassung des Drohenden geben, vorausgehende Stressoren eine Drohung auslösen. Beide Faktoren trügen aber nicht zur Beurteilung der Ernsthaftigkeit bei.

Anhand der genannten Kriterien unterscheidet O’Toole (1999) drei Stufen der Ernsthaftigkeit von Drohungen:

- gering** - Minimales Risiko für Opfer und Öffentlichkeit.
 - Vage und indirekte Drohung.
 - Inkonsistente, unplausible, unrealistische, undetaillierte Inhalte.
 - Inhalt deutet darauf hin, dass Umsetzung unwahrscheinlich ist.
 - Bsp.: „Du bist ein toter Mann“.
- mittel** - Bedrohung, die umgesetzt werden könnte, aber nicht völlig realistisch sein muss.
 - Direkter und konkreter als die des niedrigen Levels.
 - Hinweise auf Gedanken zur Tatausführung.
 - Indikatoren für Ort oder Zeit (aber nicht zwingend detaillierter Plan).
 - Keine direkten Hinweise auf Tatvorbereitungen, obwohl es verschleierte oder wenig beweiskräftige Hinweise auf diese Möglichkeit geben kann (Anspielung auf Buch oder Film, vage, allgemeine Aussagen über die Verfügbarkeit von Waffen).

- Verstärkende Aussagen „Ich meine das wirklich!“ oder „Ich meine das ernst“.

hoch

- Drohung, die unmittelbare und ernsthafte Gefahr für die Sicherheit anderer birgt.
- Direkt, spezifisch, detailliert, plausibel (z.B. Opfer, Motivation, Waffe, Ort, Zeit).
- Hinweise auf konkrete Schritte zur Tatumsetzung (z.B. Erwerb von Waffen).
- Bsp.: „Morgen um 8 Uhr erschieße ich den Schulleiter. Dann ist er allein im Büro. Ich habe eine 9mm. Ich weiß was ich tue. Ich habe es satt wie er die Schule führt“.

Cornell (2004) unterscheidet flüchtige und substantielle Drohungen. Flüchtige Drohungen sind Redewendungen, Scherze oder Äußerungen im Streit, die in einer Entschuldigung oder Erklärung enden und keine dauerhafte Schädigungsabsicht ausdrücken. Substantielle Drohungen signalisierten hingegen tatsächliche Schädigungsabsichten. Hierbei sei zunächst zu entscheiden, ob es sich um eine ernsthafte Drohung mit körperlicher Schädigung handele oder um eine sehr ernsthafte Drohung mit Mord, sexuellen Übergriffen oder schweren körperlichen Schädigungen sowie Wiederholungen, Details und Drohungen mit Waffen. Substantielle Drohungen zeichneten sich darüber hinaus durch spezifische und plausible Details (insbesondere zu Waffen), Wiederholungen vor vielen Personen, Beschreibungen von Tatplänen, die Suche nach Helfern oder eines Publikum sowie physische Beweise (Waffen, Bombenmaterialien, Karten oder Pläne, Opferliste) aus.

Meloy (2001) weist darauf hin, dass das Verhalten des Täters nach früheren Drohungen beachtet werden sollte (s. auch Dietz et al., 1991; Twemlow et al., 2002a). Spezifische Schlüsselwörter konnten bislang nicht identifiziert werden, aber auch anderen Autoren zufolge sind spezifische Drohungen mit Hinweisen auf Opfer, Waffen, Tatzeit und -ort als gefährlicher einzustufen (Adams, 1996; Haas, 2004). Anonyme Drohungen werden als ungefährlicher bewertet als solche, bei denen der Urheber bekannt ist (Calhoun, 1998; de Becker, 1997). Nach Calhoun (1998) sind zudem direkte Drohungen als ernsthafter zu bewerten, andere Autoren betrachten vor allem Drohungen, die sich nicht gezielt gegen die geplanten Opfer, sondern an das weitere Umfeld richten, als ernst zu nehmend, da diese nicht darauf abzielten, Angst bei dem Opfer hervorzurufen (de Becker, 1997; Füllgrabe, 2003, Haas, 2004). Nach Haas (2004) haben Drohungen immer sowohl die Funktion, das Opfer zu ängstigen, als auch zu warnen (de Becker, 1997; Füllgrabe, 2003). Laut Meloy (2001) sollen sie das Verhalten des Opfers beeinflussen und kontrollieren, den eigenen affektiven Zustand regulieren und ein Gefühl der Macht erzeugen. Ob der potentielle Täter tatsächlich eine Umsetzung plane, sei allerdings fraglich und diesem oft selbst nicht bewusst.

7.2.4.3 *Der Umgang mit Drohungen*

Zunächst sollte die Drohung im Wortlaut protokolliert und alle Zeugen zum Vorfall und dessen Begleitumständen gehört werden (Cornell, 2004; Füllgrabe, 2003). Danach kann entschieden werden, ob es sich um eine flüchtige oder substantielle Drohung handelt. Flüchtige Drohungen sollten den Eltern gemeldet und disziplinarisch geahndet werden. Bei substantiellen Drohungen sind die Eltern des Täters, das/die mögliche/n Opfer und dessen/deren Eltern zu informieren, die Opfer zu schützen und disziplinarische Maßnahmen für den drohenden Schüler einzuleiten. Bei ernstesten Drohungen ist die Verständigung der Polizei zu erwägen, der drohende Schüler sollte an Mediation oder Beratung teilnehmen. Bei sehr ernsthaften Drohungen ist die Polizei in jedem Fall zu benachrichtigen, die psychische Gesundheit des drohenden Schülers sollte untersucht und ein Sicherheitsplan erarbeitet werden (Cornell & Sheras, 2006). Im Umgang mit Drohungen ist es nach de Becker (1997) darüber hinaus wichtig, keine Angst zu zeigen. Der drohenden Person sollte höflich begegnet werden, da diese häufig nur nach einem Rechtfertigungsgrund für die Umsetzung ihrer Drohung suchten.

7.2.4.4 *Probleme der Bewertung von Drohungen*

Die Bewertung von Drohungen ist bislang problematisch. Dies zeigen die häufigen Fälle, in denen Schüler drohen und sich Mitschüler und Schulpersonal bei der angemessenen Bewertung und Reaktionsweise unsicher sind. Das liegt auch daran, dass die bislang vorhandenen Bewertungskriterien für die Ernsthaftigkeit von Drohungen weitgehend unbekannt sind und allenfalls grobe Orientierungspunkte darstellen können. So ist beispielsweise unklar, mit welchen Methoden die bisher bekannten Kriterien ermittelt wurden und ob diese empirisch überprüft bzw. validiert wurden. Da sich auch hier das Problem der kleinen Basisraten stellt, sind Falschklassifikationen nicht auszuschließen. Aufgrund des fehlenden Vergleichs mit Vergleichs- oder Kontrollgruppen ist zudem noch unbekannt, ob die benannten Merkmale tatsächlich für Drohungen von School Shootern typisch sind oder auf Drohungen im Schulkontext im Allgemeinen oder zumindest deren Mehrheit zutreffen. Die Kriterien sind häufig vage formuliert und ihre Abstufungen oft unklar. So ist beispielsweise fraglich, wann ein Leaking als konsistent oder detailliert zu bewerten ist und wann nicht. So weisen Fein et al. (1995) darauf hin, dass Wechsel im Hinblick auf die geplanten Opfer im Vorfeld der Tat offenbar häufig sind – ein Befund, der sich auch für die deutschen Täter bestätigte (Bondü et al., 2008a). Diese Pilotstudie zum Vergleich zwischen vier deutschen Tätern und neun Personen, die eine Tat angekündigt, aber nicht umgesetzt hatten, zeigte zudem, dass die späteren Täter weit seltener detaillierte und konsistente Angaben zur Tat machten als die Vergleichsgruppe. Die späteren Täter fielen hingegen durch häufige Wiederholungen von Leaking auf. Auch in

diesem Fall gestaltet sich die ungeprüfte Übertragung amerikanischer Kriterien auf die deutsche Täterpopulation als schwierig. So werden Detailreichtum, Konsistenz und Plausibilität der Äußerungen als zentrale Bewertungskriterien für deren Ernsthaftigkeit offenbar überbewertet (oder es gibt Differenzen zwischen verschiedenen Ländern), während der wichtige Aspekt der Wiederholung vernachlässigt wird (Bondü et al., 2008a). Inhaltliche Analysen von Leaking fehlen bisher vollkommen.

Schließlich ist anzumerken, dass sich die bisherigen Kriterien ausschließlich auf verbale und schriftliche *Drohungen* beziehen. Bei Leaking handelt es sich allerdings nur relativ selten um direkte Drohungen, so dass hierfür womöglich eigene Beurteilungskriterien erforderlich sind. Denn Leaking umfasst auch Gesten, Zeichnungen oder auffällige Verhaltensweisen, auf die die vorliegenden Kriterien nicht übertragbar sind. Auch bekannte Ansätze zur Interpretation von Zeichnungen können auf Leaking nicht übertragen werden, da diese Zeichnungen von Kindern thematisch geleitet und nach Vorgaben erstellt werden.

Insgesamt lässt sich daher festhalten, dass in Bezug auf die zuverlässige und empirisch gesicherte Einstufung der Ernsthaftigkeit von Leaking große Lücken klaffen, die dringend gefüllt werden müssen, um in Zukunft adäquate Bewertungen und Reaktionen zu ermöglichen.

Zudem bestehen Bestrebungen, das Internet mittels Metacrawlern nach verdächtigen Begrifflichkeiten zu durchsuchen (Bondü & Scheithauer, *in press*; Expertenkreis Amok, 2009), um auch so potentielle Täter frühzeitig aufzuspüren. Dabei sind allerdings der rechtliche Hintergrund sowie die relevanten Begriffe nicht geklärt und große Erfolgsaussichten zu bezweifeln.

7.3 Interventionen im Ernstfall

Nicht alle School Shootings werden sich im Vorfeld erkennen und verhindern lassen. Daher ist es sinnvoll, über Strategien nachzudenken, die eine Tatumsetzung erschweren oder behindern und deren negative Folgen so weit als möglich reduzieren können. Dabei existieren zwei grundsätzliche Herangehensweisen: 1. der Einsatz technischer Sicherungssysteme, die den Täter am Betreten des Schulgebäudes hindern und/oder die potentiellen Opfer schützen sollen sowie 2. die Optimierung des Verhaltens der von den Taten betroffenen Personen.

Technische Sicherungssysteme wie Videokameras in Schulen, der Einsatz von Metalldetektoren und Röntgengeräten zur frühzeitigen Entdeckung von Waffen, Zugangsbeschränkungen zum Schulgelände (z.B. durch Identifikationskarten, Zäune und Tore), aber auch der Einsatz von Wachpersonal sind vor allem aus den USA bekannt, werden nach School Shootings aber

regelmäßig auch in Deutschland gefordert. Dabei ist die Wirksamkeit dieser Maßnahmen umstritten und kaum empirisch belegt (Addington, 2009; Borum et al., 2010; Scheithauer & Bondü, 2008). So wird sich ein entschlossener Täter von diesen Einrichtungen kaum aufhalten lassen (in den USA wurden bereits Wachleute zu Opfern), ist er noch Schüler, kann er Zugangsbeschränkungen zudem umgehen. Offenbar haben solche Maßnahmen, die in den USA zudem häufig mit einer so genannten zero-tolerance-Politik an Schulen einhergehen, oft sogar negative Konsequenzen und Effekte, indem sie das Schulklima und das Sicherheitsgefühl der Schulbesucher beeinträchtigen. Diese können Angst erzeugen und sogar zu psychischen Problemen bei Schülern führen (Juvonen, 2002; Skiba et al., 2006). In Deutschland wurden nun bauliche Veränderungen der Schulgebäude, spezifische Signaltöne (Volland & Gerstner, 2007) sowie Türknäufe gefordert, die das Öffnen der Türen nur von innen erlauben (Expertenkreis Amok, 2009) und eine bessere Sicherung der in der Schule anwesenden Personen erlauben sollen.

Um das Verhalten der Opfer zu optimieren, wurde in den USA und in Deutschland mittlerweile eine Vielzahl von Handreichungen für Schulen entwickelt, die die Reaktion in Gefahrensituationen und Katastrophenfällen anleiten sollen und teilweise auch über Leaking und Risikofaktoren für School Shootings aufklären wollen (Dwyer et al., 1998; International Association of Chiefs of Police, 2007; Robertz & Lorenz, 2009). In Deutschland besonders prominent sind die so genannten Notfallpläne, die mittlerweile durch viele Bundesländer an die Schulen ausgegeben wurden (z.B. Kultusministerium sowie das Ministerium des Inneren und für Sport Hessen, 2007). Ursprünglich stammen diese aus Berlin (SenBJS, 2005). Darin werden verschiedene Arten von Notfällen in Schulen nach ihrem Gefährdungsgrad in einem Ampelsystem gestaffelt. Dem höchsten, roten Grad werden u.a. Geiselnahmen, Amokläufe oder Drohungen mit Bomben in der Schule zugeordnet. In diesen Fällen ist immer umgehend die Polizei zu informieren. Weitere Vorgehensweisen werden, wie Tabelle 11 zeigt, in einem sechsstufigen Plan mit verbindlichen Handlungsschritten festgehalten, zudem finden sich konkrete Handlungsanweisungen und eine Lautsprecherdurchsage (Kasten 5).

Obwohl es sich hierbei um einen begrüßenswerten Ansatz handelt, besteht dabei ein zentrales Problem: Wie Graham, Shirm, Liggin, Aitken und Dick (2006) für die USA zeigen, sind solche Pläne zwar an fast allen Schulen vorhanden, aber nicht eingeübt bzw. die Inhalte nicht bekannt. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch für Deutschland (Bondü & Scheithauer, 2009c; Bondü & Scheithauer, *in preparation*; Kühn, 2009). Daher müssen solche Pläne in Zukunft dringend trainiert werden (New Jersey Dept. of Education, 2001).

Schließlich kann auch der Einsatz von Polizei und weiteren Rettungskräften optimiert werden. Dabei handelt es sich um eine polizeitaktische Frage. Diese wird in den letzten Jahren so beantwortet, dass Polizeibeamte das Schulgebäude so früh wie möglich auch ohne Spezialkräfte betreten, um den Täter so schnell wie möglich bei der weiteren Tatausführung zu stören und zu hindern. Daneben sollten Namenslisten sowie der Grundriss der Schule jederzeit zugänglich sein, um den Polizei- und Rettungseinsatz zu erleichtern (Graham et al., 2006)

7.4 After the disaster – Reaktionen auf erfolgte Taten

Ist es zu einer Tat gekommen, gilt es, das traumatische Ereignis auch psychisch zu überstehen. Dann sollten die häufig geforderten Kriseninterventionsteams der Schule mit einer festen Aufgabenverteilung zum Einsatz kommen, z.B. für den Umgang mit Schülern und Eltern oder auch das Überbringen von Todesnachrichten sorgen (Knox & Roberts, 2005). Auch der adäquate Umgang mit den Medien stellt eine Herausforderung dar. Band und Harpold (1999) schlagen daher folgende Vorgehensweise für die Krisenteams vor:

- Kontakt zu den Medien ausschließlich durch eine Person,
- die Kontaktperson der Medien verfügt immer über die aktuellsten Informationen,
- sofortiges Dementi von Gerüchten,
- Erarbeitung einer Anleitung für den telefonischen Kontakt mit den Medien im Vorfeld,
- Vorbereitung eines offiziellen Statements für die Medien,
- Einrichtung des Standorts für den Mediensprecher nicht am Tatort.

Für den Pressekontakt sollte ein erfahrenes Mitglied der Polizei eingesetzt, eine Pressekonferenz anberaumt und eine Presseerklärung vorbereitet werden (Rammrath, 2007). Dabei sollten Auskünfte kurz und prägnant formuliert und im Vorfeld bestimmt sein, welche Bereiche und Details nicht verbreitet werden.

Vor allem gilt es aber, die adäquate Nachsorge der Überlebenden zu bedenken, um Traumatisierungen vorzubeugen (Daniels et al., 2007; schon Konfrontationen mit Amokdrohungen oder ähnlichen Ankündigungen stellen für Lehrpersonen häufig extrem belastende Ereignisse dar, Röthlein, 2007). Dabei gilt es, nach einer Amoklage oder gar einer Amoktat an Schulen die psychologische Betreuung einer relativ großen Zahl von Personen möglichst zeitnah

Tabelle 11

Handlungsanweisungen in den Notfallplänen für die Berliner Schulen (SenBJS, 2005) bei Amokdrohungen und -lagen

| | Amokdrohung | Amoklage |
|----------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 0. Sofortreaktion | | |
| 1. Eingreifen/Beenden | <ul style="list-style-type: none"> - Weiteres Vorgehen mit Polizei abstimmen - Sicherheitsmaßnahmen einleiten, Ansprechpartner stellen - Dokumentation der Bedrohung | <ul style="list-style-type: none"> - Warnung gefährdeter Personen über Lautsprecher - Deckung und Schutz suchen, Türen sichern - Entwicklung der Situation abwarten |
| 2. Opferhilfe/Einleitung von Maßnahmen | <ul style="list-style-type: none"> - Maßnahmen mit erweiterter Schulleitung absprechen - Falls Anrufer: Kontakt halten, nachfragen - Informationen für Polizei notieren, Stimme beschreiben | <ul style="list-style-type: none"> - Erste Hilfe leisten - Gebäudepläne bereit halten, Polizei einweisen - Infos für Polizei sammeln (aktuelle Lage, Täter, Ablauf) |
| 3. Informieren | <ul style="list-style-type: none"> - Schulrat, Dienststellenleiter, Schulpsychologen, Erziehungsberechtigte | <ul style="list-style-type: none"> - Schulrat, Dienststellenleiter, Schulpsychologen, ggf. Pressestelle, Eltern, Versicherung |
| 4. Nachsorgen/Aufarbeiten | <ul style="list-style-type: none"> - Information der Schulöffentlichkeit zur Ächtung der Tat und zum Entgegenwirken von Bedrohungsängsten - Konferenz einberufen - Täter-Opfer-Ausgleich - Elternbrief - Gesprächsangebot für Betroffene - Stellungnahmen zum Vorgang | <ul style="list-style-type: none"> - Psychologische Betreuung organisieren - Räume bereitstellen - Anleitung für Lehrer zum Umgang mit der Klasse - Angebot für Gruppengespräche - Elternabend organisieren - Auf außerschulische Unterstützung hinweisen - Nachsorge (Seelsorger, Psychologen, Pädagogen usw.) - Trauer und Vorfall als Unterrichtsgegenstand - Symbolische Handlungen organisieren, Gedenken |
| 5. Ergänzende Hinweise | <ul style="list-style-type: none"> - Drohung in jedem Fall ernst nehmen - Bedrohungsanalyse, Infos zum Schüler einholen | <ul style="list-style-type: none"> - Infos über Person des Täters an Polizei geben |

Kasten 5: Vorgabe für eine Lautsprecherdurchsage bei Amoklagen in den Notfallplänen für die Berliner Schulen (AIDA-Formel; SenBJS, 2005)

| | |
|------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Aufmerksamkeit: | An alle Personen im Schulgebäude! Hier spricht die Schulleitung! |
| Information: | Wir haben eine ernste Lage im Schulgebäude! Bleiben Sie in den Klassenräumen. |
| Dringlichkeit: | Schließen Sie die Türen ab oder blockieren Sie sie! Meiden sie danach Fenster und Türen und suchen Sie Deckung! |
| Ausweg: | Die Lage wird geklärt. Verhalten Sie sich ruhig und warten Sie, bis Sie neue Anweisungen bekommen! |

sicherzustellen (Benedek & Kamban, 2008; Daniels et al., 2007; Scheithauer et al., 2008). Da für verschiedene Personen unterschiedliche Behandlungsmethoden geeignet sind, sollten verschiedene Module entwickelt werden, die optional und optimal eingesetzt werden können (Benedek & Fullerton, 2007; Hobfoll et al., 2007). Denn in den letzten Jahren ist das Debriefing als Methode der Wahl nach Katastrophenereignissen zunehmend in die Kritik geraten, da es auch Retraumatisierungen bedingen kann (Cohen et al., 2000; Hobfoll et al., 2007; Michael, Munsch & Lajtman, 2006). Bislang ist allerdings unklar, wie der Personen-Methoden-Fit kurzfristig festgestellt werden kann. In jedem Fall sollte das soziale Umfeld, insbesondere die Familie, in die Intervention und zur sozialen Unterstützung einbezogen und die Betroffenen im Rahmen der Psychoedukation auf drohende emotionale Reaktionen sowie Symptome vorbereitet werden (Cohen et al., 2000; Ostermann & Chemtob, 1999). Darüber hinaus können Gefühle der Sicherheit, Beruhigung, Selbsteffizienz, Verbundenheit und Hoffnung der Entstehung traumatischer Störungen vorbeugen (Hobfoll et al., 2007). Zudem erscheint es sinnvoll, nach der Tat zumindest bis zu einem gewissen Grad die normale schulische Struktur beizubehalten, um den Betroffenen einen verlässlichen Rahmen zu bieten (New Jersey Dept. of Education, 2001). Auch Mitgliedern von Kriseninterventionsteams sollten Möglichkeiten des Stressabbaus und Unterstützungsangebote aufgezeigt werden (Knox & Roberts, 2005).

7.5 Und die Täter...? Möglichkeiten der Intervention

Um Taten vorzubeugen, müssen Interventionen daher frühzeitig erfolgen, nämlich dann, wenn eine Person die Aufmerksamkeit anderer auf sich gezogen hat. Bislang liegen aber keinerlei wissenschaftlichen Befunde zu adäquaten Interventionen vor bzw. Informationen darüber, wann welche Intervention geeignet ist. Die folgenden Beispiele veranschaulichen das Dilemma zwischen dem Schutz der Öffentlichkeit, der Gefahr der Stigmatisierung, fehlender rechtlicher Handhabe sowie dem Mangel an zuverlässig wirksamen Interventionen:

1. Im November 2007 wird ein Kölner Schüler zu einer Gefährdungsansprache gebeten, nachdem er durch gewalthaltige Inhalte auf einer Internetseite aufgefallen ist. Im Anschluss an das Gespräch wirft er sich vor eine Straßenbahn. Später werden Waffen und eine Opferliste gefunden. Der vermeintliche Mittäter, der zunächst in die Psychiatrie gebracht wurde, gab an, sie hätten ihre Pläne für einen Amoklauf bereits wieder aufgegeben.
2. Im September 2008 wird der Finne Saari (Kauhajoki) wegen der Veröffentlichung von Gewaltvideos vorgeladen. Sein Waffenbesitz ist bekannt, es fehlt jedoch rechtliche Handhabe, um ihn weiter festzuhalten. Am Tag darauf setzt er eine jahrelang geplante Tat um.

3. Im November 2006 und 2007 werden in Deutschland mehrere Schulen nach Amokdrohungen für einen Tag geschlossen. Die Drohungen erweisen sich als nicht stichhaltig.
4. Der spätere Amokläufer aus Winnenden berichtet seiner Therapeutin von Mordfantasien. Später wird nicht mehr darüber gesprochen. Im März erfolgt der Amoklauf.

Trotzdem gilt es, nach einer erfolgten Bewertung der Gefährlichkeit einer Person Interventionen zu finden, die diese von einer möglicherweise geplanten Tatumsetzung abhalten. Daher ist dieses so genannte Threat Management ein fester Bestandteil des Threat Assessments (Douglas & Kropp, 2002; Fein et al., 1995). Trotzdem finden sich auch in der Literatur zum Threat Assessment nur wenige konkrete Hinweise auf geeignete Interventionen. Möglichkeiten sind grundsätzlich z.B. Einweisung in eine psychiatrische Klinik, psychologische oder pharmakologische Behandlung, Verhaftung, Supervision, periodische Wiederholungen des Assessments oder auch gar keine Intervention. Bei ernsthaften Bedenken ist zudem sinnvoll, das potentielle Opfer über die Bedrohung zu informieren und ggf. zu schützen (Dempster, 2003). Dwyer et al. (1998) schlagen zunächst Maßnahmen zur Reduktion von Risikofaktoren und zur Stärkung von Problemlösekompetenzen und Ärgerkontrolle vor, im Weiteren Therapien sowie die Verhinderung des Zugangs zu Waffen.

Halikias (2001) unterscheidet fünf Stufen der Gefährlichkeit von Schülern, abhängig von der Häufigkeit ähnlicher Verhaltensweisen, dem Vorliegen längerfristiger Verhaltens- oder emotionaler Probleme sowie dem Vorliegen auslösender Reize. Monahan und Steadman (1996) unterscheiden vier Risikokategorien. In der ersten Kategorie liegen nur wenige Risikofaktoren und ein niedriges Gewaltrisiko vor, weitere Interventionen sind nicht notwendig. In Kategorie zwei liegen ein mittleres Gewaltrisiko sowie mehrere Risikofaktoren vor, die weitere Informationen sowie eine engmaschige Beobachtung erfordern. In Kategorie 3 liegen einige Schlüsselrisikofaktoren vor, die weitere Informationen, eine Überwachung und präventive Vorkehrungen erfordern, da von einem hohen Gewaltrisiko auszugehen ist. In Kategorie 4 wird das Risiko als sehr hoch eingeschätzt. Es liegen viele Schlüsselrisikofaktoren vor, präventive Vorkehrungen sind sofort erforderlich.

Bondü und Scheithauer (2009d) gehen von drei Stufen der Ernsthaftigkeit und Gefährlichkeit aus. Auf Stufe eins kommt es zu Leaking, bei einer weiterführenden Untersuchung werden aber keine weiteren Risikofaktoren ermittelt. Auf Stufe zwei ist eine kognitive Beschäftigung mit einer Tat, aber keine Tatvorbereitung oder -planung festzustellen. Tatplanungen oder -vorbereitungen sind auf Stufe drei vorhanden. Entsprechend der Einordnung der Schüler auf den Stufen sind die Interventionen zu planen (s. Abb. 17). Die Autoren weisen zudem darauf

hin, dass Leaking in erster Linie als Hilferuf verstanden werden sollte, auch wenn der Schutz der Gemeinschaft vorgeht. Die Intervention sollte dem Vergehen angemessen sein und das Motiv bzw. den Auslöser für das Leaking berücksichtigen. Dies kann unter Umständen bedeuten, auch andere Personen in den Lösungsprozess mit einzubeziehen, z.B. wenn die Ursachen in Konflikten mit Mitschülern oder Lehrern bestehen. Interventionen müssen so beschaffen sein, dass sie dem Schüler Handlungsalternativen und Lösungsmöglichkeiten aufzeigen und Unterstützung bieten (s. auch Dwyer et al., 1998; Expertenkreis Amok, 2009; Fein et al., 2002). Die Eltern des Schülers sollten immer informiert und einbezogen werden, um auch mögliche Missstände in der Familie beseitigen zu können und die Eltern dazu anzuhalten, auf weitere auffällige Verhaltensweisen ihres Kindes zu achten. Die Interventionen sollten umgehend erfolgen und sowohl kurz- als auch langfristig ausgelegt sein.

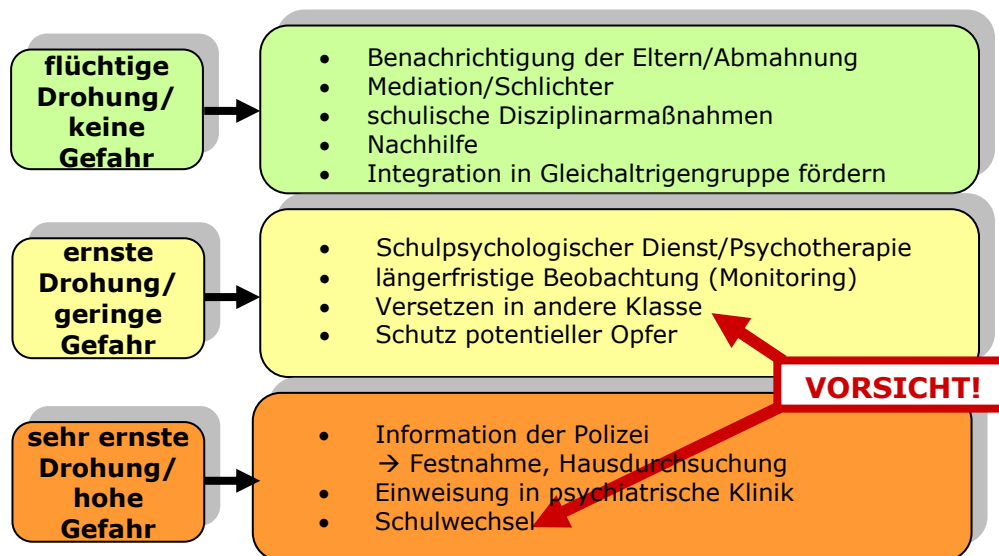


Abb. 17: Mögliche Interventionen in Abhängigkeit von Ernsthaftigkeit von Leaking und der Einschätzung der Gefährlichkeit einer Person (Bondü & Scheithauer, 2009d).

Inadäquate Reaktionen sind unbedingt zu vermeiden, da diese eine Tat begünstigen können (Expertenkreis Amok, 2009; Fein et al., 2002). So animiert z.B. ein Schulverweis möglicherweise erst recht zur Tat. Dieser sollte nur dann erfolgen, wenn dem Schüler alternative Möglichkeiten angeboten werden können und auch dieser einen Profit in dem Schulwechsel sieht (Bondü & Scheithauer, 2009d; Osher, Bear, Sprague & Doyle, 2010). Daher ist die klinische Forschung dringend gefordert, Konzepte für die Therapie von Jugendlichen mit extremen Gewaltfantasien, möglicherweise in Kombination mit Selbstmordgedanken zu entwickeln.

Häufig überleben School Shooter ihre Tat nicht, in den meisten anderen Fällen kommen diese ins Gefängnis. Auch wenn ein deliktspezifischer Rückfall kaum zu fürchten ist, sollten diese

Personen psychologischen Interventionen unterzogen werden. Bei jugendlichen Gewalttätern und Mördern im Allgemeinen sollten die Interventionen vielfältig sein und der Täter dabei eine Wertschätzung seiner Person, aber die Verurteilung seiner Tat erfahren. Bei bestehenden psychischen Störungen sollten zunächst diese behandelt und dann im Rahmen einer kognitiven Therapie Rumination und feindselige Fehldeutungen reduziert, das Selbstwertgefühl verbessert und Gewaltfantasien bearbeitet werden. Daneben gilt es, soziale Kompetenzen im Allgemeinen sowie Stressbewältigungsstrategien im Besonderen zu vermitteln (Davis & Dutcher, 2002). Viele Täter in den USA wurden zu lebenslangen Freiheitsstrafen verurteilt. Andere sind nach wenigen Jahren aus der Haft entlassen worden. Unter diesen finden sich sowohl solche, die erneut durch Straftaten und Waffenbesitz aufgefallen sind als auch solche, die danach ein angepasstes Leben geführt haben. Einer wurde selbst Lehrer.

8 Hypothesen und Forschungsfragen

Die im Folgenden benannten Forschungsfragen sowie die diesen zugeordneten Hypothesen ergeben sich meist aus den in den vorangehenden Kapiteln geschilderten empirischen Befunden früherer Studien und werden daher in diesem Kapitel nicht mehr näher erläutert. Die Hypothesen, die sich nicht direkt aus früheren Studienergebnissen ableiten lassen, werden dagegen näher ausgeführt. Daneben finden sich aber auch gänzlich explorative Fragestellungen, die als solche gekennzeichnet sind und ebenfalls nicht weiter elaboriert werden.

8.1 School Shootings weltweit – Hypothesen

Auch die Hypothesen in diesem Abschnitt leiten sich überwiegend aus den beschriebenen Forschungsergebnissen ab. Manche Hypothesen entstammen allerdings auch Hinweisen aus Medienberichten (z.B. höheres Alter, höhere Suizidrate der Täter) und werden hier überprüft. Das Jahr 1999 als Ankerpunkt bezieht sich auf die Tat in Columbine, die häufig als Wendepunkt betrachtet wird.

1. Häufigkeit von School Shootings

- a. Es gibt eine Zunahme in der jährlichen Häufigkeit von School Shootings.
- b. Dem entgegen wird eine Abnahme der jährlichen Häufigkeit von School Shootings in den USA nach 2001 erwartet (s.o., z.B. Fox & Levin, 2005). Ein Anstieg der jährlichen Häufigkeit von School Shootings ist daher auf die Zunahme von solchen Taten in anderen Ländern bzw. vor allem außerhalb Nordamerikas zurückzuführen.
- c. Es zeigen sich kurzfristig Häufungen von School Shootings nach Aufsehen erregenden ähnlichen Taten (z.B. Columbine, Erfurt, Red Lake, Montreal oder Blacksburg).
- d. Häufungen von Taten finden sich auch in den Herbst- und Frühjahrsmonaten.

2. Tätermerkmale

- a. Das Durchschnittsalter der Täter ist seit 1999 gestiegen.
- b. Weniger als 5% der School Shooter sind weiblich.

3. Charakteristika der Tat(durchführung)

- a. Die Tatwaffen sind meist Schusswaffen.
- b. Der Anteil von Schusswaffen an den Tatwaffen hat zugenommen (da Schusswaffen nun angeblich leichter verfügbar sind; Fox & Levin, 2003).

- c. Seit 1999 ist es zu einer Zunahme der Verwendung explosiver oder brennbarer Stoffe im Rahmen von School Shootings gekommen.
- d. Die durchschnittliche Opferzahl (verletzte und getötete Opfer) hat seit 1999 zugenommen.
- e. Der Anteil der Verwundeten unter den Opfern hat seit 1999 abgenommen und somit der Anteil der getöteten Opfer zugenommen (s. Adler et al., 2006 zu Amoktaten).
- f. Der Anteil der Tätersuizide in Anschluss an die Tat hat seit 1999 zugenommen.

4. *Vergleich der Täter in Deutschland mit denen aus anderen Ländern*

- a. Die Täter in Deutschland sind im Durchschnitt älter als die anderen (Bondü et al., 2008b).
- b. Taten in Deutschland haben durchschnittlich mehr Opfer gefordert als die anderen.
- c. Zu den Tatopfern zählten in Deutschland häufiger Schulangestellte als in anderen Ländern.
- d. Täter in Deutschland haben nach der Tat häufiger Selbstmord begangen als andere (Bondü et al., 2008b).
- e. Die Täter in Deutschland sind häufiger ehemalige Schüler als andere (Bondü et al., 2008b).
- f. Die genannten Unterschiede finden sich auch zwischen deutschen und anderen europäischen Tätern.

8.2 Leaking bei Tätern in Deutschland

Zunächst werden Hypothesen zu Leaking genannt, die sich aus den bereits dargestellten früheren Forschungsergebnissen zu diesem Phänomen ergeben, dann werden explorative Fragestellungen unter den Forschungsfragen aufgeführt.

8.2.1 Hypothesen

- a. Alle deutschen Täter zeigten vor dem School Shooting Leaking.
- b. In jedem Fall lassen sich Formen von direktem und indirektem Leaking beobachten.
- c. Leaking erfolgt in der Mehrheit der Fälle direkt.
- d. Leaking erfolgt in der Mehrheit der Fälle verbal.
- e. Leaking erfolgt in der großen Mehrheit gegenüber Peers.
- f. Leaking gegenüber Erwachsenen erfolgt meist indirekt.

- g. Detailliertheit und Konkretheit von Leaking sind keine guten Kriterien für dessen Ernsthaftigkeit, da auch Leaking von Nicht-Tätern diese Merkmale aufweist.
- h. Die vorliegenden Klassifikationssysteme differenzieren schlecht zwischen dem Leaking von Tätern und Personen, die eine Tat angekündigt, aber nicht ausgeführt haben.
- i. Leakings von Tätern werden mittels der vorliegenden Klassifikationssysteme häufig als nur wenig oder mittelgradig ernsthaft eingestuft.
- j. Weitere Faktoren, die zur Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Leaking herangezogen werden sollten, sind:
 - i. Suizidgedanken, -ideen, -ankündigungen oder -versuche,
 - ii. Hinweise auf eine intensive gedankliche Beschäftigung mit einer Tat,
 - iii. Bezug zu früheren Tätern oder School Shootings,
 - iv. Wiederholung von Leaking (im Wortlaut, gegenüber verschiedenen Personen, über längere Zeiträume, durch verschiedene Formen von Leaking).

8.2.2 Forschungsfragen (explorative Fragestellungen)

- a. Welche Motive für Leaking lassen sich bei den Tätern in Deutschland identifizieren?
- b. Welche weiteren Formen von Leaking lassen sich bei diesen ausmachen?
- c. Welche Inhalte kann Leaking haben?
- d. Erfolgt Leaking bewusst oder unbewusst?
- e. Unterscheidet sich Leaking späterer School Shooter in Deutschland von Tatankündigungen durch Personen, die kein School Shooting begangen haben und wenn ja, wie?

8.3 Weitere Analysen von School Shootings in Deutschland – Merkmale der Täter und der Tat

Im Folgenden werden zunächst Faktoren spezifiziert, von denen angenommen werden kann, dass sie als ätiologische Faktoren für ein School Shooting wirksam werden können. In Bereichen, in denen noch keine empirischen Forschungsergebnisse vorliegen, wurde auf gerichtete Hypothesen verzichtet und wurden stattdessen explorative Forschungsfragen formuliert.

8.3.1 Hypothesen

a. Risikofaktoren für School Shootings

- i. Die Täter haben gewalthaltige Fantasien.
- ii. Gewaltbezogene Fantasien integrieren (fiktive oder reale) Medieninhalte.

- iii. Die Täter (1) konsumieren gewalthaltige Medieninhalte (2) insbesondere in Form von Filmen und Computerspielen.
- iv. Die Täter haben sich über frühere Taten und Täter informiert.
- v. Die Täter zeigen Hinweise auf psychische Störungen, v.a. depressive Symptome und narzisstische Persönlichkeitszüge.
- vi. Die Täter sind Opfer von sozialer Zurückweisung und Bullying.
- vii. Die Täter sind sozial schlecht integriert (haben keine oder nur wenige, d.h. weniger als drei Freunde oder sind Mitglied einer allgemein abgelehnten Peergroup).
- viii. Die Familie der Täter ist dysfunktional (es gibt z.B. Machtkämpfe, fehlende Grenzziehung, Akzeptanz auffälliger Verhaltensweisen des späteren Täters).
- ix. Die sozialen Kompetenzen (z.B. Problemlösefertigkeiten) der Täter sind mangelhaft.
- x. Die Täter zeigen Interesse an und eine Beschäftigung mit Waffen.
- xi. Sie verfügten über Zugang zu Waffen im Elternhaus.
- xii. Die Täter sind männlich.

b. Tatauslöser und Motive

- i. Vor der Tat gibt es ein entscheidendes auslösendes Ereignis.
- ii. Die Motive bestehen in Rache, Anerkennung, versuchter Problemlösung und/oder Suizid.

c. Tatmerkmale

- i. Die Taten werden überwiegend mit Hilfe von Schusswaffen durchgeführt.
- ii. Die Taten erfolgen in den Morgenstunden.
- iii. Es gibt vorab ausgewählte Opfer.
- iv. Die Täter begehen nur selten Selbstmord (< 3 deutsche Täter).
- v. Opfer sind in erster Linie Schüler (= mehr als die Hälfte), dann Lehrpersonal.

d. Subtypen

- i. Anhand der (intendierten) Anzahl der Tatopfer lassen sich zwei Untergruppen von School Shootings bzw. Typen von School Shootern in Deutschland identifizieren (Single Victim [SV-] und Multiple Victim [MV-]Shooter). Unterschiede zeigen sich hinsichtlich Leaking, Tatmerkmalen und personaler Risikofaktoren.

8.3.2 Forschungsfragen (explorative Fragestellungen)

1. Risikofaktoren

- a. Welche Risikofaktoren lassen sich in der deutschen Täterpopulation identifizieren?
- b. Bei welchen Faktoren handelt es sich um notwendige Voraussetzungen für die Tat (im Sinne von Faktoren, die bei jedem Täter vorgelegen haben)?
- c. Gibt es bestimmte Faktorkonstellationen, die offenbar vorliegen müssen, damit es zu einer Tat kommen kann?
- d. In wie weit lassen sich US-amerikanische Forschungsergebnisse auf die deutsche Täterpopulation übertragen? Gibt es Hinweise auf landesspezifische Faktoren?
- e. Handelt es sich überwiegend um soziale oder personale Risikofaktoren? Welche Rolle spielen intrapsychische Variablen wie Persönlichkeitsmerkmale, psychische Störungen oder Copingstrategien für die Genese eines School Shootings, welche Bedeutung haben (psycho-)soziale Faktoren? Welche Schutzfaktoren fehlen den Tätern?
- f. Wenn sich verschiedene Typen von School Shootern unterscheiden lassen, welche Unterschiede zeigen sie hinsichtlich Leaking, Tatmerkmalen und personalen Risikofaktoren?

2. Entwicklungsverlauf

- a. Zu welchem Zeitpunkt (in der Entwicklung des Täters im Allgemeinen sowie im Hinblick auf die Genese der Tat) treten Risikofaktoren erstmals auf und wie lange bleiben sie wirksam? Gibt es eine stabile zeitliche Aufeinanderfolge der Faktoren?
- b. Welches Entwicklungs- und Erklärungsmodell für deutsche School Shootings lässt sich aus den Befunden ableiten? Lassen sich Entwicklungsstadien identifizieren?

9 Methoden

In diesem Kapitel werden die Datenerhebungs- und Recherchestrategien, die Stichproben und Instrumente sowie das methodische Vorgehen für die drei Bestandteile der Arbeit (School Shootings weltweit, Leaking durch deutsche School Shooter sowie die Ergebnisse der Aktenanalysen zu weiteren Warnsignalen, Risikofaktoren sowie Merkmalen der Täter und der Taten) beschrieben.

9.1 School Shootings weltweit

Die Recherche nach Fällen von School Shootings erfolgte mittels verschiedener, ergänzender Vorgehensweisen. Zunächst wurde die Literatur zu School Shootings gesichtet und dort benannte Taten, die den vorliegenden Definitionskriterien entsprachen, in die Liste aufgenommen.⁹ Vorfälle, die sich im Verlauf der Studie ereigneten und durch die Medien berichtet oder anderweitig bekannt wurden, wurden ebenfalls aufgenommen. Mit den Suchbegriffen „School Shooting“, „Amok(lauf) Schule“, „rampage“, „(school) massacre“ wurde im Internet mittels verschiedener Suchmaschinen nach weiteren Vorfällen recherchiert. Diese Suche stellte sich allerdings als zu unsystematisch und unergiebig heraus. Beispielsweise existieren im Internet Berichte über kleinere Vorfälle häufig nicht mehr oder sind nur mit Angabe bekannter Details wie Namen von Tätern oder Opfern, Tatdatum oder -ort zu ermitteln. Schwierig gestaltet sich die Suche nach relevanten Vorfällen insbesondere außerhalb des deutsch- oder englischsprachigen Raums sowie ganz besonders dann, wenn nicht das lateinische Alphabet verwendet wird. Hilfreicher waren daher Listen zu School Shootings oder Gewalttaten an Bildungseinrichtungen im Internet, die nach relevanten Vorfällen durchsucht wurden.¹⁰ Sämtliche ermittelten Vorfälle wurden sofern möglich unter Verwendung der ermittelten Angaben z.B. zu Tatzeit und -ort oder dem Täter im Internet mittels verschiedener Suchmaschinen weiter recherchiert, durch weitere Informationen ergänzt und durch verschiedene Quellen verifiziert.

⁹ z.B. Band & Harpold, 1999; Cruz, 2002; Egendorf, 2002; Fox & Levin, 2005; Garbarino, 1999; Kidd & Meyer, 2002; Klein, 2002; Leary et al., 2003; Maguire et al., 2002; McGee & DeBernardo, 2001; Moore et al., 2003; Newman et al., 2004; Robertz, 2004a,b; Robertz & Wickenhäuser, 2007; Verlinden et al., 2000; Vossekuij et al., 2002.

¹⁰ Beispiele für Listen im Internet:

- http://en.wikipedia.org/wiki/School_shooting
- http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_school-related_attacks
- http://www.keystosaferschools.com/Map_School_Shootings.htm
- <http://www.schoolsecurity.org/index.html>
- <http://www.thestar.com/News/article/217023>
- www.columbine-angels.com
- www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html
- www.gletschertraum.de/9.html
- www.infoplease.com/ipa/A0777958.html

Die Recherche wurde am 16.03.2009 beendet. Als letzte Tat war bis zu diesem Zeitpunkt die in Winnenden am 11.03.2009 zu recherchieren.

9.1.1 Auswahl- und Klassifikationskriterien

Vorfälle, die (entsprechend der Definition eines School Shootings in Kapitel 1.1.2) folgende Kriterien erfüllten, wurden mit in die Stichprobe aufgenommen (Anhang A, Tabelle A.1):

- Wenn es sich um einen Angriff an einer Schule (inklusive Berufsschulen) oder damit verbundenen Orten (z.B. Schulbus, Bushaltestelle oder Sportplatz) handelte,
- bei denen (potentiell) tödliche Waffen zum Einsatz kamen und
- zumindest eine Tötungs*absicht* bestand sowie
- Taten, die im Voraus geplant wurden (auch wenn die Planungsphasen dabei sehr kurz waren und z.B. nur wenige Stunden umfassten),
- sich gegen Lehrer, weitere Schulangestellte oder andere Schüler richteten und
- bei denen sich ein Motiv mit Bezug zu der spezifischen Schule und/oder den darin arbeitenden und/oder lernenden Personen erkennen oder vermuten ließ (z.B. wenn die Motive Rache für Bullying oder ungerechte Behandlungen waren, wenn von der Tat Lehrpersonen oder andere Schulangestellte oder mehrere Personen betroffen waren).

Zu dieser Gruppe wurden auch solche Taten gezählt, bei denen die Tatausführung begonnen wurde und eine Tötungsabsicht bestand, bei denen aber keine Person zu Schaden kam (beispielsweise, weil die Täter bereits während der Tatausführung, aber bevor Personen zu Schaden kamen, aufgehalten wurden).

Vorfälle, bei denen einzelne Angaben zu zentralen, definierenden Kriterien eines School Shootings fehlten, wurden aufgenommen (und werden im Folgenden als mögliche School Shootings bezeichnet), aber nicht in die Analysen mit einbezogen bzw. nur zum Vergleich herangezogen (Anhang A, Tabelle A.2):

- Taten, bei denen das Tatmotiv nicht eruiert werden konnte *oder*
- von denen nicht bekannt war, ob sie im Voraus geplant worden waren *oder*
- bei denen nicht ersichtlich war, ob es sich bei dem Täter um einen (ehemaligen) Schüler der betroffenen Schule handelte *oder*
- bei denen eine Tötungsabsicht nicht eindeutig zu verneinen war.

Es durfte also jeweils nur eine der vier genannten Informationen fehlen, die drei anderen mussten jeweils vorliegen.

Vorfälle mit den folgenden Eigenschaften wurden dagegen nicht in die Daten aufgenommen und somit auch von den weiteren Analysen ausgeschlossen:

- Vorfälle, die sich an Universitäten oder Colleges (kein Klassenverband) oder vollständig außerhalb einer Schule bzw. nicht an damit verbundenen Orten ereigneten oder
- sich unmittelbar aus einer Auseinandersetzung zwischen einzelnen Schülern oder eines Schülers mit einem Lehrer ergaben und somit wahrscheinlich im Affekt geschahen und nicht geplant waren (*außer*, wenn eine Tat ohnehin geplant gewesen war und Personen z.B. wegen ihrer Einmischung zusätzliche Opfer wurden) oder
- sich aus Auseinandersetzungen zwischen Gruppen (z.B. Banden) ergaben.
- Taten, bei denen die Täter gänzlich unbekannt blieben (z.B. drive-by-shootings),
- bei denen keine noch so kurze Planungsphase zu erkennen oder zu vermuten war (z.B. bei willkürlich gegriffenen Tatwaffen),
- bei denen eine Tötungsabsicht nicht erkennbar oder zu vermuten war (z.B. Geiselnahmen; Brandstiftungen in Schulen, zu Zeiten, als dort keine Personen anwesend waren; bei der Verwendung von Luft- oder Gaswaffen und/oder in Fällen, bei denen Schüsse gezielt ausschließlich in Decke oder Boden gerichtet wurden und sich die Täter dann ergaben)
- oder bei denen Motive zu erkennen oder vermuten waren, die ihren Ursprung wahrscheinlich nicht im schulischen Kontext haben, z.B. Ermordung des Ex-Partners mit oder ohne anschließenden Suizid (*außer*, wenn im Zuge dieser Tat noch weitere Personen zu Opfern wurden) oder (versuchte) Raubdelikte.
- Taten, bei denen weder das Motiv bekannt war, noch, ob eine Planung vor der Tat erfolgt war *und* ob es sich bei dem Täter um einen Schüler der betroffenen Schule handelte.

9.1.2 Erhobene Daten und Auswertung

Zu jedem Fall wurden objektive Merkmale von Tätern und Taten so weit wie möglich recherchiert. Dazu gehörten: Datum (Tag, Monat, Jahr) und Ort (Land und Kontinent) der Tat; Anzahl, Alter und Geschlecht der Täter; Anzahl von Toten und Verletzten sowie die Personengruppen, zu denen diese gehörten; Suizidversuche des/der Täter/s; Tatwaffen sowie ob es sich dabei vermutlich um ein Single- oder ein Multiple-Victim Shooting handelte (definiert über die intendierte Anzahl der Tatopfer, s. Kapitel 1.1.2). In die Auswertungen zu Täter- oder Tatmerkmalen wurden jeweils sämtliche Fälle mit den verfügbaren Informationen einbezogen (die genaue Stichprobengröße ist jeweils angegeben und verringert sich ggf., wenn Angaben fehlten). Wurden Auswertungen zu bestimmten zeitlichen Perioden vorgenommen, wurden nur Fälle bis Ende 2008 und somit vollständige Jahrgänge berücksichtigt.

Sofern möglich, wurden für die Datenanalyse parametrische Tests verwendet. Wenn die Daten keine Normalverteilung aufwiesen (getestet mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test, D), keine Varianzhomogenität zwischen den Gruppen vorlag (diese wurde nur dann überprüft, wenn sich die betreffende Variable normalverteilt war) oder die Stichprobengrößen sehr gering oder stark ungleich groß waren, wurden hingegen nicht-parametrische Verfahren bevorzugt. Da es sich bei School Shootings um extrem seltene Ereignisse handelt, ist nicht zu erwarten, dass die Daten Normalverteilungsannahmen genügen, denn: „Real data rarely conform to normality“ (Schafer & Graham, 2002, S. 167). Diese Annahme fand sich in den vorliegenden Daten meist bestätigt. Deren Normalverteilung ließ sich auch durch Logarithmierung oder Radizierung der Daten oder der Bildung ihres Kehrwertes nicht herstellen. Daher wurde bei den meisten Berechnungen auf nonparametrische Verfahren zurückgegriffen.

Zur Testung von Unterschiedshypothesen bei ordinalskalierten Daten und zwei Gruppen wurde der Mann-Whitney-U-Test (U) herangezogen, bei mehr als zwei Gruppen der Kruskal-Wallis-Test (H). Bei signifikanten Ergebnissen wurden jeweils Effektstärken berechnet (für signifikante Mann-Whitney- U -Tests war dies $r = z/\sqrt{N}$; zsf. Field, 2005), bei signifikanten Kruskal-Wallis-Tests mittels U -Test fokussierte Vergleiche im Sinne von Post-Hoc-Tests. Wurden beim Vergleich mehrerer Gruppen gerichtete Trends in den Medianen der Gruppen vermutet, wurde zusätzlich zum Kruskal-Wallis- der Jonckheere-Terpstra-Test berechnet (J). Zur Prüfung von Zusammenhängen wurden bei nominalskalierten Variablen Pearson's χ^2 gewählt, sofern die beobachteten Zellhäufigkeiten bei weniger als 20% „0“ waren und die erwarteten Zellhäufigkeiten nicht unter „1“ lagen. Sofern eine oder mehrere Zellhäufigkeit(en) unter „5“ lag(en), es sich um eine 2x2-Kontingenztafel handelte oder zuvor eine entsprechende, gerichtete Hypothese formuliert worden war, wurde stattdessen Fisher's Exact Test herangezogen. In diesem Fall wird das Alphafehlerniveau p angegeben. Dieses Verfahren erlaubt zudem ein hypothesengeleitetes Vorgehen, da die Bestimmung der einseitigen, exakten Signifikanz möglich ist. Bei signifikanten Ergebnissen, dem Vorliegen eines Vierfelder-Schemas sowie wenn alle Zellhäufigkeiten größer „0“ waren, wurde die Effektstärke mittels Odd Ratios (OR) berechnet. Aufgrund der oft starken Abweichungen von der Normalverteilung wurde bei den genannten Verfahren jeweils die Exakte Berechnung der Teststatistik gewählt.

Zusammenhänge zwischen zwei Variablen wurden mittels verschiedener Korrelationen in Abhängigkeit vom Skalenniveau der einbezogenen Variablen berechnet. Für die Korrelation zweier ordinalskalierter bzw. intervallskalierter, aber nicht normalverteilter Variablen wurde die Teststatistik Tau-b (τ) herangezogen, für die Korrelation einer dichotomen und einer ordinalskalierten bzw. intervallskalierten, aber nicht normalverteilten Variable die punkt-biseriale

Rangkorrelation (r_{pb}). Die Vorhersage einer dichotomen Variablen mittels dichotomer oder intervallskalierter Merkmale erfolgte durch eine logistische Regression. Die Vorhersage kontinuierlicher Variablen erfolgte durch multiple Regression. Nominalskalierte Variablen wurden in diesem Fall dummy-kodiert.

Bei allen verwendeten statistischen Verfahren wurde das α -Fehler-Niveau auf .05 festgelegt. Bei mehreren Vergleichen der gleichen Gruppen wurde dieses mittels Bonferroni-Korrektur adjustiert, d.h. das ursprüngliche Fehlerniveau durch die Anzahl der Vergleiche dividiert. Bei gerichtet formulierten Hypothesen wurde der jeweils errechnete p -Wert halbiert, um so die einseitige Signifikanz zu erhalten (sofern die einseitige Signifikanz nicht ohnehin gesondert ausgegeben wurde, z.B. bei den exakten, nonparametrischen Tests). Da die in Kapitel 8 formulierten Hypothesen unabhängig formuliert und einzeln aus früheren Forschungsergebnissen oder der Überprüfung von Medienberichten ableitbar sind, muss primär allerdings keine Alpha-Fehler-Kumulierung berücksichtigt werden (Bortz, Lienert & Boehnke, 2008, S. 53).

Eine Prognose zur Entwicklung der Häufigkeit von School Shootings in den kommenden Jahren wurde mittels exponentiellen Glättens berechnet. Bei diesem Verfahren werden die bekannten, vorhergehenden Zeitreihenwerte mit in die Berechnungen der Prognose einbezogen, allerdings kürzere Zeit zurückliegende Werte exponentiell stärker berücksichtigt. Aus den Daten werden der Glättungsparameter α (Anpassungsgeschwindigkeit) sowie der Trendparameter γ (sofern ein Trend erkennbar ist) so geschätzt, dass die Summe der quadrierten Abweichungen der vorhergesagten von den beobachteten Werten möglichst gering ist. α kann zwischen 0 und 1 variieren, nimmt aber meist Werte zwischen 0,1 und 0,3 an. Diese Werte nahe Null bewirken eine stärkere Glättung, indem der Einfluss der aktuelleren Beobachtungen auf die Prognose stärker eingeschränkt wird. Mittels des Trendparameters γ kann „die spezielle Anpassungsgeschwindigkeit für die Trendschätzung feingesteuert werden“ (S. 23), d.h. die Steigung α wird weiter adjustiert. So bliebe diese immer gleich, wenn γ den Wert 0 annehmen würde. Als Ausgangswert für die Häufigkeitsschätzungen (y_0) wird per Voreinstellung das arithmetische Mittel der Variablen verwendet. Die Bewertung der Nützlichkeit der Berechnungen kann anhand der Verteilung der Residualwerte um 0 erfolgen, die eher zufällig sein sollte. Der durchschnittliche absolute prozentuale Fehlerwert sollte dagegen möglichst gering ausfallen (zsf. Universitäts-Rechenzentrum Trier, 1997).

9.2 Leaking bei Tätern in Deutschland

Leaking wird als zentrales Warnsignal und als Ansatzpunkt für präventive Bestrebungen gegen School Shootings angesehen. Daher wurden hier Leakings auch im Einzelnen näher

betrachtet und systematisch analysiert. Dazu wurde ein zweistufiges Vorgehen gewählt. Im ersten Schritt wurden Mitarbeiter des Berliner Leaking-Projekts gebeten, die Ernsthaftigkeit von Leaking anhand vorgegebener Kriterien zu bewerten und weitere Kriterien zu benennen, die sie für die Einstufung der Ernsthaftigkeit mit berücksichtigen würden. Im zweiten Schritt wurden strukturelle Merkmale und inhaltsanalytisch spezifische thematische Merkmale für jedes *einzelne* Leaking ermittelt. Die Merkmale wurden quantifiziert und frequenzanalytisch ausgewertet und inferenzstatistisch Unterschiede zwischen den beiden Tätergruppen (SV- und MV-Shooter) sowie zwischen den einzelnen Leakings von Tätern und Leakern herausgearbeitet. Bevor die Stichprobe der Leakings beschrieben wird (Abschnitt 9.2.2), wird zunächst die dieser Studie zugrunde liegende Stichprobe der School Shootings in Deutschland vorgestellt (Abschnitt 9.2.1). Die Daten für die im vorliegenden Abschnitt sowie in Abschnitt 9.3 beschriebenen Studienbestandteile entstammen den Analysen der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten zu diesen Fällen. Das genaue Vorgehen bei der Aktenanalyse wird in den Abschnitten 9.3.1 und 9.3.2 ausführlich beschrieben.

9.2.1 In die Analysen eingegangene School Shootings in Deutschland

Gemäß der eingangs erläuterten Definition von School Shootings konnten in Deutschland zwischen 1999 und 2006 sieben studienrelevante Fälle identifiziert werden. Hierbei handelt es sich um sechs ausgeführte sowie eine versuchte Tat, die eine homogene Stichprobe bilden, also alle das gleiche Phänomen abbilden. In die vorliegende Studie sind alle sieben Taten eingegangen, so dass es sich dabei vermutlich um die Gesamtheit aller relevanten deutschen Taten im genannten Zeitraum handelt (s. dazu auch Abschnitt 12.1). Homogene Stichproben tragen dazu bei, Datenmengen zu reduzieren und zu simplifizieren, um wichtige Bestandteile fokussieren zu können (Miles & Huberman, 1994). Diese Möglichkeiten sind in der vorliegenden Studie besonders relevant, da deren Ziel ist, Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Personen herauszuarbeiten.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen werden in dieser Studie keine personenbezogenen Daten bzw. Daten, die einem bestimmten Täter zugeordnet werden könnten, veröffentlicht. Daher werden Belegaussagen nur anonym zitiert bzw. ausschließlich Details oder Aussagen namentlich zugeordnet, die bereits durch frühere Veröffentlichungen (z.B. Medienberichte und öffentliche Untersuchungsberichte) bekannt sind. Wenn Angaben zu einzelnen Tätern gemacht werden, werden die Täter nur durch Ziffern kenntlich gemacht, ohne eine Aussage darüber zu treffen, welcher Täter sich hinter welcher Ziffer verbirgt. Gleichzeitig werden Ergebnisse fast immer über mehrere Variablen aggregiert dargestellt. So soll einerseits die Nachvollziehbar-

keit der Schlussfolgerungen und Ergebnisse der Studie gewährleistet werden, andererseits der Datenschutz gewahrt bleiben. In der folgenden Kurzdarstellung werden daher ebenfalls nur grundlegende Fakten zu Tätern und Taten genannt, die sich auch in Medien- oder anderen Berichten finden (es wurde allerdings geprüft, ob es sich dabei um zuverlässige Fakten handelt; den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten waren natürlich mehr Informationen zu entnehmen).

Meissen, 09.11.1999: Über den damals 15-jährigen Schüler, der 1999 seine Geschichtslehrerin mit zwei Küchenmessern umbrachte, ist offiziell nur wenig bekannt geworden. Sowohl nach der Tat als auch zu Prozessbeginn und der Urteilsprechung wurden keine Angaben zum Täter gemacht. Bekannt ist lediglich, dass der Schüler aus einer unauffälligen Familie stammte, er sportlich und bei Gleichaltrigen beliebt war, seine freie Zeit aber auch gerne mit gewalthaltigen Computerspielen verbrachte (Robertz & Wickenhäuser, 2007). Der Täter hatte seine Taten gegenüber Klassenkameraden und Freunden angekündigt, die dazu Wetten abgeschlossen hatten (Hilbk, Kleine-Brockhoff & Willeke, 1999).

Brannenburg, 16.03.2000: Der Schüler war bereits durch aggressives Verhalten aufgefallen und unter anderem von der Polizei aufgegriffen worden, weil er andere Kinder bedroht hatte. Da der Vater viele Waffen besaß und dieser auch seinen Sohn für das Thema interessierte, verfügte der Täter über theoretisches und praktisches Wissen zu Schusswaffen und dem Umgang damit. Ohne Wissen des Vaters hatte er sich etwa ein halbes Jahr vor der Tat Zugang zu dessen Waffenkeller beschafft und zeigte dort Freunden die Waffen. Etwa im gleichen Zeitraum kam es zu einer zunehmenden Verschlechterung der schulischen Leistungen und der spätere Täter äußerte sich mehrfach positiv zu dem Vorfall in Bad Reichenhall¹¹. Es gab wiederholt Disziplinarprobleme in der Schule, die erst zu einer kurzfristigen Suspendierung führten und schließlich im Schulverweis mündeten. Diese und weitere auffällige Verhaltensweisen wurden bis zum Tag der Tat durch Leaking flankiert, als der dann 16-jährige Täter den Leiter des Internats erschoss und versuchte, sich selbst zu töten (Robertz & Wickenhäuser, 2007).

Freising, 19.02.2002: Nach dem Grundschulbesuch wechselte der Schüler auf die Wirtschaftsschule. Dort kam es im achten Schuljahr zu Verschlechterungen der schulischen Leistungen, Problemen mit einem Lehrer und der Wiederholung einer Klasse. Nach weiteren dis-

¹¹Am 01.11.1999 erschoss und verwundete ein Jugendlicher aus dem Fenster der elterlichen Wohnung mehrere Menschen auf der Straße und tötete schließlich seine Schwester und sich selbst.

ziplinarischen Problemen kam es zu einem Klassenwechsel, schließlich zum Schulverweis. Zu diesem Zeitpunkt (ca. fünfeinhalb Jahre vor der Tat) wollte der spätere Täter als Söldner am Krieg in Jugoslawien teilnehmen, er zeigte Leaking und deutliche psychische Probleme. Diese führten zu einer sozial-psychiatrischen, schließlich sogar einer stationären, psychiatrischen Behandlung. Leaking setzte sich fort, der Täter fiel durch Mord- und Suizidfantasien auf. In den Jahren vor der Tat arbeitete der Täter über ein Jahr zuverlässig in einer Firma, fiel in diesem Zeitraum aber durch verschiedene Delikte auf. Danach trat er seinen Wehrdienst an, aus dem er wegen disziplinarischer Schwierigkeiten frühzeitig entlassen wurde. Kurz danach nahm er die Arbeit in einer weiteren Firma auf. Auch hier wurde er nach etwa anderthalb Jahren wegen disziplinarischer Schwierigkeiten entlassen. Der spätere Täter beantragte Arbeitslosengeld, das ihm wegen Terminversäumnissen allerdings gestrichen wurde. Freunde schilderten den Täter in der Zeit vor der Tat als hoffnungslos und zurückgezogen. Der Täter hatte sein ganzes Leben lang Interesse an Waffen und Militaria gezeigt. Schließlich brachte er mit 22 Jahren zwei ehemalige Vorgesetzte, seinen ehemaligen Direktor und sich selbst um und verletzte einen weiteren Lehrer schwer. Sein ehemaliger Klassenlehrer entging der Tat wohl nur, weil er an diesem Tag nicht in der Schule war (z.B. Brinkbäumer, Neumann, Röbel & Ulrich im Spiegel 9/2002; Focus-Online, 2002).

Erfurt, 26.04.2002: Ab dem zehnten Schuljahr verschlechterten sich die Schulleistungen des späteren Täters zusehends. Auch die externe Realschulprüfung bestand er nicht. In der elften Klasse kam es zu einem weiteren Leistungsabfall, an dem auch der Wechsel des Leistungskurses nichts änderte. Der Täter wiederholte daher auf eigenen Wunsch die 11. Klasse und trat fast parallel dazu in einen Schützenverein ein, wo er die für den Erwerb einer Waffenbesitzkarte erforderlichen Schießübungen absolvierte. In der Schule folgten erste Ermahnungen wegen unentschuldigtem Fehlen. Auch nach der Wiederholung der 11. Klasse erhielt der spätere Täter ein sehr schlechtes Zeugnis. Im Herbst stellte der Täter einen Antrag auf eine Waffenbesitzkarte sowie die Erlaubnis, Waffen erwerben zu dürfen und trat nach Jahren aus dem Handballverein aus. Fast gleichzeitig wurde ein gefälschtes Attest des späteren Täters entdeckt und er der Schule verwiesen. Der Erwerb der Tatwaffen erfolgte nur Tage später. Gleichzeitig blieb der Versuch erfolglos, an der anderen gewünschten Schule angenommen zu werden. Eine weitere Schule suchte der Täter nicht mehr auf. Im nächsten halben Jahr täuschte er seinem Umfeld den Schulbesuch vor, präsentierte an Weihnachten sogar ein gefälschtes Zeugnis. Am Tag der letzten Abiturprüfung seiner Stufe erschien der nunmehr 19-jährige Tä-

ter in der Schule und erschoss dort 12 Lehrer, eine Sekretärin, einen Polizisten, zwei Schüler und schließlich sich selbst (Gasser, Creutzfeld, Näher, Rainer & Wickler, 2004; Pieper, 2007).

Behrenhoff, 29.08.2002: Auch zu diesem Vorfall ist nur sehr wenig publik geworden. So berichtete beispielsweise das Hamburger Abendblatt (2002) „Ein 15-Jähriger hat seine Lehrerin in der Schule mit einem Messer angegriffen. Andere Lehrer der Schule in Behrenhoff (Landkreis Ostvorpommern) überwältigten den Jungen.“

Coburg, 02.07.2003: Der spätere Täter hatte sich seit längerem für Satanismus interessiert. In den letzten Monaten war es zudem zu schulischen Problemen gekommen. Nach einer Ankündigung zwei Tage zuvor brachte der 16-jährige Täter am Tag der Tat zwei Waffen und dazu passende Munition mit in die Schule, die er zuvor aus dem verschlossenen Waffenschrank des Vaters entwendet hatte. Er zeigte sie seinen Mitschülern und verschenkte Patronen. In der zweiten Stunde schoss er zweimal auf seine Klassenlehrerin, verfehlte diese aber knapp. Eine hinzukommende Schulpsychologin wurde in den Oberschenkel getroffen, bevor sich der Täter selbst erschoss (Berliner Kurier, 2003; Hamburger Abendblatt, 2003; Die Welt, 2003).

Emsdetten, 20.11.2006: Der spätere Täter interessierte sich seit langem für Gewalt, beschäftigte sich mit Paintball sowie gewalthaltigen Computerspielen und Filmen, stellte auch selbst gewalthaltige Filme her. Schon Jahre vor der Tat war es zu Leaking im Internet gekommen, worin der spätere Täter explizit von Amoklauf sprach. Zudem beschäftigte er sich intensiv mit anderen Amokläufen. In der Schule fühlte er sich abgelehnt und zog sich zurück. Er wiederholte die siebte und die achte Klasse, schloss die Realschule dann aber ab. Danach war er als Aushilfe im Baumarkt tätig, wo er auch Materialien für seine selbstgebauten Sprengkörper erwarb. Im Sommer vor der Tat wurde der Täter bei einer öffentlichen Veranstaltung mit einer Gaswaffe aufgegriffen und dafür angeklagt. Die Verhandlung war für einen Tag nach der Tat angesetzt, der Entzug des kleinen Waffenscheins drohte. Am Morgen vor der Tat stellte der Täter noch verschiedene Dateien ins Internet ein. Danach fuhr er zu seiner alten Schule und schoss dort mit Gasmaske und schwarzem Trenchcoat bekleidet auf Schüler und Lehrer. Hierdurch wurden fünf Personen verletzt, weitere 32 erhielten Verletzungen durch Rauchvergiftungen durch den Einsatz von Rauchbomben oder erlitten einen Schock. Schließlich erschoss sich der Täter selbst. (Engels, 2007; Stöcker, 2006 im Spiegel; Spiegel 2006).

In der vorliegenden Studie zu School Shootings in Deutschland wurde erstmalig der Fall Behrenhoff 2002 berücksichtigt, bei dem zwar keine Person zu Schaden kam, der Täter aber erst

während der Tatdurchführung aufgehalten wurde. Hingegen wurde die Tat in Rötz (ungleich dem Vorgehen von Hoffmann et al., 2009) nicht aufgenommen, da bislang unklar ist, inwiefern Morden und Selbstmorden von Schülern im Schulkontext gleiche Risikofaktoren und Motive zugrunde liegen und die gleichen Warnsignale vorausgehen (s. Abschnitt 2.4).

9.2.2 Leakings

Insgesamt ließen sich bei diesen sieben deutschen Tätern 87 relativ klar voneinander abgrenzbare Leakings identifizieren (die also auf verschiedene Arten und Weisen zum Ausdruck gebracht wurden, verschiedene Inhalte hatten, zu verschiedenen Zeitpunkten und/oder vor verschiedenen Personen geäußert wurden usw.). Die 87 Leakings wurden für die Analyse von strukturellen Merkmalen und spezifischen Inhalten herangezogen. Entsprechend der in Kapitel 1.1.2 genannten Definition von Leaking wurden Aussagen oder Verhaltensweisen nur dann als Leaking betrachtet, wenn sie anderen Personen auch öffentlich bekannt geworden waren. D.h., dass z.B. Tagebucheinträge (sofern diese nicht in einem Online-Tagebuch erfolgten), private Zeichnungen usw. nicht berücksichtigt wurden. Auch Aussagen eines Täters in einem Chat mit einem Gleichgesinnten wurden nicht mit einbezogen, ebenso wenig das Verstecken von Munition in einer im Zimmer herumliegenden, aber verschlossenen Tasche. Des Weiteren wurden nur belegte Verhaltensweisen und Äußerungen berücksichtigt (also z.B. nicht nur Berichte vom Hörensagen) und nur solche, die konkret genug erschienen, um zumindest post hoc als Leaking interpretiert zu werden (aus diesem Grund entfielen allgemeine Aussagen wie die, zu Unrecht von der Schule verwiesen worden zu sein oder aber Drohungen außerhalb des Schulkontextes wie die, jeden umbringen zu wollen, der dem Mädchen, das er liebe, zu nahe komme). Zudem wurde versucht, zwischen Leaking und weiteren Risikofaktoren zu differenzieren. So wurde ein auffälliger Medienkonsum nur dann auch als Leaking gewertet, wenn dieser einen deutlichen Bezug zur geplanten Tat oder eine gezielte Beschäftigung mit ähnlichen Taten und mit Waffen erkennen ließ (in drei Fällen). Der Konsum gewalthaltiger Medien im Allgemeinen wird gesondert betrachtet.

Ein Leaking wurde jeweils nur einmal aufgeführt, auch wenn dazu verschiedene Zeugenaussagen vorlagen. Für die Bestimmung der Variablenausprägungen wurden aber die Inhalte sämtlicher Aussagen zu einem Leaking berücksichtigt, um möglichst viele, detaillierte und zuverlässige Informationen zu jedem Leaking zu erhalten. Leider gibt es keine Hinweise darauf, wie exakt und erschöpfend diese Aussagen tatsächlich sind. So ist einerseits weder auszuschließen, dass ein Täter beispielsweise Aussagen zum Tatort getroffen hatte, diese aber nicht berichtet wurden, noch andererseits, dass Detailangaben oder Inhalte fälschlich berichtet

(also berichtet wurden, obwohl sie ursprünglich nicht in dem Leaking enthalten gewesen waren) oder verfälscht wurden (also vorhandene Angaben anders berichtet wurden, als sie ursprünglich formuliert waren). Ebenso ist möglich, dass es weitere Leakings gab, die von den Zeugen aber vergessen oder verschwiegen wurden oder diesen nicht bekannt waren.

Von den Ratern (s. Abschnitt 9.2.3.1) sollten insgesamt 67 Leakings von sechs Tätern in ihrer Ernsthaftigkeit eingeschätzt werden (der siebte Fall stand zum Zeitpunkt der Ratings noch nicht zur Verfügung). Ähnliche Leakings wurden zudem nur einmal vorgelegt, um die Rater bei der zeitintensiven Aufgabe zu entlasten. Zusätzlich sollte die Ernsthaftigkeit von je fünf weiteren Leakings zweier Personen, die ein School Shooting angekündigt, aber nicht umgesetzt hatten, eingestuft werden (diese Personen werden im Folgenden entweder als „Leaker“ oder als „Nicht-Täter“ bezeichnet und bilden die Vergleichsgruppe). Die Leakings der Nicht-Täter wurden einer Diplomarbeit im Berliner Leaking-Projekt entnommen und ebenso wie die Leakings der Täter einzeln ausgewertet und analysiert. Dies sollte einerseits verhindern, dass die Rater davon ausgehen konnten, nur Leakings von späteren Tätern zu bewerten. Andererseits sollte so ein Pilotvergleich zwischen der Einschätzung von Leakings späterer Täter und Personen, die eine Tat ausschließlich angekündigt hatten, möglich werden. Entgegen der oben beschriebenen Regel wurde ein Leaking eines Nicht-Täters den Ratern zweimal zur Bewertung vorgegeben, da dazu zwei verschiedene Aussagen mit unterschiedlichen Inhalten vorlagen. Bei der Auswertung und weiteren Analyse der einzelnen Leakings wurden die Inhalte dieser beiden Aussagen aber ebenfalls zusammengefasst, so dass in die statistischen Vergleiche zwischen Tätern und Nicht-Tätern neun statt zehn Leakings aus der Vergleichsgruppe eingingen.

9.2.3 Methodisches Vorgehen: Bewertungen der Ernsthaftigkeit

Im Folgenden wird das Vorgehen bei der Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leakings beschrieben.

9.2.3.1 *Rater und Ratings*

Sechs Personen wurden gebeten, die Leakings in ihrer Ernsthaftigkeit zu bewerten. Bei diesen Personen handelte es sich um zwei langfristige Mitarbeiter/innen im Berliner Leaking-Projekt (15-24 Mon.; Rater 04, 09), zwei kurzfristige Projekt-Mitarbeiterinnen (3-6 Mon.; Rater 17, 18) sowie zwei Diplomandinnen (Rater 14, 16). Auch die Verfasserin nahm die Bewertungen vor. Sämtliche Personen waren mit dem Phänomen Leaking und seiner Definition vertraut,

fünf der sieben Personen hatten bereits vorher Bewertungen der Ernsthaftigkeit von Leaking vorgenommen.

Um den zeitlichen Aufwand für die Rater zu begrenzen und zu gewährleisten, dass diesen möglichst wenige Leakings bereits bekannt sein würden (was sich allerdings nicht gänzlich verhindern ließ), wurden zunächst aus den sechs Ratern zwei Gruppen gebildet. Jeder der beiden Ratergruppen wurde je ein lang- und ein kurzfristiger Projektmitarbeiter sowie eine Diplomandin zugeordnet. Auch die sechs hier relevanten Täter wurden in zwei Gruppen unterteilt (s. Tabelle 12). Die beiden Ratergruppen sollten dann die Leakings von jeweils drei Tätern sowie die zehn Leakings der beiden Nicht-Täter in ihrer Ernsthaftigkeit bewerten. Gruppe A sollte somit 45, Gruppe B 42 Leakings beurteilen. Dabei wurden die Leakings durchmischt und so zunächst nicht deutlich, welches davon zu welchem Täter gehörte. Erst am Ende des Bewertungsbogens wurden alle Leakings einer Person gemeinsam aufgeführt und die Rater gebeten, diese zusammenfassend zu bewerten. Erstreckten sich diese Leakings über einen längeren Zeitraum als sechs Monate, wurden die Rater zudem aufgefordert, die Ernsthaftigkeit der Leakings a) innerhalb der letzten sechs Monate vor der Tat zusammenfassend zu bewerten sowie b) die länger als sechs Monate zurückliegenden Leakings zusammengekommen einzuschätzen. Insgesamt sollte Gruppe A daher 52 und Gruppe B 51 Bewertungen vornehmen. Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit schätzte sämtliche Leakings in ihrer Ernsthaftigkeit ein. So wurden je drei der School Shootings von je vier Ratern beurteilt. Alle sieben Rater beurteilten darüber hinaus die zehn nicht umgesetzten Tatankündigungen. Sowohl Täter als auch Leaker wurden in den Ratingbögen immer mit „der Schüler“ bezeichnet, so dass sich ein Leaking nicht von vornherein einer Gruppe (Täter oder Leaker) zuordnen ließ. In die Auswertungen flossen jeweils sämtliche Bewertungen zu einem Täter mit ein (d.h. auch die zusammenfassenden Beurteilungen).

Tabelle 12
Aufteilung von Fällen und Ratern auf die Gruppen

| Gruppe Rater | Gruppe Fälle |
|----------------------------|--------------------------|
| A: Rater PM1, PM2, D1, Au* | A: T1a, T2a, T3a, L1, L2 |
| B: Rater PM3, PM4, D2, Au | B: T1b, T2b, T3b, L1, L2 |

*PM = Projektmitarbeiter ; D = Diplomandin; Au = Autorin; T = Täter; L = Leaker

9.2.3.2 *Instruktionen*

Die sechs Rater wurden in einem Schreiben (Anhang D) gebeten, die Ernsthaftigkeit der Leakings einzuschätzen. Zuerst sollten dafür die von O'Toole genannten Kriterien für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Drohungen herangezogen und die Ernsthaftigkeit des jeweili-

gen Leakings auf einer dreistufigen Skala angegeben werden (1 – gering, 2 – mittel, 3 – hoch; vgl. Kapitel 7.2.4). Die Kriterien wurden in dem Schreiben in Anlehnung an die Darstellung von O’Toole (1999) ausführlich beschrieben und mit Beispielen belegt. Es wurden die identischen (möglichst wortgetreu übersetzten) Informationen vorgegeben, die sich auch im Text von O’Toole (1999) finden und auf weitere Ausführungen verzichtet, da die Übertragbarkeit und Eignung dieser Vorgaben geprüft werden sollte. Um sicherzustellen, dass wirklich diese Kriterien herangezogen wurden, sollten die Rater bei jeder Entscheidung angeben, auf welche der von O’Toole beschriebenen Merkmale sie sich dabei stützten. Um Schreibarbeit und Aufwand für die Rater zu reduzieren, wurden den Merkmalen Zahlen zugeordnet; lag das Merkmal vor, sollten diese zusätzlich mit einem „a“ versehen, war das Merkmal nicht zu erkennen, sollte die Zahl durch ein „b“ ergänzt werden (s. Tabelle 13; diese lag auch den Ratern vor). Die Ernsthaftigkeitsbeurteilungen nach den Vorgaben von O’Toole wurden zuerst vorgenommen, um herausarbeiten zu können, ob sich diese auf die deutschen Täter übertragen lassen. Die Rater sollten zudem zu jedem Leaking angeben, ob es den Vorgaben von O’Toole zufolge überhaupt als Leaking zu bezeichnen wäre und ob ihnen dieses einzelne Leaking bereits bekannt war. Schließlich wurden die Rater aufgefordert, zu jedem Leaking anzugeben, ob sie dessen Ernsthaftigkeit nach eigenen Kriterien anders einschätzen würden, welche Kriterien sie dazu ggf. zusätzlich heranziehen, wie sie Kriterien anders gewichten würden und wie genau sie die Ernsthaftigkeit des Leakings nach ihren eigenen, individuellen Kriterien bewerten würden (falls sie Änderungen vornehmen wollten).

Tabelle 13

Abkürzungen zur Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking nach O’Toole (1999)

| | A | B |
|-----------|-----------------------------------------------------------------|------------------------------------------|
| 1 | direkt | indirekt |
| 2 | klar | unklar |
| 3 | explizit | nicht explizit |
| 4 | | doppeldeutig |
| 5 | konsistent | inkonsistent |
| 6 | konkret | vage |
| 7 | spezifisch | unspezifisch/allgemein |
| 8 | plausibel/logisch | unplausibel/unlogisch |
| 9 | realistisch | unrealistisch |
| 10 | detailliert (bitte mit angeben, in Bezug auf was!) | undetailliert |
| 11 | Hinweise auf Gedanken zur Tat (bitte genauer spezifizieren) | keine Hinweise auf solche Gedanken |
| 12 | Hinweise auf Tatpläne (bitte genauer spezifizieren) | keine Hinweise auf solche Pläne |
| 13 | Hinweise auf Tatvorbereitungen (bitte genauer spezifizieren) | keine Hinweise auf solche Vorbereitungen |

9.2.3.3 Datenauswertung: Raterübereinstimmung und Korrelationsmaße

Die im Folgenden beschriebenen Berechnungen wurden jeweils getrennt für die Bewertungen der Ernsthaftigkeit nach den Vorgaben von O'Toole (bezeichnet mit „O'Toole“) sowie Ernsthaftigkeitseinschätzungen nach den eigenen, individuellen Raterkriterien („Eigene“) berechnet.

Zunächst wurde der Anteil der exakt übereinstimmenden an allen Ratings in absoluten Werten und prozentual bestimmt. In einem zweiten Schritt wurde Cohens Kappa (κ) berechnet. Kappa setzt den Anteil der empirisch beobachteten Übereinstimmungen zwischen zwei Ratern ins Verhältnis zu den aufgrund der Anzahl der Antwortmöglichkeiten (d.h. der zufällig) zu erwartenden Übereinstimmungen. Der Anteil der zufällig zu erwartenden Übereinstimmung wird anhand der Randhäufigkeiten der Rater berechnet. κ variiert zwischen -1 und 1. Da die Berechnung von Cohens κ nur für Raterpaare möglich ist, wurde zudem Fleiss' Kappa (κ_v), berechnet. Dieser Wert lässt sich auch für mehr als zwei Rater ermitteln, setzt allerdings voraus, dass sämtliche Objekte von der gleichen Raterzahl beurteilt wurden. Dabei wird zunächst „für jedes Objekt bestimmt, von wie vielen Ratern es einer bestimmten Kategorie zugeordnet wurde. Diese Häufigkeiten werden für alle Objekte quadriert und aufsummiert“ (Wirtz & Casper, 2002, S.76), mit der Anzahl von Objekten und Ratern verrechnet und an der Summe der quadrierten Anteile einer Rating-Kategorie an allen Kategorisierungen relativiert.

Kappa-Maße gewichten somit jede Art von Abweichung in den Bewertungen gleich (ob gering oder groß) und quantifizieren daher die exakte Übereinstimmung zwischen Ratern (und gelten daher allein als Maß der *Raterübereinstimmung* im eigentlichen Sinne).

Dabei bleibt unberücksichtigt, dass Differenzen in den Kategorisierungen (Bewertungen) eines Objekts von unterschiedlicher Qualität (z.B. kleiner oder größer) ausfallen und damit von unterschiedlicher Bedeutung sein können. Daher lassen sich auch Maße berechnen, die das Ausmaß der Diskrepanzen zwischen Raterurteilen berücksichtigen. Voraussetzung ist das Ordinalskalenniveau der Daten, das in der vorliegenden Stichprobe gegeben ist. Die Reliabilität ordinalskalierter Ratings wird stets in Form von Korrelationskoeffizienten angegeben (Wirtz & Caspar, 2002, S. 128). Hohe Werte auf diesen Koeffizienten werden erzielt, wenn die *Rangordnungen der Wertungen* der Rater ähnlich sind. Die absoluten vergebenen Werte müssen hingegen nicht zwingend übereinstimmen. Die Interpretation dieser Maße kann auf zweierlei Weise erfolgen. Bei der unjustierten Interpretation finden sich nicht nur hohe Reliabilitätskoeffizienten, sondern sind auch die Randverteilungen der Rater ähnlich, d.h. es existieren keine systematischen Unterschiede im Hinblick auf die Häufigkeit der Verwendung einzelner

Kategorien (= Homogenität der Randverteilungen). Bei fehlender Homogenität der Randverteilungen ist lediglich die justierte Interpretation der Ergebnisse möglich. In diesem Fall wird die Ähnlichkeit der relativen Ordnung der Urteile verschiedener Rater betrachtet und die Korrelationskoeffizienten herangezogen, um neben den absoluten Übereinstimmungen auch den Effekt mangelnder Konsistenz der Rater beurteilen zu können. Vor der Interpretation der Ergebnisse müssen daher die Homogenität der Randverteilungen bzw. Ähnlichkeiten der zentralen Tendenzen der Verteilungen der Rater überprüft werden. Für Raterpaare geschieht dies mittels des Wilcoxon-Tests, bei mehr als zwei Ratern mittels Friedmans Rangvarianzanalyse (Wirtz & Caspar, 2002). Hierdurch wird überprüft, ob einer oder mehrere der Rater grundsätzlich höhere oder niedrigere Werte vergibt/vergeben als der/die anderen.

Für Raterpaare wurde Spearman's Rangkorrelation (r_s) als Korrelationsmaß herangezogen. Kendalls Konkordanzkoeffizient W erlaubt die gleichzeitige Berücksichtigung von mehr als zwei Ratern und wurde daher für die Ratergruppen gewählt. W „gibt den Anteil der Varianz zwischen den Ratingrängen der verschiedenen Objekte an der Gesamtvarianz der Objekte an“ (Wirtz & Caspar, 2002, S. 135), variiert zwischen 0 und 1 und kann in r_s transformiert und entsprechend interpretiert werden ($r_s = bW-1/b-1$ mit $b = \text{Anzahl der Rater}$).

Auch bei Reliabilitätsmaßen für intervallskalierte Daten ist nicht die absolute Übereinstimmung der Rater, sondern die Ähnlichkeit der relativen Lage der Werte zu einem Objekt im Verhältnis zum Mittelwert der Gesamtstichprobe von Bedeutung. Hierzu wird die Intraklassenkorrelation (ICC) ermittelt, die sich um den „Effekt unterschiedlicher Ratermittelwerte bereinigen“ lässt (Wirtz & Caspar, 2002, S. 159). Daher werden die Daten auch in diesem Fall auf Unterschiede in den Rater-Durchschnittswerten untersucht. Dazu werden zunächst die korrigierten Trennschärfen der Rater betrachtet. Diese sollten nicht deutlich voneinander abweichen. Ebenso sollten keine signifikanten Interaktionen zwischen den Ratern sowie den zu bewertenden Objekten vorliegen. Dies kann mit Hilfe von Tukey's Additivitätstest ermittelt werden. Zeigen sich deutliche Abweichungen in den Trennschärfen der Rater sowie signifikante Ergebnisse beim Additivitätstest, kann auch die ICC lediglich als justiertes Maß im Sinne einer Korrelation, nicht eines Reliabilitätsmaßes interpretiert werden. In der vorliegenden Arbeit sind die ICC auch deswegen mit besonderer Vorsicht zu betrachten, da nur eine relativ kleine Gesamtanzahl von Ratern vorlag (daher wurde die ICC auch nur für die Gruppen, nicht für Raterpaare berechnet). Die Rater werden als randomisierter Faktor betrachtet. Die ICC variiert zwischen 0 und 1 und ist als gut zu bewerten, wenn ihr Wert über .70 liegt. Es wird vermutet, dass die vorliegenden Daten Intervallskalenniveau besitzen. Da davon aber

nicht sicher ausgegangen werden kann, wurden entsprechend der Empfehlung von Wirtz und Caspar (2002) sowohl Maße für ordinal- als auch intervallskalierte Daten berechnet.

Die verschiedenen Koeffizienten bilden immer nur spezifische Aspekte der Datenstruktur ab, sind daher nicht austauschbar und sollten parallel verwendet werden. Deshalb werden in der vorliegenden Arbeit sowohl Übereinstimmungs- als auch Reliabilitätsmaße angegeben (Wirtz & Caspar, 2002). Für alle Maße gilt, dass Items, zu denen mindestens eine Klassifikation fehlte, von den Analysen ausgeschlossen wurden (da einige Maße keine fehlenden Werte erlauben). Da die Interpretation der Güte der Übereinstimmungen bzw. Korrelationen anhand von Richtwerten erfolgt und Signifikanzen von untergeordneter Bedeutung sind (Wirtz & Caspar, 2002), wurde auf deren Angabe für die Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße (nicht jedoch auf die zur Bestimmung der Homogenität der Randverteilungen) verzichtet.

9.2.4 Weiterführende Analysen der Leakings

Zu jedem der 87 Täterleakings und den neun zum Vergleich herangezogenen Leakings von Nicht-Tätern wurden grundlegende Informationen beispielsweise zu Form (z.B. Telefon, E-Mail), Art (direkt/indirekt, spezifisch/unspezifisch), Medium (z.B. Verbal, Verhalten, Geste), Adressaten, spezifischen Inhalten (Tatort, -zeit, -waffe, -opfer, -ablauf, Hinweise auf Gedanken und Vorbereitungshandlungen, Gründe für die Tat), weiteren Merkmalen (Konsistenz, Wiederholung, verstärkende Sätze, Ultimatum) und zeitlichem Abstand zur Tat systematisch erfasst.

In einem zweiten Schritt wurden die Leakings auch inhaltsanalytisch untersucht, um spezifische Themen in den (verbalen und schriftlichen) Aussagen, aber auch den nonverbalen Verhaltensweisen identifizieren zu können. Entgegen der bisherigen Praxis in der Forschung zu Leaking wurden somit auch nicht-verbale Verhaltensweisen mit in die Auswertungen einbezogen. Für die inhaltliche Analyse wurde a priori eine Codeliste erstellt (deduktives Vorgehen, s.u. Mayring, 1997). Diese wurde aus den Angaben zu alternativen Bewertungskriterien der sieben Rater abgeleitet, im Verlauf der Inhaltsanalyse jedoch stark modifiziert. Für die verwendeten Codes wurde ein Codebuch mit Definitionen der Codes und ihren Abgrenzungen zu anderen Codes erstellt. Die inhaltlichen Merkmale wurden ebenfalls für jedes Leaking ermittelt und so quantifiziert. Dadurch gelang es, sowohl strukturelle Charakteristika als auch spezifische Inhalte von Leaking zu identifizieren und sämtliche Merkmale der statistischen Analyse zugänglich zu machen. Dabei wurden alle Variablen zunächst frequenzanalytisch ausgewertet. Dabei wurde zunächst festgehalten, 1. wie viele der 87 Leakings ein bestimmtes

Merkmal aufwiesen (z.B. Hinweise auf Suizidgedanken), 2. wie viele Täter mindestens ein Leaking gezeigt hatten, das dieses Merkmal enthalten hatte (in anderen Worten, wie viele Täter dieses Merkmal jemals gezeigt hatten) und 3. welche Täter (und Leaker) welche Merkmale gezeigt oder nicht gezeigt hatten. Dann wurden mittels Chi²-Verfahren bzw. Fisher's Exact Test oder *t*- bzw. *U*-Tests sowohl die Leakings der beiden postulierten Tätergruppen (SV- und MV-Shooter) gegenübergestellt als auch die der Täter(gruppen) und der Vergleichsgruppe. Bei dem Vergleich der Täter- mit der Vergleichsgruppe handelt es sich lediglich um eine Pilotstudie, die der Reproduktion mit einer größeren (Vergleichs-)Stichprobe bedarf. Die Gruppengrößen von Leaking der Täter- und der Vergleichsgruppe divergierten stark. Aufgrund der geringen Größe der Vergleichsgruppe war die Teststärke gering und waren signifikante Unterschiede kaum zu erwarten (daher sind auch Ergebnisse, die die Signifikanz nur knapp verfehlten zumindest als Hinweise auf mögliche weitere Unterschiede zu betrachten, die allerdings an größeren Stichproben belegt werden müssen). Vergleiche verschiedener Gruppen (Täter und Tätergruppen, Rater und Ratergruppen, Formen von Leaking etc. = Zwischensubjektfaktor oder Gruppenfaktor) erfolgten mittels zweifaktorieller multipler Varianzanalysen mit Messwiederholung auf einem Faktor (Messwiederholung: Einstufungen 1. nach O'Toole und 2. nach eigenen Kriterien; der Messwiederholungsfaktor wird in der Ergebnisdarstellung als „Zeitfaktor“ bezeichnet). Die Bewertungen der Ernsthaftigkeit stellten immer die abhängigen Variablen dar. Als post-hoc Tests zur näheren Betrachtung der Unterschiede in Gruppen und Einstufungen wurden bonferroni-korrigierte gezielte Vergleiche herangezogen. Auch bei diesen Berechnungen wurde das Alpha-Fehlerniveau auf $p = .05$ festgelegt und wo erforderlich adjustiert. Die Ermittlung von Leaking-Klassen innerhalb der Täterpopulation sowie möglicher Unterschiede zwischen den beiden postulierten Tätergruppen erfolgte mittels multipler latenter Klassenanalysen. Als Entscheidungsgrundlage für die Auswahl der besten Lösung wurden die BIC-Werte (Bayesian information criterion; sollen möglichst klein sein) in Kombination mit der Interpretierbarkeit der Ergebnisse herangezogen. Die Anzahl der Startwerte wurden wegen der geringen Stichprobengröße auf 10.000 gesetzt (Muthén & Muthén, 1998-2007, 2009). Zusätzlich wurde die Option „Complex“ gewählt, bei der die Standardfehler korrigiert werden, um der fehlenden Unabhängigkeit der Werte Rechnung zu tragen: „COMPLEX computes standard errors and a chi-square test of model fit taking into account stratification, non-independence of observations, and/or unequal probability of selection“ (Muthén & Muthén, 1998-2007, S. 483).

In einem letzten Schritt wurden weitere mit Leaking assoziierte Faktoren beschrieben (nur für die Täter). Dabei handelt es sich beispielsweise um Beschreibungen des Zeitpunkts, zu dem

sich Leakings ereigneten oder den Situationen, in denen es dazu kam, die Konsistenz mehrerer Leakings, die Begleitumstände von Leaking oder die Reaktionen anderer Personen darauf.

9.3 Analysen von School Shootings in Deutschland – Merkmale der Täter und der Tat

Zentrales Ziel dieser Untersuchung war es, Faktoren zu identifizieren, die ein School Shooting möglicherweise bedingen oder zumindest begleiten und ggf. auch als Prädiktoren fungieren können. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf „Risikofaktoren“ gelegt, die in der bisherigen Forschung noch nicht beschrieben wurden und somit landesspezifische Einflussbedingungen auf die Genese von School Shootings darstellen können.

9.3.1 Datenquellen

Für die vorliegende Studie wurden die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten zu den oben beschriebenen Fällen von School Shootings in Deutschland (Kapitel 9.2.1) ausgewertet. Dabei handelt es sich vornehmlich um schriftliches Material, das zum größten Teil durch Polizeibeamte erstellt wurde und in dem wichtige Ermittlungsschritte (z.B. die Beschreibung des Polizeieinsatzes) und -ergebnisse sowie die Inhalte von Beschuldigten- und Zeugenvernehmungen dokumentiert sind. Das schriftliche Material wurde meist durch Fotos ergänzt (z.B. Aufnahmen des Tatorts, des Täterzimmers, der Obduktion usw.) sowie teilweise durch zeichnerisches oder filmisches Material sowie (schriftliche) Aufzeichnungen, die die Täter selbst angefertigt hatten. Hinzu kommen in manchen Fällen Dokumente, die Kontakte der Täter z.B. zu Ärzten, Therapeuten, Jugendhilfeeinrichtungen, psychiatrischen Kliniken, Bewährungshilfe usw. belegen, Analysen des Tatgeschehens, psychologische Gutachten der Täter oder Dokumentationen des Prozessablaufs. Die verwendeten staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten umfassten in der Regel zwischen ca. 600 und ca. 1000 Seiten, in Einzelfällen aber auch um die 4000 bzw. 6000 Seiten.

Somit beinhalten die Akten vielfältige und wichtige Informationen zu den Tätern, ihrem sozialen Umfeld, den Tatplanungen usw., häufig aus verschiedenen Quellen und Blickwinkeln. Allerdings konnte die Datenerhebung nicht durch den Forscher gesteuert werden. Da zudem alle Anfragen bei früheren Tätern oder Personen, die eine Tat geplant hatten, unbeantwortet blieben, konnten die Daten aus den Ermittlungsakten nicht wie ursprünglich geplant durch Interviewdaten ergänzt und abgesichert werden. Trotzdem wird hier davon ausgegangen, dass Beobachtungen in den Daten reale Phänomene spiegeln (vgl. Charmanz, 2006; Miles & Huberman, 1994). Sofern nicht gewichtige Gründe wie anderslautende Aussagen oder Belege

vorliegen, wird außerdem davon ausgegangen, dass es sich bei den Aussagen einer Person (Täter, Angehöriger, Zeuge, Gutachter usw.) um die subjektiv erlebte Wahrheit handelt (also nicht um bewusste Falschaussagen im Sinne von Lügen; Wolff, 2000). Daten in staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten bergen weitere Vorteile, eben weil sie nicht erst im Rahmen der entsprechenden Studie geschaffen wurden und daher nicht verzerrenden Einflüssen durch den Forscher unterliegen. Zudem sind die Daten meist präzise, enthalten Namen, Daten und Detailbeschreibungen von Ereignissen und decken lange Zeitspannen, verschiedene Ereignisse, Settings und Datenquellen ab (Yin, 2003). Nicht zuletzt deswegen ist die Aktenanalyse in der kriminologischen Forschung weit verbreitet. Diese birgt allerdings auch Probleme.

9.3.1.1 Einschränkungen des verwendeten Aktenmaterials

Probleme bei der Aktenanalyse ergeben sich daraus, dass Informationen meist ausschließlich in schriftlicher Form vorliegen. Nonverbale Signale wie Mimik, Gestik und Tonfall werden ebenso wie emotionale Reaktionen der Befragten sowie informelle Unterredungen nicht oder nur in Ausnahmefällen dokumentiert. Häufig geht aus den Aufzeichnungen zudem nicht hervor, ob eine Person eine Aussage von sich aus oder erst auf Nachfrage der Polizei getroffen hat – eine für die Bewertung des Inhalts nicht unwichtige Information (Bailey, 2008).

Polizeiliche und staatsanwaltschaftliche Ermittlungsakten und die darin enthaltenen Informationen werden nicht zu wissenschaftlichen Zwecken angelegt, sondern dienen primär der Aufklärung des Delikts und der Dokumentation der Tätigkeit der Strafverfolgungs- und Justizbehörden (Hartmann & Strobel, 1994; Weiher, 1989). Der Forscher hat daher keinen Einfluss auf die Datengenerierung. Für ihn interessante und bedeutsame Informationen werden somit mitunter gar nicht, unvollständig, selektiv und/oder nur unsystematisch erfasst (Yin, 2003).

Diese Nachteile werden bei School Shootings durch den häufigen Suizid der Täter zusätzlich verschärft. So steht der Täter in diesen Fällen für Rückfragen und Aussagen zu Tatplanungen, -fantasien, -motiven, -auslösern usw. meist nicht zur Verfügung. Auch psychologische Untersuchungen, die Aufschluss über dessen Verhalten, Erleben und Persönlichkeitsmerkmale geben könnten, sind daher nicht mehr möglich. Rückschlüsse auf die genannten Bereiche können daher nur den Aussagen Dritter, in Einzelfällen auch aus den Aussagen der Täter vor der Tat und vor ihrem Tod entnommen werden. Viele Informationen zum Täter beruhen somit auf indirekten Informationsquellen. Obwohl in den Ermittlungsakten häufig ein Interesse an der Person des Täters, seiner Geschichte und seinen Motiven zu erkennen ist, werden Ermittlungen in diese Richtung sicherlich durch zeitliche und monetäre Ressourcen begrenzt, zumal dann, wenn es aufgrund des Tätersuizids ohnehin zu keiner Verhandlung kommt. Teilweise

sind nach dem Tod des Täters Informationen zu dessen Person kaum noch zu ermitteln (sofern dieser beispielsweise keine persönlichen Aufzeichnungen hinterlassen hat).

Selbst wenn der Täter noch Aussagen zur Tat treffen kann, sind diese womöglich kognitiv verzerrt (z.B. selbstwertdienlich oder durch Vergessensprozesse) oder bewusst verfälscht (z.B. um Strafmilderung zu erlangen) und daher immer mit Vorsicht zu betrachten. Gleiches gilt für Aussagen von Tatzeugen und Personen, die den Täter gut kannten. Personen, die dem Täter persönlich sehr nahe standen (und damit potentiell auch über eine große Menge von Informationen zu ihm verfügen, z.B. Verwandte oder Freunde) oder die die Tat in unmittelbarer Nähe erlebt haben (z.B. Zeugen des Tatablaus, die damit über sehr viele Informationen zur Tat verfügen) sind von der Tat gleichzeitig vermutlich weit stärker belastet als solche, die kaum persönlichen Kontakt zum Täter hatten oder die Tat nur an der Peripherie des Geschehens miterlebt haben (s. Abbildung 18). Wenngleich individuelle Unterschiede der Vulnerabilität zu berücksichtigen sind, ist anzunehmen, dass bei unmittelbaren Tatzeugen sowie dem Täter nahestehenden Personen vermehrt gravierende emotionale Reaktionen (z.B. Trauer, Hass- oder Schuldgefühle) bis hin zu Akuten Belastungsreaktionen oder Traumatisierungen auftreten, Verleugnungs- und Verdrängungsprozesse aktiviert werden und kognitive Verzerrungen einsetzen können, die die Qualität der Aussagen über das normale Maß hinaus beeinträchtigen, insbesondere dann, wenn es sich um eher periphere Detailinformationen zum Tatgeschehen handelt (Christianson, 1997; Greuel et al., 1998).

Schwierigkeiten bereiten bei Aktenanalysen einerseits widersprüchliche Informationen aus verschiedenen Quellen (die aber genutzt werden können, um Theorien weiter zu elaborieren), andererseits aber vor allem fehlende Angaben zu einzelnen Faktoren. Denn fehlende Informationen können nicht so interpretiert werden, als läge dieser Faktor nicht vor. Stattdessen kann es sein, dass dazu gar nicht ermittelt wurde oder die Ermittlungen erfolglos blieben, obwohl der Faktor tatsächlich vorhanden war. Umgekehrt ist denkbar, dass den Ermittlungen zufolge ein bestimmter Faktor tatsächlich *nicht* vorlag, dies in den Akten aber nicht explizit erwähnt wird, z.B. weil dem ermittelnden Beamten die Relevanz des Faktors nicht bekannt oder bewusst war oder er die Information über einen nicht vorliegenden Faktor für überflüssig hielt.

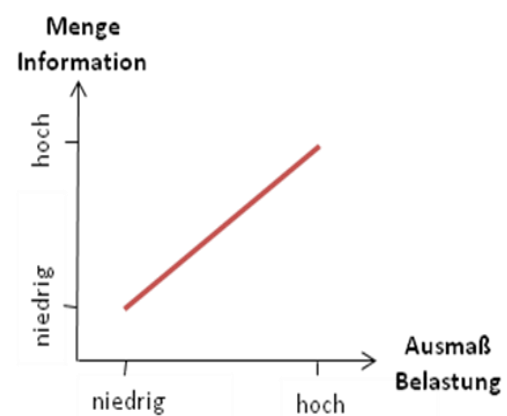


Abb. 18: Schematische Darstellung des Zusammenhangs zwischen Information und Belastung bei Zeugen (theoretische Annahme)

9.3.2 Methode: Theorie, Datenerhebung und Auswertung

Die geringe Zahl von School Shootings diktiert das methodische Vorgehen dieser wie anderer Studien zum Phänomen (Harding et al., 2002; Moore et al., 2003) und macht qualitative Verfahren, namentlich Fallstudien bzw. eine „multiple case study“ zur Methode der Wahl (Westmeyer, 1979). Dieses Vorgehen ist auch inhaltlich angemessen. So eignet es sich nach Yin (2003) für die Untersuchung eng kontextgebundener, nicht kontrollier- bzw. manipulierbarer Phänomene der Gegenwart und bei Fragestellungen nach dem „Wie“ und dem „Warum“ – in der vorliegenden Studie also der Frage danach, warum es zu (dem modernen Phänomen des) School Shootings kommt, welche Faktoren dafür eine Rolle spielen und wie diese Faktoren interagieren. Im Rahmen von Fallstudien können zudem eine Fülle von Variablen sowie verschiedene Datenquellen integriert (Yin, 2003) und Prozesse abgebildet werden (Leech & Onwuegbuzie, 2007). Westmeyer (1979) weist zudem auf die Eignung von (Einzel-)Fallstudien für die Entwicklung, Konfirmation und Entkräftung wissenschaftlicher Theorien und Hypothesen hin (vgl. auch Mayring, 1995; Siggelkow, 2007). Auch dieses Merkmal erscheint für die vorliegende Fragestellung nützlich, sollen doch einerseits die Gültigkeit der bisherigen Befunde zu „Risikofaktoren“ für School Shootings aus den USA in der deutschen Täterpopulation überprüft, andererseits aber auch mögliche kultur- bzw. landesspezifische Aspekte identifiziert werden. Nach Yin (2003) handelt es sich bei dem Vorgehen in der vorliegenden Studie sowohl um erklärende (explanatory) als auch explorative (exploratory) (multiple) Fallstudien. Da es sich bei School Shootings um ein noch sehr junges, wenig beforschtes Phänomen handelt, das in seinen systemischen Bezügen betrachtet werden muss, ist nach Moore et al. (2003) ein „multilevel, comparative [multiple] case study“ Ansatz angemessen und nützlich für die relevanten Fragestellungen. Dieses Vorgehen wurde daher in der vorliegenden Studie gewählt. So können relevante Faktoren und Faktormuster bei verschiedenen Personen untersucht und ggf. Subtypen von School Shootern identifiziert werden.

Qualitative Verfahren müssen jeweils an die spezifische Fragestellung adaptiert werden und können sich gegenseitig (wie auch mit quantitativen Verfahren) ergänzen (Cropley, 2002; Fielding & Lee, 1998; Lamnek, 2005; Mayring, 1995, 1997; Miles & Huberman, 1994; Yin, 2003). Den meisten Verfahren gemeinsam ist jedoch das folgende Vorgehen: Da qualitative Daten häufig (auch in dieser Studie) in großen, reichhaltigen und detaillierten, aber ungeordneten Mengen vorliegen, besteht die erste Aufgabe darin, das Datenmaterial zu sichten und zu strukturieren, zu reduzieren und thematisch zu ordnen. Hierfür werden besonders bei schriftlichen Rohdaten Kodierstrategien eingesetzt, durch die Wörtern, Sätzen, Absätzen oder Passa-

gen des Textes sogenannte Codes zugeordnet werden, die den Inhalt des Abschnitts verkürzt wiedergeben. Im Laufe des Forschungsprozesses werden ähnliche Codes sukzessive in Kategorien mit zunehmend höherem Abstraktions-, Elaborations- und Interpretationsgrad integriert, bis sich schließlich zentrale Konzepte des Phänomens herauskristallisieren (zsf. Charmanz, 2006; Fielding & Lee, 1998; Mayring, 1997; Miles & Huberman, 1994; Strauss & Corbin, 1990). Parallel werden kontinuierlich sogenannte Memos verfasst, in denen Gedankengänge, Definitionen, Eigenschaften usw. von Codes und Kategorien festgehalten und diese sukzessive elaboriert werden. Die genaue Ausgestaltung der beschriebenen Prozesse unterscheidet sich jedoch von Verfahren zu Verfahren und zwischen verschiedenen Autoren.

So obliegt es auch dem Forscher, eine (eher) induktive oder deduktive Herangehensweise zu wählen. Lange wurde in der qualitativen Forschung ein induktives Vorgehen favorisiert (Strauss & Corbin, 1990), um die Analysen nicht durch Vorwissen zu belasten (Charmanz, 2005). In den letzten Jahren präferieren viele Autoren hingegen ein theoriegeleitetes Vorgehen und deduzieren dazu vor den Analysen beispielsweise die konkrete Fragestellung, Code-listen, Entscheidungskriterien oder zu prüfende Theorien explizit aus ihrem Vorwissen und der bestehenden Forschungsliteratur (Fielding & Lee, 1998; Mayring, 1995, 1997; Miles & Huberman, 1994; Schneider & Wagemann, 2007; Steinke, 2000; Westmeyer, 1979; Yin, 2003). In der vorliegenden Arbeit wurde ein zweistufiges Vorgehen der qualitativen Analyse-schritte gewählt.

9.3.2.1 Erster qualitativer Analyseschritt – Arbeit mit dem Aktenanalysebogen

Der erste Analyseschritt ist in der vorliegenden Studie eng mit der Datenerhebung verknüpft. In diesem Schritt mussten die sehr großen, unstrukturierten Datenmengen in den Ermittlungsakten auf ein überschau- und bearbeitbares Maß reduziert werden.

Daher wurde ein standardisierter Aktenanalysebogen entwickelt (s. Anhang H), der sowohl die Datenreduktion als auch die inhaltliche Strukturierung der Daten leiten sollte (vgl. Mayring, 1997). Der Analysebogen ist in Fragen formuliert und wurde anhand von Forschungsliteratur zu schwerer, zielgerichteter Schulgewalt, School Shootings, Amok und schwerer Gewalt am Arbeitsplatz, Mord und deviantem Verhalten im Jugendalter deduktiv erstellt. Er beinhaltet aber auch explorative Fragestellungen, Fragen zu Bereichen, zu denen bislang nur wenige Erkenntnisse vorliegen sowie Raum für Eintragungen zu Sachverhalten, die durch die vorhandenen Fragen nicht abgedeckt werden (z.B. Fragen zu Fantasieinhalten oder nach den Motiven für Leaking). Hierdurch sollten weitere mögliche Risikofaktoren erfasst werden. Einzelne Themen werden mit einer Vielzahl von verhaltensnah formulierten Fragen mit geringem Abstraktionsniveau differenziert erfasst, Definitionen, Ursprünge und/oder Begründungen

einzelner Fragen wurden gesondert dokumentiert. Mit diesem Vorgehen wurden zentrale Faktoren aus den Daten gefiltert, strukturiert und zusammengefasst. Die Codes lagen im Analysebogen also sozusagen in Form von Fragen vor, denen dann die jeweils relevanten Textstellen zugeordnet wurden. Auch nach Miles und Hubermann (1994) ist die Verwendung eines vorstrukturierten Instruments angemessen, wenn die Analysen konfirmatorischen und erklärenden Charakter haben, mehrere Fälle analysiert werden und deren Vergleichbarkeit wichtig ist, es sich um komplexe, vielschichtige und überladene Fälle handelt sowie wenn die Generalisierung der Ergebnisse von Interesse ist – Merkmale, die auch auf das vorliegende Forschungsvorhaben zutreffen.

Der Aktenanalysebogen wurde an zwei staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten erprobt und auf seine Tauglichkeit für die Fragestellungen geprüft sowie Expertenratings zu Fragen eingeholt (z.B. wurde eine wissenschaftlich arbeitende Therapeutin zu Aufbau und Inhalten der Fragen zu psychischen Störungen befragt). Im Anschluss daran wurde der Bogen entsprechend überarbeitet (z.B. Fragen umformuliert, weiter ausdifferenziert, zusammengefasst oder ergänzt oder die Fragestellung modifiziert). Der Aktenanalysebogen besteht aus drei Hauptteilen und sieben Modulen (Tabelle 14).

Tabelle 14

Inhalte der drei Hauptteile des Aktenanalysebogens (Bondü & Scheithauer, 2008a)

| Hauptteile | Fragestellungen | (z.B.) Fragen zu... |
|---------------------|-----------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Schülerbogen | 152 | demographischen Daten, schulischem Umfeld, schulischen Leistungen, schulischer Laufbahn, familiärem Hintergrund, äußerem Erscheinungsbild, aggressivem/kriminellem Verhalten, Interesse an Gewalt und gewaltbezogenen Themen, Interesse an und Zugang zu Waffen, Freizeitverhalten, Fantasieerleben, Beziehungen zu Gleichaltrigen, Verhalten und Persönlichkeit, Copingstrategien, Problemlösefertigkeiten, kritischen Lebensereignissen, kognitiven Kompetenzen, körperlichen Krankheiten, Hinweisen auf psychische Störungen |
| Leakingbogen | 79 | Form, Inhalt, Häufigkeit, Realisierbarkeit und Konsistenz von Leaking, Motiven, Hinweisen auf Tatplanungen und -vorbereitungen, weiteren Warnhinweisen, Situation während des Leakings, Empfängern des Leakings und Reaktionen darauf |
| Tatbogen | 80 | Übereinstimmung Inhalte Leaking-Tat, Verhalten vor, während und nach der Tat, kritischen Lebensereignissen vor der Tat, Tatvorbereitungen, Tatort, -zeit, -waffen und -ablauf, Opfern, Motiven, Ausgang |

Der Schülerbogen, das Modul „Entwicklung“ (Entwicklungsverlauf des Täters auf einer Zeitleiste) und der Tatbogen waren für die vorliegende Studie in jedem Fall auszufüllen. Der Leakingbogen nur dann, wenn es vor der Tatausführung zu Leaking gekommen war (dies war bei jedem Täter der Fall, s. Tabelle 15). Auch die übrigen sechs Module (s.u.) wurden nur

dann zusätzlich ausgefüllt, wenn die entsprechenden Screening-Fragen im Schülerbogen beantwortet wurden:

- Modul Migrationshintergrund (9 Fragestellungen – optional)
- Modul Familiäre Probleme (18 Fragestellungen - “)
- Modul Medienkonsum (9 Fragestellungen - “)
- Modul Vorstrafen (3 Fragestellungen - “)
- Modul Psychologische Befunde (5 Fragestellungen - “)
- Modul Angststörungen (7 Fragestellungen - “)

Um die ursprüngliche Datenstruktur möglichst gut zu erhalten, wurden relevante Akteninhalte vollständig und wörtlich zitiert und mit Datum sowie einer Beschreibung der Quelle versehen (z.B. Klassenlehrer L.K., Freundin F.B. oder: Psychologisches Gutachten, 22.02.2002). Jede Antwort auf eine der im Analysebogen enthaltenen Fragen musste durch Zitate aus den Ermittlungsakten belegt werden. Fragen wurden also nur dann beantwortet, wenn sich in den Ermittlungsakten dazu Aussagen fanden, anderenfalls wurde vermerkt, dass dazu keine Angaben vorlagen. Sofern sich eine Aussage auf verschiedene Fragen bezog, wurde diese allen relevanten Fragen zugeordnet (frequenzanalytische Verfahren wie Auszählungen von Worthäufigkeiten sind daher wenig sinnvoll). Sämtliche relevanten Inhalte wurden in den Aktenanalysebogen übertragen, wichtige Inhalte in jedem Fall dokumentiert (z.B. unter der nach jedem Themenblock folgenden Frage „Sonstiges“, offenes Fragenformat), auch wenn sie sich nicht (eindeutig) einer Frage zuordnen ließen.

Alle an der Aktenanalyse beteiligten Personen wurden mittels zweier Probeakten sowie einem Handout zu den wichtigsten Regeln der Aktenanalyse in der Verwendung des Bogens geschult. Die Interraterübereinstimmungen (berechnet für eine der beiden Akten) lagen nach der Revision des Analysebogens bei drei Personen im guten bis sehr guten Bereich (.72 bis .84; Yourstone, Lindholm & Kristiansson, 2008; Wirtz & Caspar, 2001) und zeigen somit (sehr) gute Übereinstimmungen zwischen den Ratern. Die Einarbeitung in Vorgehen und Aktenanalysebogen, das Erfordernis, Zitationen als Belege anzuführen und die ausführliche Beschreibung einzelner Fragen im Katalog sollten individuelle Abweichungen so weit wie möglich reduzieren. Allerdings wurden fünf der sieben Akten ausschließlich durch die Verfasserin bearbeitet (eine dieser Akten wurden zudem durch eine weitere Mitarbeiterin analysiert). Die beiden anderen Akten mussten aufgrund des Datenvolumens und ihrer eingeschränkten Verfügbarkeit parallel durch mehrere Projektmitarbeiter analysiert werden. Die Verfasserin der Studie bearbeitete jeweils etwa zwei Drittel dieser Akten und überarbeitete die Ergebnisse noch

einmal. Tabelle 15 zeigt, welche Teile des Aktenanalysebogens für die in die Studie eingegangenen Fälle verwendet wurden.

Tabelle 15

Aufgrund der Datenlage codierte Bestandteile des Aktenanalysebogens für die in die Studie eingegangenen Fälle

| | Schüler | Entwicklung/ Lebenslauf | Migrations- hintergrund | Familiäre Probleme | Vorstrafen | Medien- konsum | Psychische Störungen | Angst- störungen | Leaking | Tat |
|--------|---------|----------------------------|----------------------------|-----------------------|------------|-------------------|-------------------------|---------------------|---------|-----|
| Fall 1 | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ |
| Fall 2 | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ | ✓ |
| Fall 3 | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ |
| Fall 4 | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ |
| Fall 5 | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ | ✓ |
| Fall 6 | ✓ | ✓ | | ✓ | | ✓ | ✓ | | ✓ | ✓ |
| Fall 7 | ✓ | ✓ | | ✓ | | | ✓ | | ✓ | ✓ |

9.3.2.2 Zweiter qualitativer Analyseschritt – Suche nach weiteren Risikofaktoren

Im zweiten, induktiv orientierten Analyseschritt wurde nach weiteren, bislang noch nicht bekannten bzw. identifizierten oder benannten ggf. landesspezifischen Risikofaktoren gesucht. Hierfür wurde ein Vorgehen gewählt, das an die Grounded Theory angelehnt ist (Charmanz, 2006; Strauss & Corbin, 1990). Auch hier wurde das Vorgehen an die aktuelle Fragestellung adaptiert. Allein deswegen ist eine vollständig induktive Herangehensweise durch das zweistufige Vorgehen nicht mehr möglich. So halten auch Miles und Huberman (1994) fest: „no researcher can really start with a tabula rasa in mind“ (S. 155) und „as researchers we have background knowledge“. Es wurde aber versucht, die Daten möglichst unvoreingenommen zu betrachten und im Rahmen eines explorativen Vorgehens nach neuen Variablen zu suchen, die durch die vorhandenen Fragestellungen noch nicht explizit erfasst worden waren. Ein Beispiel hierfür wäre beispielsweise die Popularität der Lehreropfer unter den Schülern, die zuvor nicht explizit erfragt worden war.

Bei beiden Analyseschritten wurden Faktoren als vorhanden gewertet, wenn sich Hinweise auf oder Aussagen zu ihrem Vorliegen fanden und als nicht vorhanden, wenn sich dazu explizite Angaben fanden (das Nicht-Erwähnen eines Faktors reichte dafür also nicht aus). Kontinuierliche Variablen wurden somit dichotom bewertet. Bei widersprüchlichen Angaben oder Aussagen durch verschiedene Personen zu einem Merkmal wurde dies vermerkt und wird

auch in der Ergebnisdarstellung in Kapitel 10.3 entsprechend dargestellt. Für jedes einzelne Merkmal wird angegeben, zu wie vielen Tätern den Akten Informationen darüber zu entnehmen waren (z.B. $N = 4$; wenn im Ergebnisteil zu einem Merkmal z.B. nur drei Merkmalsausprägungen näher beschrieben würden, würde das in diesem Fall also bedeuten, dass die vierte Person dieses Merkmal Aussagen zufolge *nicht* aufwies). Zahlen kleiner sieben zeigen, dass für dieses Merkmal nicht zu allen Tätern Informationen vorlagen. Die Ergebnisse zu den einzelnen Merkmalen werden wo nötig ausführlich beschrieben und verschiedene Ausprägungen eines Merkmals genauer erläutert, um Unterschiede zwischen den Tätern zu verdeutlichen.

9.3.2.3 *Auswertung der Daten aus den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten*

Sowohl die aus dem ersten, deduktiven als auch dem zweiten, induktiv orientierten Analyseschritt gewonnenen Faktoren wurden für die Datenauswertungen herangezogen. Zunächst wurde zu jedem Fall eine etwa einseitige Biographie angefertigt (aus denen auch die oben aufgeführten Fallbeschreibungen entstanden sind; vgl. Vorgehen bei Strauss & Corbin, 1990), die nach Miles und Huberman (1994) die Voraussetzung für Vergleichsanalysen darstellen (wie beschrieben werden diese aus Datenschutzgründen aber nicht weiter erläutert, s.o.). Da ein Interesse an allgemeinen Risikofaktoren für School Shootings und der Generalisierbarkeit der Studienergebnisse bestand, wurden die Fälle dann miteinander verglichen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet (s. Moore et al., 2005). So können typische Konstellationen von Risikofaktoren identifiziert werden. Die Daten aus dem ersten und dem zweiten qualitativen Analyseschritt werden im Ergebnisteil gemeinsam aufgeführt und nicht gesondert unterschieden. Die Daten werden qualitativ beschrieben und frequenzanalytisch ausgewertet. Auf eine Darstellung der Ergebnisse in Prozentzahlen wurde dabei aufgrund der geringen Stichprobengröße bewusst verzichtet.

Die Darstellung möglicher Risikofaktoren erfolgt thematisch geordnet (orientiert am Aufbau von Kapitel 4). Nach jedem Themenblock folgt eine tabellarische Darstellung der Anzahl von Risiko- oder belastenden Faktoren für jeden Täter in diesem Themenbereich (Kombination aus den „cross case summed indices tables“ und der „case-ordered descriptive matrix“ nach Miles & Huberman, 1994). Dabei wird die Anzahl der vorliegenden (+) und nicht vorliegenden (-) Risikofaktoren angegeben. Wo nötig, wurde zudem die Anzahl der Risikofaktoren, zu denen widersprüchliche Aussagen vorlagen, aufgeführt (-/+) sowie die Anzahl von Risikofaktoren, deren Vorliegen sehr stark zu vermuten, aber nicht eindeutig zu belegen war (+?). Es wurden ausschließlich solche Faktoren gewertet, zu denen sich Aussagen oder andere entsprechende Hinweise fanden. Fälle, in denen zu einem Risikofaktor keine solchen Angaben

vorhanden waren, erhielten für diesen keinen Wert. So ist zu erklären, warum in einen Bereich beispielsweise 19 Indikatoren eingeflossen sein können, die verfügbaren Informationen zu einem Täter in diesem Bereich aber nur zu 13 aufaddieren. Da jede Tat nur von einem einzelnen Täter verübt wurde, erfolgt die Darstellung gleichzeitig fall- und personenbezogen.

Im Anschluss an die Tabellen wird jeweils aufgeführt, wie viele Täter in dem genannten Bereich überhaupt irgendwelche Belastungen aufwiesen und wie viele besondere Belastungen aufwiesen (wenn mindestens die Hälfte der in diesem Bereich verwendeten Einzelindikatoren bei einem Täter zu beobachten waren oder die Anzahl der vorhandenen Faktoren die der nicht vorhandenen deutlich überwog [bei einzelnen psychischen Symptomen]) und ob die diesen Themenbereich betreffenden Hypothesen beibehalten oder abgelehnt werden. Es wird zudem betrachtet, welche der erhobenen Risikofaktoren bei mindestens fünf Tätern zu finden waren (also auch solche, zu denen im Vorfeld keine Hypothesen formuliert worden waren). Diese werden als „besondere Häufungen“ in Bezug auf einzelne der betrachteten Merkmale bezeichnet. Weiterhin wird der ungefähre Zeitraum, in dem die Risikofaktoren aus diesem Bereich vorlagen, angegeben, um abschätzen zu können, ob es sich um eher lang- oder kurzfristig wirksame Faktoren bzw. Risikobereiche handelt. Es wird betrachtet, ob auffällige Unterschiede zwischen den SV- und MV-Shootern vorliegen, die auf systematische Unterschiede zwischen den beiden Gruppen hindeuten und somit dazu beitragen können, verschiedene Tätertypen zu identifizieren. Um den Grad der Generalisierbarkeit der Ergebnisse feststellen zu können und die weiteren Studienbefunde und -interpretationen ggf. auch falsifizieren zu können, wurden zudem zwei extreme Fälle gegenüber gestellt und im Hinblick auf die einzelnen betrachteten Risikofaktoren kontrastiert (Kluge, 1999; Kelle & Kluge, 1999; Miles & Huberman, 1994; Strauss & Corbin, 1990). Auf der einen Seite wurde ein sehr strukturierter MV-Shooter mit langfristigen und exakten Tatvorbereitungen, wenigen familiären Risikofaktoren und wenig aggressivem Verhalten gewählt, der aber starke Probleme in der Gleichaltrigengruppe hatte und der zumindest nach dem bisherigen Erkenntnisstand als typischer School Shooter zu bezeichnen wäre. Auf der anderen Seite wurde als Vergleichsperson ein SV-Shooter ausgewählt, der sich in vieler Hinsicht deutlich von den übrigen Tätern unterschied. Dieser hatte seine Tat nur sehr kurz geplant, war schon im Vorfeld häufig als sehr aggressiv aufgefallen und zeigte offensichtliche, starke familiäre und psychische Belastungen. Analysen und Darstellungen der Tätereigenschaften und typischen Verhaltensweisen erfolgten mittels eines Tabellensystems in Anlehnung an die Vorschläge von Miles und Huberman (1994; Kombination aus „case-ordered descriptive meta-matrix“ und „content-analytic summary table“ unter zusätzlicher Berücksichtigung der Informationsquelle). Notwendige Be-

dingungen einer Tat wurden auf Grundlage der Ansätze qualitativer komparativer Analysen ermittelt (Fielding & Lee, 1998; Ragin, 1987; Schneider & Wagemann, 2007).

Die Hypothesen im Bereich Aktenanalyse beziehen sich auf Merkmale, von denen ein kausaler Einfluss auf die Tatgenese zu vermuten ist. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die genannten Faktoren zwar im Sinne von Risikofaktoren (ohne hier einen kausalen Zusammenhang auch im statistischen Sinne belegen zu können; s.u.) aufgrund ihrer spezifischen Wirkung zur Entwicklung in Richtung auf ein School Shooting bzw. zur Genese einer solchen Tat beitragen können, sich aber nicht unbedingt als Prädiktoren für die Prognose späterer Täter eignen, beispielsweise da sie nicht beobachtbar oder reliabel erfassbar sind bzw. weil sie nicht bei jedem Täter oder aber bei verschiedenen Tätern in unterschiedlichen Ausprägungen vorliegen. So ist beispielsweise denkbar, dass ein Faktor nur bei einem Täter auftritt und in diesem Fall eine wichtige Rolle für die Tatgenese spielt, für die übrigen Täter aber keine Bedeutung hat. Problematisch ist zudem, dass rein zufällige Häufungen von Variablen (ausprägungen) aufgrund der geringen Stichprobengröße nicht auszuschließen sind und auch hier keine Kontrastierung mit einer Vergleichsgruppe vorgenommen werden kann. Wegen der kleinen Stichprobe können die Hypothesen zudem nicht mittels statistischer Verfahren überprüft werden. Da es trotzdem ein zentrales Ziel dieser Arbeit ist und sein muss, Faktoren zu identifizieren, bei denen ein genereller Einfluss auf die Tatgenese angenommen werden kann und die auch als Prädiktoren fungieren können, werden die unten stehenden Hypothesen zu Risikofaktoren nur dann beibehalten, wenn sie bei mindestens fünf der sieben hier betrachteten Fälle von School Shootings zu recherchieren waren. Entsprechende Häufungen sind nach dem Binominaltest (Bortz et al., 2008) mit einer Wahrscheinlichkeit von $p = .07$ anzutreffen, wenn angenommen wird, dass die Hälfte der Gesamtpopulation das Merkmal zeigt und die andere Hälfte nicht. Folglich kann das Merkmal als Charakteristikum für Täter angesehen werden. Am Ende des vorliegenden Kapitels findet sich eine Übersicht zu sämtlichen Hypothesen, den gewählten Verfahren zur Prüfung dieser Hypothesen sowie den kritischen Werten, anhand derer über die Beibehaltung oder Zurückweisung der jeweiligen Hypothese entschieden wird. Bei diesem Vorgehen ist allerdings auch zu berücksichtigen, dass die Basisraten der betrachteten Faktoren nicht immer dem Zufall entsprechen. Bei Faktoren, die häufiger auftreten, ist eine die Häufung von fünf Tätern nicht besonders bemerkenswert (z.B. Medienkonsum oder Zugang zu Waffen), während dies bei seltener auftretenden Faktoren eine sehr bedeutsame Häufung darstellen kann (z.B. Leaking oder Suizidgedanken). Da bei vielen der hier relevanten Merkmale allerdings keine genauen Basisraten für die Gesamtpopulation bekannt sind, wurde hier der Zufall als Referenzpunkt gewählt. Daneben wurde ein

striktes Entscheidungskriterium gewählt, bei fehlenden Werten zu einzelnen Tätern wurden keine Entscheidungen zu den Merkmalen getroffen, da unklar ist, ob die fehlenden Angaben auf das Nicht-Vorliegen des entsprechenden Faktors zurückzuführen sind oder auf das Fehlen entsprechender Informationen (s. Abschnitt 9.3.1.1 und 11.3.3.2).

Alle zuvor beschriebenen und im Ergebnisteil dargestellten Auswertungen beruhen ausschließlich auf den Akten zu entnehmenden und somit dort belegbaren Daten. Erst in der Diskussion werden weiterführende Interpretationen der Daten beschrieben, die als solche kenntlich gemacht werden. Daher erfolgt auch die Darstellung des aus den Daten gewonnenen Entwicklungsmodells sowie die Analyse weiterführender Forschungsfragen erst in Kapitel 11.3. Die grafische Darstellung des Entwicklungsmodells lehnt sich an Miles und Huberman (1994), Bayesian Belief Networks (Aitken et al., 1996) und Factorial Analytical Causal Models (FACM; Virués-Ortega & Haynes, 2005) an. Um das Modell anhand der vorliegenden Fälle prüfen zu können, wurden zunächst zwei Fälle aus der Modellentwicklung ausgeschlossen, um dann die fertige Theorie darauf zu übertragen und die Passung zu prüfen. Der Ausschluss der Fälle erfolgte mittels Losverfahren. Da eine Hypothese der vorliegenden Arbeit beinhaltet, dass sich empirisch zwei Typen von School Shootern identifizieren lassen würden (SV- und MV-Shooter), wurden die sieben Fälle allerdings zunächst in diese beiden Gruppen aufgeteilt und dann jeweils ein Fall zufällig aus den beiden Gruppen ausgeschlossen.

9.3.2.4 Gütekriterien, Qualitätssicherung und Schwierigkeiten der Interpretation

Gütekriterien aus der klassischen Testtheorie lassen sich kaum auf qualitative Analysen übertragen. Doch auch qualitative Forschung muss methodisch überprüf- und somit bewertbar sein (Lamnek, 2005). Ein zentrales Problem ist das der mangelnden *Generalisierbarkeit* bzw. *externen Validität* (Herriot & Firestone, 1983). Denn bei Einzelfallstudien bleibt ungewiss, inwieweit bestimmte Faktoren oder Faktorkonstellationen fallspezifisch sind (Cropley, 2002). Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden wie von verschiedenen Autoren gefordert mehrere Fallstudien (multiple case study) durchgeführt und im Rahmen einer Klein-N-Studie verglichen. Diese gelten als robuster und verlässlicher als Einzelfallstudien, übereinstimmende Befunde bei verschiedenen Fällen gelten als Ergebnisreplikation (Herriot & Firestone, 1999; Miles & Huberman, 1994; Strauss & Corbin, 1990; Westmeyer, 1979; Yin, 2003). Kontrastierende Fälle wurden gegenübergestellt, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen und die Theorie falls nötig ausweiten und verbessern zu können (Lamnek, 2005; Yin, 2003). Die für die externe Validität bedeutsame Triangulation der Daten (Lamnek, 2005; Leech & Onwuegbuzie, 2007; Yin, 2003) erfolgte anhand des Vergleichs verschiedener Fälle, ver-

schiedener Datenquellen (z.B. verschiedene Zeugenaussagen, Selbstberichte des Täters, Berichte der Polizei usw.), verschiedener Forscher (bei den beiden Fallakten, die durch mehrere Rater analysiert wurden) und verschiedener Methoden (deduktives und induktives Vorgehen sowie weitere Analyseschritte). So wurde die Gefahr reduziert, wichtige Faktoren zu übersehen (Moore et al., 2003). Die externe Validität wurde zudem durch Vergleiche mit früheren Studienbefunden (s. Abschnitt 11.3), die Einhaltung von Regeln sowie die ausführliche Diskussion der Befunde gestützt (Lamnek, 2005; Mayring, 1997; Miles & Huberman, 1994). Diese wird auch dadurch begünstigt, dass es sich bei der vorliegenden Stichprobe aller Wahrscheinlichkeit nach um die Gesamtheit der relevanten Fälle im betrachteten Zeitraum handelt. Die Möglichkeit der Sicherung der internen Validität bei qualitativen Studien wird von den meisten Forschern verneint (z.B. da relevante Faktoren unentdeckt geblieben sein könnten und/oder de facto nur korrelative Zusammenhänge bestehen und Vergleichsgruppen fehlen; Fielding & Lee, 1998; Goodman, Mercy, Layde & Thacker, 1988; Lamnek, 2005; Westmeyer, 1979). Miles und Huberman (1994) halten qualitative Methoden hingegen für eine gute Methode, Kausalität zu belegen, wenn bestimmte Kriterien bedacht werden. Daher wurden in der vorliegenden Studie z.B. Entscheidungskriterien sowie Unsicherheiten offen gelegt, alternative Erklärungen bedacht, verschiedene Fälle verglichen und die Replikation der Befunde überprüft (Miles & Huberman, 1994; dies trägt auch zur Erhöhung der *Reliabilität* bei; Miles & Huberman, 1994; Yin, 2003). Befunde und Divergenzen zwischen den Tätern werden in Abschnitt 10.3 ausführlich dargestellt und die Ergebnisse in Abschnitt 11.3 diskutiert. Damit ist auch der Forderung nach Transparenz genüge getan, denn in der vorliegenden Studie wurden wie von verschiedenen Forschern gefordert Vorannahmen offen gelegt (s. Hypothesen), Datenquellen, Methoden und Entscheidungskriterien beschrieben sowie Erklärungen für Schlussfolgerungen und Ergebnisse dargestellt (Lamneck, 2005; Spöhring, 1989; Steinke, 2000). Zudem erscheint die vorliegende Arbeit als sehr relevant und nützlich (ein wichtiges Gütekriterium in der qualitativen Forschung), da detaillierte Erkenntnisse zu School Shootings in Deutschland bislang weitgehend fehlen (Charmanz, 2005; Cropley, 2002; Lamnek, 2005; Steinke, 2000).

Harding et al. (2002) haben sich zudem ausführlich mit der besonderen Problematik von qualitativen Studien zu School Shootings auseinander gesetzt. Hierzu zählt die fehlende konsistente Definition des Phänomens (*Definitionsproblem*). Dieses Problem kann zwar nicht ausgeräumt werden, die dieser Studie zugrunde liegende Definition von School Shootings wurde eingangs aber ausführlich erläutert und auch bei der Recherche nach School Shootings weltweit strikt befolgt.

Das „*comparison case problem*“ beschreibt die Schwierigkeit, relevante Vergleichsfälle im Sinne eines „non-events“ zu definieren und ist mit dem Problem der internen Validität verbunden (s.o.), da Vergleichsstudien erforderlich sind, um Kausalität feststellen bzw. hinreichende Bedingungen einer Tat identifizieren zu können (da „Risikofaktoren“ häufiger auftreten als Taten). Die Autoren weisen allerdings darauf hin, dass es auch ohne negative Vergleichsfälle möglich ist, *notwendige* Bedingungen für eine Tat zu isolieren, also Umstände, die bei jeder Tat vorhanden sein *müssen* (z.B. Zugang zu Waffen). Diese notwendigen Bedingungen (s. die kritische Betrachtung des Begriffs in Abschnitt 11.3.3.2) können auch in der vorliegenden Studie identifiziert werden. Zudem scheint es zumindest möglich, Korrelate von School Shootings zu identifizieren, die danach in Vergleichsgruppenstudien auf ihre Kausalität hin überprüft werden können. Nach Moore et al. (2003) ist es zudem möglich, universelle Annahmen zu einem Phänomen (hier z.B. „alle Täter waren Opfer von Bullying“) durch Fallstudien zu widerlegen. Auch dies ist in der vorliegenden Studie möglich.

Das Missverhältnis zwischen der Anzahl relevanter Fälle und der möglichen kausalen Faktoren bezeichnen Harding et al. (2002) als *Freiheitsgradproblem* (s. auch Ragin, 1987). Dieses macht es schwer, den Effekt einzelner Variablen zu bestimmen. Dieses Problem erscheint hier vernachlässigbar, da immer mehrere Faktoren an der Genese eines School Shootings beteiligt sind und das Ziel nicht darin besteht, den Effekt einzelner Variablen zu quantifizieren.

Mit dem vorangehenden verbunden ist das Problem der „*combined causes*“, demzufolge School Shootings extrem selten, einzelne Risikofaktoren hingegen weit häufiger sind. Für die Erklärung des Phänomens werden daher Kombinationen mehrerer Faktoren benötigt. Um diesem Problem zu begegnen, müssen mehrere Fälle jeweils für sich betrachtet werden, um komplexe Faktorenkonfigurationen identifizieren zu können. Theorien sollten auf ein oder zwei Fallanalysen aufgebaut und an weiteren Fällen belegt werden (Harding et al., 2002). Das von den Autoren vorgeschlagene Vorgehen wird auch in der vorliegenden Studie angestrebt.

Ein letztes Problem besteht schließlich darin, dass School Shootings gänzlich oder teilweise verschiedene Ursachen(kombinationen) zugrunde liegen können (*different causes problem*). Daraus ergibt sich die Frage nach Subpopulationen von School Shootern, die vor dem Hintergrund der geringen Fallzahl nur schwer zu beantworten ist. Um verschiedene Typen identifizieren zu können, eignen sich komparative Verfahren, die auch hier eingesetzt werden.

Trotz dieser Probleme kommen die Harding et al. (2002) aber zu dem Schluss, dass aus den Untersuchungsergebnissen valide Schlüsse gezogen, kausale Faktoren und deren Zusammenspiel, Hypothesen für zukünftige Forschung sowie notwendige Bedingungen für School Shootings abgeleitet werden können.

9.4 Hypothesentestung

Die Tabellen 16 bis 18 zeigen die Hypothesen zu den drei Teilstudien der vorliegenden Arbeit, die Verfahren, anhand derer diese getestet werden sowie die kritischen Werte mittels derer über Beibehaltung oder Zurückweisung der Hypothesen entschieden wird.

Tabelle 16

Hypothesentestung – School Shootings weltweit

| Hypothesen – School Shootings weltweit | | Verfahren | Kritischer Wert |
|--------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|--------------------------|-----------------|
| <i>Häufigkeit</i> | | | |
| 8.1.1a: | Zunahme der jährlichen Tathäufigkeit | Jonkheere-Terpstra-Test | $p \leq .05$ |
| 8.1.1b: | Abnahme der jährlichen Tathäufigkeit in den USA | <i>U</i> -Test | $p \leq .0125$ |
| 8.1.1c: | Zunahmen der Häufigkeit nach Aufsehen erregenden Taten | <i>U</i> -Test/ χ^2 | $p \leq .05$ |
| 8.1.1d: | Tathäufungen im Herbst und Frühjahr | χ^2 | $p \leq .05$ |
| <i>Tätermerkmale</i> | | | |
| 8.1.2a: | Zunahme Durchschnittsalter in den letzten zehn Jahren | <i>U</i> -Test | $p \leq .05$ |
| 8.1.2b: | Weniger als 5% weibliche Täter | Frequenzanalysen | > 5% |
| <i>Charakteristika der Tat(durchführung)</i> | | | |
| 8.1.3a: | Häufigste Tatwaffen = Schusswaffen | χ^2 | $p \leq .05$ |
| 8.1.3b: | Zunahme Anteil Schusswaffen seit 1999 | χ^2 | $p \leq .05$ |
| 8.1.3c: | Zunahme explosive Stoffe/Feuer seit 1999 | χ^2 | $p \leq .05$ |
| 8.1.3d: | Zunahme Opferzahlen seit 1999 | <i>U</i> -Test | $p \leq .05$ |
| 8.1.3e: | Abnahme Anteil der Verwundeten seit 1999 | <i>U</i> -Test | $p \leq .05$ |
| 8.1.3f: | Zunahme Suizide seit 1999 | Fisher's Exact-Test | $p \leq .05$ |
| <i>Vergleich der deutschen Täter mit denen aus anderen Ländern</i> | | | |
| 8.1.4a: | Deutsche Täter älter als andere | <i>U</i> -Test | $p \leq .008$ |
| 8.1.4b: | Deutsche Taten mehr Opfer als andere | <i>U</i> -Test | $p \leq .008$ |
| 8.1.4c: | Deutsche Taten häufiger Lehrer als Opfer | Fisher's Exact-Test | $p \leq .008$ |

| | | | |
|---------|--------------------------------------------------------------|-----------------------------|------------------|
| 8.1.4d: | Deutsche Täter häufiger Suizid als andere | Fisher's Exact-Test | $p \leq .008$ |
| 8.1.4e: | Deutsche Täter häufiger ehemalige Schüler | Fisher's Exact-Test | $p \leq .008$ |
| 8.1.4f: | Unterschiede auch zwischen deutschen und europäischen Tätern | U-Tests/Fisher's Exact-Test | je $p \leq .008$ |

Tabelle 17

Hypothesentestung – Leaking von Tätern in Deutschland

| Hypothesen – Bereich Leaking deutscher Täter | | Statistisches Verfahren | Kritischer Wert |
|----------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|-------------------------------|----------------------------|
| 8.2.1a: | Alle Täter zeigten im Vorfeld Leaking | Frequenzanalysen | 7 von 7 Tätern |
| 8.2.1b: | Alle Täter zeigten direktes und indirektes Leaking | Frequenzanalysen | 7 von 7 Tätern |
| 8.2.1c: | Leaking erfolgt zumeist direkt | Frequenzanalysen | > 50 % |
| 8.2.1d: | Leaking erfolgt zumeist mittels verbaler Äußerungen | Frequenzanalysen | > 50 % |
| 8.2.1e: | Leaking erfolgt zumeist gegenüber Peers und anderen Gleichaltrigen | Frequenzanalysen | > 50 % |
| 8.2.1f: | Leaking gegenüber Erwachsenen meist indirekt | χ^2 | $p \leq .05$ |
| 8.2.1g: | Detailliert- und Konkretheit keine guten Prädiktoren für Ernsthaftigkeit | Frequenzanalysen | 7 von 7 Tätern |
| 8.2.1h: | Schlechte Differenzierung zwischen Tätern und Leakern | MANOVA | $p \leq .05$ |
| 8.2.1i: | Ernsthaftigkeit von Täterleakings oft gering oder mittel | Frequenzanalysen | > 50 % |
| 8.2.1j: | Weitere wichtige Faktoren: | | |
| | i. Suizidgedanken, -ideen, -ankündigungen, -versuche | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 Tätern <i>oder</i> |
| | ii. intensive gedankliche Beschäftigung mit Tat | Frequenzanalysen/Binomialtest | nur bei Tätern |
| | iii. Bezug zu früheren Tätern und Taten | Frequenzanalysen/Binomialtest | dto. |
| | iv. Wiederholung | Frequenzanalysen/Binomialtest | dto. |

Tabelle 18

Hypothesentestung – Weitere Warnsignale und Risikofaktoren von School Shootings in Deutschland

| Hypothesen – Bereich weitere Warnsignale und Risikofaktoren | | Statistisches Verfahren | Kritischer Wert |
|-------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------|-------------------------------|-----------------|
| <i>Risikofaktoren</i> | | | |
| 8.3.1.a.i: | Täter zeigen gewalthaltige Fantasien | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 Tätern |
| 8.3.1.a.ii: | Gewalthaltige Fantasien integrieren Medieninhalte | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.iii: | Konsum gewalthaltiger Medien | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.iv: | Information über frühere Taten und Täter | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.v: | Psychische Störungen, v.a. depressive und narzisstische Symptome | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.vi: | Täter Opfer sozialer Zurückweisung und von Bullying | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.vii: | Täter sozial schlecht integriert, wenige Freunde | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.viii: | Dysfunktionale Familien | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.ix: | Geringe soziale Kompetenzen | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.x: | Interesse an und Beschäftigung mit Waffen | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.xi: | Zugang zu Waffen im Elternhaus | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.a.xii: | Täter männlich | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| <i>Tatauslöser und Motive</i> | | | |
| 8.3.1.b.i: | Entscheidendes, tatalösendes Ereignis vor der Tat | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.b.ii: | Motive Rache, Anerkennung, Problemlösung, Suizid | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| <i>Tatmerkmale</i> | | | |
| 8.3.1.c.i: | Schusswaffen primäre Tatwaffen | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.c.ii: | Taten erfolgen in den Morgenstunden | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.c.iii: | Es gibt vorab ausgewählte Tatopfer | Frequenzanalysen/Binomialtest | 5 von 7 |
| 8.3.1.c.iv: | Täter begehen nur selten Selbstmord | Frequenzanalysen/Binomialtest | < 3 Täter |
| 8.3.1.c.v: | Opfer vor allem Schüler | Frequenzanalysen/Binomialtest | > 50% |

10 Ergebnisse

Entsprechend der Gliederung im Hypothesen- und Methodenteil (Kapitel 8 und 9) werden auch in diesem Abschnitt zunächst die Ergebnisse der Recherche nach School Shootings weltweit, dann die Ergebnisse zu Bewertung und Analyse von Leaking der deutschen Täter und schließlich zu den Ergebnissen aus den Aktenanalysen zu weiteren Warnsignalen und Risikofaktoren sowie Merkmalen der Täter und der Taten in Deutschland vorgestellt.

10.1 School Shootings weltweit

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Recherche nach School Shootings weltweit dargestellt. Dabei finden sich viele neue, teilweise überraschende Ergebnisse.

10.1.1 Die Häufigkeit von School Shootings

Es wurden 187 Fälle ermittelt (1966-März 2009), die den oben genannten Kriterien eines School Shootings entsprechen (einen Überblick gibt Tabelle A.1, Anhang A), darunter vier, bei denen sich die Tat im Schulbus ereignete sowie 13 unvollendete Taten. Daneben wurden weitere 66 Fälle recherchiert, von denen nicht sicher angenommen werden kann, dass es sich dabei um School Shootings handelt, da entscheidende Informationen zur zuverlässigen und endgültigen Klassifikation der Taten nicht zu ermitteln waren (etwa Aussagen dazu, ob die Tat geplant war, ob der Täter ein [ehemaliger] Schüler der Schule war und aufgrund welchen Motivs dieser agierte. Für einen Überblick über die entsprechenden Taten s. Tabelle A.2, Anhang A).

Der Vergleich zwischen den als School Shootings definierten und den hier als möglichen School Shootings bezeichneten Taten zeigt im Hinblick auf einige Variablen Ähnlichkeiten (z.B. das Geschlecht der Täter, deren Alter oder die Entwicklung der Tathäufigkeit), hinsichtlich anderer jedoch signifikante Unterschiede, vor allem bei Variablen zu Charakteristika der Tat(durchführung). So wurden bei den möglichen School Shootings signifikant häufiger Klimgewaffen verwendet und vor allem Mitschüler Opfer der Angriffe. Zudem forderten die möglichen School Shootings signifikant weniger Todesopfer und eine signifikant geringere Gesamtanzahl als School Shootings (In Anhang C finden sich Analysen zu den wichtigsten Variablen auch für die möglichen School Shootings, ebenso wie die exakten Ergebnisse zum Vergleich der beiden Gruppen hinsichtlich dieser Variablen). Daher wurden die beiden Gruppen bei den hier dargestellten Datenanalysen nicht zusammengefasst, da nicht sicher davon ausgegangen werden kann, dass sie das gleiche Phänomen abbilden. Die folgenden statistisch-

en Analysen beziehen sich demnach ausschließlich auf die 187 School Shootings (einzig bei Häufigkeitsangaben wird vereinzelt noch einmal auf die möglichen Taten verwiesen).

Das erste recherchierte School Shooting ereignete sich bereits 1966, die zweite hier ermittelte Tat folgte 1974. Abbildung 19 zeigt die jährliche Häufigkeit von School Shootings von 1966 bis 2008. Wie postuliert war innerhalb der 42 Jahre seit dem ersten School Shooting 1966 eine Zunahme der (durchschnittlichen) jährlichen Häufigkeit von School Shootings zu beobachten (Hypothese 8.1.1.a). Abbildung 19 zeigt allerdings auch, dass diese Zunahme nicht kontinuierlich, sondern periodisch erfolgt ist und sie (insbesondere in der Dekade 1999-2008) von teilweise recht großen Schwankungen flankiert wurde. Tabelle 19 zeigt die mittleren Tathäufigkeiten pro Jahr für die in Abbildung 19 markierten Zeitabschnitte (Perioden) sowie für die Dekaden seit 1959¹².

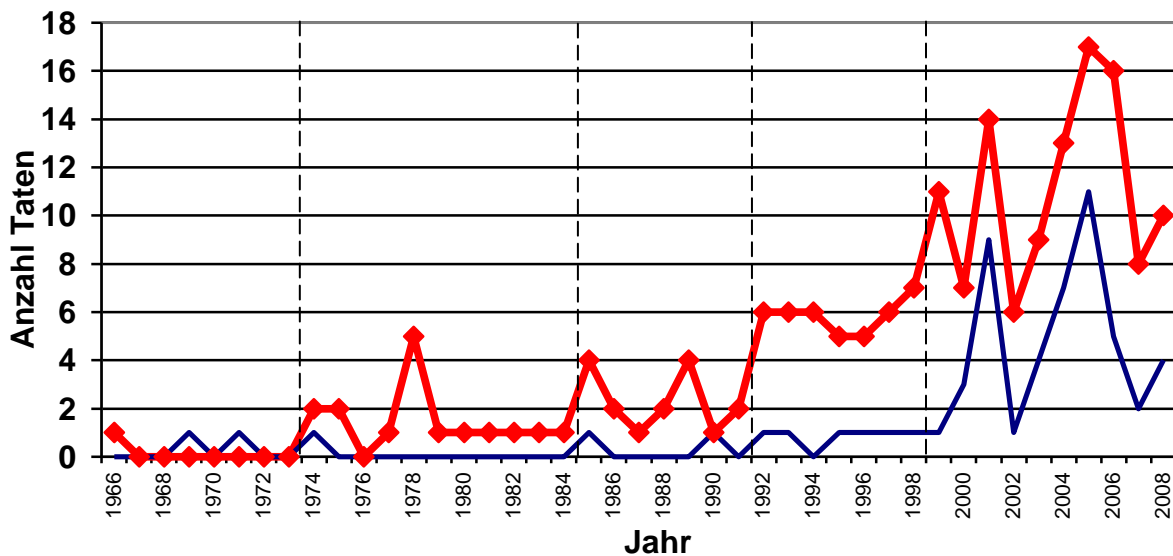


Abb. 19: Anzahl von School Shootings (rot) und möglichen School Shootings (blau) pro Jahr 1966-2008 (Gestrichelte Linien markieren Perioden von Veränderungen in der durchschnittlichen jährlichen Häufigkeit).

Starke Anstiege in den durchschnittlichen Tathäufigkeiten pro Jahr fanden sich zwischen den Zeitabschnitten 1985-1991 und 1992-1998 (von durchschnittlich 2,3 auf 5,9 Taten pro Jahr) sowie besonders deutlich ausgeprägt im Übergang von den 1990er Jahren auf den Zeitraum von 1999-2008 (von durchschnittlich 5,9 Taten pro Jahr eine annähernde Verdoppelung auf durchschnittlich 11,1 Taten). Mit 111 von 185 Taten (bis Ende 2008) haben sich insgesamt 60% aller recherchierten School Shootings zwischen 1999 und 2008 ereignet, mit 17 Fällen allein 9,2% im Jahr 2005. Augenfällig ist im Zeitabschnitt 1999-2008 der zerklüftete Kurvenverlauf mit starken Abfällen (in den Jahren 2000, 2002 und 2007) und Anstiegen (v.a. 2001

¹² Da die Vergleiche bis zum Jahr 2008 reichen und dafür immer Abschnitte von zehn Jahren verglichen wurden, wurden die erste Dekade bis 1959 rückdatiert: 1959-1968, 1969-1978, 1979-1988; 1989-1998; 1999-2008.

und 2005; gemessen am jährlichen Durchschnitt der Periode). Ausgehend von den jährlichen Tathäufigkeiten war in den Jahren 1999 bis 2008 weltweit durchschnittlich alle drei (z.B. 2005) bis neun Wochen (z.B. 2002) mit einem School Shooting zu rechnen.

Für die Verläufe der hier definierten Perioden bzw. der Dekaden (s. Fußnote 12) zeigt sich mittels Jonkheere-Terpstra-Test ein signifikanter Trend (Anstieg) in den Daten. Zudem lassen sich mittels Kruskal-Wallis-Test signifikante Unterschiede zwischen den Zeiträumen identifizieren (Perioden: $J = 7,21$, $H = 37,44$, $p \leq .001$ bzw. Dekaden: $J = 7,21$, $H = 40,26$, $p \leq .001$; $df = 4$). Bei diesen Tests nach geordneten fokussierten Vergleichen mittels U-Tests wurde eine Periode oder Dekade jeweils mit der vorausgehenden verglichen. Daraus ergaben sich je vier Vergleiche und das α -Fehler-Niveau wurde mittels Bonferoni-Korrektur auf $p = .0125$ adjustiert. Die signifikanten Vergleiche der Perioden und Dekaden sowie die zugehörigen Effektstärken wie zeigt Tabelle 19. Hypothese 8.1.1a zum Anstieg der Tathäufigkeit in den letzten Jahren wird daher beibehalten.

Wie Abbildung 20 zeigt, hat die überwiegende Anzahl aller School Shootings in den USA stattgefunden und waren andere Staaten über Jahrzehnte hinweg nur selten und vereinzelt von solchen Taten betroffen. Allerdings wird deutlich, dass die starke Zunahme der jährlichen Durchschnittszahl von School Shootings im letzten Jahrzehnt insgesamt in nur sehr geringem (nicht signifikantem, s.u.) Maße auf eine erneute Zunahme der Tathäufigkeit in den USA zurückzuführen war. Tatsächlich resultierte dieser Anstieg in weit größerem Umfang aus dem erheblichen Tatzuwachs außerhalb der USA in diesem Zeitraum (von durchschnittlich 0,7 auf 5,1 Taten pro Jahr; s. Tabelle 20). Allerdings ist es in den USA nicht – wie in Hypothese 8.1.1b postuliert – zu einer statistisch signifikanten Abnahme der Tathäufigkeit in den letzten zehn Jahren gekommen (s. Tabelle 20). Die Hypothese wird daher zurückgewiesen.

Tabelle 19
Durchschnittliche jährliche Tathäufigkeiten

| Zeitraum (beobachtbare Perioden) | Mittlere Tathäufigkeit pro Jahr | Zeitraum (Dekaden) | Mittlere Tathäufigkeit pro Jahr |
|----------------------------------|---------------------------------|--------------------|---------------------------------|
| 1966-1973 | 0,13 | 1959-1968 | 0,10 |
| 1974-1984 | 1,45* ($r = .74$) | 1969-1978 | 1,00 (n.s.) |
| 1985-1991 | 2,29 (n.s.) | 1979-1988 | 1,50 (n.s.) |
| 1992-1998 | 5,86* ($r = .85$) | 1989-1998 | 4,80* ($r = .72$) |
| 1999-2008 | 11,10* ($r = .76$) | 1999-2008 | 11,10* ($r = .79$) |

Anmerkung: der Wert der mittleren Tathäufigkeit in einem Zeitabschnitt ist dann mit einem * versehen, wenn sich dieser signifikant von dem vorausgehenden unterscheidet (U-Test). * $p \leq .0125$.

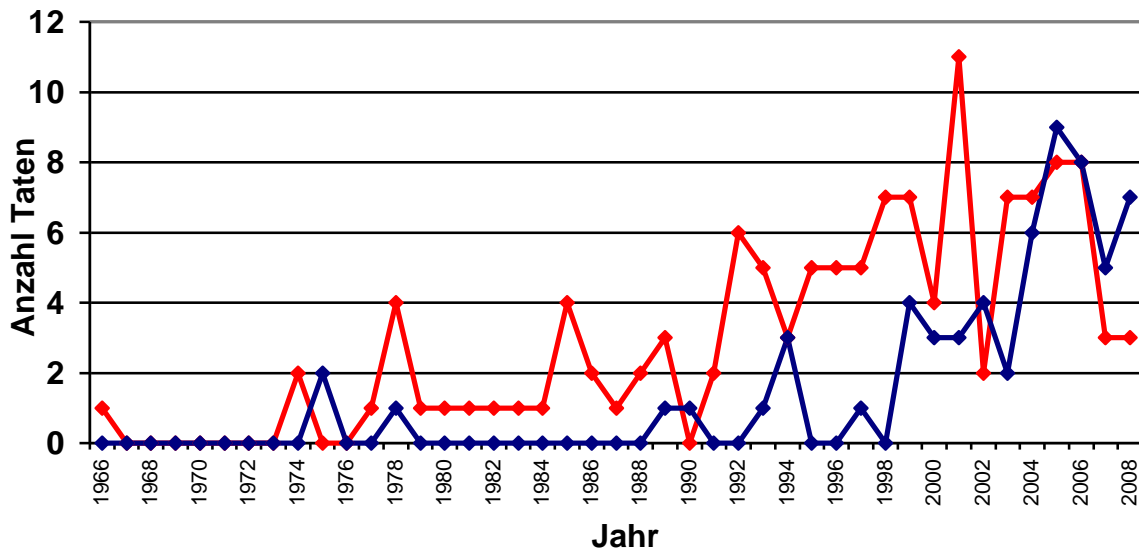


Abb. 20: Jährliche Anzahl von School Shootings in den USA (rot) und außerhalb der USA (blau).

Abbildung 20 lässt auch erkennen, dass sich der Anstieg der durchschnittlichen Tathäufigkeit außerhalb der USA seit Ende der 1990er Jahre in zwei Etappen vollzogen hat. So stieg die Zahl in den Jahren zwischen 1999 und 2003 von zuvor 0,7 in einem ersten Schritt auf durchschnittlich 3,2 Taten pro Jahr ($U = 2,5$, $p \leq .01$, $Z = 2,53$, $r = .73$, $N = 12$). In den nachfolgenden Jahren von 2004 bis 2008 vollzog sich ein zweiter deutlicher Anstieg der Tathäufigkeit auf nunmehr durchschnittlich sieben Taten pro Jahr ($U = 0,0$, $p \leq .01$, $Z = 2,64$, $r = .84$, $N = 10$). Dies bedeutet eine Verzehnfachung der Tathäufigkeit von School Shootings außerhalb der USA allein zwischen 1999 und 2008. Hatte es zuvor nur vereinzelt Jahre gegeben, in denen die Anzahl von School Shootings außerhalb der USA über der Tatanzahl in den USA lag (1975, 1990, 2002), überstieg oder glich die Tathäufigkeit außerhalb der USA der innerhalb dieses Staates seit 2005 erstmals über einen längeren Zeitraum hinweg. Der Unterschied fiel zudem in den Jahren 2007 und 2008 recht deutlich aus. Die Einbrüche der Tathäufigkeit in den Jahren 2000 und 2002 sind offenbar tatsächlich auf einen erheblichen Rückgang der Taten in den USA in diesen Jahren zurückzuführen. Ähnlich gestalten sich auch die Verläufe in Bezug auf die möglichen School Shootings (Anhang B, Abb. B.1).

Auch bei der getrennten Betrachtung der Häufigkeit von School Shootings innerhalb und außerhalb der USA ließen sich im Vergleich der Perioden und der Dekaden signifikante Trends (Anstieg) bzw. Unterschiede zwischen den Zeitabschnitten identifizieren (USA - Etappen: $J = 6,23$, $H = 32,08$, $p \leq .001$; USA - Dekaden: $J = 6,47$, $H = 34,66$, $p \leq .001$; andere - Etappen: $J = 5,06$, $H = 29,85$, $p \leq .001$; andere - Dekaden: $J = 5,31$, $H = 36,78$, $p \leq .001$; $df = 4$). Auch in diesem Fall wurden fokussierte Vergleiche zwischen aufeinanderfolgenden Perioden und De-

kaden vorgenommen und das α -Fehler-Niveau auf $p = .0125$ adjustiert. Die signifikanten Vergleiche der Perioden und Dekaden sowie die zugehörigen Effektstärken zeigt Tabelle 20.

Tabelle 20

Durchschnittliche jährliche Tathäufigkeiten innerhalb und außerhalb der USA

| Zeitraum (Perioden) | Mittlere Tathäufigkeit/Jahr | | Zeitraum (Dekaden) | Mittlere Tathäufigkeit/Jahr | |
|------------------------|-----------------------------|-------------------|-----------------------|-----------------------------|-------------------|
| | in USA | außerhalb USA | | in USA | außerhalb USA |
| 1966-1973 | 0,13 | 0,00 | 1959-1968 | 0,10 | 0,00 |
| 1974-1984 | 1,18* ($r=.66$) | 0,27 (n.s.) | 1969-1978 | 0,70 (n.s.) | 0,30 (n.s.) |
| 1985-1991 | 2,00 (n.s.) | 0,29 (n.s.) | 1979-1988 | 1,50* ($r=.52$) | 0,00 (n.s.) |
| 1992-1998 | 5,14* ($r=.80$) | 0,71 (n.s.) | 1989-1998 | 4,10* ($r=.63$) | 0,70 (n.s.) |
| 1999-2008 | 6,00 (n.s.) | 5,10* ($r=.79$) | 1999-2008 | 6,00 (n.s.) | 5,10* ($r=.82$) |

Anmerkung: der Wert der mittleren Tathäufigkeit in einem Zeitabschnitt ist dann mit einem * versehen, wenn sich dieser signifikant von dem vorausgehenden unterscheidet (U -Test). $*p \leq .0125$

Analysen der Häufigkeitsdaten von School Shootings pro Jahr lassen die Prognose zu, dass deren Häufigkeit weiter zunehmen wird (s. Abbildung 21). Für die Prognose des weiteren Verlaufs wurden die Parameter zur Vorhersage des Kurvenverlaufs mittels Exponentiellen Glättens für jede der drei Zeitreihen (gesamt, in USA, außerhalb USA; jeweils $df = 41$) geschätzt. Da die Verlaufsdaten einen Trend, aber keine Saisonalität erkennen lassen, wurden der Anpassungswert α sowie der Trendwert bzw. die Wachstumsrate γ ermittelt. Bei allen drei Berechnungen variieren die Fehlerwerte zufällig um 0: ein Hinweis auf die Nützlichkeit der Parameterbestimmung und der daraus resultierenden Prognose. Auch die absoluten Fehlerwerte fielen sehr gering aus (die absoluten Fehlerwerte in Prozent konnten aufgrund von Nullwerten nicht berechnet werden): sie lagen bei 1,81, 1,43 bzw. 0,89 (alle Taten, Taten innerhalb der USA, Taten außerhalb der USA). Während alle Glättungsparameter einen Wert nahe 0 annahmen ($\alpha = .1$ für alle Taten, $.2$ für die Taten innerhalb und $.1$ für Taten außerhalb der USA), somit eine starke Glättung der Verläufe erzeugen und auch weiter zurückliegende Punkte der Zeitreihe stärker gewichtet werden, variiert der Trendwert γ stark. So wurde dieser für die US-amerikanische Stichprobe sowie für die Gesamtgruppe auf 0 geschätzt, so dass die Steigung zu allen Zeitpunkten gleich blieb und eine kontinuierliche Zunahme der Tathäufigkeit abbildet. Dagegen fiel der Trendparameter für die Taten außerhalb der USA mit $.8$ sehr hoch aus und verdeutlicht somit einen starken Zuwachs der Steigung. Daraus resultieren sehr unterschiedliche Prognosen zum weiteren Verlauf der Häufigkeiten von School Shootings pro Jahr für die nächsten fünf Jahre. So wird für die USA eine Stagnation auf einem Niveau um sechs Taten pro Jahr vorhergesagt, während für Taten außerhalb der USA ein kontinuierlicher, starker Anstieg prognostiziert wird. Die Prognose für alle Taten lässt für die nächsten

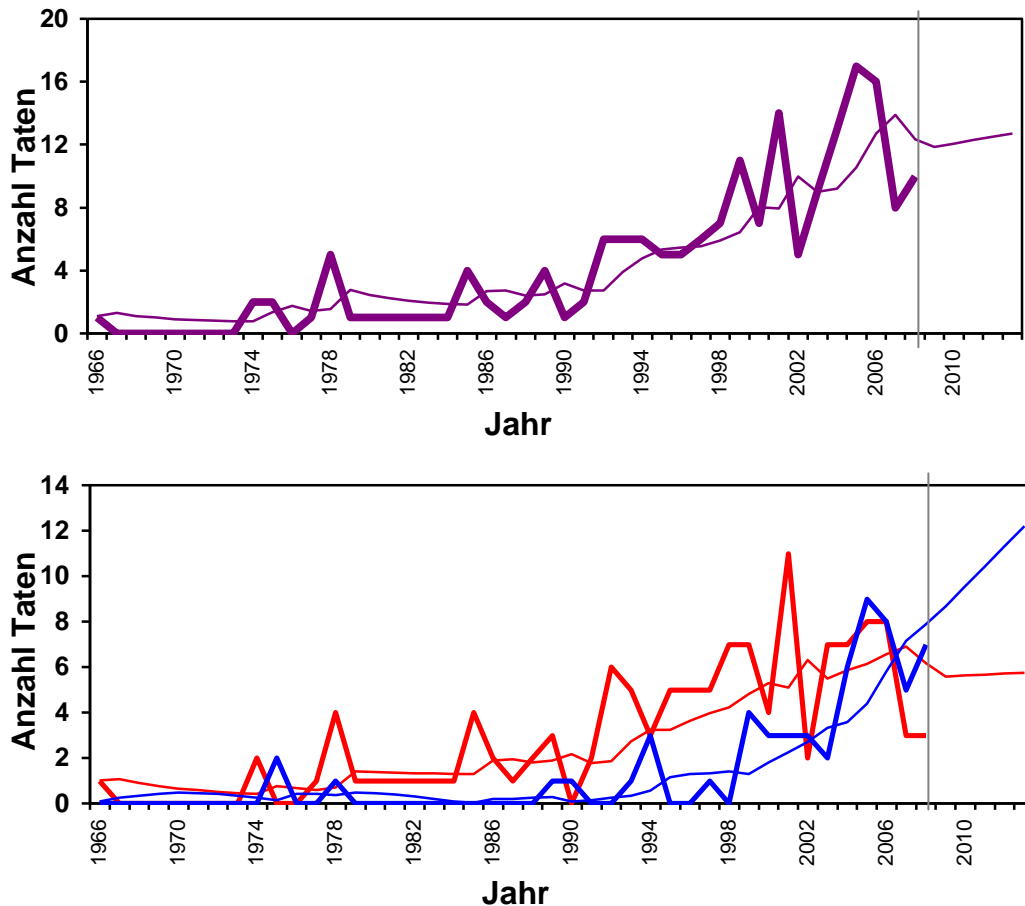


Abb. 21: Verlauf der Häufigkeit von School Shootings in den letzten 30 Jahren (1989-2008) sowie prognostiziert für die nächsten fünf Jahre (2009-2013) für alle Taten (violett) sowie Taten innerhalb (rot) und außerhalb (blau) der USA.

Jahre nach einer kurzfristigen Abnahme einen erneuten kontinuierlichen, allerdings weniger stark ausgeprägten Anstieg der Tathäufigkeit erwarten. Somit wird auch hier ein wellenförmiger Verlauf der Zunahme der Tathäufigkeiten abgebildet.

Abbildung 22 zeigt die monatliche Häufigkeit von School Shootings von 1991 bis 2008 sowie die Daten sehr opferreicher School Shootings. Diese werden hier als Taten definiert, bei denen mindestens drei Personen ums Leben kamen und/oder mindestens zehn (zum Teil schwer) verletzt wurden (diese Grenzwerte wurden aus den vorliegenden Daten abgeleitet, da sich zeigte, dass Taten mit solchen Opferzahlen recht selten sind) und/oder die besondere mediale Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es wird deutlich, dass in direkter Folge dieser Taten kaum augenfällige Häufungen weiterer School Shootings zu verzeichnen sind. Lediglich vereinzelt zeigen sich weitere Taten im Monat nach einer solchen Tat. Ob es sich dabei allerdings um Häufungen handelt, die vom üblichen Auftreten von School Shootings abweichen, kann allein anhand der Abbildung nicht abschließend beurteilt werden, zumal sich viele dieser Taten in

jahreszeitlichen Abschnitten ereigneten, die ohnehin Tathäufungen aufweisen (s.u.). Auch nach schwerwiegenden Taten finden sich mitunter langfristige, teilweise monatelange (allerdings häufig um einen Monat versetzte) Perioden, in denen sich kein weiteres School Shooting ereignete (z.B. Springfield im Mai 1998; Columbine im April 1999; Kenia im März 2001; Erfurt im April 2002 oder Blacksburg im November 2007). Betrachtet man erneut Abbildung 20, wird zudem deutlich, dass sich Veränderungen in den jährlichen Tathäufigkeiten innerhalb und außerhalb der USA offenbar eher unabhängig voneinander vollziehen – ein Aspekt, der gegen Auswirkungen von Imitationseffekten auf die Tathäufigkeit spricht.

In Anlehnung an das Vorgehen von Schmidtke et al. (2002a) wurde in der vorliegenden Studie der Abstand von zwei aufeinanderfolgenden Taten in Tagen berechnet. Dabei zeigt sich, dass 25,1% (43) der Taten innerhalb von zehn Tagen nach einer vorausgehenden Tat stattfanden, insgesamt 42,7% (73) innerhalb von 20 sowie insgesamt 55,6% (95) innerhalb von 30 Tagen ($N = 171$). 44,4% (76) der Taten ereignen sich damit mehr als einen Monat nach der vorangehenden Tat (range: 32-634 Tage). Entgegen der Befunde von Schmidtke et al. (2002a) finden sich in den vorliegenden Daten somit keine auffälligen Tathäufungen innerhalb von zehn Tagen nach einer Tat – stattdessen überwiegt der Anteil an Taten, die mehr als einen Monat danach stattfanden ($\chi^2_{(df=3)} = 39,74, p < .001$). Berücksichtigt man jedoch den aufgrund der Anzahl der Taten pro Jahr zu erwartenden durchschnittlichen Abstand zwischen den Taten in Tagen (z.B. 23 Tage im Jahr 2005, für das 16 Taten recherchiert wurden) und bestimmt die positive (der zeitliche Abstand zur vorausgehenden Tat umfasst mehr Tage als der jährliche Durchschnitt) oder negative (der Abstand zur vorausgehenden Tat umfasst weniger Tage als der jährliche Durchschnitt) Abweichung davon, zeigt sich, dass seit 1992 (dieser Zeitpunkt wurde gewählt, weil es erst seitdem relativ regelmäßig zu etwa sechs Taten pro Jahr gekommen ist) 68,2% (101) von 148 Taten negativ von dem zu erwartenden Durchschnitt abgewichen sind, also in kürzeren zeitlichen Abständen zur vorausgehenden Tat erfolgt sind, als zu erwarten gewesen wäre ($\chi^2_{(df=1)} = 19,70, p < .001$). Dieser Trend lässt sich nicht allein dadurch erklären, dass die negativen Abweichungen vor allem in Monaten auftreten, die stärker belastet sind als andere und daher ohnehin größere Häufungen von und geringere Abstände zwischen Taten erwarten lassen würden (Februar, März, April, Mai, Oktober und November), da sich eine ähnliche Verteilung auch in den weniger betroffenen Monaten zeigt (Fisher's Exact Test: $p > .05$). Auch im Hinblick auf die Anzahl der Opfer (s.u.) zeigen sich keine signifikanten Unterschiede im Vergleich der hoch und niedrig belasteten Monate ($U = 3422,5; p > .05; N = 181$).

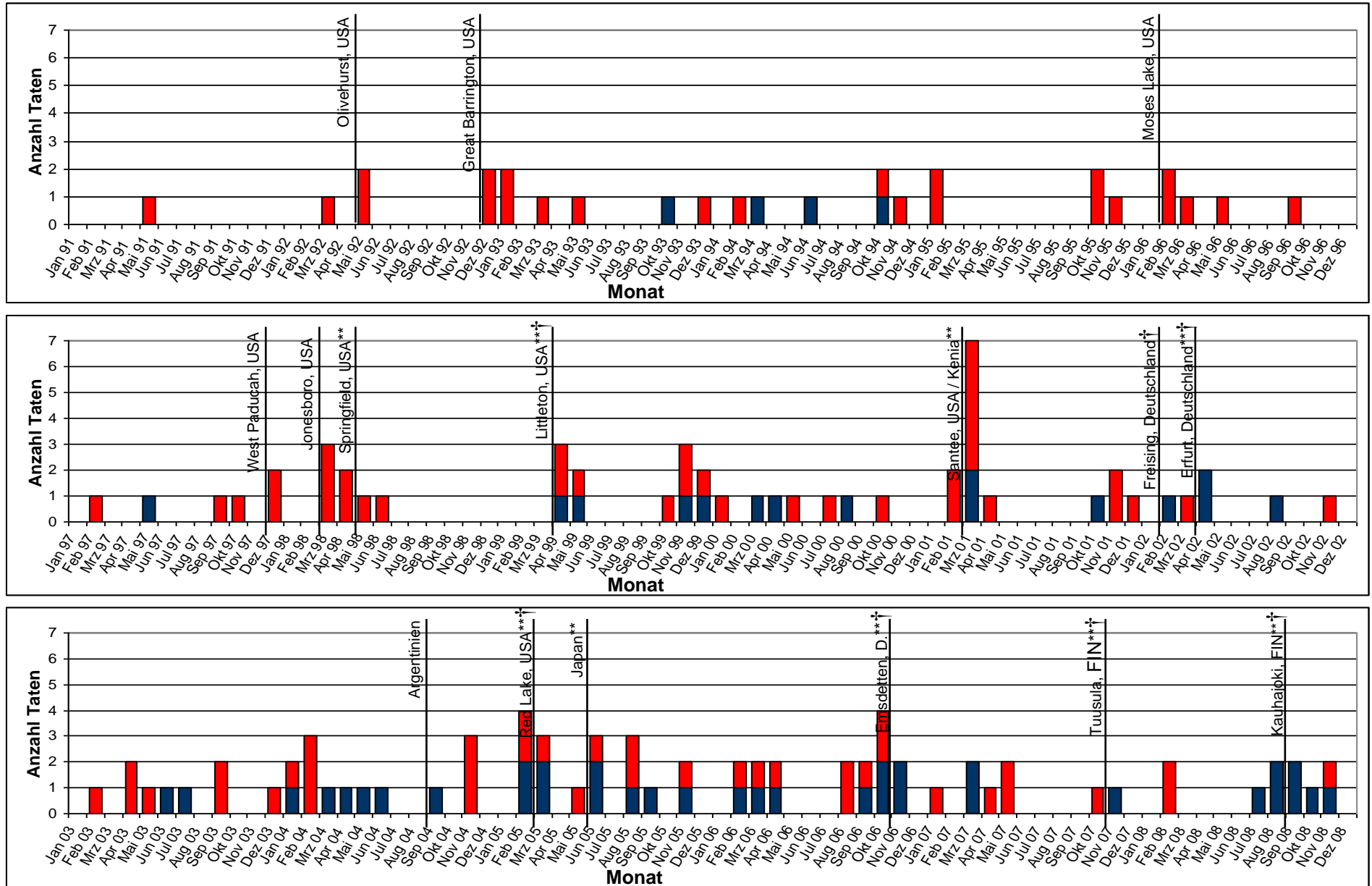


Abb. 22: Anzahl der School Shootings pro Monat 1991-2008 mit Daten zu sehr opferreichen Taten mit ≥ 3 Tote oder ≥ 10 Verletzten. Rot = Anzahl der Taten in den USA, blau = Anzahl der Taten außerhalb der USA. **Taten wurden aufgrund der vorliegenden Daten als High-impact-Taten definiert (s.u.). † Taten mit Suizid der Täter

Diese Daten deuten zwar möglicherweise auf eine zeitliche Häufung bzw. Clusterung von Taten und Imitationseffekte hin. Insgesamt scheint die Datenlage aber zu widersprüchlich bzw. zu uneindeutig, um die in Hypothese 8.1.1c formulierte Annahme zu Hinweisen auf Imitationseffekten in Folge spektakulärer Taten eindeutig verwerfen oder beibehalten zu können.

Abbildung 23 offenbart deutliche Schwankungen der Tathäufigkeiten im Jahresverlauf. So zeigen sich zwei Spitzen in der Tatzahl, insbesondere zu Beginn des Jahres in Februar und März sowie im Herbst in Oktober und November (allein in diesen vier Monaten ereigneten sich insgesamt 50% der Taten; $N = 184$). Abnahmen in der monatlichen Tathäufigkeit zeigen sich dagegen einerseits für die zwischen diesen Hochperioden liegenden Wintermonate Dezember und Januar sowie andererseits und besonders ausgeprägt in den Sommermonaten Juni, Juli und August (in diesen drei Monaten haben sich nur 10.8% der Taten ereignet). Diese Unterschiede in der monatlichen Häufigkeit von School Shootings sind signifikant ($\chi^2_{(df=11)} = 36,44$; $p < .000$). Dieser wellenförmige, mit den Jahreszeiten weitgehend korrespondierende Verlauf spiegelt sich (wenn auch weniger ausgeprägt) auch in der monatlichen Häufigkeit der möglichen School Shootings sowie in den in Abbildung 21 gezeigten jährlichen Verläufen der Häufigkeit von School Shootings (eine Ausnahme ist das Jahr 2005, in dem sich einige Vorfälle in den sonst wenig belasteten Sommermonaten häuften). In den Frühjahrs- und Herbstmonaten ereigneten sich insgesamt 116, in den Winter- und Sommermonaten 68 Taten. Der Unterschied ist signifikant ($\chi^2_{(1)}=12,52$; $p < .000$) und Hypothese 8.1.1d wird beibehalten.

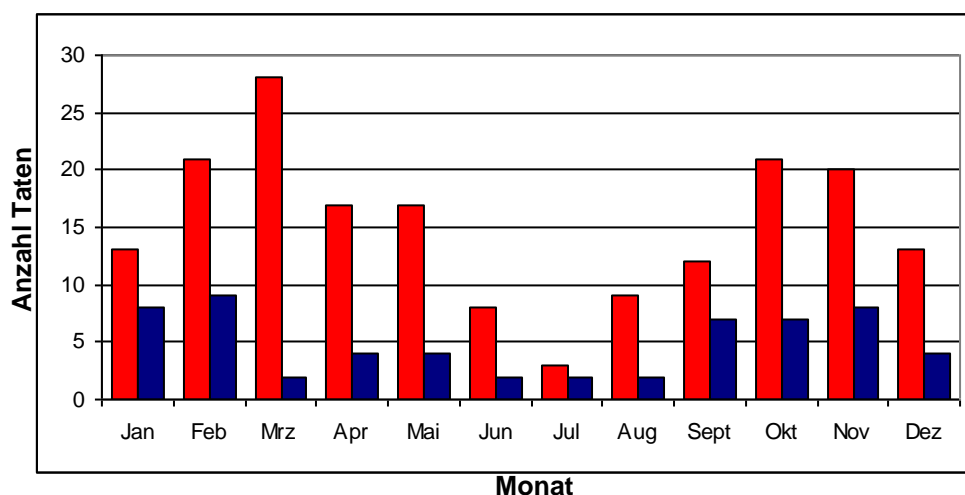


Abb. 23: Kumulative Anzahl von Taten pro Monat von 1966 bis einschließlich 2008 für School Shootings (rot) und mögliche School Shootings (blau)

Die Verteilung über die Wochentage (mit Ausnahme des Wochenendes) zeigt keine signifikanten Unterschiede in den Tathäufigkeiten pro (Werk-)Tag ($\chi^2_{(df=4)} = 0,94$, $p > .05$; $N = 177$).

Der oben beschriebene Anstieg der Häufigkeit von Vorfällen außerhalb der USA kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese seit jeher Schauplatz der meisten School Shootings waren und es auch weiterhin sind. Kein anderer Staat hat in absoluten Zahlen auch nur annähernd so viele Taten zu verzeichnen. Allein in den USA haben sich 124 der 187 (66,3%) und damit zwei Drittel aller hier aufgeführten School Shootings ereignet. Dies sind noch immer doppelt so viele Taten wie im Rest der Welt zusammengenommen (gleiches gilt für die möglichen School Shootings; vgl. Abbildung C.2 in Anhang B). Mit weitem Abstand folgt Kanada mit zehn School Shootings auf dem zweiten Rang (5,3%). In Deutschland waren neun (4,8%), in Südafrika sieben Taten zu verzeichnen (3,7%), vier jeweils in China, Japan, Österreich und Großbritannien (2,1%). In Finnland haben sich drei Taten ereignet (1,6%), in Frankreich, den Niederlanden und Argentinien je zwei (1,1%), in Saudi-Arabien, Brasilien, Schweden, Australien, Bosnien-Herzegowina, Thailand, Kenia, Tschechien, Papua Neuguinea, der Türkei, Italien und den Vereinigten Arabischen Emiraten je eine Tat (0,5%; s. Abbildung 24).

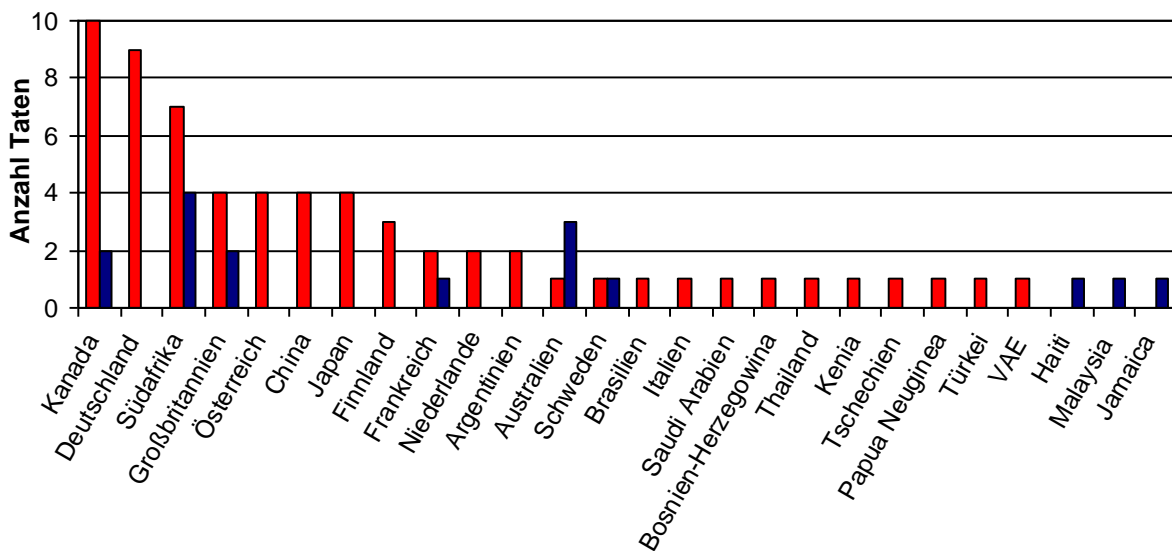


Abb. 24: Anzahl von School Shootings (rot) und möglichen School Shootings (blau) in verschiedenen Staaten mit Ausnahme der USA von 1966-16.03.2009.

Bis zum 16.03.2009 haben 71,7% (134) aller School Shootings in Nordamerika stattgefunden ($N = 187$). Danach folgt Europa mit einem Anteil von 15,0% (28) an allen hier verzeichneten Taten. Davon entfällt fast ein Drittel auf Deutschland¹³. In Asien haben sich bis dahin 6,4% (12) aller bekannten Vorfälle ereignet, in Afrika 4,3% (8). In Südamerika ist es bislang zu drei Taten gekommen, die 1,6% aller recherchierten Fälle ausmachen. Das Schlusslicht bildet

¹³ In Deutschland haben sich seit Abschluss der Datenerhebung (16.03.2009) zudem drei weitere Taten ereignet, so dass sich deren Gesamtzahl nunmehr bereits auf zwölf beläuft. Damit hat Deutschland womöglich mittlerweile Kanada von Platz zwei der am häufigsten von School Shootings betroffenen Staaten verdrängt (abhängig davon, wie viele Taten sich seit dem 16.03.2009 auch in Kanada ereignet haben).

Australien mit zwei Taten bzw. einem Anteil von 1,1%. Vergleicht man diese Anteile mit denen an der Weltbevölkerung, so wird auch deutlich, dass Nordamerika, das lediglich 5% der Weltbevölkerung beheimatet, überproportional häufig von den Taten betroffen ist. Während der Anteil der Taten den der Weltbevölkerung in Europa (15,0% : 11,0%) und Australien (1,1% : 0,5%) nur leicht übersteigt bzw. diesem weitgehend entspricht, sind die anderen Kontinente folgerichtig im Vergleich seltener betroffen (Südamerika beheimatet 8,6%, Afrika 14,4% der Weltbevölkerung). Das gilt insbesondere für Asien (6,4% : 60,5%; Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, 2008; Proportionen der Weltbevölkerung, 2008).

10.1.2 Tätermerkmale

In die 187 School Shootings zwischen 1966 und dem 16.03.2009 waren insgesamt 200 Täter involviert. Neun Taten wurden von Gruppen aus zwei (sechsmal) bis vier (einmal) Personen verübt (0,5% der Taten). An den Gruppentaten, die sich erst seit 1996 ereignet haben, waren somit 22 Personen beteiligt (1,1% der Täter), in acht Fällen ausschließlich männliche Täter, in einem Fall agierten hingegen zwei Täterinnen gemeinsam. Unter den 200 recherchierten Tatbeteiligten waren 12 (6,0 %) weiblichen Geschlechts. Damit liegt der Anteil der weiblichen Täterinnen etwas über dem, der aufgrund der Befunde aus früheren Studien zum Thema zu vermuten gewesen wäre. Hypothese 8.1.2b wird daher zurückgewiesen.

180 (91,8%; $N = 196$) Täter waren zur Tatzeit Schüler der Schule. In acht Fällen konnte recherchiert werden, dass diese kurz zuvor suspendiert worden waren. Es ist allerdings nicht davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine erschöpfende Erfassung dieses Umstandes handelt. 16 Täter (8,2%) waren zur Tatzeit bereits nicht mehr Schüler der betroffenen Schule.

Das Durchschnittsalter der Täter zur Tatzeit lag bei $M = 15,78$ Jahren (range: 11-45 Jahre, $SD = 3,22$, $N = 180$). 55,5% (100) waren zwischen 14 und 16, 89,4 % (161) zwischen 13 und 18 Jahren alt. Die Häufigkeitsverteilung des Alters der Täter in Jahren zeigt Abbildung 25.

Das Histogramm zeigt drei Ausreißerwerte. Bei den Tätern handelt es sich um einen 27-Jährigen, der auf schlechte Noten angesprochen wurde und daraufhin das Schulpersonal angriff (20.10.1994); einen 29-Jährigen, der an seiner ehemaligen Schule einen Schüler erstach und zwei weitere verletzte (März 1994) sowie einen 45-Jährigen, der sich angeblich beruflich nicht gut genug beraten gefühlt hatte und daraufhin an seiner ehemaligen Schule Schüler mit einem selbstgebauten Flammenwerfer angriff (17.06.1994). Neben dem hohen Alter der drei Täter, die in früheren Publikationen bislang nicht erwähnt wurden, fällt auch die zeitliche Nähe der Taten zueinander auf, dass sich zwei von ihnen in Großbritannien ereigneten und

eines mit ähnlichen Waffen fast genau 30 Jahre nach dem Attentat von Volkhoven erfolgte (s. Fußnote 4). Daher ist zu vermuten, dass hier sehr spezifische Imitationseffekte am Werk waren. Ähnliche Häufungen solch ungewöhnlicher Taten finden sich sowohl früher als auch später nicht (mehr). Auch die statistische Analyse der Verteilung kennzeichnet die Werte als Ausreißer. Mittels Grubb's Tests wurden sie in drei Iterationen als signifikante Abweichungen von den anderen Werten definiert ($Z_{\text{krit}}=3.57$; Iteration 1: $Z_{45}=9.07$; Iteration 2: $Z_{29}=5.65$; Iteration 3: $Z_{27}=5.32$). Dies legt die Interpretation nahe, dass es sich bei den Ausreißern um Angehörige einer anderen Stichprobe handelt. Eine vierte Iteration des Tests zeigte keine weiteren signifikanten Ausreißer. Ähnliche Ergebnisse ergeben sich aus der Betrachtung des Box-Plots in Verbindung mit dem $3 \cdot \text{IQR}$ -Kriterium (Anhang B, Abb. B.1).

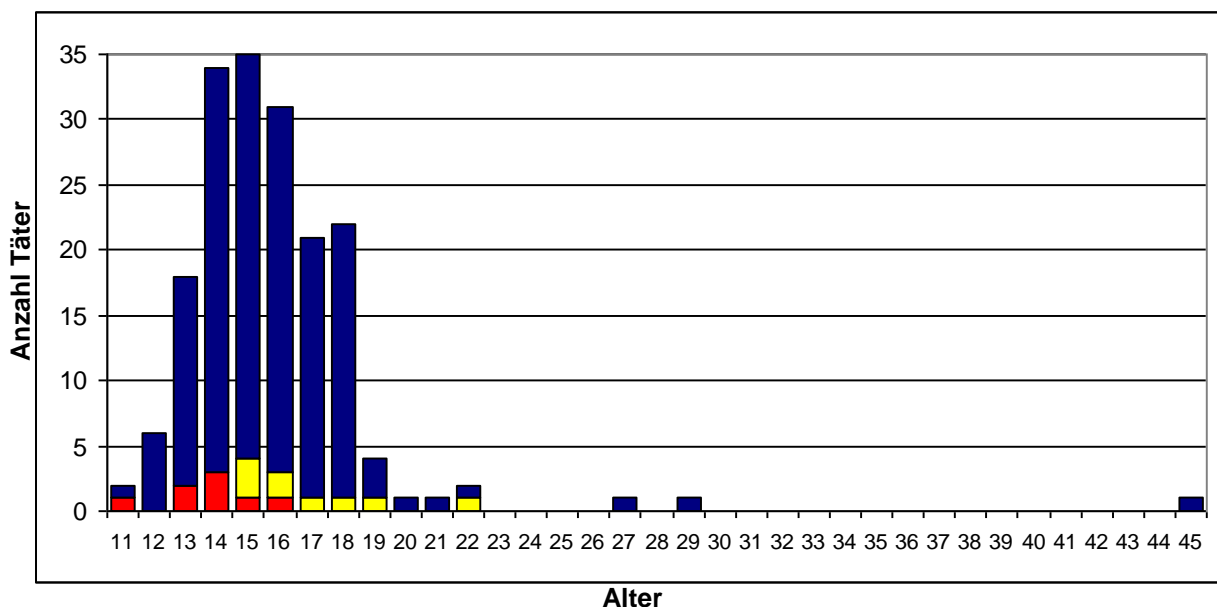


Abb. 25: Häufigkeitsverteilung des Alters der Täter in Jahren (Zeitraum 1966 – 16.03.2009). Weibliche Täter (hier: $N = 8$) sind rot, deutsche Täter gelb markiert.

Diese Ergebnisse legen nahe, die Analysen zu Alter ohne die drei Ausreißerwerte zu betrachten. Im Folgenden werden daher Berechnungen zuzudem mit der Variable Alter jeweils ohne die drei Ausreißerwerte durchgeführt. Ohne diese drei Fälle reduzieren sich Durchschnittsalter und Standardabweichung auf $M = 15,47$ Jahre bzw. $SD = 1,98$ ($N = 177$). Die Schiefe der Verteilung sinkt von 4,83 auf 0,45 und der Exzess (Kurtosis) verringert sich von 38,96 auf 0,46, so dass eine leicht rechtsschiefe, linkssteile und etwas schmalgipflige Verteilung resultiert, die aber weiterhin keine Normalverteilung aufweist ($D(177) = 0.13$, $p < .001$).

Entgegen der in Hypothese 8.1.2a formulierten Annahme zeigte sich keine Zunahme des durchschnittlichen Täteralters seit 1999 ($U = 3455,5$; $p > .05$; $N = 180$). An diesem Ergebnis ändert sich auch nach Ausschluss der Ausreißerwerte nichts ($U = 3116,5$; $p > .05$; $N = 177$).

10.1.3 Charakteristika der Tat(durchführung)

Die am häufigsten verwendeten Tatwaffen waren Schusswaffen, die bei 69,6% (128; $N = 184$; Mehrfachnennungen möglich) der Vorfälle zur Anwendung kamen. Schusswaffen wurden somit ca. zweieinhalb mal so oft und signifikant häufiger als (primäre) Tatwaffen eingesetzt als alle anderen Waffenarten zusammengenommen ($\chi^2_{(df=1)} = 28,17$; $p < .000^{14}$). Hypothese 8.1.3a wird daher beibehalten. In 23,9% (44) der Fälle verwendeten die Täter Klingengewaffen, in weiteren 7,1% (13) wurden explosive Stoffe, Bomben oder Feuer eingesetzt. In 2,7% (5) der Taten wurden stumpfe Gegenstände als Waffen gebraucht, in 4,9 % (9) der Fälle kamen andere Tatwaffen oder -mittel wie Flammenwerfer, Scheren, Pfeil und Bogen oder Chemikalien zum Einsatz. Entgegen der in Hypothese 8.1.3b formulierten Annahme zeichnet sich in den letzten zehn Jahren keine Zunahme der Verwendung von Schusswaffen ab. Adjustiert man die erwartete Häufigkeit der Tatwaffen für die unterschiedlichen Tathäufigkeiten in den beiden zu vergleichenden Zeitabschnitten (Taten vor 1999: $N = 74$, seit 1999: $N = 113$) mit dem Faktor 1,5, zeigt sich sogar eine signifikante Abnahme der Verwendung von Schusswaffen seit 1999 ($\chi^2_{(df=1)} = 7,13$; $p < .01$; von $N = 66$ vor auf $N = 62$ seit 1999). Im Gegensatz dazu zeigt sich mittels des gleichen Vorgehens seit 1999 eine signifikante Zunahme in der Anzahl von Klingengewaffen als primäre Tatwaffen ($\chi^2_{(df=1)} = 14,42$; $p \leq .000$; von $N = 5$ auf $N = 38$). Elf von 13 Taten, bei denen explosive Stoffe und Feuer zum Einsatz kamen, ereigneten sich nach 1998. Deren Einsatz scheint daher entsprechend Hypothese 8.1.3c ein relativ neues Phänomen zu sein, so dass diese Hypothese zunächst beibehalten wird. Aufgrund geringer Zellenhäufigkeiten muss aber auf die statistische Testung dieser Unterschiede verzichtet werden.

In 43,3% (81) der Taten waren nach den Informationen, die zu ermitteln waren zumindest ursprünglich Einzelpersonen Ziel der Tat (unabhängig davon, wie viele Opfer tatsächlich resultierten; SV-Shootings), in 52,9% (99) wurde mehr als ein Opfer avisiert (unabhängig vom tatsächlichen Outcome; MV-Shooting). In den verbleibenden 3,7% (7) der Fälle blieb die ursprüngliche Tatabsicht unklar. Vergleiche zwischen den beiden Gruppen erbrachten keine signifikanten Unterschiede (insgesamt zehn Vergleiche, α -Fehler-Niveau adjustiert auf .005) hinsichtlich des Geschlechts der Täter, die Art der Opfer (Schüler oder keine Schüler und ob Lehrer zu den Opfern zählten), der Tatzeit (vor oder nach 1999 sowie in hoch oder niedrig belasteten Monaten), dem Tatort (innerhalb oder außerhalb Europas) dem Status des Täters (aktueller oder ehemaliger Schüler) sowie Suizidversuchen des Täters. Die Variable Alter wurde knapp nicht signifikant ($p = .009$), im Durchschnitt waren die MV-School Shooter älter

¹⁴ Die Berechnung einer Effektstärke ist nicht möglich, da lediglich die Häufigkeiten zweier Gruppen mittels χ^2 -Test verglichen wurden.

als die SV-Shooter. Unterschiede zwischen den Gruppen zeigten sich nur im Hinblick auf die Tatwaffen (Fisher's Exact Test: $p < .001$, $OR = 3,06$, $N = 176$). Demnach ist die Wahrscheinlichkeit der Verwendung von Schusswaffen bei einem MV- etwa dreimal höher als bei einem SV-Shooting. Abb. 26 zeigt, dass der Anteil der Taten mit mehr als einem *intendierten* Opfer (unabhängig vom Tatausgang) in den letzten Dekaden leicht, aber stetig zugenommen hat.

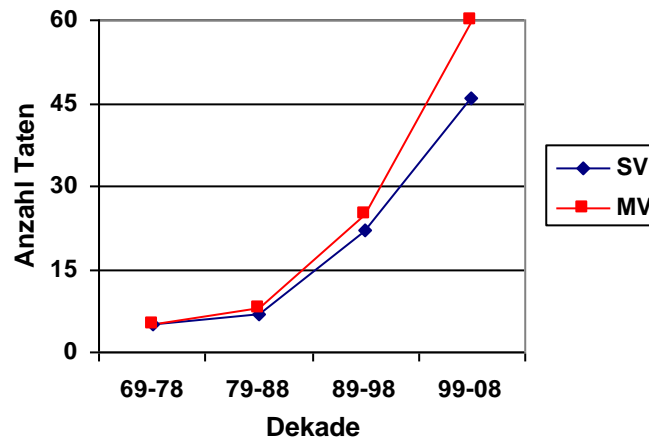


Abb. 26: Häufigkeit von Taten mit einem (intendierten) Opfer (SV) und mehreren (intendierten) Opfern (MV).

Die 187 School Shootings forderten 258 Todesopfer (ohne die toten Täter) und 487 Verletzte ($N = 184$; bei widersprüchlichen Angaben zur Anzahl von Toten und Verletzten wurde konservativ entschieden, d.h. die niedrigere Angabe gewählt). Die durchschnittliche Anzahl der toten Opfer pro Tat liegt somit bei 1,38 ($SD = 5,31$; $Mdn = 0,0$), die der Verletzten bei 2,65 ($SD = 6,09$; $Mdn = 1,0$) Personen. Abbildungen 27 und 28 zeigen die Häufigkeiten der Opferzahlen getrennt nach Toten und Verletzten für den Zeitraum vor (grün) und seit (gelb) 1999. Wie die hohen Standardabweichungen signalisieren, finden sich große Streubreiten der Opferzahlen (0-67 tote Opfer, 0-58 Verletzte). Die große Mehrheit der Taten verläuft allerdings relativ glimpflich (sofern in diesem Zusammenhang davon gesprochen werden kann). So gab es in 50,3% (94) der Fälle kein Todesopfer, in weiteren 33,7% (63) kam eine Person und in 8,1% (15) kamen zwei Menschen zu Tode. Taten mit mehr als zwei Todesopfern machten somit „nur“ 8,0% aller School Shootings aus.

Abbildung 27 zeigt darüber hinaus zwei gegenläufige Entwicklungen seit 1999 im Hinblick auf die Todesopfer von School Shootings: denn es haben sowohl Taten ohne Todesopfer, als auch solche mit hohen Opferzahlen seit 1999 zugenommen (auch wenn man berücksichtigt, dass sich in dieser Zeit ca. 1,5mal mehr Taten ereignet haben). Dabei fällt die Zunahme der Taten mit sehr vielen Opfern (High-Impact-Taten) quantitativ zwar deutlich geringer aus, diese nehmen aber starken Einfluss auf die Gesamtanzahl der Toten im Zeitraum nach 1999 sowie auf die durchschnittliche Opferzahl pro Vorfall. Die Verteilung der Anzahl von Todesop-

fern ist extrem rechtsschief und linkssteil ($Sch = 10,53$) und weist eine stark schmalgipflige, steile ($Ex = 127,6$), nicht normale ($D(187) = 0.40, p < .001$) Verteilung auf (s. Abbildung 27).

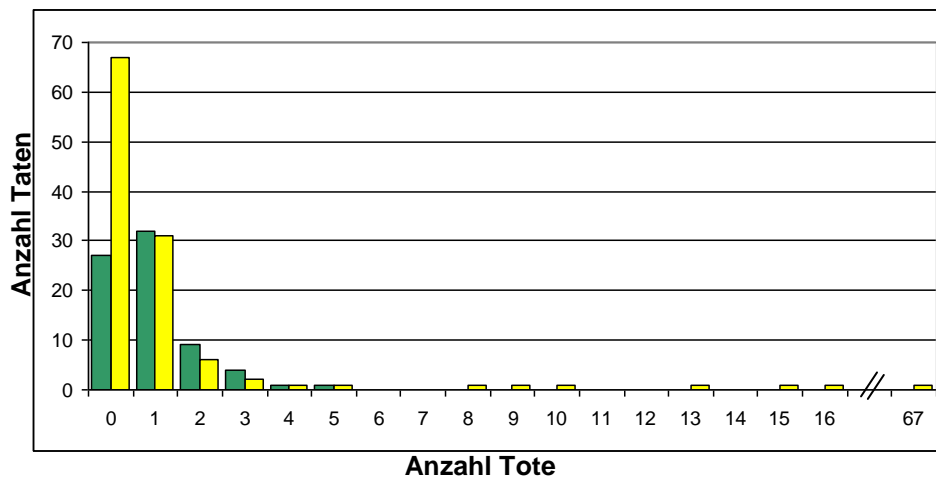


Abb. 27: Häufigkeit der Anzahl von Toten bei School Shootings vor (grün) und seit (gelb) 1999 ($N = 186$).

Erneut zeigt sich mit einer Tat mit 67 Toten ein extremer Ausreißerwert, der mehr als viermal größer ist als der zweithöchste Wert (= 16), und sowohl statistisch ($Z_{krit}=3.57$; Iteration 1: $Z_{67}=12.32$), als auch inhaltlich von den anderen Taten unterschieden werden kann. Es handelt sich um einen Fall, bei dem zwei Jugendliche in einem zur Schule gehörenden Schlafsaal einen Brand legten, bei dem 67 Personen verbrannten und weitere 19 verletzt wurden. Die Art der Tatausführung unterscheidet sich somit deutlich von der anderer School Shootings. Aufgrund der stark rechtsschiefen Verteilung müsste allerdings ein großer Anteil der Taten als Ausreißer definiert werden, deren kompletter Ausschluss von den Analysen aber inhaltlich nicht gerechtfertigt wäre (s. Abb. B.2 in Anhang B). Daher werden in Bezug auf diese Variable keine Werte von den weiteren Analysen ausgeschlossen.

In Bezug auf die verwundeten Opfer finden sich ähnliche Ergebnisse. Auch hier zeigt sich in den letzten zehn Jahren ein starker Anstieg in der Häufigkeit von Taten mit keinem oder nur einem verwundeten Opfer auf der einen sowie eine weniger deutlich ausgeprägte Zunahme von Taten mit extrem hohen Verletzenzahlen auf der anderen Seite (s. Abbildung 28). 35,3% (65) der Taten forderten keine Verletzten, 30,4% (55) einen und weitere 12,0% (22) zwei Verletzte. Somit ist auch diese Verteilung stark rechtsschief und linkssteil ($Sch = 5,76$), schmalgipflig ($Ex = 42,94$) und nicht normalverteilt ($D(184) = 0.33, p < .001$). Auch in diesem Fall zeigt der Boxplot (vgl. Abb. B.3 in Anhang B) eine große Zahl von Ausreißerwerten, weswegen es ungerechtfertigt erscheint, diese im vollen Umfang von den weiteren Analysen auszuschließen. Daher gehen auch in Bezug auf diese Variable alle Daten in die Analysen ein.

Definiert man High-Impact-Taten in Anbetracht der Werte zu den Opferzahlen als solche, bei denen entweder eine auffallend hohe Anzahl von Todesopfern (≥ 8) oder von Verletzten (≥ 19) zu verzeichnen waren, fällt auf, dass sich diese erst ab 1998 sowie fast ausschließlich in den Frühlings- und Herbstmonaten zugetragen haben und Deutschland und Europa von diesen Taten überproportional häufig betroffen waren (in Deutschland ereigneten sich mit Erfurt und Winnenden zwei der drei Taten mit den meisten Todesopfern weltweit; Tabelle 21). Es ist davon auszugehen, dass diese Taten ein starkes Medienecho finden, dadurch in der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit erhalten und so die Wahrnehmung von School Shootings entscheidend beeinflussen. Daher werden die hier als High-Impact-Taten definierten School Shootings allen anderen Taten vergleichend gegenübergestellt. Insgesamt wurden zehn Vergleiche angestellt. Deswegen wurde das Alpha-Fehlerniveau auf .005 adjustiert.

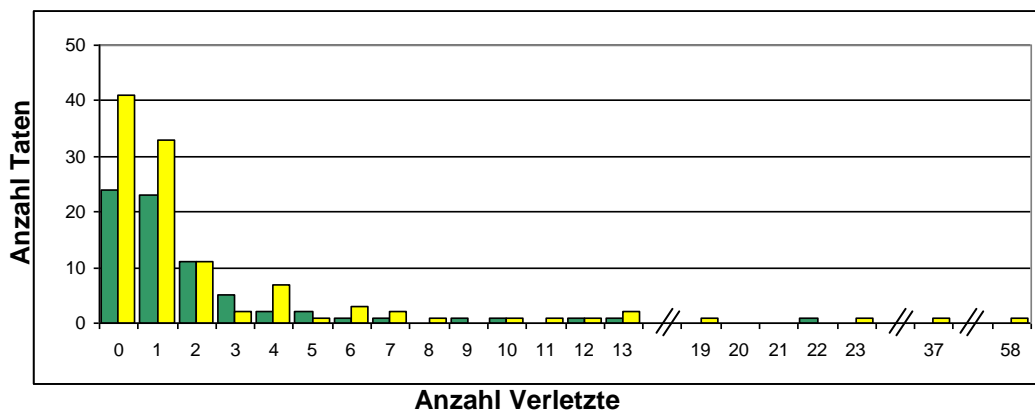


Abb. 28: Häufigkeit der Anzahl von Verletzten bei School Shootings vor (grün) und seit (gelb) 1999 (N = 183).

Tabelle 21

Merkmale von High-Impact-Taten definiert nach Ausreißerwerten bei Toten und Verletzten

| N Todesopfer | N Verletzte | Datum | Staat |
|--------------|-------------|------------|--------------|
| 4 | 22 | 21.05.1998 | USA |
| 13 | 23 | 20.04.1999 | USA† |
| 67 | 19 | 26.03.2001 | Kenia |
| 16 | 6 | 26.04.2002 | Deutschland† |
| 9 | 7 | 21.03.2005 | USA† |
| 0 | 58 | 10.06.2005 | Japan |
| 0 | 37 | 20.11.2006 | Deutschland† |
| 8 | 13 | 07.11.2007 | Finnland† |
| 10 | 1 | 23.09.2008 | Finnland† |
| 15 | 11 | 11.03.2009 | Deutschland† |

† die Täter begingen nach der Tat Selbstmord.

Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen zeigten sich bezüglich des Täteralters, das bei den Tätern der High-Impact-Taten höher war ($U = 357,5, p \leq .001, Z = 3,11, r = .23, N = 180$; ohne Ausreißerwerte auf der Variable Alter: $U = 327,5, p \leq .001, Z = 3,27, r = .25, N = 177$)¹⁵. Zudem begingen diese Täter weitaus häufiger Suizid (Fisher's Exact Test: $p = .000, OR = 16,1, N = 184$), verwendeten häufiger explosive Stoffe (Fisher's Exact Test: $p \leq .001, OR = 36,4, N = 187$) und waren signifikant häufiger ehemalige Schüler (Fisher's Exact Text: $p \leq .05, OR = 5,7, N = 196$). Schließlich zählten auch andere Personengruppen (Fisher's Exact Test: $p \leq .001, OR = 35,1, N = 176$) und Eltern (Fisher's Exact Test: $p \leq .05, OR = 21,9, N = 187$) häufiger zu den Opfern der High-Impact-Taten. Es fanden sich hingegen keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf das Verhältnis von getöteten und verletzten Opfern oder darauf, ob Lehrer zu den Opfern gehörten oder Klingen- oder Schusswaffen bei der Tat verwendet wurden.

Auch bei Berücksichtigung der Zunahme der Tathäufigkeit seit 1999 (Faktor ca. 1,5) zeigt sich, dass die Taten innerhalb der letzten zehn Jahre in absoluten Zahlen insgesamt mehr Opfer gefordert haben als im Zeitraum davor (s. Abbildung 28). Kamen bei den Taten vor 1999 71 tote auf 157 verletzte Opfer und machten die Todesopfer somit einen Prozentsatz von 31,1% aus, fanden sich bei den Taten seit 1999 insgesamt 187 Tote sowie 330 Verletzte. Somit machten die Toten in diesem Zeitraum 36,2% aller Opfer aus. Dieser Unterschied ist aber nicht signifikant (Fisher's Exakt Test: $p \geq .05$). Bei genauerer Betrachtung der Daten stellte sich aber heraus, dass die Zunahme ausschließlich auf wenige Taten zurückzuführen ist und sich ansonsten eine Abnahme zeigt. Die Zunahme von Vorfällen mit sehr hohen Zahlen von Todesopfern in den letzten zehn Jahren bedingt nämlich, dass ganze 73,8% der Todesopfer in diesem Zeitraum bei nur sieben von insgesamt 113 Taten (6,2%) starben (ebenso wie 137 der insgesamt 330 Verletzten allein vier Taten zum Opfer fielen; s.u.). Berechnet man daher den Anteil der Verletzten an allen Opfern einer Tat für jede Tat einzeln (Wertebereich: 0-1; so werden die Daten von Taten mit auffallend hohen Opferzahlen „bereinigt“) und mittelt diesen Anteil über alle Taten, zeigt sich, dass der Anteil der Verletzten vor 1999 bei durchschnittlich .57 ($SD = .41; Mdn = .67$) lag, seit 1999 aber bei .64 ($SD = .42; Mdn = .63$). Dieser Unterschied ist nicht signifikant ($U = 2872,50, p \geq .05$). Hypothese 8.1.3e wird daher verworfen.

Mit insgesamt 745 getöteten *und* verletzten Opfern forderten die Taten ($N = 184$) im Schnitt 4,05 Opfer ($SD = 9,19; range = 0-86$). 11,4% (21) forderten kein, 43,5% (80) ein und weitere 15,2% (28) zwei Opfer (s. Abbildung 29). Trotz der Zunahme von Fällen mit vielen Opfern

¹⁵ Die Korrelation zwischen Alter und Gesamtzahl der Opfer war im Allgemeinen aber gering: $\tau = .22, p < .05$.

ist die durchschnittliche Opferzahl entgegen Hypothese 8.1.3d seit 1999 im Vergleich zu dem Zeitraum davor nicht signifikant gestiegen ($U = 3543,50$, $p > .05$; bis 1998: $N = 74$, range = 0-26, $M = 3,08$, $SD = 4,23$, $Mdn = 2,0$; ab 1999: $N = 110$, range = 0-86, $M = 4,70$, $SD = 11,35$, $Mdn = 1,0$). Auch das ist auf den starken Zuwachs von Taten mit keinem oder nur einem Opfer seit 1999 zurückzuführen. So zeigt sich auch hier eine rechtsschiefe und linkssteile ($Sch = 5,78$) sowie schmalgipflige, steile ($Ex = 41,64$) und nicht normale ($D(184) = 0,33$, $p < .001$) Verteilung mit einer großen Anzahl von Ausreißern im oberen Wertebereich (s. Abb. B.4 in Anhang B). Die Anzahl der toten und der verletzten Opfer war unabhängig ($\tau = .04$, $p \geq .05$).

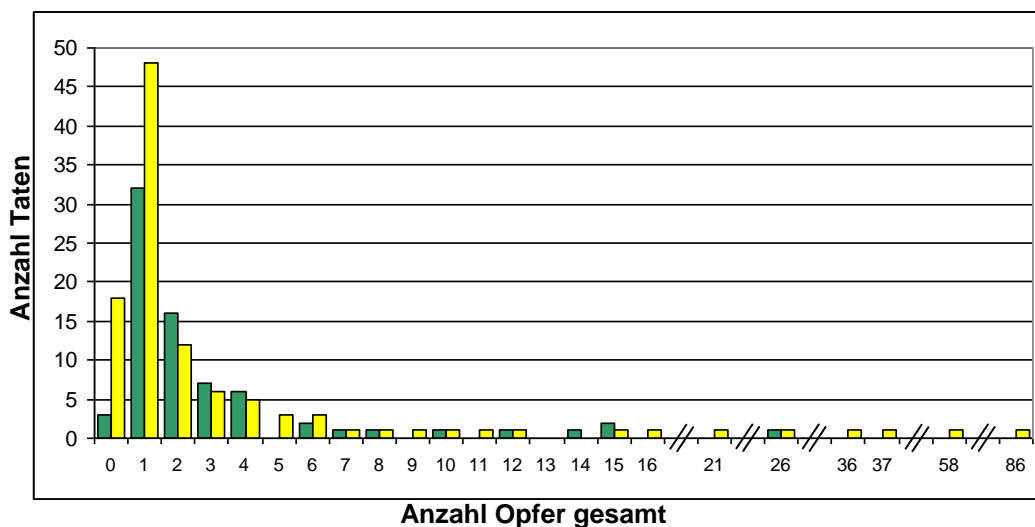


Abb. 29: Häufigkeit der Anzahl aller Opfer bei School Shootings vor (grün) und seit (gelb) 1999 ($N = 183$).

Bei 114 Taten (64,8%; $N = 176$; Mehrfachnennungen möglich) waren Schüler als Tote oder Verletzte betroffen oder wurden als Opfer avisiert. Lehrer und anderes Schulpersonal wurden in 98 Fällen (55,7%) verletzt oder getötet oder waren das geplante Ziel der Tat, ohne dabei tatsächlich zu Schaden zu kommen. Bei vier (2,3%) Taten zählten daneben Familienangehörige der Täter (in drei Fällen Eltern[teile], in einem Fall der Großvater und dessen Freundin) zu den Opfern, in fünf Fällen (2,8%) andere Personengruppen wie Passanten oder Einsatzkräfte. Tabelle 22 zeigt die Häufigkeiten der Kombinationen der genannten Opfergruppen.

Tabelle 22

Zusammensetzung der Opfer ($N = 175$)

| betroffene Personengruppen | Häufigkeit | % |
|-----------------------------------------------|------------|------|
| Schüler | 75 | 42,9 |
| Schulpersonal | 60 | 34,3 |
| Schüler und Schulpersonal | 31 | 17,7 |
| Schüler und Familienangehörige | 3 | 1,7 |
| Schulpersonal und andere | 1 | 0,6 |
| Schüler, Schulpersonal und Familienangehörige | 1 | 0,6 |
| Schüler, Schulpersonal und andere | 4 | 2,3 |

Schüler waren auch in absoluten Zahlen am häufigsten als Opfer betroffen. So waren 75,6% der verletzten und toten Opfer (541 von 716) Schüler und diese somit signifikant häufiger als alle anderen Personengruppen zusammengenommen betroffenen ($\chi^2_{(df=1)} = 187,09; p < .01$).

Dem gegenüber stehen 136 Lehrer oder anderes Schulpersonal (19,0%), sechs tote Familienangehörige (0,8%) sowie 33 andere Personen (4,6%). Unter den Todesopfern machten Schüler mit 170 von 254 Personen einen Anteil von 66,9% aus, im Hinblick auf die verletzten Opfer liegt ihr Anteil bei 80,3% (371 von 462 Personen)¹⁶. Die Sterblichkeit der Schüler-Opfer lag bei 31,4% (170 durch 371). Im Vergleich dazu machte das Schulpersonal mit 70 von 254 zwar „nur“ einen Anteil von 27,6% unter den Todesopfern und einen noch geringeren von 14,3% an den Verletzten aus (66 von 462). Der Anteil der getöteten an allen (physisch) betroffenen Lehrern oder anderen Schulbediensteten lag allerdings bei 51,5% und so weit über dem der Schüler. Die Sterblichkeit der anderen Personengruppen ist auf 24,2% (8 Tote von 33 Opfern), die der von den Taten betroffenen Familienangehörigen auf 100% zu beziffern.

Mittels hierarchischer Regression wurde überprüft, welche Parameter einer Tat einen besonders schweren Verlauf im Sinne einer hohen Opferzahl voraussagen ($N = 173$). Hierzu wurde die Gesamtzahl der Opfer mittels der Variablen Einsatz von Feuer und explosiven Stoffen, Eltern als Opfer und andere Personengruppen als Opfer vorhergesagt. Dabei handelt es sich jeweils um dichotome, dummy-kodierte Variablen (0 = liegt nicht vor, 1 = liegt vor). Aufgrund der explorativen Fragestellung wurden die Variablen schrittweise in das Modell eingegeben. Die Voraussetzungen für die Durchführung einer Regression wurden erfüllt. So zeigen die Daten keine Hinweise auf Multikollinearität, die Durbin-Watson-Statistik (2.03) belegt die Unabhängigkeit der Fehlervarianzen. Die Korrelationen der Variablen erreichten keine bedenklichen Werte ($r \leq .80$). Bei der fallweisen Diagnose zeigten neun Fälle standardisierte Residuen von $> +/- 2$. Dies entspricht 5,2% der Stichprobe und liegt im zu erwartenden Bereich. Zwei Residual-Werte zu zwei Fällen lagen über „3“, ließen sich auch inhaltlich als abweichend beschreiben (Anzahl der Opfer = 86 und 58, Einsatz von brennbaren Stoffen bzw. Sprengstoffen) und sollten daher mit Vorsicht betrachtet werden. Auch die Werte der Mahalanobis-Distanz, Cook's Distanz und der gemittelten Leverage-Werte zeigen diese beiden Werte als Ausreißer. Alle gewählten Prädiktoren tragen signifikant zur Vorhersage der Gesamtopferzahl bei. Dabei sagen größere Werte der Prädiktoren (Ausprägung liegt vor) jeweils höhere Opferzahlen voraus. Dies gilt insbesondere für Taten, bei denen Feuer und/oder explosive

¹⁶Die Prozentangaben beziehen sich hier auf den Anteil an allen Opfern von School Shootings. Es ist aber auch zu bedenken, dass die Anzahl der Schüler an einer Schule die der Lehrer bei weitem übersteigt. Vor diesem Hintergrund relativiert sich die hohe Opferzahl der Schüler.

Stoffe eingesetzt bzw. zum Tatort mitgeführt wurden (die Anzahl der Opfer erhöht sich unter diesen Umständen um .46 Standardabweichungen). Mit dem Modell können 30,3% der Gesamtvarianz aufgeklärt werden (s. Tabelle 23).

Tabelle 23

Multiple Regression zur Vorhersage der Opferzahl

| | <i>B</i> | <i>SD B</i> | β |
|--------------------------|----------|-------------|---------|
| Schritt 1 | | | |
| Konstante | 2,92 | 0,65 | |
| Feuer/explosive Stoffe | 18,00 | 2,36 | .50*** |
| Schritt 2 | | | |
| Konstante | 2,64 | 0,64 | |
| Feuer/explosive Stoffe | 18,28 | 2,32 | .51*** |
| Eltern als Opfer | 11,11 | 4,06 | .18** |
| Schritt 3 | | | |
| Konstante | 2,54 | 0,64 | |
| Feuer/explosive Stoffe | 16,55 | 2,44 | .46*** |
| Eltern als Opfer | 11,21 | 4,02 | .18** |
| Andere Gruppen als Opfer | 7,93 | 3,84 | .14* |

$R^2 = .25$ für Schritt 1; $\Delta R^2 = .03^{**}$ für Schritt 2; $\Delta R^2 = .02^*$ für Schritt 3. * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$. *** $p \leq .001$

Entfernt man die beiden Ausreißerwerte aus der Regressionsanalyse ($N = 171$), lassen sich durch das Modell 38,7% der Varianz aufklären. Problematisch ist aber, dass nach Ausschluss dieser beiden Fälle weitere Fälle zu statistischen Ausreißern werden, für die es keine inhaltliche Erklärung gibt. Daher ist die Interpretation unklar. Der Vollständigkeit halber wird aber auch für diese Analysen ohne diese beiden Ausreißer das Ergebnis des dritten Analyseschritts angegeben (s. Tabelle 24).

Tabelle 24

Multiple Regression zur Vorhersage der Opferzahl (ohne Ausreißer)

| | <i>B</i> | <i>SD B</i> | β |
|--------------------------|----------|-------------|---------|
| Schritt 3 | | | |
| Konstante | 2,45 | 0,37 | |
| Feuer/explosive Stoffe | 5,13 | 1,53 | .22*** |
| Eltern als Opfer | 11,30 | 2,30 | .30*** |
| Andere Gruppen als Opfer | 14,87 | 2,23 | .44*** |

$R^2 = .14$ für Schritt 1; $\Delta R^2 = .09^{***}$ für Schritt 2; $\Delta R^2 = .16^{***}$ für Schritt 3. * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$. *** $p \leq .001$

Die Taten endeten nur zu 15,8% (29; $N = 184$) mit dem Suizid oder einem Suizidversuch des Täters. In zwei weiteren Fällen kamen die Täter durch einen Unfall oder das Eingreifen der

Polizei zu Tode (1,1%). In allen übrigen Fällen resultierte der Vorfall in der Festnahme der Täter (83,2%, 153 Fälle). Von diesen brachten sich mindestens zwei in Haft um. Vergleicht man den Anteil der Suizide seit 1999 mit dem in den Jahren zuvor, zeigt sich entgegen der Annahme keine Zunahme des Suizids der Täter (15,7% vs. 15,2%; Fisher's Exact Test, einseitig: $p = .55$). Hypothese 8.1.3f wird daher verworfen. Allerdings korrelierten die Anzahl der Opfer und der Suizid des Täters signifikant. Somit geht der Suizid des Täters mit höheren Opferzahlen einher ($r_{pb} = .18$, $p \leq .05$, $N = 168$). Wenn der Suizid des Täters als Variable zur Vorhersage der Opferzahlen mit in die Regression aufgenommen wurde, trug diese aber nicht zu einer verbesserten Varianzaufklärung bei (Gleiches gilt für die Variable Alter).

10.1.4 Vergleich der Täter in Deutschland mit denen in anderen Ländern

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Daten lässt sich ermitteln, ob sich die deutschen Täter von denen aus anderen Ländern oder Kontinenten im Allgemeinen sowie von Tätern aus anderen europäischen Ländern im Besonderen hinsichtlich der erhobenen Variablen wie in den Hypothesen 8.1.4a-f postuliert unterscheiden.

Für die Vergleiche der Täter in Deutschland mit den europäischen und Tätern aus allen anderen Ländern wurde folgendes methodische Vorgehen gewählt: Zunächst wurden die deutschen Täter bzw. Taten mit denen aus allen anderen Ländern verglichen. In einem zweiten Schritt wurden die deutschen Täter bzw. Taten denen aus anderen europäischen Ländern gegenübergestellt. Da zwischen den Gruppen jeweils sechs Vergleiche vorgenommen wurden, wurde das α -Fehler-Niveau jeweils auf .008 gesenkt. Bei gerichtet formulierten Hypothesen wurde das einseitige Signifikanzniveau betrachtet, bei ungerichteten Vergleichen das zweiseitige. Diesem Vorgehen wurde gegenüber einem direkten Vergleich von deutschen, europäischen und anderen Tätern in einem Schritt der Vorzug gegeben, weil dieser aufgrund der teilweise geringen Zelhäufigkeiten mittels χ^2 -Verfahren nicht möglich gewesen wäre und auch der Kruskal-Wallis-Test nach dem Vergleich mehrerer Stichproben weitere Einzelvergleiche mittels U -Test als Post-hoc-Test erfordert. Insofern wären auch durch diese Vorgehensweise immer mehrere Prüfschritte und Einzelvergleiche erforderlich gewesen, die ebenfalls zu einer Inflation des α -Fehlers geführt hätten.

Wie Abbildung 25 zeigt, sind die deutschen Täter ($N = 9$) vergleichsweise alt. Ihr Durchschnittsalter liegt bei 17,0 Jahren (range: 15-22, $SD = 2,35$, $Mdn = 16,0$; andere: $M = 15,71$, $SD = 3,26$, $Mdn = 15,0$). Es besteht aber kein statistisch signifikanter Unterschied zu allen anderen Tätern ($U = 457,5$; $p = .021$ [einseitig]; $Z = 2,02$; $N = 177$; ohne Ausreißerwerte auf

der Variable Alter, davon zwei Täter in Großbritannien, einer in den USA). Hypothese 8.1.4a wird daher verworfen. Vergleicht man das Alter der deutschen mit dem anderer europäischer Täter ($M = 18,33$; $SD = 7,66$; range: 13-45; $Mdn = 16,00$; $N = 18$), zeigt sich auch hier kein signifikanter Unterschied ($U = 55,5$; $p \geq .008$ [einseitig]; $N = 25$; ohne Ausreißerwerte der beiden Täter aus Großbritannien).

Entgegen der in Hypothese 8.1.4b formulierten Annahme forderten deutsche School Shootings durchschnittlich nicht mehr Opfer als alle anderen ($U = 668,5$; $p = .083$ [einseitig]; $Z = 0,80$, $N = 184$) oder als die anderen Taten in Europa ($U = 80,0$; $p \geq .008$ [einseitig]; $Z = -0,29$, $N = 28$). Diese Ergebnisse verändern sich auch durch den Ausschluss von Ausreißerwerten nicht. Betrachtet man allerdings, wie häufig Lehrer Opfer von School Shootings (Tote oder Verletzte) oder zumindest als solche avisiert wurden, zeigt sich deutlich, dass diese bei deutschen Taten in Vergleich zu allen anderen Fällen signifikant häufiger Opfer wurden (Fisher's Exact Test: $p = .005$ [einseitig]; $OR = n.b. [16,58]^{17}$). Das Risiko, dass Lehrer bei einem deutschen School Shooting zu den Opfern zählen, ist im Vergleich zu anderen Ländern somit deutlich erhöht. Tatsächlich zählten in jedem deutschen School Shooting Lehrer zu den Opfern (100%; eine Tat wurde allerdings nach ihrem Beginn aufgehalten, so dass die betroffene Lehrperson nicht zu Schaden kam), während dies nur bei etwas der Hälfte der Taten außerhalb Deutschlands der Fall war (89 von 166 Taten). Hypothese 8.1.4c wird somit beibehalten. Obwohl auch bei Taten in anderen europäischen Ländern Lehrer bei nur 8 von insgesamt 19 Taten körperlich zu Schaden kamen oder als Opfer avisiert wurden, zeigt sich kein signifikanter Unterschied zu den deutschen Taten (Fisher's Exact Test: $p = .024$ [einseitig]). Insgesamt 19 von 70 (27,1%) Todesopfern weltweit, bei denen es sich um Lehrer oder anderes Schulpersonal handelte, kamen bei nur fünf School Shootings in Deutschland ums Leben. Von diesen sind allein 13 (18,6%) der Tat in Erfurt zuzuschreiben. Weitere sechs Lehrer wurden bei School Shootings in Deutschland verletzt (9,1% von 66). Ähnliches gilt für andere betroffene Personengruppen. 22 der insgesamt (getöteten oder verletzten) 33 Betroffenen (66,7%) aus anderen Personengruppen wurden im Rahmen von deutschen Taten zu Opfern. Bemerkenswert ist auch, dass es sich bei allen vier oben genannten Fällen, bei denen sowohl Schüler, als auch Schulpersonal und andere Personengruppen zu Schaden kamen, um Taten in Deutschland handelte (Freising, Erfurt, Emsdetten, Winnenden).

¹⁷n.b. = nicht bestimmbar. Da die Berechnung der Odds Ratios auf Multiplikationen und Divisionen beruht, können diese nicht berechnet werden, wenn mindestens eine der beobachteten Zellohäufigkeiten bei null liegt. Eine Lösung dieses Problems stellt die Addition von 0,5 zu jeder der vier beobachteten Zellohäufigkeiten dar. Es ist allerdings zu beachten, dass diese Berechnungen insbesondere bei weiteren kleinen beobachteten Zellohäufigkeiten verzerrt sein können (Haddock, Rindskopf & Shadish, 1998). Daher werden diese Berechnungen der Odds Ratios hier nur in eckigen Klammern aufgeführt, um eine ungefähre Vorstellung von der Effektstärke zu vermitteln.

Tatsächlich kamen andere Personengruppen bei School Shootings in Deutschland signifikant häufiger zu Tode als bei solchen Taten in allen anderen Ländern (Fisher's Exact Test: $p = .000$ [zweiseitig], $OR = 177,00$ $N = 186$) sowie als bei Taten in anderen europäischen Ländern (Fisher's Exact Test: $p = .006$ [zweiseitig], $OR = n.b. [39,00]$, $N = 28$). Dem stehen bei deutschen Taten elf getötete und 13 verletzte Schüler gegenüber, die somit „nur“ einen Anteil von 4,4% an allen 541 Schüler-Opfern bei School Shootings weltweit ausmachen und zudem zu einem sehr großen Teil ausschließlich auf die Tat in Winnenden 2009 entfallen (neun der elf getöteten [81,2%] und neun der 13 verletzten [69,2%] Schüler).

Deutsche Täter töteten sich am Ende des School Shootings signifikant häufiger selbst als die aus anderen Ländern (Fisher's Exact Test: $p = .001$ [einseitig], $OR = 13,22$). Sechs von neun deutschen Tätern brachten sich nach dem Vorfall selbst um, während dies bei nur 23 der 175 anderen Täter der Fall war. Das Risiko des Selbstmords war bei deutschen Tätern damit etwa 13mal höher als bei denen aus anderen Ländern. Hypothese 8.1.4d wird daher beibehalten. Deutsche und andere europäische School Shooter unterschieden sich im Hinblick auf die Suizidrate aber nicht signifikant (Fisher's Exact Test: $p = .042$ [einseitig]). Doch obwohl sich immerhin vier von 13 Tätern aus anderen europäischen Ländern nach ihren Taten umbrachten, ist das Suizidrisiko für deutsche School Shooter fast siebenmal größer.

Bei vier von neun deutschen School Shootern handelte es sich um ehemalige Schüler, die die betroffene Schule zur Tatzeit bereits nicht mehr besuchten; das war ansonsten nur bei weiteren zwölf Tätern so. Damit handelte es sich bei deutschen Tätern signifikant häufiger um ehemalige Schüler (Fisher's Exact Test: $p = .003$ [einseitig], $OR = 11,67$). Diese Wahrscheinlichkeit war im Vergleich zu den Tätern in anderen Ländern fast um das zwölffache erhöht. Hypothese 8.1.4e wird somit beibehalten. Obwohl Gleiches nur auf drei der insgesamt 18 anderen europäischen Täter zutraf, zeigte sich diesbezüglich kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen (Fisher's Exact Test: $p = .14$ [einseitig])

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die deutschen School Shooter hinsichtlich vier der sechs untersuchten Variablen signifikant von allen anderen Tätern unterschieden. Daher werden die Hypothesen 8.1.4c-e (Suizid, Exschüler, Lehreropfer) beibehalten, die Hypothesen 8.1.4a und b hingegen abgelehnt (Alter, Anzahl der Opfer). Auch im Hinblick auf die Variable „andere Personengruppen als Opfer“, zu der im Vorfeld keine Hypothese formuliert wurde, zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den deutschen und allen anderen Tä-

tern oder denen aus anderen europäischen Ländern. Hinsichtlich der in den Hypothesen beschriebenen fünf Variablen zeigten sich hingegen Ähnlichkeiten zwischen den deutschen Tätern und denen aus anderen europäischen Ländern, da sich keine weiteren signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen fanden. Daher wird Hypothese 8.1.4f zurückgewiesen. Denn zwischen den deutschen und den anderen europäischen Tätern zeigten sich nicht die gleichen erwarteten Unterschiede wie zwischen den deutschen und allen anderen Tätern.

Vor dem Hintergrund dieser Befunde werden die deutschen und anderen europäischen Täter zu einer Gruppe zusammengefasst. Mittels logistischer Regression soll nun die Gruppenzugehörigkeit der Täter als europäisch bzw. nicht europäisch durch die Variablen ehemaliger Schüler, Suizid des Täters und Lehrer als Opfer vorhergesagt werden. Da sich außerdem zeigte, dass sich die Taten in Europa signifikant häufiger erst nach 1998 ereignet hatten ($\chi^2_{(df=1)} = 6,49, p \leq .05, OR = 3,53, N = 187$), wurde zudem die dichotomisierte Variable „vor und seit 1999“ als Prädiktor mit in die Analyse aufgenommen (die Variable „andere Personengruppen als Opfer“ wurde hingegen nicht mit aufgenommen, da sich in dieser Hinsicht auch ein Unterschied zwischen den deutschen und anderen europäischen Tätern gezeigt hatte). Die Variablen wiesen keine Multikollinearität auf, da sämtliche VIF-Werte unter 10 sowie die Toleranzwerte über .10 lagen. Alle Variablen wurden in einem Schritt mit in die Gleichung gegeben. In die Berechnungen flossen 156 Fälle mit ein, davon 25, die sich in Europa ereignet hatten. Unter Einbezug der Variablen Suizid, Exschüler und vor/seit 1999 konnte die Vorhersage des Modells laut des Tests für den Modellfit signifikant verbessert werden, während die Variable „Lehrer als Opfer“ keine weitere signifikante Varianzaufklärung beiträgt. Sofern die drei übrigen Variablen vorlagen, handelte es sich bei dem Täter mit höherer Wahrscheinlichkeit ($p = .16, .25$ und $.28$) um einen europäischen Täter (s. Abbildung 25). Insgesamt können aber weiterhin nur 84% der Fälle richtig als europäisch oder nicht-europäisch klassifiziert werden, so dass sich hier keine Verbesserung zeigt (es wurden zwar mehr europäische Täter richtig als solche klassifiziert, aber die gleiche Anzahl nicht-europäischer als europäischer).¹⁸

¹⁸ Bei Betrachtung der Standardisierten Residuen zeigten sich drei auffällige Ausreißerwerte > 3 (4,3; 3,4; 3,4; Field, 2004; keine Werte lagen zwischen 2,5 und 3). Bei allen drei Fällen handelte es sich um Taten, die sich in Europa ereignet hatten und bei denen die Täter keinen Suizid begangen hatten. In zwei Fällen gab es zudem keine Toten, zu den verletzten Opfern zählten keine Lehrer. Für diese Fälle ist der Modell-Fit offenbar gering.

Tabelle 25

Logistische Regression zur Vorhersage der europäischen und nicht-europäischen Täter

| | <i>B (SD)</i> | 95% Konfidenzintervall für Exp <i>b</i> | | |
|------------------|----------------|-----------------------------------------|--------------|-------------|
| | | Unterer Wert | Exp <i>b</i> | Oberer Wert |
| Konstante | 1.60 (0.78)* | | 5.01 | |
| Suizid | -1.39 (0.55)* | 0.09 | 0.25 | 0.73 |
| Exschüler | -1.84 (0.68)** | 0.04 | 0.16 | 0.60 |
| Lehrer als Opfer | -0.72 (0.54) | 0.17 | 0.49 | 1.39 |
| vor/seit 1999 | -1.28 (0.60)* | 0.09 | 0.28 | 0.90 |

$R^2 = .19$ (Hosmer & Lemeshow), $.15$ (Cox & Snell), $.26$ (Nagelkerke). Modell $\chi^2_{(4)} = 25.84^{***}$; $p \leq .05^*$, $p \leq .05^{**}$, $p \leq .05^{***}$

10.1.5 Ergebnisübersicht zu School Shootings weltweit

Abschließend findet sich in der nachfolgenden Tabelle 26 eine Übersicht zu den in Kapitel 8 erstellten Hypothesen sowie dazu, ob diese beibehalten werden oder verworfen werden.

Tabelle 26

Überblick über die Hypothesen zur Recherche School Shootings weltweit und die Ergebnisse

| Hypothesen | Ergebnis |
|--------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| <i>Häufigkeit</i> | |
| 8.1.1a: Zunahme der jährlichen Tathäufigkeit | ✓ |
| 8.1.1b: Abnahme der jährlichen Tathäufigkeit in den USA | ✗ |
| 8.1.1c: Zunahmen der Häufigkeit nach Aufsehen erregenden Taten | ? |
| 8.1.1d: Tathäufungen im Herbst und Frühjahr | ✓ |
| <i>Tätermerkmale</i> | |
| 8.1.2a: Zunahme Durchschnittsalter in den letzten zehn Jahren | ✗ |
| 8.1.2b: < 5% weibliche Täter | ✗ |
| <i>Charakteristika der Tat(durchführung)</i> | |
| 8.1.3a: Häufigste Tatwaffen = Schusswaffen | ✓ |
| 8.1.3b: Zunahme Anteil Schusswaffen seit 1999 | ✗ |
| 8.1.3c: Zunahme explosive Stoffe/Feuer seit 1999 | ✓ |
| 8.1.3d: Zunahme Opferzahlen seit 1999 | ✗ |
| 8.1.3e: Abnahme Anteil der Verwundeten seit 1999 | ✗ |
| 8.1.3f: Zunahme Suizide seit 1999 | ✗ |
| <i>Vergleich der deutschen Täter mit denen aus anderen Ländern</i> | |
| 8.1.4a: Deutsche Täter älter als andere | ✗ |
| 8.1.4b: Deutsche Taten mehr Opfer als andere | ✗ |
| 8.1.4c: Deutsche Taten häufiger Lehrer als Opfer | ✓ |
| 8.1.4d: Deutsche Täter häufiger Suizid als andere | ✓ |
| 8.1.4e: Deutsche Täter häufiger ehemalige Schüler | ✓ |
| 8.1.4f: Genannte Unterschiede auch zwischen deutschen u. anderen europäischen Tätern | ✗ |

Anmerkungen: ✓ Die Hypothese wird beibehalten, ✗ Die Hypothese wird abgelehnt, ? auf der Grundlage der vorliegenden Daten kann keine endgültige Entscheidung über Beibehaltung oder Ablehnung der Hypothese getroffen werden

10.2 Analyse von Leaking durch School Shooter in Deutschland

In diesem Kapitel werden die Ernsthaftigkeitsbewertungen der Leakings von sechs Tätern in Deutschland sowie zwei Personen, die Taten lediglich angekündigt hatten durch sieben Rater, die Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße dieser Einstufungen sowie die vorgeschlagenen weiteren Bewertungskriterien für Leakings betrachtet (Kapitel 10.2.1). Im Anschluss daran werden die strukturellen und inhaltlichen Merkmale aller Leakings der deutschen Täter analysiert (Kapitel 10.2.2).

10.2.1 Rating der Leakings

Da Leaking häufiger auftritt als es umgesetzt wird, sind Kriterien erforderlich, die eine zuverlässige Einschätzung seiner Ernsthaftigkeit ermöglichen. Vorschläge dazu finden sich vor allem bei O'Toole (1999). Daher wird geprüft, ob sich diese Kriterien für die Ernsthaftigkeitsbewertung der Leakings deutscher Täter eignen und welche weiteren Kriterien dafür herangezogen werden könnten.

10.2.1.1 Deskriptive Merkmale der Ratings

Durch die Aufteilung der Rater in Gruppen und die Zuweisung zu verschiedenen Fällen konnte die Anzahl der den Ratern bereits bekannten Leakings minimiert werden, so dass diese nicht schon im Vorfeld wussten, ob dieses durch einen Täter oder einen Leaker erfolgt war. Zwei Rater gaben an, kein Leaking gekannt zu haben, zweien waren 10% bzw. 19% der Ankündigungen bekannt. Bei den beiden anderen Ratern belief sich der Anteil der bereits bekannten Leakings auf 31 bzw. 36% (eine Projektmitarbeiterin, die mit einigen der Fälle bzw. Leakings vertraut war und eine Diplomandin, die sich in ihrer Abschlussarbeit mit Personen beschäftigt hatte, die School Shootings angekündigt hatten). Insgesamt waren den sechs Ratern die Leakings der Täter 18mal (von insgesamt 193 Bewertungen) und die der Leaker 22mal (von insgesamt 50 Bewertungen; Fisher's Exact Test: $p \leq .001$, $OR = 5,94$) bekannt. Tatankündigungen von Leakern waren den Ratern somit etwa sechsmal häufiger bekannt als die der Täter. Eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung zum Vergleich von Personen, die ein Drittel und denen, die weniger als ein Fünftel der Leakings kannten, erbrachte einen signifikanten Zeiteffekt ($F(1,381) = 83,57$, $p \leq .001$, $\eta = .18$). Der Haupteffekt der Gruppe wurde nicht signifikant, was darauf hindeutet, dass sich die Rater, die viele Leakings kannten, in ihren Ernsthaftigkeitsbewertungen nicht grundlegend von jenen unterschieden, denen wenige Leakings bekannt waren. Es fand sich allerdings ein signifikanter Interaktionseffekt ($F(1,381) = 22,70$, $p \leq .001$, $\eta = .06$). Die Ernsthaftigkeitsbewertungen der

Personen, die viele Leakings kannten, stiegen bei der Einstufung nach eigenen Kriterien somit stärker an. Der Verfasserin der Arbeit waren alle Leakings bekannt (100%).

Die deskriptiven Merkmale der Ernsthaftigkeitseinschätzungen finden sich in Tabelle 27. Es fallen zwei Dinge ins Auge. Zum einen wurde die Möglichkeit, die beschriebenen Verhaltensweisen oder Äußerungen als „kein Leaking“ (oder „0“) einzustufen (auch bzw. insbesondere im Hinblick auf die Ernsthaftigkeitsbewertungen nach den Kriterien von O’Toole), von den Ratern 09, 17 und 18 gar nicht und von den Ratern 14 und 16 nur begrenzt genutzt, während Rater 04 und 06 davon häufig Gebrauch machten. Dass einige Rater somit drei, andere vier Kategorien (also Ergänzung durch die Kategorie „0“ – kein Leaking) für die Ernsthaftigkeitseinstufung genutzt haben, hat Einfluss auf die Berechnungen der Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße (s. Abschnitt 10.2.1.2). Zum anderen wurde die Ernsthaftigkeit der aufgeführten Leakings bei Berücksichtigung eigener Kriterien im Schnitt höher eingestuft als bei Orientierung an den von O’Toole vorgegebenen Kriterien. So fanden sich bei sechs der sieben Rater (teilweise erhebliche und signifikante) Anstiege der durchschnittlichen Ernsthaftigkeitsbewertungen nach eigenen Kriterien. Lediglich Rater 17, der nur eine Veränderung der Bewertung vorgeschlagen hatte, zeigte kaum Veränderungen. Eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung auf einem Faktor (Kriterien nach O’Toole und eigenen Kriterien), den Ratern als Zwischensubjektfaktor und den Ernsthaftigkeitsbewertungen als abhängiger Variablen erbrachte signifikante Effekte der Rater (Zwischensubjektfaktor: $F_{(6,376)} = 3,58, p \leq .01, \eta = .05$) und der Zeit ($F_{(1,376)} = 62,90, p \leq .001, \eta = .14$) sowie einen signifikanten Interaktionseffekt ($F_{(1,376)} = 7,28, p \leq .001, \eta = .10$). Post-hoc-Tests zeigen, dass sich bei den Ratern 16, 17 und 18 keine signifikanten Veränderungen zwischen den beiden Einstufungen zeigten, bei den vier übrigen Ratern ließen sich hingegen statistisch signifikante Veränderungen identifizieren (Rater 06: $F_{(1,376)} = 71,90, p \leq .001, \eta = .16$; Rater 14: $F_{(1,376)} = 7,02, p \leq .01, \eta = .02$; Rater 04: $F_{(1,376)} = 37,22, p \leq .001, \eta = .09$; Rater 09: $F_{(1,376)} = 7,67, p \leq .01, \eta = .02$). Somit sind Veränderungen in den Ernsthaftigkeitsbewertungen nicht ausschließlich auf einen oder wenige Rater zurückzuführen. Wie in Hypothese 8.2.1i vermutet, wurden die Leakings insgesamt wie auch die der Täter im Besonderen tatsächlich überwiegend als wenig oder mittel ernsthaft eingestuft (s. Tabelle 27). Die Hypothese wird daher beibehalten.

10.2.1.2 Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße

Nach der Betrachtung der deskriptiven Merkmale der Ratings wurden die in Kapitel 9.2.2 beschriebenen Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße jeweils für die einzelnen Raterpaare sowie für die Gruppen A und B und alle Rater (Gesamtgruppe; in diese Gruppen fließen

lediglich die von allen Ratern bewerteten Leakings der Leaker ein) berechnet. Die Ergebnisse finden sich in den Tabellen 28 (Raterpaare) und 29 (Ratergruppen).

Prozentwerte: Die prozentuale, absolute Übereinstimmung der Raterpaare schwankt zwischen 25% und 75% (O'Toole) bzw. 29,5% und 66,7% (eigene Kriterien).

Tabelle 27

Deskriptive Merkmale der Ratings aller Rater

| <i>Rater</i> | 06 | 14 | 04 | 18 | 16 | 17 | 09 | |
|------------------------------------------------------------------|------------|--------------------|-----------|-----------|-----------|---------------------|----------------------|-------------|
| <i>Gruppe</i> | A+B | A | A | A | B | B | B | Ges. |
| Anteil der bekannten Leakings in absoluten Zahlen (und %) | | | | | | | | |
| <i>Shoot.</i> | 67 (100) | 0 (0) | 4 (13) | 0 (0) | 5 (16) | 8 (25) | 1 (2) | 85 (22,2) |
| <i>Leak.</i> | 10 (100) | 0 (0) | 9 (90) | 0 (0) | 10 (100) | 0 (0) | 3 (30) | 32 (45,9) |
| <i>Ges.</i> | 77 (100) | 0 (0) | 13 (31) | 0 (0) | 15 (36) | 8 (19) | 4 (10) | 117 (28,0) |
| O'Toole | | | | | | | | |
| <i>N</i> | 91 | 51 | 52 | 51 | 50 | 51 | 51 | 397 |
| 0⁺ (%) | 26 (28,6) | 5 (9,8) | 17 (32,7) | 0 | 2 (4,0) | 0 | 0 | 50 (12,6) |
| 1 (%) | 14 (15,4) | 23 (45,1) | 9 (17,3) | 26 (51,0) | 3 (6,0) | 17 (33,3) | 32 (62,7) | 124 (31,2) |
| 2 (%) | 25 (27,5) | 13 (25,5) | 20 (38,5) | 12 (23,5) | 33 (66,0) | 20 (39,2) | 12 (23,5) | 135 (34,0) |
| 3 (%) | 26 (28,6) | 10 (19,6) | 6 (11,5) | 13 (25,5) | 12 (24,0) | 14 (27,5) | 7 (13,7) | 88 (22,2) |
| <i>M</i> | 1,56 | 1,55 | 1,29 | 1,75 | 2,1 | 1,94 | 1,51 | 1,66 |
| <i>SD</i> | 1,19 | 0,92 | 1,05 | 0,85 | 0,68 | 0,79 | 0,73 | 0,96 |
| <i>Mdn</i> | 2,0 | 1,0 | 1,5 | 1,0 | 2,0 | 2,0 | 1,0 | 2,0 |
| <i>Mod</i> | 0 + 3 | 1 | 2 | 1 | 2 | 2 | 1 | 2 |
| <i>M_T</i> | 1,49 | 1,38 | 1,18 | 1,69 | 2,03 | 1,77 | 1,33 | s.u. |
| <i>M_L</i> | 2,00 | 2,08* ¹ | 1,67 | 1,92 | 2,33 | 2,50** ² | 2,08*** ³ | |
| Vorgeschlagene Veränderungen in den Ratings | | | | | | | | |
| <i>N (%)</i> | 40 (44,0) | 6 (13,0) | 28 (56,0) | 21 (46,7) | 15 (28,8) | 1 (2,0) | 13 (25,5) | 124 (32,3) |
| Eigene | | | | | | | | |
| <i>N</i> | 91 | 46 | 50 | 51 | 45 | 49 | 51 | 383 |
| 0 (%) | 8 (8,8) | 2 (4,3) | 6 (12,0) | 0 | 0 | 0 | 0 | 16 (4,2) |
| 1 (%) | 23 (25,3) | 19 (41,3) | 15 (30,0) | 23 (45,1) | 7 (15,6) | 17 (34,7) | 22 (43,1) | 126 (32,9) |
| 2 (%) | 16 (17,6) | 9 (19,6) | 14 (28,0) | 13 (22,5) | 16 (35,6) | 19 (38,8) | 21 (41,2) | 108 (28,2) |
| 3 (%) | 44 (48,4) | 16 (34,8) | 15 (30,0) | 15 (29,4) | 22 (48,9) | 13 (26,5) | 8 (15,7) | 133 (34,7) |
| <i>M</i> | 2,05 | 1,85 | 1,76 | 1,84 | 2,33 | 1,92 | 1,73 | 1,93 |
| <i>SD</i> | 1,05 | 0,97 | 1,02 | 0,86 | 0,74 | 0,79 | 0,72 | 0,92 |
| <i>Mdn</i> | 2,0 | 2,0 | 2,0 | 2,0 | 2,0 | 2,0 | 2,0 | 2,0 |
| <i>Mod</i> | 3 | 1 | 1 + 3 | 1 | 3 | 2 | 1 | 3 |
| <i>M_T</i> | 2,04 | 1,76 | 1,71 | 1,85 | 2,35 | 1,73 | 1,64 | s.u. |
| <i>M_L</i> | 2,17 | 2,08 | 1,92 | 1,83 | 2,27 | 2,50** ⁴ | 2,00 | |

N = Gesamtanzahl der Ratings inklusive Vergleichsgruppe und Bewertungen aller Leakings einer Person; *M* = Gesamtmittelwert, *M_T* = Mittelwert über alle Täterleakings, *M_L* = Mittelwert über alle Leakings der Nicht-Täter; Hochgestellte Zahlen zeigen an, bei welchen Ratern und Bewertungen sich Unterschiede zwischen Tätern und Leakern fanden: ¹ $F_{(1,49)} = 1,92$; ² $F_{(1,49)} = 9,26$; ³ $F_{(1,49)} = 11,72$; ⁴ $F_{(1,47)} = 10,4$; ⁺Zahlen beschreiben die Bewertungen der Ernsthaftigkeit: 0 = kein Leaking, 1 = geringe Ernsthaftigkeit, 2 = mittlere Ernsthaftigkeit, 3 = hohe Ernsthaftigkeit

Kappa: Kappa als zufallsbereinigtes Maß der absoluten Übereinstimmung zwischen zwei Ratern liegt zwischen -0.12 und 0.61 für die Ernsthaftigkeitsbewertungen nach O'Toole und zwischen 0.07 und 0.61 bezüglich der Einteilung nach den raterspezifischen, eigenen Kriterien.

Kappa erreichte nur bei vier von 21 Raterpaaren bei den Einstufungen nach O'Toole einen Wert von über .50 (04*06, 09*18; 14*17, 14*16 – davon also drei Raterpaare, bei denen lediglich die Leakings der Vergleichsgruppe in die Berechnungen von Kappa einfließen) und lag in sechs Fällen unter .21. In Bezug auf die eigenen Kriterien fand sich nur ein Kappa-Wert über .50 (14*17), zehn Werte lagen unter .21.

Gruppe A zeigte mit 0.31 (O'Toole) bzw. 0.30 (eigene) deutlich höhere Fleiss-Kappa Koeffizienten als Gruppe B mit Werten von 0.15 bzw. 0.17. Die Übereinstimmungen der Gesamtgruppe in Bezug auf die Leakings der Vergleichsgruppe (= Leaker; von allen Ratern bewertet) lagen bei ähnlichen Werten wie Gruppe A bei $\kappa_v = 0.33$ bzw. 0.31. Dies lässt die Vermutung zu, dass sich in Gruppe B hinsichtlich der Einstufungen der Leakings der Vergleichsgruppe höhere Übereinstimmungswerte finden lassen sollten. Tatsächlich fielen diese Übereinstimmungen in Gruppe B mit $\kappa_v = 0.24$ bzw. 0.38 deutlich höher aus als in Bezug auf die School Shooter ($\kappa_v = 0.19$ bzw. 0.14). Diese Diskrepanz ließ sich in Gruppe A nicht beobachten, hier fielen die Übereinstimmungswerte in Bezug auf die Einstufungen von Tätern und Leaker ähnlich aus (O'Toole: jeweils 0.30; eigene: School Shooter: 0.29, Leaker: 0.31).¹⁹

Die ermittelten Kappa-Koeffizienten sind sehr gering und ließen sich auch durch den Ausschluss einzelner Rater aus den Berechnungen nicht entscheidend verbessern. Daher sind die geringen Übereinstimmungswerte nicht durch Abweichungen einzelner Rater zu erklären.

Korrelationen (ordinal): Bei elf (O'Toole) bzw. zwölf (eigene) von 21 Raterpaaren zeigten sich mittels Wilcoxon-Test (*W*) Unterschiede in den zentralen Tendenzen der Rater (Antwortkategorien wurden also mit unterschiedlicher Häufigkeit verwendet). Daher darf nur die justierte Interpretation dieser Ergebnisse vorgenommen werden, d.h., es wird die Ähnlichkeit der *relativen* Ordnung der Urteile verschiedener Rater betrachtet. Spearman's Rho (r_s) als Korrelationsmaß zeigte Werte zwischen .50 und .87 für die Einteilungen nach O'Toole (sämtlich hohe Korrelationen) und Werte zwischen -.11 und .75 für die Einstufungen der Ernsthaftigkeit

¹⁹Rater 04 und 06 wiesen bei den Einstufungen nach O'Toole im Paarvergleich jeweils geringe Übereinstimmungen mit den Ratern aus Gruppe B auf. Daher wurde Fleiss Kappa für Gruppe B auch ohne Rater 06 berechnet. Dadurch erhöhte sich κ_v in Gruppe B von 0.15 auf 0.20.

In der Einstufung der Leakings nach O'Toole zeigte Rater 16 geringe Übereinstimmungen mit den anderen Ratern. Bei Ausschluss dieses Raters erhöhte sich κ_v für die Gesamtgruppe von 0.33 auf 0.37 und weiter auf 0.41, wenn auch Rater 04 ausgeschlossen wurde. Der Ausschluss von Rater 06 führte hingegen zu einer Verringerung des Kappa-Werts. Auch hinsichtlich der Ernsthaftigkeitsbewertung nach eigenen Kriterien zeigte Rater 16 geringe Übereinstimmungen mit den Ratern. Daher wurde auch hierfür κ_v für Gruppe B und die Gesamtgruppe ohne Rater 16 berechnet. In der Gesamtgruppe erhöht sich κ_v von 0.31 auf 0.42, für Gruppe B von 0.17 auf 0.25.

nach selbst gewählten Kriterien. 13 der paarweisen Korrelationen sind als groß zu betrachten (> .5), drei als mittel (> .3), fünf als klein (> .1).

Tabelle 28

Angaben zu verschiedenen Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaßen für die Einstufung der Ernsthaftigkeit nach den Kriterien von O’Toole und eigenen Kriterien für alle Raterpaare

| Rater | | 06 | 14 | 04 | 18 | 16 | 17 | 09 | | |
|-------|----------------|----------|----------|----------|----------|----------|----------|----------|----------------|----------|
| 06 | N | | 25/51 | 35/52 | 21/51 | 15/50 | 18/51 | 19/51 | N | O |
| | % | | 49,0 | 67,3 | 41,2 | 30,0 | 35,3 | 37,3 | % | |
| | κ | | 0.35 | 0.56 | 0.27 | 0.00 | 0.11 | 0.21 | κ | |
| | W | | n.s. | -3,53*** | n.s. | -2,87** | -2,72** | n.s. | W | |
| | r _s | | .68 | .87 | .83 | .34 | .70 | .48 | r _s | |
| 14 | N | 25/46 | | 20/51 | 27/50 | 8/12 | 9/12 | 7/12 | N | T |
| | % | 54,3 | | 39,2 | 54,0 | 66,7 | 75,0 | 58,3 | % | |
| | κ | 0.33 | | 0.21 | 0.30 | 0.51 | 0.61 | 0.38 | κ | |
| | W | n.s. | | -2,40* | n.s. | n.s. | n.s. | n.s. | W | |
| | r _s | .44 | | .69 | .57 | .57 | .53 | .50 | r _s | |
| 04 | N | 28/50 | 22/44 | | 19/51 | 3/12 | 3/12 | 5/12 | N | O |
| | % | 56,0 | 50,0 | | 37,3 | 25,0 | 25,0 | 41,2 | % | |
| | κ | 0.38 | 0.30 | | 0.27? | -0.12 | -0.04 | 0.15 | κ | |
| | W | -3,05** | n.s. | | -4,24*** | -2,31* | -2,89** | n.s. | W | |
| | r _s | .75 | .59 | | .81 | .56 | .81 | .70 | r _s | |
| 18 | N | 24/51 | 20/45 | 26/49 | | 5/12 | 6/12 | 8/12 | N | O |
| | % | 47,1 | 44,4 | 53,1 | | 41,2 | 50,0 | 66,7 | % | |
| | κ | 0.23 | 0.17 | 0.33 | | 0.22 | 0.27 | 0.53 | κ | |
| | W | -2,42** | n.s. | n.s. | | n.s. | -2,33* | n.s. | W | |
| | r _s | .63 | .42 | .65 | | .78 | .80 | .82 | r _s | |
| 16 | N | 17/45 | 5/11 | 4/11 | 5/12 | | 29/50 | 16/50 | N | L |
| | % | 37,8 | 45,5 | 36,4 | 41,2 | | 58,0 | 32,0 | % | |
| | κ | 0.07 | 0.15 | 0.16? | 0.20 | | 0.35 | 0.12 | κ | |
| | W | -2,04* | n.s. | n.s. | n.s. | | n.s. | -4,77*** | W | |
| | r _s | .28 | .25 | -.11 | .16 | | .56 | .66 | r _s | |
| 17 | N | 20/49 | 8/12 | 5/12 | 5/12 | 13/44 | | 28/51 | N | E |
| | % | 40,8 | 66,7 | 41,2 | 41,2 | 29,5 | | 54,9 | % | |
| | κ | 0.18 | 0.61 | 0,12 | 0.18 | -0.05 | | 0.32 | κ | |
| | W | n.s. | n.s. | -2,65** | -2,53* | -2,57** | | -3,87*** | W | |
| | r _s | .64 | .53 | .76 | .68 | .27 | | .61 | r _s | |
| 09 | N | 25/51 | 7/12 | 5/12 | 8/12 | 21/45 | 28/49 | | N | |
| | % | 49,0 | 58,3 | 41,2 | 66,7 | 46,7 | 57,1 | | % | |
| | κ | 0.31 | 0.39 | 0.11 | 0.50 | 0.24 | 0.34 | | κ | |
| | W | -2,18* | n.s. | n.s. | n.s. | -3,95*** | -2,04* | | W | |
| | r _s | .54 | .69 | .52 | .71 | .43 | .60 | | r _s | |
| | | E | I | G | E | N | E | | | |

An allen kleinen sowie einer mittelgroßen Korrelation war Rater 16 beteiligt, der also im Hinblick auf die Ähnlichkeiten der relativen Ordnung der Urteile große Abweichungen von den anderen Ratern zeigte, während sich zwischen den sechs übrigen Ratern deutliche Ähnlichkeiten der relativen Ordnung fanden.

Tabelle 29

Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße für die Ratergruppen sowie alle Rater zusammengenommen für die Ratings nach den Kriterien für O'Toole sowie eigenen Kriterien

| | O'Toole | | | Eigene | | |
|--------------|----------|----------|---------|----------|--------------------|--------------------|
| | Gruppe A | Gruppe B | Gesamt | Gruppe A | Gruppe B | Gesamt |
| <i>N</i> | 147/306 | 125/303 | 326/717 | 145/285 | 124/283 | 321/674 |
| % | 48,0 | 41,3 | 44,6 | 50,9 | 43,8 | 47,6 |
| κ_v^+ | 0.31 | 0.15 | 0.33 | 0.30 | 0.17 | 0.31 |
| χ^2 | 20,30*** | 28,13*** | 19,86** | n.s. | 16,98*** | n.s. |
| <i>W</i> | .81 | .66 | .76 | .71 | .60 | .60 |
| (r_s) | (.75) | (.54) | (.72) | (.62) | (.47) [#] | (.53) [#] |
| <i>ICC</i> | .71 | .45 | .65 | .60 | .44 | .54 |

⁺ Anzahl Objekte: O'Toole/Gruppe A = 50; O'Toole/Gruppe B = 50; O'Toole/Gesamt = 12

Eigene/Gruppe A = 43; Eigene/Gruppe B = 44; Eigene/Gesamt = 11

[#] die r_s -Werte für Gruppe B und die Gesamtgruppe unterscheiden sich trotz gleich großen Werten für *W*, weil dieser an der Anzahl der eingegangenen Personen relativiert wird.

Ähnliche Befunde ergaben sich auch auf Gruppenebene. Friedman's Rangvarianzanalyse (χ^2) zeigte für die Einstufungen nach den Kriterien von O'Toole signifikante Unterschiede in den zentralen Tendenzen in allen drei Gruppen (Gruppe A, Gruppe B und Gesamtgruppe), bei den Ernsthaftigkeitsbeurteilungen nach eigenen Kriterien jedoch nur für Gruppe B (s. Tabelle 29; Ausschlüsse einzelner Rater verbesserten diese Werte nicht). Kendalls Konkordanzkoeffizient (*W*) bzw. das daraus errechnete Spearman's Rho (r_s) zeigt für die drei Gruppen überwiegend hohe Korrelationen zwischen .54 und .75. Lediglich Gruppe B zeigte bei den Einstufungen nach eigenen Kriterien eine nur mittelgroße Korrelation von .47. Zeigten sich im Hinblick auf die absoluten Übereinstimmungen (Fleiss Kappa) für die Gruppen kaum Unterschiede zwischen den Einstufungen nach O'Toole und den selbst gewählten Kriterien, so unterschieden sich die Werte der Korrelationen zwischen den beiden Einstufungen hingegen deutlich. Die für die Einstufungen nach eigenen Kriterien fielen hier niedriger aus.²⁰

²⁰ Die Korrelationswerte in Hinblick auf die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking nach eigenen Kriterien ließ sich durch den Ausschluss einzelner Rater zum Teil deutlich erhöhen. Aufgrund der geringen Korrelationen von Rater 16 mit den anderen in Bezug auf die Ernsthaftigkeitseinstufungen nach eigenen Kriterien wurde Kendall's *W* für Gruppe B und die Gesamtgruppe ohne diesen Rater berechnet. Für Gruppe B erhöhte sich *W* dadurch von .60 auf .74 ($r_s = .61$), für die Gesamtgruppe von .60 auf .77 ($r_s = .72$). Zuvor mittelgroße Korrelationen nahmen somit nach dem Ausschluss von Rater 16 ebenfalls hohe Werte an. Die Ergebnisse verbesserten sich auch in Gruppe A erheblich von .71 auf .80 ($r_s = .70$), wenn Rater 14 von den Berechnungen ausgeschlossen

Intraklassenkorrelation: Bei den Einstufungen der Leakings nach den Kriterien von O'Toole zeigen sich für die Gesamtgruppe und Gruppe B mittels Tukey's Additivitätstest signifikante Ausprägungen der Rater-Objekt-Interaktion. Die korrigierten Trennschärfen von Rater 14 in der Gesamtgruppe sowie in Gruppe A und von Rater 16 in Gruppe B wichen von denen der anderen aber auffällig ab. Daher war keine sinnvolle Interpretation der ICCs möglich und daher wurden diese erneut ohne die abweichenden Rater berechnet. In der Gesamtgruppe erhöhte sich die ICC nach Ausschluss von Rater 14 von .65 auf .68, Tukey's Additivitätstest zeigte allerdings weiterhin ein signifikantes Ergebnis. Daher ist davon auszugehen, dass diese Reliabilität durch die ICC eher unterschätzt wird (Wirtz & Caspar, 2001, S. 233). In Gruppe A erhöhte sich die ICC nach Ausschluss von Rater 14 von .71 auf .77, der Additivitätstest war nicht signifikant. Dies gilt auch für Gruppe B nach Ausschluss von Rater 16. Die ICC erhöht sich dort von .45 auf .51.

Bei den Einstufungen der Leakings nach eigenen Kriterien wurde Tukey's Additivitätstest für keine Gruppe signifikant. Da sich auch hier augenfällige Abweichungen der Trennschärfen einzelner Rater zeigten (Rater 14 in Gruppe A, Rater 16 in der Gesamtgruppe sowie Gruppe B) und die Reliabilitäten daher unterschätzt wurden, wurden die ICCs auch in diesem Fall ohne die genannten Rater berechnet. Die ICC der Gesamtgruppe erhöhte sich nach Ausschluss von Rater 16 von .54 auf .63, nach Ausschluss von Rater 14 in Gruppe A von .60 auf .64 sowie von .44 auf .59 in Gruppe B (für Gruppe B zeigte sich nach dem Ausschluss von Rater 16 allerdings ein signifikanter Additivitätstest).

Die ICC-Werte sind nur in Gruppe A nach der Einstufung von O'Toole als zufriedenstellend zu bezeichnen, nähern sich diesem Wert nach Ausschluss abweichender Rater in Gruppe A sowie der Gesamtgruppe auch für die eigenen Kriterien zumindest an. Die ICC-Werte der Ernsthaftigkeitsbewertungen nach den Kriterien von O'Toole und den eigenen Kriterien nach dem Ausschluss der abweichenden Rater unterschieden sich nur geringfügig.

Zwar erlauben die Ergebnisse zu den Homogenitäten der Randverteilungen jeweils nur die justierten Interpretationen der Korrelationsmaße, diese fielen aber vergleichsweise hoch aus. Somit variierten die Ernsthaftigkeitseinstufungen der verschiedenen Rater systematisch miteinander.

wurde. Betrachtet man nun diese Ergebnisse, unterscheiden sich die Werte der Korrelationen der Einstufungen nach O'Toole und nach eigenen Kriterien ebenfalls nur geringfügig. Vor diesem Hintergrund wäre aus statistischer Sicht der Ausschluss zumindest von Rater 16 aus den weiteren Analysen zu Bewertungen nach eigenen Kriterien sicher zu rechtfertigen gewesen. Um die Heterogenität der Stichprobe aber nicht zu gefährden und da nicht völlig auszuschließen war, dass Rater 16 zwar abweichende Einschätzungen, aber die *besseren* gemacht hatte, wurden aus inhaltlichen Gründen keine Ausschlüsse aus den Analysen vorgenommen.

10.2.1.3 *Vorgeschlagene Veränderungen und weitere Bewertungskriterien*

Befragt nach Vorschlägen für Veränderungen in den Ernsthaftigkeitsbewertungen einzelner Leakings aufgrund individueller und selbst gewählter Beurteilungskriterien, gaben die Rater 124 Mal (32,3%) an, die Einstufungen verändern zu wollen. Bei 28,1% (108) der Beurteilungen bzw. 87,1% aller vorgeschlagenen Veränderungen sollte die Einstufung der Ernsthaftigkeit der Leakings nach Ansicht der Rater erhöht werden. Davon hundert Mal um eine Kategorie (26,0%), siebenmal um zwei (1,8%) sowie einmal um drei Kategorien (0,3%). Die 16 verbleibenden Veränderungen entfielen auf Vorschläge zu Senkungen der Ernsthaftigkeitseinstufungen. In 15 Fällen sollte die Ernsthaftigkeit um eine Kategorie, in einem Fall um zwei Kategorien gesenkt werden (von 3 auf 1). Insgesamt wurden nur zu 14 Leakings, zu denen Angaben von allen Ratern vorlagen, keinerlei Veränderungsvorschläge gemacht.

Die Rater wurden zudem gebeten, weitere, ihrer Meinung nach relevante Bewertungskriterien anzugeben. Dabei wurden vor allem inhaltliche Aspekte und weitere Eigenschaften der Leakings genannt. Tabelle 30 gibt einen Überblick über diese Merkmale und ausgewählte Beispiele; in Anhang E findet sich eine vollständige Tabelle der genannten alternativen Bewertungskriterien und der Häufigkeit, mit der diese von den sieben Ratern genannt wurden.

Tabelle 30

Übersicht zu ergänzenden Bewertungskriterien

Inhalte des Leakings – Hinweise auf Risikofaktoren

- Angabe zu/Hinweis auf Motiv (z.B. Rache, großer Abgang)
- Hinweise auf mögliche Tatauslöser (z.B. Verlusterlebnis, Ausweglosigkeit)
- Bewertung von Gewalt/School Shootings (z.B. Bezug auf ähnliche Taten)
- Gedanken zur Tat (z.B. Gedanken zu Konsequenzen der Tat)
- Negative Emotionalität (z.B. Suizidgedanken, Verzweiflung)
- Interesse an gewalthaltigen Themen (z.B. Krieg, School Shootings)
- Waffen (z.B. Erfahrung mit Waffen)

Weitere Formen von Leaking

- Abschiedshandlungen
- Tragen von Tarnkleidung
- Gewaltfantasien in eigenen Medienproduktionen
- Andere auffällige Verhaltensweisen (z.B. Verhaltensänderungen, sozialer Rückzug)

Gewichtung von Faktoren

- Stärkere Gewichtung von Faktoren (z.B. Gedanken zum Tatablauf)
- Geringere Gewichtung von Faktoren (Abbruch von Leaking nach jahrelangem Leaking)

Merkmale des Leakings

- Wiederholung (z.B. verschiedene Personen/Formen)
- Weitere Merkmale/Qualität (z.B. ungewöhnliche Details, Ankündigung im Internet)

Die sieben Rater machten über 80 konkrete Vorschläge für neue Bewertungskriterien. Die Rater aus Gruppe A zeigten viele Übereinstimmungen (s. Anhang E), in Gruppe B war das weniger der Fall. Die Rater in Gruppe A schlugen im Schnitt ca. 21 neue Bewertungskriterien vor, die in Gruppe B ca. elf (jeweils ohne Rater 06 mit 55 Vorschlägen).

10.2.1.4 Vergleiche von Rater- und Tätergruppen sowie Formen von Leaking

Eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung auf einem Faktor zeigte, dass sich die Ernsthaftigkeitsbewertungen insgesamt zwischen Gruppe A und B nicht signifikant unterschieden ($F_{(1,298)} = 1,42, p \geq .05$). Univariate Vergleiche (mit Bonferroni-Korrektur) zeigten dies auch getrennt für die Einstufungen nach den Kriterien von O'Toole sowie eigenen Kriterien. Somit bestanden keine grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Ratergruppen. Der signifikante Haupteffekt der Zeit zeigt, dass die Ernsthaftigkeit in beiden Gruppen nach eigenen Kriterien im Schnitt deutlich höher bewertet wurden ($F_{(1,298)} = 97,16, p \leq .001, \eta = .25$). Der signifikante Interaktionseffekt ($F_{(1,298)} = 6,52, p \leq .05, \eta = .02$) verdeutlicht, dass diese Veränderungen in Gruppe A signifikant stärker ausfielen (s. Tab. 31). Auch Rater 06, der die Leakings aus beiden Gruppen bewertete, zeigte weder signifikante Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit, mit der einzelne Bewertungskategorien für die Bewertung der Leakings aus Gruppe A und B gewählt wurden (O'Toole: $\chi^2_{(df=1)} = 1.01, p \geq .025$; eigene: $\chi^2_{(df=1)} = 0.72, p \geq .025$; Bonferroni-Korrektur), noch hinsichtlich der durchschnittlichen Einstufung der Ernsthaftigkeit der Leakings der Täter aus den beiden Gruppen (O'Toole: $t_{(77)} = 0.05, p \geq .025$, Gruppe A: $M = 1,5, SD = 1,24$, Gruppe B: $M = 1,49, SD = 1,14$; eigene: $t_{(77)} = 0.72, p \geq .025$, Gruppe A: $M = 2,13, SD = 1,04$, Gruppe: $M = 1,95, SD = 1,12$; Bonferroni-Korrektur). Eine weitere zweifaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung mit den Kriterien nach O'Toole und eigenen Kriterien als Zeitfaktor sowie den Tätern als zweiten Faktor zeigte signifikante Effekte der Zeit ($F_{(1,375)} = 58,04, p \leq .001, \eta = .13$) und der Täter ($F_{(7,375)} = 9,77, p \leq .001, \eta = .11$) sowie einen signifikanten Interaktionseffekt ($F_{(7,375)} = 5,77, p \leq .001, \eta = .10$). Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigten, dass sich die Einschätzung der Ernsthaftigkeit für Täter 1 ($F_{(1,375)} = 61,57, p \leq .001, \eta = .12$), Täter 3 ($F_{(1,375)} = 6,27, p \leq .05, \eta = .02$), 4 ($F_{(1,375)} = 9,25, p \leq .01, \eta = .02$), Täter 5 ($F_{(1,375)} = 28,78, p \leq .001, \eta = .07$) und Täter 6 ($F_{(1,375)} = 14,99, p \leq .001, \eta = .04$) signifikant erhöhten. Post-hoc-Tests zeigen des Weiteren, dass sich Täter 1 bei der ersten Einstufung von allen anderen abgesehen von Täter 2 signifikant unterschied (niedrigere Einstufung), zwischen den übrigen Fällen hingegen keine signifikanten Unterschiede bestanden. Bei der Einstufung nach eigenen Kriterien unterschied sich Täter 1 nur noch von Täter 4 und Leaker 1 signifikant, darüber hinaus fand sich hier ein signifikanter Unterschied der Einstufungen der Täter 2 und 4.

Ähnliches zeigte sich für den Vergleich zwischen Tätern und Leakern (Gruppenfaktor). Es fanden sich hoch signifikante Effekte der Gruppe ($F_{(1,381)} = 11,72, p \leq .001, \eta = .03$), der Zeit ($F_{(1,381)} = 24,59, p \leq .001, \eta = .06$) und der Interaktion ($F_{(1,381)} = 18,30, p \leq .001, \eta = .05$). Post-hoc-Tests zeigen, dass sich Täter und Leaker bei der ersten Einstufung nach O'Toole signifikant unterscheiden ($F_{(1,381)} = 20,49, p \leq .001, \eta = .05$) - die Ernsthaftigkeit der Täterleakings wurde deutlich niedriger eingeschätzt. Bei der Einschätzung nach eigenen Kriterien wurde die Signifikanz knapp verfehlt ($F_{(1,381)} = 3,83, p = .051$). Die Leakings der Nicht-Täter wurden in der Tendenz weiterhin als ernsthafter eingestuft, obwohl sich die Einstufungen zur Gruppe der Täter signifikant erhöhten ($F_{(1,381)} = 98,41, p \leq .001, \eta = .21$) und dies bei den Nicht-Tätern nicht der Fall war. Wie Tabelle 27 zeigt, bewerteten alle Rater die Ernsthaftigkeit von Leakings durch Nicht-Täter geringer als die der späteren Täter, teilweise sogar signifikant. Hypothese 8.2.1h, wonach die Differenzierung zwischen Tätern und Nicht-Tätern anhand der vorgegebenen Kriterien unzureichend ist, wird daher beibehalten.

Dieses Ergebnis zeigte sich auch dann, wenn man dem Vergleich zwischen Tätern und Leakern nur die Gesamtbewertungen aller Leakings zugrunde legt, d.h. das Urteil über alle Leakings einer Person. Mittels Mann-Whitney-U-Tests zeigt sich bei den Einstufungen der Ernsthaftigkeit nach O'Toole ein signifikanter Unterschied zwischen Tätern und Leakern (Täter: Mittlerer Rang: 28,57, $N = 47$; Leaker: Mittlerer Rang: 39,14, $N = 14$; $U = 215,0, p \leq .05, Z = -2,25, r = .29$; auch hier werden die Leakings der Nicht-Täter also als ernsthafter eingestuft), bei der Einstufung nach eigenen Kriterien wurde der Unterschied nicht mehr signifikant. Demnach wurden die Leakings der Täter selbst in der Gesamtschau nicht als ernsthafter bewertet als die der Leaker.

In einer zweifaktoriellen Varianzanalyse mit Messwiederholung auf einem Faktor wurden auch die Gruppen der SV- und der MV-Shooter sowie die Leaker gegenübergestellt. Dabei fanden sich ein signifikanter Haupteffekt der Zeit ($F_{(1,380)} = 48,03, p \leq .001, \eta = .11$) und Gruppe ($F_{(2,380)} = 7,85, p \leq .001, \eta = .04$) sowie ein signifikanter Interaktionseffekt ($F_{(2,380)} = 11,43, p \leq .001, \eta = .06$). Bonferroni-korrigierte Post-hoc-Tests zeigten, dass sich die drei Gruppen hinsichtlich der Einstufung der Ernsthaftigkeit nach O'Toole jeweils signifikant voneinander unterschieden ($F_{(2,380)} = 13,53, p \leq .001, \eta = .07$). Die Leakings der MV-Shooter wurden als signifikant weniger ernsthaft eingestuft als die der SV-Shooter ($p = .04$) und der Leaker ($p = .03$). Auch die Leakings der SV-Shooter wurden als signifikant weniger ernsthaft bewertet als die der Leaker ($p = .00$). Bei der Einstufung nach eigenen Kriterien unterschieden sich die drei Gruppen nicht mehr signifikant ($F_{(2,380)} = 2,69, p > .05$); der Unterschied zwischen den MV-Shootern und den Leakern verfehlte die Signifikanz aber nur knapp ($p = .07$; hö-

here Werte bei den Leakern). Post-hoc-Tests zeigten weiterhin, dass sich die Ernsthaftigkeitsbewertungen bei der Einschätzung von SV- und MV-Shootern jeweils signifikant erhöhten (SV: $F_{(1,380)} = 19,06, p \leq .001, \eta = .05$; MV: $F_{(1,380)} = 84,62, p \leq .001, \eta = .18$), während dies bei den Leakern nicht der Fall war ($F_{(1,380)} = 0,15, p > .05$). Diesen Ergebnissen zufolge wurden die Leakings der MV-Shooter nach den Kriterien von O'Toole am wenigsten ernsthaft und die der Leaker als am höchsten ernsthaft bewertet. Bei Berücksichtigung der eigenen Kriterien nivellierten sich diese Unterschiede weitgehend.

Vergleicht man bei den drei Tätern, bei denen sich das Leaking über mehr als ein halbes Jahr erstreckte (die drei MV-Shooter), die zusammenfassenden Beurteilungen aller Leakings, die sich mehr als ein halbes Jahr vor der Tat ereigneten („lang“), mit denjenigen, die sich innerhalb des letzten halben Jahres vor der Tat zeigten („kurz“) sowie mit der Gesamtbetrachtung aller Leakings eines Täters, ergibt sich ein weiterer interessanter Befund. Der Kruskal-Wallis-Test erbringt sowohl in Hinblick auf die Einstufungen nach O'Toole ($\chi^2_{(df=2)} = 16,43, p \leq .001$) als auch die eigenen Kriterien ($\chi^2_{(df=2)} = 19,42, p \leq .001$) signifikante Unterschiede in den Ernsthaftigkeitseinstufungen der drei Leakinggruppen (kurz, lang, gesamt). Gerichtete Vergleiche mit Mann-Whitney-U-Tests im Sinne von Post-hoc-Tests mit Leaking mehr als ein halbes Jahr vor der Tat als Referenzkategorie zeigten, dass zwischen der Gesamtschau der Leakings, die sich mehr als ein halbes Jahr vor der Tat ereignet haben und denen, die im letzten halben Jahr vor der Tat stattfanden, signifikante Unterschiede bestehen. Dabei wurden die weiter zurückliegenden Leakings jeweils als signifikant ernsthafter bewertet als die, die sich in den sechs Monaten vor der Tat ereigneten (O'Toole: lang: Mittlerer Rang: 15,75, $N = 12$; kurz: Mittlerer Rang: 9,25, $N = 12$; $U = 33,0, p \leq .05, Z = -2,37, r = .48$; eigene: lang: Mittlerer Rang: 16,25, $N = 12$; kurz: Mittlerer Rang: 8,75, $N = 12$; $U = 27,0, p \leq .01, Z = -3,01, r = .61$). Zwischen den Gesamtbewertungen aller Leakings und denen mehr als ein halbes Jahr vor der Tat existierten jeweils keine signifikanten Unterschiede (O'Toole: $U = 165,0, p > .05$, eigene: $U = 210,5, p > .05$). Damit zeigt sich, dass sich nicht nur die Häufigkeit der Leakings dieser Täter (MV-Shooter, s.u.) vor der Tat reduzierte, sondern auch die Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Leakings kurz vor der Tat abnahm.

Schließlich wurden die Bewertungen direkter und indirekter Leakings (Gruppenvariable) mittels zweifaktorieller Varianzanalyse mit Messwiederholung auf einem Faktor verglichen. Dabei ergab sich ein signifikanter Haupteffekt der Leakingform ($F_{(1,320)} = 9,57, p \leq .01, \eta = .03$): indirekte Leakings wurden als weniger ernsthaft bewertet. Ein signifikanter Haupteffekt der Zeit ($F_{(1,320)} = 72,25, p \leq .001, \eta = .18$) belegt Anstiege in der Ernsthaftigkeitsbewertung bei beiden Formen von Leaking. Der signifikante Interaktionseffekt ($F_{(1,320)} = 6,27, p \leq .05, \eta$

= .02) signalisiert einen stärkeren Anstieg der Ernsthaftigkeitsbewertung für indirekte Leakings. Post-hoc-Tests zeigen, dass sich die Einstufungen direkter und indirekter Leakings nach den beiden Kriterien signifikant unterschieden (O'Toole: $F_{(1,320)} = 13,96$, $p \leq .001$, $\eta = .04$; Eigene: $F_{(1,320)} = 4,35$, $p \leq .05$, $\eta = .01$) und sowohl bei direkten als auch bei indirekten Leakings eine signifikante Zunahme der Ernsthaftigkeit zu verzeichnen ist (direkte: $F_{(1,320)} = 28,37$, $p \leq .001$, $\eta = .08$; indirekte: $F_{(1,320)} = 44,31$, $p \leq .05$, $\eta = .12$). Somit wurden indirekte Leakings weit weniger ernsthaft eingestuft als direkte Leakings. Trotz signifikantem Interaktionseffekt blieb dies auch bei der Beurteilung nach eigenen Kriterien so.

Tabelle 31

Deskriptive Daten zur durchschnittlichen Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking nach Ratergruppen, Tätern, Tätergruppen und Formen von Leaking

| Gruppe | N | O'Toole | | Eigene | |
|--------------------|-----|---------|------|--------|------|
| | | M | SD | M | SD |
| Gruppe A | 151 | 1,46 | 1,02 | 1,87 | 1,00 |
| Gruppe B | 149 | 1,66 | 0,85 | 1,91 | 0,88 |
| Täter1 | 75 | 1,08 | 0,87 | 1,59 | 0,95 |
| Täter2 | 34 | 1,53 | 0,79 | 1,59 | 0,78 |
| Täter3 | 51 | 1,75 | 0,82 | 1,94 | 0,86 |
| Täter4 | 28 | 2,18 | 0,90 | 2,50 | 0,75 |
| Täter5 | 64 | 1,67 | 0,91 | 2,05 | 0,92 |
| Täter6 | 48 | 1,63 | 1,04 | 1,94 | 1,04 |
| Leaker1 | 42 | 2,10 | 0,91 | 2,02 | 0,84 |
| Leaker2 | 41 | 2,07 | 0,91 | 2,20 | 0,78 |
| Täter | 300 | 1,56 | 0,94 | 1,89 | 0,94 |
| Leaker | 83 | 2,08 | 0,90 | 2,11 | 0,81 |
| SV-Shooter | 110 | 1,74 | 0,96 | 1,97 | 0,95 |
| MV-Shooter | 190 | 1,46 | 0,92 | 1,84 | 0,93 |
| Leaker | 83 | 2,08 | 0,90 | 2,11 | 0,81 |
| Direktes Leaking | 220 | 1,65 | 0,86 | 1,87 | 0,86 |
| Indirektes Leaking | 102 | 1,25 | 0,96 | 1,65 | 0,94 |

10.2.2 Analyse der Täterleakings

Die 87 Leakings der deutschen Täter wurden hinsichtlich ihrer Merkmale und Inhalte weiter untersucht. Alle Täter zeigten mindestens sieben, durch Zeitpunkt, Inhalt, Zielpersonen oder Form des Leakings voneinander abgrenzbare Tatankündigungen. Dies ist ein wichtiger Befund, da Leaking bei allen Tätern auftrat und somit tatsächlich als wichtiger Ansatzpunkt für präventive Maßnahmen gelten und Hypothese 8.2.1a beibehalten werden kann.

10.2.2.1 Formen von Leaking

Die meisten der 87 einzelnen hier betrachteten Leakings der Täter in Deutschland erfolgten direkt in Gesprächen (42 Leakings bzw. 48,3%). Daneben in Chatrooms (1 bzw. 1,1%) und Zeichnungen (2 bzw. 2,3%), auf Websites (2) oder am Telefon (1). Indirekte Warnhinweise zeigten sich durch das Tragen von Tarnkleidung (3 bzw. 3,4%), das Interesse an Waffen, Gewalt oder anderen Taten (5 bzw. 5,7%), das Sammeln von Informationen zu solchen Themen (4 bzw. 4,6%) sowie Äußerungen oder versuchte Umsetzungen von Suizidgedanken oder -drohungen (8 bzw. 9,2%, davon in sechs Fällen Suizidgedanken oder -drohungen und in zwei Fällen autoaggressive Verhaltensweisen bzw. ein begonnener Suizidversuch). Des Weiteren fanden sich 24 (27,6%) Tatankündigungen, die sich nicht den vorgegebenen Kategorien im Aktenanalysebogen zuordnen ließen (s. Abbildung 30)²¹. Dazu zählen das Liegenlassen von Munition (1), Waffenerwerb (3; teilweise von Personen, die den Täter kannten), Erschießungsgesten (2), das Erstellen von Opferlisten (1), die Produktion gewalthaltiger Filme oder von Maps für gewalthaltige Computerspiele (ein Vorhaben, das der Täter selbst als Training bezeichnete; 3), Verhaltensänderungen (2), gewaltbezogene Tattoos (1) das Verschenken persönlicher Gegenstände (3), das Herumzeigen von Waffen (7) und in einem Fall sogar die Bedrohung anderer mit Waffen (1). In Bezug auf Forschungsfrage 8.2.2b nach weiteren Formen von Leaking finden sich somit einige neue Erkenntnisse. Alle Täter zeigten mindestens drei verschiedene Formen von Leaking, ein Täter sogar zwölf.

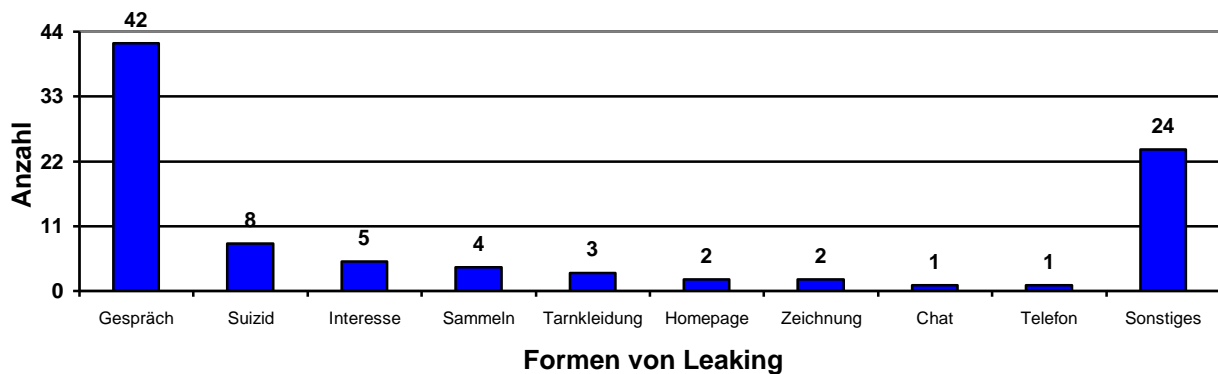


Abb. 30: Häufigkeitsverteilung verschiedener Formen von Leaking bei deutschen School Shootern

Leaking wurde meist verbal kommuniziert (in 48 Fällen oder 55,2%). Hypothese 8.2.1d wird somit beibehalten. In 28 Fällen (32,2%) wurde Leaking durch Verhaltensweisen wie sozialen Rückzug, Suizidversuche, das Tragen von Tarnkleidung und Waffen, die Produktion gewalt-

²¹Soweit möglich, wurden die Leakings einer der hier genannten Kategorien zugeteilt. Die Häufigkeitsangaben summieren sich zu 92 und die Prozentangaben zu über 100%, da insgesamt fünf der 87 Leakings zwei der genannten Kategorien zugeordnet wurden, beispielsweise, wenn Suizidgedanken verbal kommuniziert wurden. Selbst wenn ein Leaking nicht doppelt kategorisiert wurde, zeigen sich aber häufig Überschneidungen zwischen den Kategorien. So kann das Zeigen von Waffen beispielsweise auch ein Interesse an Waffen signalisieren.

haltiger Medien oder Waffenabbildungen, das Interesse an, Kaufen von und Zeigen von Waffen oder das Verschenken persönlichen Besitzes zum Ausdruck gebracht. In sechs Fällen (6,9%) wurde Leaking schriftlich formuliert, drei erfolgten zeichnerisch (3,4% - in zwei Fällen gewalt- und themenbezogene Zeichnungen bzw. Comics der Täter, in einem Fall gewaltbezogene Tätowierungen eines Täters) und zwei durch Erschießungsgesten (2,3%). Alle Täter zeigten Leaking durch mindestens zwei Medien, nämlich jeweils verbal und durch Verhaltensweisen, vier Täter zudem durch ein weiteres Medium.

47 Ankündigungen (54,0%) waren direkte Leakings (d.h. in der Mehrheit der Fälle, Hypothese 8.2.1c wird somit beibehalten), 37 indirekte Leakings (42,5%). Drei (3,4%) stellten eine Kombination aus beidem dar (Äußerungen von Suizidgedanken im Gespräch). 60 (69%) Leakings richteten sich an eine spezifische Gruppe von Personen, während die übrigen 27 (31,0%) unspezifisch erfolgten. Alle Täter zeigten direktes *und* indirektes (somit wird Hypothese 8.2.1b beibehalten) sowie spezifisches *und* unspezifisches Leaking.

Am weitaus häufigsten wurden Freunde (49 bzw. 62,8%; $N = 78$) und Mitschüler (21 bzw. 26,9%) sowie vereinzelt andere Bekannte (2 bzw. 2,3%) Zeugen von Leaking (Mehrfachnennungen möglich). Hypothese 8.2.1e wird daher beibehalten. Lehrer (6 bzw. 7,7%), Direktoren (1 bzw. 1,3%), Eltern (4 bzw. 5,1%) und andere dem Täter bekannte Erwachsene (4 bzw. 5,1%) wurden vergleichsweise selten Zeugen von Leaking. Sechs Leakings (7,7%) erfolgten über das Internet und hatten damit keine spezifische Zielperson, in einem Fall (1,3%) wurde ein Fremder Zeuge von Leaking. Bei allen Tätern erfolgte Leaking gegenüber Freunden und Mitschülern sowie (mit Ausnahme eines SV-Shooters) mindestens einer bis zu drei weiteren Personengruppe(n). Die Annahme, dass Erwachsene vor allem indirektes Leaking beobachten, bewahrheitete sich nicht. Es gab keine signifikanten Unterschiede in der Häufigkeit direkten und indirekten Leakings vor erwachsenen Zeugen und Peers ($\chi^2_{(df=1)} = 2,99, p > .05$). Hypothese 8.2.1.f wird daher verworfen.

10.2.2.2 Detailangaben in Leaking

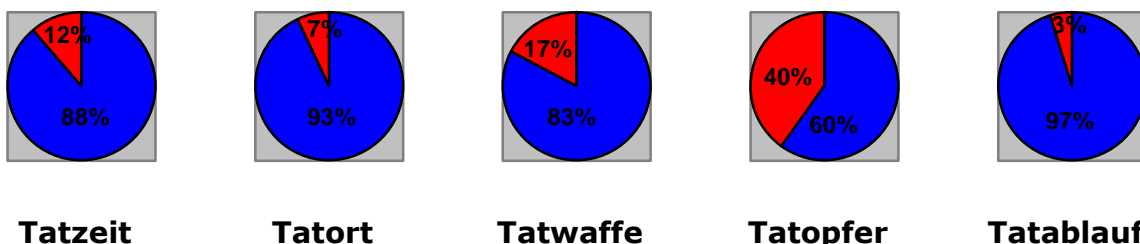


Abb. 31: Häufigkeit von Detailangaben in Leakings von deutschen Tätern (rot = Merkmal vorhanden, blau = Merkmal nicht vorhanden)

In zehn (11,5%) Leakings fanden sich Angaben zur geplanten Tatzeit (s. hierzu und den anderen relevanten Variablen Abb. 31). Diese verteilten sich auf vier Täter - die vier SV-Shooter. Die Genauigkeit der Angaben variierte stark. Drei Täter hatten konkret den geplanten Tag benannt (dabei waren auch eine Tatabsicht verdeutlicht und weitere Details genannt worden, s.u.). Am Tag selbst konkretisierten diese drei Personen auch die genauere Uhr- bzw. etwaige Tageszeit. Der vierte Täter mit Angaben zur Tatzeit hatte allgemein geäußert, „heute“ Leute erschießen zu wollen (Robertz & Wickenhäuser, 2007, S. 118). Dabei wurden weder Tatort, Zielpersonen oder die Uhrzeit genannt. Bei den drei MV-Shootern fanden sich hingegen über den gesamten Zeitraum der Leaking-Handlungen (die bei diesen sehr groß waren, s. Abschnitt 10.2.2.4) keinerlei Aussagen zur Tatzeit.

Auch der Tatort wurde nur selten benannt. Sechs (6,9%) Leakings von vier Tätern beinhalteten Informationen dazu, diese blieben aber meist vage. So bemerkten die drei MV-Shooter lediglich, dass eine Tat an der Schule geschehen sollte bzw. könnte. Ein SV-Shooter spezifizierte hingegen den Klassenraum, in dem die Tat stattfinden sollte, kurz vor dem Ereignis. In den drei anderen Fällen fanden sich keine expliziten Hinweise auf den Tatort (dieser hätte sich teilweise allerdings aus den Inhalten einiger Leakings allerdings erschließen oder errahnen lassen. Wenn z.B. ein Täter davon sprach, man müsse die Lehrer umbringen, legt dies den Tatort Schule nahe).

15 (17,2%) Leakings enthielten konkrete Hinweise auf die späteren Tatwaffen, häufig durch indirektes Leaking. Angaben zu ihren Waffen machten drei SV-Shooter, indem sie diese vorher benannten und/oder (teilweise großen Gruppen von) Freunden oder Klassenkameraden kurz vor der Tat zeigten. Drei weitere Täter hatten anderen ebenfalls Waffen gezeigt (s. Abschnitt 10.2.2.4), dabei allerdings keinen Bezug zu einer geplanten Tat hergestellt.

In 35 (40,2%) Leakings wurden von allen Tätern (mögliche) Tatopfer benannt. Alle SV-Shooter nannten vor der Tat konkret und teilweise mehrfach ihre späteren Tatziele. Die MV-Shooter nannten im Laufe der Zeit eine größere Zahl potentieller Opfer und/oder tätigten eher allgemeine Aussagen („man sollte die Lehrer erschießen“, „ich hasse die Menschen“). Die tatsächlichen Opfer hatten in diesen Fällen nur teilweise oder gar nicht zu den angekündigten gehört. Andererseits überlebten Personen diese Taten, die als Opfer geplant waren.

Ein Täter hatte wiederholt (in drei Leakings, 3,4%) konkrete Angaben zum Tatablauf gemacht. Ein weiterer Täter hatte einige Angaben dazu gemacht (u.a. die genaue Tatzeit und die Reihe der geplanten Verletzungen; ein Leaking, 1,1%), die sich in der Mehrheit allerdings nicht bewahrheiteten. Die übrigen Täter machten zum Tatablauf keinerlei Angaben.

Tabelle 32

Überblick über Detailangaben in den Leakings der einzelnen Täter (T) und Leaker (L) über alle Leakings dieser Person hinweg

| | T1 | T2 | T3 | T4 | T5 | T6 | T7 | L1 | L2 |
|------------------|-----|-----|----|----|----|----|-----|-----|----|
| Tatzeit | - | ○ | - | + | - | + | + | + | + |
| Tatort | ○ | - | ○ | + | ○ | - | - | ○ | ○ |
| Tatwaffe | - | -/○ | ○ | + | ○ | + | + | ○ | + |
| Tatopfer | + | + | + | + | + | + | + | ○ | + |
| Tatablauf | - | - | - | + | - | - | ○ | - | ○ |
| Summe | 1,5 | 2 | 2 | 5 | 2 | 3 | 3,5 | 2,5 | 4 |

- Angaben zum betreffenden Detail sind in keinem Leaking der Person vorhanden

○ vage Angaben zum betreffenden Detail sind in mindestens einem Leaking der Person vorhanden

+ konkrete Angaben zum betreffenden Detail sind in mindestens einem Leaking der Person vorhanden

Die Summe wurde über die vorhandenen Merkmale gebildet, vage Angaben mit dem Faktor 0,5 gewichtet

Tabelle 32 zeigt die Detailinformationen, die die einzelnen Täter (und Leaker) jemals in mindestens einem ihrer Leakings vor der Tat preisgegeben hatten. Dabei fällt auf, dass drei Täter (SV-Shooter) sehr viele detaillierte Informationen zur geplanten Tat „durchsickern“ ließen. Hinzu kommt, dass Informationen z.B. zu Tatzeit, -ort, -opfern und -waffen in diesen Fällen häufig im gleichen Leaking enthalten waren und somit den gleichen Personen übermittelt wurden. Damit war oder wäre es möglich gewesen, diese Taten rechtzeitig zu terminieren und zu lokalisieren und sie so möglicherweise zu verhindern. Tatsächlich wurde die Tatausführung in einem Fall unterbrochen und weitere negative Folgen verhindert. In den übrigen vier Fällen (ein SV- und die drei MV-Shooter) lagen hingegen kaum Informationen zu Details der geplanten Taten vor. Die wenigen vorhandenen Informationen waren häufig vage und wurden auf verschiedene Personen verteilt. In diesen Fällen gestaltete es sich für das soziale Umfeld also als viel schwieriger, ein ganzheitliches Bild zu erlangen und als Reaktion darauf präventiv tätig zu werden. Zusammenfassend ist daher festzuhalten, dass Detailliert- und Konkretheit von Leaking zwar gute Prädiktoren für deren Ernsthaftigkeit sein können, aber bei Weitem nicht immer sein müssen. Hypothese 8.2.1g wird daher beibehalten.

10.2.2.3 Weitere Merkmale von Leakings deutscher Täter

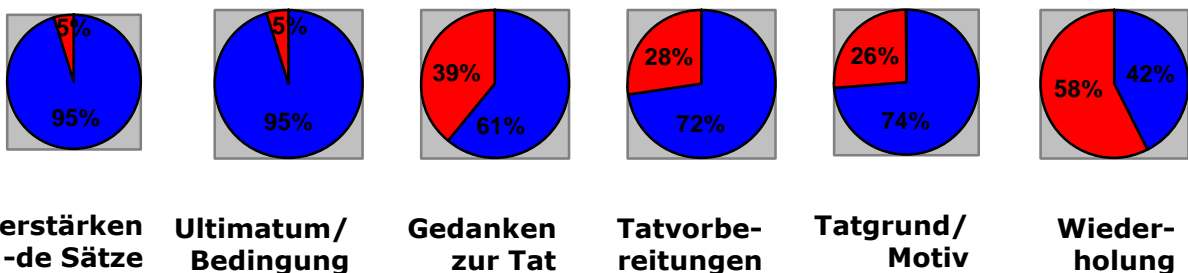


Abb. 32: Weitere Merkmale von Leakings deutscher Täter (rot = Merkmal vorhanden, blau = nicht vorhanden)

In nur vier Fällen (4,6%) enthielten Leakings verstärkende Sätze, die die Ernsthaftigkeit der Ankündigung unterstreichen sollten (s. dazu und zu den folgenden Merkmalen Abbildung 32). Diese wurden von zwei SV- und einem MV-Shooter geäußert und lauteten z.B.: „Wetten, dass ich das mache“ oder „ja, es geht hier um Amoklauf!“.

In ebenfalls vier Fällen (4,6%) wurde die Tat an eine Bedingung geknüpft, z.B. eine besondere Konfliktsituation, den Verlust von Perspektiven oder den Schulverweis. Obwohl die Tatausführung als optional dargestellt wird, wird dadurch die Möglichkeit einer Tatbegehung indirekt eingeräumt und werden letztlich andere Personen dafür verantwortlich gemacht.

34 (39,1%) Leakings von sechs Tätern enthielten Hinweise auf ausführlichere Gedanken zu einer (eigenen) Tat bzw. zu School Shootings im Allgemeinen. Solche Hinweise waren vielfältig und äußerten sich z.B. in Detailangaben zum Tatablauf, der Festlegung von Bedingungen für eine Tat (s.o.), in Tatvorbereitungen (z.B. Waffenerwerb, Aneignung von Kenntnissen zum Bombenbau), in Gesprächen zu und der Beschäftigung mit früheren Taten, in detaillierten Gewaltfantasien, der expliziten Offenbarung eigener Tatabsichten, Gedanken zu möglichen Konsequenzen einer Tat oder Verhaltensvorgaben an andere.

In 24 (27,6%) Leakings von allen Tätern fanden sich darüber hinaus konkrete Hinweise auf Tatvorbereitungen wie das Beschaffen von oder der Zugang zu Waffen. Je zwei Personen hatten sich zudem Kenntnisse zum Bau von Bomben angeeignet, darüber mit Freunden gesprochen oder Bomben sogar mit ihnen erprobt sowie in den Wochen vor der Tat persönliche Gegenstände an Freunde verschenkt. Verschiedene Täter hatten zudem Tatpläne erarbeitet (zunächst jedoch nicht ausgeführt) und Opferlisten erstellt.

23 (26,4%) Leakings von sechs Tätern enthielten Hinweise auf das tatsächliche oder ein denkbare Tatmotiv. Dazu zählten fehlende Zukunftsperspektiven und Hoffnungslosigkeit (z.B. „Ich bin fertig mit der Welt, fühle mich von ihr verstoßen“), der drohende Schulverweis bzw. gravierende Konflikte mit Lehrpersonen sowie Hass (drei Personen). Rache wurde am häufigsten als einzelnes Motiv explizit benannt (fünf Fälle). Zwei Täter bezeichneten einen Amoklauf als „geil“ oder „cool“, ein weiterer wünschte sich „einen großen Abgang“.

Jeder Täter zeigte Wiederholungen von Leaking oder seinen Inhalten. So wurden 50 (57,5%) der hier betrachteten Leakings so oder in sehr ähnlicher Form wiederholt bzw. mehrfach gezeigt, z.B. vor anderen Personen, in anderen Situationen und Lebenslagen oder in Bezug auf unterschiedliche Opfer (z.B. äußerte ein Täter wiederholt „man müsste die Lehrer erschießen“). Andere Täter wiederholten die Namen der geplanten Opfer oder andere Details. Gravierende Widersprüche innerhalb eines Leakings fanden sich in keinem Fall, diese können daher jeweils als konsistent gelten (vgl. Greuel et al., 1998, S. 97).

Nur ein einziger Täter hatte in nur einem Leaking (1,1%) einen Grund für das Leaking selbst angegeben – er bittet andere um Hilfe: „Für die, die es noch nicht genau verstanden haben: Ja, es geht hier um Amoklauf! Ich weiss selber nicht woran ich bin, ich weiss nicht mehr weiter, bitte helft mir.“ (Leaking eines Täters in einem Internetforum; <http://zensiert.us/amoklauf/forum/>). Ein Motiv für Leaking ist somit offenbar die Suche nach Hilfe und der Wunsch, aufgehalten zu werden. Weitere Motive bleiben allerdings weiterhin unklar, so dass die Forschungsfrage 8.2.2a weiter weitgehend unbeantwortet bleibt.

Bei Betrachtung der inhaltlichen Aspekte von Leaking wird deutlich, dass diese auch bei Personen wichtig sind, deren Leakings ansonsten wenig detailliert sind. Hierdurch werden häufig sogar Tatvorbereitungen ersichtlich. Da Leakings häufig wiederholt wurden und sich darin bei jeweils sechs Tätern Hinweise auf Gedanken zur bzw. Gründe für eine Tat fanden, werden die Hypothesen 8.2.1j.ii und 8.2.1j.iv beibehalten.

Tabelle 33 zeigt, welche Täter (und Leaker) jemals mindestens ein Leaking äußerten bzw. zeigten, das die zuvor beschriebenen Merkmale beinhaltet.

Tabelle 33

Überblick über weitere Angaben in den Leakings für die einzelnen Täter und Leaker über alle Leakings dieser Person hinweg

| | T1 | T2 | T3 | T4 | T5 | T6 | T7 | L1 | L2 |
|--------------------------------------|--------|---------|--------|--------|--------|--------|---------|----|--------|
| Verstärkende Sätze | - | - | - | + | + | - | + | - | - |
| Ultimatum/Bedingung | + | + | - | - | - | + | - | + | - |
| Gedanken zur Tat | + | + | - | + | + | + | + | + | + |
| Tatvorbereitungen | + | + | + | + | + | + | + | + | - |
| Tatgründe | + | + | - | + | + | + | + | + | - |
| Wiederholung | + | + | + | + | + | + | + | - | - |
| Dauer | > 5 J. | ≈ ½ J.* | > 2 J. | ≈ 2 M. | ≈ 3 J. | ≈ 6 M. | ≈ 1 T.# | ? | ≈ 3 T. |
| Anzahl der Leakings | 18 | 9 | 11 | 11 | 18 | 13 | 7 | 4 | 5 |
| Summe (ohne Dauer und Anzahl) | 5 | 5 | 2 | 5 | 5 | 5 | 5 | 4 | 1 |

- Das Merkmal ist in keinem Leaking der Person vorhanden

+ Das Merkmal ist in mindestens einem Leaking der Person vorhanden

T. = Tag, M. = Monate, J. = Jahre

*zusätzlich zu den eigentlichen Tatankündigungen hatte der Täter seit Jahren ein besonderes Interesse an Waffen

zusätzlich zu den eigentlichen Tatankündigungen hatte der Täter vor Jahren autoaggressives Verhalten gezeigt

10.2.2.4 Der Verlauf von Leaking

Leaking erstreckte sich über Zeiträume von einem Tag bis zu mehr als fünf Jahren. Obwohl sich in den beiden Tagen vor der Tat sehr viele (etwa ein Viertel) der Leakings ereigneten, fand sich ansonsten eine recht gleichmäßige Verteilung von Leaking über lange Zeiträume.

Abbildung 33 zeigt unterschiedliche Verläufe von Leaking von SV- und MV-Shootern. Leaking von den SV-Shootern begann erst bis zu einem halben Jahr vor der Tat (zwei Täter; bei einem ca. zwei Monate vor der Tat, bei dem letzten erst einen Tag davor). Die Anzahl ihrer Leakings stieg stetig an und umfasst insbesondere den Tag vor der Tat sowie den Tag selbst. In drei der vier Fälle ging dies mit einer großen Detailliertheit dieser Leakings einher. Bei den MV-Shootern begann Leaking hingegen in allen Fällen mehrere Jahre vor der Tat, blieb bis etwa vier bis sechs Monate vor der Tat auf hohem Niveau und nahm danach bis zur Tat stark ab. Sogar Freunde und Bekannte von zwei MV-Shootern berichteten retrospektiv eine deutliche Abnahme von Leaking durch die Täter in der Zeit vor der Tat (ca. ein bzw. ein halbes Jahr vor der Tat). Im Gegensatz zu den SV-Shootern zeigte keiner dieser Täter Leaking am Tag selbst oder am Tag vor der Tat. In den letzten drei Monaten vor der Tat hatten diese drei Täter insgesamt nur sieben Leakings gezeigt, davon waren drei indirekt. Ein MV-Shooter zeigte in den drei Monaten vor der Tat sogar ausschließlich indirekte Leakings. Schließlich lässt sich bei den MV-Shootern eine tendenziell größere Anzahl von Leakings beobachten (s. Tabelle 33). Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen im Hinblick auf die Gesamtanzahl der Leakings ist jedoch nicht signifikant.

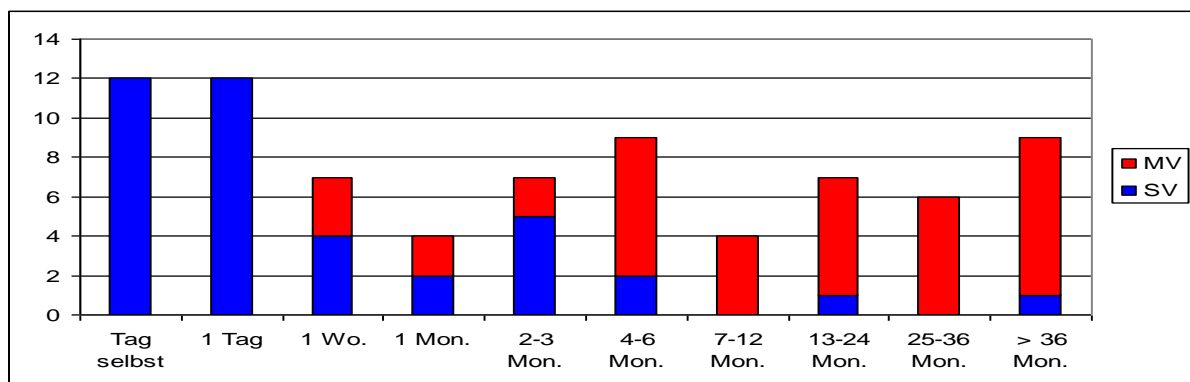


Abb. 33: Abstand einzelner Leakings vom Tattag. Blau: SV-Shooter, Rot: MV-Shooter ($N = 77$; zur Dauer des Leakings einzelner Täter s. Beschreibungen im Text)

10.2.2.5 Weitere wichtige inhaltliche Aspekte von Leaking

Die Ergebnisse zur Bedeutsamkeit verschiedener inhaltlicher Aspekte von Leaking in Kapitel 10.2.2.3 ließen es sinnvoll erscheinen, die einzelnen Leakings systematisch weiter inhaltsanalytisch zu untersuchen, um so weitere, bislang nicht berücksichtigte, inhaltliche Faktoren für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking identifizieren zu können. Erste Anhaltspunkte für solche Kriterien lieferten die alternativen Bewertungskriterien, die von den Ratern im Rahmen der Ernsthaftigkeitsbewertungen von Leaking zusätzlich genannt wurden. Daher wurde aus diesen Vorschlägen (Anhang E) eine vorläufige Codeliste abgeleitet (s. auch von

Miles & Huberman, 1994 beschriebenes Vorgehen) und die Leakings codiert. Daraus ergaben sich 20 neue Variablen (die nicht immer streng distinkt sind). Die Ergebnisse dazu werden im Folgenden kurz dargestellt. Diese Darstellung dient auch der Beantwortung der Forschungsfrage 8.2.2c zu den Inhalten von Leaking.

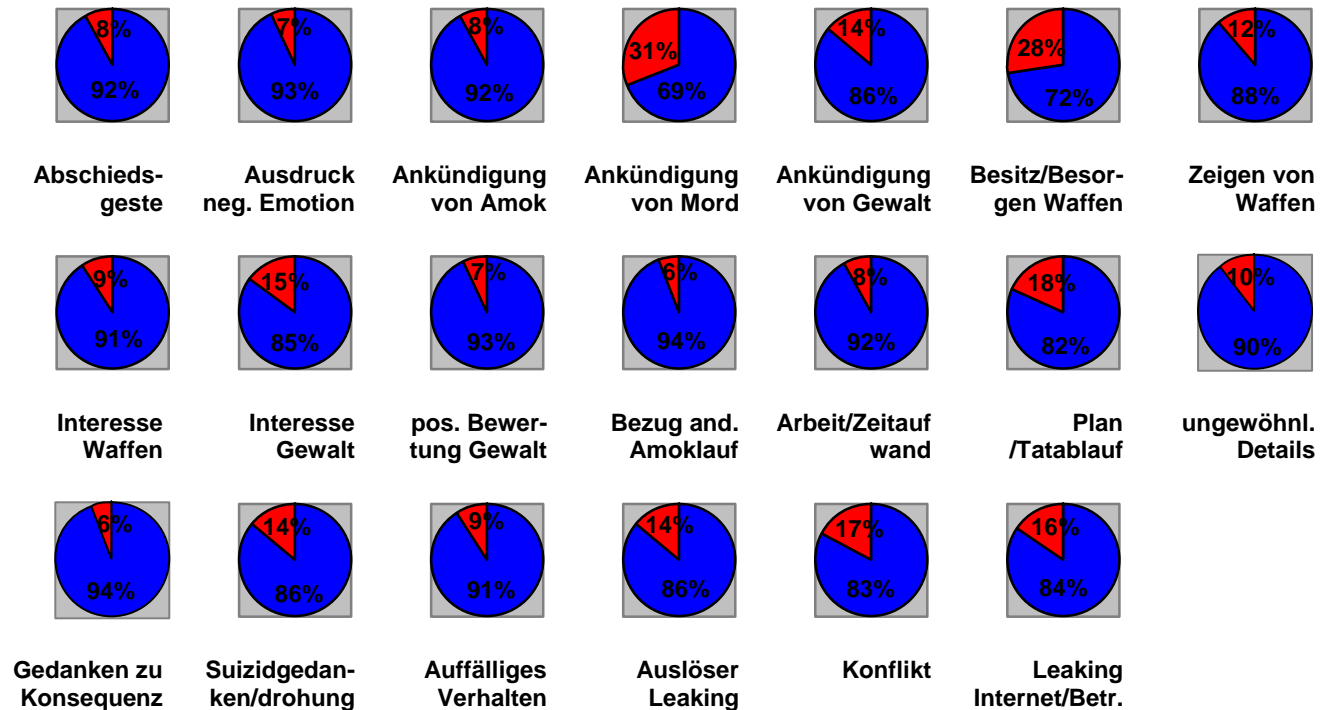


Abb. 34: Weitere wichtige inhaltliche Aspekte von Leakings deutscher Täter (rot = Merkmal vorhanden, blau = Merkmal nicht vorhanden)

Sieben (8,0%) Leakings von drei Tätern (zwei SV- und ein MV-Shooter) beinhalteten eine (bemäntelte, retrospektiv zu ermittelnde) Verabschiedung von Freunden oder Eltern (z.B. Umarmungen von Eltern oder Freunden) oder waren als Abschiedsgeste zu verstehen (z.B. Verschenken persönlicher Gegenstände; s. hierzu und zu anderen Merkmalen Abb. 34).

Negative Emotionen wurden von drei Tätern (zwei SV- und ein MV-Shooter) in sechs Leakings (6,9%) explizit benannt. Dabei handelte es sich um Angst (1), Hass (1), Wut (2), depressive Stimmung (3) oder das Gefühl, ausgeschlossen zu sein (1; teilweise wurden mehrere Emotionen in einem Leaking genannt). Besonders interessant ist ein Leaking, in dem ein Täter beschreibt, wie sich seine Angst vor anderen allmählich in Wut wandelte – ein Prozess, wie er in ähnlicher Weise auch von Meloy et al. (2001) postuliert wurde. Die Autoren gehen dabei davon aus, dass sich (heiße) Scham langsam in (kalte) Wut verwandelt.

Fünf Täter hatten in sieben Leakings (8,0%) explizit von Amok(lauf) gesprochen. Die Aussagen beinhalteten entweder eine positive Bewertung ähnlicher Taten (z.B. „cool“) oder waren so formuliert, dass von einer tatsächlichen oder potentiellen Tat gesprochen wurde (z.B. „er

wolle Amok laufen“ oder „man müsse in der Schule einmal Amok laufen“). Alle Täter hatten in 27 Leakings (31,0%) explizit von Mord (an einer oder mehreren Personen) gesprochen bzw. diesen angekündigt (z.B. „er werde alle umbringen“, „er würde den Lehrer am liebsten umbringen“ oder „man sollte die alle umbringen“). In zwölf Leakings (13,8%) wurden von fünf Tätern auch andere Formen der Gewaltanwendung beschrieben, z.B. die Schule in die Luft sprengen, jemandem die Finger abschneiden oder Personen „eine reinhauen“ zu wollen. Bei allen Tätern hatte es in 24 (27,6%) Leakings Hinweise darauf gegeben, dass diese sich im Besitz von Waffen (und Munition) befanden, Zugang dazu hatten oder versuchten, sich Zugang dazu zu beschaffen (z.B. Hinweise auf Bombenbau, die Mitgliedschaft im Schützenverein, den Zugang zu Waffen oder den Erwerb von Schusswaffen von bekannten Personen). Darüber hinaus hatten vier Täter bei zehn (11,5%) Gelegenheiten anderen ihre späteren Tatwaffen sogar gezeigt (mit und ohne direkten Bezug zur Tat). Dabei handelte es sich um einen MV- und um die vier SV-Shooter. Wie die Ergebnisse zeigen, ist es weniger von Bedeutung, ob die Täter ihre Tatwaffen vor der Tat konkret und detailliert benennen. Viel wichtiger ist Wissen darüber, ob durch Leaking in Erscheinung getretene Personen einen Zugang zu Waffen haben oder versuchen, sich diesen zu beschaffen. Weitere vier Täter (die drei MV- und ein SV-Shooter) hatten schon länger Interesse an Waffen gezeigt und dies im Rahmen von acht (9,2%) Leakings auch zu erkennen gegeben, z.B. durch Abbildungen von Waffen auf der Kleidung und auf Postern oder den Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit Waffen.

In 13 Leakings (14,9%) hatten fünf Täter ebenfalls langfristig ein Interesse an Gewalt im Allgemeinen gezeigt, z.B. Interesse an Krieg, der Eigenproduktion von gewalthaltigen Filmen oder der Beschäftigung mit früheren Amokläufen (drei MV- und zwei SV-Shooter). In weiteren sechs (6,9%) Leakings von ebenso vielen Tätern wurde eine positive Bewertung von Gewalt im Allgemeinen und Amok im Besonderen offenbar. Bei drei Personen fanden sich in fünf Leakings (5,7%) explizite Bezüge auf andere Amokläufe (z.B. durch Gespräche darüber oder eine intensive Beschäftigung damit). Zwar handelte es sich hier nur um einen Teil der Täter und Bezugnahmen sind nicht sehr häufig. Trotzdem sollte dieser Faktor nicht vollkommen vernachlässigt werden, da er möglicherweise trotzdem einen Hinweis auf die Ernsthaftigkeit von Leaking geben kann, zumal dieses Merkmal ausschließlich von den hier betrachteten späteren Tätern gezeigt wurde. Daher wird über die Beibehaltung oder Zurückweisung von Hypothese 8.2.1j.iii hier vorerst nicht entschieden.

Bei sieben (8,0%) Leakings zeigte sich, dass sich die drei daran beteiligten Täter mit ihren Leakings intensiv und über längere Zeiträume beschäftigt und viel Arbeit darin investiert

hatten (Programmieren von Websites und Maps für Computerspiele, Produktion gewalthaltiger Filme, aufwendige Bastelarbeiten).

In 16 Leakings (18,4%) fanden sich Hinweise auf Gedanken zum möglichen Tatablauf (unabhängig davon, ob die Tat später in dieser Form umgesetzt wurde). Im Gegensatz zu der oben genannten Variable „Gedanken zur Tat“ geht es hierbei nicht um eine allgemeine Beschäftigung mit Amoktaten als solche, sondern um konkrete Überlegungen zur *Tatdurchführung*. Diese umfassen beispielsweise Angaben zu Tatwaffen und dem Tatablauf (bei fünf Tätern), gehen aber noch darüber hinaus. So nannten vier Täter in neun Leakings (10,3%) eher ungewöhnliche und sehr konkrete Details im Hinblick auf die Tatplanung wie z.B. zwei Schussmunition für die Selbsttötung aufheben zu wollen (einen zur Sicherheit), ungewöhnliche Angaben zu Tatwaffen (Gas, „Hackebeil“) oder genaue Angaben zum Aufenthaltsort vor der Tat und den zur Tat mitgeführten Gegenständen.

Zwei Täter offenbarten in fünf Leakings (5,7%) Gedanken zu den Konsequenzen der Tat bzw. dem Nachtatverhalten. So sagte einer der beiden, er werde die Schule entweder als Toter verlassen oder in die Psychiatrie eingewiesen und gab seinen Klassenkameraden Anweisungen, wie sie sich während der Tat verhalten sollten. Der zweite Täter hatte Vorkehrungen für seine Flucht getroffen und sich Gedanken zum Fluchtweg gemacht.

Fünf Täter hatten in zwölf Leakings (13,8%) Suizidgedanken oder gar -absichten zu verstehen gegeben, z.B. durch (teilweise wiederholte) Äußerungen dahingehend, sich umbringen oder andere Personen *mit* in den Tod nehmen zu wollen. Suizidgedanken sollten daher berücksichtigt werden und Hypothese 8.2.1j.i wird beibehalten.

Wichtig scheint auch zu sein, ob Personen, die von einem Leaking berichten, weitere auffällige Verhaltensweisen der Täter beschreiben. So fanden sich in Bezug auf vier Täter in acht Aussagen von anderen Personen zu Leaking (9,2%) Hinweise auf auffällige Verhaltensweisen der Täter wie auffälliger Medienkonsum, sozialer Rückzug, bedrohliches Verhalten, Verbesserung der Laune, ungewöhnliche Kleidung sowie andere Verhaltensänderungen. Waren den Leakings selbst nur wenige Aussagen zu den Beweggründen dafür zu entnehmen, setzten andere Personen (Freunde), die retrospektiv Aussagen über ein Leaking trafen, dieses bei fünf Tätern und in zwölf (13,8%) Fällen von sich aus in Bezug zu einem bestimmten Auslöser. Meist handelte es sich dabei um Konflikt- oder Stresssituationen (7), aber auch um depressive Phasen (1), Situationen, in denen über die Schule gesprochen wurde (1) oder Zeiträume nach anderen Amokläufen (2). In einem Fall wurde allerdings explizit erwähnt, dass Leaking des späteren Täters unevoziert erfolgte. Dass Leaking (jedenfalls zu denen diesbezügliche Aussagen vorlagen) teilweise auch in Konflikt- und Stresssituationen erfolgt, legt die Vermutung

nahe, dass es sich dabei um hochemotionale Situationen handelte, in denen der spätere Täter sein Verhalten nicht komplett unter Kontrolle hatte und das Leaking somit in diesen Situationen unkontrolliert und eher unbewusst erfolgte.

Interessanterweise ließen sich bei allen Tätern in 15 Leakings (17,2%) konkrete Konflikte identifizieren, die der Tat vorausgingen und diese begünstigten. Die Konflikte wurden durch die Täter im Leaking selbst benannt oder von Dritten mit dem Leaking in Verbindung gebracht. Das Besondere ist, dass es sich bei den genannten Konfliktparteien jeweils um die Person bzw. Personengruppe handelte, die später tatsächlich zum Opfer wurde oder als solche vorgesehen war. Besonders relevant waren Auseinandersetzungen mit Lehrpersonen (einzelnen oder mehreren), aber auch die generelle Ablehnung anderer Menschen.

65 (von 77; 84,4%) Leakings wurden ausschließlich gegenüber Dritten ausgesprochen, die weder an der späteren Tatausführung beteiligt, noch davon als tatsächliche oder geplante Opfer betroffen waren. Weitere sechs Leakings (7,8%) erfolgten über das Internet. Hier hätte zumindest die Möglichkeit bestanden, dass die späteren Opfer (die jedoch nicht namentlich genannt wurden) oder Polizeibehörden diese Äußerung entdeckt oder über Dritte davon erfahren hätten. Bei lediglich sechs Leakings (7,8%) waren (Teile der) spätere(n) oder geplante(n) Opfer(gruppen) zumindest anwesend, wenn auch nicht immer sicher ist, ob diese das Leaking (z.B. Erschießungsgebärden in ihre Richtung) wahrnahmen. Insgesamt ist also festzuhalten, dass die späteren Opfer fast nie von Leaking wussten.

Tabelle 34 veranschaulicht, welche Täter (und Leaker) mindestens ein Leaking zeigten, das die zuvor beschriebenen Merkmale beinhaltete.

Tabelle 35 zeigt die Summen aller Kriterien für die Ernsthaftigkeitsbeurteilung von Leaking und Abbildung 35 die Summen im Vergleich. Obwohl es sich bei den zum Vergleich herangezogenen Nicht-Tätern um solche handelt, die im Vergleich zu anderen Leakern sehr viele Ernsthaftigkeitskriterien zeigten, tritt in den Summen aller Kriterien ein deutlicher Unterschied zwischen den späteren Tätern und der Vergleichsgruppe zutage. Insgesamt zeigten die Täter eine weit höhere Anzahl vorhandener Kriterien. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die spezifischen Inhalte der Leakings, die von den Tätern (mit Ausnahme von Täter 7) in weit größerer Zahl gezeigt wurden. Deutliche Unterschiede zur Vergleichsgruppe ließen sich in den Gesamtsummen selbst für Täter 3 und 7 feststellen, die im Vergleich zu den anderen fünf Tätern eine eher geringe Anzahl von Kriterien für die Ernsthaftigkeitsbeurteilung von Leaking zeigten (die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen verfehlten die Signifikanz nur knapp: $U = 0,0; p = .06$).

Tabelle 34

Überblick über weitere wichtige inhaltliche Aspekte von Leaking für die einzelnen Täter und Leaker über alle Leakings dieser Person hinweg

| | T1 | T2 | T3 | T4 | T5 | T6 | T7 | L1 | L2 |
|------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|----------|----------|----------|
| Abschiedsgeste | + | - | - | + | + | - | - | - | - |
| negative Emotionen | - | - | - | - | + | + | + | - | - |
| Ankündigung v. Amok | + | + | + | + | + | - | - | - | + |
| Ankündigung Gewalt | + | + | - | + | - | + | + | + | - |
| Ankündigung Mord | + | + | + | + | + | + | + | + | + |
| Besitz/Besorgen Waffen | + | + | + | + | + | + | + | + | + |
| Zeigen von Waffen | - | + | + | + | - | + | + | - | - |
| Interesse Waffen | + | + | + | - | + | - | - | - | - |
| Interesse Gewalt | + | + | + | + | + | - | - | + | + |
| pos. Bewertung Gewalt | + | + | - | + | + | - | - | - | - |
| Bezug Amoklauf | - | + | - | + | + | - | - | - | - |
| Arbeit | + | - | + | - | + | - | - | - | - |
| Plan/Tatablauf | + | - | - | + | + | + | + | + | + |
| ungewönl. Details | + | - | - | + | + | + | - | - | - |
| Gedanken Konsequenz | - | - | - | + | - | + | - | - | - |
| auffälliges Verhalten | + | - | - | + | + | + | - | + | - |
| Suizidgedan./-drohung | + | - | - | + | + | + | + | - | + |
| Auslöser Leaking | + | + | + | + | + | - | - | - | - |
| Konflikt Leaking | + | + | + | + | + | + | + | - | - |
| Internet/Betroffene | + | + | + | - | + | - | - | + | + |
| Summe | 16 | 12 | 10 | 16 | 17 | 11 | 8 | 7 | 7 |

- Das Merkmal ist in keinem Leaking der Person vorhanden

+ Das Merkmal ist in mindestens einem Leaking der Person vorhanden

Tabelle 35

Summen der Kriterien für die Ernsthaftigkeitsbeurteilung von Leaking

| | T1 | T2 | T3 | T4 | T5 | T6 | T7 | L1 | L2 |
|------------------------------------------------|-------------|-------------------|-----------|-------------------|-----------|-------------------|-----------------------|-------------|-----------|
| Summe: Tabelle 32 (Detailangaben) | 1,5 | 2 | 2 | 5 | 2 | 3 | 3,5 | 2,5 | 4 |
| Summe: Tabelle 33 (weitere Merkmale) | 5 | 5 | 2 | 5 | 5 | 5 | 5 | 4 | 1 |
| Summe: Tabelle 34 (spezifische Inhalte) | 16 | 12 | 10 | 16 | 17 | 11 | 8 | 7 | 7 |
| Leaking > 3 Mon. | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 0 | ? | 0 |
| > 5 Leakings (Konsistenz) | 1 (0) | 1 (1) | 1 (0) | 1 (1) | 1 (0) | 1 (1) | 1 (1) | 0 | 0 |
| Summe: Gesamt | 24,5 | 22 (23) | 16 | 28 (29) | 26 | 21 (22) | 17,5 (18,5) | 13,5 | 12 |

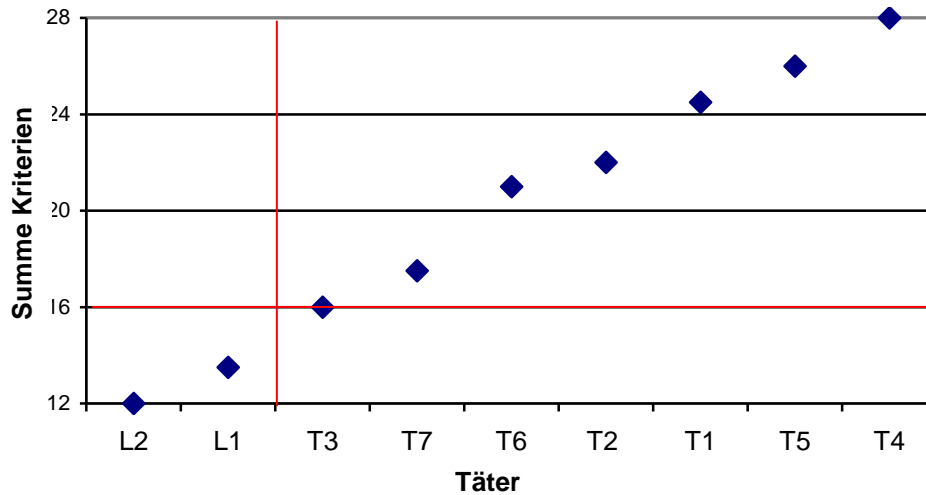


Abb. 35: Summenwerte der Ernsthaftigkeitskriterien (s. Tabelle 35) für die einzelnen Täter (T) und Leaker (L)

Tabelle 36 zeigt, welche Merkmale von welchen der beiden hier betrachteten Gruppen Täter und Leaker gezeigt wurden.

Tabelle 36

Wichtige Merkmale für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking

| | |
|----------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. nur von Tätern und von allen Tätern gezeigt | <ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung • Menge > 5 Leakings • Nennung eines konkreten Konflikts/Motivs |
| 2. nur von Tätern gezeigt (aber nicht von allen) | <ul style="list-style-type: none"> • Verstärkende Sätze • Dauer > 3 Monate • Abschiedsgesten • Negative Emotionen • Zeigen von Waffen • Interesse an Waffen • Bezug auf frühere Taten • Investition von Arbeit in Leaking • Ungewöhnliche Details • Gedanken zu Konsequenzen der Tat (Auslöser für Leaking) • Positive Bewertung von Gewalt |
| 3. von allen Tätern und in der Vergleichsgruppe | <ul style="list-style-type: none"> • Tatopfer • Hinweise auf Tatvorbereitungen • Ankündigung von Mord • Hinweise auf Besitz/Besorgen von Waffen |
| 4. bei einigen Tätern und in der Vergleichsgruppe | <ul style="list-style-type: none"> • Tatzeit • Tatort • Tatwaffe • Tatablauf • Ultimatum/Bedingung • Gedanken zur Tat • Tatmotiv • Ankündigung von Amok • Ankündigung von Gewalt • Interesse Gewalt • Pläne/Gedanken zum Tatablauf • Auffälliges Verhalten • Suizidgedanken, -drohungen • Leaking Internet/Betroffene |

10.2.2.6 Vergleich der Leakings von Tätern und Nicht-Tätern

Für die Bewertung der Nützlichkeit und Qualität eines Prädiktors ist der Vergleich mit einer Vergleichsgruppe wichtig, um bewerten zu können, wie spezifisch einzelne Faktoren für die relevante Gruppe überhaupt sind. Daher wurden die in den drei vorausgehenden Kapiteln beschriebenen möglichen Indikatoren für die Ernsthaftigkeit von Leaking in ihrer Güte für die Unterscheidung zwischen Tätern und Leakern überprüft (Dabei kann es sich lediglich um eine Pilotstudie handeln, deren Ergebnisse in weiteren Studien an größeren Stichproben überprüft werden müssen, da in diese Vergleiche lediglich die Leakings von sieben Tätern und zwei Leakern eingeflossen sind). Dabei handelte es sich um insgesamt 36 Merkmale. Daher wurde eine Alphafehleradjustierung auf $p \leq .001$ vorgenommen. Es wurde allerdings bereits darauf hingewiesen, dass aufgrund der geringen Stichprobengrößen eine nur geringe Teststärke zu vermuten ist und daher auch schon näherungsweise signifikante Ergebnisse von Bedeutung sein können. Daher werden im Folgenden trotzdem auch die Ergebnisse zitiert, die nur auf dem 5%-Niveau signifikant geworden wären.

Nur in Bezug auf zwei der hier erfassten Merkmale fanden sich auf dem 0,1%-Niveau signifikante Unterschiede zwischen Tätern und Leakern (s. dazu auch die Forschungsfrage 8.2.2.e). So zeigten die Täter signifikant häufiger Wiederholungen einzelner Leakings (Fisher's Exact Test: $p = .001$; *OR* n.b. [25,59]). Die Variable Medium wurde dichotomisiert und verbale (mündliche und schriftliche), nonverbal-verhaltensbasierten (gestischen, zeichnerischen, verhaltensbasierten und anderen) Leakings gegenübergestellt. Die Täter zeigten signifikant häufiger nonverbal-verhaltensbasiertes Leaking (Fisher's Exact Test: $p = .001$; *OR* n.b. [11,68]). Diese zeigten außerdem tendenziell häufiger indirektes Leaking (Fisher's Exact Test: $p = .02$; *OR* n.b. [1,4]).

Die Leakings der Vergleichsgruppe und der SV-Shooter unterschieden sich nur hinsichtlich einer Variablen signifikant. Die SV-Shooter hatten Leaking häufiger wiederholt als die Nicht-Täter (Fisher's Exact Test: $p = .000$, *OR* n.b. [35,96]).

Die MV-Shooter unterschieden sich durch drei Variablen signifikant von der Vergleichsgruppe. Die Täter zeigten signifikant häufiger indirektes (Fisher's Exact Test: $p \leq .001$, *OR* n.b. [21,53]) und nonverbal-verhaltensbasiertes Leaking (Fisher's Exact Test: $p \leq .002$, *OR* n.b. [21,53]) über längere Zeiträume ($U = 6,00$, $p \leq .001$, $Z = 3,408$, $N = 47$, $r = .50$). Hinzu kommen vier weitere Variablen, die auf dem 5% Niveau signifikant gewesen wären bzw. das 0,1%-Niveau nur knapp verfehlten. So gaben die Täter tendenziell häufiger intensive Gedanken zu solchen Taten zu erkennen (Fisher's Exact Test: $p = 0,49$, *OR* = 5,23) und hatten einzelne Leakings häufiger wiederholt (Fisher's Exact Test: $p = .007$, *OR* n.b. [19,81]).

Allerdings machten die Täter tendenziell seltener Angaben zur Tatzeit (Fisher's Exact Test: $p = .003$, *OR* n.b. [51,15]).

Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass geringe Unterschiede zwischen Tätern und Leakern auf eine relative Ähnlichkeit zwischen den Personen, die eine Tat nur angekündigt hatten und den SV-Shootern zurückzuführen sind. Denn besonders interessant sind die Ergebnisse zum Vergleich zwischen SV- und MV-Shootern, die erneut deutliche Hinweise darauf liefern, dass es sich hierbei um zwei zu unterscheidende Tätergruppen handelt. Die beiden Tätergruppen unterschieden sich auf immerhin fünf Variablen signifikant voneinander (0,1%-Niveau). So machten die SV- im Vergleich zu den MV-Shootern signifikant häufiger Angaben zur genauen Tatzeit (Fisher's Exact Test: $p = .000$; *OR* n.b. [32,07]) und den Tatwaffen (Fisher's Exact Test: $p = .001$; *OR* = 10,83). Im Vergleich dazu zeigten die MV-Shooter signifikant häufiger unspezifisches (Fisher's Exact Test: $p = .000$; *OR* = 8,63) sowie häufiger nonverbal-verhaltensbasiertes Leaking (Fisher's Exact Test: $p = .001$; *OR* n.b. [4,33]). Leaking der MV-Shooter erstreckte sich zudem über einen signifikant längeren Zeitraum als das der SV-Shooter ($t_{75} = 9,11$; $p \leq .001$; $d = 2,07$; SV-Shooter: $M = 2,85$, $SD = 2,13$, $N = 39$; MV-Shooter: $M = 7,34$, $SD = 2,20$, $N = 38$). Im Hinblick auf acht weitere Merkmale fanden sich zudem Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, die auf dem 5%-Niveau signifikant geworden wären. So machten die SV-Shooter tendenziell häufiger Angaben zu Zielpersonen (Fisher's Exact Test: $p = .015$, *OR* = 3,20). Sie offenbarten in ihren Handlungen und Aussagen zudem tendenziell häufiger eine intensive gedankliche Beschäftigung mit der Tat bzw. Amok im Allgemeinen ($\chi^2_{(1)} = 5,60$; $p = .027$; *OR* = 2,89), kündigten öfter eine Gewalttat an (Fisher's Exact Test: $p = .010$; *OR* = 7,5), gaben den Besitz von oder den Zugang zu Waffen sowie Versuche, diese zu beschaffen, im Vorfeld der Tat häufiger zu erkennen ($\chi^2_{(1)} = 5,71$; $p = .029$; *OR* = 3,25), zeigten ihre Waffen anderen vor der Tat bei signifikant mehr Gelegenheiten (Fisher's Exact Test: $p = .005$; *OR* = 13,35) und offenbarten in ihren Leakings öfter Gedanken zu Konsequenzen der Taten (Fisher's Exact Test: $p = .018$; *OR* n.b. [14,72]). Die MV-Shooter hatten hingegen tendenziell häufiger viel Arbeit und Zeit in Leaking investiert (Fisher's Exact Test: $p = .014$; *OR* n.b. [15,0]; dies war allerdings nur bei einem Täter der Fall) und im Vorfeld der Taten häufiger Interesse an Gewalt (Fisher's Exact Test: $p = .018$, *OR* = 5,18) zu erkennen gegeben.

Die Leakings von SV- und MV-Shootern unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich einzelner Faktoren, sondern wie mit einer Multigruppen-Latente-Klassen-Analyse gezeigt werden

konnte auch hinsichtlich bestimmter Faktorenkonstellationen (s. Abbildung 36)²². In die Berechnungen wurden fünf dichotome Variablen einbezogen, die gut zwischen den verschiedenen den im vorigen Abschnitt betrachteten Gruppen unterschieden hatten: Angaben zur Tatzeit, Wiederholung des Leakings, verbal-nonverbal, direkt-indirekt, Hinweise auf intensive Gedanken zur Tat. Die beiden Gruppen zeigten keine grundsätzlich verschiedenen (BIC = 696.37), sondern weitgehend übereinstimmende Antwortmuster bzw. latente Klassen (BIC = 651.60), wengleich diese in den beiden Gruppen nicht mit gleicher Häufigkeit auftraten (BIC = 662.57). Es wurde die Lösung mit drei latenten Klassen gewählt²³, denen die SV- und MV-Täter in unterschiedlicher Häufigkeit zugeordnet wurden (s. Abbildung 36). Die erste Klasse (= oberflächliche direkte Leakings) umfasst Leakings, die fast immer verbal und direkt sind, aber keine Zeitangaben beinhalten und seltener wiederholt werden als die anderer Klassen oder intensive Tatgedanken erkennen lassen. In diese Klasse fallen insgesamt 23% der Leakings von SV-Shootern und 25% von MV-Shootern. Klasse zwei (= detaillierte direkte Leakings) umfasst meist wiederholte, verbale und direkte Leakings, die intensive Gedanken zur Tat erkennen lassen und Angaben zur Tatzeit beinhalten. Diese Gruppe umfasst 14% aller Leakings, die ausschließlich durch SV-Täter gezeigt wurden. Die dritte Klasse (indirekte Leakings) bilden indirekte und nonverbale Leakings, die nur zum Teil wiederholt wurden und kaum Angaben zur Tatzeit beinhalten oder Hinweise auf intensive Tatgedanken bieten. Diese Klasse von Leakings wurde weit überwiegend von MV-Shootern gezeigt, 29% aller Leakings dieser Tätergruppe wurden ihr zugeordnet, aber nur 9% der Leakings durch SV-Shooter. Somit konnten drei verschiedene Klassen von Leaking unterschieden werden. Zudem zeigen sich auch hier deutliche Unterschiede in den Leakings der SV- und MV-Täter, diese nehmen etwa zur Hälfte eine sehr unterschiedliche Gestalt an. Allerdings basiert das Modell derzeit auf einer sehr kleinen Stichprobe und ist daher instabil. Deshalb ist es wichtig, die Berechnungen mit einer größeren Stichprobe zu wiederholen und dabei möglichst auch eine Vergleichsgruppe aus einer genügend großen Anzahl von Nicht-Tätern mit einzubeziehen.

²²aufgrund der geringen Anzahl von Leakings in der Vergleichsgruppe konnten diese nicht mit in die Berechnungen einbezogen werden

²³Weitere Multigruppen LCAs zeigten, dass die Auswahl von nur zwei latenten Klassen einen noch geringeren BIC-Wert von 637.69 erbracht hätte, der einen noch besseren Modellfit beschreibt. Diese Alternative wurde aber aus drei Gründen nicht ausgewählt. Zunächst würden durch die 2-Klassen-Lösung wichtige Informationen verloren gehen, da die Einteilung der Klassen dabei letztlich ausschließlich auf der Unterscheidung zwischen direkten und indirekten sowie verbalen und nonverbalen Leakings beruht. Somit scheint die 3-Klassenlösung den vorliegenden Daten inhaltlich besser gerecht zu werden und daher auch besser interpretierbar. Schließlich werden Differenzen in den BIC-Werten, die kleiner als 20.0 sind, als vernachlässigbar betrachtet, so dass auch aus dieser Sicht die Auswahl der 3-Klassen-Lösung angemessen ist.

Verschiedene Analyseschritte konnten nun Unterschiede im Leaking von SV- und MV-Shootern aufzeigen. Hypothese 8.3.1.d.i zu Unterschieden zwischen diesen beiden Tätergruppen wird in Bezug auf Unterschiede im Leaking daher vorerst beibehalten.

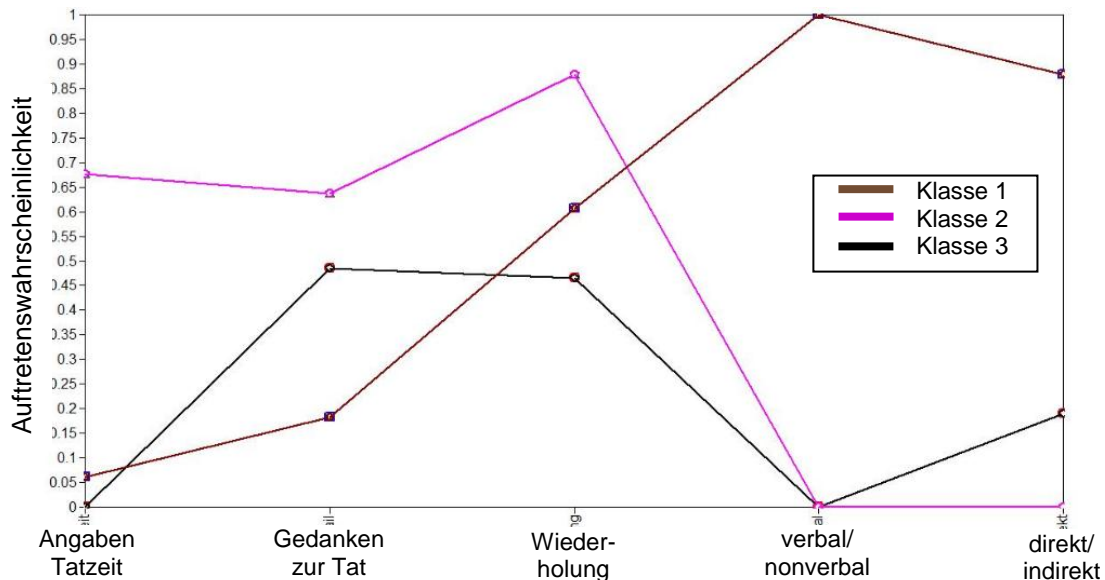


Abb. 36: Merkmale und Verteilung der drei latenten Klassen von Leaking von School Shootern

10.2.2.7 Weitere Inhalte und Begleitumstände von Täterleakings

Die im Folgenden beschriebenen Informationen liegen ausschließlich für die Täter vor und können daher nicht mit denen einer Vergleichsgruppe verglichen und bewertet werden. Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich die folgenden Aussagen auf alle sieben hier untersuchten Täter. Die entsprechenden Informationen entstammen den Aktenanalysen bzw. dem Modul „Leaking“ des Aktenanalysebogens.

Vorlagen und weitere Aufzeichnungen: In keinem Fall fanden sich eindeutige Hinweise darauf, dass Leaking Vorlagen aus fiktiven oder realen Vorbildern entlehnt war. Ein Täter verwendete im Rahmen einer (verschleierte) Abschiedshandlung allerdings ein Filmzitat, ein anderer nahm in privaten Aufzeichnungen wiederholt und explizit Bezug auf frühere Täter, insbesondere auf Eric Harris: „ERIC HARRIS IST GOTT! Da gibt es keinen Zweifel. Es ist erschreckend wie ähnlich Eric mir war.“. Der Täter orientierte sich auch in Aussehen und Tatdurchführung an der Tat in Columbine (s.u.) und wollte diese hinsichtlich der Opferzahlen übertreffen. Gleichzeitig grenzte er sich von früheren Tätern ab und wollte nicht mit diesen gleich gestellt werden: „Ich bin keine Kopie von REB, VoDKa, Steini, Gill, Kinkel, Weise oder sonst wem! Ich bin die Weiterentwicklung von REB!“ oder: „Bevor jemand von euch behauptet ich sei ein Nachahmungstäter von Harris oder sonst wem, sollte er einen Moment nachdenken“. Private Aufzeichnungen wie Tagebucheinträge, Gedichte, Zeichnungen, Film-

aufnahmen, Opferlisten oder Chats mit Gleichgesinnten fanden sich bei drei Tätern, bei einem weiteren Täter ist davon auszugehen, dass Aufzeichnungen existierten, diese aber vor der Tat vernichtet wurden ($N = 6$). Während Schilderungen von Gewaltfantasien in Leakings weitgehend fehlen, fanden sich in den persönlichen Aufzeichnungen zweier Täter deutliche Hinweise darauf. Einer tauschte sich beispielsweise mit einem Gleichgesinnten über sadistisch anmutende Details der geplanten Tatbegehung sowie Möglichkeiten der Zusammenarbeit und Waffenbeschaffung aus.

Konsistenz über die Leakings: Bei sechs Tätern fanden sich über die Zeit in den Leakings erhebliche oder zumindest teilweise Veränderungen (davon ausgenommen der Täter, der erst seit dem Tag vor der Tat Leaking zeigte). So waren die Leakings in einigen Fällen anfänglich eher konkret, wurden dann jedoch sehr vage, in anderen Fällen verhielt es sich umgekehrt. Besonders deutlich sind Veränderungen im Hinblick auf die Tatopfer. So nannten die drei MV-Shooter im Laufe der Zeit verschiedene Personen(gruppen) als mögliche Opfer. Einer der SV-Shooter benannte neben dem späteren Tatopfer eine schwarze Liste mit Personen, denen er „eine reinhauen“ wolle. Diesen Personen passierte jedoch nichts. Bei den drei anderen SV-Shootern zeigten sich keine Veränderungen in den Leakings hinsichtlich der Tatopfer.

Zeitpunkt, Situation und Begleitumstände: Bei vier Tätern erfolgte Leaking in zeitlicher Nähe zu anderen School Shootings oder Amokläufen (die sich immer in Deutschland ereignet hatten). Eine zeitliche Bezugnahme z.B. durch Jahrestage ließ sich hingegen nicht feststellen. Da sich Leaking meist über längere Zeiträume erstreckte, fand sich kein zeitlicher Zusammenhang mit der Zeugnisvergabe. Dies gilt insbesondere für die ehemaligen Schüler.

Zwei Täter hatten in der Zeit des Leakings positive Veränderungen des Verhaltens gezeigt, zwei jedoch aggressives Verhalten ($N = 6$). Zu den übrigen vier Tätern sagten Freunde und Familie aus, sie seien (allgemein) nicht aggressiv gewesen. Zu drei Tätern berichteten Freunde oder Lehrer andere Auffälligkeiten wie hoffnungslose Stimmung, sexuelle Funktionsstörungen, den Abbau der schulischen Leistungen und auffälliges Schminken in der Zeit des Leakings und vor der Tat. Leaking häufte sich meist in zeitlicher Nähe zu Krisensituationen und kritischen Lebensereignissen, z.B. bei Verlust des Arbeitsplatzes, (drohendem) Schulverweis, dem Tod einer Bezugsperson oder allgemein schlechter psychischer Verfassung des Täters, aber auch nach akuten Konflikten und Stresssituationen. Leaking folgte jedoch nicht immer unmittelbar auf solche Situationen. So ereigneten sich 55 von 74 (74,3%) Täterleakings im privaten Rahmen und nur 19 im Schulkontext. Selten trat Leaking auch unevoziert auf (s.o.). Insgesamt spielten Alkohol oder andere bewusstseinsverändernde Substanzen als enthemmende Faktoren bei Leaking eine untergeordnete Rolle. Lediglich ein Täter hatte nach

Cannabiskonsum wiederholt von der Tötung eines Lehrers gesprochen, ein weiterer Täter war bei einem Leaking betrunken gewesen (bei vielen anderen aber nicht). Zu den Emotionen der Täter während des Leakings fanden sich nur wenig konkrete Angaben. Vereinzelt wurde von Wut, Hass, Verachtung, aber auch Hoffnungslosigkeit und Depression berichtet. Ein Täter wurde im Rahmen von Leaking am Tatmorgen von einigen Mitschülern als ruhig und „wie immer“ beschrieben, andere beobachteten jedoch zitternde Hände, die eher Aufregung oder Angst nahelegen (s.u. Kapitel 10.3.9.2 zur Tat).

Reaktion Dritter: Fast alle Leakings wurden erst nach der Tat offiziell bekannt. Bei der verhinderten Tat wurde Leaking hingegen gemeldet – von Mitschülern und der Mutter des Täters an eine Lehrerin und die Direktorin, nicht jedoch an die Polizei. In zwei weiteren Fällen wurden auffällige Verhaltensweisen und Leakings zwar in offiziellen Dokumenten (Schulakten und psychologischen Gutachten) festgehalten, kamen aber ebenfalls nicht zur Kenntnis der Polizei. Bei immerhin sechs von sieben Tätern hatten einzelne Personen zumindest flüchtig Befürchtungen, die Person könnte ihren Aussagen entsprechend agieren. In fünf dieser Fälle wurden daher Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, ein Täter sogar in die Psychiatrie eingewiesen. In vier Fällen wurden andere von Zeugen von Leaking gewarnt (entweder Lehrer von Schülern oder Schüler von anderen). Neben der Einweisung in die Psychiatrie, Gesprächen und einem (möglichen) Eintrag in die Schülerakte erfolgten keine offiziellen Reaktionen. Nur bei zwei Tätern fanden sich Aussagen dazu, dass deren Risiko für eine Tatausführung von anderen als hoch eingeschätzt worden war. Bei den anderen Tätern wurde dieses Risiko für niedrig oder mittel gehalten, in den meisten Fällen bestanden darüber unterschiedliche Ansichten. Vor allem Freunde und andere Gleichaltrige sagten nach den Taten immer wieder aus, die Ankündigungen nicht ernst genommen und den späteren Tätern eine solche Tat nicht zugetraut zu haben. Einige tätigten sogar Äußerungen, die die späteren Täter als Aufforderung oder Beipflichtung verstanden haben können. So wurde mit einem Täter gewettet, dass er die angekündigte Tat nicht ausführen werde, einem anderen im Spaß auf seine Ankündigungen erwidert, dann solle er doch Amok laufen. Weiteren Tätern wurden „Ratschläge“ für Flucht oder Tatausführung gegeben, u.a. welche Lehrer zu Opfern werden sollten, oder diese darauf hingewiesen, dass Hausaufgaben nicht gemacht wurden, weil man sich auf den Täter verlasse. Wurden die Äußerungen von Freunden aber ernst genommen oder machten diese sich Sorgen, so fanden sich in drei Fällen (wiederholte) Aufforderungen, der Täter solle sein Vorhaben nicht ausführen. Drei Täter versuchten, andere zu beschwichtigen, wenn sie den Eindruck hatten, Aufmerksamkeit erregt zu haben. So sagten zwei Täter zu Freunden, so etwas würden sie nie tun bzw. ihren Familien nicht antun. Ein weiterer Täter befürchtete ebenfalls aufzufallen

und versuchte daher das Bild mit Äußerungen darüber, wie schön das Leben sei, gerade zu rücken.

10.2.2.8 Die Konkretheit von Leaking

In den vorausgehenden Abschnitten wurde Leaking in seine einzelnen Bestandteile zerlegt und diese für sich genommen betrachtet. Dabei geht das Gesamtbild möglicherweise verloren. Üblicherweise wird die Konkretheit von Leaking von Personen, die sich mit diesem Thema nicht näher beschäftigen, eher unterschätzt. Daher werden die Leakings der einzelnen Täter hier in ihren Grundzügen skizziert, um dem Leser einen Gesamteindruck zu vermitteln.

So hatten drei Täter nur Tage, Stunden oder Minuten vor ihren Taten Tatabsicht -ort, -zeit und -opfer teilweise mehrfach und vor verschiedenen Personen geäußert und schon längerfristig verschiedene andere Auffälligkeiten gezeigt. Diese zeigten in den Stunden und Minuten vor der Tat auch ihre Waffen und zwar unter anderem auch Personen, die weitere Informationen zu den Tatplänen hatten. Ein Täter hatte sich positiv über andere Amokläufe geäußert und vor einem Mitschüler mehrfach angegeben, eine Lehrperson umbringen zu wollen. Stunden vor der Tat hatte er zu einem anderen Freund gesagt, Leute umbringen zu wollen. Allgemein war bekannt, dass der Vater dieses Schülers eine Waffensammlung besaß und eine größere Gruppe von Freunden des Täters wusste darüber hinaus, dass dieser Zugang zu den Waffen des Vaters hatte. Diese kannten zum Teil auch die akute Problemsituation des Täters.

Ein Täter hatte über längere Zeiträume gegenüber seinen Freunden wiederholt geäußert, man sollte die Lehrer erschießen. Nach Erwerb von Waffen und Munition zeigte er diese und die passende Munition seinem besten Freund, der auch anderen aus dem Freundeskreis davon berichtete. Allerdings zeigte der Täter danach kaum noch auffälliges Leaking. Ein Täter hatte in der Klasse Opferlisten erstellt und Freunden gegenüber geäußert, dass er die Menschen hasse und bald sterben werde. Er fiel durch eine (zeit)intensive Beschäftigung mit gewalthaltigen Themen auf, bastelte Bomben und fragte verschiedene Bekannte wiederholt nach scharfen Waffen. Eine seiner Tatwaffen erwarb er schließlich von einem Freund. Zuvor hatte er im Internet von Amok gesprochen und dort ein Tagebuch mit gewalthaltigen Inhalten geführt. Ein weiterer Täter war schließlich durch intensive Suizid- und Mordfantasien aufgefallen, die sogar zu einer psychiatrischen Behandlung führten. Er redete immer wieder von diesen Themen und erwähnte, jederzeit Bomben bauen und Waffen erwerben zu können. Sein späteres Tatmotiv hatte er schon Jahre zuvor benannt.

Alle Täter zeigten somit verschiedene Leakings über längere Zeiträume, in verschiedenen Formen und gegenüber verschiedenen Personen. Hinzu kamen jeweils weitere auffällige Verhaltensweisen und/oder Äußerungen.

10.2.3 Ergebnisübersicht zu Analysen von Leaking

Die folgende Tabelle 37 gibt einen Überblick über die zum Themenbereich Leaking formulierten Hypothesen sowie die Entscheidungen über deren Beibehaltung oder Ablehnung.

Tabelle 37

Überblick über Hypothesen und Forschungsfragen zum Bereich Leaking

| Hypothesen | Ergebnis |
|----------------------------------------------------------------------------------|----------|
| 8.2.1a: Alle Täter zeigten im Vorfeld Leaking | ✓ |
| 8.2.1b: Alle Täter zeigten direktes und indirektes Leaking | ✓ |
| 8.2.1c: Leaking erfolgt zumeist direkt | ✓ |
| 8.2.1d: Leaking erfolgt zumeist mittels verbaler Äußerungen | ✓ |
| 8.2.1e: Leaking erfolgt zumeist gegenüber Peers und anderen Gleichaltrigen | ✓ |
| 8.2.1f: Leaking gegenüber Erwachsenen meist indirekt | ✗ |
| 8.2.1g: Detailliert- und Konkretheit keine guten Prädiktoren für Ernsthaftigkeit | ✓ |
| 8.2.1h: Schlechte Differenzierung zwischen Tätern und Leakern | ✓ |
| 8.2.1i: Ernsthaftigkeit von Täterleakings oft gering oder mittel | ✓ |
| 8.2.1j: Weitere wichtige Faktoren: | |
| v. Suizidgedanken, -ideen, -ankündigungen, -versuche | ✓ |
| vi. intensive gedankliche Beschäftigung mit Tat | ✓ |
| vii. Bezug zu früheren Tätern und Taten | ? |
| viii. Wiederholung | ✓ |
| Forschungsfragen | Ergebnis |
| 8.2.2a: Welche Motive für Leaking existieren? | ? |
| 8.2.2b: Welche weiteren Formen von Leaking existieren? | * |
| 8.2.2c: Welche Inhalte hat Leaking? | * |
| 8.2.2d: Erfolgt Leaking bewusst oder unbewusst? | ? |
| 8.2.2e: Wie unterscheiden sich Leakings von Tätern und Leakern? | * |

Anmerkungen: ✓ - Hypothese wird beibehalten, ✗ –Hypothese wird abgelehnt, ? – auf Grundlage der vorliegenden Daten kann keine endgültige Entscheidung über Beibehaltung oder Ablehnung der Hypothese getroffen bzw. die Forschungsfrage positiv oder negativ bewertet werden; *Betrachtungen der Fragen erfolgen im Text.

10.3 Analyse deutscher School Shootings

Im vorliegenden Kapitel werden die Ergebnisse der Auswertungen der Daten aus dem Aktenanalysebogen und den weiteren qualitativen Analysen dieser Daten dargestellt. Dabei erscheint auch eine ausführlichere und detaillierte Darstellung der Einzelergebnisse sinnvoll, um zu prüfen, ob die Befunde in der jüngeren Forschungsliteratur zu den in Deutschland geschehenen School auch bei genauer Betrachtung nachzuvollziehen sind. Daher werden die Ergebnisdarstellungen mit qualitativen Beschreibungen der Variablenausprägungen unterfüttert, um dem Leser eine genauere Vorstellung von dem Geschehen bzw. unterschiedlichen Merkmalsausprägungen zu vermitteln und so die Entscheidungsfindung und Bewertung nachvollziehbar zu machen. Der Aufbau des Kapitels ist an den von Kapitel vier angelehnt.

10.3.1 Fantasie

Bei vier Tätern, von denen persönliche Aufzeichnungen vorlagen und/oder die begutachtet wurden, fanden sich Hinweise auf Gewalt- und Rachefantasien ($N = 4$). In einem Fall wurden intensive, wiederkehrende Fantasien zu Suizid, erweitertem Suizid und Mord dokumentiert: „[...] er wollte töten, und er wollte, wenn er dann durch andere endlich getötet würde, noch einige andere mitnehmen“. Der zweite Täter hatte in nächtlichen Träumen die Tötung einer Lehrperson und einen Amoklauf durchlebt und diese Themen dann in Tagträumen wieder aufgegriffen. Dieser gab interessanter Weise an, nie eine Tat außerhalb des Klassenkontextes imaginiert zu haben. Bei den Gewaltfantasien zur Tötung von Lehrern erlebte er Triumphgefühle und stellte sich die Mitschüler jubelnd vor. Neben den Homizid- gab es auch hier Suizidfantasien. Der dritte Täter zeigte exzessive Gewaltfantasien in Bezug auf viele verschiedene Personen und meist bei Gelegenheiten, in denen er sich abgelehnt oder übergangen fühlte. Dabei handelte es sich meist um detaillierte Vorstellungen von Gewaltexzessen, die oft zu einem Overkill der Opfer durch mehrere Todesarten führten. Für den Täter war es wichtig, sich mächtig und göttlich zu fühlen und auch er dachte über den eigenen Tod nach. Bei dem vierten Täter wurde die Neigung zu Rachefantasien vor dem Hintergrund mangelnder Problemlösekompetenzen dokumentiert, so dass hier von einem längerfristig vorhandenen Gedankenmuster auszugehen ist. Suizidfantasien wurden nicht erwähnt, aber auch dieser Täter neigte zu Größenfantasien (auch im Sinne offenkundiger Selbstüberschätzung), die sich zudem bei drei weiteren Tätern ermitteln ließen ($N = 5$). Zusammenfassend fanden sich somit bei vier Tätern Hinweise auf Gewalt- und Mordfantasien, bei fünf Hinweisen auf Größenfantasien und bei dreien Suizidfantasien. Zwei Täter waren schon im Grundschulalter als besonders fantasievoll beschrieben worden ($N = 2$).

Ein Täter berichtete Einflüsse von Medieninhalten auf seine Fantasien. Er spielte gewalthaltige Filmszenen stundenlang in der Fantasie nach und hatte „komische“ Fantasien, die auf einem Horror-Film basierten. Bei den Taten stellte er sich selbst meist mit Maske, Gewehr und langem Mantel vor, weil er es so in einem Film gesehen hatte und es von der Tat in Columbine kannte. Am Tattag hatte sich der Täter eine Irokesen-Frisur gegelt – möglicherweise eine Anspielung auf das Aussehen des Amokläufers im Film „Taxi-Driver“. Ein zweiter Täter hatte sich bei den Tatplanungen zudem an der Tat in Columbine orientiert (s.u.; $N = 2$).

Tabelle 38

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren im Bereich Fantasieerleben

| Fantasieerleben | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 [†] |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|----------------|
| 5 Indikatoren*: Beschreibung als fantasievoll; Gewalt- oder Mordfantasien; Suizidfantasien; Größenfantasien/Selbstüberschätzung; Fantasien durch Medien beeinflusst | | | | | | | |
| + | 3 | 1 | | 4 | 5 | 1 | 2 |
| - | | | | | | | |

*fehlende Angaben in den Spalten zu den einzelnen Tätern verdeutlichen, dass zu der entsprechenden Anzahl von Faktoren keine Angaben in Bezug auf den Täter vorlagen (dies gilt auch für die folgenden Tabellen).

[†]Die Ziffern 1 bis 7 bezeichnen in dieser wie auch den folgenden Tabellen die sieben Täter.

Wie in Tabelle 38 dargestellt, fanden sich bei insgesamt sechs Tätern Hinweise auf ein themenspezifisches Fantasieerleben. Bei drei Tätern war dieses besonders deutlich ausgeprägt, während sich bei den anderen Tätern nur einzelne oder gar keine Risikofaktoren aus dem Bereich Fantasieerleben zeigten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die zuverlässige Einschätzung dieser Merkmale (wie auch der anderen) von den verfügbaren Informationen abhängt. Diese sind in Bezug auf das Fantasieerleben der Täter nur schwer zu erhalten und waren auch in den Ermittlungsakten spärlich – insbesondere dann, wenn ein Täter keine Aufzeichnungen hinterlassen hatte, nie begutachtet wurde und nach der Tat Selbstmord begangen hatte. Bei immerhin fünf Tätern fanden sich Größenfantasien, aber nur bei vieren ließen sich gewalthaltige Fantasien belegen. Hypothese 8.3.1.a.i wird daher zurückgewiesen. Eine Beeinflussung der Fantasien durch reale oder fiktive Medieninhalte ließ sich in nur zwei Fällen belegen, weswegen auch Hypothese 8.3.1.a.ii zurückgewiesen wird (allerdings fanden sich in diesem Bereich zu vielen Tätern keine Angaben). Übereinstimmungen zwischen den beiden als Extremen definierten Tätern lagen hinsichtlich Gewalt- und Tötungs- sowie Größenfantasien vor, besondere Unterschiede zwischen SV- und MV-Shootern waren nicht zu ermitteln. Bei drei Tätern ließen sich die Gewaltfantasien über (mindestens 1,5) Jahre zurückverfolgen und auch bei einem vierten ist von einem dauerhaften Denkmuster auszugehen.

10.3.2 Konsum gewalthaltiger Medien

Bei fünf Tätern war ein auffälliger Medienkonsum zu ermitteln ($N = 5$). Vier von ihnen sahen Videos oder fern, drei beschäftigten sich allgemein mit dem Computer, vier nutzten diesen insbesondere für Spiele. Drei Täter spielten Videospiele. Insgesamt gingen alle fünf Täter entweder Computer- und/oder Videospiele nach. Jeweils vier Täter beschäftigten sich mit Büchern und Musik. Dabei handelte es sich nicht ausschließlich um gewalthaltige Medien, in einigen Fällen aber zu einem großen Teil. So spielte nur ein Täter am Computer offenbar ausschließlich Strategiespiele, die drei übrigen bevorzugten neben Strategie-, Sport-, Wirtschaftssimulations- und Actionspielen vor allem Ego-Shooter (in einem Fall sind die Spiele nicht bekannt). Zwei Täter wurden gar als sehr versiert darin beschrieben. Der Computer wurde aber auch für andere Aktivitäten im Zusammenhang mit der späteren Tat genutzt: jeweils ein Täter programmierte eine Map seiner Schule für einen Ego-Shooter, richtete eine Website zu School Shootings ein, chattete mit anderen Personen, die ebenfalls über ein School Shooting nachdachten, besuchte Websites zu Gewalt und Amok bzw. zu satanistischen Themen oder stellte Auszüge seines Tagebuchs, Abschiedsvideos und andere Materialien kurz vor der Tat ins Internet ein, um sich und seine Motive der (Nach-)Welt zu präsentieren.

Drei Täter hörten Metal, ein vierter vor allem Black Metal mit satanistischen Bezügen. Aufnahmen der häufig mit School Shootings in Verbindung gebrachten Gruppe „KMFDM“ fanden sich bei einem Täter, drei besaßen Musik der Gruppe „Slipknot“, zwei von „Rammstein“. Alle vier Täter, die Filme konsumierten, sahen Action- und Horrorfilme, daneben fanden sich aber auch Liebesfilme, Komödien, Sitcoms (v.a. „Die Simpsons“), Pornos oder Sexfilme (z.T. indiziert). Ein minderjähriger Täter kannte 45 indizierte Filme, ein zweiter war für sein großes Repertoire an Filmzitaten bekannt und hatte zudem ein Tattoo, das sich auf einen Kriegsfilm bezog. Drei Täter besaßen fiktive oder nonfiktive Filme zu Amok oder anderen School Shootings. Zwei hatten selbst gewalthaltige Filme (mit-)produziert. Besonders bemerkenswert ist ein Film zu einem Angriff auf eine Schule, die später auch zum Tatort wurde – einen ähnlichen Film hatten die Täter in Columbine kurz vor der Tat an ihrer Schule gedreht.

Auch die bei den vier Tätern gefundenen Printmedien behandelten teilweise gewalthaltige Themen wie Waffen, Krieg, Jagd, die Taliban oder School Shootings oder waren gewalthaltige Comics. Zwei Täter fertigten selbst gewalthaltige Zeichnungen an, einer davon Kriegsszenen sowie eine Comicgeschichte zu einem Amoklauf. Vier Täter hatten in ihren Zimmern zudem Poster von gewalthaltigen Filmen oder mit satanistischen oder suizidalen Themen.

Bei drei Tätern fanden sich Hinweise auf eine äußerst zeitintensive Mediennutzung. Diese hatten (zumindest) in der Zeit vor der Tat fast ihre gesamte Freizeit vor Fernseher oder Com-

puter verbracht. Von einem der Täter sagten die Eltern, er habe im Internet gelebt, ein zweiter verbrachte 30-35 Stunden und mehr pro Woche vor allem mit Ego-Shootern und Horrorfilmen ($N = 3$). In zwei Fällen sprachen andere von einem suchtartigen Medienkonsum der Täter ($N = 2$). Die Mediennutzung erfolgte allein (zwei Fälle) oder überwiegend allein (drei Fälle). Verschiedene Eltern bewerteten den Medienkonsum ihrer Söhne zwar als negativ und bedenklich, aktive Bestrebungen zu dessen Einschränkung fanden sich jedoch nur in einem Fall, allerdings mit begrenztem Erfolg. Auch die übrigen Täter reduzierten ihren Konsum trotz entsprechender anfänglicher Nachfragen und Aufforderungen der Eltern nicht und später erfolgte dieser dann recht ungehindert und unkontrolliert (ein Vater hatte mit Kollegen über seine Bedenken gesprochen, war von diesen aber beruhigt worden und hatte das Thema dann ruhen lassen). In einer Familie wurde der intensive Konsum gewalthaltiger Medien zudem gar nicht als problematisch erlebt, sondern sogar vom Vater unterstützt.

Tabelle 39

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren im Bereich Medienkonsum

| Bereich Medienkonsum | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|----|---|----|---|---|
| 13 Indikatoren: Konsum von Action- und Horrorfilmen, Spielen von Ego-Shootern, Sonstige Beschäftigungen mit dem Computer in Verbindung mit der Tat, Hören von Metal-Musik, Konsum von Filmen zu Amok/School Shootings, eigene Herstellung gewalthaltiger Filme, Konsum gewalthaltiger Printmedien, Produktion gewalthaltiger Zeichnungen, Poster mit gewalthaltigen Abbildungen im Zimmer, Medienkonsum als überwiegende Freizeitbeschäftigung in der Zeit vor der Tat, Medienkonsum erfolgt (überwiegend) allein, suchtartiger Charakter des Medienkonsums, aktive Unterstützung des auffälligen Medienkonsums in der Familie | | | | | | | |
| + | 7 | | 11 | 8 | 10 | 4 | |
| - | | | | | | 1 | |

Hinweise auf auffälligen Medienkonsum lagen bei fünf Tätern vor (s. Tabelle 39). Hypothese 8.3.1.a.iii(1) wird daher beibehalten. Dieser Konsum war in vier Fällen deutlich ausgeprägt. Allerdings zeigten nicht alle Täter einen auffälligen Konsum. Computer- und Videospiele fanden sich bei fünf Tätern (somit wird auch Hypothese 8.3.1.a.iii(2) beibehalten), ebenso viele konsumierten die Medien überwiegend allein. Unterschiede zwischen SV- und MV-Tätern waren bei der gezielten Beschäftigung mit Amoktaten in Filmen vorhanden, die nur bei den drei MV-Shootern vorlag (ebenso wie die Recherche zu früheren Tätern über das Internet bei zwei MV-Tätern). Zwischen den beiden als Extremen definierten Tätern fanden sich keine Übereinstimmungen (bei einem von ihnen gab es keine Hinweise auf Medienkonsum). Alle fünf Täter hatten den auffälligen Medienkonsum bereits über ein Jahr, vier von ihnen über mehrere Jahre hinweg gezeigt. In einem Fall kam es in den Monaten vor der Tat zudem zu einer weiteren Intensivierung der Mediennutzung.

10.3.3 Psychische Störungen

Vier Täter waren vor der Tat bereits in psychologischer und/oder psychiatrischer Behandlung gewesen und hatten in diesem Rahmen psychiatrische Diagnosen erhalten ($N = 6$). Zwei waren im Kindesalter ambulant wegen Legasthenie bzw. Stotterns therapiert worden. Einer von ihnen war später erneut wegen aggressiven Verhaltens in Therapie, bei dem anderen wurde eine „Persönlichkeitsentwicklungsstörung“ diagnostiziert. Die beiden anderen Täter waren stationär in Behandlung gewesen, in einem Falle wegen eines depressiv suizidalen Syndroms im Rahmen einer blande verlaufenden schizophrenen Psychose bei paranoider Persönlichkeitsstörung. Wahnsymptome oder halluzinatorisches Erleben wurden nicht, später aber eine Borderline-Störung diagnostiziert. Der zweite Täter wurde wegen aggressiven Verhaltens stationär behandelt und erhielt die Diagnosen Störung des Sozialverhaltens mit depressiver Störung bei früher, anhaltender familiärer Konfliktsituation, hyperkinetische Störung sowie Lese-Rechtschreib-Schwäche. Somit fanden sich bei diesen vier Tätern in je zwei Fällen Diagnosen affektiver Störungen, Verhaltens- und emotionaler Störungen in der Kindheit sowie Entwicklungsstörungen, in jeweils einem Fall Persönlichkeits- und psychotische Störungen. Von den drei übrigen Tätern war einem eine Therapie angeraten, diese jedoch nie aufgenommen worden. Seine Eltern hatten allerdings eine schulische Beratungsstelle mit ihm aufgesucht. Ein weiterer Täter hatte wegen Leistungsproblemen Hilfe eines Schulpsychologen erhalten.

Den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten, den darin enthaltenen Aussagen, Aufzeichnungen und Testungen waren retrospektiv ebenfalls Hinweise auf psychische Störungen zu entnehmen. Diesen Daten können jedoch nur Eindrücke entnommen, keinesfalls aber zuverlässige Diagnosen abgeleitet werden. In solchen Fällen ist im Folgenden daher von „Hinweisen“ auf Störungen die Rede (während bei den diagnostizierten Störungen von „Diagnosen“ gesprochen wird). Diagnosen aus Begutachtungen oder Therapien sind unbedingt als zuverlässiger zu werten. Da die Diagnose von Persönlichkeitsstörungen zudem gemeinhin erst im Erwachsenenalter erfolgt, sind die diesbezüglichen Befunde mit besonderer Vorsicht zu betrachten. Trotzdem waren deutliche Unterschiede in den psychischen Belastungen verschiedener Täter erkennbar (s.u.). Hinweise auf psychische Störungen aus den Akten werden im Folgenden erläutert.

Angststörungen: Bei zwei Tätern fanden sich Hinweise auf Angststörungen ($N = 2$). Einer zeigte auf der Symptom Check List 90 (SCL-90) Hinweise auf spürbare innere Unruhe bzw. tiefe Ängstlichkeit. Ein zweiter Täter berichtete Symptome sozialer Phobie (mied z.B. Menschenmengen oder das Auftreten vor der Klasse) sowie Paniksymptome (z.B. extreme Angst-

zustände auf der Straße mit Bewegungsunfähigkeit und Atemnot sowie ungeklärte starke Herzschmerzen; $N = 2$).

Depression: Den Akten waren entgegen der Annahmen nur wenige Hinweise auf depressive Symptome zu entnehmen. Ein Täter zeigte bei Testungen mit der SCL-90 in Bezug auf Depressivität einen Prozentrang von 95. Eine entsprechende Diagnose wurde aber nicht gestellt. Die Operative Fallanalyse-Gruppe des BKA vermutete zudem bei einem weiteren Täter Depressionen, darauf fanden sich in den vorliegenden Unterlagen allerdings kaum konkrete Hinweise. Insgesamt fanden sich bei drei Tätern Hinweise auf depressive Symptome ($N = 3$).

Suizid und selbstverletzendes Verhalten: Zwei Täter hatten bereits Suizidversuche begangen. Andere Personen vermuteten zudem bei einem dritten Fall einen Suizidversuch, den der Täter jedoch bestritt. Bei einem war kein Suizidversuch bekannt ($N = 4$). In fünf Fällen vermuteten andere aufgrund der Äußerungen oder des Verhaltens der späteren Täter Suizidabsichten, bei zwei Tätern wurden solche Absichten durch andere (fälschlicherweise) verneint ($N = 7$). Mindestens drei hatten Suizidabsichten mehrfach vor Freunden artikuliert und sich in persönlichen Aufzeichnungen oder Gesprächen allgemein mit dem Thema Suizid beschäftigt ($N = 3$). Zwei Täter ($N = 2$) hatten zudem mehrfach selbstverletzendes Verhalten gezeigt.

Substanzkonsum: Alle Täter tranken bei verschiedenen Gelegenheiten Alkohol. Bei einem hatte der Konsum in den Wochen vor der Tat merklich zugenommen. Dieser gab an, er habe dadurch seine Probleme vergessen wollen. Fünf Täter hatten wenig, aber regelmäßig, einer sehr selten geraucht, der siebte lehnte dies strikt ab. Vier Täter hatten Cannabisprodukte konsumiert, mindestens zwei offenbar regelmäßig. Diese beiden hatten zudem weitere Drogen wie LSD, Kokain, Speed, verschreibungspflichtige Medikamente oder Feuerzeugbenzin konsumiert (Gerüchte über den Heroinkonsum eines Täters bestätigten sich hingegen nicht). Somit hatten fünf Täter bereits illegale Substanzen konsumiert ($N = 5$).

Persönlichkeitsstörungen: Neben dem Täter, bei dem eine paranoide Persönlichkeitsstörung diagnostiziert wurde, fanden sich bei einem weiteren deutliche Hinweise darauf (vier von sieben Symptomen nach DSM-IV; vier für die Diagnose erforderlich). Bei diesem waren außerdem deutliche narzisstische Züge (fünf von neun Symptomen; fünf für eine Diagnose erforderlich) erkennbar. Auch zu einem zweiten Täter fanden sich retrospektiv verschiedene Aussagen dazu, dass dieser eine narzisstische Störung gezeigt habe. Dies konnte aufgrund des vorliegenden Aktenmaterials nur bedingt nachvollzogen, aber immerhin drei Symptome beobachtet werden. Bei allen vier Tätern, die vor und/oder nach der Tat (teilweise mehrfach) begutachtet bzw. diagnostiziert wurden, gab es die Diagnose einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung *nicht* (s.o.). Ein Täter zeigte wenige Hinweise auf eine Borderline-Persönlich-

keitsstörung (drei von neun Symptomen, fünf für die Diagnose erforderlich). Neben dem Täter mit einer diagnostizierten Störung des Sozialverhaltens waren bei zwei weiteren deutliche Züge einer dissozialen Persönlichkeitsstörung zu beobachten (drei von sieben Symptomen nach ICD-10; drei für die Diagnose erforderlich; entsprechend zeigten diese drei Täter auch Symptome einer Störung des Sozialverhaltens und von Psychopathie; Sevecke & Krischer, 2005). Insgesamt fanden sich bei drei Tätern die Diagnose einer Persönlichkeitsstörung oder deutliche Hinweise darauf, bei zweien kleinere Symptomhäufungen, die für eine Diagnose allerdings nicht ausgereicht hätten und bei einem Täter eine Persönlichkeitsentwicklungsstörung. Somit wiesen sechs Täter mehr oder weniger stark ausgeprägte auffällige Persönlichkeitsstrukturen auf.

Weitere Störungsgruppen: Bei einem Täter ließen sich fünf von acht Symptome oppositionellen Trotzverhaltens identifizieren (vier für die Diagnose erforderlich). Neben dem Täter, bei dem ADHS diagnostiziert worden war, zeigten zwei weitere fünf bzw. sechs entsprechende Symptome (was für eine Diagnose der Störung jedoch nicht ausgereicht hätte). Ein Täter hatte offenbar psychosexuelle Funktionsstörungen, unter denen er sehr litt, insbesondere, als diese in der Klasse bekannt wurden und er sich belächelt fühlte. Ein Vater erwähnte psychosomatische Beschwerden seines Sohnes, weiterführende Hinweise fanden sich hierzu jedoch nicht. Auch zwei andere Täter hatten möglicherweise psychosomatische Beschwerden ($N = 3$). Ein Täter erzielte bei Testungen extrem hohe Werte im Bereich Psychotizismus, erlebte sich selbst also als entfremdet und isoliert. Hingegen fanden sich keine Hinweise auf eine verzögerte Entwicklung in der Kindheit ($N = 5$) oder Bettnässen ($N = 1$).

Einzelsymptome: Im Folgenden werden Einzelsymptome psychischer Störungen aufgelistet, die bei der Mehrheit der Täter (also mindestens vier) zu beobachten waren und von denen ein Einfluss auf die Tatgenese angenommen werden kann. Dabei ist wiederum zu beachten, dass Häufungen aufgrund der geringen Stichprobengröße auch zufällig auftreten können.²⁴

- *Übertriebene Empfindlichkeit bei Rückschlägen und Zurückweisungen* zeigte sich bei fünf Tätern generell oder zumindest in der Zeit vor der Tat. Bei einem sechsten Täter fanden sich diesbezüglich widersprüchliche Aussagen ($N = 6$; Paranoia).
- Vier Täter zeigten *Fantasien grenzenlosen Erfolgs, Macht, Glanz oder Schönheit* ($N = 4$; Narzissmus), z.B. in Form von Fantasien zur eigenen Berühmtheit nach der Tat.

²⁴ In Klammern wird jeweils die Störung angegeben, zu der ein bestimmtes Symptom zu rechnen ist, ohne dass ein Täter diese Störung auch aufweisen muss.

- Hinweise auf *affektive Instabilität* fanden sich bei drei Tätern, im Hinblick auf einen vierten widersprüchliche Ansichten ($N = 4$; Borderline). Gleiches gilt für *unzureichende Ärgerkontrolle* ($N = 4$; Psychopathie).
- Je vier Täter neigten dazu, *andere zu beschuldigen* ($N = 4$; Dissozialität) und zeigten eine *mangelnde Bereitschaft, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen* (Psychopathie).
- *Gereiztheit und Zorn* als zusätzliche Indikatoren für Depression im Jugendalter fanden sich ebenfalls bei vier Tätern ($N = 4$; Depression).
- Vier Täter hatten nach Aussagen von Lehrern und Therapeuten *Schwierigkeiten, ihre Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten, waren leicht ablenkbar und/oder tauchten in eine eigene Welt ab* ($N = 4$; ADHS).
- Mindestens vier Täter hatten sich *häufig und aktiv Regeln widersetzt* ($N = 4$; Störung mit oppositionellem Trotzverhalten).

Andere Symptome fanden sich nur bei einzelnen Tätern, selbst wenn bei diesen eine tatbegünstigende Wirkung vermutet wurde. Es ist allerdings möglich, dass diese Merkmale nur bei einzelnen Tätern bzw. deren Tatgenese wirksam und von Bedeutung waren oder auch in den übrigen Fällen vorlagen, den Akten aber keine entsprechenden Hinweise entnommen werden konnten. So fanden sich Hinweise auf die Neigung zu ständigem Groll bzw. arroganten, überheblichen Verhaltensweisen und Haltungen und Betrug oder Diebstahlsdelikte jeweils bei zwei Tätern ($N = 2$; Paranoia bzw. Narzissmus und Störung des Sozialverhaltens), je einer zeigte Misstrauen, die Neigung zum Verdrehen von Erlebtem oder Fehlinterpretationen des Verhaltens anderer als feindselig; Gedanken an Verschwörungen sowie streitsüchtiges, beharrliches und situationsunangemessenes Bestehen auf eigenen Rechten (jeweils Paranoia) sowie fehlende realistische, zukunftsorientierte Ziele (Psychopathie). Auch depressive Symptome wie vermindertes Interesse an Aktivitäten (zwei Täter), Schlaflosigkeit (2) oder ein vermindertes Aktivitätsniveau (1) waren selten. Folgende Symptome der Störung oppositionellen Trotzverhaltens wie schnelles Ärgerlichwerden (2), häufiges Streiten mit Erwachsenen (1) oder häufiges Wütend- und Beleidigtsein (1) fanden sich nur bei einzelnen Tätern ebenso wie die ADHS-Symptome Flüchtigkeitsfehler (1), scheinbares Nichtzuhören (1), unvollständiges Erledigen von Aufgaben und Pflichten (2), Schwierigkeiten bei der Organisation von Aufgaben und Aktivität (1), Ablenkbarkeit (2), Zappeln und Herumrutschen (2), getriebenes Handeln (2) oder das Unterbrechen und Stören anderer (1; zu den anderen Tätern fanden sich jeweils keine Aussagen). Wahn oder Halluzinationen fanden sich bei keinem Täter ($N = 3$; Psychotisch).

Insbesondere in Bezug auf narzisstische und dissoziale Symptome fanden sich stark divergierende Ergebnisse in der Tätergruppe:

- Ein stark überhöhtes Selbstwertgefühl, das sich in ständiger Selbstbezogenheit zeigt, fand sich in zwei Fällen ($N = 2$; Paranoia; diese beiden Täter zeigten zudem ein besonderes Anspruchsdenken; $N = 3$). Neben diesen beiden Tätern fanden sich zu einem Täter widersprüchliche Aussagen hinsichtlich seines Selbstwertgefühls. Zwei Täter hatten hingegen ein sehr niedriges Selbstwertgefühl (s.u.), ein solches wurde zudem bei einem dritten Täter vermutet ($N = 6$). Bei drei Tätern fand sich ein grandioses Gefühl der eigenen Wichtigkeit, z.B. durch die Übertreibung eigener Leistungen oder Talente. Bei den drei Tätern mit niedrigem Selbstwertgefühl war jedoch das Gegenteil der Fall ($N = 6$). Das gleiche gilt für den Glauben von sich, besonders und einzigartig zu sein. Dieser fand sich bei einem Täter, der sich mit Gott verglich, nicht aber bei den drei Tätern, bei denen ein niedriges Selbstwertgefühl belegt oder zu vermuten war ($N = 4$). Ein deutlicher Mangel an Empathie offenbarte sich bei einem Täter, zwei andere zeigten emphatische Züge ($N = 3$; jeweils Narzissmus).
- Vier Täter hatten bereits aggressives Verhalten gegenüber Tieren und Menschen gezeigt, während dies bei den übrigen drei Tätern nicht der Fall war ($N = 7$). Ähnlich verhält es sich mit schweren Regelverstößen, die bei vier Tätern zu beobachten waren, bei zweien jedoch nicht ($N = 6$; Störung des Sozialverhaltens). Eine deutliche Missachtung sozialer Normen zeigten drei Täter, z.B. durch Delikte und Drogenkonsum. Zu einem fanden sich hingegen gegenteilige Aussagen ($N = 4$). Drei Täter zeigten (vor oder nach der Tat) mangelndes Schuldbewusstsein, ein vierter artikulierte deutliche Schuldgefühle ($N = 4$). Unbeständigkeit in sozialen Beziehungen fand sich bei einem Täter, bei den übrigen waren solche Schwierigkeiten nicht vorhanden, oft war sogar das Gegenteil der Fall ($N = 6$; s.u.). Zwei Täter zeigten geringe Frustrationstoleranz, einer ging hingegen offenbar angemessen mit Kritik um oder zeigte seinen Ärger nicht nach außen hin ($N = 3$). Ein Täter war bereits durch die Zerstörung von Eigentum aufgefallen ($N = 3$; jeweils Dissozialität).

Persönlichkeitszüge: Im Rahmen von Begutachtungen wurde mit drei Tätern eine Persönlichkeitsdiagnostik durchgeführt, deren Ergebnisse zu zwei Tätern vorlagen ($N = 2$). Dabei ergibt sich ein recht einheitliches Bild. Beide Täter zeichneten sich in den Testungen durch ein extrem geringes Selbstwertgefühl, hohe Empfindlichkeit sowie eine extreme Geringbewertung der eigenen sozialen Kompetenzen im Zusammenhang mit deutlicher Unsicherheit im Sozialkontakt aus und erlebten sich selbst als stark psychisch belastet. Während diese Selbstein-

schätzung in einem Fall von Dritten bestätigt wurde und auch objektiv mit geringer Impulskontrolle und hoher Reizbarkeit einherging, war der zweite Täter bei Gleichaltrigen wie Erwachsenen beliebt und anerkannt und fiel auch anderweitig durch verzerrte Wahrnehmung auf. Den Akten waren zudem weitere Hinweise auf möglicherweise relevante Persönlichkeitseigenschaften zu entnehmen. Bei drei Tätern fanden sich Hinweise auf Rumination bzw. Perseveration ($N = 3$); zwei Täter zeigten übermäßige Tendenzen, vieles oder alles auf sich zu beziehen ($N = 2$); bei zwei Tätern waren rigide Züge, Rituale oder zwanghaftes Verhalten zu eruieren, bei einem weiteren Täter wurden Zwangsgedanken und -handlungen jedoch verneint ($N = 3$). Nach Schmidt (2003) können einzelne bereits genannte Faktoren auch Hinweise auf Sensation Seeking darstellen, beispielsweise Drogenkonsum, kriminelles Verhalten, Straßerverkehrsdelikte oder außergewöhnliche, exzentrische Freunde. Einzelne entsprechende Hinweise fanden sich bei sechs von sieben Tätern ($N = 7$).

Tabelle 40

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren im Bereich psychischer Störungen

| Psychische Störungen – Diagnosen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|---|----|---|---|---|---|
| Diagnosen von oder Hinweise auf Störungen | + | + | +? | + | + | | + |
| 19 Indikatoren: bereits Psychotherapie (und Diagnosen) erfolgt, bereits in stationärer Behandlung gewesen, Diagnosen von oder Hinweise auf folgende Störungen: affektive (depressive), ADHS, Störung des Sozialverhaltens, Störung mit oppositionellem Trotzverhalten, Stottern, Lese-Rechtschreib-Schwäche, Persönlichkeitsentwicklungsstörung, paranoide, narzisstische, Borderline oder dissoziale Persönlichkeitsstörung, psychotischen, Angststörungen; Suizidversuche, Hinweise auf Suizidabsicht oder Suiziddrohungen, Selbstverletzendes Verhalten, Hinweise auf den Konsum illegaler Drogen oder Substanzmissbrauch | | | | | | | |
| + | 11 | 6 | 2 | 9 | 5 | | 9 |
| +? | | | 1 | | | | 2 |
| - | | 1 | 2 | | 1 | 1 | |

Tabelle 41

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich einzelne Symptome psychischer Störungen

| Psychische Störungen – relevante Symptome | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|----|----|----|----|---|----|
| 50 Indikatoren: 6 Symptome paranoide Persönlichkeitsstörung; 6 narzisstisch; 4 Psychopathie; 1 Borderline; 5 dissozial; 4 Depression; 4 Störung des Sozialverhaltens; 4 Trotzverhalten; 9 ADHS; 1 psychotisch; Hinweise auf verzögerte Entwicklung in der Kindheit; Bettnässen; Ruminieren; rigide Züge, Rituale oder zwanghaftes Verhalten; Hinweise auf Sensation Seeking; krankhafter Selbstbezug | | | | | | | |
| + | 22 | 23 | 12 | 4 | 24 | 1 | 22 |
| -/+ | | 4 | 3 | | | | |
| - | 4 | 1 | 9 | 14 | 2 | 7 | 5 |

Insgesamt waren sechs (aber nicht alle) Täter mehr oder weniger stark von psychischen Störungen betroffen, häufig seit Jahren vor der Tat. Bei fünf Tätern fanden sich entweder Diagnosen von Störungen oder deutliche Hinweise darauf, bei vier bis fünf Tätern recht starke Belastungen durch Symptome verschiedener psychischer Störungen (s. Tabellen 40 und 41). Je-

doch trat keine psychische Störung oder auch nur ein einzelnes Symptom bei allen Tätern auf. Die meisten Hinweise fanden sich (trotz des geringen Alters der Täter) auf die Gruppe der Persönlichkeitsstörungen. Die erwartete Häufung narzisstischer Störungen bzw. Symptome war nicht zu ermitteln. Von fünf Tätern, die überhaupt entsprechende Symptome zeigten, hatten drei nur eins oder zwei – für die Diagnose einer solchen Störung oder der Vermutung entsprechender Tendenzen zu wenig. Hinweise auf narzisstische, Borderline, dissoziale und paranoide Persönlichkeitsstörung fanden sich bei je zwei Tätern. Hinweise auf depressive Störungen waren (ebenfalls nur) bei drei Tätern zu eruieren. Hypothese 8.3.1.a.v wird daher abgelehnt. Fünf Täter zeigten Hinweise auf Suizidabsichten oder -drohungen sowie den Konsum illegaler Drogen (meist Cannabisprodukte). Auf Ebene der einzelnen Symptome zeigten sechs Täter Empfindlichkeit bei Rückschlägen und Zurückweisungen sowie Hinweise auf Sensation Seeking. In Bezug auf viele andere Symptome fanden sich keine Häufungen oder sogar widersprüchliche Befunde.

Die folgenden Symptome wurden durch beide als Extreme definierten Täter gezeigt: Hinweise auf bzw. Diagnosen von ADHS, vermutete Suizidabsicht, übertriebene Empfindlichkeit bei Rückschlägen und Zurückweisungen, Fantasien grenzenlosen Erfolgs, Missachtung sozialer Normen, aggressives Verhalten gegenüber Tieren und Menschen, aktives Widersetzen gegen Regeln, Aufmerksamkeitsprobleme, unzureichende Ärgerkontrolle und Hinweise auf Sensation Seeking. Unterschiede zwischen SV- und MV-Shootern fanden sich hinsichtlich der folgenden Symptome: Hinweise auf ständigen Groll, arrogante und überhebliche Verhaltensweisen und Haltungen sowie rigide, zwanghafte Züge (je zwei MV-Shooter, sonst kein Täter). Die Neigung zur Beschuldigung anderer fand sich bei allen MV-Shootern, aber nur bei einem SV-Shooter (interessanterweise der Täter, der auch im Bereich des Leakings Ähnlichkeiten zu den MV-Shootern gezeigt hatte). Schließlich zeigten alle drei MV-Täter Hinweise auf ein stark überhöhtes Selbstwertgefühl, während drei SV-Täter im Gegensatz dazu einen geringen Selbstwert hatten. Rumination fand sich ausschließlich bei den drei MV-Tätern.

10.3.4 Soziales Umfeld und gesellschaftliche Faktoren

Für die Genese von School Shootings sind nicht ausschließlich intrapsychische Faktoren verantwortlich. Häufig bieten soziale Negativerfahrungen erst fruchtbaren Boden für die Entwicklung in Richtung Tat. In der Literatur zu School Shootings und den Massenmedien erhalten z.B. Bullying und Marginalisierung besondere Aufmerksamkeit.

10.3.4.1 Peers

Freundschaften: In allen Fällen ließen sich Personen identifizieren, die entweder durch den Täter oder andere Personen oder sie selbst als dessen Freunde und/oder Bekannte bezeichnet wurden bzw. sich selbst so bezeichneten ($N = 7$). Detaillierte Analysen der Freundschaftsbeziehungen ergaben, dass sechs Täter ($N = 7$) auch zur Tatzeit Freunde sowie Anschluss an mindestens einen Freundeskreis hatten. Die Anzahl der Freunde schwankte bei diesen zum Tatzeitpunkt zwischen fünf und zehn (5, 7, 7, 9, 9, 10), in vier Fällen wurde mindestens ein bester Freund (in zwei Fällen zwei beste Freunde) von jeweils mehreren Personen übereinstimmend benannt ($N = 7$; in einem Fall bezeichneten sogar vier Personen den Täter als *ihren* besten Freund), in fünf Fällen wurde ein Mädchen von sich selbst oder anderen als beste Freundin bezeichnet ($N = 6$; zwei der Mädchen gaben an, sie seien die einzigen Freunde des Täters gewesen. Aufgrund der Vielzahl anders lautender Aussagen wird dies jedoch als widerlegt betrachtet). Alle sechs Täter hatten zu ihren Freunden (bzw. einem Teil von ihnen) regelmäßigen Kontakt, auch noch kurz vor der Tat ($N = 7$). Zu diesen kamen in den sechs Fällen zwei bis zehn namentlich benannte, zum Teil gute Bekannte. Die vier Täter, die zum Tatzeitpunkt noch Schüler waren, hatten auch außerhalb des Schulkontextes Freunde, zwei der drei Täter, die schon seit Längerem nicht mehr die Schule besuchten, hatten den Kontakt zu ihren Freunden danach aufrechterhalten. Vier Täter waren in zwei bis drei, einer in ein bis zwei Freundeskreise und ein weiterer in einen großen, eng verwobenen Freundeskreis eingebunden ($N = 7$). Die Freunde von vier Tätern waren etwa gleichaltrig, meist handelte es sich dabei um Schulfreunde. Ein Täter hatte (aufgrund einer Klassenwiederholung) vor allem jüngere Freunde und Bekannte, ein anderer sowohl jüngere als auch gleichaltrige und ältere Freunde ($N = 7$). Ein Täter hatte eine vertrauensvolle Beziehung zu seinem besten Freund, auch andere Freunde hatten einen der Täter als aufgeschlossen erlebt und waren daher von der Tat überrascht.

Im Gegensatz zu den anderen sechs Tätern hatte der siebte zur Tatzeit weder Freunde noch Bekannte, die letzten Kontakte zu seinem Sportverein hatte er wenige Monate vor der Tat abgebrochen. Doch auch dieser hatte früher verschiedene Freunde(skreise) gehabt. Zu zwei bis drei guten Freunden war der Kontakt aber nach Klassenwiederholungen abgerissen und nachdem ein guter Freund eine Beziehung zu dem Mädchen aufnahm, in das auch der Täter verliebt war, brach dieser den Kontakt zu seiner Clique bewusst komplett ab und verknüpfte diese Entscheidung nach eigener Aussage mit der endgültigen Entscheidung für die Tat.

Sechs Täter hatten mit ihren Freunden regelmäßig Teile der Freizeit verbracht und waren verschiedenen Hobbys nachgegangen. Sechs waren mit ihren Freunden ausgegangen ($N = 7$),

fünf hatten sich auch bei anderen Gelegenheiten mit Freunden (z.B. zum Reden) getroffen, bei einem sechsten Täter war dies zwar früher so gewesen, allerdings nicht mehr zur Tatzeit. Drei hatten mit Freunden und Bekannten ferngesehen, Computer gespielt (auch im Rahmen von „Netzwerkabenden“) und/oder das Kino besucht. Zwei hatten mit Freunden und Bekannten selbst Filme aufgenommen, drei mit diesen Gotcha gespielt. Weitere Aktivitäten mit Freunden waren Spaziergänge (1), Bowling (1), Billard (1), Tanzkurse (2) oder andere sportliche Aktivitäten wie Radfahren, Fußball oder Basketball (3).

In anderen Bereichen ließen sich allerdings auch Auffälligkeiten in den Freundschaftsbeziehungen ermitteln, die im Folgenden dargestellt werden.

So ließen sich bei immerhin vier Tätern Besonderheiten in den Freundschaften feststellen ($N = 7$, in den drei übrigen Fällen waren solche Auffälligkeiten nicht zu beobachten). In einem Fall war einer der beiden besten Freunde des Täters rechtspolitisch orientiert und wie auch andere Freunde des Täters schon straffällig geworden. Der zur Tatzeit beste Freund des zweiten Täters war vier Jahre älter als dieser selbst, wurde ebenfalls als rechtsextremistisch beschrieben und zeigte wie der Täter aggressives Verhalten und starkes Interesse an Waffen. Auch andere Freunde dieses Täters wurden von Gleichaltrigen als seltsam beschrieben. Auch im dritten Fall waren die Freunde des späteren Täters kriminell und konsumierten Drogen. Im vierten Fall bestanden die letzten Kontakte des Täters ausschließlich zu einem Airsoft-Team, dem sich eine Person nicht anschließen wollte, da diesem die Mitglieder nach eigenen Aussagen „zu freakig“ gewesen seien. Eine Mutter bezeichnete den Freundeskreis ihres Sohnes hingegen als „dufte Truppe“. Somit hatten drei Täter kriminelle und/oder aggressive Freunde und je zwei Täter Freunde mit extremistischen Ansichten bzw. solche, die (zum Teil) von anderen Jugendlichen als seltsam beschrieben und daher abgelehnt wurden. Möglicherweise hatten diese drei Täter somit negative Rollenmodelle im Freundeskreis ($N = 3$).

Des Weiteren ließen sich bei sechs Tätern in den Wochen und Monaten vor der Tat Veränderungen in den Peerbeziehungen recherchieren ($N = 7$; im letzten Fall fanden sich keine größeren Veränderungen). In einem Fall waren die Veränderungen positiver Natur, der Täter hatte es geschafft, sich gut in die Gleichaltrigengruppe zu integrieren. Ein Täter hatte sich seit ca. sechs Monaten sozial stark zurückgezogen und auch den Kontakt zu seinen Freunden reduziert. Auch ein zweiter Täter hatte die Kontakte zu einzelnen Freunden und seiner Clique jeweils bereits vor Jahren, den zu seinen letzten Bekannten wenige Monate vor der Tat vollständig abgebrochen (s.o.) und somit bereits mehrfach den Bruch sozialer Kontakte erlebt (obwohl dessen Eingliederung in die Schulklasse sich in den letzten Schulmonaten nach Aussa-

gen verschiedener Personen verbessert hatte). Bei einem dritten Täter verringerten sich die sozialen Kontakte unfreiwillig und durch unglückliche Umstände. So hatte dessen bester Freund etwa ein halbes Jahr vor der Tat die Klasse verlassen, der Kontakt war danach abgebrochen (dieses Erlebnis fiel mit anderen negativen Erlebnissen und den ersten Leakings zusammen). Ein weiterer guter Freund gab nach der Tat an, diesen etwas vernachlässigt zu haben, eine gute Freundin hatte wegen Prüfungsvorbereitungen ebenfalls wenig Zeit und mit einer weiteren Freundin (möglicherweise auch zweien) war es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Zudem fehlten dem Täter Trainingspartner in beiden Sportarten, so dass dieser sich möglicherweise einsam und vernachlässigt fühlte. In den beiden anderen Fällen kam es dagegen zu Umstrukturierungen der sozialen Kontakte. Beide Täter hatten in den Monaten vor der Tat neue beste Freunde (wieder) getroffen, verbrachten mehr Zeit mit diesen und in der Folge weniger Zeit mit ihren alten (besten) Freunden und zeigten Verhaltensänderungen (erhöhter Medienkonsum, hohe Sensibilität, steigender Selbstbezug, „komisches“ Verhalten). Einer von beiden hatte sich wenige Wochen vor der Tat zudem von seiner Freundin getrennt (s.u.).

Tabelle 42

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Freundschaftsbeziehungen

| Peers – Freundschaftsbeziehungen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|----|----|----|---|---|
| 12 Indikatoren: Besonderheiten an Freundschaften (kriminelle, extremistische oder seltsame Freunde); negative Rollenmodelle im Freundeskreis; (negative) Veränderungen in den Freundschaftsbeziehungen; keine Freunde zum Tatzeitpunkt; keine Bekannten zum Tatzeitpunkt; keine Einbindung in einen Freundeskreis/Clique zum Tatzeitpunkt; kein bester Freund zur Tatzeit; keine beste Freundin zur Tatzeit; keine Freunde außerhalb des Schulkontextes (wenn noch Schüler der Schule) bzw. Abbruch des Kontakts nach Verlassen der Schule (bei ehemaligen Schülern); kein regelmäßiger Kontakt zu Freunden; nie Freunde, Bekannte oder Clique gehabt; keine gemeinsamen Aktivitäten mit Freunden zur Tatzeit. | | | | | | | |
| + | 3 | 3 | | | 10 | 2 | 3 |
| +? | | | | 1 | | | |
| - | 8 | 9 | 11 | 10 | 1 | 9 | 9 |

Der Bereich Freundschaftsbeziehungen ist ein Beispiel dafür, dass ein Risikofaktor nicht bei allen oder der Mehrheit der Täter auftreten muss, bei Einzelpersonen aber trotzdem einen ernst zu nehmenden Einfluss auf die Tatgenese haben kann. Deutlich erkennbar wies ein Täter (jahrelang) sehr starke Belastungen in diesem Bereich auf, die übrigen Täter verfügten hingegen durchaus über Freundschaftsbeziehungen (s. Tabelle 42). Hypothese 8.3.1.a.vii, der zufolge die Täter schlecht (in Freundeskreise) integriert oder Mitglied einer allgemein abgelehnten Peergroup waren, wird daher zurückgewiesen. Keiner der im Bereich Freundschaftsbeziehungen betrachteten Risikofaktoren wurden von allen sieben Tätern gezeigt. Im Gegenteil: Die meisten Täter zeigten die überwiegende Anzahl der Faktoren aus diesem Bereich *nicht*. Daher stellt sich die Frage, warum die Freundschaftsbeziehungen nicht als Schutzfaktor fungierten?

Eine mögliche Antwort liefern die beiden Bereiche, in denen sich zumindest bei einigen Tätern Auffälligkeiten fanden: Besonderheiten an den Freundschaften (4 Täter) und/oder Veränderungen in den Peerbeziehungen in der Zeit vor der Tat (5). Eine weitere mögliche Erklärung ist in den Tätern selbst begründet: Offenbar konnten diese die Ressourcen, die ihnen ihre Freundschaften hätten bieten können, nicht nutzen, sprachen nach den Angaben in den Akten z.B. mit ihren Freunden beispielsweise nicht ehrlich über Probleme (s.u.). Es fanden sich keine Unterschiede zwischen den MV- und SV-Shootern, hinsichtlich der Variablen „Besonderheiten an Freundschaften“ und „kein bester Freund“ aber Übereinstimmungen zwischen den beiden als Extremen definierten Tätern.

Liebesbeziehungen: Alle Täter wurden als heterosexuell beschrieben, hatten bereits eine Freundin gehabt oder zeigten Interesse an Mädchen ($N = 7$). Es fanden sich keinerlei Hinweise auf eine fälschliche Bezeichnung oder Verspottung eines Täters als homosexuell. Vier Täter hatten zum Tatzeitpunkt (1) oder zu einem früheren Zeitpunkt (3) eine oder mehrere Freundinnen gehabt (einer zum Tatzeitpunkt eine Verehrerin), die drei übrigen hingegen nicht ($N = 7$). Zwei Täter litten Berichten zufolge in der Zeit vor der Tat darunter, keine Freundin zu haben und sich für beziehungsunfähig zu halten (wegen sexueller Probleme und der eigenen Persönlichkeit, $N = 2$). Obwohl einer von ihnen bei den Mädchen sehr beliebt war, nahm er dies nicht so wahr und zeigte auch in dieser Hinsicht starke Unsicherheit. Unter einer früheren Zurückweisung durch ein Mädchen hatten drei Täter (z.T. extrem) gelitten, in einem Fall führte dies nach eigenen Aussagen sogar zur endgültigen Tatentscheidung ($N = 3$).

Tabelle 43

Übersicht über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Liebesbeziehungen

| Peers – Liebesbeziehungen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 4 Indikatoren: noch nie eine Freundin gehabt, keine Freundin zur Tatzeit, Leiden unter Zurückweisung/ Trennung, Leiden unter fehlender Beziehung. | | | | | | | |
| + | 3 | 1 | 2 | 3 | 3 | 2 | |
| - | 1 | 1 | | 1 | | | 2 |

Drei Täter zeigten deutliche Belastungen im Bereich Liebesbeziehungen (s. Tabelle 43). Insbesondere das Fehlen einer Beziehung mag für einige Täter einen belastenden Faktor dargestellt haben. Den Ermittlungsakten waren in diesem Bereich aber nicht zu allen Tätern ausreichende Informationen zu entnehmen. Von vier Tätern ist beispielsweise nicht bekannt, ob sie zur Tatzeit darunter litten, keine Freundin zu haben. Andererseits hatten immerhin vier Täter schon einmal eine Freundin gehabt, bei fünf war das zur Tatzeit aber nicht der Fall. Auffällige Unterschiede zwischen den MV- und SV-Shootern gab es nicht, aber zwei der schon

älteren MV-Shooter hatten noch nie eine Freundin gehabt, während dies bei immerhin drei SV-Shootern der Fall war. Außer im Hinblick auf die Heterosexualität lag zwischen den beiden als Extremen definierten Tätern keine Übereinstimmung vor. Sechs Täter hatten zur Tatzeit keine Freundin.

Andere Gleichaltrige: Zwei Täter wurden von Gleichaltrigen als (sehr) beliebt, anerkannt, bewundert und als Gruppenclown beschrieben, einer war stellvertretender Klassensprecher (was es unverständlich macht, dass dieser in einem Gutachten als „abgelehnter“ Schüler bezeichnet wurde). Außerhalb ihrer Freundes- und Bekanntenkreise hatten vier Täter hingegen Schwierigkeiten in der Gleichaltrigengruppe, genossen dort z.B. nur geringes Ansehen oder wurden als „arrogant“, „komisch“, „wenig anerkannt“ und „verrückt“, sogar als „immer auffällig“, „unheimlich“, „freakig“, „psycho“, „völlig durchgeknallt“ oder Einzelgänger beschrieben. Diese vier Täter waren daher von ihren Peers zumindest teilweise (in mindestens einem Fall deutlich) gemieden und abgelehnt worden ($N = 6$). Vier Täter erlebten sich selbst als von anderen abgelehnt ($N = 4$), waren z.B. empfindsam für Zurückweisungen, erwarteten Ablehnung, tendierten dazu, neutrale Handlungen als feindselig zu deuten oder hielten sich selbst für einen Psychopathen, Außenseiter oder Verlierer. Unter diesen vier Personen waren allerdings zwei, die objektiv offenbar nicht abgelehnt wurden. So sagte z.B. auch eine Zeugin aus, der Täter sei beliebt gewesen, habe sich aber eingebildet, niemand könne ihn leiden. Die verzerrte Wahrnehmung des Täters im Sinne feindseliger Missdeutungen wurde auch von einem Psychologen dokumentiert. Insgesamt fanden sich bei drei Tätern Fehl- bzw. verzerrte Wahrnehmungen in Bezug auf soziale Kontakte.

Trotz ihrer freundschaftlichen Beziehungen wurden drei Täter vereinzelt von anderen, in einem Fall auch durch sich selbst als Einzelgänger bezeichnet ($N = 7$). In den Aussagen der Zeugen fanden sich in jedem Fall aber auch Hinweise darauf, dass dieses Einzelgängertum von den Tätern selbst gewählt und gewollt und weniger durch die Ablehnung der Peers bedingt war. Zu einem vierten Täter fanden sich widersprüchliche Aussagen; offenbar hatte dieser viel Zeit mit Freunden verbracht, aber nicht nach weiteren Kontakten außerhalb seines Freundeskreises gesucht. Ein fünfter Täter wurde von einem Lehrer als selbst gewählter Außenseiter bezeichnet, dem gegenüber stehen allerdings mehrere Aussagen von Lehrern und Mitschülern, denen zufolge der Täter kein (typischer) Einzelgänger oder Außenseiter und in verschiedene Kreise integriert gewesen sei. Zwei Täter waren keine Außenseiter oder Einzelgänger (und wurden auch nicht so bezeichnet), sondern gut in die Gleichaltrigengruppe integriert.

Sofern die Täter Spitznamen hatten, war auch diesen meist keine Anspielung auf eine Ablehnung des Täters zu entnehmen. In vier von fünf Fällen handelte es sich um Verkürzungen oder Verniedlichungen von Vor- oder Nachnamen, die von vielen Personen verwendet wurden und bei denen es sich um Kosenamen handelte. Ein Täter wurde wegen seines Interesses an satanistischen Themen scherzhaft „Luzi“ genannt. Der fünfte Täter hatte sich ein ideologisch gefärbtes Pseudonym zugelegt, unter dem er im Internet oder Bekanntenkreis auftrat. Wegen seines Erscheinungsbildes wurde er von Gleichaltrigen auch als „Man in Black“, „Neo“ oder „Matrix-Man“ bezeichnet. Der Täter fühlte sich dadurch beleidigt und nach eigenen Angaben seines Namens beraubt und wollte diesen durch die Tat zurückerobern ($N = 5$).

Bullying ist definiert als über einen längeren Zeitraum wiederholte schädigende Handlungen (Scheithauer & Bull, 2008) und wird häufig als der zentrale Risikofaktor und Auslöser für School Shootings benannt. Vier Täter hatten durch Mitschüler oder im weiteren Gleichaltrigenkreis offenbar kein Bullying erfahren, einer von ihnen gehörte stattdessen zu den Tätern. Bei einem der vier Täter fanden sich zwar Aussagen über Spott wegen schlechter sportlicher Leistungen, von Bullying im oben definierten Sinne ist aber nicht auszugehen. Weitere Angaben eines Lehrers lassen vermuten, dass der Schüler auch in der Schule keine Hänseleien oder Gewalt erfahren hatte. Im fünften Fall blieb unklar, ob der Täter Opfer von Bullying durch Mitschüler war; nach Aussagen eines Freundes hatte dieser in der Schulzeit eher einstecken und beschützt werden müssen. Wie häufig diese Vorfälle waren, ließ sich jedoch nicht mehr ermitteln. In zwei Fällen spielte Bullying oder von den Tätern so wahrgenommene Handlungen hingegen auch nach ihren eigenen Angaben eine Rolle für die Tatgenese. So war einer der beiden Täter in der Grundschule wegen eines Sprachfehlers gehänselt worden und fühlte sich in der Zeit vor der Tat nicht ernst genommen, ausgelacht und „fertig gemacht“ – für diesen extrem negative Erlebnisse. Auch Mitschüler räumten Spötteleien ein. Somit ist eine (zumindest subjektiv erlebte) Viktimisierung des späteren Täters auszumachen. Näher zu den Vorfällen befragt, gab der Täter an, diese seien etwa bei zwei von zehn wöchentlich stattfindenden Treffen aufgetreten. Damit wird das Kriterium der sogenannten „weichen“ Definition von Bullying (zwei oder drei solcher Vorfälle pro Monat oder häufiger) noch nicht erfüllt. In diesem Fall kommt hinzu, dass der Täter im Allgemeinen sehr beliebt war, in den Wochen vor der Tat offenbar aber oft empfindlich reagierte und auch nach der Tat laut einem Gutachten verzerrte Wahrnehmungen aufwies, so dass es sich bei den Aussagen der Mitschüler, es habe sich um Spaß gehandelt und sie hätten gedacht, der Täter verstehe das, in diesem Fall womöglich nicht nur um Vorwände der Bullies handelte. Schließlich hatte auch der letzte Täter negative Erfahrungen mit Gleichaltrigen gemacht. Insgesamt fünf Personen aus dem

Schulkontext, darunter Lehrpersonen, gaben aber explizit an, dieser sei kein Bullying-Opfer gewesen. Der Täter selbst berichtete allerdings zwei Vorfälle, bei denen er durch einen Klassenkameraden verletzt bzw. von schulfremden Schülern bedroht worden war, sowie verschiedene Gelegenheiten, bei denen sich Mitschüler oder Lehrer in der Klasse ironisch oder abfällig über ihn geäußert hatten. Die Häufigkeit dieser Vorfälle war nicht zu ermitteln, es ist aber auch in diesem Fall davon auszugehen, dass sie nicht oft genug auftraten, um von Bullying im oben definierten Sinne sprechen zu können, wenngleich eine Viktimisierung des späteren Täters sicherlich zu konstatieren ist. Denn auch dieser litt sehr unter diesen Erlebnissen, ruminierte darüber noch Jahre später. Bullying kann somit in drei Fällen zumindest nicht ausgeschlossen werden, obwohl die vorliegenden Informationen eher dagegen sprechen ($N = 7$). Unabhängig davon hatten mindestens zwei Täter diese Erfahrungen als besonders negativ und kränkend erlebt. Berichte über vereinzelte Spötteleien fanden sich bei fünf Tätern ($N = 5$).

Zwei Täter erlebten sich als anders als andere Jugendliche oder Menschen ($N = 2$). Dies drückte sich in Entfremdungsgefühlen (Diagnose) und Größenfantasien (er sei Gott oder gottgleich) aus. Einer von beiden gab sogar explizit an, sich anders als andere zu fühlen und anders zu sein, aber seine Identität wahren zu wollen. Andere Täter unternahmen aktive Bestrebungen, sich von anderen abzugrenzen. So hatte ein Täter laut psychologischem Gutachten versucht, sich durch ungewöhnliches Verhalten von anderen Jugendlichen abzusetzen, ein anderer habe die Rolle des Einzelgängers selbst gewählt, sich abgesondert und isoliert und immer auffälliges, provokantes und unnahbares Verhalten gezeigt. Auch in einem dritten Fall fanden sich Aussagen, der Täter habe sich durch sein Outfit abheben wollen, sich ausprobiert und noch nicht gefunden ($N = 3$). Diese Funde geben einen Hinweis darauf, dass sich einige Täter selbst nicht der Gruppe der Gleichaltrigen zugehörig fühlten bzw. nicht zu dieser gehören wollten.

Tabelle 44

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich andere Gleichaltrige

| Peers – andere Gleichaltrige | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 10 Indikatoren: Probleme mit Gleichaltrigen/Negatives Ansehen; Ablehnung des Schülers durch Gleichaltrige; gefühlte Ablehnung; Diskrepanzen zwischen tatsächlicher und gefühlter Ablehnung/Verzerrte Wahrnehmung; Bezeichnung als Einzelgänger; Gefühle des Andersseins; aktive Abgrenzung/Abhebung von anderen; beleidigender Spitzname; Spötteleien; Opfer von Bullying | | | | | | | |
| + | 7 | 3 | 3 | 4 | 7 | 1 | 3 |
| +? | 1 | | 1 | 1 | 2 | 1 | |
| - | | 2 | 2 | 4 | | 2 | 4 |

Wie Tabelle 44 verdeutlicht, wiesen zwei Täter im Kontakt mit anderen Gleichaltrigen besondere Belastungen auf, während sich bei den übrigen fünf Tätern darauf nur wenige Hinweise bzw. widersprüchliche Ergebnisse fanden. Hinweise auf Bullying waren den Akten in nur drei Fällen zu entnehmen, immerhin vier Täter wurden zumindest durch manche Gleichaltrige abgelehnt oder genossen bei diesen ein geringes Ansehen. Dies bedeutet aber keineswegs die vollständige soziale Isolation der Täter, vielmehr muss offenbar zwischen dem Kontakt zu Freunden und anderen Gleichaltrigen differenziert werden. Hypothese 8.3.1.a.vi, der zufolge Täter Opfer sozialer Rückweisung und von Bullying sind, wird daher zurückgewiesen. Kein Faktor lag bei allen Tätern vor, Spötteleien aber immerhin bei fünf. Auch zum Bereich Bullying ist anzumerken, dass Faktoren, die nicht in allen Fällen oder nur selten auftreten, bei einzelnen Tätern durchaus eine entscheidende Wirkung haben können. Dies ist bei zwei Tätern anzunehmen. Dabei spielt die subjektive Wahrnehmung des Geschehenen eine weitaus entscheidendere Rolle als die objektive Situation. Die beiden als Extreme definierten Täter stimmten hinsichtlich der Variablen „Spötteleien“ und „gefühlte Ablehnung durch andere“ überein. Unterschiede zwischen den SV- und MV-Shootern waren hinsichtlich der Probleme mit Gleichaltrigen und der Ablehnung durch Gleichaltrige zu beobachten. Diese fanden sich jeweils bei allen MV-Shootern, allerdings auch bei je einem SV-Shooter (der bereits in anderen Bereichen Übereinstimmungen mit den MV-Shootern gezeigt hatte). Bei zwei SV-Shootern fanden sich hingegen Hinweise auf Anerkennung und keine Probleme ($N = 6$). Sofern Täter durch andere Jugendliche abgelehnt wurden, war dies offenbar schon seit Jahren so.

10.3.4.2 Familie

Eltern: Alle Täter wuchsen zunächst bei ihren leiblichen Eltern auf. In einer Familie kam es in der Kindheit des Täters jedoch zur Scheidung der Eltern, Heimunterbringungen der Kinder und wechselnden Partnerschaften der Mutter. Die sechs übrigen Elternpaare waren auch zum Tatzeitpunkt noch verheiratet ($N = 7$). Fünf Täter lebten noch bei den Eltern, einer besuchte unter der Woche aber ein Internat. Einer lebte in einer eigenen Wohnung, der siebte seit Jahren im Heim ($N = 7$). Im Gegensatz zu den anderen Tätern hatte dieser daher einen häufigen Wechsel von Bezugspersonen erfahren ($N = 7$).

Das Verhältnis der Täter zu beiden Elternteilen wurde in vier Fällen als positiv oder überwiegend positiv beschrieben, ein Täter zeigte ein neutrales Verhältnis zu beiden Elternteilen. In einem Fall wurde das Verhältnis zur Mutter zwar als überwiegend positiv, das zum Vater allerdings als negativ bewertet. Der siebte Täter schließlich hatte eine neutrale Beziehung zu seiner Mutter, das Verhältnis zum Vater wurde aber als überwiegend positiv eingestuft ($N = 7$). In vier Familien wurden die Mütter als primäre Bezugspersonen benannt (entweder von

den Müttern oder den Tätern selbst), ein Täter informierte seine Mutter gar über seine Tatpläne. In einem Fall ist eine stärkere Orientierung am Vater zu vermuten. Bei allen Tätern ist somit von einer Bindung an mindestens einen verantwortungsvollen Erwachsenen auszugehen (im Sinne einer Bezugsperson). Dabei handelt es sich in sechs Fällen um einen oder beide Elternteile, im letzten Fall zudem um eine Lehrperson. Bei fünf Tätern ($N = 5$) fanden sich allerdings (teilweise widersprüchliche) Hinweise auf Schwierigkeiten im Aufbau von Bindungen oder Vertrauen zu anderen Menschen, die bei dreien sogar in psychiatrischen Gutachten oder Arztberichten dokumentiert wurden. So war ein Täter nach Angaben der Eltern im Kindesalter sehr anhänglich und verschmüsst gewesen, hatte sich nach einem Schulwechsel allerdings stark von ihnen zurückgezogen. Ein Täter hatte festgehalten, er liebe seine Familie, auch wenn er dies nicht immer zeige.

In drei Fällen wurden die Familien der Täter von den Eltern oder Außenstehenden als harmonisch oder ganz normal bezeichnet ($N = 3$; die Aussagen der Eltern sind hier natürlich kritisch zu betrachten). Ebenso viele Täter hatten sich positiv über ihre Familie geäußert, diese als Grund gegen eine Tat angeführt oder betont, dass diese nicht für die Tat verantwortlich waren, sondern z.B. im Gegenteil in der Zeit vor der Tat der einzige Ort, an dem es keinen Stress gegeben habe ($N = 3$). Während eine Mutter als stark überbehütend beschrieben wurde, verwiesen Freunde der Täter in drei Fällen auf eher distanzierte Verhältnisse zwischen den Familienmitgliedern. Diese hätten sich z.B. wenig gekümmert oder es habe nur wenig Körperkontakt gegeben ($N = 4$). Die Eltern von drei Tätern sagten hingegen aus, ihre Söhne hätten sich ihnen entzogen, sie seien nicht mehr an diese heran gekommen, diese seien schwierige Menschen, unzugänglich, arrogant oder widersetzlich gewesen ($N = 3$).

Bei den Eltern der deutschen School Shooter waren in keinem Fall Hinweise auf generelles Desinteresse an ihren Kindern oder deren Verhalten zu ermitteln. Beispielsweise suchten die Eltern Hilfe bei psychischen Problemen ihrer Kinder, versuchten auch, diese bei schulischen Problemen zu unterstützen, besuchten Elternsprechtage, trafen Absprachen mit Lehrern, suchten das Gespräch mit diesen oder anderen Personen, verbrachten Freizeit mit den Kindern, sprachen diese auf auffällige Verhaltensweisen an, sprachen Strafen aus und äußerten Kritik an Medienkonsum, der Beschäftigung mit Waffen oder schlechten Schulleistungen ($N = 7$). Insofern wurde auffälliges, beobachtbares Verhalten des Kindes von den Eltern in keinem Fall als normal akzeptiert oder einfach hingenommen ($N = 7$). Zudem handelte es sich bei den Tätern nicht um die dominierenden oder bestimmenden Personen in der Familie, selbst wenn sie sich von ihren Eltern nicht mehr viel sagen ließen oder wenn es den Eltern (wie in einem

Fall) offenbar schwer fiel, konsequent und streng aufzutreten und den Wünschen des Sohnes oft nachgegeben wurde ($N = 7$). In einer anderen Familie waren lediglich insofern Inkonsistenzen erkennbar, als dass der Vater zu strengeren Reaktionen neigte, die Mutter sich hingegen eher nachsichtig zeigte ($N = 2$). In zwei Familien wurden spezifische auffällige Verhaltensweisen der Söhne allerdings toleriert und sogar gefördert, da die Väter ähnliche Interessen zeigten (an Waffen und gewalthaltigen Medien; $N = 2$). In einigen Familien konzentrierten sich Aufmerksamkeit und Interesse der Eltern aber offenbar vor allem auf die schulischen Leistungen der Söhne. Denn es fiel auf, dass die Eltern teilweise nur recht wenig über ihre Kinder und deren Freizeitbeschäftigungen wussten (so wusste ein Elternpaar nicht, welchem Schützenverein ihr Sohn angehört oder was der Inhalt des Films war, an dem dieser mitgearbeitet hatte), deren Probleme nicht bemerkt oder nicht ausreichend darüber gesprochen hatten oder relativ wenig Zeit für diese hatten. In diesem Sinne fanden sich in fünf Fällen Hinweise auf eine mangelnde Beaufsichtigung und Kontrolle der Jungen (z.B. bzgl. des Medienkonsums; $N = 6$).

Die Mütter der Täter ($N = 5$) hatten (überwiegend handwerkliche oder kaufmännische) Ausbildungsberufe erlernt, Industriekauffrau, Technische Zeichnerin, Buchhalterin, Schuhmacherin, eine war Krankenschwester. Vier Väter ($N = 4$) waren Ingenieure (z.B. Maschinenbauer, Elektrotechniker oder Elektriker mit Weiterbildung zum Ingenieur). Zum Tatzeitpunkt war eine Mutter arbeitslos, zwei waren Hausfrauen, die übrigen vier gingen einem Beruf (auch in Teilzeit) nach. Ein Vater war zur Tatzeit arbeitslos, ein weiterer Rentner, einer war Postbeamter, die anderen vier arbeitenden jeweils als leitende Angestellte. Fünf Familien waren finanziell (sehr) gut gestellt und besaßen jeweils Eigenheime. In zwei Fällen ist hingegen von einem geringen sozioökonomischen Status auszugehen.

Auch wenn die Familien nach außen hin oft einen positiven Eindruck machten, fanden sich bei näherer Betrachtung in einigen Fällen durchaus Hinweise auf (teilweise gravierende) Problemsituationen. So war immerhin in drei Familien ein Kontakt mit dem Jugendamt erfolgt ($N = 7$; in einem Fall musste sich der Täter dort vorstellen, weil er angezeigt worden war, in einem anderen Fall suchte die Mutter finanzielle Unterstützung, da ihr geraten worden war, dass der Sohn eine eigene Wohnung bekommen solle). In einem Fall aufgrund einer Straftat des Sohnes, in zwei anderen Fällen wurde das Jugendamt von den Eltern der Jungen selbst um Hilfe ersucht, das in einem Fall zum Schutz der Kinder sogar eingriff. In einer Familie war es zu schwerer Gewalt zwischen den Eltern und gegenüber den Kindern gekom-

men, ein Täter war zuletzt etwa ein Jahr vor der Tat körperlich bestraft worden. In drei weiteren Fällen fanden sich explizite Hinweise darauf, dass die Söhne keine physische Gewalt erfahren hatten ($N = 5$). Ein Täter wurde von der Mutter auch durch stundenweise Nichtbeachtung bestraft, worunter dieser dann sehr litt ($N = 1$). Ein Täter war Opfer sexuellen Missbrauchs im Familienumfeld geworden ($N = 1$). Ein Vater war offenbar zweimal wegen verschiedener Delikte angezeigt worden, aber nicht vorbestraft. Die Eltern von drei Tätern waren ebenfalls nicht vorbestraft ($N = 4$).

In immerhin fünf Familien fanden sich Hinweise auf psychische Störungen. Eine Mutter war depressiv und hatte eine Essstörung, die Schwester des Täters zwei Suizidversuche begangen. In einer Familie war der Großvater väterlicherseits an Schizophrenie erkrankt, der Bruder des Vaters hatte Suizid begangen und auch dessen Cousin war depressiv. In der dritten Familie stotterten neben dem Täter auch dessen Vater und Schwester. Ein Vater hatte etwa zweieinhalb Jahre vor der Tat zumindest für zwei Monate Antidepressiva wegen nicht näher spezifizierten Stresses mit seinen Kindern eingenommen, weitere psychologische Betreuung jedoch abgelehnt. Im letzten Fall schließlich zeigte die Tante des Täters nicht näher konkretisierte psychische Probleme, dessen Schwester hatte ebenso wie der Vater Drogen- bzw. Alkoholprobleme ($N = 5$). In mindestens drei Fällen war je ein Elternteil nach der Tat suizidal, eine Mutter litt danach an Halluzinationen ($N = 4$). Ein Täter hatte in der Familie negative Rollenmodelle ($N = 1$; der Bruder eines Täters hatte angeblich schon einmal eine Körperverletzung begangen, was aber nicht eindeutig belegt ist und daher nicht aufgenommen wurde).

Geschwister: In den Geschwisterkonstellationen ließen sich keine Auffälligkeiten beobachten. Zwei Täter waren jüngere (eines Bruders bzw. einer Schwester), drei ältere Geschwister (eines Bruders, einer Schwester bzw. von beiden), zwei hatten ältere und jüngere Geschwister. Somit hatten vier Täter ein, zwei zwei und ein Täter drei Geschwister. Dabei handelte es sich in sechs Familien um leibliche Geschwister, in einer Familie zum Teil um Halbgeschwister. Zu den Geschwistern fanden sich insgesamt nur wenige Angaben. Bei diesen handelte es sich offenbar überwiegend um unauffällige Personen ohne besondere schulische oder psychische Probleme (zu drei Geschwistern fanden sich allerdings Hinweise auf psychische Störungen). Sofern sich Aussagen zu Geschwistern fanden (insgesamt Geschwister: $N = 11$; Informationen zu Geschwistern: $N = 8$), wurden die Beziehungen zu diesen zur Tatzeit zu sieben der acht Geschwister als positiv oder überwiegend positiv beschrieben, ein Täter hatte sehr engen Kontakt zu seinem Bruder. Lediglich das Verhältnis zu einer jüngeren Schwester wurde überwiegend negativ gesehen. In drei Fällen waren die Beziehungen zu Geschwistern zu früheren

Zeitpunkten aber stärker belastet gewesen, in einem Fall bis hin zu Hassgefühlen, in einem anderen nach Aussagen der Mutter durch Rivalität geprägt. Obwohl sich auch bei den Geschwistern keine Hinweise auf herausragende Begabungen oder Erfolge fanden, waren diese in vier Fällen vor allem in schulischen oder beruflichen Belangen besser als die Täter, besuchten z.B. höhere Schulformen, erzielten bessere Noten, hatten keine Klasse wiederholt oder sich beruflich besser etabliert. In mindestens zwei Fällen waren die Geschwister in sozialer und/oder sportlicher Hinsicht erfolgreicher als ihre Brüder. In den drei übrigen Fällen lagen für entsprechende Schlüsse keine ausreichenden Informationen vor ($N = 4$).

Großeltern: Sofern Großeltern erwähnt wurden, hatten die Täter zu ihnen ein positives Verhältnis. In zwei Fällen lebten diese sogar im gleichen Haus und pflegten engen Kontakt.

Tabelle 45

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Familie

| Familie | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|----|----|----|----|----|----|
| 29 Indikatoren: Scheidung der Eltern; Heimaufenthalte; Wohnort nicht bei Eltern; häufige Wechsel der Bezugsperson; negative Beziehung zu Eltern; keine harmonische Familie; distanziertes Verhältnis zwischen Familienmitgliedern; Täter entzieht sich Eltern; Desinteresse am Kind; mangelnde Beaufsichtigung des Kindes; Akzeptanz auffälligen Verhaltens im Allgemeinen; Toleranz/Förderung bestimmter auffälliger Verhaltensweisen; Täter bestimmende Person in der Familie; inkonsistentes Erziehungsverhalten; keine positive Äußerung über die Familie; Kontakte zum Jugendamt; körperliche Strafen/Missbrauch; Nichtbeachtung/Liebesentzug; sexueller Missbrauch; psychische Störungen in Familie; Suizidgedanken/Wahn der Eltern nach der Tat; Vorstrafen der Eltern; geringer sozioökonomischer Status; keine Bindung an einen verantwortungsvollen Erwachsenen; Bindungsproblematik des Täters; negative Beziehung zu Geschwistern; negative Beziehungen zu Geschwistern zu früherem Zeitpunkt; Geschwister erfolgreicher als Täter; negative Rollenmodelle in der Kindheit | | | | | | | |
| + | 7 | 5 | 7 | 8 | 3 | 4 | 13 |
| +? | | | 1 | 1 | 1 | | 2 |
| +/- | 1 | 1 | | | | | |
| - | 8 | 11 | 14 | 14 | 14 | 14 | 4 |

Es fand sich ein Täter mit starker Häufung familiärer Belastungen (s. Tabelle 45). Auch unter den familiären Risikofaktoren fand sich kein Merkmal bei allen Tätern, mit generellem Desinteresse am Kind, Akzeptanz auffälligen Verhaltens und dem Täter als dominierende Person in der Familie aber drei, die offenbar in keinem Fall vorlagen. In der Familie eines Täters herrschten offensichtliche, gravierende Probleme. Bei den meisten anderen Tätern lagen ebenfalls einzelne, meist weniger gravierende Probleme vor und die positiven Aspekte schienen zu überwiegen. Daher ist nicht von einer zentralen Wirkung dysfunktionaler Familienstrukturen auf die Tatgenese auszugehen, wenngleich es sicherlich spezifische Konstellationen und Problemlagen in den Familien gab, die eine ungehinderte Tatplanung und -ausführung begünstigten und die Wirksamkeit der Schutzfunktionen familiärer Faktoren nivellierten. Insgesamt wird Hypothese 8.3.1.a.viii daher zurückgewiesen. Sofern Probleme vorlagen, war dies be-

reits über Jahre hinweg so. Übereinstimmungen zwischen den beiden gegensätzlichsten Tätern fanden sich (abgesehen von den drei genannten Faktoren, die bei keinem der sieben Täter zu finden waren) in Bezug auf psychische Störungen in der Familie sowie der Bindungsproblematik der Täter. Mangelnde Beaufsichtigung der Täter war zudem in immerhin fünf Familien zu konstatieren, in ebenso vielen fanden sich Hinweise auf psychische Störungen (auch im weiteren Familienkreis). Besonders auffällige Diskrepanzen zwischen den SV- und MV-Tätern fanden sich nicht, erfolgreichere Geschwister sowie Suizidgedanken oder Wahnsymptome bei den Eltern nach der Tat fanden sich allerdings bei allen MV-Shootern, aber nur bei einem SV-Shooter.

10.3.4.3 Gesellschaftliche und weitere soziale Faktoren

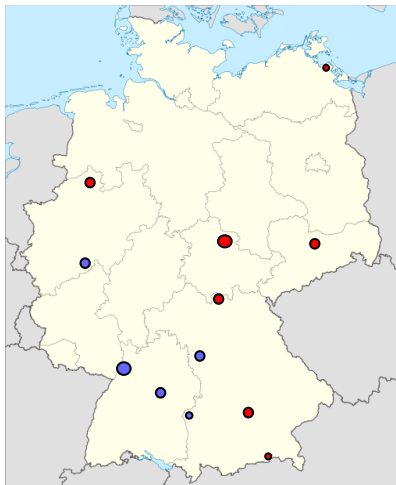


Abb. 37: Ereignisorte der School Shootings in Deutschland
 rote Kreise: Fälle in die Studie eingegangen
 blaue Kreise: Fälle nicht eingegangen
 Kleine Kreise: Land- und Kleinstädte
 Mittlere Kreise: Mittelstädte (> 20.000 EW)
 Große Kreise: Großstädte (> 100.000 EW)

Orte des Geschehens: Drei der hier untersuchten sieben School Shootings ereigneten sich in Bayern (+ eine spätere Tat), jeweils eine Tat in Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen (+ eine spätere Tat), Sachsen und Thüringen (+ eine spätere Tat in Rheinland-Pfalz sowie zwei in Baden-Württemberg). Eine Tat fand in ländlicher Gegend in einem Ort mit weniger als 1000 Einwohnern statt. Die übrigen Taten ereigneten sich in städtischen Gebieten: eine in einer Kleinstadt mit unter 20.000 EW, vier in Mittelstädten mit ca. 28.000 bis 45.000 EW und eine in einer Großstadt mit über 100.000 EW (die späteren Taten zeigen ein ähnliches Bild). Betrachtet man Abbildung 37, so zeigt sich zumindest bislang eine deutliche, stärkere Belastung des deutschen Südens.

Migrationshintergrund: Nur ein Täter hatte einen Migrationshintergrund. Dieser kam im Alter von sieben Jahren nach Deutschland, wo die Familie als Spätaussiedler eingebürgert wurden. Der Täter hatte sehr gute Deutschkenntnisse, keinen Akzent und sei darauf sehr stolz gewesen. Beide Elternteile berichteten, dieser habe es als Schlag ins Gesicht empfunden, als er von einer Lehrerin, mit der es später zum Eklat kam, gefragt worden sei, ob er auch die andere Sprache spreche. Dieser habe sich so integriert gefühlt, dass er gedacht habe, niemand wisse, woher er stamme.

Schulen und Lehrer: Zwei der hier betrachteten Taten ereigneten sich an Gymnasien, drei an Realschulen sowie je eine an einer Sonder- und einer Wirtschaftsschule ($N = 7$). Bei einer Schule handelte es sich um ein Internat. Die Größe der Schulen schwankte zwischen 115 und über 900 Schülern (115, 140, 693, 700, 951 Schüler; $N = 5$). Angaben zur Häufigkeit von Bullying- und Gewaltvorfällen an den Schulen ließen sich den Ermittlungsakten kaum entnehmen. Nur zu einer Schule gab es eine einzige Aussage, diese sei ruhig, Gewalt dort kein Problem ($N = 1$). In drei Fällen wurden feste Ansprechpartner der Täter an den Schulen ermittelt. In einem Fall kam es mit diesen jedoch zu Konflikten, während sich die beiden anderen Ansprechpartner offenbar sehr um die beiden Täter bemühten, diese z.B. in schulischen Belangen unterstützten oder vor schulfremden Personen schützten ($N = 3$).

Negative Erfahrungen machten die späteren Täter in der Schule nicht nur mit Klassenkameraden und Mitschülern sondern auch mit Lehrpersonen. So gab es zwar vier Täter, die kein Bullying durch Mitschüler erfahren hatten, jedoch fanden sich in allen sieben Fällen Berichte über negative Erfahrungen mit Lehrpersonen (und Vorgesetzten), die zum Teil offenbar an Mobbing grenzten (und das nicht immer nur in den Augen der Täter). In einem Fall kam es nicht nur zu schwerwiegenden Konflikten mit Lehrpersonen, sondern auch mit Vorgesetzten. Nach Angaben eines Kollegen sei der Täter durch diese am Arbeitsplatz gemobbt worden, diese hätten ihn zu Fehlern provozieren wollen ($N = 7$; s. Abschnitt 10.3.9.2).

Viele von den Tätern als ungerecht erlebte Ereignisse geschahen im Schulkontext und gingen von Lehrern aus. Vier von fünf Tätern, die der Schule verwiesen wurden, denen dies angedroht wurde oder die schlechte Noten erhielten, erlebten dies teilweise nach eigenen Aussagen als ungerecht und gaben den Lehrern die Schuld dafür. In drei Fällen wird diese Sicht sogar durch explizite Aussagen der Täter belegt. In einem Fall blieb hingegen unklar, ob der Schüler seinen Schulverweis als gerechtfertigt oder ungerecht wahrnahm. Ein weiterer Täter fühlte sich hingegen außerhalb des Schulkontextes ungerecht behandelt: seine Waffe sollte ihm wegen unerlaubten Mitführens bei einer öffentlichen Veranstaltung entzogen werden. Den Waffenentzug hielt er für unverhältnismäßig und wollte diesem nach eigenen Aussagen durch die Tat zuvorkommen ($N = 6$). In vielen Fällen entstand der Eindruck, dass die Täter von einzelnen Lehrpersonen tatsächlich nicht korrekt behandelt worden waren, so dass ein Unrechtsempfinden bei diesen zum Teil nachvollziehbar war (s.u.).

Die Schule war ein Ort, an dem die Täter auch demütigende Erfahrungen machten – mit verschiedenen Personengruppen wie Lehrern, Mitschülern und Schulfremden (s.o.). Solche Erlebnisse, die zum Teil als auslösende Faktoren Einfluss auf die Tatgenese nahmen, ließen sich bei fünf Tätern ermitteln ($N = 5$). Dazu gehörten beispielsweise Spott und Scham wegen

eines Sprachfehlers; das Bekanntwerden sexueller Funktionsstörungen; (möglicherweise auch sexuell) übergreifiges Verhalten eines Lehrers; verbale, den Täter z.T. bloß stellende, in einem Fall angeblich auch physische Angriffe durch Lehrer sowie Bedrohungen oder Angriffe durch schulfremde Gleichaltrige.

Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass sich in allen Fällen Hinweise auf eher negative Beziehungen der Täter zu (einzelnen) Lehrpersonen und/oder negativen Einstellungen zu diesen fanden ($N = 7$). Einschränkend ist anzumerken, dass es in fünf Fällen auch Lehrpersonen gab, zu denen die Täter offenbar ein gutes Verhältnis pflegten ($N = 5$).

Allerdings waren die Täter an den problematischen Lehrer-Schüler-Verhältnissen oft nicht unbeteiligt. Fünf von ihnen waren (wiederholt) durch disziplinarische Probleme aufgefallen, die sich in fehlenden Hausaufgaben, Zuspätkommen und Verweigerung der Mitarbeit äußerten, aber auch in Betrugversuchen, Gewaltvorfällen in der Klasse, dem Mitbringen von Waffen sowie verbalen Entgleisungen bis hin zu Bedrohungen oder extremen Provokationen der Lehrer, die z.B. zu Schulverweisen beitrugen bzw. diese auslösten ($N = 7$). Drei Täter hatten einen Schulverweis erhalten ($N = 7$). Zwei Täter hatten hingegen keine Disziplinarprobleme gezeigt und waren somit von einzelnen Lehrpersonen scheinbar grundlos angegangen worden oder hatten dies zumindest so wahrgenommen. Andererseits sprach ein Täter extrem schlecht über Lehrer, obwohl diese sich sehr um ihn bemüht hatten.

Tabelle 46

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Schule und Lehrer

| Schule – Schule und Lehrer | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 Indikatoren: kein Ansprechpartner an der Schule vorhanden; keine positive Beziehung zu mindestens einer Lehrperson; Mobbing oder andere negative Erfahrungen mit Lehrern; Ungerechte Behandlungen (allgemein); demütigende Erlebnisse im Schulkontext; überwiegend negative Einstellungen/Beziehungen zu Lehrern; disziplinarische Probleme in der Schule; von Lehrern scheinbar grundlos angegriffen; Schulverweis | | | | | | | |
| + | 6 | 4 | 5 | 5 | 5 | 4 | 4 |
| +? | | | 1 | | | | |
| - | | 2 | | 2 | 2 | 3 | 1 |

Negative Erfahrungen mit Lehrern sowie ein allgemein schlechtes Verhältnis zu Lehrpersonen fanden sich bei allen Tätern (s. Tabelle 46). Demütigende Erlebnisse im Schulkontext, ungerechte Behandlungen sowie disziplinarische Probleme in der Schule fanden sich zudem bei jeweils fünf Tätern. Mit Ausnahme von ungerechter Behandlung lagen diese Faktoren zudem bei beiden als Extremen definierten Tätern vor. Es fanden sich keine Unterschiede zwischen SV- und MV-Tätern. Probleme mit verschiedenen Lehrpersonen hatten fünf Täter über Jahre hinweg, ein Täter vor allem in den sechs Monaten vor der Tat ($N = 6$). Wie Tabelle 46 zeigt, hatten alle Täter negative Erfahrungen in der Schule gemacht, wenngleich sich diese negati-

ven Erfahrungen in einem Fall vor allem auf Mitschüler bezogen. Damit handelt es sich hierbei um den Faktorenbereich, der bislang die eindeutigsten und unter den Tätern einheitlichsten Ergebnisse gezeigt hat. Damit kommt schulischen Risikofaktoren (wie es die Tatdefinition erwarten lässt), eine besondere Rolle für die Genese von School Shootings zu.

10.3.5 Weitere Merkmale der Täter

Auch wenn es somit also offenbar Faktoren im sozialen Umfeld der Täter gibt, die eine Tat begünstigen, ist davon auszugehen, dass bestimmte personale und intrapsychische Merkmale der Täter ebenfalls dazu beitragen. Diese werden im Folgenden näher betrachtet.

10.3.5.1 Schulische Leistungen

Drei Täter besuchten zur Tatzeit die neunte Klasse, einer die achte Klasse (die vier SV-Shooter). Die drei MV-Shooter waren bereits nicht mehr Schüler; zwei von ihnen mussten ihre Schulen mit der neunten bzw. zwölften Klasse nach einem Schulverweis verlassen, einer hatte die Schule mit der zehnten Klasse abgeschlossen ($N = 7$).

Fünf Täter hatten bereits einmal eine Klasse wiederholt, einer die siebte, zwei die achte, einer die elfte und einer die siebte und die achte Klasse ($N = 7$). Die Versetzung der vier Schüler war zur Tatzeit gefährdet oder diese hegten entsprechende Befürchtungen ($N = 4$). Einer von ihnen war der Schule zudem kurz vor der Tat verwiesen worden. Fünf Schüler hatten neben der Wiederholung einer Klasse und dem Wechsel von der Grund- zur weiterführenden Schule mindestens einen weiteren Schulwechsel erlebt, davon zwei in der Grundschulzeit, einer in der sechsten und zwei in der siebten Klasse ($N = 7$).

Die Leistungen von vier Tätern waren bei Abgang von der Schule bzw. der Tatdurchführung schlecht oder sehr schlecht (überwiegend Ausreichend und Mangelhaft), zwei Täter bewegten sich im unteren Mittelfeld (überwiegend Befriedigend und Ausreichend, aber auch Mangelhaft. Diese beiden Täter schätzen ihre Noten selbst aber schlechter ein), und einer im oberen Mittelfeld (überwiegend Gut und Befriedigend; $N = 7$). Im Unterschied zu ihren schwachen Leistungen am Ende der Schullaufbahn hatten vier Täter in der Grundschule gute Noten erzielt ($N = 4$). In sechs Fällen kam es zu Verschlechterungen der Leistungen auf der weiterführenden Schule. In einem Fall handelte es sich dabei um einen kontinuierlichen Abbau. In den fünf anderen Fällen waren jedoch auch abrupte (Ein-)Brüche zu beobachten. Zwei Täter zeigten zunächst langfristig einen stetigen Abbau, der dann in einer weiteren plötzlichen Verschlechterung kulminierte. Bei einem Täter wurden die Verschlechterungen durch einen ersten Einbruch eingeläutet, welcher sich dann kontinuierlich fortsetzte und dann mit einer wei-

teren plötzlichen Verschlechterung endete. Zwei Täter zeigten ausschließlich abrupte Veränderungen ($N = 5$). In fünf Fällen konnten auslösende Bedingungen für die Einbrüche der schulischen Leistungen ausgemacht werden. Dabei handelte es sich in zwei Fällen um extreme Negativerlebnisse in der Schule (Bedrohung durch schulfremde Schüler, übergriffiger Lehrer), die zu starken Reaktionen und auch in anderen Lebensbereichen zu gravierenden und andauernden Verhaltensänderungen der Täter führten, um den Wechsel auf eine andere Schulform, den Beginn neuer oder den Abbruch alter Freundschaften. In einem Fall gab es einen zeitlichen Zusammenhang mit der Amoktat in Bad Reichenhall, in einem anderen fiel der Leistungsabbau zeitlich mit dem ersten Leaking zusammen ($N = 5$). Die Leistungseinbußen ereigneten sich im siebten, zweimal im achten, im neunten sowie in einem Fall im sechsten und elften Schuljahr. Ein Täter war wegen häufiger Fehlzeiten aufgefallen, ein zweiter hatte krankheitsbedingt häufiger gefehlt, jedoch den Eindruck gehabt, man glaube ihm nicht ($N = 4$). Drei Täter wurden als faul und uninteressiert, einer als fleißig und ehrgeizig beschrieben ($N = 4$; s.u.). Je zwei Täter waren lernbehindert oder in Lernberatung gewesen ($N = 2$).

Intelligenz- und Leistungsniveau: Bei vier Tätern waren Intelligenztestungen erfolgt. Zwei zeigten durchschnittliche Leistungen (einer im oberen Bereich), jeweils einer über- und unterdurchschnittliche Ergebnisse (zwei Täter wurden mit dem HAWIK-R getestet. Einer erzielte signifikant bessere Leistungen im Handlungsteil, der andere im Sprachteil). Die drei anderen Täter wurden nicht getestet, aber alle von verschiedenen Personen als intelligent bezeichnet, so dass zumindest von einer durchschnittlichen Intelligenz auszugehen ist ($N = 7$).

Vergleicht man die Angaben zur Intelligenz mit den schulischen Leistungen der Täter, finden sich bei drei Tätern deutliche, bei drei weiteren einige Hinweise darauf, dass diese ihren kognitiven Fähigkeiten nicht gerecht wurden ($N = 7$). Diese Situation wurde womöglich durch die eigenen Erwartungen der Täter verschärft: mindestens zwei von ihnen lag an einem guten Schulabschluss ($N = 2$). Unklar ist, inwieweit die Eltern Druck auf ihre Kinder ausübten. In zwei Fällen fanden sich Hinweise auf erhöhten Druck, die aber durch gegenteilige Aussagen relativiert wurden.

Bei fünf Tätern ließen sich Leistungsprobleme auch in anderen Bereichen feststellen. So befanden sich die drei volljährigen Schüler mangels Initiative (nicht Geldmangels) nicht im Besitz eines Führerscheins. Andere zeigten trotz Lernens oder Nachhilfe schlechte Leistungen, schafften den Schulabschluss nicht, brachen Praktika ab, wurden bei Bewerbungen abgelehnt und waren sportlich nicht sehr begabt (zwei Täter waren aber sehr sportlich; $N = 6$).

Zwei MV-Shooter hatten (zeitweilig) den Wunsch, zur Bundeswehr zu gehen, einer wollte Informatiker werden. Wegen schlechter Leistungen und polizeilicher Auffälligkeiten war oder wäre dies aber jeweils nicht möglich gewesen. Insgesamt hatten vier Täter unrealistische Berufswünsche, zwei weitere wollten (realistisch) gerne handwerkliche Berufe ergreifen ($N = 6$).

Tabelle 47

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich schulische Leistungen

| Schule – Leistungen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|---|----|---|----|---|---|
| 17 Indikatoren: frühere Klassenwiederholung; Versetzung zum Tatzeitpunkt objektiv oder subjektiv gefährdet; frühere Schulwechsel; objektiv oder subjektiv schlechte Schulnoten; Diskrepanzen Leistung in der Grund- und der weiterführenden Schule; plötzliche Verschlechterungen der Schulleistungen; geringes Intelligenzniveau; Diskrepanz Fähigkeit-Leistung; Leistungsdruck in der Familie; Leistungen werden eigenen Erwartungen nicht gerecht; auslösende Bedingungen für schlechtere Leistungen ermittelbar; Faulheit; Lernbehinderung; Lernberatung in Anspruch genommen; Leistungsprobleme auch in anderen Bereichen; häufige Fehlzeiten; Berufswunsch Bundeswehr; unrealistische Berufswünsche | | | | | | | |
| + | 10 | 8 | 12 | 5 | 10 | 9 | 6 |
| +? | | | 1 | | | 2 | |
| +/- | | | | 1 | | | 1 |
| - | 1 | 3 | 2 | 6 | 2 | 5 | 4 |

Bei vier Tätern ließen sich starke Belastungen im Bereich der schulischen Leistungen erfassen (s. Tabelle 47). Alle Täter hatten zumindest ab einem bestimmten Zeitpunkt in ihrer Entwicklung objektiv Leistungsprobleme, die teilweise subjektiv noch verschärft wahrgenommen wurden. Diese Probleme ließen sich bei sechs Tätern über mindestens ein Jahr, wenn nicht mehrere Jahre hinweg beobachten, ein Täter hatte den Abbau schulischer Leistungen (von bereits geringem Niveau) hingegen kurzfristig gezeigt. Von den erhobenen Risikovariablen wurden einige von mindestens fünf Tätern gezeigt: Klassenwiederholungen, Schulwechsel, objektiv oder subjektiv betrachtet schlechte Noten, plötzliche Verschlechterungen der Leistungen, Diskrepanzen zwischen kognitiven Fähigkeiten und Leistungen sowie identifizierbare Auslöser für Leistungsver schlechterungen. Geringen Schulleistungen und damit verbundenen Aspekten kommen in der deutschen Täterpopulation daher offenbar große Bedeutung zu. Zwischen SV- und MV-Shootern gab es keine gravierenden Unterschiede, auffällig ist aber, dass alle drei MV-Shooter Berufswünsche hatten, die sie dann de facto nicht realisieren konnten. Auch ein SV-Shooter hegte vermutlich unrealistische Erwartungen, diese Tatsache war ihm zur Tatzeit aber offenbar selbst nicht bewusst. Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern fanden sich hinsichtlich Leistungsproblemen in anderen Bereichen und unrealistischen Berufswünschen.

10.3.5.2 Verhaltensprobleme und frühere Auffälligkeiten

Deviantes und gewalttätiges Verhalten: Drei Täter hatten schon vor ihren Taten gewalttätiges Verhalten gezeigt ($N = 7$). Einer war wegen Gewalt-, BTM-, diversen Eigentums- sowie Straßenverkehrsdelikten mehrfach vorbestraft, eine mehrjährige Freiheitsstrafe wurde zur Bewährung ausgesetzt (in den zwei Jahren vor der Tat fanden sich keine weiteren Delikte). Die beiden anderen Täter entgingen einer Strafe, weil sie zum Tatzeitpunkt noch keine 14 Jahre alt und daher nicht strafmündig waren (vier Täter waren sicher nicht vorbestraft, $N = 5$). Einer von ihnen war mehrfach wegen Bedrohung, Nötigung und Verstoß gegen das Waffengesetz aufgefallen. Der andere hatte eine Person in seiner Familie angegriffen; ein Vorfall, der der Polizei im Gegensatz zu anderen gewalttätigen Handlungen des Jungen scheinbar nicht bekannt war. Insgesamt waren fünf Täter vor der Tat polizeibekannt (bei den beiden anderen Tätern fanden sich diesbezüglich keine Aussagen, von Polizeikontakten ist aber nicht auszugehen, da diese andernfalls wohl berichtet worden wären; $N = 5$. Gleiches gilt für Vorstrafen). Zwei Täter waren wegen Urkundenfälschung bzw. Verstoßes gegen das Waffengesetz (Führen von Waffen bei einer öffentlichen Veranstaltung § 42 WaffG) in Erscheinung getreten. Ein Täter kam seiner Verhandlung durch die Tat einen Tag vor dem angesetzten Termin zuvor. Somit hatten zwei Täter offene Delinquenz schon im Kindesalter gezeigt, zu einem fanden sich Aussagen der Eltern, die das Gegenteil belegten ($N = 3$). Vier Täter hatten vor ihren Taten andere bereits einmal mit Schusswaffen bedroht, davon einer einen Klassenkameraden in der Schulstunde vor der Tat ($N = 6$). Vier Täter waren im Schulkontext durch gewalttätiges Verhalten, latente Gewaltbereitschaft, verbal und physisch bedrohliches Auftreten oder Aggressivität aufgefallen. Die drei übrigen wurden hingegen durchweg als nicht aggressiv bzw. gewalttätig bezeichnet ($N = 7$). Zwei Täter wurden als impulsiv aggressiv beschrieben, bei einem Täter fanden sich hingegen sowohl Berichte zu impulsivem als auch zu geplantem Handeln ($N = 3$). Unkontrollierte Wut bzw. unkontrollierter Ärger wurden von fünf Tätern berichtet, diese z.B. als cholerisch, aufbrausend, launisch, jähzornig oder bedrohlich aggressiv beschrieben. Ein Täter nahm gegen seine Wutausbrüche sogar Medikamente ein und war in Therapie, um Frustrationstoleranz und Impulskontrolle aufzubauen, während ein anderer nach Aussagen der Eltern nie impulsiv aggressives Verhalten gezeigt hatte ($N = 6$). Bemerkenswert ist, dass sich bei immerhin drei Tätern schon im Kindes- bzw. Grundschulalter Berichte zu auffälligem Interesse an Gewalt fanden ($N = 3$).

Ein Täter war einmal amtlich als vermisst gemeldet, ein zweiter als Kind mehrfach von zu Hause weggelaufen ($N = 2$). Nach gravierenden psychischen Belastungen war ein Täter durch Branddelikte aufgefallen ($N = 1$). Ein weiterer Täter hatte ebenfalls im Kindesalter Fliegen

gequält ($N = 1$; der juristische Straftatbestand der Tierquälerei wäre hierdurch nicht erfüllt, der Aspekt wird aufgrund seiner möglichen psychologischen Bedeutung hier allerdings trotzdem aufgeführt). Von zwei Tätern wurde auffälliges Lügen im Kindesalter berichtet, diese leugneten regelmäßig ihre Beteiligung an körperlichen Auseinandersetzungen ($N = 2$). Einige Täter hatten auch in Tatzeitnähe gelogen, insbesondere die MV-Shooter hatten ganze Lügengebäude aufgebaut, z.B. um Tatvorbereitungen wie die Waffenbeschaffung oder Tatauslöser wie z.B. den Schulverweis, den Jobverlust oder schlechte Noten vor Eltern und/oder Freunden zu verbergen ($N = 7$). Dass drei Täter auch nach den Taten von ihren Familien noch als ehrlich beschrieben wurden (eine Mutter sagte z.B., ihr Sohn habe kein Geheimnis haben können) ist ein Beleg dafür, wie gut und lange es diesen gelang, die Fassade zu wahren und selbst das engste Umfeld zu täuschen. Denn auch Freunde waren von den Taten überrascht und gaben an, sich in den Tätern geirrt zu haben und diese nicht so gut gekannt zu haben, wie sie gedacht hatten. Ruhig, besonnen, kooperativ, einsichtig – so wurde ein Täter auch von drei Polizisten beschrieben. Dass auch diese getäuscht wurden, zeigt sich darin, dass der Täter die aus diesem Vorfall resultierende Gerichtsverhandlung als einen Tatgrund nannte ($N = 3$).

Tabelle 48

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich deviantes und gewalttätiges Verhalten

| Deviantes und gewalttätiges Verhalten | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|---|---|---|---|---|---|
| 14 Indikatoren: frühere Gewalt; Vorstrafen; Kontakte zur Polizei; Delinquenz im Kindesalter; Bedrohung anderer mit Waffen; Gewalt und Aggression im Schulkontext; aggressives und gewalttätiges Verhalten erfolgt impulsiv; unkontrollierte/r Ärger/Wut; auffälliges Interesse an Gewalt im Kindesalter; Vermisstenmeldungen oder Wegbleiben von zu Hause; Branddelikte; Tierquälerei; Lügen im Kindesalter; Lügen vor der Tat | | | | | | | |
| + | 10 | 9 | 3 | 2 | 6 | 2 | 9 |
| +? | | | | 1 | | | |
| +/- | 1 | | | | | | |
| - | | 1 | 3 | 5 | 2 | 3 | 2 |

Drei Täter fielen deutlich durch deviantes und/oder gewalttätiges Verhalten auf und auch in einem vierten Fall fanden sich Hinweise darauf (s. Tabelle 48). Die Auffälligkeiten lagen dann bereits seit vielen Jahren vor, waren in einem Fall schon im Kindesalter vorhanden und damals noch deutlicher ausgeprägt gewesen. Die anderen drei Täter, zu denen nur wenige Informationen in diesem Bereich vorlagen, hatten vor ihrer Tat offenbar kein aggressives oder delinquentes Verhalten gezeigt. Jeweils mindestens fünf Täter hatten in Tatzeitnähe gelogen, bereits Kontakt zur Polizei gehabt und unkontrollierten Ärger gezeigt. Es zeigten sich keine auffälligen Unterschiede zwischen SV- und MV-Tätern, aber Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern hinsichtlich Kontakten zur Polizei, Lügen in Tatzeitnähe, Gewalt und Aggression im Schulkontext sowie unkontrollierten Ärgers.

Beschäftigung mit verwandten Themen: Drei Täter waren intolerant gegenüber anderen Personengruppen oder Weltanschauungen. Opfer der Anfeindungen waren in jedem Fall Ausländer. Ein Täter zeigte zudem deutlichen Hass auf die Gruppe der Lehrer, dieser wurde sogar in einem Gutachten dokumentiert. Ein anderer Täter lehnte eine Vielzahl von Personengruppen ab, z.B. „Jerks“, „Jocks“²⁵, Mitläufer, HipHopper, Raucher, Nazis, Mitglieder der Konsumgesellschaft sowie die Gesellschaft als solche. Von einem Täter wurde berichtet, er sei erstarrt in einem ideologisierten, historisierten und entmenschlichten Begriffssystem ($N = 3$).

Einige Täter zeigten eine Orientierung an antisozialen bzw. extremistischen Gruppierungen bzw. an Subkulturen. So hatten zwei Täter rechtsradikale Gesinnungen, gehörten jedoch keiner entsprechenden Vereinigung an. Ein Täter hatte großes Interesse an Satanismus. Neben Schmuckstücken mit Pentagrammen fanden sich bei ihm aus dem Internet heruntergeladene Beschwörungsformeln, Auszüge der satanischen Bibel von LaVey sowie Aufzeichnungen in der henochischen Sprache²⁶. Gleichaltrige waren durch diese Interessen des Täters zum Teil abgeschreckt (während die meisten anderen sie nicht sehr ernst nahmen), aber es handelte sich nicht um einen praktizierenden Satanisten, seine Kenntnisse waren beschränkt und idiosynkratisch überformt. Der Täter gehörte nicht zur Goth-Szene und wäre wohl eher der Black-Metal-Szene zuzuordnen gewesen. Der vierte Täter wurde zwar vereinzelt als Goth bezeichnet, auch in diesem Fall fanden sich darauf aber keine Hinweise. Dieser hatte ein sehr individuelles Weltbild konstruiert. Er forderte Anarchie, bezeichnete Deutschland als faschistisch, lehnte sowohl Nazis als auch bestimmte Ausländer, den Staat und Religion ab und betrachtete sich selbst wie auch andere School Shooter als Rebell. Zwei Täter hatten keiner besonderen politischen Richtung oder Sekte angehangen ($N = 6$).

Mit dem Thema Tod hatten sich fünf Täter beschäftigt, z.B. durch ihre Auseinandersetzung mit der satanistischen Szene, Krieg, Suizid, anderen School Shootings oder Amokläufen und dadurch Faszination von diesen Themen offenbart ($N = 5$). Hinweise auf eine gezielte Beschäftigung mit früheren School Shootings gab es bei zwei Tätern, bei denen sich Informationen zu solchen Taten fanden. Während es sich dabei in einem Fall um nur drei, zum Teil satirische Texte zum Thema handelte, die kaum auf eine tiefgreifende und langfristige Auseinandersetzung hindeuten, hatte sich der zweite intensiv mit dem Thema befasst und sogar eine Website über School Shootings erstellt. In vier Fällen erbrachten selbst Hausdurchsuchungen keine Hinweise auf die Sammlung von Informationen zu früheren Amokläufen oder die Täter selbst äußerten, sich damit nicht befasst zu haben ($N = 6$).

²⁵ Englische Begriffe, mit denen z.B. sehr athletische Schüler aus Sportmannschaften beschrieben werden. Diese Begriffe hatte der Täter vermutlich den Aufzeichnungen der Täter aus Columbine entnommen.

²⁶ Der angeblichen Sprache Satans

Tabelle 49

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Interesse an verwandten Themen

| Beschäftigung mit verwandten Themen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 4 Indikatoren: Intoleranz gegenüber anderen; Orientierung an extremistischen Gruppen oder Subkulturen; Beschäftigung mit der Todesthematik; Beschäftigung mit früheren School Shootings | | | | | | | |
| + | 3 | 3 | 1 | 1 | 4 | 2 | |
| - | 1 | 1 | 1 | 2 | | 1 | |

Vier Täter zeigten ein starkes Interesse an den Themen Tod, School Shootings oder extremistischen und Subgruppen, während in den übrigen drei Fällen wenige oder keine Hinweise in diese Richtung deuteten (zu einem Fall fanden sich diesbezüglich allerdings gar keine Aussagen; s. Tabelle 49). Bei den einzelnen Faktoren divergierten die Ausprägungen stark. Sogar die gezielte Beschäftigung mit früheren School Shootings war in nur drei Fällen zu eruieren, in den anderen Fällen hatte sie nachweislich *nicht* stattgefunden. Hypothese 8.3.1.a.iv wird daher zurückgewiesen. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Täter durch die intensive Medienberichterstattung nicht trotzdem von früheren ähnlichen Taten gewusst haben könnten. In zwei Fällen stellte beispielsweise offenbar weniger ein anderes School Shooting als vielmehr die Amoktat eines Jugendlichen in Bad Reichenhall ein Vorbild dar. Aber auch diesbezüglich hatte offenbar keine gezielte Informationssuche stattgefunden. Es fanden sich keine Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern und keine Unterschiede zwischen SV- und MV-Shootern. Sofern entsprechende Interessen zu ermitteln waren, lagen diese in drei Fällen schon über Jahre, in zwei anderen erst kurzfristig seit Monaten bzw. Wochen vor (zu den beiden anderen Fällen lassen sich keine Aussagen treffen).

10.3.5.3 Äußeres Erscheinungsbild

Zwei Täter hatten kurz rasierte Haare, einer davon mit etwas längeren Haaren in der Kopfmittle. Ein weiterer Täter trug seine Haare seit etwa einem Jahr schwarz gefärbt. Zwei Täter trugen ausschließlich, einer überwiegend schwarz, der vierte fast immer Tarnkleidung oder T-Shirts mit Waffen- und Totenkopfabbildungen. Andere Täter fielen durch Schminke, schwarzen Nagellack, einen langen schwarzen Mantel oder schwarze Fingerhandschuhe auf. Insgesamt war bei vier Tätern in den Monaten und Jahren vor der Tat ein außergewöhnlicher Stil im Aussehen erkennbar ($N = 7$). In vier Fällen ließen sich zudem plötzliche, auffällige Veränderungen des Aussehens recherchieren und zeitlich mit weiteren Auffälligkeiten oder Vorfällen wie extremen Negativ-Erfahrungen in der Schule, dem Beginn anderer Verhaltensauffälligkeiten, dem Interesse an früheren Taten, dem Beginn des Leakings, Verschlechterungen der Schulleistungen oder dem Entschluss zur Tat in Verbindung bringen ($N = 4$). Zwei Täter

wollten den Aussagen anderer zufolge durch ihr Auftreten gezielt auffallen ($N = 2$). Bei einem Täter wurde auf mangelnde Körperhygiene hingewiesen ($N = 1$). Körperschmuck fand sich bei einem Täter in Form von Tattoos, darunter ein Totenkopf, ein Comichase mit Vorbild aus einem Kriegsfilm sowie der Spruch „Die Rache ist mein“ ($N = 4$). Die physische Attraktivität eines Täters wurde von diesem selbst und anderen als niedrig eingeschätzt ($N = 1$).

Bei zwei Tätern fanden sich Hinweise auf körperliche Auffälligkeiten. In einem Fall eine mäßiggradige Gesichtskoliose mit leichtem Mundschiefstand (die sich auf Fotos des Täters allerdings nur erahnen lassen), im zweiten Fall Fehlhaltungen, die ein Wirbelsäulenkorsett erforderlich machten. Ein Täter hatte keine physiologischen Besonderheiten ($N = 3$). Zwei Täter hatten keine körperlichen Krankheiten, bei vieren fanden sich Allergien, Asthma, chronische Bronchitis, Knieprobleme, Migräne oder Herzbeschwerden ($N = 6$). Die Oma eines Täters merkte an, ihr Enkel sei ihrer Meinung nach spät in die Pubertät gekommen.

Tabelle 50

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich äußere Erscheinung und körperliche Krankheiten

| Äußere Erscheinung/körperliche Verfassung | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 Indikatoren: auffälliges Erscheinungsbild, auffällige Kleidung; plötzliche Veränderungen im Outfit; wollten durch Outfit auffallen; geringe Attraktivität; physiologische Auffälligkeiten; körperliche Krankheiten | | | | | | | |
| + | 3 | 3 | 1 | 1 | 3 | 3 | 2 |
| +? | 1 | | | | 1 | | |
| - | 1 | | 3 | 2 | 1 | 1 | 1 |

Auch aus der obigen Tabelle wird ersichtlich, dass vor allem vier Täter durch ein auffälliges Äußeres oder körperliche Einschränkungen in Erscheinung traten, die aber nur bei zwei Tätern ausgeprägt waren (s. Tabelle 50). Besondere Häufungen einzelner Faktoren fanden sich nicht, ebenso wenig wie Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern oder Unterschieden zwischen den SV- und MV-Shootern. Das auffällige Aussehen hatte bei drei Tätern mindestens seit einem Jahr vorgelegen, teilweise auch länger, im letzten Fall dagegen erst seit einigen Wochen.

10.3.5.4 Freizeitbeschäftigungen

Bei allen Tätern ließen sich Hobbys bzw. Freizeitaktivitäten recherchieren ($N = 7$). Drei Täter gingen auch noch zum Tatzeitpunkt sportlichen Aktivitäten nach. Einer von ihnen war sehr sportlich, hielt zwei Schulrekorde und genoss daher unter Gleichaltrigen Anerkennung und Bewunderung, hatte nach Aussagen des Vaters in der Kindheit aber einen Judoverein besucht, um sich besser zu behaupten. Drei weitere Täter hatten früher Sport getrieben, einer davon im Schützenverein. Auch ein zweiter Täter betätigte sich gelegentlich als Sportschütze ($N = 2$),

drei hatten häufiger, einer davon regelmäßig Gotcha bzw. Paintball gespielt ($N = 3$). Weitere Hobbys waren fernsehen, die Beschäftigung mit dem Computer, Kino, Musik hören, musizieren, zeichnen, Rollenspiele (bei denen sich aber keine Auffälligkeiten wie etwa besonders brutales Spielen zeigten), Filme drehen, in der Natur spazieren gehen, Soldat spielen (als Kind) oder Modellbau (z.B. von Panzern, ebenfalls als Kind). Sechs Täter hatten sich auch in der Zeit vor der Tat mit Freunden getroffen, hatten z.B. Netzwerkabende veranstaltet oder Kneipen, Konzerte oder Discos sowie die Tanzstunde besucht, waren zum Bowling gegangen, hatten zusammen gespielt oder einfach zum Reden beisammen gesessen. Ein Täter hatte Discos und Lokale hingegen schon immer gemieden und vor der Tat keine Kontakte bzw. Aktivitäten mit Gleichaltrigen mehr gehabt ($N = 7$). Trotz Freunden und des Kontakts zu diesen verbrachten mindestens vier Täter den größten Teil ihrer Freizeit allein, seit kurzem war das scheinbar auch bei einem fünften Täter so ($N = 6$).

Vier Täter hatten (früher) Vereinen oder anderen Organisationen mit regelmäßigen Treffen angehört ($N = 5$). Allerdings fiel auf, dass zur Tatzeit nur noch einer dort aktiv war (dieser war allgemein in viele Gruppen und Freizeitaktivitäten mit Freunden eingebunden). Einer von den übrigen Tätern hatte den Schützenverein nach Erwerb des Waffenscheins nicht mehr besucht, war aus dem Sportverein, dem er jahrelang angehört hatte, schon vor längerem ausgetreten bzw. ausgeschlossen worden und der Filmdreh, an dem er sich mit großem Engagement beteiligt hatte, war abgebrochen worden. Der zweite Täter hatte etwa drei Monate vor der Tat den von ihm gegründeten und akribisch organisierten Airsoft-Verein, auf den er sehr stolz war, nach Konflikten aufgelöst, das Hobby aufgegeben und daher auch die letzten noch bestehenden sozialen Kontakte abgebrochen und einen anderen Sportverein schon vor Jahren verlassen. Der dritte Täter war weiterhin Vereinsmitglied, konnte seine beiden Sportarten in den letzten Monaten wegen Partner- bzw. Raummangels aber nicht mehr praktizieren ($N = 4$).

Tabelle 51

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Freizeitaktivitäten

| Freizeitbeschäftigungen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 6 Indikatoren: keine Freizeitaktivitäten; keine Freizeitaktivitäten mit Freunden zur Tatzeit; größten Teil der Freizeit vor der Tat allein verbracht; Gotcha; Sportschütze; regelmäßige Aktivitäten in der Zeit vor der Tat eingeschränkt oder abgebrochen | | | | | | | |
| + | 2 | 2 | 3 | 1 | 4 | 2 | |
| - | 2 | 3 | 2 | 3 | 1 | 2 | 2 |

Bei fünf Tätern finden sich einzelne Belastungen im Bereich der Freizeitaktivitäten, bei zweien stärkere Belastungen (s. Tabelle 51). Ebenfalls bei fünf Tätern fanden sich zumindest vereinzelte Hinweise darauf, dass die Freizeit überwiegend allein verbracht wurde. Drei Täter

hatten über Jahre Gotcha gespielt oder waren zum Sportschießen gegangen. Veränderungen in den Freizeitaktivitäten hatten sich meist erst in den Monaten vor der Tat ergeben. Es fanden sich keine Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern und keine Unterschiede zwischen den SV- und MV-Tätern.

10.3.5.5 *Persönlichkeitsmerkmale, soziale und emotionale Kompetenzen*

Im folgenden Abschnitt werden zunächst die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Täter betrachtet. Danach folgen typische Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensweisen, die zum Teil im Rahmen der Aktenanalysen gezielt erfasst und teilweise durch Inhaltsanalysen der Zeugenaussagen ermittelt wurden, um eine Vorstellung davon zu erhalten, wie die Täter von ihrer Umgebung wahrgenommen wurden.

Soziale und emotionale Kompetenzen: Vier Täter zeigten funktionale Coping- bzw. Problemlösestrategien, sprachen beispielsweise mit Freunden über Probleme (was zwei Täter dagegen nach eigenen Aussagen oder denen anderer Personen offenbar nicht taten) oder suchten dafür selbst konstruktive Lösungsversuche (z.B. eine neue Schule oder Arbeitsstelle; $N = 6$). Diese Strategien wurden jedoch nur vereinzelt eingesetzt und schnell wieder aufgegeben, sofern sie nicht sofort zu den gewünschten Ergebnissen führten. So zeigten fünf Täter auch oder überwiegend dysfunktionale Strategien wie sozialen Rückzug, Drogen- und Medienkonsum, Suizidgedanken, Weglaufen, Ablehnen von Hilfe, aggressive Fantasien, Rachedgedanken, Rumination und Ausweichen von Problemen ($N = 5$).

Ähnlich zeigten drei Täter insbesondere bei Konflikten mit Gleichaltrigen konstruktive Lösungsversuche durch Gespräche mit den beteiligten Personen (über einen Täter berichten dagegen alle Zeugen, dieser habe das Gespräch nie gesucht; $N = 4$). Sechs Täter reagierten bei Konflikten hingegen auch oder vor allem passiv mit Rückzug und Nachgeben, mieden die offene Auseinandersetzung, brachen den Kontakt ab, versteckten sich oder zogen eigene Anliegen zurück ($N = 6$). Drei Täter reagierten in Extremsituationen auch aggressiv, von zweien wurde berichtet, sie hätten sich nie etwas gefallen lassen. Bei den übrigen vier Tätern fanden sich aggressive Reaktionen in solchen Situation nicht ($N = 7$). Weitere inadäquate Reaktionen auf Konflikte fanden sich bei drei Tätern und bestanden beispielsweise in Hilf- und Ratlosigkeit, exzessiven Gewaltfantasien oder darin, einseitig andere verantwortlich zu machen.

Zwei Täter ($N = 2$) reagierten auf schwierige Situationen mit starker Hilf- und Hoffnungslosigkeit und signalisierten dadurch geringe internale Kontrollüberzeugungen.

Ein Täter fiel durch den Mangel eines angemessenen mimischen Ausdrucks auf, zeigte kaum Emotionen und laut psychiatrischem Gutachten kein Mitschwingen, war emotional schwer zugänglich, zeigte großen Ernst und hatte sich „seelisch selbst verarmt“, um „Selbstkontrolle in Richtung völliger affektiver Gleichgültigkeit“ zu erreichen. In Bezug auf zwei andere Täter fanden sich hingegen widersprüchliche Befunde ($N = 3$). Zwei Täter wurden als gute Zuhörer oder Vertrauenspersonen beschrieben. Daher ist davon auszugehen, dass sie angemessen auf die Gefühle anderer reagieren konnten. Ein dritter Täter wurde zwar einmal als wenig empathisch beschrieben, hatte bei mehreren Gelegenheiten aber adäquate Reaktionen auf die Gefühle anderer gezeigt ($N = 3$). Einige Täter hatten Schwierigkeiten, eigene Gefühle zu kommunizieren. Vier von ihnen teilten sich anderen offenbar kaum mit, z.B. wegen affektiver Verarmung (s.o), Problemen, eigene Gefühle in Worte zu fassen oder Schamgefühlen. Zwei wurden als verschlossen beschrieben, einer fühlte sich von niemandem verstanden. Zwei Täter öffneten sich gegenüber Eltern und Lehrern zwar nicht, besprachen aber mit guten Freunden und in einem Fall auch dem Großvater ihre Probleme ($N = 6$). Ein Täter fiel durch emotional völlig inadäquate Reaktionen auf. Er hatte nach einem Gespräch Gelegenheit, mit dem Mädchen, in das er seit langem sehr verliebt war, allein zu sein. Diese hatte zu verstehen gegeben, dass sie daran Interesse hatte. Stattdessen lief er absichtlich mit voller Wucht gegen eine Wand, so dass er kurzzeitig das Bewusstsein verlor und die günstige Situation ungenutzt verstrich. Die geschockte Reaktion der Anwesenden verhöhnnte er später ($N = 1$). Ein Täter machte Angaben zu seinen Gefühlszuständen an normalen Tagen. Dabei überwogen negative Gefühle deutlich. Bei 20 Gelegenheiten gab er seine Stimmung fünfmal mit „okay“ an, je einmal mit „tired“ und „cold“. Bei den übrigen Gelegenheiten benannte er negative Gefühle: beschrieb sich jeweils viermal als „depressed“ und „angry“/„annoyed“, zweimal als gelangweilt und je einmal frustriert, verwirrt und besorgt ($N = 1$).

Zu prosozialen Verhaltensweisen der Täter fanden sich insgesamt nur wenige Angaben (z.B. anderen gerne Freude bereiten, trösten, teilen oder etwas für andere tun). In fünf Fällen fanden sich allerdings Hinweise auf Hilfsbereitschaft gegenüber Freunden, zwei Täter wurden explizit als hilfsbereit beschrieben und einer gab an, seine Freunde könnten sich immer auf ihn verlassen, er Sorge sich um andere mehr als um sich selbst ($N = 5$).

Tabelle 52

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich soziale und emotionale Kompetenzen

| Soziale und emotionale Kompetenzen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 13 Indikatoren: keine funktionalen Copingstrategien; dysfunktionale Copingstrategien; keine verbale Konfliktlösung; Rückzug/Nachgeben bei Konflikten; aggressive Reaktion auf Konflikte; andere unangemessene Reaktionen auf Konflikte; prosoziale Verhaltensweisen (Hilfsbereitschaft); hilflose Reaktion/geringe interne Kontrollüberzeugung; kein angemessener Emotionsausdruck; keine angemessene Reaktion auf Gefühle anderer; kein Mitteilen eigener Gefühle; emotional inadäquate Reaktionen; Überwiegen negativer Gefühlszustände | | | | | | | |
| + | 6 | 1 | 5 | 2 | 7 | 1 | 5 |
| +/- | | | 2 | 3 | | 1 | |
| - | 2 | 1 | 3 | 4 | 2 | 2 | 4 |

Vier Täter zeigten Hinweise auf inadäquat ausgeprägte soziale und emotionale Kompetenzen, bei den drei anderen fanden sich darauf wenige oder eher widersprüchliche Hinweise. Nur bei einem Täter waren diese sehr deutlich ausgeprägt (s. Tabelle 52). Hypothese 8.3.1.a.ix wird daher zurückgewiesen. Hinweise auf dysfunktionale Copingstrategien, Rückzug oder Nachgeben bei Konflikten sowie Schwierigkeiten in der Mitteilung eigener Gefühle fanden sich allerdings jeweils bei mindestens fünf Tätern und in Bezug auf diese drei Variablen zeigten sich jeweils auch Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern. Somit scheint solchen Problemen durchaus eine besondere Bedeutung bei den Tätern zuzukommen, die nicht außer Acht gelassen werden sollte. Eindeutige Unterschiede zwischen den SV- und den MV-Tätern fanden sich nicht, aber die sozialen und emotionalen Defizite waren bei den drei MV-Tätern, aber nur einem SV-Täter deutlich ausgeprägt. Es ist davon auszugehen, dass die entsprechenden Defizite bei den Tätern schon lange vorlagen.

Persönlichkeitsmerkmale und typische Verhaltensweisen: Im Folgenden werden erst Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensweisen behandelt, von denen a priori ein Zusammenhang mit der Tatgenese vermutet wurde und die daher mittels des Aktenanalysebogens gezielt erfasst wurden.

Sensible Reaktionen auf Kritik ließen sich bei drei Tätern beobachten. Zwei zeigten diese offenbar schon länger, so dass diese bereits in psychiatrischen Gutachten oder durch Lehrer dokumentiert und durch Aussagen von Mitschülern bestätigt wurden. Der dritte Täter hatte hingegen nach Aussagen von Freunden erst in den Wochen vor der Tat bedrückt auf Kritik reagiert. Im vierten Fall fanden sich widersprüchliche Aussagen, die in der großen Mehrheit wie im fünften Fall aber auf gelassene Reaktionen auf Kritik (von Lehrpersonen) deuteten ($N = 5$). Den Aussagen von drei Tätern ließen sich Hinweise auf ein geringes Selbstwertgefühl entnehmen (s.o.). Ein vierter Täter hatte sich hingegen (trotz depressiver Züge) für „mental stark“

gehalten und sich selbst intellektuell überschätzt ($N = 4$). Das Selbstwertgefühl dieses Täters wurde auch von anderen als hoch eingestuft, das von fünf anderen Tätern aber als niedrig bewertet. So wurde von einem Täter gesagt, er habe nur auf den ersten Blick selbstbewusst gewirkt, sei geltungsbedürftig gewesen und habe gegenüber Schwächeren zwar aufgetrumpft, gegenüber Stärkeren aber klein beigegeben. Bei zwei Tätern wurde ein extrem niedriges Selbstwertgefühl in Testungen diagnostiziert (s.o.). Einer von ihnen hatte in seinem näheren sozialen Umfeld aber offenbar einen anderen Eindruck erweckt und gab später an, gut geschauspielert zu haben. In zwei Fällen waren es die Eltern, die eine Selbstwertproblematik ihrer Söhne konstatierten und auch Lehrer machten entsprechende Angaben, z.B. dass der Täter versucht habe, Komplexe durch cooles Auftreten zu kompensieren ($N = 6$).

Vier Täter zeigten die Tendenz, Probleme und Konflikte external zu attribuieren und somit andere Personen zu beschuldigen und eigene Fehler zu verleugnen ($N = 4$). Im Gegensatz dazu räumten mindestens drei Täter auch eigene Anteile ein und zeigten internale Attributionsmuster. So bezeichnete sich ein Täter selbst als Psychopath (was ein zweiter Täter weit von sich wies: „I'm not a fucking psycho“). Ein anderer sagte von sich, die Verantwortung für seine Handlungen, Verhaltensweisen und Probleme zu akzeptieren und aus seiner Sicht nicht dazu zu neigen, anderen Personen und äußeren Umständen die Schuld dafür zu geben ($N = 4$). Manipulationsversuche anderer waren bei drei Tätern zu recherchieren. So wiegelte ein Täter andere offenbar gerne auf und hielt sich dann selbst zurück, ein zweiter versuchte andere durch aggressives Verhalten für seine Interessen zu instrumentalisieren. Als andere einen Verdacht wegen Tatabsichten des dritten Täters hatten, zerstreute er diesen nach eigenen Angaben durch gezielte, beruhigende Bemerkungen ($N = 3$).

Ein Täter zeigte deutlichen unangemessenen Humor, erzählte beispielsweise rassistische Witze in der Öffentlichkeit oder zeigte eine unangemessene Parodie auf einen Lehrer. Die Witze von zwei weiteren Tätern wurden kontrovers empfunden, während drei Täter ausschließlich als witzig oder gar als Gruppenclown bezeichnet wurden ($N = 6$).

Deutliche Diskrepanzen zwischen seinen Ankündigungen und Handlungen waren bei einem Täter zu ermitteln. Dieser hatte mehrfach mit Selbstmord gedroht, dies aber nie versucht. Daher war schließlich auch seinen Mordankündigungen kein Glaube geschenkt worden ($N = 1$).

Ein Täter war gläubig, betete, besuchte regelmäßig die Kirche und fand im Glauben nach eigenen Aussagen Halt. Vier Täter waren eigenen oder den Aussagen anderer zufolge hingegen nicht gläubig (im Falle des Täters, der sich für Satanismus interessierte, wurde ebenfalls davon ausgegangen, dass dieser nicht gläubig sei, auch wenn dieser womöglich den Teufel „anbetete“, was allerdings unklar ist; $N = 5$).

Tabelle 53

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Persönlichkeitsmerkmale und typische Verhaltensweisen I

| Persönlichkeitsmerkmale und typ. Verhaltensweisen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 10 Indikatoren: als ehrlich beschrieben (negativ gewichtet; s.o.); Ankündigungen und Handlungen stimmen gemeinhin überein; externale und interne Problemattribution; sensible Reaktion auf Kritik; Manipulationsversuche; unangemessener Humor; geringer Selbstwert (Selbst- und Fremdeinschätzung); nicht gläubig | | | | | | | |
| + | 3 | 5 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 |
| +/- | | 1 | 2 | 1 | | | |
| - | 2 | | 1 | 4 | 2 | 2 | 1 |

Vier Täter zeigten eine Häufung von Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltensweisen, die mit einer Tatgenese in Verbindung gebracht werden könnten, während das bei drei Tätern weniger der Fall war. Bei zwei Tätern fielen diese Häufungen besonders stark aus (s. Tabelle 53). Auch in Bezug auf die einzelnen Faktoren zeigten sich keine besonderen Häufungen, keiner von ihnen fand sich bei mehr als vier Tätern. Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern waren nur hinsichtlich der Manipulationsversuche anderer zu eruieren, Tendenzen zur externalen Problemattribution fanden sich bei allen drei MV-Shootern, aber nur bei einem SV-Shooter. Es ist davon auszugehen, dass die beschriebenen Persönlichkeitsmerkmale oder Verhaltensmuster bei den Tätern bereits seit längerem vorlagen.

Weitere Beschreibungen der Persönlichkeitsmerkmale und typischer Verhaltensweisen: Den Zeugenaussagen ließen sich in vielen Fällen weitere Aussagen über Persönlichkeitsmerkmale und Verhalten der Täter entnehmen. Insgesamt fanden sich annähernd 900 Aussagen zu 278 verschiedenen Eigenschaften oder Verhaltensmustern. Bei der Datenaufnahme wurde jeweils festgehalten, ob es sich um eine zustimmende oder ablehnende Beschreibung handelte (z.B.: „der Täter war wortgewandt“ vs. „der Täter konnte sich nicht gut ausdrücken“) und aus welcher Personengruppe diese Aussage stammte (1. Familienangehörige, 2. Freunde, 3. andere Gleichaltrige [Peers], 4. Lehrer und andere Erwachsene, 5. Gutachten und Urteile und 6. – sofern relevant – der Täter selbst). 267 der 278 Merkmale wurden thematisch geordnet und in 51 Unterkategorien mit einem bis 17 Merkmalen eingeteilt (s. Anhang F; die übrigen elf Merkmale und Verhaltensweisen wurden nicht zugeordnet, weil sie nicht in die vorhandenen Unterkategorien passten und zugleich vernachlässigbar erschienen oder bereits durch andere Fragestellungen abgedeckt waren). So umfasst die Unterkategorie „wenig eloquent“ z.B. die Merkmale „kann sich schlecht mitteilen“ (+), „eloquent“(-) und „redegewandt“(-). Um die Aussagen über alle Merkmale einer Kategorie hinweg addieren zu können, wurden die Merkmale „eloquent“ und „redegewandt“ rekodiert, so dass alle Merkmale in die Richtung „wenig

eloquent“ wiesen. Die 51 Unterkategorien wurden ihrerseits zehn Hauptkategorien zugeordnet (s. Tabelle 54).

Danach wurde jeweils die Anzahl der bestätigenden (Zahl vor dem Gedankenstrich) und ablehnenden (Zahl hinter dem Gedankenstrich) Aussagen zu jeder Unter- und Hauptkategorie über alle Täter hinweg sowie für jeden Täter einzeln errechnet. Diese Angaben sind den Tabellen in Anhang G zu entnehmen. Daraus lässt sich zudem entnehmen, in welchen Bereichen sich Widersprüche in der Bewertung von Merkmalen ergaben, ob Täter von Personen aus verschiedenen Kontexten unterschiedlich beschrieben wurden und welche Merkmale für die die Täter beschreibenden Personen von besonderer Bedeutung bzw. für die Täter kennzeichnend waren.

Tabelle 54

Hauptkategorien für die Beschreibung des Charakters und des Verhaltens der deutschen School Shooter sowie die zugeordneten Unterkategorien

| | | | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <u>1. Introversion</u> - introvertiert - sozialer Rückzug - Einzelkämpfer - konfliktscheu - undurchschaubar - soz. Ausschluss | <u>2. Leistung</u> - Konzentrations-schwierigkeit - wenig ausdauernd - faul - wenig intelligent - wenig eloquent | <u>3. provokantes/ag-gressives Verhalten</u> - provokant - renitent - fasziniert von Verbotenem - aggressiv - reizbar - impulsiv | <u>4. außergewöhnliches Verhalten</u> - sonderlich - überspannt - auffällig/unangepasst | <u>5. externe Problem attribution</u> - externe Problem attribution/fehlende Problemeinsicht - nachtragend - unkooperativ |
| <u>6. emot. auffällig</u> - launisch - wütend - ängstlich - depressiv - labil - frustriert - nicht schwingfähig - problembeladen | <u>7. selbstzentriert</u> - selbstbezogen - gleichgültig - individualistisch - überheblich | <u>8. soz. unsicher</u> - zurückweisungs-sensitiv - unsicher - von anderen abhängig - aufmerksamkeitsbedürftig - orientierungslos - Opfertyp | <u>9. positive Eigenschaften</u> - humorvoll - freundlich - höflich - prosozial - entspannt - ehrlich - vielseitig | <u>10. Sonstiges</u> - phantasievoll - durchschnittlich - sparsam |

Zunächst zeigt sich, dass die Aussagen der fünf verschiedenen Gruppen in Bezug auf die einzelnen Täter fast immer in die gleiche Richtung wiesen (dies ist besonders gut erkennbar, wenn viele Aussagen zu einem Merkmal vorlagen). Große Einigkeit bestand vor allem zwischen Lehrern bzw. anderen Erwachsenen und Gleichaltrigen. Aber auch Freunde und Familie zeigten insgesamt wenige Abweichungen. Dies bedeutet einerseits, dass die Aussagen als recht zuverlässig betrachtet werden können und andererseits, dass sich die Täter im Kreis der ihnen vertrauten Personen nicht grundlegend anders verhalten haben als im weiteren sozialen Kontext. Eine Ausnahme von dieser Regel stellt die Unterkategorie „introvertiert“ dar. Freunde und Familie zumindest einiger Täter gaben an, diese hätten sich in ihrem Kreis – anders als im weiteren sozialen Umfeld – offen und zugänglich gezeigt. Zwischen den verschiedenen

Tätern zeigen sich hingegen in einigen Bereichen deutliche Unterschiede. Beispielsweise wurde ein Täter von sehr vielen Personen (17) als faul beschrieben, während bei drei anderen Tätern gleich mehrere Aussagen auf deren Fleiß hindeuteten und zu den beiden übrigen Tätern widersprüchliche Berichte vorlagen (s. auch die Unterkategorie „auffälliges Verhalten“).

Sehr häufig fanden sich Aussagen zur Hauptkategorie „Introversion“, fast ein Drittel der Aussagen wurden dieser zugeordnet (271 Aussagen, davon 231 zustimmende und 40 ablehnende). 210 Aussagen bezogen sich auf die Unterkategorie „introvertiert“, 32 auf „sozialen Rückzug“. Diese verteilten sich schwerpunktmäßig auf vier Täter, für die vor allem das Merkmal introvertiert, und einen Täter, für den sozialer Rückzug besonders kennzeichnend gewesen zu sein scheint. Aufgrund der Häufigkeit der Nennungen sind bei diesen Tätern recht starke Ausprägungen dieser Persönlichkeitsmerkmale zu vermuten.

Ebenfalls häufig wurden positive Eigenschaften der Täter thematisiert (95 zustimmende, 10 ablehnende Aussagen) und vor allem Freundlichkeit, aber auch Humor, Höflichkeit und prosoziales Verhalten berichtet. Bei sechs Tätern überwogen zustimmende Aussagen deutlich die ablehnenden, so dass diese wohl auch als sympathische Menschen wahrgenommen wurden. Fünf Täter wurden zudem als durchschnittlich oder normal beschrieben.

Recht eindeutige Tendenzen fanden sich auch im Bereich der sozialen Unsicherheit (43 zustimmende, 9 ablehnende Nennungen). Fünf Täter wurden überwiegend als sozial unsicher beschrieben und insbesondere bei einem Täter signalisiert die Häufigkeit, mit der dieser Bereich thematisiert wurde, eine starke Ausprägung der Unsicherheit. Bei einem Täter war das Thema eher kontrovers und wurde von verschiedenen Personen unterschiedlich bewertet.

Eine deutliche Überlegenheit der zustimmenden (35) im Vergleich zu den ablehnenden Antworten (14) fand sich schließlich im Bereich emotionaler Auffälligkeit. Insbesondere ein Täter wurde in dieser Hinsicht offenbar als stark belastet erlebt, aber auch bei vier anderen Tätern fanden sich mehrere Nennungen, die auf aversive emotionale Zustände hindeuteten. Ein Täter wurde hingegen vorwiegend als wenig emotional gesehen. Dass sich dieser Täter selbst als sehr problembelastet erlebte, offenbart die Diskrepanz zwischen sozialer und Selbstwahrnehmung. Die Beschreibungen der Täter durch Dritte spiegeln also weder notwendigerweise die Realität, noch die Sicht der Täter auf sich selbst wider.

In den übrigen Hauptkategorien zeigten sich weniger eindeutige Tendenzen, wenngleich dies nicht immer gleichzeitig für die Ebene der einzelnen Täter gilt. So fanden sich im Bereich der Selbstzentrierung 16 zustimmende und sieben ablehnende Aussagen. Von diesen konzentrierten sich 10 zustimmende und 2 ablehnende Aussagen auf einen Täter, der durch das weitere

soziale Umfeld meist als überheblich und gleichgültig beschrieben wurde. Eine Neigung zur Selbstzentrierung ist auch bei einem zweiten Täter angedeutet.

Kontroverse Aussagen fanden sich auch im Bereich der (geringen) Leistung mit 39 zustimmenden und 38 ablehnenden Aussagen. Diese Diskrepanz lässt sich auflösen, wenn man die Unterkategorien „wenig intelligent“, „faul“ und „mangelnde Konzentration“ näher betrachtet. So wurden fünf Täter vereinzelt oder häufiger als intelligent bezeichnet, was einen großen Teil der vielen ablehnenden Antworten erklärt. Andererseits wurden drei Täter als fleißig umschrieben, bei einem Täter fanden sich aber viele Hinweise auf Faulheit (17 Aussagen). In Bezug auf zwei Täter wurde zudem mangelndes Konzentrationsvermögen mehrfach erwähnt. Deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Tätern waren auch im Hinblick auf Aussagen zu aggressivem und provokantem Verhalten erkennbar (62 zustimmende und 54 ablehnende Aussagen zu diesem Themenkomplex). Allein 52 der zustimmenden Antworten entfielen auf vier Personen, die als provokant, aggressiv oder impulsiv beschrieben wurden, während 32 der ablehnenden Aussagen auf drei Personen entfielen, die offenbar nicht aggressiv waren.

Ähnlich stellt sich die Datenlage hinsichtlich ungewöhnlichen Verhaltens dar. Hier fanden sich 59 zustimmende und 51 ablehnende Aussagen. Allein 35 zustimmende Aussagen entfielen auf einen Täter, der häufig als sonderlich oder auffällig beschrieben wurde. Auch ein Täter, der im Allgemeinen als wenig auffällig, angepasst und anerkannt galt, wurde von Peers mehrfach als überspannt umschrieben. Bei vier Tätern fanden sich keine eindeutigen Tendenzen, zwei wurden überwiegend als nicht auffällig, sonderlich oder überspannt beschrieben.

Nur wenige Aussagen fanden sich im Bereich der externalisierenden Schuldzuweisungen (insgesamt 17), die bei einem Täter in Kombination mit einer geringen Kooperationsbereitschaft allerdings deutlich wahrgenommen wurden. Ebenfalls wenige Aussagen fanden sich in Bezug auf die Unterkategorien „fantasievoll“ (6 Aussagen) und „sparsam“ (7). Fünf Täter wurden vereinzelt als fantasie reich umschrieben, drei als sparsam oder geizig.

Tabelle 55

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Persönlichkeitsmerkmale und typische Verhaltensweisen II

| Persönlichkeitsmerkmale und typ. Verhaltensweisen - Inhaltsanalysen - | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 Indikatoren: Introversion; außergewöhnliches Verhalten; externale Attribution; emotional auffällig; selbstzentriert; sozial unsicher; keine positiven Eigenschaften* | | | | | | | |
| + | 3 | 3 | 3 | 1 | 4 | 3 | 2 |
| +/- | 1 | 1 | 2 | 2 | | | 1 |
| - | 1 | | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 |

* nur Bereiche, die nicht schon vorher abgedeckt waren. Zu einem Täter mussten mindestens drei Aussagen zu einem Bereich vorliegen, damit dieser gewertet wurde. + zustimmende Aussagen überwiegen, +/- ausgeglichenes Verhältnis von zustimmenden und ablehnenden Aussagen, - ablehnende Aussagen überwiegen

Bei mindestens jeweils fünf Tätern fanden sich Hinweise auf Introversion, soziale Unsicherheit und emotionale Auffälligkeit. Bei einem Täter waren diese sehr stark ausgeprägt, bei drei weiteren fanden sich zum Teil widersprüchliche Ergebnisse (s. Tabelle 55). Übereinstimmungen zwischen den beiden als Extremen definierten Tätern fanden sich im Hinblick auf emotionale Auffälligkeit und soziale Unsicherheit. Von beiden Tätern wurden zudem auch positive Eigenschaften berichtet. Unterschiede zwischen MV- und SV-Shootern fanden sich nicht.

10.3.6 Auslöser

Auslösende Ereignisse: Bei den Tätern war eine Vielzahl kritischer Lebensereignisse, die möglicherweise tatauflösende oder -begünstigende Wirkung hatten, zu eruieren. Die häufigste auslösende Bedingung war ein drohender oder tatsächlicher Schulverweis bzw. drohendes Sitzenbleiben ein halbes Jahr bis in den Tagen vor der Tat bei vier Tätern²⁷. Auch ein fünfter Täter hatte – schon Jahre vor der Tat – einen Schulverweis erhalten. Bei vier Tätern kam ein seit längerem bestehender Hass auf Lehrer im Allgemeinen hinzu ($N = 5$).

Neben den Belastungen im schulischen Bereich fanden sich in den Tagen, Wochen und Monaten vor der Tat zudem kritische Ereignisse im sozialen Umfeld. Bei folgenden Ereignissen, die jeweils bei einzelnen Tätern zu beobachten waren, ist ebenfalls von einer tatbegünstigenden wenn nicht gar -auslösenden Wirkung auszugehen: Ablehnung durch „wichtige andere“ in Form eines Streits mit einer Bezugsperson sowie daraus resultierende Gefühle der Ablehnung und der Demütigung, Verlust der Halt und Struktur gebenden Arbeit, Kürzung des Arbeitslosengeldes, gänzlich fehlender Schulabschluss sowie fehlende Zukunftsperspektiven im Allgemeinen, das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, eine weitere schlechte Note, zunehmender Kontaktverlust oder die drohende Wegnahme von Waffen. Ein Täter hatte Jahre zuvor mehrere Negativerlebnisse gehabt (die körperliche Bedrohung durch schulfremde Jugendliche sowie eine Verletzung durch einen Klassenkameraden) – da er selbst diese Ereignisse selbst in Abschiedsbriefen als Grund und Rechtfertigung für seine Tat nannte, werden diese hier trotz des großen zeitlichen Abstands als Tatauslöser genannt ($N = 7$). Auch drei andere Täter hatten die Auslöser der Taten teilweise explizit benannt (in den übrigen Fällen wurden diese Faktoren aus Informationen in den Akten erschlossen, $N = 4$). Dabei hatte es sich jeweils um Konflikte mit Lehrern bzw. dem System Schule gehandelt, die in drei Fällen auch zu offenen Auseinandersetzungen zwischen den späteren Tätern und Opfern geführt hatten ($N = 3$).

²⁷ Die Wiederholung einer Klasse drohte zwar noch einem weiteren Schüler (s.o.), da diesem das aber offenbar nicht bewusst war, wird er hier nicht mit gewertet.

In der Zeit vor den Taten kam es bei vielen Tätern somit zu einer Vielzahl belastender Ereignisse oder Umstände, die sich zu einem Triggerkonglomerat vermengten. In diesen Fällen ist davon auszugehen, dass nicht ein einzelner Faktor zur Tat führte, sondern deren Kombination. Zwar zeigte sich in einem Fall ein akutes, isoliertes Ereignis, in einem zweiten Fall eine Kombination aus längerfristigen Problemen mit Lehrern und ebenfalls einem weiteren gravierenden akuten Konflikt als Auslöser (auch dann erfolgten die Taten allerdings nicht immer sofort). In den übrigen Fällen fand sich hingegen eine Kombination aus mindestens drei bis hin zu sechs tatauflösenden Faktoren.

Bei (drohenden) Schulverweisen oder Schulwechselln bzw. auch dem Verlust des Arbeitsplatzes zeigten die fünf relevanten Täter häufig ambivalente Reaktionen. So waren vier Täter offenbar traurig, wütend oder verzweifelt gewesen, in einem Fall befürchtete ein Gleichaltriger sogar, der Täter könne sich etwas antun (diese Reaktionen zeigten sich meist nur gegenüber einzelnen Personen; $N = 5$). Dass ebenfalls vier Täter von ihren Entlassungen nichts berichteten, ihre schlechten Noten vor den Eltern zu verbergen suchten oder von Ausbildungs- oder Zivildienststellen erzählten, die es nicht gab, zeigt, wie unangenehm ihnen ihr schulisches Versagen war. Mindestens zwei Täter unternahmen zudem Versuche, den Schaden abzuwenden, indem sie sich in der Schule mehr anstrebten oder ihre eigenen Verfehlungen zugaben und um Nachsicht ersuchten ($N = 4$). Andererseits hatten mindestens vier Täter ihre missliche Situation durch Disziplinarprobleme mit verursacht, wenn nicht gar bewusst oder unbewusst provoziert (waren z.B. nicht im Arbeitsamt erschienen, hatten sich den Anweisungen von Lehrern verweigert oder eine Straftat begangen; $N = 4$). Auffällig ist auch, dass eben diese Täter ihnen gebotene alternative Möglichkeiten wie den Besuch einer anderen Schule oder die Annahme einer anderen Arbeitsstelle nicht wahrnahmen ($N = 3$).

Weitere Kritische/Traumatische Verlust- und Lebensereignisse: Neben den oben genannten Tatauflösern im engeren Sinne fanden sich bei einigen Tätern weitere kritische, teilweise traumatische Lebensereignisse, die weitere Belastungen und Brüche im Leben der Täter verdeutlichen. So wurde deren Vulnerabilität für Stressoren und/oder die Neigung zu einer Gewalttat erhöht. Zu diesen Ereignissen zählten z.B. die Trennung von der Freundin, ungebührliche Berührungen durch einen Lehrer, sexueller sowie körperlicher Missbrauch, der Verkauf des familieneigenen Wohnwagens, die Auflösung des von dem Täter selbst gegründeten Soft-Air-Teams, die Diagnose einer schweren Krankheit bei einer Bezugsperson sowie in zwei Fällen der Tod einer wichtigen Bezugsperson. Besonders ein Täter litt stark unter dem Tod seines Großvaters etwa ein halbes Jahr vor der Tat und setzte dieses Ereignis teilweise in Be-

zug zur Tat. In einem weiteren Fall wurde zudem vermutet, dass das Interesse des Täters an Okkultismus und Satanismus als innere Legitimation für die Tat fungiert haben könnte.

Tabelle 56

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Auslöser und kritische Lebensereignisse

| Auslöser und kritische Lebensereignisse | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|
| Summe negativer Erlebnisse | 5 | 2 | 5 | 8 | 6 | 4 | 3 |
| 3 Indikatoren: erkennbare Trauer, Verzweiflung über Ereignis; Versuch, Ereignisse zu verbergen; Täter nehmen Alternativ- bzw. Lösungsmöglichkeiten nicht mehr wahr | | | | | | | |
| | 3 | 3 | 3 | 2 | | 1 | |

Bei allen Tätern fanden sich in der Zeit vor der Tat, aber auch schon Jahre zurückliegend kritische Erlebnisse, die als tatbegünstigende oder -auslösende Bedingungen zu werten sind (s. Tabelle 56). Hypothese 8.3.1.b.i wird daher beibehalten. Insbesondere bei einem Täter zeigte sich eine Häufung gravierender Belastungen in den Monaten vor der Tat, die zum Teil erklären mögen, warum dieser trotz ansonsten geringer Auffälligkeiten eine Tat ausführte. Bei mindestens fünf Tätern fanden sich akute schulische Probleme oder Schulverweise sowie beobachtbare betroffene Reaktionen auf ein tatuslösendes Ereignis. Es fanden sich keine Übereinstimmungen zwischen den beiden extremen Tätern und nur kleinere Unterschiede zwischen SV- und MV-Tätern. Lediglich längerfristige Probleme mit Lehrern traten bei allen drei MV-Tätern, aber nur einem SV-Täter (der den MV-Tätern schon in anderer Hinsicht ähnlich war) auf.

10.3.7 Waffen

Vier Täter hatten vor der Tat starkes Interesse an Waffen gezeigt ($N = 5$) und waren nach der Tat als Waffennarren bezeichnet worden ($N = 4$). Je drei hatten nach Aussagen anderer großes Wissen zu diesem Thema oder seien total auf Waffen fixiert gewesen, hätten z.B. einen Tick mit Pistolen gehabt oder kaum über etwas anderes gesprochen (je $N = 3$). Zwei hatten zudem entweder darüber gesprochen, Bomben bauen zu können oder dies in die Tat umgesetzt und diese mit Freunden ausprobiert ($N = 2$). Ein Täter hatte hingegen kein Interesse an Waffen oder dem Schießsport gezeigt, obwohl er Gelegenheit dazu gehabt hätte.

In mehreren Elternhäusern waren Waffen vorhanden. Die Väter von zwei Tätern verfügten über ganze Waffenarsenale, die offenbar gepflegt, häufiger betrachtet und verwendet wurden. In einem dritten Elternhaus gab es ein Luftgewehr, mit dem Vater und Sohn auch gemeinsam geschossen hatten – als das Gewehr kaputt ging, ließ der Vater dieses nach eigenen Angaben aufgrund pazifistischer Einstellungen aber nicht mehr reparieren. Dieser hatte sich zudem ge-

gen den Eintritt des Sohnes in einen Schützenverein ausgesprochen (stimmte dem Eintritt jedoch mit der Begründung zu, dieser wäre ohnehin bald volljährig geworden). In zwei Familien waren keine scharfen Schusswaffen vorhanden, aber jeweils Dekogewehre, die in Haus oder Wohnzimmer ausgestellt waren ($N = 5$; zu einem Täter fanden sich diesbezüglich keine Angaben, ein Täter führte einen eigenen Haushalt und wird hier daher nicht mitgewertet).

Somit hatten fünf Personen im Elternhaus Kontakt mit Schusswaffen gehabt, in zwei Familien waren scharfe Waffen vorhanden, zu denen sich die Täter dann auch Zugang verschafften, indem sie die versteckten Schlüssel der Waffenschränke suchten (in einem dieser Fälle war der Waffenbesitz des Vaters sowohl verschiedenen Mitschülern als auch Lehrpersonen bekannt). Die übrigen Täter erwarben die Schusswaffen selbst, zwei von ihnen hatten diese im Elternhaus gelagert. Drei Täter hatten bereits einmal mit Familienangehörigen geschossen, einer daran aber keinen Gefallen gefunden, so dass es bei einem einmaligen Versuch blieb. Drei Täter hatten Gotcha gespielt, zwei von ihnen waren für ihre hohen Trefferquoten bekannt. Drei Täter hatten vermutlich die von ihnen bei der Tat verwendeten Waffen ausprobiert oder bei der Bundeswehr mit Schusswaffen geübt. Insgesamt hatten somit fünf Täter Erfahrungen mit Schusswaffen, vier Täter sogar gute Kenntnisse, einer hingegen lediglich auf dem Jahrmarkt geschossen ($N = 6$).

Einige Täter hatten über eigene Waffen verfügt. In einem Fall handelte es sich dabei nur um ein Taschenmesser, bei einem weiteren wurden immerhin fünf Messer gefunden. Drei Täter hatten Gaswaffen besessen (ein Täter hatte eine Luftpistole und ein Luftgewehr vom Vater bekommen). Die drei MV-Shooter besaßen zudem die von ihnen erworbenen Schusswaffen ($N = 6$). Drei Täter hatten schon vor der Tat Waffen mit in die Schule gebracht, zwei diese in der Freizeit mitgeführt. Zwei Täter hatten außer am Tattag (an dem sie die Waffen allerdings herumzeigten) nie Waffen dabei gehabt ($N = 6$). Fünf Täter hatten vor den Taten mit ihren Waffen, dem Zugang dazu oder diesbezüglichen Kenntnissen vor anderen angegeben oder die Waffen Freunden gezeigt ($N = 5$).

Tabelle 57

Überblick über die Anzahl belastender Faktoren aus dem Bereich Waffen

| Waffen | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|----|----|---|----|---|---|
| 13 Indikatoren: Interesse an Waffen; als Waffennarr bezeichnet; große Kenntnisse zum Thema Waffen; hohe Trefferquoten bei Gotcha; auf Waffen fixiert; Bombenbau; hatte bereits einmal Waffen mit in der Schule oder bei anderen Gelegenheiten dabei; Schusswaffen im Elternhaus vorhanden; scharfe Schusswaffen im Elternhaus vorhanden; gute Kenntnisse im Umgang mit Schusswaffen; bereits mit Familienangehörigen zusammen geschossen; Angeben mit/Zeigen von Waffen vor der Tat; Besitz eigener Waffen | | | | | | | |
| + | 9 | 10 | 11 | 2 | 10 | 5 | |
| +/- | | | | | | | |
| - | | | 1 | 3 | 1 | 3 | |

Vier Täter hatten im Vorfeld der Taten oft Kontakt zu Waffen gehabt und sich intensiv damit beschäftigt (s. Tabelle 57). Ein weiterer Täter war im Elternhaus zwar verschiedentlich mit Waffen in Berührung gekommen, hatte bis zur Tat aber kein Interesse daran bekundet. Hypothese 8.3.1a.x wird daher zurückgewiesen. Zugang zu scharfen Schusswaffen im Elternhaus hatten zudem nur zwei Täter. Zwei andere hatten Küchenmesser verwendet, die drei übrigen längerfristig selbst Schusswaffen erworben. Daher wird auch Hypothese 8.3.1.a.xi zurückgewiesen. In immerhin fünf Elternhäusern waren allerdings Schusswaffen vorhanden. Diese dienten in drei Familien allerdings nur als Dekoration oder es handelte sich um Luftwaffen. Ebenfalls fünf Täter hatten bereits vor ihren Taten eigene Waffen besessen. Es fanden sich keine Übereinstimmungen zwischen den beiden als Extreme definierten Tätern, zwischen den MV- und SV-Shootern fanden sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Fixation auf Waffen, die nur bei den MV-Tätern dokumentiert wurde. Jeweils alle MV-Täter sowie ein SV-Täter (der den MV-Tätern auch in anderen Belangen ähnlich war) hatten vor ihren Taten starkes Interesse an Waffen gezeigt, waren als Waffennarren bezeichnet worden, hatten Waffen in der Schule oder der Freizeit mitgeführt und gute Kenntnisse im Umgang damit. Sofern ein besonderes Interesse an Waffen zu ermitteln war, bestand dieses schon seit Jahren. Der Zugang zu scharfen Schusswaffen in der Familie (wie auch der zu Messern) war mindestens ebenso lange vorhanden, bei den übrigen Tätern erst Monate vor der Tat.

10.3.8 Die Taten

Dieses Kapitel beschäftigt sich nun stärker mit der eigentlichen Tatausführung sowie den Verhaltensweisen der Täter, die diesen vorausgingen und den Folgen der Taten.

10.3.8.1 Vor den Taten

Auffälligkeiten vor der Tat: Drei Täter hatten in den Tagen, Wochen und Monaten vor der Tat andere Personen bedroht oder anderweitig aggressives Verhalten gezeigt. Bei einer Person war etwa vier Monate vor der Tat eine Verschärfung dieser Verhaltensweisen festzustellen, diese waren Grund für Disziplinarmaßnahmen der Schule bis hin zu kurzfristigem Schulausschluss. Auch ein zweiter Täter zeigte für ihn eher ungewöhnliches, aggressives Verhalten, während dies bei zwei anderen Tätern weiterhin nicht der Fall war: hier fanden sich explizite Aussagen dahingehend, dass diese in der Zeit vor der Tat wie auch allgemein kein aggressives Verhalten und keine Drohungen gezeigt hatten ($N = 5$).

Alle Täter hatten in den Monaten und Wochen vor den Taten verschiedene auffällige Verhaltensweisen oder -änderungen gezeigt, die zumindest von einzelnen Personen des näheren

Umfelds (retrospektiv) beschrieben wurden (Es gab daneben aber immer auch Personen, insbesondere Familienmitglieder, die keine gravierenden Veränderungen bemerkt hatten. Dies gilt insbesondere für einen Fall, in dem Familie und Freunde übereinstimmend angaben, keinerlei Veränderungen bemerkt zu haben). So wurden zwei Täter als depressiv, hoffnungslos und/oder extrem sensibel beschrieben. Bei anderen zeigten sich weitere Verschlechterungen der Schulleistungen, zunehmender Alkoholkonsum, selbstverletzende Verhaltensweisen, Veränderungen des Aussehens, eine allgemeine Zuspitzung des Verhaltens, zunehmender sozialer Rückzug und Veränderungen der Freundschaftsbeziehungen (s.o.). Zwei Täter zeigten zudem Abschiedshandlungen (Verschenken persönlicher Gegenstände), wohingegen ebenfalls zwei Täter auch positive Verhaltensänderungen gezeigt hatten (weniger Aggression als sonst in den Wochen vor der Tat bzw. ungewöhnliche Fröhlichkeit am Tag vor der Tat; $N = 7$).

Während die Verhaltensauffälligkeiten bei fünf Tätern im näheren sozialen Umfeld auftraten (und dort auch wahrgenommen wurden, so dass sich Ansatzpunkte für eine Intervention eröffnet hätten), waren andere nur von unbeteiligten Dritten zu beobachten, z.B. den Mitarbeiterinnen eines Cafés, in dem sich ein Täter ein halbes Jahr lang täglich zeigte oder den Mitarbeitern des Arbeitsamtes, wo der Täter wiederholt nicht zu vereinbarten Terminen erschien (was die Streichung des Arbeitslosengeldes zur Folge hatte, ein möglicher Tatauslöser; $N = 7$).

Einige Täter hatten in unmittelbarer zeitlicher Nähe Medien konsumiert, die möglicherweise eine Verbindung zur Tat hatten. Einer hatte noch am Morgen der Tat Ego-Shooter gespielt, ein anderer in den Stunden davor Abschiedsbriefe und -videos, Tagebuchausschnitte, Fotos und Videos auf Webseiten hochgeladen bzw. über ICQ an Freunde versendet. Der Täter trug bei der Tatdurchführung zudem einen MP3-Player mit lauter Musik. Bei einem dritten Täter wurde eine CD der Gruppe „Megahertz“ mit dem Titel „Kopfschuss“ im CD-Player gefunden, aber es war nicht zu ermitteln, wann diese zuletzt gehört worden war ($N = 3$).

Sechs Täter hatten noch in den Tagen vor der Tat Kontakt zu ihren Freunden gehabt, sich mit diesen getroffen und geredet, mit ihnen gefeiert oder telefoniert, sich auf dem Schulhof oder am Telefon unterhalten. Zwei Täter hatten sogar für nach der Tat Verabredungen (mit Freunden oder Familienmitgliedern) getroffen ($N = 2$). Ein Täter war am Tattag von seinen Eltern zur Schule gebracht worden, mindestens zwei hatten mit Familienmitgliedern gefrühstückt und länger gesprochen. Somit erscheint die Einbindung der Täter in den Freundes- und Familienkreis auch noch zur Tatzeit gut, es gab engere Kontakte, die nicht durch Konflikte belastet waren ($N = 6$).

Tatplanungen: In fünf Fällen waren die Ankündigungen zwar nicht so konkret gewesen, als dass sich jedes Detail der Tat daraus hätte ableiten lassen. In allen Fällen entsprachen die umgesetzten Taten jedoch zumindest in groben Zügen den Ankündigungen oder Beschreibungen im Vorfeld ($N = 7$). Dies gilt insbesondere für die beiden Personen, die zuvor sehr detaillierte Angaben bis hin zum konkreten Tatablauf gemacht hatten. Auch bei den anderen Tätern waren jeweils die im Vorfeld genannten Waffen tatsächlich auch bei der Tat verwendet worden, also z.B. Messer, wenn dies so angekündigt war. Auch die zuvor genannten Zielpersonen bzw. -gruppen wurden bei den Taten primäre Ziele, wenngleich sich der Kreis der Opfer in mindestens drei Fällen ursprünglich offenbar ungeplant im Rahmen des Tatgeschehens bzw. der Tatdynamik weiter ausdehnte ($N = 3$). Ein Täter hatte zwar ebenfalls Opfer und Waffen wie angekündigt gewählt, seine detaillierten Tatpläne aus unbekanntem Gründen aber nicht so umgesetzt. Zudem machte die von dem Täter als primäres Ziel bezeichnete Gruppe der Lehrer nur einen geringen Teil der Opfer aus. Ein erschreckendes Detail: Die Tatplanungen eines Täters gingen bis hin zu Gedanken darüber, welche Personen er umbringen müsse, um den größtmöglichen psychischen Schaden bei den Überlebenden anrichten zu können. Somit war sich zumindest dieser Täter über die Folgen seiner Tat auch für die Überlebenden bewusst.

Tatideen: Die Ideen zu den und die kognitive Beschäftigung mit solchen Taten im Allgemeinen sowie einer eigenen Tat im Besonderen hatten bei sechs Tätern schon lange vor den Tatplanungen bzw. Entscheidungen für eine Tat bestanden ($N = 7$). Hinweise auf das Bestehen von Tatideen liefert Leaking, das sich wie gesehen meist über Monate und Jahre erstreckte. Es wird somit deutlich, dass es weiterer Auslöser bedarf, damit es zu einer Umsetzung dieser Ideen kommt. Weitgehend unklar ist jedoch, wie und warum die Tatideen selbst entstehen und wie sie sich entwickeln. Hierzu finden sich auch nur spärliche Informationen, doch ein Täter äußerte in seinem Abschiedsvideo²⁸: „Als Columbine damals passiert ist, hab ich ganz kurzen Ausschnitt in den Nachrichten gesehen. Ich hab gedacht, Mann was für Arschlöcher, wer tut so was? Und das werden wahrscheinlich die meisten gedacht haben. Aber wenn man selbst in die Situation kommt, wenn man sieht, wie Scheiße eigentlich alles ist, wie aussichtslos das Leben ist, wie erbärmlich es letztendlich ist, fängt man an, die Sache anders zu sehen und man denkt sich, hey, die hatten Recht. So war es bei mir.“ Auch bei zwei anderen Tätern ist aufgrund des engen zeitlichen Bezugs und positiven Äußerungen eine Vorbildfunktion und Ideengebung durch einen anderen Amoklauf, den in Bad Reichenhall, zu vermuten. Ein Täter berichtete, eine Tat zunächst nachts geträumt und dann in Tagträumen wiedererlebt zu haben.

²⁸ z.B. <http://www.youtube.com/watch?v=f13tl50EH6M>, zum Tagebuch s. www.menschenkunde.com/emsdetten/sebastian_bosse_tagebuch_text.pdf

In einem weiteren Fall entstand die Tatidee nach einem akuten Konflikt durch Überlegungen des Täters, wie er sich am besten für die eigenen (psychischen) Verletzungen rächen könnte. Das Beispiel des Täters, bei dem sich eine CD mit dem Lied „Kopfschuss“ fand, mag darauf hindeuten, dass auch fiktive Medieninhalte als Ideengeber fungieren können. In einem weiteren Fall bezeichnete der Täter die Tatidee anfänglich als Witz, dieser entwickelte dann aber eine Eigendynamik. Aussagen des Täters zur Dauer seiner Tötungsgedanken deckten sich mit dem Beginn von Leaking, ein Hinweis, dass Leaking schon sehr früh in der Entwicklung einsetzt und somit auch schon in einem frühen Stadium als Warnsignal dienen kann. Warum die Täter eine so aggressive Lösungsstrategie verfolgen, kann aufgrund dieser Daten allerdings nicht geklärt werden.

Tatvorbereitungen: Zwischen den (kognitiven) Tatideen und den (verhaltensbasierten) Tatvorbereitungen lagen in sechs von sieben Fällen sehr lange Zeiträume – je dreimal Monate oder Jahre, in einem Fall verging zwischen Idee und Tat aber nur ein Tag ($N = 7$).

Bei den vier SV-Shootern erstreckten sich die Vorbereitungen über kurze Zeiträume von wenigen Stunden bis zu einem Tag und beschränkten sich weitgehend auf die Beschaffung der Tatwaffen (in einem Fall hatte es am Abend vor der Tat kleinere Vorbereitungen wie die Präparation einer Mütze als Maske gegeben, am Tatmorgen packte der Täter einen Rucksack für die Flucht mit Geld, Schlafsack und Tatwaffen). Die beiden Täter, die Messer einsetzten, mussten diese lediglich aus der Küche entwenden – das taten sie am Tag vor der Tat oder am Tattag selbst. Die beiden anderen SV-Shooter hatten Schusswaffen aus den Sammlungen ihrer Väter entwendet. Der genaue Zeitpunkt der Waffenentnahme konnte zwar nicht rekonstruiert werden, diese erfolgte vermutlich aber ebenfalls erst kurz vor der Tat. Zuvor mussten sich diese Täter allerdings überhaupt Zugang zu dem verschlossenen Waffenschrank bzw. -keller beschaffen. Ein Täter hatte belegbar seit mindestens vier Monaten einen Zweitschlüssel dazu besessen. Ob er diesen schon zum damaligen Zeitpunkt zum Zweck der Tatbegehung anfertigen ließ, konnte nicht geklärt werden. Auch der andere Täter hatte einen Schlüssel zum Waffenschrank seines Vaters in Besitz, seit wann und warum dies so war, war ebenfalls nicht zu eruieren. Die Vorbereitungen der SV-Shooter nahmen daher insgesamt nur wenig Zeit und Aufwand in Anspruch, zumal die für die Taten erforderlichen Waffen in den Haushalten vorhanden waren. In diesen Fällen stellt sich daher die Frage, inwiefern die Taten zu verhindern gewesen wären, wenn der Zugang zu Waffen nicht so einfach und relativ spontan möglich gewesen wäre.

In den Familien der MV-Shooter waren hingegen keine (funktionstüchtigen Schuss-)Waffen vorhanden, auf die diese hätten zurückgreifen können. Stattdessen nahmen die Täter die schwierige und in mindestens zwei Fällen langwierige Aufgabe auf sich, Waffen (legal oder illegal) selbst zu beschaffen. Dafür hatte einer von ihnen etwa 1,5 Jahre vor der Tat mit den für den Erwerb einer Waffenbesitzkarte erforderlichen Schießübungen begonnen – eines der wenigen Ziele, die der Täter zielstrebig und erfolgreich verfolgte. Dass der Täter sich schon zu diesem Zeitpunkt endgültig zu einer Tat entschieden hatte, ist eher zu bezweifeln. Doch fast zeitgleich mit dem Erwerb der Waffenbesitzkarte und der Erlaubnis zum Waffenerwerb trat das tatuslösende Ereignis ein und schon kurz danach erwarb der Täter seine erste Tatwaffe. Bis zur Tat vergingen allerdings nochmals Monate. Der zweite Täter hatte 2,5 Jahre vor der Tat mit umfangreichen Vorbereitungen begonnen, sich über Bombenbau informiert, die erforderlichen Materialien erworben, Bomben gebaut und diese getestet. Er hatte detaillierte Pläne für die Waffenbeschaffung (u.a. Stehlen von Waffen) und Tatdurchführung entwickelt, Opferlisten erstellt, mit Schusswaffen geübt, soziale Kontakte bewusst abgebrochen, Pläne der Schule gezeichnet und seinen Weg zur Schule geplant, sich vergewissert, dass er am Tattag in der Schule alles wie erwartet antreffen würde, Abschiedsvideos und -briefe erstellt und Hinterlassenschaften ins Internet eingestellt. Nach jahrelangen Bemühungen war es ihm etwa ein Jahr sowie einen Monat vor der Tat schließlich gelungen, illegal Schusswaffen zu erwerben. Erstaunlicherweise hatte der Täter (obwohl er sogar darauf aufmerksam gemacht worden war) nie versucht, eine Waffenbesitz bzw. -erwerbsskarte zu erlangen. Schließlich hatte sich auch der dritte MV-Shooter eine Schusswaffe sowie eine Handgrante beschafft (auf illegalem, aber ansonsten unbekanntem Weg) und zu einem unbekanntem Zeitpunkt Rohrbomben gebaut. Da der Täter bereits bei anderen Gelegenheiten durch detaillierte Planungen und Rigidität aufgefallen war, ist davon auszugehen, dass er auch auf die Planung und Vorbereitung seiner Tat Sorgfalt und Zeit verwendete. Der genaue Zeitraum war nicht zu ermitteln.

Bei den SV-Shootern erfolgen die (letzten) Tatvorbereitungen wahrscheinlich erst, wenn die Entscheidung für eine Tat endgültig gefällt war. Diese (logische) Reihenfolge lag bei den MV-Shootern so nicht vor, die langfristigeren Vorbereitungen setzten in diesen Fällen schon vor den tatuslösenden Ereignissen und wahrscheinlich den Tatentscheidungen ein. So ließ sich der Zeitpunkt der Tatentscheidung in einem Fall exakt rekonstruieren: erste Vorbereitungen hatte es schon länger gegeben, der Täter dann aber kurzzeitig Abstand von seinen Plänen genommen (als er verliebt war), bevor es zum endgültigen entscheidungs- und somit tatuslösenden Ereignis kam (das von dem Täter selbst so beschrieben wurde). Bei drei SV-Shootern

wurden die Waffen zudem ausschließlich zum Zweck der Tatbegehung entwendet, bei den anderen Tätern ist nicht ganz eindeutig, ob dabei womöglich auch ein allgemeines Interesse an Waffen eine Rolle spielte.

Alle Täter hatten ihre Taten allein geplant, vorbereitet und durchgeführt. Ein Täter hatte allerdings eine Tatwaffe von einem Freund erworben, der nach eigenen Angaben aber nichts von den Tatplänen wusste. Der Täter hatte auch selbst gebaute Rohrbomben mit Freunden ausprobiert; offenbar ebenfalls, ohne einen Bezug zu einer geplanten Gewalttat herzustellen.

Einem zweiten Täter wurde von einem Klassenkameraden kurz vor der Tat ein Messer zugesteckt. Die Gründe hierfür waren nicht zu eruieren, so dass unklar bleibt, ob und inwiefern dieser die bevorstehende Tat unterstützen wollte.

Entdeckungsrisiko: Die Täter waren sehr unterschiedliche Entdeckungsrisiken eingegangen. Bei den drei SV-Shootern, die im Vorfeld detaillierte Angaben zu Tatplänen gemacht und ihre Waffen gezeigt hatten, wurde das Entdeckungsrisiko als hoch eingestuft. Diese hatten zudem keinerlei Vorkehrungen getroffen, nicht entdeckt zu werden. Bei einer dieser Taten konnte daher tatsächlich rechtzeitig interveniert werden. Zwei Tätern (einem SV- und einem MV-Shooter) wurde ein mittleres Entdeckungsrisiko zugeschrieben: Einer von ihnen hatte nur recht unkonkretes Leaking gezeigt, der andere zwar viel und öffentlich Leaking gezeigt, aber auch Vorkehrungen getroffen, um nicht entdeckt zu werden (Waffen versteckt, Zimmer abgeschlossen, gelogen oder Ausreden erfunden, als andere Verdacht schöpften). Bei den beiden übrigen Tätern wurde das Entdeckungsrisiko als gering eingestuft. Einer von diesen hatte nur wenig konkretes Leaking gezeigt und zudem allein gelebt, der zweite hatte sich im Rahmen von Leaking ebenfalls nur sehr unkonkret geäußert, Waffen und Munition versteckt und ein komplexes Lügengebäude aufgebaut ($N = 7$).

Abschiedsbriefe: Nur ein Täter hatte Abschiedsbriefe hinterlassen, die er zum Teil ins Internet einstellte, damit die Polizei dies nicht verhindern könne. Auffällig ist, dass dessen Abschiedsvideos und -briefe teilweise auf Englisch formuliert waren. Damit wollte der Täter vermutlich einen höheren Verbreitungsgrad und mehr Nachahmungstaten erreichen. Zudem übermittelte er einem alten Freund Ideen für Drehbücher und vermachte diesem alle Rechte daran – ähnlich wie die Täter in Columbine. Ein Täter hatte nichts Schriftliches hinter-, aber seine Waffenbesitzkarte und Belege über den Waffenkauf auf seinem Schreibtisch zurückgelassen. Bei einem Täter ist unklar, ob er seinen Eltern einen Brief hinterlassen hat; zwei Täter hatten keine Suizidabsichten.

10.3.8.2 Der Tatablauf

Täter: Alle Täter waren männlich und handelten allein (je $N = 7$; Hypothese 8.3.1.a.xii wird daher beibehalten). Ihr Durchschnittsalter lag zur Tatzeit bei 17;8 Jahren (Unterschiede der SV- und MV-Shooter im Hinblick auf das Täteralter verfehlten die Signifikanz nur knapp: $U = 0,0, p = .06$). Kein Täter stand bei der Tat unter Alkoholeinfluss, bei einem wurden Cannabinoide nachgewiesen (je $N = 6$). Ein Täter hatte kurz vor der Tat sehr schnell und in sehr kurzer Zeit drei bis sechs Zigaretten auf Lunge geraucht und war davon immer aufgeregter geworden. Während die SV-Shooter zur Tatzeit noch Schüler der Schule waren, handelte es sich bei den drei MV-Shootern um ehemalige Schüler, die zur Tatzeit nicht beschäftigt waren oder einen Aushilfsjob hatten ($N = 7$).

Fünf Täter trugen während der Tat übliche Straßenkleidung, darunter alle SV-Shooter. Einer von ihnen hatte sich aber schon in den Wochen vor der Tat auffällig geschminkt und tat dies auch auf dem Weg zur Tat. Ein weiterer trug zusätzlich zur üblichen Kleidung Maske, Sonnenbrille, Schal und eine für ihn unübliche Frisur (Irokese). Ein MV-Shooter hatte sich vor der Tat auf der Schultoilette umgezogen, dort allerdings schwarze Straßenkleidung angelegt, die er auch sonst trug. Zusätzlich hatte der Täter aber eine Maske sowie schwarze Fingerhandschuhe angezogen. Die beiden übrigen Täter trugen ungewöhnliche Kleidung, die aber ebenfalls typisch für sie war. So erschien einer vollständig in Bundeswehrkleidung, hatte aber auch sonst häufig zumindest einzelne solcher Kleidungsstücke an. Der andere war komplett in schwarz gekleidet, mit langem Trenchcoat und Fingerhandschuhen – wie immer. Dazu kamen aber eine Sturm- und eine Gasmaske sowie ein Gürtel mit Tatwerkzeugen (z.B. Rauchbomben und Munition). Alle Täter trugen somit weitgehend ihre übliche Kleidung ($N = 7$), bei fünf fanden sich aber tatspezifische Abweichungen bzw. Ergänzungen ($N = 7$). Mindestens zwei Täter drückten mittels der Kleidung Bezugnahmen auf reale oder fiktive Vorbilder aus (die Täter in Columbine sowie Robert De Niro im Film *Taxi Driver*, $N = 2$).

Drei Täter trugen Masken ($N = 7$). Über den Grund dafür kann nur spekuliert werden, ein Täter gab später an, nicht zu wissen, warum er diese getragen habe. Da die Täter nur wenig Anstrengungen unternahmen, ihre Identität zu verbergen bzw. sich sogar zu erkennen gaben, ist zu vermuten, dass psychologische Gründe das Tragen der Maske bedingten, z.B. Angst einflößen, Macht demonstrieren oder eine neue Rolle einnehmen zu wollen. Es ist davon auszugehen, dass die Maske die Deindividuation der Täter förderte. Das fehlende Verbergen der eigenen Person korrespondiert mit fehlenden (langfristigen) Fluchtversuchen. Möglicherweise bestand bei einigen Tätern ein Motiv für die Tat in Aufmerksamkeit (s.u.) oder diese wollten sich vor anderen beweisen, andere hatten ihren Tod vermutlich bereits von vornherein mit in

den Tatablauf einkalkuliert, so dass das Verbergen der eigenen Person nicht nur sinnlos gewesen wäre, sondern auch einem Tatziel entgegen gestanden hätte.

Tatort: Eine Tat hatte mit dem ehemaligen Arbeitsplatz und der ehemaligen Schule des Täters zwei klar trennbare Tatorte, die übrigen sechs Taten ereigneten sich ausschließlich in der Schule ($N = 7$). Dabei beschränkten sich die SV-Shootings auch innerhalb der Schule auf einen Tatort, nämlich den Ort, an dem sich das einzelne geplante Opfer gerade befand (in zwei Fällen ein Unterrichtsraum, jeweils einmal ein Gang und der Schulhof). Aufgrund der größeren Bewegungen der MV-Shooter bei der Tatausführung verteilten sich die Tatorte in diesen Fällen über das ganze Schulgebäude ($N = 7$). Da es sich bei dem Tatort Schule um ein Definitionskriterium der hier untersuchten Taten handelt, mag die folgende Anmerkung zunächst trivial erscheinen. Trotzdem ist zu bemerken, dass selbst die SV-Shooter, die nur ein Tatziel hatten, das auch an anderer Stelle hätte angegriffen werden können, die Schule als Tatort auswählten. Somit erscheint die Schule als symbolträchtiger Ort, der aufgrund seiner Bedeutung, nicht nur wegen einer guten Tatgelegenheit und multiplen Opfern als Tatort gewählt wurde. Stattdessen suchten die Täter einen öffentlichen Ort mit einer Vielzahl von Zeugen, die sie erkennen würden, auf (s.u.). Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass dieser Tatort von den Tätern gewählt wird, um an diesem Ort ein anderes, überlegenes Bild von sich selbst zu etablieren (z.B. im Gegensatz zu vorausgehenden Erfahrungen der Unterlegenheit).

Tatzeit: Fünf Taten ereigneten sich in den Morgenstunden zwischen 08:10h und 09:25h, eine Tat gegen 11:00h (eine Tat hatte später angefangen als vom Täter geplant) sowie eine nachmittags gegen 15:10h nach dem Unterricht ($N = 7$; Hypothese 8.3.1.c.ii wird beibehalten). Eine Tat am Vormittag begann in der Pause, die übrigen in der Unterrichtszeit.

Die Dauer des Tathergangs variierte beträchtlich und umfasste bei drei SV-Shootings wenige Sekunden bis höchstens eine Minute, erstreckte sich bei einem weiteren SV-Shooting über wenige (2-3) Minuten und dauerte bei den MV-Shootings jeweils etwa zehn Minuten. Bezieht man den Ortswechsel von der Arbeitsstelle zur Schule bei der einen Tat mit ein, erstreckte sich diese sogar über ca. 50 Minuten. An jedem Wochentag gab es ein School Shooting, dienstags und donnerstags jeweils zwei. Somit fanden sich hier keine auffälligen Häufungen. Gleiches gilt für die Jahreszeiten (je zwei Taten ereigneten sich im Frühjahr, Sommer und Herbst, eine im Winter). Die Abstände zur Zeugnisvergabe erstreckten sich von ca. zwei über vier Wochen bis hin zu mehreren Monaten (bei den fünf Tätern, die zum Tatzeitpunkt noch auf der Schule waren oder dies vorgetäuscht hatten; je $N = 7$).

Bei allen Taten ließen sich in Tatzeitnähe weitere School Shootings bzw. Amokläufe durch Jugendliche recherchieren ($N = 7$). Zwei Taten ereigneten sich nur Tage bzw. wenige Monate nach dem Amoklauf in Bad Reichenhall, drei Taten allein im Jahr 2002 (eine Tathäufung, die sich auch im Jahr 2009 wieder gefunden hat). Eine Orientierung an ähnlichen Taten in Deutschland ist somit in diesen Fällen nicht auszuschließen. Bei den übrigen drei Taten ließen sich zwar jeweils Taten in den USA oder anderen Ländern ermitteln; in diesen Fällen ist allerdings davon auszugehen, dass die deutschen Täter davon keine Kenntnis hatten, da es sich dabei um eher unbekanntere Vorfälle handelte. In fünf Taten ließen sich keine zeitlichen Bezugnahmen auf frühere Taten finden. Die Tat in Freising ereignete sich genau fünf Jahre nach der Tat in Bethel, Alaska. Ob der Täter davon Kenntnis hatte, ist allerdings fraglich. Einzig das Datum der Tat in Emsdetten am 20.11.2006 könnte als Bezugnahme auf die Tat in Columbine ausgelegt werden, die sich ebenfalls an einem 20. (hier der 20.04. in Bezugnahme auf den Geburtstag Hitlers) ereignete und mit der sich der Täter im Vorfeld ausführlich beschäftigt hatte. Insgesamt bestimmt sich der Tatzeitpunkt allerdings offenbar vielmehr aus der persönlichen Lebenssituation der Täter. So ereignete sich die Tat in Erfurt am 26.04.2002 zwar fast genau drei Jahre nach der Tat in Columbine am 20.04.1999. Die Wahl des Tatzeitpunkts scheint sich allerdings aus dem drohenden Auffliegen der Lügen des Täters nach den letzten Abiturprüfungen ergeben zu haben. Auch bei den vier SV-Shootings war offenbar ein mehr oder weniger akuter persönlicher Konflikt Auslöser der Tat ($N = 7$).

Tatwaffen: Alle Täter hatten mehr als eine Tatwaffe mit zum Tatort gebracht. Davon kam aber jeweils nur eine Auswahl zum Einsatz ($N = 7$). Die beiden Täter mit Messern (zwei SV-Shooter) hatten hiervon zwei bzw. drei mitgebracht, fünf Täter führten zwei (zwei Fälle) oder drei (drei Fälle) Schusswaffen mit sich (Hypothese 8.3.1.c.i wird daher beibehalten). Waren Schusswaffen vorhanden, handelt es sich dabei um die primären Tatwaffen. Die beiden SV-Shooter mit Schusswaffen hatten keine anderen Waffenarten mitgebracht, einem von ihnen war kurz vor der Tat von einem Mitschüler allerdings ein Messer zugesteckt worden. Die drei MV-Shooter führten neben den Schusswaffen auch Messer bei sich (insgesamt gab es somit sechs Täter mit Messern), zwei von ihnen darüber hinaus andere Waffen wie Handgranaten, selbst gebaute Rohrbomben oder Rauchsignale. Somit verfügten insbesondere die MV-Shooter über ganze Waffenarsenale. Zwei von ihnen verfügten nachweislich über Kenntnisse im Umgang mit ihren Tatwaffen, bei dem dritten sind diese ebenfalls zu vermuten. Die beiden SV-Shooter hatten zwar ebenfalls Erfahrungen mit Schusswaffen (der eine sehr intensive, der

andere sehr geringe), allerdings nicht mit den bei der Tat verwendeten Waffen (bei den Tätern mit den Messern ist nicht von besonderen Erfahrungen auszugehen; $N = 5$).

Opfer: Die sieben Taten forderten (ohne die Suizide der Täter) 21 Todesopfer (0, 0, 0, 1, 1, 3, 16), drei endeten aber ohne Tote. Unter den Todesopfern waren elf Frauen und zehn Männer, 14 davon waren den Tätern bekannt, drei wahrscheinlich unbekannt (zu vier Opfern fanden sich keine Angaben). Neun weitere Personen wurden bewusst von den Tätern angegriffen, von diesen sieben tatsächlich verletzt. Dabei handelte es sich um fünf Frauen und vier Männer, von denen fünf dem Täter bekannt und drei unbekannt waren (zu einem Opfer keine Angaben). Ein Überwiegen weiblicher Opfer ist somit nicht erkennbar. Vier Taten forderten ein bis 37 verletzte Opfer (0, 0, 0, 1, 2, 6, 37), drei keine Verletzten. Alle Täter griffen zuerst die Personen oder Personengruppen an, die sie im Vorfeld als primäre Ziele genannt hatten. Das waren in sechs Fällen Lehrer oder andere Schulangestellte, im siebten Fall wurden zuvor noch ehemalige Arbeitskollegen zu Opfern. Hypothese 8.3.1.c.iii wird daher beibehalten. Vier Taten weiteten sich dann aber auf zuvor nicht intendierte bzw. genannte Personen(gruppen) aus. Bei allen Tätern waren einzelne oder die Gruppe der Lehrer primäres, wenn nicht ausschließliches Tatziel. Ein Täter erschoss auch zwei Schüler – allerdings unbewusst und unbeabsichtigt durch die geschlossene Tür. Ein weiterer hatte Schüler angegriffen und zum Teil schwer verletzt, in einem Abschiedsbrief aber geäußert: „Ein Grossteil meiner Rache wird sich auf das Lehrpersonal richten, denn das sind Menschen die gegen meinen Willen in mein Leben eingegriffen haben, und geholfen haben mich dahin zu stellen, wo ich jetzt stehe; Auf dem Schlachtfeld!“. Auch hier werden Konflikte mit Lehrern sowie externale Schuldzuweisungen für negative Erfahrungen und Konsequenzen deutlich. Diese Konflikte mit einzelnen Lehrern generalisierten somit in mindestens zwei Fällen auf die gesamte Gruppe der Lehrer, in einem Fall auf alle Schulbesucher und die Gesellschaft im Allgemeinen. Unter den bewusst angegriffenen bzw. getöteten Personen ($N = 30$) waren 20 Lehrpersonen, zwei andere Schulangestellte, fünf Schüler sowie drei Personen aus anderen Gruppen. Hypothese 8.3.1.c.v wird daher zurückgewiesen.

In drei der vier SV-Shootings fanden sich Hinweise darauf, dass die von der Tat als (primäre) Opfer betroffenen Lehrpersonen allgemein als streng, teilweise autoritär und wenig beliebt galten. In sechs Fällen fanden sich zudem Hinweise darauf, dass sich zumindest einzelne von den Taten betroffene Lehrpersonen gegenüber den Tätern tatsächlich nicht immer korrekt verhalten hatten (ein weiterer Schüler berichtete darüber hinaus, bereits früher negative Erfahrungen mit anderen Lehrpersonen gemacht zu haben; $N = 6$). Es gibt allerdings eine große

Spannbreite darin, als wie gravierend diese Vorfälle einzuschätzen sind. So hatte ein Täter den Eindruck, von einer Lehrperson ungerecht, herablassend und zynisch behandelt worden zu sein. In einem anderen Fall berichteten andere, Lehrer hätten diesen „runter gemacht“, sich negativ über dessen Aussehen und Einstellungen geäußert. Eine Lehrperson hatte offenbar zudem gedroht, sie werde dafür sorgen, dass der Täter die Schule selbst mit nur einer „Fünf“ verlassen müsse. Ein Täter war eigenen Aussagen zufolge während einer Auseinandersetzung von einer Lehrerin beschimpft und körperlich misshandelt worden. Im vierten Fall war es fraglich, ob ein Täter bei seinem Schulverweis rechtlich korrekt behandelt worden war. Der fünfte Täter hatte seiner Mutter gesagt, er lasse die Lehrperson zusammenschlagen, wenn diese ihn noch einmal anrühre. Die genaue Bedeutung dieser Aussage konnte nicht ermittelt werden. Im letzten Fall berichtete die Mutter, es sei ihrem Sohn sehr unangenehm gewesen, dass der Lehrer ihn so oft berührt, z.B. am Ohr gezupft oder über die Haare gestrichen habe. Nachdem er den Lehrer darauf angesprochen hatte, habe er nichts mehr richtig machen können. Die Darstellungen von Tätern bzw. deren Eltern und denen der Lehrer widersprachen sich in zwei Fällen allerdings und die negativen Aussagen in einem Fall konnten ebenfalls nicht weiter belegt werden. Ein Täter lehnte die Lehrer zwar ebenfalls ab, war durch diese aber offenbar nicht negativ behandelt worden. Andererseits fand sich eine Tat, bei der der Täter den Lehrer, den er offenbar am wenigsten gemocht hatte, trotz Gelegenheit nicht tötete.

Tatablauf: Die Merkmale des Tatablaufs ließen in einem Fall eine Bezugnahme auf frühere Taten erkennen. Dabei handelt es sich um den Täter, der sich intensiv mit der Tat in Columbine auseinandergesetzt hatte und ebenfalls explosive Stoffe an den Tatort mitführte.

Ein Täter hatte zwar noch auf dem Parkplatz vor der Schule „Gleich geht's los“ gesagt, ebenso wie zwei andere Täter während der Tat aber nicht gesprochen. Drei Täter hatten im Tatverlauf Personen beruhigt, die nicht zu ihren geplanten Opfer(gruppe)n zählten („von euch will ich nichts“) oder diese weggeschickt. Zwei Täter hatten niemand anderen bedroht bzw. ihre Waffen auf dem Flur gesenkt gehalten. Jeweils ein Täter hatte seine Opfer beschimpft, während der Tat mit sich selbst gesprochen und seine Handlungen kommentiert, sein Opfer bedroht und seinen Selbstmord kommentiert. Ein Täter hatte sich im Rahmen der Tat gegenüber Dritten zu seinem Tatmotiv geäußert: „Die haben mich von den Schule geschmissen“, ein weiterer sein Motiv nochmals kurz vor der Tat gegenüber Klassenkameraden genannt.

Da sich sechs Taten während der Unterrichtszeit ereigneten, war bei diesen meist eine Vielzahl von Zeugen zugegen: mindestens sieben über Dutzende bis zu Hunderten. Selbst bei der Tat in den Nachmittagsstunden beobachteten mindestens drei Personen das Geschehen.

In mindestens zwei Fällen hatten die Tötungen der Opfer z.B. durch die große Nähe von Täter und Opfer oder gezielte Schüsse in den Kopf den Charakter einer Exekution. In einem Fall wurden die Opfer vor ihrem Tod durch den Täter mit Beschimpfungen gedemütigt, auf einer Leiche wurde zudem eine Handgranate gezündet, um den Körper postmortal weiter zu schädigen. Ansonsten gab es keine direkten Gewalthandlungen an den Körpern der Opfer wie z.B. schlagen oder treten ($N = 7$). Bei drei Taten wiesen die Opfer multiple Wunden (Stichwunden oder Einschusslöcher) auf, teilweise waren auf diese bis zu acht Schüsse abgegeben worden. Drei Täter hatten gezielt auf Kopf und Rumpf geschossen. Ein Täter hatte trotz Zielen sein Opfer verfehlt, der fünfte übereinstimmenden Aussagen zufolge kaum gezielt und ungezielt in die Menge geschossen (trotz Erfahrungen mit Schusswaffen; $N = 7$). Insgesamt erfolgte der Tatablauf bei fünf Taten wenig systematisch, bei einer weiteren weichte die Systematik schnell auf. Nur ein Täter zeigte ein hoch systematisches Vorgehen, bei dem der Eindruck entstand, er arbeite eine Opferliste ab. Die drei MV-Shooter hatten gezielt nach Personen(gruppen) gesucht und sogar nach diesen gefragt, in einem Fall sogar dreimal. Bei zweien fanden sich Aussagen, diese hätten bewusst nicht auf Schüler gezielt. Alle Täter wurden vor, die MV-Shooter auch während der Tat als ruhig, gelassen, gefasst, leger oder cool beschrieben. Ein MV-Täter hatte nach Angaben einer Zeugin ausgesehen, als „posiere“ er. Bei einem Täter bemerkten verschiedene Personen im Gegensatz zu seinem gelassenen Auftreten aber zitternde Hände. Ein Täter hatte für sehr kurze Zeit einen anderen Schüler als Geisel genommen.

10.3.8.3 *Nach der Tat*

Beendigung der Tat: Eine Tat blieb durch das Eingreifen von Lehrern im Versuchsstadium, die übrigen wurden zumindest teilweise wie geplant umgesetzt. Somit wurde ein Täter überwältigt, die übrigen beendeten ihre Taten selbst ($N = 7$). In einem Fall flüchtete der Täter zunächst, wurde dann aber kurze Zeit später von der Polizei aufgegriffen. Zwei Täter hatten offenbar keinen Suizid geplant. In den fünf übrigen Fällen nahmen sich die Täter das Leben oder versuchten es ($N = 7$). Hypothese 8.3.1.c.iv wird daher zurückgewiesen. Durch ihren Suizid kamen die Täter Konfrontationen mit der Polizei meist zuvor. Daher ist nicht davon auszugehen, dass diese einen so genannten „suicide by cop“ planten. Vor seinem Selbstmord hatte ein Täter allerdings noch Feuerwehralarm ausgelöst. Auffällig ist, dass einer der Täter während der Tat auf seinen Bruder traf, sich aber auch von diesem nicht abhalten ließ.

Tatmotive: Den Taten lagen meist verschiedene Motive zugrunde. In sechs Fällen war das primäre Motiv offenbar Rache für erlebtes Unrecht wie den Schulverweis oder fehlende Zu-

kunftsperspektiven („I wanted to kill them all, because they ruined my life“). Der siebte Täter sprach nicht offen von Rache, aber von Hass auf sein Opfer ($N = 7$). Auch drei weitere Täter äußerten neben Rachedgedanken Hassgefühle. Zwei Täter wollten durch die Tat offenbar Berühmtheit erlangen („Bevor ich gehe, werde ich euch einen Denkmalsstein verpassen, damit mich nie wieder ein Mensch vergisst!“, „Es geht nicht nur darum, so viele Menschen wie möglich zu töten. Es geht auch darum, ihnen eine Scheißangst einzujagen. Oder sie einfach nur so zu verkrüppeln, zu verstümmeln, dass sie jeden Tag, wenn sie nach dem Anschlag, nach dem Massaker aufstehen, jeden Schritt, den sie gehen, sollen sie an mich erinnert werden.“ Oder: „Ich will das sich mein Gesicht in eure Köpfe einbrennt!“, ein anderer Täter hatte einmal geäußert, er werde noch einmal ganz groß rauskommen und alle würden über ihn reden), während sich dieses Motiv bei zwei Tätern weitgehend ausschließen ließ ($N = 4$). Mindestens zwei Täter wollten selbst sterben. Für einen bedeutete der Tod ewigen Frieden (während er diesen zu Beginn der Tatplanungen scheinbar eher als notwendiges Übel in Zusammenhang mit einem School Shooting erachtet hatte – ein Hinweis darauf, wie die Darstellung der Taten in den Medien das Bild des Phänomens prägt, $N = 2$). Hypothese 8.3.1.b.ii wird somit beibehalten. Weitere Motive waren Perspektiv-, Hoffnungs- oder Ausweglosigkeit bzw. Verzweiflung (bei mindestens zwei Tätern, z.B. befürchtete einer, keine Arbeit und keine Freundin zu finden, ein anderer sagte von sich, er werde den Rest seines Lebens ein „abgefuckter Looser“ sein); der Glaube, einem höheren Ziel zu dienen („Ich will meinen Teil zur Revolution der Ausgestossenen beitragen!“); das Ziel, dem eigenen Leben einen Sinn zu geben („Nein, es gibt für mich jetzt noch eine Möglichkeit meinem Leben einen Sinn zu geben“) und Respekt zu erlangen oder sich zu beweisen; Diskrepanzen zwischen Realität und Selbstdarstellung, deren Entdeckung drohte; tief gehende Misanthropie („Ich verabscheue diese Menschen, nein, ich verabscheue Menschen.“; der Täter hatte auch über Angriffe auf andere Schulen, Orte und Personengruppen nachgedacht); die Angst, den gewünschten Beruf nicht ausüben zu können; der Wunsch nach „Freiheit“ und Individualität; der Wunsch danach, nicht länger Opfer, sondern Täter zu sein oder die Reaktion auf eine drohende Wegnahme von Waffen. Ein Täter hatte Familie, frühere Taten, Airsoft, Musik oder Videospiele als Gründe für die Tat explizit verneint, ausschließlich sein Hass sei dafür die Ursache. Die Taten als eine Möglichkeit der Problemlösung wurden in den Aussagen von Tätern oder Zeugen nicht thematisiert, es ist aber davon auszugehen, dass die Taten aus verschiedenen Gründen als solche betrachtet wurden. Drei Täter hatten Rechtfertigungen für ihre Taten geäußert, jeweils in Form von Beschuldigungen anderer. So hatte ein Täter als Motiv im Tatverlauf geäußert, „die“ hätten ihn von der Schule geschmissen, ein weiterer machte einen gravierenden Streit mit einer Lehrperson

und den daraus für ihn resultierenden (psychischen) Verletzungen für die Tat verantwortlich. Der dritte Täter konstruierte über Jahre hinweg pseudointellektuelle Rechtfertigungen für seine Tat, die er in Abschiedsvideos und -briefen ausführlich darstellte. Lehrer, Schüler, die Institution Schule, die Regierung, der Staat, die Gesellschaft, wahlweise auch HipHop, Nazis oder Gläubige wurden für die Tat verantwortlich gemacht. Der Täter bestand auf Freiheit und Individualität, wollte sich nicht in den üblichen Lebensablauf fügen („S.A.A.R.T. – Schule, Ausbildung, Arbeit, Rente, Tod. Das ist der Lebenslauf eines ‚normalen‘ Menschen heutzutage. Aber was ist eigentlich normal?“, „Life has been beautiful until I went to school the first time“). Mehrfach wies er Eigenverantwortung weit von sich: „Ihr habt diese Schlacht begonnen, nicht ich. Meine Handlungen sind ein Resultat eurer Welt, eine Welt die mich nicht sein lassen will wie ich bin.“, „Die Menschen die sich auf der Schule befinden, sind in keinem Falle unschuldig! Niemand ist das!“, „[...] das sind Menschen die gegen meinen Willen in mein Leben eingegriffen haben, und geholfen haben mich dahin zu stellen, wo ich jetzt stehe; Auf dem Schlachtfeld!“, „Seit meinem 6. Lebensjahr wurde ich von euch allen verarscht! Nun müsst ihr dafür bezahlen!“ oder: „Hier ist der Selbstmörder in Euch. Ihr seid schuld daran, ihr habt mich so weit getrieben.“ [Abschiedsvideo]. Verschiedentlich wird die Ablehnung der gesamten Menschheit sowie die extreme Generalisierung seines Hasses deutlich: „Die Menschen die sich auf der Schule befinden sind in keinem Falle unschuldig, keiner ist das. In den Köpfen läuft das selbe Programm, welches auch bei den früheren Jahrgängen lief“. Dieser Hass macht auch vor völlig Unbeteiligten nicht Halt. In Bezug auf den Hausmeister der Schule führte der Täter aus: „Ich konnt immer gut mit ihm umgehen und er war immer freundlich, ich war immer freundlich zu ihm. Aber ich hab keine Skrupel, auch ihn zu töten, denn du darfst nicht die Person in den Leuten sehen, du musst die Funktion sehen. Denn er arbeitet an einer Schule... einer staatlichen Einrichtung und der Staat... nimmt dir die Freiheit.“

Ein Täter machte auch Angaben dazu, wie solche Taten in Zukunft verhindert werden könnten: Er forderte andere auf, etwas gegen Ungerechtigkeit in ihrem Umfeld zu unternehmen.

In mindestens vier Fällen fanden sich Aussagen von Eltern, Freunden oder Lehrern, dass sie sofort an die jeweiligen Täter gedacht hätten, als sie von der Tat erfuhren. Die meisten Personen des näheren sozialen Umfeldes gaben allerdings an, nichts gewusst oder auch nur geahnt zu haben, bzw. den Tätern bei Ankündigungen nicht geglaubt zu haben. Nicht nur Elternteile reagierten auf die Taten ihrer Kinder mit Suizidgedanken, diese traten in mindestens zwei Fällen auch bei den besten Freunden der Täter auf. In drei weiteren Fällen zeigten Freunde eben-

falls Entsetzen über die Tat bzw. Trauer über den Tod des Freundes. Zudem fanden sich in einem Fall offenbar enttäuschte Aussagen dazu, den Täter nie richtig gekannt zu haben.

Befragt nach den Motiven zu Leaking äußerte sich einer der beiden überlebenden Täter abwechselnd dahingehend, sich davon nichts erhofft oder es als Witz gemeint zu haben. Einer von beiden gab zudem an, sich nur noch bruchstückhaft an die Tat erinnern zu können. Alles sei wie automatisch passiert. Der Täter gab an, sich selbst nicht erklären zu können, warum er das getan habe und zeigte Reue. Bei dem zweiten Täter wurde hingegen festgehalten, er sei sich der Ernsthaftigkeit der Tat und ihrer Konsequenzen nicht bewusst.

Fünf Taten wurden abschließend als Mord nach § 212 StGB definiert, davon zwei Versuchstaten. Eine Tat wurde gerichtlich als fahrlässige Tötung nach § 222 StGB bezeichnet, ein Fall als versuchter Totschlag nach § 211 StGB abgeurteilt. Beiden überlebenden Tätern wurde verminderte Schuldfähigkeit aufgrund eingeschränkter Steuerungsfähigkeit zum Tatzeitpunkt attestiert, die Strafen beliefen sich auf siebeneinhalb Jahre Jugendstrafe sowie zwei Jahre Jugendstrafe auf Bewährung (der Täter verstieß aber gegen die Bewährungsauflagen).

In Bezug auf die Merkmale der Tat wird hier auf eine Übersichtsdarstellung in Tabellenform verzichtet, da diese nicht als Risikofaktoren gelten können bzw. schon in anderen Bereichen abgedeckt wurden. Im Hinblick auf die Tatmerkmale zeigten sich aber bei mindestens fünf Tätern Übereinstimmungen in den folgenden Bereichen: auffällige Verhaltensweisen in der Zeit vor der Tat, Kontakt zu Freunden und Familie kurz vor der Tat, Übereinstimmungen zwischen Ankündigungen und Tat, langfristige Tatideen bzw. Gedanken an eine Tat, alleinige Tatdurchführung, männliches Geschlecht, kein Alkohol- und Substanzeinfluss, übliche Kleidung mit Tatspezifika, Tat an einem Tatort, Tat in den Morgenstunden, mehr als eine Tatwaffe, Lehrer als Opfer, Rache als Motiv, vor der Tat als ruhig beschrieben, Suizidversuch. Zwischen den beiden als Extreme definierten Tätern fanden sich Übereinstimmungen hinsichtlich aggressiven Verhaltens vor der Tat, männlichem Geschlecht, alleiniger Tatbegehung, ein Tatort, Tat in den Morgenstunden, mehrere Waffen, Lehrer als Opfer und Rache als Motiv. SV- und MV-Shooter unterschieden sich hingegen in folgender Hinsicht: Länge der Tatplanungen (MV: Monate bis Jahre, SV: Tage), Dauer der Tatideen (MV: Jahre, SV: Monate), Herkunft der Waffen (MV: selbst besorgt, SV: Familie), Anzahl der Tatorte in der Schule (MV: mehrere, SV: ein Tatort), Reihenfolge Entscheidung-Tatvorbereitung (MV: unklar bzw. umgekehrt, SV: genannte Reihenfolge), Mitbringen von Schusswaffen *und* Messern (MV: ja, SV:

nein), Opfer mit multiplen Wunden (MV-Täter und ein SV-Täter mit Messer), gezielte Opfer-
suche (MV: ja, SV: nein), Entdeckungsrisiko (hoch: drei SV-Shooter, mittel: je ein SV- und
MV-Täter, niedrig: zwei MV-Shooter). Dabei ist bemerkenswert, dass sich diese Unterschie-
de (ggf. abgesehen von der Anzahl der Tatorte in der Schule) nicht aus der Definition der
beiden Gruppen selbst ergaben.

10.3.9 Ergebnisübersicht zu Risikofaktoren, Warnsignalen und Tatablauf

Tabelle 58 zeigt die Hypothesen zu weiteren Warnsignalen, Risikofaktoren und Merkmalen
von Taten und Tätern sowie die Entscheidungen über deren Beibehaltung oder Ablehnung.
Die Forschungsfragen zu diesem Themenkomplex werden in Abschnitt 11.3 diskutiert.

Tabelle 58

Überblick Hypothesen zu Warnsignalen, Risikofaktoren und Merkmalen der Täter und Taten

| Hypothesen | Ergebnis |
|---------------------------------------------------------------------------------|----------|
| <i>Risikofaktoren</i> | |
| 8.3.1.a.i: Täter zeigen gewalthaltige Fantasien | × |
| 8.3.1.a.ii: Gewalthaltige Fantasien integrieren Medieninhalte | × |
| 8.3.1.a.iii: (1) Konsum gewalthaltiger Medien, (2) vor allem Computer und Filme | ✓ |
| 8.3.1.a.iv: Information über frühere Taten und Täter | × |
| 8.3.1.a.v: Psychische Störungen, v.a. depressive und narzisstische Symptome | × |
| 8.3.1.a.vi: Täter Opfer sozialer Zurückweisung und von Bullying | × |
| 8.3.1.a.vii: Täter sozial schlecht integriert, wenige Freunde | × |
| 8.3.1.a.viii: Dysfunktionale Familien | × |
| 8.3.1.a.ix: Geringe soziale Kompetenzen | × |
| 8.3.1.a.x: Interesse an und Beschäftigung mit Waffen | × |
| 8.3.1.a.xi: Zugang zu Waffen im Elternhaus | × |
| 8.3.1.a.xii: Täter männlich | ✓ |
| <i>Tatauslöser und Motive</i> | |
| 8.3.1.b.i: Entscheidendes tatuslösendes Ereignis vor der Tat | ✓ |
| 8.3.1.b.ii: Motive Rache, Anerkennung, Problemlösung, Suizid | ✓ |
| <i>Tatmerkmale</i> | |
| 8.3.1.c.i: Schusswaffen primäre Tatwaffen | ✓ |
| 8.3.1.c.ii: Taten erfolgen in den Morgenstunden | ✓ |
| 8.3.1.c.iii: Es gibt vorab ausgewählte Tatopfer | ✓ |
| 8.3.1.c.iv: Täter begehen nur selten Selbstmord (= < 3 Täter) | × |
| 8.3.1.c.v: Opfer vor allem Schüler (mehr als die Hälfte) | × |
| <i>Subtypen</i> | |
| 8.3.1.d.i: Es lassen sich zwei Typen von School Shootern differenzieren | ? |

Anmerkungen: ✓ - Hypothese wird beibehalten, × -Hypothese wird abgelehnt, ? – auf Grundlage der vorliegen-
den Daten kann keine endgültige Entscheidung über Beibehaltung /Ablehnung der Hypothese getroffen werden

11 Diskussion

Ebenso wie die vorausgehenden gliedert sich auch das folgende Kapitel zunächst in drei Unterkapitel zu den Resultaten zur Recherche nach School Shootings weltweit, der Ernsthaftigkeitsbewertung und Analyse von Leaking sowie schließlich der Analyse weiterer Risikofaktoren und Warnsignale sowie Merkmale der Täter und der Taten. Abschließend folgt eine zusammenfassende Darstellung und Bewertung der Studienergebnisse und Hinweise für die praktische Nutzung der Befunde.

11.1 Recherche nach School Shootings weltweit

Wie in der Einleitung zu Kapitel 10.1 angedeutet, bergen die Ergebnisse der vorliegenden Studie zu School Shootings weltweit eine Vielzahl neuer, teilweise überraschender Erkenntnisse zum Phänomen School Shooting. Im Folgenden werden die Ergebnisse näher beleuchtet, mit früheren Studienergebnissen verglichen und ihre Implikationen diskutiert. Die Struktur des Kapitels sowie die Reihenfolge der behandelten Themen orientieren sich zur besseren Übersichtlichkeit an der inhaltlichen Struktur von Kapitel 10.1.

Zunächst folgen die zentralen Befunde noch einmal im Überblick: Insgesamt wurden 187 School Shootings auf der ganzen Welt recherchiert. Von den Taten sind noch immer primär die USA betroffen. In den letzten vier Jahrzehnten war ein schrittweiser Anstieg der Tathäufigkeit auszumachen, der seit 1999 aber insbesondere außerhalb der USA zu beobachten ist. In den nächsten Jahren sind weitere Anstiege der Tathäufigkeit zu erwarten. Die Anstiege in den letzten Jahren waren nur zu einem kleinen Teil auf sehr schwerwiegende Taten zurückzuführen. Entscheidend war vielmehr die große Zunahme von Taten mit nur wenigen Opfern (keinem oder einem Opfer). Es fanden sich jahreszeitliche Häufungen, Hinweise auf Imitationseffekte waren jedoch widersprüchlich. Die Täter waren zu 94% männlich, zu 92% aktuell Schüler, meist Einzeltäter und zu fast 90% zwischen 13 und 18 Jahren alt. Die Taten erfolgten meist mittels Schusswaffen, der Anteil von Klingengewaffen als primären Tatwaffen hat seit 1999 allerdings zugenommen, ebenso wie der immer noch seltene Einsatz von Feuer oder explosiven Stoffen. Schüler waren die häufigsten Tatopfer, die Mortalität erwachsener Opfer war jedoch deutlich höher. Es fanden sich Unterschiede zwischen den so genannten „High impact“- und anderen Taten hinsichtlich des Täteralters sowie verschiedener Tatmerkmale. Unterschiede zwischen deutschen Tätern und denen aus allen anderen Ländern fanden sich in Bezug auf den häufigeren Suizid, den höheren Anteil der Exschüler, die größere Häufigkeit

von Lehreropfern sowie Opfern aus anderen Personengruppen bei den deutschen Tätern. Unterschiede zwischen deutschen und anderen europäischen Tätern fanden sich hingegen nur im Hinblick auf die Häufigkeit von Opfern aus anderen Personengruppen. Daher ist davon auszugehen, dass keine großen Unterschiede zwischen deutschen und anderen europäischen Tätern bestehen, wohl aber zu Tätern aus allen anderen Ländern weltweit, so dass der Einfluss kulturspezifischer Faktoren vermutet werden kann.

11.1.1 Die Häufigkeit von School Shootings

Die schiere Anzahl der recherchierten School Shootings stellt bereits eine Überraschung dar. So konnten in der vorliegenden Studie 187 Taten ermittelt werden, die der hier zugrunde gelegten Definition von School Shootings sicher entsprachen, und weitere 66 Taten, bei denen es sich möglicherweise ebenfalls um School Shootings handelte, zu deren abschließender Bewertung aber notwendige Informationen fehlten. Insgesamt handelte es sich also um über 250 Vorfälle. Obgleich School Shootings somit weiterhin ein extrem seltenes Phänomen darstellen, treten diese aber deutlich häufiger auf als bislang vermutet. Damit stellen diese auch ein größeres Problem dar als bisher angenommen.

11.1.1.1 Unterschiede zu Häufigkeitsangaben in früheren Studien

Die umfassendsten Recherchen zur Häufigkeit von School Shootings fanden sich bislang in Publikationen von Robertz. Dieser (2004a) berichtet für den Zeitraum von 1974 bis 2002 75 School Shootings, während sich die hier recherchierte Anzahl für den genannten Zeitraum auf 111 Taten beläuft. Finden Robertz und Wickenhäuser (2007) zwischen 1974 und 2006 99 School Shootings, entfallen in der vorliegenden Studie 168 Taten auf den Zeitraum von 1966 bis 2006 (Kühling [2009] nennt sogar nur 87 Taten für die Zeit zwischen 1974 und 2007).

Wie lässt sich die Diskrepanz in den ermittelten Häufigkeiten erklären? Beispielsweise könnte vermutet werden, dass die Definition eines School Shootings in der vorliegenden Studie weiter gefasst wurde als in den genannten Publikationen. So führen die Autoren ungleich dem hier gewählten Vorgehen keine Taten an, die sich in einem Schulbus ereigneten. Für den Einbezug dieser Taten sprach allerdings, dass der Schulbus einen eng mit der Schule verbundenen „Ort“ darstellt und es sich bei Schulbusfahrern in den USA häufig um Angestellte der Schulen handelt. Robertz und Wickenhäuser (2007) nehmen zudem Taten gegen einzelne Schüler von ihrer Definition eines School Shootings aus (allerdings nennen sie trotzdem einzelne Taten gegen einzelne Schüler: die Taten am 02.03.1987, 05.10.1989, 19.09.1999 und 17.06.2000). Die Anzahl von Taten gegen einzelne Schüler in der vorliegenden Studie beläuft

sich hingegen auf 33. Unterschiede in den ermittelten Tathäufigkeiten sind daher nur zum Teil auf diese Unterschiede zurückzuführen. Tatsächlich sind die für die vorliegende Studie gewählten Definitionskriterien von School Shootings im Vergleich zu anderen eher strikt. Denn angesichts der überraschend hohen Anzahl relevanter Fälle ist zu berücksichtigen, dass die Sammlung zum einen keine Taten an Colleges und Universitäten beinhaltet (nach vorsichtigen Schätzungen mindestens 20-30 weitere Taten) und zum anderen weitere 23 Fälle ausschließt, die von anderen Autoren oder den Medien als School Shootings bezeichnet wurden. Dazu zählen beispielsweise Taten von Personen, die nach vorliegenden Rechercheergebnissen vermutlich nie Schüler der betroffenen Schulen waren (darunter so prominente Fälle wie der der 16jährigen Brenda Spencer, die am 29.01.1979 aus der Wohnung ihrer Eltern auf die gegenüberliegende Grundschule schoss sowie die Tat von Kimveer Gill am 16.09.2006 in Montreal, bei dem 19 Schüler einer High School verletzt wurden und außer dem Täter eine weitere Person starb), Geiselnahmen an Schulen, bei denen keine Tötungsabsicht zu erkennen war sowie Taten, bei denen keine Tötungsabsicht zu vermuten war (wie im Falle eines 6-Jährigen, der am 29.02.2000 in den USA eine Klassenkameradin erschoss). Tabelle A.3 in Anhang A zeigt die Vorfälle, die von anderen Forschern als School Shootings (oder ähnlich) bezeichnet wurden, die Definitionskriterien der vorliegenden Studie aber nicht erfüllten und daher von den Analysen vollständig ausgeschlossen wurden sowie die jeweiligen Begründungen für den Ausschluss (darunter z.B. zehn Fälle, die Robertz und Wickenhäuser, 2007, als School Shooting nennen).

Somit zeigt sich eine strikte, regelgeleitete und kriterienorientierte Vorgehensweise bei der Recherche nach und Klassifikation von School Shootings in der vorliegenden Studie. Der Recherche wurde eine eindeutige Definition des Phänomens School Shooting zugrunde gelegt und diese bei der Fallselektion stringent und konsistent angewendet. Es ist zu vermuten, dass die vorliegenden Rechercheergebnisse sehr umfassend sind (wie genau es zu den Diskrepanzen zu anderen Studienergebnissen gekommen ist, ist leider nicht nachzuvollziehen, da nicht alle Autoren ihre Quellen und das genaue Vorgehen bei der Recherche nach relevanten Fällen offen legen). Vor dem Hintergrund der weitaus größeren Fallzahl, die in die Auswertungen eingeflossen sind, ist es zudem kaum verwunderlich, dass auch die Resultate der weiteren Datenanalysen in der vorliegenden Studie in verschiedener Hinsicht von anderen Studienergebnissen abweichen (s. folgende Kapitel).

11.1.1.2 Neue Erkenntnisse zum Auftreten von School Shootings

Wurde das erste School Shooting weltweit bislang auf den 30.12.1974 datiert, als ein Schüler seine Schule anzündete und bei den folgenden Löscharbeiten auf Hausmeister und Feuerwehr schoss (s. z.B. Robertz, 2004a), konnten nun offenbar erstmals zwei weitere Fälle recherchiert werden, die sich bereits vor diesem Datum ereigneten. Dabei handelt es sich um einen Vorfall im April 1974, bei dem ein Schüler den Ko-Direktor seiner Schule erschoss sowie eine Tat, die sich bereits acht Jahre zuvor im Herbst des Jahres 1966 ereignet hatte und bei der ein Schüler nach Ankündigung auf seine Klassenkameraden schoss, einen von ihnen schwer verwundete und den herbeieilenden Direktor tötete. Drei weitere Vorfälle in den Jahren 1969, 1971 und 1974 wurden zudem nur deswegen lediglich als mögliche School Shootings klassifiziert, weil jeweils nicht abschließend geklärt werden konnte, ob es sich bei den Tätern um (ehemalige) Schüler der betroffenen Schulen gehandelt hatte.

Auch die Behauptung, es habe zwischen 1975 und 1999 kein School Shooting außerhalb der USA gegeben (Robertz, 2004a), lässt sich in Anbetracht der vorliegenden Daten nicht aufrechterhalten. Vielmehr fanden sich im besagten Zeitraum sieben Taten, von denen jeweils zwei in Kanada, Großbritannien und Österreich sowie eine in Schweden vorfielen. Diese School Shootings ereigneten sich somit größtenteils innerhalb Europas; School Shootings waren daher schon vor 1999 (nach der Tat in Columbine und dem merklichen Anstieg der Tathäufigkeiten außerhalb der USA) auch auf diesem Kontinent kein unbekanntes Phänomen.

School Shootings ereignen sich überwiegend in den frühen Frühlings- und Herbstmonaten (der Sommer ist wegen der Schulferien kaum betroffen). Diese Zeitpunkte korrespondieren mit jahreszeitlichen Schwankungen, die sich auch in Bezug auf psychische Störungen wie Depression oder Suizidhäufigkeit beobachten lassen (stärkere Symptombelastungen in Frühjahr und Herbst; z.B. Paavola & Tiihonen, 2009; Rocchi, Sisti, Cascio & Preti, 2007). Tathäufungen treten entgegen anderer Aussagen (Robertz, 2004a) somit gerade *nicht* in der Zeit vor der Zeugnisvergabe oder gegen Ende des Schuljahres auf (Kandel Englander, 2001), sondern zu Zeitpunkten, zu denen diese noch relativ weit entfernt sind (dies bestätigte sich auch für Leaking; Bondü et al., 2009; Jones, 2009)²⁹. Eine weitere mögliche Erklärung für die Tathäufung in Frühjahr und Herbst sind Imitationseffekte (s. Abschnitt 11.1.1.3), weil sich in diesen Zeiträumen schon viele besonders schwerwiegende Taten ereignet haben.

Es konnten verschiedene Länder recherchiert werden, die bislang noch nicht als Tatort von School Shootings in Erscheinung getreten oder als solche bekannt waren. Dazu gehören die Türkei, Frankreich, Italien, Tschechien, Großbritannien, Thailand, Kenia, Papua-Neuguinea

²⁹ Auch in den USA liegen die (längeren) Sommerferien meist zwischen Ende Mai und Anfang September.

sowie Südafrika. Bislang völlig unbemerkt handelt es sich bei Südafrika sogar um den am vierthäufigsten von School Shootings betroffenen Staat weltweit. Obgleich nicht ausschließlich, stellen diese Taten scheinbar vornehmlich ein Problem der Industrienationen dar. Dabei ist allerdings auch zu berücksichtigen, dass in den reichen Ländern ein größerer Anteil der Kinder und Jugendlichen überhaupt die Schule besucht als dies in ärmeren Ländern der Fall ist. Daher wäre der Anteil der Taten pro Kontinent auch an der Schülerzahl zu relativieren. Hierzu liegen aus vielen Ländern bzw. den Kontinenten allerdings keine verlässlichen Daten vor.

Schließlich finden sich in den vorliegenden Daten Hinweise darauf, dass School Shootings kein homogenes Phänomen darstellen. So gibt es Unterschiede zwischen den hier als School Shootings definierten Taten und den möglichen School Shootings sowie den als High-Impact-Taten definierten Vorfällen und allen anderen School Shootings.

11.1.1.3 Die zunehmende Häufigkeit von School Shootings

In den letzten vier Jahrzehnten war ein anhaltender Anstieg der Häufigkeit von School Shootings weltweit sowie inner- und außerhalb der USA zu beobachten. Diese Zunahme vollzog sich jeweils nicht kontinuierlich, sondern in relativ gut unterscheidbaren Etappen. So kam es in den USA ab 1974, 1985 und 1992 zu deutlichen Anstiegen in der durchschnittlichen jährlichen Tathäufigkeit; außerhalb der USA waren Zunahmen seit 1993, 1999 und 2004 erkennbar. Somit haben sich die Anstiege inner- und außerhalb der USA zeitversetzt bzw. zu ganz anderen Zeitpunkten vollzogen. Außerhalb der USA erfolgten die Anstiege zudem viel später. Wie lassen sich diese Befunde erklären?

Als Erklärung für den Anstieg der Tathäufigkeiten in den letzten Jahren wird häufig die Wirkung von Imitationseffekten genannt, insbesondere für die gemeinhin vermuteten Anstiege nach der Tat in Columbine im Jahr 1999. Wie gezeigt gibt es in den vorliegenden Daten aber nur gemischte Hinweise auf die Wirksamkeit von Imitationseffekten. So fanden die Taten zwar in kürzeren Zeitabständen voneinander statt, als aufgrund der jährlichen Häufigkeiten zu erwarten gewesen wäre. Entgegen der Befunde von Schmidtke et al. (2002a) an mehrheitlich erwachsenen Tätern waren aber keine augenfälligen Tathäufungen kurz nach (Aufsehen erregenden) Taten erkennbar. Auch für die abrupten Anstiege der Tathäufigkeiten erscheinen Imitationseffekte als Erklärung unzureichend. Denn dem plötzlichen, fast regelmäßigen Auftreten von School Shootings ab 1974 ging nur eine bekannte Tat voraus, die zu diesem Zeitpunkt bereits acht Jahre zurück lag. Ähnliches gilt für das Jahr 1978, als es zu vier Taten kam. Dieser Wert kann weder durch besondere vorausgehende Ereignisse erklärt werden, noch kam es (wie bei der Wirksamkeit von Imitationseffekten zu erwarten wäre) in den Folgejahren zu

weiteren Anstiegen der Tathäufigkeit. Gleiches gilt für die Zunahme der Tathäufigkeiten in den USA 1985 und 1992 – auch hier waren im Vorfeld oder im betreffenden Jahr keine besonderen Ereignisse zu beobachten, die den jeweiligen Anstieg erklären könnten.

Zwar lässt sich die Zunahme der Tathäufigkeit außerhalb der USA seit 1999 gut durch Imitationseffekte in Folge der Tat in Columbine erklären, da diese auch heute noch für viele Täter als Vorbild fungiert und in der öffentlichen Wahrnehmung den Prototyp des School Shootings darstellt. Dies gilt aber nicht für die erneute, deutliche Zunahme der Tathäufigkeit seit 2004. Denn in den anderthalb Jahren davor hatten sich insgesamt nur wenige Taten und keine High-Impact-Taten ereignet, die üblicherweise eine intensive Medienberichterstattung nach sich ziehen und daher besonders zur Imitation einladen. Ein Faktor, der möglicherweise die Imitation weiter begünstigt und so Einfluss auf die Anstiege der Tathäufigkeit nimmt, ist das Internet, das sich seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend verbreitet und mittlerweile an fast jedem Ort jederzeit die Informationsbeschaffung zu früheren Taten erlaubt. Somit wird auch der unmittelbare Effekt der Berichterstattung in Fernsehen und Printmedien relativiert.

Allerdings wäre aufgrund intensiver Medienberichte über die Tat in Columbine im Jahr 1999 sowie der Verbreitung des Internets aber auch und vor allem in den USA ein weiterer Anstieg der Häufigkeit von School Shootings zu erwarten gewesen. Stattdessen zeigen sich hier seit 1999 starke Schwankungen der jährlichen Tathäufigkeit, die im Durchschnitt zu einer Stagnation der Häufigkeit auf hohem Niveau, bzw. einer nur leichten, statistisch nicht signifikanten Zunahme geführt haben (damit ist den Behauptungen zu widersprechen, es sei seit 1999 zu Rückgängen der Tathäufigkeit in den USA gekommen; z.B. Fox & Levin, 2003; Muschert & Larkin, 2007; Robertz & Wickenhäuser, 2007). Somit ist zu vermuten, dass auch andere Faktoren Einfluss auf die Tathäufigkeit nehmen.

So ist der zerklüftete Verlauf der jährlichen Tathäufigkeit zwischen 1999 und 2008 in den USA auf den ersten Blick verwirrend. Doch vor dem Hintergrund der bisherigen Erkenntnisse zu School Shootings sind diese zumindest teilweise erklärbar. Nach der Tat in Columbine findet sich der erste Einbruch der Tathäufigkeit im Jahr 2000. Dieser kann durch den so genannten Columbine-Effekt erklärt werden (Larkin, 2007), dem zu Folge nach dieser Tat die Aufmerksamkeit für Warnsignale in der (Schüler-)Population stieg, es vermehrt zu Meldungen der Warnhinweise an offizielle Stellen kam und so tatsächlich weitere Taten verhindert wurden. Verschiedene Autoren haben zudem auf eine Abnahme der Tathäufigkeit in Folge der Terroranschläge vom 11.09.2001 in den USA, die zu einer nationalen Solidarisierung geführt hätten, sowie die Wirksamkeit vermehrter Präventionsbemühungen hingewiesen (z.B. Robertz & Wickenhäuser, 2007). Diese Entwicklung spiegelt sich möglicherweise in der ge-

ringen weltweiten Anzahl von Taten 2002, die auf eine augenfällige Abnahme der Taten in den USA zurückgeht. Schwer zu erklären bleiben allerdings die extrem hohen Tathäufigkeiten in den USA im Jahr 2001 sowie die erneute Abnahme der Zahlen 2007 und 2008. Nach der äußerst schwerwiegenden Tat in Blacksburg im April 2007 kann zwar ein zweiter Columbine-Effekt vermutet werden; wahrscheinlicher handelt es sich bei dem Ergebnis jedoch um ein Artefakt: So führten viele Internetseiten, die in der vorliegenden Studie für die Recherche nach relevanten Taten genutzt wurden, keine Informationen zum Schuljahr 2007/2008 (mehr) auf. Insgesamt deuten die Schwankungen in den letzten Jahren auch auf den Einfluss sozialer Faktoren (z.B. Aufmerksamkeit im sozialen Umfeld, die Bekanntheit des Phänomens, Katastrophen, die die gesamte Gesellschaft betreffen, oder deren Wohlstand) auf die Tatgenese hin. Dabei spielen nicht zuletzt Präventionsbemühungen eine Rolle. Auch Interaktionseffekte sind denkbar, z.B. dass sich Imitations- und Präventionseffekte derzeit die Waage halten und so im Mittel zu einer Stagnation in der Tathäufigkeit geführt haben. Die Wirksamkeit der genannten Faktoren ist anhand der vorliegenden Daten allerdings nicht empirisch belegt- bzw. quantifizierbar. Hierzu sind weitere Studien erforderlich (s. Abschnitt 11.1.5).

Die Möglichkeit der Wirksamkeit von Imitationseffekten sollte aber nicht vorschnell verworfen werden. Denn es finden sich Hinweise darauf, dass diese das Tatgeschehen zeitlich, insbesondere aber inhaltlich beeinflussen können. So äußert sich ein zeitlicher Bezug möglicherweise erst langfristig, z.B. durch die Tatausübung an Monats- und Jahrestagen (in der Folge von Columbine kam es einen Monat später am 20.05.1999 zu zwei, sowie ein Jahr und zwei Jahre später zu jeweils einer weiteren Tat), was eine Erklärung für die Tathäufungen in Frühling und Herbst darstellen würde. Beispiele für inhaltliche Bezugnahmen auf frühere Taten sind Verweise auf frühere Täter, das Tragen ähnlicher Kleidung, die Verwendung ähnlicher Waffen oder der Konsum ähnlicher Medien (dies fand sich teilweise auch bei den deutschen Tätern). Somit kann der Copycat-Effekt auch eine Erklärung für die weit überproportionale Tatbelastung der USA und die in den letzten Jahren vergleichsweise häufigen Vorfälle in Deutschland sein (da Imitationseffekte offenbar immer in dem von einer schweren Tat betroffenen Ländern besonders ausgeprägt sind; Bondü et al., 2009. Wie und warum es gerade in diesen Ländern aber überhaupt zu solchen Taten gekommen ist, ist allerdings fraglich) sowie für das Täterprofil des weißen Jugendlichen aus der Mittelschicht, das sonstigen Kriminalitätsstatistiken widerspricht.

Die Daten der vorliegenden Studie stützen damit die Annahme, dass Imitationseffekte weniger die Tatentscheidung bzw. -genese und damit auch die Tathäufigkeit beeinflussen, sondern vielmehr die konkrete Tatausführung (Fox & Levin, 2005; Lawrence & Mueller, 2003; Moore et al., 2003). Somit wirkt der Copycat-Effekt offenbar langsam, langfristig und subtil. Die zunehmende Bekanntheit des Phänomens School Shooting und die damit einhergehende Verbreitung und Etablierung eines Skripts für solche Handlungen mag aber dazu beitragen, dass solche Taten als mögliche Reaktion auf widrige Lebensumstände im kognitiven Repertoire bei gefährdeten Personen abgespeichert werden und so als Möglichkeit der Problemlösung zugänglich bleiben. Die Identifikation von Imitationseffekten mag überdies durch die Seltenheit und die globale Verstreuung des Phänomens erschwert werden.

In der Folge von School Shootings, insbesondere von Aufsehen erregenden Taten, kommt es oft zu Häufungen von Tatankündigungen, die sich dann an Jahrestagen dieser Taten wiederholen (Bondü & Scheithauer, 2008d; Jones, 2009). Tatumsetzungen folgen darauf jedoch nur selten; die so genannten Trittbrettfahrer sollten mit Nachahmungstätern daher nicht verwechselt werden, da sich die Ankündigungen in der Regel als inhaltslos herausstellen und diesen daher offenbar andere Motive (z.B. das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit) zugrunde liegen.

Die Unterschiede zwischen School Shootern und erwachsenen Amoktätern (bei denen Tatcluster insbesondere nach Aufsehen erregenden Taten gezeigt werden konnten; Schmidtke et al., 2002a) hinsichtlich Tatclustern nach Aufsehen erregenden Taten sind ein Hinweis darauf, dass die Befunde zu erwachsenen Tätern nicht ungeprüft auf die (meist erheblich) jüngeren School Shooter übertragen werden sollten und die beiden Gruppen nicht ohne Weiteres als Einheit gelten können.

Bislang bleibt weitgehend unklar, welche Faktoren für die zunehmende Tathäufigkeit in den letzten Jahren verantwortlich sind und wie sich diese erklären lässt. So ist beispielsweise auch denkbar, dass diese Taten in den letzten Jahren nur häufiger berichtet und so erschöpfender erfasst wurden. Statistisch konnte gezeigt werden, dass sich dieser Trend in den kommenden Jahren wahrscheinlich fortsetzen wird, und die Anstiege vermutlich weiterhin nicht kontinuierlich, sondern periodisch erfolgen werden.

11.1.1.4 Die erschöpfende Erfassung von School Shootings

Obwohl in der vorliegenden Studie sehr viele Taten recherchiert werden konnten, umfassen diese weder im Vorfeld der Tatausführung verhinderte Taten, noch andere Vorfälle schwerer,

zielgerichteter Schulgewalt oder Taten an Colleges oder Universitäten. Die Taten wurden zudem fast ausschließlich über Printmedien bzw. das Internet recherchiert. Auf hinderliche Sprachbarrieren wurde bereits hingewiesen. Hinzu kommt, dass nicht alle Taten überhaupt publik sowie den Medien und damit weltweit bekannt werden. Dies gilt möglicherweise insbesondere auch für länger zurückliegende Taten, die sich ereigneten, als das Phänomen noch nicht einen so hohen Bekanntheitsgrad hatte und so große öffentliche Aufmerksamkeit genoss und die daher möglicherweise gar nicht als solche Tat wahrgenommen oder bezeichnet wurden. So gibt es auch in Deutschland Taten, über die unter anderem wegen des geringen Alters der Täter oder der geringen Schwere der Tat in den Medien kaum berichtet wurde. Zudem ist denkbar, dass Taten nicht recherchiert werden konnten, die sich erst kurz vor Beendigung der Recherche ereigneten und zu denen daher noch keine oder nur wenige Daten publik waren (dies würde dann aber vermutlich in erster Linie für weniger schwere Taten gelten). Andere wurden hingegen gar nicht publik: So konnten in Datenbeständen der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin Hinweise auf zwei gescheiterte Taten entnommen werden, die nicht öffentlich bekannt sind. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die folgenden School Shootings in der vorliegenden Stichprobe vermutlich unterrepräsentiert sind:

- geplante, aber bereits vor der Ausführung verhinderte Taten,
- Tatversuche (ausgeführte, aber nicht erfolgreiche Taten),
- Taten mit sehr jungen Tätern,
- Taten mit geringer Schwere,
- Taten in Ländern mit nicht-lateinischer Schrift und nicht-europäischen Sprachen,
- Ggf. länger zurückliegende Taten.

Somit ist zu vermuten, dass auch in der vorliegenden Studie nicht alle School Shootings erschöpfend erfasst werden konnten und deren Häufigkeit daher auch durch die vorliegende Studie weiter unterschätzt wird. Zudem ist nicht auszuschließen, dass es sich dabei um eine selektive Stichprobe handelt, die daher auch nicht für alle School Shootings repräsentativ sein muss (Weitere Probleme der vorliegenden Studie werden in Kapitel 12.1 diskutiert).

11.1.2 Tätermerkmale

Die meisten School Shooter waren sehr jung, fast 90% zwischen 13 und 18 Jahren alt. Entgegen der Annahme zeigte sich kein signifikanter Anstieg des Täteralters seit 1999. Nur sehr wenige Taten (9 oder 0,5%), aber mehr als bislang bekannt, wurden von Tätergemeinschaften durchgeführt (Robertz & Wickenhäuser berichteten 2007 zwei Fälle, Vossekuil et al. verwei-

sen 2002 auf drei Tatgemeinschaften). Dazu zählten auch zwei Mädchen, die die Tat gemeinsam verübten und versuchten, ihre Klassenkameraden zu vergiften. Insgesamt fanden sich zwölf Mädchen, die an School Shootings beteiligt waren. Das entspricht einem Anteil von 6%. Bislang wurde lediglich von vier Täterinnen berichtet, die 4% der bis dahin bekannten Täter ausmachten. Unter diesen vier befanden sich mit Brenda Spencer (s.o.) und Jilian Robbins, die am 17.09.1996 an einer Universität mehrere Personen verletzte, allein zwei Frauen, die von den aktuellen Analysen gänzlich ausgeschlossen wurden (vermutlich keine ehemalige Schülerin der betroffenen Schule bzw. Tat an einer Universität). Wenngleich weiterhin extrem gering, liegt der Anteil der weiblichen Täterinnen demnach über dem bislang bekannten. Zudem erfolgte die erste Tat durch ein Mädchen bereits 1978, so dass es sich hierbei keineswegs um ein neues Phänomen handelt. Die häufige Ansicht, nur Jungen bzw. junge Männer würden solche Taten begehen, sowie Versuche, die Tatgenese ausschließlich durch mit dem Geschlecht verbundene Merkmale und Erlebnisse zu erklären, sind daher nicht aufrecht zu erhalten (z.B. Kimmel & Mahler, 2003; Lübbert, 2002). Die zahlenmäßige Überlegenheit der männlichen Täter ist trotzdem stark ausgeprägt. Doch dieses Ergebnis überrascht kaum, da diese allgemein mit der Schwere des Delikts zunimmt (BMI & BMJ, 2006; Steffensmeier & Allan, 1996). Beispielsweise lag auch der Anteil der männlichen Tatverdächtigen für Mord 2008 in Deutschland bei immerhin 87,3% (BKA, 2009).

11.1.3 Charakteristika der Tat(durchführung)

Tatwaffen: Zwar sind Schusswaffen weiterhin die häufigsten primären Tatwaffen, entgegen der Hypothese und theoretischen Annahmen anderer Forscher (z.B. Fox & Levin) zeigt sich jedoch keine Zunahme in der Verwendungshäufigkeit dieser Waffen. Im Gegenteil: Messer haben im Rahmen der Durchführung von School Shootings an Bedeutung gewonnen. Diese kommen vor allem zum Einsatz, wenn nur ein Opfer avisiert wird. Zudem findet sich eine Zunahme bei der Verwendung von Sprengstoffen seit 1999, die in absoluten Zahlen allerdings (derzeit noch) gering ausfällt (insgesamt neun Taten, von denen sich acht nach 1999 ereignet haben). Die von Fox und Levin (2005) vermutete, leichtere Zugänglichkeit zu Schusswaffen, die auch die Zunahmen der Häufigkeit von School Shootings erklären soll, lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht belegen. Vielmehr ist zu vermuten, dass die Täter, wenn sie keinen Zugang zu Schusswaffen haben, auch auf verfügbare und leichter zugängliche, alternative Waffen (z.B. Messer, Äxte, Bogen) zurückgreifen.

Opfer: Bei fast zwei Dritteln aller School Shootings waren Schüler die tatsächlichen oder avisierten Opfer (64,8%), in etwas mehr als der Hälfte aller Fälle war Schulpersonal das geplante oder tatsächliche Ziel der Tat. In 42,9% der Taten waren Schüler die einzigen Opfer, in etwa einem Drittel der Fälle (34,3%) ausschließlich Schulpersonal und in 17,7% der Taten beide genannten Gruppen. Die zuvor beobachtete Drittelung der Opferverteilung (ausschließlich Schüler, nur Lehrer oder beide; Robertz & Wickenhäuser, 2007) ließ sich in den vorliegenden Daten somit nicht bestätigen. Andere Personengruppen wie Familienangehörige oder bei der Tat zufällig oder als Mitglied der Einsatzkräfte anwesende Personen wurden hingegen nur selten Opfer von School Shootings. Ist dies aber der Fall und kommen im Rahmen der Tat zudem Feuer oder explosive Stoffe als Tatwaffen zum Einsatz, so ist die Opferzahl besonders hoch. Diese Befunde lassen sich möglicherweise so deuten, dass der Hass des Täters in solchen Fällen umfassend ist und sich undifferenziert auf verschiedene Personengruppen erstreckt. Daraus resultiert vermutlich ein großer Tötungs- und Zerstörungswille, der den Einsatz von Waffen begünstigt, die an Opfern und Schulgebäude möglichst großen Schaden anrichten und möglicherweise den Polizeieinsatz erschweren sollen.

Etwa die Hälfte aller School Shootings (54,6%) fordert kein oder ein Todesopfer. Entgegen anderer Befunde (Adler, 2002) war den vorliegenden Daten keine Abnahme des Anteils der verwundeten Opfer bzw. umgekehrt keine Zunahme der Todesopfer zu entnehmen. Die Tödlichkeit von School Shootings ist somit in den letzten Jahren nicht gestiegen.

Tatsächlich war seit 1999 eine starke Zunahme von Taten mit keinem oder einem Opfer zu beobachten, die auch einen Großteil des Anstiegs der Tathäufigkeit ausmachen. Dies könnte einerseits darauf zurückgeführt werden, dass die Aufmerksamkeit für School Shootings in der Öffentlichkeit und in den Medien in dieser Zeit gestiegen ist und seitdem selbst relativ geringfügige Taten größere Aufmerksamkeit auf und Berichterstattung nach sich ziehen. Erfahrungsgemäß ist jedoch das genaue Gegenteil der Fall: Taten mit wenigen Opfern werden weit seltener öffentlich bekannt und diskutiert als schwerwiegende Taten mit sehr vielen Opfern, da sie von den Medien nicht im gleichen Umfang berichtet werden. In diesem Fall würden die Medien nicht nur selektiv und stereotyp Daten zu einem Fall präsentieren, sondern auch die Vorfälle auswählen, zu denen überhaupt (viel) berichtet wird. Die Kontroverse kann an dieser Stelle mittels der vorliegenden Daten nicht gelöst werden. Vieles spricht aber für eine stark selektive Medienberichterstattung, die vor allem gravierende Taten berücksichtigt. So fanden sich zu dem Vorfall am 23.07.2008, bei dem ein Schüler seinen Schulleiter mit einem Messer

verletzte, selbst in deutschen Medien nur wenige Berichte. Nicht vergleichbar ist die intensive Berichterstattung, die auf das gravierende School Shooting in Winnenden 2009 folgte.

Somit handelt es sich zwar bei jedem School Shooting um einen tragischen Vorfall, die (zunehmende) Tathäufigkeit reicht zur Beurteilung der Entwicklung des Phänomens allein aber nicht aus. Daneben müssen qualitative Aspekte berücksichtigt werden. Denn diese Zunahme ist vor allem im Anstieg der Anzahl weniger schwerwiegender Taten mit keinem oder einem Opfer begründet. Da aber auch Taten mit vielen Opfern häufiger geworden sind und diese scheinbar ein größeres Medienecho nach sich ziehen, ist die Wahrnehmung der Öffentlichkeit vermutlich in Richtung dieser gravierenden Vorfälle verzerrt. Dies schürt die Angst vor weiteren schwerwiegenden Taten. Wenngleich diese Angst auch nach den Ergebnissen dieser Studie nicht völlig unbegründet ist, sollte bedacht werden, dass School Shootings weiterhin extrem seltene Ereignisse sind, die in vielen Fällen zudem glimpflicher ablaufen, als aufgrund der vielen Medienberichte zu sehr opferreichen School Shootings zu vermuten wäre.

Tätersuizid: Auch der Täter selbst starb in nur ca. 16,9% der Fälle bei der Tatdurchführung. Dieser Befund deckt sich somit weitgehend mit denen früherer Studienergebnisse (Robertz, 2004a; Vossekul et al., 2002). Entgegen der Hypothese hat sich dieser Prozentsatz somit seit 1999 kaum verändert. Auch hier hat die Medienberichterstattung möglicherweise Einfluss auf die Wahrnehmung, da gerade High-Impact-Taten, zu denen sehr viel berichtet wird, signifikant häufiger im Suizid der Täter enden als andere Taten. Somit sind bei weitem nicht alle Taten sowohl homizidal als auch suizidal motiviert, häufig ist der eigene Tod offenbar auch gar nicht geplant. Damit liegen School Shootings offenbar häufig auch andere Motive als der eigene Tod zu Grunde, die für die frühzeitige Identifikation möglicher Täter und präventive Bemühungen von Bedeutung sein können und daher gesondert berücksichtigt werden müssen.

11.1.2.1 Der Einfluss von Medienberichten auf die Wahrnehmung des Phänomens

Es wurden bereits verschiedene Hinweise darauf genannt, dass Medienberichte vor allem zu opferintensiven School Shootings (High-Impact-Taten) das Bild und die Wahrnehmung von School Shootings offenbar stark prägen. Die Merkmale dieser Taten werden offenbar häufig für typisch für School Shootings im Allgemeinen gehalten. Zudem fällt auf, dass viele der Hypothesen anhand der vorliegenden Daten nicht bestätigt werden konnten, z.B. hinsichtlich der gestiegenen Suizidrate und Opferzahlen oder des höheren Durchschnittsalters der Täter. Bei genauerer Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, dass es sich dabei teilweise um Merkmale handelt, die oft bei High-Impact-Taten zu beobachten waren. Dies lässt ebenfalls

vermuten, dass die Medienberichterstattung selektiv solche Taten fokussiert (s.o.), damit die Aufmerksamkeit insbesondere auf diese Taten und ihre Charakteristika lenkt und so die Wahrnehmung des gesamten Phänomens School Shooting nachhaltig verzerrt. Dieses Problem wird vermutlich durch Berichterstattungen zu Fällen mit ähnlichen Tatcharakteristika, die hier aus verschiedenen Gründen aber nicht als School Shooting definiert wurden und daher nicht mit in die Analysen mit eingeflossen sind, zusätzlich verstärkt. Dazu zählen beispielsweise Taten an anderen Bildungseinrichtungen wie Universitäten (z.B. die Tat in Blacksburg 2007), Amokläufe erwachsener Täter an ihnen fremden Schulen (z.B. die Tat an der Amish-Schule in Pennsylvania 2006, die in Ontario 2006 oder das Geschehen an einer Grundschule in Belgien Anfang 2009). In allen oder fast allen genannten Fällen handelte es sich bei den Tätern um Erwachsene, gab es eine große Anzahl von Todesopfern, wurden Schusswaffen als primäre Tatwaffen eingesetzt und richteten sich die Täter selbst. Verzerrte Wahrnehmungen werden darüber hinaus womöglich durch die Beschäftigung mit Fällen in Deutschland gefördert, da diese in Bezug auf einige der in den Hypothesen genannten Variablen (z.B. Suizid, Art und Anzahl der Opfer) tendenzielle oder signifikante Unterschiede zu Taten aus anderen Ländern aufweisen (s. Abschnitt 11.1.4).

Wenn Medienberichte tatsächlich einen so deutlichen, verzerrenden Einfluss auf die Wahrnehmung von School Shootings ausüben, ergeben sich daraus wichtige Implikationen für die Forschung zu diesem Phänomen sowie präventive Bemühungen auf diesem Gebiet:

1. Medienberichte scheinen hoch selektiv bei der Auswahl der von ihnen berichteten Fälle (über die Selektivität in Bezug auf den Informationsgehalt der Meldungen kann an dieser Stelle keine Aussage getroffen werden. Es ist allerdings zu vermuten, dass es diesbezüglich einen ähnlichen Effekt gibt). Als alleinige Datengrundlage für wissenschaftliche Studien zu School Shootings eignen sich diese daher nicht, da sie den Blick auf Taten und Täter verzerren und eine Verfälschung der Ergebnisse verursachen. Daher ist es tatsächlich wichtig, als Grundlage für Forschungsarbeiten zu diesem Thema andere, zuverlässigere, objektive und umfassende Datenmaterialien heranzuziehen und eine intensive Recherche nach allen relevanten Taten durchzuführen, um zumindest die objektiven Tat- und Tätermerkmale zuverlässig erfassen und abbilden zu können.
2. Vor diesem Hintergrund scheint auch bei der Betrachtung früherer Studienergebnisse Vorsicht geboten: Diese könnten ebenfalls verzerrte Ergebnisse beinhalten, vor allem dann, wenn sie nur auf einer geringen Fallzahl sowie Informationen aus den Medien beruhen.
3. Auch Experten dürfen sich in ihrer Forschung und in ihren Aussagen zum Thema School Shootings nicht durch Intuition oder ungeprüfte Eindrücke nach der Betrachtung von Ein-

zelfällen leiten lassen. Denn auch diese unterliegen kognitiven Verzerrungen durch eine selektive Wahrnehmung spezifischer Fälle. Da sich zwischen verschiedenen Tätern und Taten in verschiedenen Staaten Unterschiede feststellen lassen, die darauf hindeuten, dass School Shootings kein homogenes Phänomen sind, ist die Generalisierung von Ergebnissen zu Einzeltätern auf die Gesamtpopulation der School Shooter vor dem bisherigen Erkenntnisstand unzulässig. Daher ist umfassende empirische, vergleichende Forschung an möglichst vielen Fällen weltweit dringend geboten, um faktenbasierte und differenzierte Aussagen zu diesem Phänomen treffen zu können.

4. Durch selektive Berichterstattung wird die durchschnittliche Schwere von School Shootings in der Allgemeinbevölkerung vermutlich überschätzt und womöglich von einzelnen als ständige Bedrohung wahrgenommen. Daher bedarf es (neben der Vorbereitung auf den Ernstfall) einer faktenbasierten Aufklärung zur tatsächlichen Häufigkeit und Qualität dieser Taten, die die möglicherweise vorhandenen Befürchtungen relativieren kann.

11.1.4 Vergleich der deutschen Täter mit denen aus anderen Ländern

In der vorliegenden Studie wurden erstmals verschiedene Tätergruppen gegenübergestellt und erstmalig Unterschiede zwischen diesen Gruppen auch statistisch belegt. Diese Befunde deuten darauf hin, dass es sich bei School Shootings nicht um ein homogenes Phänomen handelt und Subtypen von Taten bzw. Tätern mit unterschiedlichen Merkmalen existieren. Auch bei der Gegenüberstellung von deutschen bzw. europäischen Tätern und denen aus anderen Ländern bzw. Kontinenten fanden sich signifikante Gruppenunterschiede, die bislang nur vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen und dem Abgleich einzelner Studienbefunde (Bondü et al., 2008a, b) vermutet werden konnten. Damit widersprechen diese Ergebnisse deutlich den Befunden von Hoffmann et al. (2009), die keine Unterschiede zwischen deutschen und amerikanischen Studienbefunden finden.

Zwischen deutschen Tätern und denen aus anderen europäischen Ländern zeigten sich lediglich insofern Unterschiede, als dass den deutschen Taten signifikant häufiger auch andere Personengruppen zum Opfer fielen (z.B. Polizeiangehörige; in Bezug auf diese Variablen fanden sich auch signifikante Unterschiede zwischen den deutschen und allen anderen Tätern). Die deutschen Täter zeigten im Vergleich mit den Tätern aus allen anderen Ländern zudem signifikante Unterschiede im Hinblick auf die Opferwahl (Lehrer waren häufiger Opfer), die Suizidrate der Täter (deutsche Täter brachten sich häufiger um als andere) sowie die Tatsache, ob es sich bei dem Täter um einen ehemaligen Schüler handelte (bei deutschen Tätern eben-

falls häufiger; der Anteil der ehemaligen Schüler unter den Tätern beläuft sich in Deutschland im Frühjahr 2010 auf fünf von zwölf, während weltweit bis März 2009 nur 8,2% der School Shootings von ehemaligen Schülern begangen wurden. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass es sich weiterhin um eine geringe Fallzahl handelt und zufällige Häufungen daher nicht auszuschließen sind). Entgegen der Hypothesen fanden sich bei deutschen Tätern im Vergleich zu allen anderen dagegen kein höheres Durchschnittsalter sowie keine höheren Opferzahlen pro Tat. Daran anknüpfende statistische Vergleiche zwischen den deutschen und anderen europäischen Tätern erbrachten entgegen der Annahmen ebenfalls keine signifikanten Unterschiede. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse scheint es gerechtfertigt, die europäischen Täter zunächst als eine Gruppe zu betrachten.

Offenbar gibt es also kulturelle bzw. landestypische Besonderheiten in Bezug auf School Shootings, die bislang vollkommen vernachlässigt bzw. nicht erkannt worden sind. Die bislang in den vorliegenden Daten erkennbaren Unterschiede haben womöglich wichtige Implikationen für den Umgang mit School Shootings. So ist auffällig, dass bei europäischen Taten im Allgemeinen und bei deutschen im Besonderen häufig Lehrer zu Opfern werden. Während Studien aus den USA vor allem Erfahrungen von Marginalisierung und Bullying als zentrales Motiv für die Tatgenese betrachten, lässt dieser Befund vermuten, dass auch negative Beziehungen zu und Interaktionen mit Lehrpersonen ein School Shooting begünstigen können. Diese Vermutung wird durch die Ergebnisse der Einzelfallanalysen deutscher Taten gestützt.

In der vorliegenden Studie konnten lediglich Unterschiede im Hinblick auf objektive Merkmale der Tatausführung festgestellt werden. Es ist aber zu vermuten, dass diese in einem Zusammenhang mit Merkmalen der Täter und deren Tatmotivation stehen. Diese Vermutung wird durch die Ergebnisse der qualitativen Analysen deutscher School Shootings bzw. ihrer Täter untermauert. Daraus ergeben sich auch wichtige Implikationen für die Prävention solcher Taten. So sollte dabei beispielsweise nicht nur der Peerkontext, sondern auch die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung beachtet werden. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass es sich bei europäischen Tätern offenbar häufiger um ehemalige Schüler handelte. Dies spricht dafür, dass sich die Taten hier nicht aus akuten Konflikten mit anderen Schülern ergaben, sondern die relevanten Motive längerfristige Wirkung entfalten, die selbst das Ende der Schulzeit überdauert. Eine denkbare Erklärung wäre, dass die ehemaligen Schüler nur wenige Zukunftsperspektiven für sich sahen und dafür ihre Lehrer verantwortlich machten, z.B. weil sie von diesen schlechte Noten erhalten hatten, der Schule verwiesen wurden und/oder

sich ungerecht behandelt fühlten. Zumindest auf den ersten Blick erscheinen zumindest einige Taten in Deutschland im Vergleich zu vielen anderen darüber hinaus auch sehr undifferenziert, da dabei signifikant häufiger auch andere Personengruppen zu Schaden kamen. Möglicherweise ist das ein Hinweis auf einen diffusen Hass auf die gesamte Umwelt. Dies und die oft relativ große Zeitspanne zwischen dem Verlassen der Schule und der Tatdurchführung können erste Hinweise auf die psychische Verfassung und Persönlichkeitsmerkmale der Täter liefern. So mag es sein, dass diese die Schuld für negative Lebensereignisse und -verläufe vor allem anderen Personen zuschreiben (externale Problem attribution), Ungerechtigkeit schnell, häufig und intensiv wahrnehmen und sehr sensibel darauf reagieren (Ungerechtigkeitssensibilität, Narzissmus), solche Erlebnisse auch über längere Zeiträume hinweg nicht vergessen können (Perseveranz, Rumination) und zu besonders heftigen Reaktionen neigen (Fatalismus, Drakonität, Racheneigung). Diese Annahmen konnten zumindest für einen Teil der deutschen Täter durch die Ergebnisse der Fallanalysen weitgehend bestätigt werden (s. 10.3 und 11.3). Für die Neigung zu intensiven Reaktionen spricht auch der häufige Suizid der deutschen Täter. Wenngleich suizidale Tendenzen daher nicht unbedingt weltweit ein Warnsignal darstellen, könnten diese in Europa ein wichtiger Faktor sein, der weitere Ansatzpunkte für präventive Bestrebungen eröffnet.

Auf Grundlage dieser Ergebnisse lässt sich vermuten, dass kultur- bzw. landesspezifischen Faktoren eine besondere Bedeutung für die Tatgenese und -erklärung und dadurch auch für die frühzeitige Identifikation auffälliger bzw. gefährdeter Personen sowie darauf aufbauenden Präventions- und Interventionsbemühungen zukommen kann. Daher ist die Forschung an deutschen und anderen europäischen Taten vor dem Hintergrund bereits vorliegender Studienergebnisse zu School Shootings aus den USA keineswegs überflüssig, sondern weiterhin dringend notwendig. Dies bedeutet auch, dass School Shootings, die in Europa und solche, die in anderen Ländern der Welt stattgefunden haben, nicht unhinterfragt als eine homogene Gruppe betrachtet werden können. Auch hierfür sollten zunächst weitere empirische Studien vorgenommen werden.

11.1.5 Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse aus der vorliegenden Recherche zu School Shootings weltweit werfen in vielerlei Hinsicht ein neues Licht auf das Phänomen. Daher werden die wichtigsten Ergebnisse sowie die sich daraus ergebenden Implikationen im Folgenden noch einmal zusammenfassend dargestellt.

- 187 School Shootings konnten recherchiert werden (200 Täter). Diese Anzahl übersteigt bisherige Angaben fast um das Doppelte. Hinzu kommen weitere 66 mögliche Taten. Demnach sind die Taten häufiger als bisher bekannt war und daher sind präventive Bestrebungen umso wichtiger.
- Das erste hier recherchierte School Shooting weltweit ereignete sich 1966. Europa war erstmals 1988 Schauplatz einer solchen Tat. Die erste Tat durch ein Mädchen erfolgte 1978. Somit sind School Shootings bereits seit längerem bekannt und weit verbreitet.
- Der Anteil der weiblichen an allen recherchierten Tätern liegt trotz Fallausschlüssen verschiedener Täterinnen (z.B. an Colleges oder anderen Schulen als der eigenen) bei 6% und damit 50% über dem bislang bekannten Anteil von 4% (Robertz & Wickenhäuser, 2007). School Shootings sind somit kein Phänomen, das ausschließlich durch männliche Täter begangen wird.
- Bei School Shootings handelt es sich um ein globales Phänomen, das alle Kontinente, in besonderem Maße aber die USA und daneben offenbar andere Industrienationen betrifft. In den letzten vier Jahrzehnten zeigte sich ein etappenweiser Anstieg der jährlichen Häufigkeit von School Shootings. Statistischen Analysen zufolge wird sich dieser weiter fortsetzen. Anstiege finden sich auch in den USA, insbesondere aber in anderen Ländern. Auch daher erscheinen weitere Präventionsbemühungen wichtig und sinnvoll.
- Imitationseffekte wirken offenbar langsam und langfristig, statt unmittelbar. Zu vermuten ist, dass die Etablierung des Skripts eines School Shootings vor allem die Tatdurchführung, weniger die Entscheidung für eine Tat selbst beeinflusst.
- Schusswaffen sind die mit Abstand die häufigsten Tatwaffen. Klingenwaffen haben jedoch in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Zunehmend, aber weiterhin vereinzelt kommen Feuer und explosive Stoffe im Rahmen der Tatausführung zum Einsatz. Das alleinige Verbot von Schusswaffen könnte demnach bei Weitem nicht alle School Shootings verhindern.
- Schüler sind die häufigsten Opfer von School Shootings. Sie sind in 65,1% der Taten als Opfer betroffen. Lehrer werden bei 55,4% der Taten zu Opfern. Da die Tatopfer häufig mit den Tatmotiven verknüpft sind, ist dieser Befund ein Hinweis darauf, auch die Lehrer-Schüler-Beziehung näher zu betrachten.
- Die Mehrheit der Taten fordert kein oder nur ein Opfer (54,6%). Daher sollte nicht nur die Häufigkeit von School Shootings, sondern auch deren Qualität (im Sinne der Opferzahlen)

bei der Bewertung (der Entwicklung) von School Shootings berücksichtigt werden. Diese Information sollte zudem genutzt werden, um mögliche Ängste vor School Shootings in der Bevölkerung zu relativieren bzw. zu reduzieren.

- Wie die Ergebnisse zu Imitationseffekten bei School Shootern zeigen, lassen sich Befunde zu Amokläufen von Erwachsenen nicht ungeprüft auf diese Taten mit meist wesentlich jüngeren Tätern übertragen. Zunächst bedarf es weiterer vergleichender Studien, mittels derer ggf. Spezifika der beiden Täter- bzw. Tatgruppen ermittelt werden könnten.
- Die mediale Berichterstattung zu School Shootings übt vermutlich aufgrund von Selektivität einen verzerrenden Einfluss auf die Wahrnehmung des Phänomens aus. Daher sind empirische Studien zu und eine faktenbasierte Aufklärung der Bevölkerung über School Shootings dringend geboten.
- Im statistischen Vergleich wurden Unterschiede hinsichtlich verschiedener Tatmerkmale zwischen europäischen School Shootings und denen in anderen Ländern empirisch belegt. Dieser Befund deutet nicht nur auf den Einfluss landestypischer, sondern auch kulturspezifischer Risikofaktoren hin. Daher ist weitere empirische Forschung zu deutschen und anderen europäischen Taten geboten, um ggf. weitere kulturspezifische Faktoren (auch in Bezug auf die Person des Täters und seine Beweggründe) identifizieren und für präventive Zwecke nutzen zu können.
- Zudem fanden sich Unterschiede zwischen School Shootings mit sehr vielen Opfern (hier als High-Impact-Taten bezeichnet) und anderen hinsichtlich verschiedener Tatmerkmale und dem Alter der Täter. Auch dieser Befund verdeutlicht, dass School Shootings kein homogenes Phänomen darstellen und sich verschiedene Subformen identifizieren lassen.

Aus den vorliegenden Ergebnissen haben sich nicht nur neue Erkenntnisse zu School Shootings ergeben, sondern es wurden auch neue Fragen aufgeworfen. Für deren Beantwortung sind weitere empirische Studien erforderlich. Den Fragen, die sich aus dem vorliegenden Kapitel 11.1 ergeben haben, wird hier kurz nachgegangen (allgemeine Überlegungen zu weiteren erforderlichen Studien finden sich zudem in Kapitel 12.2). Es wurde darauf hingewiesen, dass verschiedene soziale Faktoren möglicherweise Einfluss auf die Entwicklung der Tathäufigkeit nehmen (können), deren Wirksamkeit durch die vorliegende Studie aber nicht zu belegen ist. Dazu sind in Zukunft langfristige Beobachtungen der globalen Entwicklung von Tathäufigkeiten unter Berücksichtigung soziologischer Faktoren erforderlich. In der vorliegenden Studie fanden sich zudem Hinweise darauf, dass jugendliche School Shooter und erwachsene

Amoktäter nicht ohne Weiteres als Einheit betrachtet werden können. Bevor diese daher in Studien zu einer Gruppe zusammengefasst werden (z.B. BKA, 2008), bedarf es vergleichender Studien, mittels derer Unterschiede bzw. Übereinstimmungen zwischen den beiden Gruppen geprüft bzw. ermittelt werden sollten. Vergleichende Studien mit School Shootings in anderen Ländern sollten zudem herangezogen werden, um mögliche Unterschiede zwischen den Tätergruppen nicht nur im Hinblick auf objektive Tatmerkmale empirisch belegen zu können, sondern auch, um mögliche weitere kulturelle bzw. landestypische Unterschiede z.B. im Hinblick auf die Täterpopulationen bzw. Risikofaktoren für die Taten identifizieren zu können (s. Abschnitt 11.1.4). Ein theoretischer Vergleich der Befunde zu den deutschen Tätern mit Studienbefunden zu Tätern aus den USA erfolgt in Kapitel 11.3. Bei vergleichenden Studien zwischen School Shootings aus verschiedenen Ländern sollte zudem bedacht werden, dass dabei möglicherweise noch weitere Subgruppen identifiziert werden können. Aus den Übereinstimmungen zwischen deutschen und anderen europäischen Tätern folgt weiter, dass dringend gesamteuropäische Forschungsbemühungen initiiert werden sollten, um weitere Erkenntnisse über School Shootings in diesem Kulturraum zu erhalten. Dies böte zudem den Vorteil, entsprechende Studienbefunde auf eine zwar weiterhin kleine, aber breitere und zuverlässigere Datenbasis stellen zu können.

11.2 Analyse von Leaking deutscher Täter

Leaking war bei allen sieben Tätern zu recherchieren und stellt daher auch unter (potentiellen) Tätern in Deutschland ein zentrales Warnsignal für School Shootings dar. Daher ist es wichtig, Leaking näher zu betrachten. Im vorliegenden Kapitel werden die Ergebnisse zu den Ernsthaftigkeitsbewertungen der Leakings, den Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaßen, Vorschlägen zu weiteren Beurteilungskriterien sowie der Analyse einzelner Leakings deutscher Täter diskutiert. Die Darstellung orientiert sich an der inhaltlichen Gliederung von Kapitel 10.2. Ein Vergleich mit früheren Studienergebnissen erfolgt lediglich im Hinblick auf die Analysen der einzelnen Täterleakings, da nur hierzu vergleichbare Studien vorliegen.

Auch hier folgt zur besseren Nachvollziehbarkeit zuvor eine kurze Wiederholung der wichtigsten Ergebnisse: Die Bewertungen der Ernsthaftigkeit einzelner Leakings zeigten nur wenige exakte Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Ratern sowie innerhalb der beiden Ratergruppen. Trotz weiterhin geringer Werte fielen die korrelativen Maße der Beurteilerübereinstimmung jedoch etwas höher aus, so dass zumindest die relative Ordnung der Bewertungen bei den meisten Ratern Ähnlichkeiten aufwies. Die vorgegebenen, mehrheitlich strukturellen Bewertungskriterien nach O'Toole konnten nicht in der gewünschten Weise zwischen den Leakings von Tätern und Nicht-Tätern unterscheiden (die Leakings der Täter wurden stattdessen als signifikant weniger ernsthaft bewertet) und indirekte Leakings wurden als signifikant weniger ernsthaft bewertet, obwohl diese in der Gruppe der MV-Shooter eine besondere Rolle zu spielen scheinen. Entsprechend machten die Rater sehr viele Vorschläge zu Veränderungen der Bewertungen bzw. den Bewertungskriterien. Neue Bewertungen der Leakings nach diesen Kriterien führten immerhin zu einer Angleichung der Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking von Tätern und Nicht-Tätern. Die 87 Täterleakings erfolgten meist im Gespräch und somit auch meist direkt und verbal. Immerhin 42,5% der Leakings waren aber indirekt. Meist wurden Freunde und andere Gleichaltrige zu Zeugen von Leaking. Neben strukturellen Aspekten fanden sich weitere inhaltliche Aspekte, die auf eine Ernsthaftigkeit von Leaking hindeuten können, z.B. dessen Wiederholung oder lange Dauer, insbesondere aber inhaltliche Faktoren wie Hinweise auf Tatvorbereitungen, Abschiedsgesten, Gedanken an Konsequenzen usw. Anhand dieser Merkmale sowie Merkmalskombinationen konnten Unterschiede zwischen Tätern und Nicht-Tätern bzw. zwischen verschiedenen Tätertypen festgestellt werden.

11.2.1 Rating der Leakings

Leaking fand sich zwar bei allen deutschen School Shootern, tritt allerdings auch bei anderen Schülern auf. Daher sollte in dieser Studie zunächst die Ernsthaftigkeit von Leaking eingeschätzt werden, um über weitere Rechenschritte und Interventionen entscheiden zu können. Um eine zuverlässige Beurteilung der Ernsthaftigkeit von Leaking gewährleisten zu können, sind reliable und empirisch geprüfte Kriterien erforderlich. Mit dem Rating der Leakings sollten daher erstens bereits bestehende Kriterien auf ihre Güte und Tauglichkeit hin geprüft werden und zweitens weitere Bewertungskriterien erarbeitet werden.

11.2.1.1 Deskriptive Merkmale der Ratings

Durch die Aufteilung von Tätern und Ratern in zwei Gruppen sollte der Zeitaufwand der Rater reduziert werden (die Dauer der Ratings variierte selbst bei der reduzierten Anzahl zwischen einer und fünf Stunden je Rater). Auf diese Weise konnten Rater und Täter so einander zugeordnet werden, dass den Ratern möglichst wenige Leakings schon vorab bekannt waren und so nicht von vornherein der Gruppe der Täter bzw. Nicht-Täter zugeordnet werden konnten. Andererseits war die Vergleichbarkeit der Ratergruppen A und B durch dieses Vorgehen eingeschränkt. Allerdings unterschieden sich die Ernsthaftigkeitsbewertungen der Ratergruppen A und B nicht signifikant. Dies gilt auch für die Bewertungen durch Rater 06, der die Leakings beider Gruppen bewertet hatte und weder signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen A und B in der Häufigkeit, mit der einzelne Bewertungskategorien gewählt wurden, noch hinsichtlich der durchschnittlichen Einstufung der Ernsthaftigkeit zeigte. Zudem konnte Rater 06 in den Leakings beider Gruppen (zahlenmäßig und inhaltlich) ähnliche weitere Merkmale für die Einstufung der Ernsthaftigkeit identifizieren. Allerdings fanden sich bei der Nennung weiterer Bewertungskriterien augenfällige Diskrepanzen zwischen Gruppe A und B, da die Rater in Gruppe A weitaus mehr Vorschläge für alternative Bewertungskriterien machten. Die geringere Anzahl der Nennungen in Gruppe B ist allerdings offenbar nicht auf unterschiedliche Merkmale in den Leakings in den beiden Tätergruppen zurückzuführen, da Rater 06 auch bei den Tätern aus Gruppe B sehr viele und mehrheitlich die gleichen Faktoren identifizieren konnte wie bei den Tätern in Gruppe A (s. Tabelle in Anhang E). Daher ist davon auszugehen, dass zwischen den beiden Täter- bzw. Ratergruppen keine systematischen Unterschiede bestanden.

11.2.1.2 Übereinstimmungs- und Reliabilitätsmaße

Die Vergleichbarkeit der beiden Ratergruppen ist trotzdem problematisch, da fast nur Rater aus Gruppe A die Möglichkeit nutzten, Äußerungen und Verhaltensweisen als „kein Leaking“

zu definieren (also mit „0“ zu bewerten). Zwar relativieren einige Verfahren zur Berechnung von Beurteilerübereinstimmung den Grad der Übereinstimmung an der Anzahl der Kategorien (z.B. Kappa-Koeffizienten). Wie die Wilcoxon-Tests bzw. Friedman's Rangvarianzanalysen zeigten, gab es dadurch aber signifikante Unterschiede in den zentralen Tendenzen der Rater, die daher nur eingeschränkte Interpretationen der Daten zulassen.

Die absoluten Übereinstimmungen sowohl zwischen den Raterpaaren als auch innerhalb der Ratergruppen waren gering. Zwar geben Wirtz und Caspar (2001) an: „Ob ein k-Wert als ausreichend oder gut gelten kann, ist immer in Abhängigkeit von den zu ratenden Objekten und Merkmalen zu bestimmen. Für ein schwer zu erfassendes Merkmal kann 0.5 ein zufriedenstellender [...] Wert sein“ (S. 59). Tatsächlich ist die Ernsthaftigkeitsbewertung von Leaking aufgrund der Vielzahl möglicher Kriterien, dem Mangel an empirisch-wissenschaftlichen Befunden und der Vielgestalt des Phänomens derzeit schwierig. Trotzdem erreichen selbst die höchsten ermittelten Kappa-Werte den geforderten Mindestwert von .5 bei den Raterpaaren nur in Ausnahmefällen, bei den Ratergruppen gar nicht (die Kappa-Werte für Gruppe A und die Gesamtgruppe schwanken um 0.30, die Werte für Gruppe B erreichen lediglich etwa die Hälfte).

Aufgrund der praktischen Bedeutsamkeit der Ernsthaftigkeitsbewertungen und der Wichtigkeit und Tragweite der im Ernstfall darauf basierenden Entscheidungen sind diese Werte keinesfalls ausreichend. Denn von diesen Bewertungen hängt mitunter auch die Einstufung der Gefährlichkeit einer Person ab, die wiederum die Auswahl weiterer Interventionen beeinflusst. Schlechte Übereinstimmungswerte bergen daher einerseits die Gefahr, nicht ernsthafte Äußerungen als ernsthaft und somit die entsprechende Person als gefährlich einzustufen und möglicherweise einer unnötigen Stigmatisierung auszusetzen. Andererseits bergen sie aber auch die Gefahr, ernst gemeinte Tatankündigungen nicht als solche zu identifizieren und somit nicht frühzeitig und angemessen tätig zu werden, um eine drohende Gewalttat verhindern zu können.

Für die geringen Übereinstimmungswerte müssen daher Erklärungen gefunden werden:

Zunächst ist eine schlechte Qualität der Ratings zu vermuten. So gab es keine Raterschulung bezüglich der Bewertungsmerkmale nach O'Toole und deren praktischer Verwendung anhand von Beispielen. Stattdessen wurden die Kriterien nur schriftlich vorgelegt und ebenfalls mit schriftlichen Beispielen belegt. Zudem erhielten die Rater (wie oft üblich) keine Gelegenheit, ihre ersten Bewertungen abzugleichen, zu diskutieren und erneut zu raten, so dass sich eine gemeinschaftliche Adjustierung der Ratings hätte einstellen können. Dieses Vorgehen wurde

deswegen vermieden, da es in der Realität nicht wahrscheinlich ist. So ist ein Lehrer, der im Unterricht Leaking wahrnimmt, zumindest bei der ersten Bewertung des Leakings meist auf sich allein gestellt und hat wahrscheinlich keine besondere Schulung in der Bewertung von Leaking erhalten. Daher ist die einfache, intuitive oder aber regelgeleitete Anwendbarkeit der Kriterien zur Bewertung der Ernsthaftigkeit wichtig. Trotzdem ist davon auszugehen, dass die hier berichteten Übereinstimmungswerte das untere Ende des potentiell möglichen Bereichs darstellen und diese durch Schulungen hätten verbessert werden können.

Leider war auch die erneute Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Leaking mittels der neu erarbeiteten Kriterien nicht mehr möglich, da die Rater nicht mehr zur Verfügung standen (und sich das Versenden der Bewertungsbögen per Post aus Datenschutzgründen verbot).

Verwunderlich ist, dass sich mit dem gleichen Vorgehen im Rahmen einer Diplomarbeit zu Personen, die School Shootings angekündigt, aber nicht ausgeführt hatten, weit bessere Beobachterübereinstimmungen gezeigt hatten, obwohl daran nur Rater beteiligt waren, die auch in der vorliegenden Studie Bewertungen vorgenommen hatten (04, 06, 09 und 16). Dieses Ergebnis kann möglicherweise so interpretiert werden, dass die Einstufung der Leakings späterer Täter schwieriger ist als die der Leaker, z.B. weil diese mehr indirekte Leakings zeigen (s.u.), die weniger gut fassbar und somit bewertbar sind.

Eine weitere Erklärung für die schlechten Übereinstimmungswerte könnte die schlechte Passung der Rater sein. Vor allem Gruppe B weist auf Paar- und Gruppenebene jeweils (teilweise deutlich) niedrigere Übereinstimmungs- und Reliabilitätskoeffizienten auf als Gruppe A. Auch Rater 06 hatte mit den Ratern aus Gruppe A deutlich höhere Übereinstimmungswerte als mit denen der Gruppe B (Median Kappa: O'Toole: Gruppe A: .35, Gruppe B: .11; eigene: Gruppe A: .33, Gruppe B: .18). Die geringen Übereinstimmungswerte in Gruppe B sind vor allem auf die Bewertungen von Rater 16 zurückzuführen, der insbesondere in den Einstufungen nach eigenen Kriterien stark von den anderen Ratern abwich. Rater 16 bewertete die Ernsthaftigkeit der Leakings generell sehr hoch (Täter und Leaker) und zeigte wenig Varianz. Bei diesem handelte es sich um den Verfasser der Diplomarbeit zu Tatankündigungen, die nicht umgesetzt wurden. Daher ist denkbar, dass dieser einen anderen Bezugspunkt für die Bewertung der Leakings hatte, diese schon bei geringeren Anlässen als hoch ernsthaft einstufte und daher von den anderen Ratern, die durch ihre Arbeit stärker mit Leaking späterer Täter vertraut waren, abwich.

Der zweite Erklärungsansatz für die geringen Übereinstimmungswerte bezieht sich nicht auf die Rater, sondern die vorgegebenen Bewertungskriterien. Es ist möglich, dass diese für die

adäquate Beurteilung der Ernsthaftigkeit von Leaking nicht geeignet sind, z.B. aufgrund zu vager Formulierungen (vgl. Bondü et al., 2008a), oder weil nicht genau definiert wird, welche Merkmalsausprägungen für welche Ernsthaftigkeitsstufe sprechen. Möglicherweise werden sogar irreführende Bewertungskriterien herangezogen, Kriterien überbewertet (z.B. strukturelle Aspekte wie Details) oder vernachlässigt (z.B. inhaltliche Aspekte, Form, Wiederholung oder Kombinationen; s.u.). Denn letztlich ist fraglich, auf welchen Daten die Kriterien nach O'Toole (1999) beruhen und ob diese empirisch überprüft wurden. Die Kriterien sind somit womöglich nur wenig reliabel. Darauf, dass sich die von O'Toole vorgegebenen Kriterien scheinbar nur sehr bedingt für die Ernsthaftigkeitsbewertung von Leakings eignen, deuten neben den geringen Kappa-Werten auch verschiedene andere Ergebnisse der Studie hin:

1. Die vorgegebenen Kriterien differenzieren nicht ausreichend.

Die Ernsthaftigkeitseinstufungen nach den Kriterien von O'Toole sind offenbar nicht geeignet, um zuverlässig zwischen Tätern und Leakern zu differenzieren. Zwar zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen - allerdings wurden die Leakings der Nicht-Täter entgegen der Erwartungen signifikant ernsthafter eingeschätzt! Dies gilt sowohl auf Gruppenebene als auch für den Vergleich einzelner Täter. Lediglich das Leaking eines einzigen späteren Täters wurde durchschnittlich als ernsthafter eingestuft als das der Vergleichsfälle. Die Leakings aller anderen School Shooter wurden durchschnittlich als weniger ernsthaft eingestuft als die der Leaker. Dies gilt sogar für den School Shooter, der ähnlich detaillierte Angaben zur Tat gemacht hatte wie der mit der höchsten durchschnittlichen Ernsthaftigkeitsbewertung. Noch gravierender sind die Ergebnisse zum Vergleich von Leakern, SV- und MV-Shootern. Auch dabei wurden die Leakings der Vergleichsgruppe im Durchschnitt in ihrer Ernsthaftigkeit am höchsten bewertet, die der MV-Shooter hingegen als am wenigsten ernsthaft. Mit anderen Worten: Die Leakings der gefährlichsten Täter wurden als die am wenigsten ernsthaften beurteilt.

Dieses Ergebnis ist besonders erstaunlich, weil den Ratern die Leakings der Nicht-Täter signifikant, ca. sechsmal häufiger, bekannt waren als die der späteren Täter. Daher wäre zu erwarten gewesen, dass diese Leakings allein deswegen als weniger ernsthaft bewertet werden würden, da die Zuordnung zur Gruppe der Nicht-Täter zu einem nicht unerheblichen Anteil möglich war. Stattdessen zeigten *alle* Rater bei der Bewertung der Leakings nach den Kriterien von O'Toole (zum Teil signifikant) höhere durchschnittliche Bewertungen der Leakings der Vergleichsgruppe.

Hinzu kommt, dass die vorliegenden Befunde durch die einer früheren Pilotstudie gestützt werden. In dieser wurde ein Teil der Täter einer anderen Gruppe von Leakern gegenüberge-

stellt. Auch hier zeigte sich, dass die bisherigen Kriterien nicht gut zwischen Tätern und Leakern differenzieren bzw. die Ernsthaftigkeit der Leakings von Nicht-Tätern überschätzen und daher weitere Kriterien berücksichtigt werden müssen (Bondü et al., 2008a, b).

Dass die vorgegebenen Kriterien für die Bewertung von Leaking offenbar wenig geeignet sind, wird schließlich durch einen weiteren Befund untermauert. So wäre zu erwarten gewesen, dass sich mittels der vorgegebenen, für alle Rater gleichermaßen geltenden, stärker standardisierten Kriterien nach O'Toole höhere Übereinstimmungen zwischen den Ratern ergeben würden als anhand der eigenen, individuell gewählten und somit für alle Täter unterschiedlichen Kriterien, bei denen die Rater völlig frei in ihren Entscheidungen und bezüglich der Ernsthaftigkeitseinschätzungen unabhängig voneinander waren. Tatsächlich fielen die Übereinstimmungsmaße nach den vorgegebenen und eigenen Kriterien aber ungefähr gleich hoch aus (insbesondere nach Ausschluss von Rater 16 aus den Berechnungen). Trotzdem fielen die absoluten Übereinstimmungen zwischen den Ratern auch nach eigenen Kriterien gering aus. Die Einstufungen variierten jedoch offenbar systematisch. So lagen die Werte der Korrelationen immer über .50. Das bedeutet, dass im Vergleich zu seinem Mittelwert hohe Werte eines Raters mit im Vergleich zu dessen Mittelwert hohen Werten eines anderen Raters korrespondierten und umgekehrt. Dieser Befund spricht eher gegen die schlechte Passung der Rater und unterstützt die Annahme, dass die vorgegebenen Kriterien nicht gänzlich verworfen werden müssen, aber vermutlich zu vage formuliert sind, als dass sie eine eindeutige Zuordnung zu einem der drei postulierten Ernsthaftigkeitsgrade erlauben würden (dieses Ergebnis verdeutlicht zudem, warum es sinnvoll ist, verschiedene Übereinstimmungs- bzw. Reliabilitätsmaße zu errechnen, da diese unterschiedliche Aspekte des Raterverhaltens beleuchten).

Angesichts dieser Befunde erscheinen die von O'Toole ursprünglich für die Bewertung von Drohungen vorgegebenen Kriterien für die Ernsthaftigkeitseinstufung von Leaking nur wenig geeignet und deren Verwendung vor dem Hintergrund der vorliegenden Befunde sogar kontrainduziert. Sie sollten daher für die Bewertung von Leaking gar nicht herangezogen oder nur in Kombination mit weiteren, empirisch geprüften und bewährten Kriterien verwendet werden. Zudem wird deutlich, dass Leakings nicht mit Drohungen gleichzusetzen sind. So richtet sich Leaking nur in Einzelfällen direkt an die späteren Opfer. Vielmehr erfolgen entsprechende Äußerungen oder zeigen sich relevante Verhaltensweisen in der Mehrheit der Fälle gegenüber nicht von der Tat als Opfer betroffenen Dritten. Zudem umfasst Leaking eine weitaus breitere Palette an relevanten Verhaltensweisen und Äußerungen (z.B. auch solche, in denen eine Schädigungsabsicht nicht explizit geäußert wird). Einige dieser Formen von Leaking wie beispielsweise indirektes, zeichnerisches oder gestisches Leaking werden durch die von

O'Toole vorgegebenen kaum oder gar nicht erfasst (s.o.) und inhaltliche Aspekte von Äußerungen zugunsten von strukturellen Merkmalen vernachlässigt.

2. Die Ernsthaftigkeit von Leaking wird durch die vorgegebenen Kriterien systematisch unterschätzt.

Das zweite Problem der hier verwendeten Kriterien ist mit dem ersten verbunden und besteht darin, dass die Ernsthaftigkeit bestimmter Leakings offenbar systematisch unterschätzt wird. Dieses Problem ist insbesondere für die Gruppe der Täter relevant, deren Leakings im Schnitt mit einer Ernsthaftigkeit von 1,56 bewertet wurden, während die der Leaker einen durchschnittlichen Wert von 2,08 erhielten (auf einer Skala von 0-3). Diese Unterschiede sind vor allem darauf zurückzuführen, dass die Äußerungen der Täter in vielen Fällen nur wenig konkret waren, beispielsweise selten Angaben zu Tatort oder Tatzeit enthielten, während die Leakings der Vergleichsgruppe oft vergleichsweise detailliert ausfielen (s.u.; s. auch Bondü et al., 2008a). Ein weiterer Grund für die geringere Ernsthaftigkeitsbewertung der Täter-Leakings ist die größere Häufigkeit von indirektem Leaking, das sich ausschließlich bei Tätern fand. Die besonderen Merkmale indirekten Leakings, die auf eine Ernsthaftigkeit hindeuten können, werden durch die vorgegebenen, weniger inhaltlich orientierten Kriterien offenbar kaum erfasst. Denn indirektes Leaking wurde im Mittel nach den Kriterien von O'Toole mit einem Ernsthaftigkeitswert von 1,25 versehen. Die Bewertungen direkten Leakings erreichten hingegen einen Durchschnittswert von 1,65. Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie sowie frühere Forschungsergebnisse (s.u.; Bondü et al., 2007a, b; Bondü et al., 2008a) deuten aber darauf hin, dass die Kombination aus direktem und indirektem Leaking wie auch andere Formen der Wiederholung und Kombination von Leaking für School Shooter typisch sind, daher besondere Beachtung verdienen und einen Hinweis auf die Ernsthaftigkeit der Äußerungen oder Verhaltensweisen darstellen (Voraussetzung hierfür ist natürlich die gemeinsame Betrachtung und Bewertung mehrerer Leakings). Mittels der vorgegebenen Kriterien werden somit ganze Gruppen von Leakings in ihrer Ernsthaftigkeit unterschätzt: dazu zählen nonverbale Leakings und solche, die keine Detailangaben zur Tat und/oder Hinweise auf Tatvorbereitungen enthalten. Da diese Leakings insbesondere von einer Tätergruppe, nämlich den MV-Shootern, recht häufig gezeigt wurden, werden die Kriterien dieser nicht gerecht.

Die Vermutung der systematischen Unterschätzung der Ernsthaftigkeit wird durch Diskrepanzen zwischen den Ernsthaftigkeitseinstufungen nach den Kriterien von O'Toole sowie eigenen Kriterien gestützt. So zeigte sich übereinstimmend über sämtliche Rater, Rater- und Tätergruppen sowie Formen von Leaking, dass die Ernsthaftigkeitseinstufungen nach eigenen Kriterien deutlich höher ausfielen. Die jeweils signifikanten Interaktionseffekte zeigen darüber-

er hinaus, dass die Zunahme der Ernsthaftigkeit bei den Tätern und den indirekten Leakings jeweils stärker ausfiel als bei Leakern und direkten Leakings. Dadurch führt die Berücksichtigung der individuell gewählten Bewertungskriterien immerhin zur Nivellierung der signifikanten Unterschiede zwischen Tätern und Leakern (dies gilt allerdings nicht für Unterschiede zwischen direktem und indirektem Leaking sowie den kurzfristigen und länger zurückliegenden Leakings der MV-Shooter). Die Berücksichtigung der weiteren, eigenen Kriterien behebt somit zwar das Problem der Unterschätzung der Ernsthaftigkeit von Leaking im Allgemeinen sowie der späteren School Shooter im Besonderen, nicht jedoch das der unzureichenden Differenzierung zwischen den Tätern und Leakern.

11.2.1.3 Vorgeschlagene Veränderungen und weitere Bewertungskriterien

Es konnte gezeigt werden, dass die von O'Toole genannten Kriterien für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Drohungen nicht bei allen Leakings der späteren School Shooter zu beobachten waren und diese daher nur geringen Wert für die Differenzierung zwischen späteren School Shootern und Leakern besitzen. Dies gilt vor allem, da nur eine Gruppe von School Shootern – die SV-Shooter – im Vorfeld detaillierte Angaben zu ihren Tatplänen machten. Für eine zuverlässigere Einstufung der Ernsthaftigkeit sowie eine Verbesserung der Differenzierung sind daher weitere Bewertungskriterien erforderlich. Deshalb wurden die Rater um Vorschläge für weitere Kriterien gebeten. Dabei benannten die Rater eine Vielzahl von Kriterien, die bislang nicht berücksichtigt wurden. Dazu zählen spezifische Inhalte der Leakings wie Hinweise auf oder Angaben zu Motiven, möglichen Tauslösern, Gewaltfantasien oder der Bezug auf frühere Taten. Viele Rater betonten die Bedeutung von Suizidfantasien oder -plänen, die sich direkt (z.B. Gespräche über Todeswünsche) oder indirekt (z.B. Selbstmordversuche) äußern können. Gleiches gilt für Tatvorbereitungen – diese können entweder aus Äußerungen geschlossen oder durch konkrete Handlungen offenbar werden. Auch die Qualität der Leakinginhalte wie die Nennung konkreter auslösender Ereignisse oder außergewöhnliche Details wurden als Kriterien aufgeführt. Fast alle Rater verwiesen auf die Bedeutung negativer Emotionen, die in Leaking zum Ausdruck kommen können. Einige benannten zudem spezifische Verhaltensweisen, die im Sinne indirekten Leakings stärker beachtet werden sollten. Dazu zählten Abschiedshandlungen, Gewaltfantasien, das Tragen von Tarnkleidung oder andere auffällige Verhaltensweisen wie sozialer Rückzug, Verhaltensänderungen oder Heimlichtuerei. Wenngleich die Bedeutung und Relevanz dieser Kriterien noch empirisch zu überprüfen ist, wurde deutlich, dass eine Vielzahl weiterer Merkmale existiert, die bei der Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking möglicherweise berücksichtigt werden sollten, bislang aber kaum Beachtung erfahren haben. Die stärkere Beachtung der genannten Aspekte

rückt den Fokus der Aufmerksamkeit vom genauen Wortlaut einer Äußerung hin zu ihrem Inhalt. Somit werden auch Leakings, die nicht verbal (mündlich oder schriftlich) erfolgen, der Bewertung zugänglich.

Leider wurde in den Instruktionen nur nach *zusätzlichen* Kriterien gefragt. Möglicherweise wäre aber auch interessant gewesen, ob die Rater die Wertigkeit einzelner Faktoren eingeschränkt oder diese vollkommen verworfen hätten. Möglicherweise bedingt durch die Art der Fragestellung fanden sich solche Aussagen nur selten. Rater 18 verweist allerdings auf die Wichtigkeit der Beachtung der Qualität einzelner Details. Rater 16 merkt an, dass auch das Fehlen von Details auf die Ernsthaftigkeit einer Ankündigung deuten kann, da der spätere Täter so vermeidet, an der Tatdurchführung gehindert zu werden. Rater 06 weist darauf hin, dass der Abbruch von Leaking nicht zwingend als Zeichen für eine Verbesserung der Situation bewertet werden kann und manche Faktoren wie die Konsistenz der Äußerungen, Hinweise auf den Zugang zu Waffen, intensive Gedanken zum Tatablauf oder die Präsentation der Tatankündigungen in der Öffentlichkeit (Internet) besonders gewichtet werden sollten.

Schließlich mag sich die Frage danach stellen, warum manche Leakings als „kein Leaking“, also mit „0“ bewertet wurden. Leakings wurden bei der Bewertung der Ernsthaftigkeit nach den von O’Toole genannten Kriterien mit „0“ bewertet, wenn diese subjektiv nicht durch die vorgegebenen Kriterien erfasst wurden. Dazu gehörten beispielsweise indirekte Leakings wie das Verschenken persönlicher Gegenstände oder die Produktion eigener, gewalthaltiger Filme. Leakings wurden bei der Einstufung nach eigenen Kriterien mit „0“ bewertet, wenn diese für sich betrachtet von den Personen, die Zeugen dieser Äußerung oder dieser Verhaltensweisen wurden, in dieser Situation nicht im Sinne einer Tatankündigung interpretiert werden konnten. Dazu zählen Verabschiedungen wie eine besonders intensive Umarmung, völlig verschleierte Aussagen (z.B. die Mutter könne nicht wissen, was er tue oder er werde die Mitschüler noch einmal besuchen kommen) oder positive Verhaltensänderungen. Demnach ist *nicht* gemeint, dass es sich bei den genannten Aussagen oder Verhaltensweisen nicht um Leaking handelt, sondern diese nach den bestehenden Kriterien nicht als solches zu klassifizieren bzw. für Zeugen nicht als solches erkennbar sind. Die Meinungen hierzu gingen stark auseinander, so dass einige Rater die Kategorie häufig verwendeten, andere hingegen gar nicht.

Manche Leakings können also nur aus dem Kontext und vor dem Hintergrund weiterer Leakings als solche identifiziert und interpretiert werden und sind für sich genommen nicht als solche zu erkennen. Daher ist es wichtig, immer das Gesamtbild zu betrachten und bei ent-

sprechenden Hinweisen weitere Erkundigungen anzustellen, um mögliche weitere Leakings aufzudecken. Zudem sind die Situationen zu berücksichtigen, in der Leaking erfolgt, sowie die Reaktion des vermeintlichen Täters darauf. Ein Beispiel: das Verschenken persönlicher Gegenstände stellt ein aus der Suizidforschung bekanntes Warnsignal dar. Eine solche Handlung könnte für sich betrachtet aber kaum als Tatankündigung bewertet werden. Sind allerdings Tatpläne oder Selbstmordabsichten dieser Person bekannt, könnte das Verschenken persönlicher Gegenstände ein wichtiges Warnsignal darstellen.

11.2.1.4 Unterschiede zwischen Rater- und Tätergruppen sowie Formen von Leaking

Neben den bereits genannten bestanden weitere Unterschiede zwischen Tätern und Leakern hinsichtlich des Zeitraums, in dem diese Leaking gezeigt hatten bzw. in der Anzahl einzelner Leakings. Dabei ist zu bedenken, dass die Nicht-Täter womöglich auch deswegen insgesamt weniger Leakings zeigten, weil in diesen Fällen darauf schneller reagiert wurde, so dass es nur aufgrund der Intervention nicht zu weiteren entsprechenden Äußerungen kam (zu einer möglichen Erklärung für eine frühere Intervention s.u.). Somit bleibt letztlich immer unklar, ob es in diesen Fällen ohne eine entsprechende Intervention womöglich ebenfalls zu einer Tat gekommen wäre (s. auch Bondü et al. 2008a). Offenbar kann Leaking (beispielsweise wenn es sehr detailliert oder auffällig ist) unabhängig von der tatsächlichen Ernsthaftigkeit zu Reaktionen im sozialen Umfeld führen, die weiteres Leaking und ggf. auch eine Tat verhindern. Insgesamt finden sich trotzdem deutliche Hinweise darauf, dass der Wiederholungsaspekt für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von besonderer Bedeutung ist (s. Abschnitt 11.2.2.2).

Interessant ist außerdem, dass sich hinsichtlich der Ernsthaftigkeitseinschätzungen nach O'Toole auch signifikante Unterschiede zwischen SV- und MV-Shootern identifizieren ließen, nicht jedoch bei den Bewertungen durch die eigenen Kriterien der Rater. Um diese Befunde erklären zu können, müssen die Merkmale und Inhalte der einzelnen Leakings näher betrachtet und deren Relevanz geprüft werden. Auch dies ist in der vorliegenden Studie erstmals geschehen. Die entsprechenden Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt diskutiert.

11.2.2 Merkmale der Täterleakings

Im Folgenden wird betrachtet, durch welche strukturellen Merkmale, spezifischen Inhalte und Begleitumstände Leaking charakterisiert wird und wie diese Variablen dazu beitragen können,

die Ernsthaftigkeit von Leaking zu beurteilen. Dem wird im folgenden Abschnitt der Abgleich der Befunde mit früheren Studienergebnissen vorangestellt.

11.2.2.1 Vergleich mit früheren Studienergebnissen

Alle deutschen Täter hatten Leaking gezeigt, wiederholt, gegenüber einer Vielzahl von Personen und auf verschiedene Arten und Weisen. Hierin zeigen sich große Übereinstimmungen mit den Befunden früherer amerikanischer Studien (z.B. Kidd & Meyer, 2002; Band & Harpold, 1999; McGee & DeBernardo, 2001; Verlinden et al., 2000). Allerdings zeigten die Täter in Deutschland Leaking nur zum Teil in den Tagen vor der Tat (entgegen der Befunde von Meloy et al., 2001). In allen Fällen hatten andere Personen zumindest Wissen über Tatideen oder -fantasien der späteren Täter, in sechs Fällen auch zu konkreten Vorbereitungen (vgl. Vossekui et al., 2002 – 81%). Dies war immer bei einer Vielzahl von Personen so (vgl. Vossekui et al., 2002 – 59%), in fast allen Fällen waren dies Peers (vgl. Vossekui et al., 2002 – 93%). Wie auch in den amerikanischen Fällen erfuhren Eltern und Lehrer meist nichts von Leaking (z.B. Band & Harpold, 1999; Twemlow et al., 2002a; Verlinden et al., 2000; Vossekui et al., 2002), in keinem Fall wurde die Polizei hinzugezogen. Schüler hatten die Informationen in nur einem Fall weitergegeben, ein schwerwiegender Tatausgang konnte dann auch verhindert werden. Es ist aber zu vermuten, dass ähnlich konkrete Ankündigungen wie sie in einigen der deutschen School Shootings im Vorfeld der Tat erfolgten, in der heutigen Situation in Deutschland ebenfalls ernster genommen würden. Ähnlich dem von Larkin (2007) beschriebenen Columbine-Effekt ist nun auch hierzulande bekannt, dass solche Taten tatsächlich umgesetzt werden. Für diesen Befund könnten beispielsweise die steigenden Zahlen von Meldungen zum Leaking-Phänomen sprechen (die allerdings auch von der Meldebereitschaft abhängen; Bondü et al., 2009). Leakings wurden nur selten direkt gegenüber den geplanten oder tatsächlichen Opfern geäußert, nämlich in nur 8% der hier untersuchten Leakings (weitere 8% erfolgten über das Internet). Dies deckt sich mit früheren Studienergebnissen (de Becker, 1997; Haas, 2004; Vossekui et al., 2002) und ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Leaking nicht mit Drohungen gleichgesetzt werden sollte. Ermutigungen zur Tat fanden Vossekui et al. (2002) bei 44% der von ihnen untersuchten Täter. Auch bei mindestens drei deutschen Tätern traten diese zwar auf, waren aber von den Personen, die sie äußerten, meist ironisch gemeint, da das Leaking der späteren Täter nicht ernst genommen wurde. Das von Cornell (2004) vorgeschlagene Kriterium, Leakings als weniger ernsthaft einzustufen, wenn diese ein Witz sind, sollte daher mit Vorsicht betrachtet werden. Denn es ist unklar, wie zuverlässig diese Tatsache bewertet werden kann. Gleiches gilt für Aussagen im Affekt. Diese sind zwar selten, kommen aber durchaus auch bei Tätern vor (z.B. äußerte ein Täter gegenüber Lehrern

eine Drohung unmittelbar nach seinem Schulverweis) und sollten daher nicht generell als nicht ernsthaft betrachtet werden. Tatsächlich distanzieren sich die Täter von ihrem Leaking meist nicht. Dies entspricht dem Vorschlag von Cornell (1996), Entschuldigungen als ein Zeichen geringerer Ernsthaftigkeit zu betrachten. Einschränkend ist zu erwähnen, dass die späteren Täter ihre Tatabsichten teilweise leugneten, wenn sie Angst davor hatten, dass ihre Tatpläne sonst entdeckt werden könnten. Leaking der Täter erfolgte ebenso wie bei Personen, die solche Taten nur angekündigt, aber nicht ausgeführt hatten meist spezifisch, direkt und verbal (Bondü et al., 2009). Während O'Toole (1999) Emotionen, die mit Leaking einhergehen, als nicht für relevant für die Ernsthaftigkeitsbewertung erachtet, wurden hier negative Emotionen als Kriterium für die Ernsthaftigkeit betrachtet, wenn diese im Leaking selbst zum Ausdruck gebracht wurden oder davon berichtet wurde (vor allem Wut und Hass). Leider fanden sich in den Leakings der Täter nur in einem Fall Hinweise auf die Gründe für Leaking. Daher war es entgegen des Vorschlags von O'Toole (1999) nicht möglich, die Motive für Leaking als ein Kriterium für die Bewertung von dessen Ernsthaftigkeit hinzuzuziehen. Aus den weiteren Begleitumständen und Beschreibungen von Leaking ergibt sich, dass dieses offenbar verschiedene Funktionen erfüllen kann (vgl. auch Bondü et al., 2008c; O'Toole, 1999; Moore et al., 2003), also beispielsweise als Hilferuf, Mittel zur Erregung von Aufmerksamkeit oder schließlich als Warnung fungiert, in Stresssituationen eine inadäquate Copingstrategie darstellt oder unbewusst dem Abbau psychischen Drucks dient. Finden sich im Leaking Hinweise auf Motive für die Tat oder auf konkrete Konflikte, ist offenbar von einer erhöhten Ernsthaftigkeit auszugehen (vgl. auch Landeskriminalamt Niedersachsen, 2009).

11.2.2.2 *Details, Konsistenz und Plausibilität*

Detailangaben: Angaben zu einzelnen Details der späteren Taten fanden sich in den Leakings der deutschen Täter prozentual gesehen insbesondere in Bezug auf Tatzeit, -ort und -ablauf selten. Verglichen damit waren Aussagen zu Tatwaffen und -zielen zwar recht häufig, aber trotzdem in weit weniger als der Hälfte der hier betrachteten Leakings präsent. Dies gilt in besonderem Maße für die MV-Shooter, die (wenn überhaupt) nur vereinzelt und äußerst vage Angaben zu den Tatdetails machten, während sich drei SV-Shooter sehr konkret äußerten. Anders verhält es sich in Bezug auf die Tatopfer, die – häufig in Konflikt- oder anderen emotionalen Stresssituationen – von allen Tätern mehrfach benannt wurden. Solche Angaben finden sich allerdings auch in den Leakings der Nicht-Täter.

Konsistenz und Plausibilität: Inhärente Widersprüche in einem Leaking fanden sich in keinem Fall, diese waren also immer in sich konsistent. Inkonsistenzen finden sich in Leaking fast nie (Bondü et al., 2009). Die Aussagen erscheinen somit meist plausibel oder zumindest theoretisch denk- und realisierbar, wenngleich der Wahrheitsgehalt von Aussagen in Einzelfällen sicherlich anzuzweifeln ist (z.B. gab ein Leaker an, eine Kalaschnikow von einem Freund leihen zu wollen). In Bezug auf diese Merkmale ist daher von Deckeneffekten auszugehen, die ihre Eignung für die Differenzierung von ernst und nicht ernst zu nehmenden Leakings stark einschränken. Andererseits ist zu beobachten, dass es im Verlauf über längere Zeiträume hinweg häufig zu Veränderungen in den Inhalten einzelner Leakings und so zu Diskrepanzen zwischen diesen kommt. Konsistenz zwischen Leakings ist somit bei weitem nicht immer gegeben. Wie beschrieben wechseln häufig eher vage Aussagen mit detaillierten Äußerungen, die MV-Shooter fallen zudem durch die Nennung verschiedener potentieller Tatopfer auf, was einen weiteren Hinweis auf einen möglicherweise sehr undifferenzierten Hass auf andere Menschen darstellt (s. auch Kapitel 11.1.4). Das Ergebnis deckt sich zudem mit Befunden von Fein et al. (1995), denen zufolge Wechsel in den geplanten Tatopfern ebenfalls häufig vorkommen.

Die genannten Befunde zeigen, dass Merkmale wie Detailfülle, Konsistenz und Plausibilität der Leakings, die nach O'Toole (1999) oder auch Cornell (2004) für die Ernsthaftigkeit einer Drohung sprechen, für eine zuverlässige Bewertung von Leaking nicht ausreichen. Diese können zwar einen Hinweis auf die Ernsthaftigkeit einzelner Leakings geben. Da es aber sowohl einige Leakings von Nicht-Tätern gibt, die diese Merkmale ebenfalls aufweisen als auch eine große Anzahl von Täterleakings, die diese Merkmale nicht beinhalten, eignen sich diese Merkmale zumindest für sich genommen aber offenbar nicht dafür, ernst zu nehmende Leakings sicher zu identifizieren bzw. von nicht ernst zu nehmendem Leaking zu unterscheiden. Die Ergebnisse erklären aber, warum die Rater die Ernsthaftigkeit der Leakings von den SV-Shootern und der Vergleichsgruppe nach den Kriterien von O'Toole (1999) höher bewertet haben als von den MV-Shootern.

11.2.2.3 Die Bedeutsamkeit von Wiederholung, indirektem Leaking und Inhalten

Da sich die genannten strukturellen Merkmale offenbar nur bedingt eignen, (alle) ernstzunehmende(n) Leakings zuverlässig zu identifizieren, wurde in der vorliegenden Studie nach weiteren Variablen gesucht, die diese Differenzierung möglicherweise gewährleisten können. Inhaltliche Aspekte, Wiederholung und indirektes Leaking im Sinne beobachtbaren Verhaltens

sind in diesem Zusammenhang besonders interessante Faktoren und werden daher im Folgenden näher beleuchtet.

Wiederholung von Leaking: Ein besonders wichtiger Aspekt, der für die Ernsthaftigkeit von Leaking sprechen könnte, scheint dessen Wiederholung zu sein (Bondü et al., 2008a). Wie die vorliegenden Daten verdeutlichen, kann die Wiederholung von Leaking auf vielfältige Arten und Weisen zum Ausdruck kommen. So zeigten die Täter:

1. eine Vielzahl von Leakings (alle Täter)

Für die sieben hier betrachteten Täter konnten zwischen sieben und 19 unterschiedliche Leakings sicher identifiziert werden. Zudem ist nicht auszuschließen, dass diese noch weitere Leakings zeigten, die aber nicht gesondert erfasst werden konnten, da keine konkreten Aussagen dazu vorlagen (in einigen Zeugenaussagen fanden sich aber Hinweise darauf, z.B. der Täter habe öfter mit Suizid gedroht oder häufiger davon gesprochen, Lehrer zu erschießen).

2. Wiederholungen einzelner Leakings (alle Täter)

Auch einzelne Leakings wurden zu verschiedenen Zeitpunkten, in verschiedenen Kontexten oder vor verschiedenen Personen wiederholt, z.B. Suiziddrohungen, indirektes Leaking oder Ankündigungen, eine Person umbringen zu wollen.

3. verschiedene Formen von Leaking (alle Täter)

Die Täter zeigten mindestens drei verschiedene Formen von Leaking, z.B. im Gespräch, durch Interesse an Waffen, Suiziddrohungen oder das Zeigen von Waffen.

4. Leaking durch verschiedene Medien (alle Täter)

Alle Täter zeigten Leaking durch mindestens zwei Medien, nämlich sowohl verbal als auch durch auffällige Verhaltensweisen.

5. Formen direkten *und* indirekten Leakings (alle Täter)

Aus Punkt vier ergibt sich, dass alle Täter direktes *und* indirektes Leaking zeigten.

6. verschiedene Formen indirekten Leakings (alle Täter)

Alle Täter zeigten mindestens zwei verschiedene Formen indirekten Leakings, vor allem Suizidgedanken, das Herumzeigen von Waffen und Interesse an früheren Taten.

7. spezifisches *und* unspezifisches Leaking (alle Täter)

8. Leaking vor verschiedenen Personen(gruppen) und gegenüber einer großen Anzahl von Personen (alle Täter)

Alle Täter zeigten Leaking vor einer Vielzahl von verschiedenen Personen sowie mindestens gegenüber Freunden *und* Mitschülern oder anderen Gleichaltrigen. Bei sechs von sieben Tätern wurden auch Erwachsene, insbesondere Lehrer, zu Zeugen einzelner Leakings. Selbst bei dem Täter, dessen Leaking sich nur über einen Tag erstreckte, wurde dieses gegenüber mindestens fünf Personen geäußert. Da die Leakings teilweise im Schulbus und auf dem Schulhof erfolgten, ist zu vermuten, dass es darüber hinaus weitere Zeugen gab. In den anderen Fällen wurden ganze Schulklassen zu Zeugen von Leaking, der gesamte Freundeskreis oder sogar Therapeuten und Sozialarbeiter.

9. Leaking in verschiedenen Kontexten (alle Täter)

Leaking erfolgte z.B. in der Schule, auf dem Heimweg, vor Freunden, die nicht die gleiche Schule besuchten, in der Freizeit, am Wochenende, zu Hause usw.

10. Leaking zu verschiedenen Zeitpunkten bzw. über lange Zeiträume hinweg (alle Täter)

Alle Täter zeigten Leaking bei verschiedenen Gelegenheiten bzw. zu verschiedenen Zeitpunkten, sechs von sieben zudem über längere Zeiträume von Monaten oder Jahren. Wahrscheinlich gab es dabei zwischenzeitlich auch (längere) Phasen ohne Leaking.

11. verschiedene Formen direkten Leakings (drei von sieben Tätern)

Die MV-Shooter zeigten mehrere Formen direkten Leakings, z.B. Gesten oder Chateinträge, neben verbalen Leakings. Die SV-Shooter hatten direkte Ankündigungen ausschließlich in Gesprächen (auch am Telefon) gemacht.

Da die genannten Wiederholungsaspekte (mit Ausnahme des letzten) bei allen Tätern zu beobachten waren, könnte es sich hierbei um einen zentralen Hinweis auf die Ernsthaftigkeit von Leaking handeln. Voraussetzung für die Feststellung von Wiederholungen ist natürlich, dass es tatsächlich bereits zu mehreren Leakings gekommen ist und diese ermittelt werden können. Hierfür sind mitunter weitere Befragungen erforderlich, die sich insbesondere auf den Freundeskreis und die Gleichaltrigengruppe konzentrieren sollten, bei der es sich um die zentrale Zielgruppe von Leaking handelt.

Täter und Leaker in der vorliegenden Studie unterschieden sich signifikant im Hinblick auf die Häufigkeit von Wiederholungen von Leaking. Auch wenn es sich nur um zwei Leaker handelt und das Ergebnis daher mit Vorsicht zu betrachten ist, deckt sich dieser Befund mit dem aus anderen Stichproben von Leakern, die zudem meist eine weit geringere Anzahl von Leakings zeigten als die hier zum Vergleich ausgewählten beiden Leaker (Bondü et al., 2008a). Auch dies verdeutlicht, dass der Wiederholungsaspekt besondere Beachtung verdient

(s. auch Cornell, 2004), insbesondere dann, wenn sich Leaking über sehr lange Zeiträume erstreckt. Allerdings ist es natürlich möglich, dass die Nicht-Täter nur zu einem früheren Zeitpunkt in ihrer Entwicklung abgefangen wurden und es allein deswegen nicht zu mehr Leakings (und zu einer Tat) kam. So sind z.B. gerade nach Aufsehen erregenden Taten offenbar einerseits Schüler besonders animiert, ähnliche Ankündigungen auszusprechen, um damit Aufmerksamkeit zu erregen – häufig vor der ganzen Klasse sowie anwesenden Lehrern – und andererseits Mitschüler und Lehrer besonders geneigt, diese sofort der Polizei zu melden, unabhängig davon, ob gravierende Risikofaktoren vorliegen oder Leaking bereits früher erfolgt ist.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse ist davon auszugehen, dass sich eine Tat nicht direkt an das erste Leaking anschließen wird und auch bei den letzten Leakings vor einer Tat (bei den SV-Shootern noch Minuten davor und häufig sehr konkret) bei einer entsprechenden Reaktion noch ausreichend Zeit zur Intervention – auch durch die Polizei – verbleibt.

Indirektes Leaking: Nach den vorliegenden Ergebnissen kommt indirektem Leaking eine besondere Bedeutung für die zuverlässige Identifikation von Tatabsichten zu. So zeigten die hier betrachteten Täter eine sehr große Zahl indirekter Leakings (40,8% von 87 Leakings) und unterschieden sich dahingehend signifikant von der Vergleichsgruppe. Auch in diesem Fall ist das Ergebnis aufgrund der geringen Größe der Vergleichsgruppe nur mit Vorsicht zu betrachten, deckt sich allerdings mit früheren Studienergebnissen, nach denen Leaking bei Nicht-Tätern fast ausschließlich, nämlich zu über 90% direkt erfolgt (Bondü et al., 2009). Die Ergebnisse der Latent-Class-Analysen liefern zudem Hinweise darauf, dass es sich bei indirektem Leaking tatsächlich um eine eigene Klasse von Leaking handelt und so die beiden Formen von Leaking, die bislang nur theoretisch postuliert wurden, auch empirisch nachvollziehbar sind. Darüber hinaus stellen indirekte Leakings zwar nicht ausschließlich, aber zu einem nicht unbedeutenden Teil tatsächliche Handlungen dar, die Hinweise auf ernsthafte Tatabsichten bzw. sogar konkrete Tatvorbereitungen liefern können, z.B. der Waffenerwerb oder ein entsprechender Versuch sowie das Zeigen von Waffen. Diese Merkmale liefern physische Hinweise auf Tatvorbereitungen (Cornell, 2004). Weitere wichtige Formen indirekten Leakings, die ebenfalls im Bezug zu Tatplänen stehen mögen, sind Abschiedsgesten, die für das Umfeld im Vorfeld der Tat allerdings nur sehr schwer als solche zu identifizieren sind, sowie Suizidgedanken, -drohungen und -versuche. Gerade bei deutschen Tätern, die sich nach der Tat im Vergleich zur Gesamtpopulation der School Shooter überproportional häufig selbst töteten, scheint die Beschäftigung mit dem eigenen Tod ein wichtiges Warnsignal. Darüber hinaus fanden sich bei den Tätern weitere Formen indirekten Leakings wie Interesse an Waffen und

Gewalt, auffällige Verhaltensweisen sowie die Investition von viel Zeit- und Arbeitsaufwand in Leaking. Inwiefern sich diese Variablen als Kriterien für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking eignen, wird im folgenden Abschnitt diskutiert. Entgegen der Angaben von Cornell (2004), der Helfer bei der Tat oder die Suche nach Komplizen als Kriterium für die Ernsthaftigkeit von Leaking benennt, konnte in der vorliegenden Studie nur bei einem einzelnen, sehr weit zurückliegenden Leaking die Beteiligung einer anderen Person ermittelt werden, die dann mit der späteren Tat aber nicht in Verbindung stand. Ein weiterer Täter erwarb eine Tatwaffe von einem Freund, dem die Tatpläne nach eigenen Angaben aber nicht bekannt waren. Somit spielten Komplizen bei den deutschen Tätern offenbar praktisch keine Rolle.

Inhaltliche Aspekte: Neben den bereits genannten Aspekten geben auch weitere spezifische Inhalte der Leakings Hinweise auf Gedanken zur Tat, Tatabsichten und gar vorbereitende Handlungen oder das psychische Befinden der Täter und können somit dazu beitragen, die Ernsthaftigkeit von Leaking zuverlässiger einzuschätzen. Dazu zählen beispielsweise Angaben zu Motiven für die Tat, der Ausdruck negativer Emotionen, die Ankündigungen verschiedener Gewaltdelikte, positive Bewertungen von Gewalt, Bezüge auf frühere Amokläufe oder Gedanken zum genaueren Tatablauf. Die inhaltlichen Aspekte von Leaking spielen insbesondere bei den MV-Shootern eine Rolle. Sie liefern auch unabhängig von Detailangaben Hinweise darauf, ob sich eine Person kognitiv intensiv mit solchen Taten im Allgemeinen wie einer eigenen Tat im Besonderen beschäftigt, können aber auch verhaltensbasierte Tatvorbereitungen signalisieren. Inwiefern diese Aspekte zur zuverlässigen Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking tatsächlich beitragen können, wird im folgenden Abschnitt diskutiert.

11.2.2.4 Weitere Kriterien zur Einschätzung der Ernsthaftigkeit

Von besonderer Bedeutung für die zuverlässige Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Leaking sind Merkmale, die erstens ausschließlich in Leakings von Tätern und zweitens bei allen Tätern in mindestens einem Leaking zu beobachten sind. Tatsächlich ließen sich in den vorliegenden Daten Merkmale finden, die beide genannten Bedingungen erfüllten sowie solche, die nur bei den Tätern zu beobachten waren (s. Abschnitte 1 und 2 in Tabelle 36, also z.B. Wiederholung, hohe Anzahl, Nennung eines Tatmotivs, hohe Dauer, Abschiedsgesten, Zeigen von und Interesse an Waffen, ungewöhnliche Details oder Gedanken zu Konsequenzen der Tat). Die entsprechenden Merkmale signalisieren eine erhöhte Ernsthaftigkeit von Leaking. Die meisten Merkmale fanden sich allerdings auch in den Leakings von Nicht-Tätern, so dass diese nicht eindeutig für die Ernsthaftigkeit von Leaking sprechen (Abschnitte 3 und 4 in Tabelle 36).

Zwar ließen sich in der vorliegenden Studie somit Merkmale identifizieren, die ausschließlich für die Leakings von Tätern typisch und/oder in mindestens einem Leaking jedes Täters zu finden waren. Diese Befunde müssen aber mit einer größeren Vergleichsgruppe weiter überprüft werden. So gibt es möglicherweise andere Nicht-Täter, die einzelne Leakings wiederholen oder einen konkreten Konflikt benennen. Andererseits werden spätere Täter womöglich weitere Merkmale zeigen, die bei den hier betrachteten Tätern gar nicht ermittelt werden konnten. Einzelne Kriterien sind daher immer unzuverlässige Indikatoren der Ernsthaftigkeit. Das zeigt sich auch darin, dass zwischen den Gruppen der Täter und der Leaker im Hinblick auf die Häufigkeit einzelner Leaking-Merkmale nur sehr wenige Unterschiede zu identifizieren waren. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen ist es daher sinnvoll, nicht nur einzelne Kriterien zu berücksichtigen, sondern auch deren Summe. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass eine größere Anzahl von Faktoren für eine höhere Ernsthaftigkeit von Leaking spricht. So können zudem verschiedene Aspekte gleichzeitig berücksichtigt werden. Fallen bei den SV-Shootern dabei also auch strukturelle Merkmale wie Detailangaben ins Gewicht, haben bei den MV-Shootern inhaltliche Aspekte von Leaking, die auf einen Bezug zu einer geplanten Tat hinweisen eine größere Bedeutung. Wie Abbildung 35 zeigt, ist es tatsächlich so, dass die späteren Täter in der Summe weit mehr der hier betrachteten Kriterien für die Ernsthaftigkeit von Leaking zeigten als die Leaker.

Diese Unterschiede zwischen Tätern und Nicht-Tätern könnten durch die Gewichtung einzelner Faktoren weiter akzentuiert werden. Für Gewichtungen würden sich nach vorliegenden Erkenntnissen 1. solche Kriterien eignen, die auf Tatvorbereitungen hinweisen (z.B. Hinweise auf Besitz/ Beschaffen von Waffen), darunter insbesondere das Zeigen von Waffen, 2. Kriterien, die in der vorliegenden Studie von den späteren Tätern, nicht aber von der Vergleichsgruppe gezeigt wurden sowie 3. Kriterien, die eine intensive Beschäftigung mit einer Tat erkennen lassen (z.B. Bezug auf frühere Amokläufe, positive Bewertung von Gewalt, ungewöhnliche Details, Gedanken zu Konsequenzen der Tat sowie Abschiedsgesten). Zudem gibt es Merkmalskonstellationen, die umgehende Intervention erfordern, beispielsweise wenn zu mehrmaligem Leaking und Hinweisen auf eine intensive Beschäftigung mit der Tat Hinweise auf Verfügbarkeit von Waffen oder deren Zeigen kommen.

Neben der Gewichtung bestimmter Faktoren sowie der besonderen Beachtung bestimmter Faktorenkonstellationen kann es für die verbesserte Einstufung der Ernsthaftigkeit in Zukunft zudem nützlich sein, Cut-off-Werte für die Summen der Ernsthaftigkeitskriterien zu bilden,

anhand derer weniger ernst zu nehmende Ankündigungen von solchen mit mittlerer und mit hoher Ernsthaftigkeit zu unterscheiden sind. In den vorliegenden Analysen zeigten Täter 3 und 7 die geringsten Summenwerte aller Täter und deutlich erkennbare Unterschiede zu den fünf anderen. Insbesondere Täter 3 fiel durch wenig konkrete Aussagen zur Tat und spärliche Hinweise auf Gedanken darüber auf, zeigte aber trotzdem eine Summe von insgesamt 16 Punkten (bei der hier beschriebenen Vorgehensweise und den hier verwendeten Kriterien; s. Abbildung 35). Von einem hohen Risiko ist allerdings schon früher auszugehen. Die beiden hier betrachteten Vergleichsfälle mögen dafür Anhaltspunkte bieten. Auch sie zeigten eine relativ hohe Anzahl von Kriterien (wie frühere Studien zeigten auch im Vergleich zu anderen Nicht-Tätern; Heldner, 2008). Von einem hohen Risiko könnte daher z.B. ab einer Summe von 10 Kriterien bzw. Punkten (wenn keine weitere Gewichtung der Faktoren vorgenommen wird) ausgegangen werden. Um diesen Wert empirisch zu belegen und Cut-off-Werte auch im unteren Bereich der Ernsthaftigkeitsskala ermitteln zu können (also Cut-off-Werte für mittlere und niedrige Ernsthaftigkeit), ist es aber erforderlich, weitere Leaker (und Täter) mit dem hier vorgeschlagenen Verfahren bzw. hinsichtlich der genannten Kriterien zu untersuchen.

Das hier skizzierte Vorgehen zur Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking macht deutlich, dass dieses immer in seiner Gesamtheit betrachtet werden muss, um es adäquat beurteilen zu können. Für eine erste Einschätzung können daher zwar auch einzelne Leakings betrachtet werden. Es ist allerdings unerlässlich, jeweils Informationen zu möglichen weiteren Leakings einzuholen und diese in die Gesamtschau und -bewertung einzubeziehen.

11.2.2.5 Unterschiede in den Leakings von Single und Multiple Victim Shootern

Im Hinblick auf strukturelle Aspekte, spezifische Inhalte und den Verlauf von Leaking zeigten sich zwischen SV- und MV-Shootern teilweise erstaunlich deutliche Unterschiede. Diese Unterschiede wurden 1. bei der Betrachtung der Verläufe von Leaking, 2. der Bewertungen der Ernsthaftigkeit der Leakings durch verschiedene Rater, 3. dem statistischen Vergleich verschiedener einzelner Merkmalsausprägungen sowie 4. der Betrachtung verschiedener Merkmalskombinationen deutlich. Diese Unterschiede deuten auf weitere Unterschiede zwischen den beiden Tätergruppen beispielsweise in Hinblick auf die Tatmotive, -planungen und -absichten hin.

Details: Drei der vier SV-Shooter machten detaillierte Angaben zu den von ihnen geplanten Taten, während dies bei den MV-Shootern nicht der Fall war. Die SV-Shooter gaben auch die

Beschäftigung mit einer konkreten Tat in ihren Aussagen und Verhaltensweisen (signifikant oder tendenziell) häufiger zu erkennen. So kündigten sie Gewalttaten häufiger an, gaben öfter zu, Zugang zu Waffen zu haben oder sich diesen beschaffen zu wollen, äußerten häufiger Gedanken zu den Konsequenzen der Tat und zeigten sogar ihre späteren Tatwaffen bei mehr Gelegenheiten. Somit wurden auch Tatvorbereitungen in der Gruppe der SV-Shooter häufiger offenbar. Zudem äußerten diese verschiedene, konkrete Details (z.B. Tatopfer *und* Tatzeit) auch innerhalb eines einzelnen Leakings (das dann auch noch zu verschiedenen Zeitpunkten und/oder vor mehreren Personen wiederholt wurde), so dass die geplante Tat bereits im Vorfeld deutlich skizziert wurde und deren Ort und Zeit leicht zu identifizieren waren. In solchen Fällen wäre somit ein gezieltes Eingreifen auch noch kurz vor der Tat möglich gewesen bzw. auch in Zukunft möglich (und wird möglicherweise von den Tätern sogar gewünscht, da sie so anderen Personen noch bis kurz vor der Tat die Möglichkeit zur Intervention geben). Die wenigen, meist vagen *Äußerungen* der vier anderen Täter ließen Schlüsse auf konkrete Tatvorbereitungen hingegen nicht zu. Diese ließen sich jedoch aus deren *Verhalten* ableiten (z.B. zeigten auch diese Waffen). Aufgrund dessen hätten sich auch in diesen Fällen Möglichkeiten für eine Intervention eröffnet. Die genannten Befunde mögen auf den ersten Blick kontraintuitiv scheinen, da man vor schwerwiegenden Taten möglicherweise implizit auch besonders detailliertes und eindeutiges Leaking erwartet. Wie später zu sehen sein wird, ist dies nur scheinbar ein Widerspruch. Die Befunde erklären aber, warum die Leakings der SV-Shooter von den Ratern nach den Bewertungskriterien von O'Toole signifikant ernsthafter eingestuft wurden.

Verlauf des Leakings: Auch hinsichtlich des zeitlichen Verlaufs von Leaking zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen SV- und MV-Tätern. Das Leaking der hier betrachteten School Shooter erstreckte sich mit einer Ausnahme über längere Zeiträume von mindestens etwa zwei Monaten bis hin zu mehr als fünf Jahren. Dabei fallen Unterschiede zwischen den beiden Tätergruppen auf. So zeigten alle MV-Shooter Leaking mindestens zwei Jahre lang, bei drei SV-Shootern war es hingegen erst seit ca. zwei bis sechs Monaten vor der Tat zu Leaking gekommen. Der vierte SV-Shooter zeigte Leaking sogar nur am Tag vor der Tat und am Tag der Tat selbst. Zudem war bei den SV-Shootern eine Entwicklung zu beobachten, in deren Verlauf Leaking zunehmend konkreter und detaillierter wurde und schließlich in einer Vielzahl detaillierter Ankündigungen in den ein oder zwei Tagen vor der Tatausführung gegenüber verschiedenen Personen(gruppen) kulminierte. Diese Leakings könnten somit möglicherweise als Warnungen interpretiert werden. Bei den MV-Shootern ließ sich hingegen

eine gegenläufige Entwicklung ausmachen: Die ohnehin vagen und unpräzisen Leakings werden im halben Jahr vor der Tat zunehmend diffuser (es handelte sich dann meist oder ausschließlich um indirektes Leaking) und seltener, bis sie schließlich in der Woche vor der Tat enden. Diese Abnahme wurde in zwei Fällen sogar von dem Täter nahe stehenden Personen berichtet. Auch insgesamt zeigten die MV-Shooter signifikant mehr nicht-verbales (also nicht mündliches oder schriftliches) Leaking. Es macht den Anschein, als hätten die MV-Shooter ca. ab einem halben Jahr vor der Tat mit dem Leaking weitestgehend *aufgehört* (für eine mögliche Erklärung dieses Befundes: s.u.).

Diese Befunde können auch erklären, wieso sich in den Ernsthaftigkeitsbewertungen der Leakings von Tätern, die Leaking mehr als ein halbes Jahr lang gezeigt hatten (also ausschließlich MV-Shooter) nach vorgegebenen und selbst gewählten Kriterien signifikante Unterschiede zwischen den Leakings mehr als ein halbes Jahr vor der Tat sowie innerhalb von sechs Monaten vor der Tat zeigten (die Leakings im halben Jahr vor der Tat wurden als signifikant weniger ernsthaft eingeschätzt).

Weitere Unterschiede: Unterschiede zwischen den beiden Tätergruppen fanden sich nicht nur in Bezug auf die Häufigkeit einzelner Kriterien in deren Leakings, dessen Detailgrad oder Verlauf, sondern auch im Hinblick auf ganze Kriterienkonstellationen. Auch hierbei stellte sich heraus, dass die SV-Shooter weit häufiger sehr detaillierte Angaben in verbalen Leakings machten, während MV-Shooter stärker zu undetaillierten, indirekten Leakings neigten. Dass es solche Unterschiede zwischen den beiden Tätergruppen gibt, ist eine wichtige Implikation für weitere Forschungsansätze zur Unterscheidung zwischen späteren Tätern und Nicht-Tätern. Denn in Zukunft lassen sich auf die gleiche Weise möglicherweise auch Merkmalskombinationen identifizieren, die auch zwischen Tätern und Nicht-Tätern differenzieren können. Leider war in der vorliegenden Arbeit die Stichprobe der Leakings von Nicht-Tätern zu klein, um diese mit in die Ermittlungen der Leaking-Klassen einbeziehen zu können.

Erklärungen für die Unterschiede und weitere Schlussfolgerungen: Die geschilderten Unterschiede im Leaking zwischen den SV- und MV-Shootern deuten auf weitere Unterschiede beispielsweise in deren Tatmotivation oder Tatplanungen hin. So können die eher vagen Angaben in den Leakings der MV-Shooter, die Abnahme der Anzahl ihrer Leakings in der Zeit vor der Tat sowie das verstärkte Zeigen von schwerer interpretierbarem, indirektem Leaking so interpretiert werden, dass diese Täter von ihren Taten nicht mehr abgehalten werden möchten und daher die Hinweise auf diese geplanten Taten (bewusst oder unbewusst) auf ein Mini-

mum reduzieren, damit Pläne und Vorbereitungen nicht mehr frühzeitig entdeckt werden. Es ist zu vermuten, dass der relevante Einschnitt in diesen Fällen die endgültige Entscheidung für eine Tat darstellt. In den Termini des Rubikon Modells wurde damit der Rubikon überschritten und es kommt zu größerer Entschlossenheit, einer kognitiven Abschirmung gegen konkurrierende Einflüsse sowie zu Anstrengungen, das geplante Ziel zu erreichen (Brandstätter et al., 2001; Gollwitzer & Sheeran, 2006). Die mit der Tat verbundenen Ziele sowie die Tat selbst gewinnen in diesen Fällen offenbar zunehmend an Wert. Dies kann erklären, warum Leaking durch die MV-Täter eingeschränkt wird. Die Intervention müsste bei MV- Shootern daher offenbar zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Entwicklung erfolgen, um einer finalen Entscheidung für eine Tat vorzubeugen und Abschirmungsprozessen, die die Wirksamkeit möglicher Interventionen schmälern können, zuvorzukommen (dies kann auch erklären, warum einige Täter die ihnen gebotenen Alternativen nicht mehr wahrnahmen). Für die Praxis bedeutet dies, bei auffälligen Personen in jedem Fall möglichst früh zu intervenieren, um einem weiteren negativen Entwicklungsverlauf entgegenzuwirken.

Im Vergleich zu den MV-Shootern, bei denen offenbar längerfristige problematische Beziehungen zu vielen Menschen in einer Tat münden, liegt die Ursache für die SV-Shootings in vergleichsweise kurzfristigen, konkreten Konflikten mit Einzelpersonen. Die Tat dient hier scheinbar der Lösung eines aus diesem Konflikt erwachsenen Problems und hat weniger Wert an sich. Die SV-Täter machen zunehmend konkretere Ankündigungen (bis zum Vorzeigen der Tatwaffen kurz vor der Tatausführung). Möglicherweise wollen die späteren Täter damit anderen Personen bis zum letzten Moment die Möglichkeit geben, einzuschreiten und die Tat zu verhindern. Die Überschreitung des Rubikons erfolgt in diesen Fällen somit offenbar erst spät, Abschirmungsprozesse finden scheinbar kaum statt. Daher ist anzunehmen, dass sich bei diesen Tätern auch noch kurz vor der Tat Interventionsmöglichkeiten bieten, die zur Verhinderung der geplanten Tat führen können und von den Tätern auch angenommen würden.

Die Abnahme von Leaking der MV-Shooter im Zeitraum vor der Tat deutet einerseits darauf hin, dass es sich dabei um bewusstes und steuerungsfähiges Verhalten handelt. Einzelne Leakings in diesem Zeitraum mögen allerdings andererseits signalisieren, dass die ständige Selbstkontrolle schwierig ist und Brüche aufweisen kann. Aufgrund der vorliegenden Daten kann daher die Forschungsfrage danach, ob Leaking eher bewusst oder unbewusst auftritt, nicht abschließend beantwortet werden. Es ist stark zu vermuten, dass beides der Fall sein kann (so erfolgte der Hilferuf eines Täters im Rahmen eines Leakings im Internet z.B. explizit und sicherlich bewusst, während die Leakings der SV-Shooter kurz vor der Tat möglicher-

weise ebenso als Hilferuf gedeutet werden können, aber unklar ist, ob sich die entsprechenden Täter dessen in diesem Moment selbst bewusst waren).

In Bezug auf Leaking und seine Ausprägungen und Erscheinungsformen zeigen sich somit in vieler Hinsicht deutliche Unterschiede zwischen den beiden Tätergruppen. Dies ist ein wichtiger Beleg für die in Hypothese 8.3.1d postulierte Annahme, dass zwei Tätergruppen anhand der Anzahl der intendierten Opfer zu unterscheiden sind. Diese Annahme wird auch durch Befunde der vergleichenden Einzelfallanalysen weiter untermauert (s. Kapitel 11.3).

Erkennen von MV-Shootern: Die vorliegenden Daten lassen es somit zunächst schwierig erscheinen, Leaking von MV-Shootern als ernsthaft zu identifizieren. Doch auch deren Leakings beinhalten wichtige Hinweise auf die Ernsthaftigkeit der Ankündigungen. Dazu zählt in erster Linie die extreme Dauer, mit der entsprechende Verhaltensweisen gezeigt bzw. über die spezifische Äußerungen getätigt wurden. Wenngleich es sich dabei nicht um so detaillierte Angaben handelt, wird dadurch auch bei den MV-Shootern deutlich, dass sie sich äußerst intensiv mit Gewalttaten auseinandergesetzt hatten. Daneben zeigten die MV-Shooter eine vergleichsweise größere Anzahl und Vielfalt von Leaking, das sich verstärkt in auffälligen Verhaltensweisen ausdrückte, die potentiell für eine größere Anzahl von Personen beobachtbar sind und breitere Reaktionsmöglichkeiten eröffnen. So zeigten die MV- im Vergleich zu den SV-Shootern signifikant mehr unspezifisches Leaking und äußerten dieses häufiger auch vor potentiellen oder tatsächlichen Opfern sowie im Internet. Solche Äußerungen vor Betroffenen und im Internet erfolgten nur durch einen SV-Shooter, aber durch alle MV-Shooter. Dieser Befund ist konträr zu anderen Funden, nach denen die MV- ansonsten viel zurückhaltender agierten als die SV-Shooter. Das Verhalten der Täter signalisierte häufig ein Interesse an Waffen und Gewalt, diese hatten sich teilweise intensiv mit ihrem Leaking beschäftigt und viel Zeit darin investiert (z.B. eine Homepage zu School Shootings erstellt). Somit müssen bei den MV-Shootern die themenspezifischen, inhaltlichen Aspekte von Leaking vermehrt beachtet werden, da diese in großer Zahl gezeigt wurden. Dies erklärt, warum sich bei der Ernsthaftigkeitsbewertung von Leaking nach eigenen Kriterien bei den Ratern keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen SV- und MV-Shootern fanden, da die Rater insbesondere weitere inhaltliche Aspekte für die Bewertung von Leaking mit in ihre Entscheidungen einbezogen.

11.2.2.6 Weitere Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Leaking durch die untersuchten Täter erfolgte nie anonym (selbst bei Leaking im Internet wurde beispielsweise keine gesonderte oder nicht zurückverfolgbare IP verwendet). Somit

waren Aussagen und Verhalten immer dem Täter zuzuordnen. Anonymität spricht somit möglicherweise eher für eine geringere Ernsthaftigkeit und könnte daher als negatives Bewertungskriterium fungieren. Dieser Befund deckt sich zudem mit früheren Erkenntnissen zu Drohungen (Calhoun, 1998; de Becker, 1997).

In den vorliegenden Analysen entstand zudem der Eindruck, dass Täter ihre Leakings zwar insgesamt vor sehr vielen Personen(gruppen) zum Ausdruck gebracht hatten, aber nicht vor bzw. in großen Gruppen wie z.B. der gesamten Klasse. Die Täter bevorzugten jeweils kleinere Gruppen. Die Nicht-Täter äußerten Leaking hingegen scheinbar häufiger im gesamten Klassenverband oder in anderen großen Gruppen (dies zeigt sich auch in anderen Studien an Nicht-Tätern, Bondü et al., 2009, und könnte auch erklären, warum bei diesen Personen häufig offenbar zu einem früheren Zeitpunkt interveniert wird).

Damit zusammen hängt ein weiteres überraschendes Ergebnis der vorliegenden Studie. So fanden fast drei Viertel der Täter-Leakings im privaten Umfeld und nicht in der Schule statt. Dies ist ein sehr großer Anteil, anhand dessen sich die Täter möglicherweise auch von Leakern unterscheiden lassen, die Leaking scheinbar seltener im privaten Umfeld zeigen (Bondü et al., 2009). Dieses Ergebnis ist nicht ausschließlich auf die Täter zurückzuführen, die die Schule zum Tatzeitpunkt bereits verlassen hatten, weil diese auch schon während der Schulzeit Leaking gezeigt hatten. Zudem zeigten auch die Täter, die zur Tatzeit noch Schüler waren, Leaking häufig außerhalb der Schule. Dies zeigt, dass es auch für Personen außerhalb des Schulkontextes, die zu Zeugen von Leaking werden, unbedingt Möglichkeiten geben muss, dieses unverbindlich und unkompliziert melden zu können. Somit sind Äußerungen außerhalb des Schulkontextes möglicherweise als ernsthafter zu betrachten. Jedoch zeigte sich auch schon in vorausgehenden Studien, dass als wenig ernsthaft eingestufte Drohungen an Berliner Schulen signifikant häufiger in der Schule stattfanden als ernsthafte (Bondü et al., 2009). Somit handelt es sich hierbei möglicherweise um einen dritten Faktor, der in Zukunft ebenfalls in die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking einfließen könnte.

Ein viertes Kriterium, das ebenfalls zur Bewertung des Leakings beitragen könnte, ist die Reaktion der Täter darauf. So entschuldigten sich diese dafür nicht und distanzieren sich auch nicht davon (es sei denn, sie befürchteten, entdeckt zu werden), sondern wiederholten es häufig. Inwiefern die genannten Kriterien zur zuverlässigen Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking ebenfalls beitragen könnten, sollte allerdings in Folgestudien mit größeren Vergleichsgruppen geprüft werden.

Leaking erstreckte sich meist über längere Zeiträume, in denen es offenbar auch Phasen ohne entsprechende Äußerungen oder Verhaltensweisen gab (jedenfalls konnten diese nicht recherchiert werden). Trotzdem kam es dann erneut zu Leaking. So fanden sich z.B. auch Hinweise darauf oder Aussagen darüber, dass die Täter schon früher Gewaltfantasien gehabt hatten. Daher lässt sich bei den späteren Tätern eine immer wiederkehrende Beschäftigung mit Mord oder dem eigenen Tod über lange Zeiträume vermuten, die offenbar besonders nach negativen Erlebnissen zum Tragen kam (z.B. einen Konflikt mit anderen hatten oder andere negative Lebensereignisse wie der Verlust der Arbeit eintraten). Dies zeigte sich insbesondere - aber nicht nur - bei den MV-Shootern. Somit handelt es sich bei Gedanken an Mord und Tod bei den Tätern möglicherweise um eine Grundthematik und kognitive Schemata, die insbesondere in Stress- und Konfliktsituationen immer wieder auf- und dann teilweise auch öffentlich zu Tage treten bzw. aktiviert werden (s. dazu auch die Annahmen des GAAM, Kapitel 6.2 und die Befunde zu Fantasieinhalten, Kapitel 4.3). Dies schließt nicht aus, dass es in wenig belastenden oder gar positiven Zeiten zu Moratorien kommt, in denen Leaking gar nicht gezeigt wird. So sagte beispielsweise ein Täter aus, Amok laufen zu wollen, wenn er im Laufe des Lebens gar nicht mehr weiter wisse, sah bei Aussicht auf eine lebenslange Rente dafür aber keinen Anlass. Offenbar betrachten zumindest manche Täter Mord als eine Möglichkeit der Problemlösung. So hatten die MV- und einer der SV-Shooter offenbar Mordgedanken gegenüber einer Fülle von Menschen. Die Beschäftigung mit Gewalt und Tod offenbarte sich in manchen Fällen zudem nicht nur in Leaking, sondern auch in privaten (nicht-öffentlichen) Aufzeichnungen und signalisierte so eine intensive, häufig zeitaufwändige und exzessive Beschäftigung mit diesen Themen, die offenbar große Teile der Freizeit der späteren Täter in Anspruch nahm. Diese Befunde implizieren leider, dass auch Personen, die bereits einmal durch Leaking aufgefallen sind, derzeitig aber keines zeigen, in neuen Stress- und Konfliktsituationen trotzdem wieder auf ihre Tatpläne zurückkommen können. Dies zeigen beispielsweise auch die vielen School Shootings durch ehemalige Schüler in Deutschland. Somit benötigen einmal auffällige Personen offenbar längerfristig Begleitung und Unterstützung im Umgang mit Krisensituationen. Das Problem wiegt umso schwerer, da Interventions- und Therapiekonzepte bislang fehlen.

Leaking kann Hinweise darauf geben, wie lange die kognitive Beschäftigung mit einer Tat mindestens dauerte, wann diese einsetzte und wann und wodurch es zu einer Tatidee kam. So setzte in einem Fall Leaking zeitgleich mit dem Führen eines Tagebuchs ein und fiel in einem anderen Fall mit mehreren kritischen Erfahrungen des Täters zusammen. Offenbar tritt Leak-

ing bereits in einem frühen Stadium in der Entwicklung in Richtung einer Tat auf und bietet auch vor diesem Hintergrund einen wichtigen Ansatzpunkt für Interventionen.

Indirektes Leaking ist konzeptionell eng mit anderen möglichen Risikofaktoren für ein School Shooting verbunden und die Unterscheidung bzw. genaue Differenzierung oft schwierig. In der vorliegenden Studie wurde indirektes Leaking von Risikofaktoren differenziert, indem z.B. nur spezifische Ausprägungen dieser Faktoren als Leaking gewertet wurden. So wurde ein exzessiver, gewalthaltiger Medienkonsum an sich nicht als Leaking, sondern als Risikofaktor gewertet. Wenn sich ein Täter aber z.B. vor allem Filme über andere Amokläufe ansah und diese Tatsache anderen Personen bekannt war, wurde dies als Leaking bewertet. Die Trennung von Leaking als unmittelbarem Warnsignal für eine mögliche Tat sowie allgemeinen Risikofaktoren erscheint wichtig und sinnvoll, damit nicht zu viele Schüler in Zusammenhang mit einem möglichen School Shooting gebracht werden, da die bekannten Risikofaktoren meist weit verbreitet sind. Insofern sollte immer Leaking den wichtigsten Anhaltspunkt darstellen und Anlass für weitere Ermittlungen zu Risikofaktoren sein.

11.2.3 Fazit und Ausblick

Das Auftreten von Leaking bei allen hier untersuchten Tätern zeigt, dass Leaking ein wichtiges Warnsignal darstellt, das Gedanken an ein School Shooting signalisieren und Hinweise auf Tatvorbereitungen transportieren kann. Somit ist Leaking ein wichtiger Informationsträger und zentraler Ansatzpunkt für präventive Bemühungen. Zwar tritt Leaking weitaus häufiger auf, als es umgesetzt wird, im Vergleich zu anderen Risikofaktoren für School Shootings aber offenbar weiterhin selten (Bondü et al., 2009). Trotzdem sind die adäquate Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking und dafür zuverlässige Kriterien erforderlich, um ernsthafte von weniger ernsthaften Leakings unterscheiden und angemessen darauf reagieren zu können.

Die vorliegende Studie zeigt, dass die bislang vorhandenen Kriterien zur Bewertung der Ernsthaftigkeit von Drohungen (vor allem Detailreichtum und Konsistenz) für Leaking unzureichend sind, da diese nicht ausreichend zwischen Tätern und Leakern differenzieren und die Ernsthaftigkeit von Leaking (vor allem bei Tätern) systematisch unterschätzen. Dies macht deutlich, dass weitere Kriterien speziell zur Ernsthaftigkeitsbewertung von Leaking benötigt werden, da sich vorhandene Kriterien auf Drohungen beziehen (Cornell, 2001; O'Toole, 1999) und sich als zu wenig reliabel und kriteriumsvalide herausgestellt haben. So richtet sich Leaking nur selten direkt an spätere Opfer (ein Aspekt, der nach Ansicht einiger Autoren ebenfalls für die Ernsthaftigkeit sprechen kann, da die Drohung dann offenbar weniger dem

Ziel dient, Angst einzuflößen oder zu warnen; de Becker, 1997; Füllgrabe, 2003; Haas, 2004), hat vielfältigere Erscheinungsformen und Inhalte. Gerade diese Aspekte werden durch die bislang bekannten Kriterien häufig vernachlässigt (z.B. inhaltliche Aspekte, indirektes Leaking, zeichnerische und gestische Leakings). Aus diesem Grund wurde Leaking in der vorliegenden Studie nicht nur hinsichtlich seiner strukturellen Aspekte eingehend untersucht, sondern wurden im Rahmen weiterführender inhaltlicher Analysen auch spezifische thematische Aspekte betrachtet. Dabei wurden die von den Ratern vorgeschlagenen alternativen Kriterien aufgegriffen, die sich zu einem großen Teil durchaus als nützlich erwiesen (z.B. auch die Vermutung, dass detailliertes Leaking auch für geringere Ernsthaftigkeit sprechen könnte). Dieses Vorgehen ermöglichte auch, indirektes Leaking im Sinne auffälliger Verhaltensweisen sowie zeichnerische und gestische Leakings als Bedeutungsträger zu berücksichtigen. Die Beachtung inhaltlicher Aspekte ist ebenso wie der Aspekt der Wiederholung und der Dauer von Leaking offenbar insbesondere für die adäquate Beurteilung von Leaking durch MV-Shooter von Bedeutung, aber auch für die Unterscheidung von Tätern und Nicht-Tätern (vgl. Silver, 1996). Zudem ließen sich die beiden postulierten Tätergruppen anhand verschiedener Merkmale von Leaking, Merkmalskombinationen und Verläufen unterscheiden.

Aus diesen Befunden lassen sich Hinweise für den praktischen Umgang mit Leaking ableiten. Um die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking in Zukunft zuverlässiger gestalten zu können, ergeben sich aus diesen zentralen Befunden folgende Faktoren, die besonders berücksichtigt werden sollten:

1. Es sollten ausschließlich wissenschaftlich geprüfte Kriterien zur Bewertung der Ernsthaftigkeit herangezogen werden.
2. Detailangaben sowie die Konsistenz von Leaking sollten nach bisherigen Erkenntnissen als Kriterien für die Ernsthaftigkeit nicht überbewertet werden.
3. Inhaltliche Aspekte wie Hinweise auf Tatmotive, starke negative Emotionen, großes Interesse an Waffen und Gewalt usw. sowie indirektes Leaking sollten stärker berücksichtigt werden.
4. Verschiedene Formen der Wiederholung sowie eine große Anzahl von Leakings sollten bei der Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking besonders berücksichtigt werden.
5. Leaking über lange Zeiträume sollte gesondert gewichtet werden.
6. Hinweise auf Tatvorbereitungen sollten gesondert gewichtet werden (Abschiedsgesten, Zeigen von Waffen, Besitz von Waffen oder Hinweise auf Tatvorbereitungen).

7. Hinweise auf eine intensive kognitive Beschäftigung mit einer Tat sollten ebenfalls gesondert gewichtet werden (Interesse an Waffen, Bezug auf frühere Amokläufe, Investition von viel Zeit und hohem Arbeitsaufwand in Leaking, Angabe ungewöhnlicher Details, Gedanken zu Konsequenzen der Tat, positive Bewertung von [auch extremer] Gewalt).
8. Die Kriterien sollten möglichst konkret und verhaltensnah formuliert sein, um deren Identifikation und genaue Bewertung in einem Leaking vor dem Hintergrund einer ohnehin sehr komplexen Aufgabe möglichst zu vereinfachen.
9. Die Anzahl der Kriterien sollte summiert und die Ernsthaftigkeit anhand der Summe der vorhandenen Kriterien ganzheitlich beurteilt werden, anstatt jedes einzelne Kriterium hinsichtlich seines Grades der Ernsthaftigkeit zu bewerten (z.B. fehlende Detailangaben – niedrige Ernsthaftigkeit, exakte Detailangaben – hohe Ernsthaftigkeit), da diese Aufgabe zu komplex ist.
10. Reaktionen auf Leaking sollten möglichst früh und somit umgehend erfolgen, da sich zu einem frühen Zeitpunkt in der möglichen Entwicklung in Richtung einer Tat offenbar noch die besten und wirksamsten Interventionsmöglichkeiten bieten.

Bei der Beurteilung sollte folgendes Vorgehen gewählt werden:

1. Personen, die die Ernsthaftigkeit von Leaking einstufen, sollten zuvor darin geschult werden. Diesen müssen konkrete Kriterien vorgegeben werden, die die Bewertung der Ernsthaftigkeit erlauben sowie zuverlässige und einfach zu handhabende Entscheidungskriterien über die Ernsthaftigkeit. Den Personen müssen für diese Kriterien Beispiele an die Hand gegeben werden und diese mit einer breiten Palette von Leaking vertraut gemacht werden. Dazu zählen auch Extrembeispiele, die es ermöglichen, die Ernsthaftigkeit weniger gravierender Fälle adäquat einschätzen bzw. diese relativieren zu können. Ansonsten besteht offenbar die Tendenz, die Ernsthaftigkeit zu überschätzen.
2. Die Bewertung der Ernsthaftigkeit sollte in einem Team aus geschulten Personen erfolgen. So kann die Wahrscheinlichkeit der Identifikation wichtiger Kriterien erhöht und Entscheidungen abgestimmt werden, so dass größere Entscheidungs- und Handlungssicherheit entsteht. Die Entscheidung über die Ernsthaftigkeit sollte insgesamt drei Stufen umfassen, da die Beurteilung ansonsten zu komplex wird (niedrige Ernsthaftigkeit – vorerst keine weiteren Interventionen erforderlich, mittel – weitere Informationen erforderlich, hoch – sofort weitere Informationen und/oder Intervention erforderlich).
3. Leaking sollte immer im Ganzen bewertet werden, die Ernsthaftigkeitsbewertungen einzelner Leakings können ausschließlich einer vorläufigen Einschätzung dienen. Daher

müssen immer so viele Informationen wie möglich (z.B. über den genauen Wortlaut der Äußerungen oder der genaue Ablauf des Verhaltens oder den Kontext, in dem das Leaking erfolgt ist; dabei ist immer mit zu bedenken, dass solche Informationen nie absolut exakt sind, sondern subjektive Wahrnehmungen spiegeln) und insbesondere darüber eingeholt werden, ob mehrere Leakings auftraten und/oder diese wiederholt wurden. Nur so kann Leaking in seiner Gesamtheit erfasst und bewertet werden. Zudem können manche Leakings erst vor diesem Gesamthintergrund als solche erkannt werden. An Schulen empfiehlt sich daher ein so genannter Leaking-Beauftragter, bei dem Informationen aus verschiedenen Quellen zusammenlaufen können. Da sich viele Leakings aber auch außerhalb des Schulkontextes und in Gegenwart von Freunden oder Gleichaltrigen ereignen, ist es wichtig, diese in möglicherweise gefährlichen oder zweifelhaften Fällen ebenfalls zu weiterem Leaking zu befragen, aber auch für Personen außerhalb des Schulkontextes Möglichkeiten zu schaffen, Leaking an dafür ausgebildete Personen zu melden.

4. Die Ernsthaftigkeitsbewertung von Leaking darf nicht den alleinigen Grund für die Einstufung der Gefährlichkeit einer Person darstellen (es sei denn, es finden sich konkrete Hinweise auf eine Tatabsicht *und* Waffenbesitz). Hierfür müssen weitere Risikofaktoren und Warnsignale mit in die Überlegungen und Bewertungen einbezogen werden. Vorsicht ist dann geboten, wenn die auffälligen Personen eine intensive kognitive Beschäftigung mit ähnlichen Taten oder einer eigenen Tat zeigen (mittleres Risiko, erfordert eine weitere Betrachtung und Beobachtung der auffälligen Person) und insbesondere dann, wenn sich Hinweise auf konkrete Tatvorbereitungen auf der Handlungsebene identifizieren lassen (hohes Risiko, erfordert sofort weitere Informationen über wichtige Risikofaktoren, insbesondere den Waffenbesitz der Person und/oder eine sofortige Intervention).

Die hier genannten Befunde stellen wichtige Ansätze für die zuverlässige Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Leaking dar, bedürfen aber, insbesondere aufgrund der sehr geringen Größe der Vergleichsgruppe, weiterer empirischer Überprüfung. So sollten die hier ermittelten Unterschiede zwischen Tätern und Leakern, aber auch den beiden Tätergruppen bzw. die Eignung der hier neu ermittelten Bewertungskriterien anhand größerer Stichproben überprüft werden. Bei größeren Stichproben wäre es zudem möglich, auch die Leakings von Nicht-Tätern in die Latent-Class-Analysen mit einzubeziehen und so ggf. weitere Merkmalskombinationen von Leaking zu erfassen, wie sie für Nicht-Täter typisch sein könnten.

Der fehlenden Unabhängigkeit der Werte wurde bei der Berechnung der Latent-Class-Analysen durch die Korrektur der Standardfehler Rechnung getragen. Die Abhängigkeit der Werte

muss in Zukunft aber auch bei den Vergleichen von Gruppen in Bezug auf die Ratings sowie die einzelnen Merkmale von Leaking bedacht werden (z.B. im Rahmen von Generalized Estimating Equation Models; Ballinger, 2004; Hanley, Negassa, Edwardes & Forrester, 2002). Hierfür sind allerdings weitaus größere Stichproben erforderlich, insbesondere im Hinblick auf die Leaker, um den Anforderungen dieser Verfahren gerecht werden zu können.

Der Vergleich mit weiteren Leakern ist wie beschrieben auch für die Absicherung der Spezifität einzelner Kriterien für die Tätergruppe erforderlich sowie für die Ermittlung verlässlicher Cut-off-Werte für die Bewertung von Leaking als wenig, mittelgradig oder hoch ernsthaft.

Zudem wurde bereits darauf hingewiesen, dass bislang unklar ist, warum die Leaker in der vorliegenden Studie insgesamt weniger Leakings zeigten und über kürzere Zeiträume hinweg. Eine mögliche Erklärung ist eine frühere Intervention bei Leakern. Somit sollte in weiteren vergleichenden Studien besonderes Augenmerk auf Dauer und Häufigkeit von Leaking bei Nicht-Tätern und die Bedingungen, die zu einem Abbruch geführt haben, gelegt werden, um zu prüfen, ob die Täter tatsächlich häufiger und länger Leaking zeigen und was die Gründe für mögliche Unterschiede sind (für einen weiteren Ausblick s. auch Kapitel 12.2).

11.3 Weitere Warnsignale, Risikofaktoren und Merkmale von Tätern und Taten

Im vorliegenden Kapitel werden die Ergebnisse der qualitativen, vergleichenden Fallanalysen diskutiert. Während die Ergebnisdarstellung in Kapitel 10.3 streng faktenbasiert war, werden im vorliegenden Kapitel auch Interpretationen der Daten vorgenommen. Deutungen sind als solche kenntlich gemacht, begründet und so für den Leser nachvollziehbar.

11.3.1 Grundlegende Überlegungen zu den Ergebnissen

In Abschnitt 11.3.2 werden die einzelnen in Kapitel 10.3 aufgeführten Risikofaktoren bzw. Themenbereiche näher betrachtet und die Ergebnisse der vorliegenden Studie mit denen aus anderen Studien verglichen. Dem sollen einige grundlegende Überlegungen voran gestellt werden, da es nur wenige Faktoren gab, die von fünf, geschweige denn von allen Tätern gezeigt wurden. Dies hat wichtige Implikationen:

1. Bestimmte Merkmale oder auch ganze Merkmalsbereiche können für einzelne Täter besondere Belastungen darstellen bzw. Bedeutung haben und in diesen Fällen zur Tatgenese beitragen. Sie müssen aber offenbar nicht vorliegen, damit es zu einer Tat kommt.
2. Diese Merkmale eignen sich allerdings nicht als zuverlässige Prädiktoren für School Shootings. Ein Beispiel ist früheres aggressives Verhalten, das bei vier Tätern im Vorfeld zu beobachten war. Die drei anderen Täter waren in dieser Hinsicht hingegen unauffällig. Somit können weder aggressives noch nicht aggressives Verhalten als zuverlässige Hinweise auf ein erhöhtes Risiko interpretiert werden. Das Problem wird verschärft, wenn ein Faktor oder ein Problembereich bei verschiedenen Tätern in unterschiedlichen Ausprägungen vorliegen kann (Bondü & Scheithauer, 2009; Lange & Greve, 2002), wie es z.B. bei psychischen Störungen der Fall ist. Diese Schwierigkeiten gestalten sich zudem aufgrund der geringen Stichprobengröße bzw. der kleinen Täterpopulation als gravierend, da sich hierdurch zufällige Häufungen von Faktoren nicht ausschließen lassen (insbesondere dann, wenn diese ohnehin nicht von allen Tätern gezeigt wurden). Gerade dieser Aspekt ist auch bei der nachfolgenden Diskussion der Ergebnisse der vorliegenden Studie immer zu bedenken.
3. Der Fokus der vorliegenden Arbeit lag auf Faktoren, die offenbar die Entwicklung zu und die Genese von einem School Shooting begünstigen können („Risikofaktoren“). Um aber in der Praxis frühzeitig auffällige Personen identifizieren und präventiv tätig werden zu können, sollte sich eine Einschätzung der Gefährlichkeit einer Person auf deren beobachtbares Verhalten konzentrieren. Denn viele Risikofaktoren haben sich wie erläutert als un-

zuverlässig herausgestellt, Persönlichkeitsmerkmale wären zudem nur mittels aufwendiger Verfahren zu ermitteln. Um den Unterschied zwischen Risikomerkmalen und möglichen Prädiktoren zu verdeutlichen, wurden in der vorliegenden Studie Hypothesen nur dann beibehalten, wenn ein Faktor von mindestens fünf Tätern gezeigt wurde.

4. Dies bedeutet auch, dass eine Vielzahl von Faktoren in sehr unterschiedlichen Kombinationen zu einer Tat führen kann, diese sind multikausal bedingt. Somit gibt es unterschiedliche Entwicklungswege in Richtung einer Tat und kein einheitliches Täterprofil. Das Stereotyp eines School Shooters existiert (auch in der deutschen Täterpopulation) so nicht. Auch diese Ergebnisse geben somit Hinweise darauf, dass School Shootings kein homogenes Phänomen darstellen. Einige Vorannahmen müssen daher revidiert werden.
5. Daher ist eine differenzierte Betrachtung der Taten und Täter erforderlich. Stereotypisierungen sind kontraproduktiv, weil dadurch einerseits in Zukunft einige potentielle Täter nicht erfasst werden, andererseits aber sehr viele Personen fälschlicherweise in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten könnten. Für präventive Ansätze ist daher eine flexible Vorgehensweise erforderlich.

11.3.2 Betrachtung einzelner Risikofaktoren

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zu einzelnen Risikofaktoren skizziert (daher wird an dieser Stelle auf eine gesonderte zusammenfassende Darstellung der Befunde verzichtet), diskutiert und mit Resultaten aus internationalen und nationalen Studien verglichen. Dabei finden sich in einigen Bereichen Hinweise auf Abweichungen von früheren Studienergebnissen. Da verschiedenen Studien meist unterschiedliche Definitionen einzelner Faktoren zugrunde liegen, die Definitionskriterien nicht immer vollständig dargestellt werden und möglicherweise auch Unterschiede in der Erfassung der Merkmale bestehen, werden hier meist keine konkreten Zahlen einander gegenübergestellt, sondern gemeinsame oder gegensätzliche Tendenzen in den Befunden beschrieben.

11.3.2.1 *Fantasien*

Bei sechs Tätern fanden sich Hinweise auf themenspezifisches Fantasieerleben, das in drei Fällen zudem deutlich ausgeprägt war. Von besonderer Bedeutung waren Größenfantasien, die sich bei fünf von sechs Tätern ausmachen ließen und nicht selten mit der Vorstellung von Gewalt oder konkret einer Tat an der Schule verknüpft waren. Zudem fanden sich zwischen den beiden als Extreme definierten Tätern einige Übereinstimmungen im Bereich Fantasie.

Diese Ergebnisse lassen wie schon die an US-amerikanischen Tätern (z.B. Kidd & Meyer, 2002; Meloy et al., 2001, 2004) vermuten, dass es sich bei themenspezifischem Fantasieerleben um einen wichtigen Einflussfaktor auf die Tatgenese handelt. Beschreibungen der Fantasieinhalte lassen auch bei deutschen Tätern kompensatorische Funktionen der Fantasien vermuten, wie sie beispielsweise von Meloy et al. (2001) postuliert werden. So erlebten sich die Täter in ihren Fantasien offenbar als mächtig (s. dazu auch Heubrock et al., 2005; Robertz, 2004a). Daher ist zu vermuten, dass die Fantasien auch der Steigerung des Selbstwertgefühls dienen, dabei aber inadäquate und pathologische Copingstrategien darstellen wie sie z.B. von Greenwald und Harder (1995) beschrieben werden. Darauf deutet auch ein weiterer Befund hin: denn die Gewalt- und Größenfantasien gingen bei mindestens drei deutschen Tätern nachweislich mit Suizidfantasien einher, die nach Twemlow et al. (2002a) ebenfalls auf Psychopathologien hindeuten. Bei einigen Tätern ließ sich zudem nachvollziehen, dass solche Fantasien bereits seit Langem vorhanden, zeitintensiv und detailliert waren und wiederholt auftraten. In einigen Fällen wurden diese zudem fiktional z.B. in Filmen oder Zeichnungen umgesetzt. Dabei handelt es sich jeweils um Faktoren, die die Umsetzung von Gewaltfantasien in Handlungen nach MacCulloch et al. (1983) oder Prentky et al. (1989) begünstigen können. Diese Daten sprechen somit gegen die Wirksamkeit der Katharsis-Hypothese bzw. die entlastende Funktion solcher Fantasien (wie z.B. Robertz & Lorenz, 2009, postulieren).

Mindestens drei deutsche Täter hatten ihre Tatfantasien schriftlich oder zeichnerisch niedergelegt und dabei z.B. auch Motive für ihre Taten genannt. Ähnliche Befunde und Häufigkeiten fanden auch US-amerikanische Studien (z.B. Meloy et al., 2001, 59%; Verlinden et al., 2000, sechs von zehn; Vossekuil et al., 2002, 37%). Private Aufzeichnungen auffälliger Personen können somit wichtige Hinweise auf mögliche Tatabsichten oder -planungen beinhalten und sollten daher in Ermittlungen einbezogen werden.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse sollten Gewalt- und Größenfantasien in Erklärungs- und Entwicklungsmodellen für School Shootings berücksichtigt werden. Unklar bleibt aber, ob solche Fantasien ausschließlich für die Täter typisch sind, da Erkenntnisse zu Gewalt- und Größenfantasien insbesondere im Jugendalter weitgehend fehlen und Befunde zu Erwachsenen auf eine hohe Verbreitung solcher Fantasien deuten. Es ist aber zu vermuten, dass sich die Fantasien der Täter durch ihre Themenspezifität, Intensität und Häufigkeit von denen anderer Personen unterscheiden. Um dies zu belegen, wären Befragungen überlebender Täter nützlich, um mehr über Inhalte, Qualität und Wirkmechanismen des Fantasieerlebens zu erfahren.

11.3.2.2 Medienkonsum

Fünf Täter zeigten auffälligen Medienkonsum, der bei vier von ihnen besonders stark ausgeprägt war und in einigen Fällen den tatspezifischen Konsum von Medieninhalten zu anderen Amoktaten beinhaltete. Der Medienkonsum dieser vier Täter zeichnete sich darüber hinaus zum Teil insbesondere in der Zeit vor der Tat durch einen besonders zeitintensiven (teilweise als suchartig beschriebenen) und schon über Jahre zu beobachtenden (s. auch Bannenberg, 2010), weitgehend unkontrollierten und uneingeschränkten Konsum mit Fokus auf gewalthaltigen Computerspielen und Filmen aus (s. auch Hoffmann et al., 2009). Auffälliger Medienkonsum war bei zwei Tätern allerdings gar nicht und bei einem nur in geringer Ausprägung zu beobachten. In diesem Bereich fanden sich zudem keine Übereinstimmungen zwischen den beiden als Extremen definierten Tätern. Somit handelt es sich beim Konsum gewalthaltiger Medien entgegen der häufig vorherrschenden Annahme nicht um eine notwendige Bedingung für School Shootings. Die hier ermittelten Zahlen lagen demnach auch unter den Häufigkeitsangaben, die von den meisten US-amerikanischen Studien berichtet werden (z.B. Kidd & Meyer, 2002, sieben von acht Tätern; Verlinden et al., 2000, neun von zehn; nach Vossekuil et al., 2002, zeigten allerdings nur 59% der Täter auffälligen Medienkonsum).

Auch eine (häufige und intensive) Beschäftigung mit früheren Taten war entgegen der Befunde aus anderen Studien, die diese bei allen untersuchten Tätern feststellten (z.B. McGee & DeBernardo, 2001; Verlinden et al., 2000; s. auch Bannenberg, 2010), nur in der Subgruppe der MV-Shooter zu beobachten. Bei den deutschen School Shootings fiel allerdings in einigen Fällen eine zeitliche Nähe zu ähnlichen Taten in Deutschland auf: Zwei ereigneten sich kurz nach dem Amoklauf eines Jugendlichen in Bad Reichenhall und jeweils drei Taten in den Jahren 2002 und 2009, so dass in Deutschland in einigen Jahren Tathäufungen zu beobachten waren. Dabei spielen bei den Tätern räumlich nahe und daher womöglich als ähnlicher wahrgenommene Täter aber offenbar eine größere Rolle als andere aus dem Ausland (s. dazu auch Fox & Levin, 2005). Imitationseffekte haben somit national möglicherweise einen stärkeren Einfluss als international. Zudem fanden sich bei wenigen Tätern durchaus Hinweise auf Beeinflussungen der Tatfantasien sowie -umsetzung sowohl durch fiktive als auch reale Vorbilder (s. auch Meloy & Mohandie, 2001; Mullen, 2004; Newman & Fox, 2009; Pennell & Browne, 1999; Twemlow, 2003; Vossekuil et al., 2002). Deutliche Beeinflussungen durch andere Täter in Hinblick auf die Art der Tatausführung sind allerdings ebenso wie Selbstdarstellungen der Täter in den Medien in Deutschland bislang die Ausnahme geblieben (ein Täter).

Medienkonsum kann offenbar aber auch auf andere Art und Weise die Tatausführung begünstigen. Denn es ist nicht auszuschließen, dass das Aggressions- und Gewaltpotential der späte-

ren Täter durch deren Medienkonsum verstärkt wurde (Anderson & Bushman, 2001), Hemmungen abgebaut (z.B. Dill & Dill, 1998) sowie feindselige Attribution begünstigt wurden (Krahé & Möller, 2004) und es so auch langfristig zu chronischen Veränderungen der internen Prozesse (s. Anderson et al., 1997, 2000; Grossman & DeGaetano, 1999) oder gar psychischen Beeinträchtigungen kam (Hermanutz & Kersten, 2003). Diese Prozesse lassen sich anhand der vorliegenden Daten allerdings kaum belegen und sollten daher in Studien mit überlebenden Tätern in Zukunft näher betrachtet werden. Zudem ist vermutet worden, dass das Spielen von Ego-Shootern positiven Einfluss auf die Schussgenauigkeit hat (Hermanutz et al., 2004; s. auch Hermanutz et al., 2000, zur Wirkung entsprechender Fantasien). Inwiefern bei den Tätern in Deutschland solche virtuellen Übungseffekte zum Tragen kamen, ist kaum abzuschätzen. Es ist allerdings ein stärkerer Einfluss praktischer Übungen bzw. Erfahrungen mit Schusswaffen zu vermuten, über die fast alle hier betrachteten Täter, die Schusswaffen verwendeten, verfügten.

Ob und inwiefern Medienkonsum einen begünstigenden Einfluss auf die Genese von School Shootings hat, bleibt weiter zu betrachten. In jedem Fall sind diesem vermutlich häufig Hinweise auf eine Beschäftigung mit gewalthaltigen Themen zu entnehmen. Denn (auch gewalthaltiger) Medienkonsum ist im Jugendalter zwar weit verbreitet (mpfs, 2008). Es ist aber zu vermuten, dass sich die späteren Täter, die Medienkonsum zeigten, auch in diesem Bereich durch dessen Intensität, Häufigkeit, Dauer und spezifische Themenwahl von den meisten anderen Jugendlichen abgrenzen.

11.3.2.3 Psychische Störungen

In Hinblick auf psychische Störungen ergaben sich in der vorliegenden Studie einige neue Erkenntnisse aufgrund einer differenzierten Betrachtung von Tätern und Störungsbildern. Daraus resultieren auch einige Unterschiede zu früheren Studienergebnissen. Bei sechs Tätern fanden sich Diagnosen von oder Hinweise auf psychische Störungen und/oder auffällige Symptommhäufungen. Damit wurden hier etwas höhere Raten an psychischen Auffälligkeiten oder Störungen festgestellt als in früheren Studien (Hoffmann et al., 2009, zwei deutsche Täter; Leary et al., 2003, zwölf von 17 Tätern; Moore et al., 2003, fünf von acht zeigten beginnende Störungen). Mit vier Tätern hatte sich allerdings offenbar ein recht großer Anteil bereits vor der Tat in psychologischer Behandlung befunden (dies gilt auch für mindestens zwei weitere deutsche Täter aus Winnenden und Ansbach). So war z.B. keiner der 18 von McGee und DeBernardo (2001) und waren nur zwei von zehn der von Verlinden et al. (2001) betrachteten Täter jemals in psychiatrischer Behandlung gewesen. Etwa ein Drittel der Täter in der Studie

von Vossekuil et al. (2002) war immerhin psychiatrisch begutachtet worden, aber nur in der Hälfte dieser Fälle war auch eine Diagnose erfolgt. Die Taten konnten durch die psychologischen Interventionen allerdings nicht verhindert werden. Dies verdeutlicht den Bedarf an adäquaten, spezifischen Therapiekonzepten. Der hohe Anteil der deutschen School Shooter mit psychischen Störungen ist ein Hinweis darauf, dass psychische Störungen womöglich nicht ein so deutliches Unterscheidungskriterium zwischen School Shootern und erwachsenen Amoktätern (bei denen psychische Störungen häufig berichtet werden) darstellen, wie z.B. von Meloy et al. (2001) angenommen wurde. Allerdings fand sich auch im Bereich der psychischen Störungen bzw. Auffälligkeiten ein Täter, für den sich fast keine Belastungen recherchieren ließen. Somit handelt es sich auch bei psychischen Störungen womöglich nicht um eine notwendige Bedingung für School Shootings. Trotzdem können diese die Tatausführungen offenbar begünstigen und sollten daher in ein Entwicklungsmodell einbezogen werden. In Bezug auf die relevanten Störungsbereiche fand sich große Diversität. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass viele verschiedene Wege zu einem School Shooting führen können. Trotz des geringen Alters der Täter waren Symptome von Persönlichkeitsstörungen besonders häufig zu ermitteln, nämlich bei allen sechs Tätern, die überhaupt Auffälligkeiten zeigten. Entgegen vielfältiger früherer Befunde (Bannenberg, 2010; Bell, 2002; Heubrock et al., 2005; Hoffmann et al., 2009; McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999; Twenge & Campbell, 2001) fanden sich nur bei zwei Tätern deutliche Hinweise auf narzisstische Störungen (dies gilt zudem offenbar für den Täter in Ansbach 2009), in einigen anderen Fällen konnte eine entsprechende Diagnose ausgeschlossen werden. Ebenso häufig fanden sich Hinweise auf paranoide, dissoziale und Borderline-Persönlichkeitsakzentuierungen, deren Bedeutung bislang nur von wenigen Autoren (Eisenberg, 2000; McGee & DeBernardo, 2001) diskutiert wurde. Vielfältige Hinweise lassen vermuten, dass weniger ein überhöhtes, als vielmehr ein geringes und instabiles Selbstwertgefühl eine Tat begünstigen kann, unabhängig davon, ob dieses narzisstisch maskiert ist oder nicht. Dieses mag unter anderem die hohe Empfindlichkeit der Täter sowie dysfunktionale Copingstrategien begünstigen. Auch in anderer Hinsicht offenbaren einige Täter eine negative Sicht auf sich und andere. So waren bei drei Tätern depressive Symptome zu beobachten, fünf hatten Suizidabsichten geäußert oder sogar bereits einen Selbstmordversuch unternommen. Ähnlich hohe Raten in Bezug auf suizidale Ideen oder Handlungen fanden sich in vielen US-amerikanischen Studien (z.B. Kidd & Meyer, 2002, sechs von acht Tätern; Moore et al., 2003, alle; Verlinden et al., 2001, sechs von zehn; Vossekuil et al., 2001, 78%). Daneben ließen sich in zwei Fällen Angststörungen (die auch von anderen Tätern berichtet wurden, z.B. Luke Woodham, Tim Kretschmer oder Pekka-Eric Auvin-

en), in zwei Fällen Substanzmissbrauch (damit ähneln die Befunde denen früherer Studien, z.B. Meloy et al., 2001; Vossekuil et al., 2002, 24%) sowie in jeweils drei Fällen Hinweise auf ADHS-Symptome (Verlinden et al., 2000, zwei von zehn Tätern) ermitteln.

Trotz der vielfältigen psychischen Störungen in der deutschen Täterpopulation gelang die Zuordnung der Täter zu den drei von Langman (2009a) genannten Kategorien (psychopathische, psychotische und traumatisierte Täter) nur in Bezug auf fünf Täter. Bei zweien von diesen fiel die exakte Einordnung in eine der Gruppen zudem schwer.

Psychische Störungen waren in der hier betrachteten Täterpopulation somit häufig zu beobachten. Sie sollten in einem Erklärungsmodell für School Shootings dringend berücksichtigt werden, da sie die Tatgenese vermutlich begünstigen können. Bei verschiedenen Störungen sind unterschiedliche Effekte auf die Tatgenese zu vermuten. So verstärken Angststörungen, insbesondere soziale Phobien, vermutlich ein geringes Selbstwertgefühl, paranoide Denkinhalte begünstigen eine verzerrte, feindselige Weltsicht, narzisstische Züge fördern die intensive Wahrnehmung von Kränkungen und depressive Züge begünstigen Hoffnungslosigkeit und die mangelnde Sicht von Zukunftsperspektiven. Auch der stotternde Täter litt offenbar unter seinem Sprachfehler sowie unter den darauf bezogenen Hänseleien im Kindesalter. Daraus folgte offenbar ein extrem geringes Selbstwertgefühl, eine sehr geringe Wahrnehmung eigener sozialer Kompetenzen sowie Defizite in der Ausdrucksfähigkeit. Somit tragen vermutlich nicht nur die Störungen selbst zur Genese der Taten bei, sondern auch deren (psychische und soziale) Folgen sowie damit verbundene Persönlichkeitsmerkmale. So fördern psychische Störungen vermutlich eine höhere personale Vulnerabilität, die in Kombination mit einem geringen Selbstwertgefühl zu erhöhter Empfindlichkeit bei Rückschlägen und Zurückweisungen führen kann (diese war bei fünf Tätern zu belegen und den beiden anderen zu vermuten). Möglicherweise tragen psychische Probleme und die damit einhergehenden Belastungen zudem zu den geringen schulischen Leistungen der Täter bei, die dadurch gleichzeitig noch schlechter bewältigt werden können.

Bei der Identifikation psychischer Störungen aus Aktenanalysen bestehen verschiedene methodische Probleme. So basiert die Recherche nach psychischen Störungen teilweise auf den Aussagen psychologischer Laien, die möglicherweise nicht alle relevanten Symptome bemerkt bzw. berichtet haben. So sind z.B. depressive Symptome bei Tätern offenbar oft nur schwer zu beobachten (Malmquist, 1990; McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999). Selbst wenn eine Depression diagnostiziert worden war, konnte diese nur selten eruiert werden. Daher werden Symptome psychischer Störungen hier vermutlich sogar noch unterschätzt, zumal die Einschätzung nicht durch ausgebildete Therapeuten vorgenommen wurde.

Andererseits konnte die Schwere und Dauer der genannten Symptome nicht abgeschätzt werden, so dass es möglicherweise auch zu Überbewertungen gekommen ist.

11.3.2.4 *Soziales Umfeld und gesellschaftliche Faktoren*

Freunde: Im Hinblick auf Faktoren des sozialen Umfelds fanden sich in der vorliegenden Studie große Unterschiede zu früheren Forschungsergebnissen. Zunächst zeigte sich entgegen einer Vielfalt von Studienbefunden aus den USA (Leary et al., 2003; Kidd & Meyer, 2002; McGee & DeBernardo, 2001; Meloy et al., 2001; Twemlow et al., 2002a; Verlinden et al., 2000), dass die große Mehrheit der Täter in Deutschland keineswegs sozial isoliert oder marginalisiert war. Sechs von ihnen waren in Freundeskreise integriert, hatten gute Freunde, zu denen sie regelmäßigen Kontakt pflegten und die nicht zu randständigen Gruppen gehörten. Der siebte Täter hatte den Kontakt zu Freunden selbst abgebrochen. Es ist unklar, ob die Diskrepanzen dieser Befunde auf divergierende Definitionen, Stereotypisierungen in früheren Studien oder aber tatsächliche Unterschiede in den beiden Täterpopulationen im Hinblick auf die Freundschaftsbeziehungen zurückzuführen sind. Da auch einige amerikanische Studien festhalten, dass die Täter durchaus nicht immer sozial isoliert waren (Langman, 2009; Moore et al., 2003; Twemlow et al., 2002a; Vossekuil et al., 2002), ist zu vermuten, dass es sich hierbei um ein Stereotyp handelt, das z.B. durch die Arbeit mit Medienberichten befördert worden sein könnte, bzw. um ein Merkmal, das nur auf bestimmte Täter zutrifft.

Die Freunde der Täter waren von den Taten häufig überrascht und machten sich danach große Vorwürfe. Diese waren entgegen Befunden z.B. von O'Toole (1999) oder Vossekuil et al. (2002) damit offenbar auch nicht (wissentlich) in Tatplanungen oder -vorbereitungen involviert (s. auch Cornell, 2004). Allerdings fiel auch auf, dass die Täter das Potential ihrer Freundschaften im Sinne eines Schutzfaktors offenbar nicht nutzen konnten und mit Freunden z.B. nicht über Probleme sprachen. Zudem war es in den Monaten vor der Tat bei sechs von ihnen zu Veränderungen in den Peerbeziehungen gekommen, die sich in Veränderungen von Freundschaftsbeziehungen, sozialem Rückzug oder unfreiwillig zunehmender sozialer Isolierung zeigten (s. auch Hoffmann et al., 2009; Moore et al., 2003). Einige Freunde interessierten sich zudem für Waffen, Gewalt und/oder Suizid, zeigten aggressives oder gar kriminelles Verhalten oder extremistische Einstellungen (s. auch Lübbert, 2002; McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999) und unterstützten damit die Tatabsichten der späteren Täter so möglicherweise unbewusst und ungewollt.

Peers: Wie die vorliegenden Befunde zeigen, scheint es sinnvoll, zwischen Freunden und anderen Gleichaltrigen zu differenzieren. Denn im Umgang mit anderen Gleichaltrigen hatten

zumindest einzelne Täter durchaus Probleme. Zwar fanden sich entgegen vieler früherer Studienergebnisse aus den USA (z.B. Leary et al., 2003; Kidd & Meyer, 2002; McGee & DeBernardo, 2001; Verlinden et al., 2000), bei denen Bullyingerfahrungen oft einen zentralen Stellenwert einnehmen, nur bei wenigen Tätern in Deutschland gravierende Belastungen wie Isolation oder Bullying im Sinne mehrfach im Monat auftretender Schädigungen. Trotzdem ließen sich zumindest bei drei Tätern Viktimisierungserfahrungen, bei fünf einzelne Spötteleien oder auch die Ablehnung des Täters durch andere Gleichaltrige identifizieren. Unterschiede in den Ergebnissen lassen sich daher zumindest teilweise aufgrund von Definitionsunterschieden erklären. Zudem wurden in amerikanischen Studien Täter teilweise selbst befragt, so dass diese womöglich von Bullying oder Marginalisierung berichten konnten, die andere Zeugen verschwiegen hatten. Denkbar ist aber auch, dass solche Erlebnisse von den Tätern als nachträgliche Rationalisierungen angeführt wurden. Denn auch einige amerikanische Forscher halten fest, dass die amerikanischen Täter keineswegs immer Opfer von Bullying waren (Langman, 2009b; Vossekuil et al., 2002). Dass Bullying unter Schülern bei den deutschen Tätern offenbar keinen besonderen oder nur in Einzelfällen Einfluss auf die Tatentscheidung hatte, lässt sich auch aus der Opferwahl schließen: In allen Fällen gehörten Lehrer zu den geplanten Opfern und stellten immer die ersten Opfer dar. In fünf Fällen gab es zudem gar keine Schüleropfer und in einem weiteren Fall waren Schüler durch den Täter unbeabsichtigt umgekommen.

Negative Erfahrungen im Peerkontext können somit offenbar Einfluss auf Tatgenese und -entscheidung nehmen, stellen bei den deutschen Tätern allerdings offenbar keinen zentralen Auslöser dar. Dabei ist zudem zu bedenken, dass dabei subjektive Wahrnehmung und Interpretation durch den Täter weit größeren Einfluss hat als objektive Gegebenheiten.

Liebesbeziehungen: Entgegen der Annahme einiger amerikanischer Autoren ließ sich bei den deutschen Tätern kein Bullying mit homophoben Inhalten ermitteln (z.B. Kimmel & Mahler, 2003; Klein, 2002; Lübbert, 2002; Newman et al., 2004). Es fiel auf, dass zwei der schon älteren MV-Shooter noch nie eine Freundin gehabt hatten, aber immerhin drei der SV-Shooter. Drei Täter hatten zudem sehr unter der Trennung von einem bzw. der Zurückweisung durch ein Mädchen im Sinne eines Verlustereignisses gelitten. Insgesamt waren die Befunde in diesem Bereich aber stark unterschiedlich und zeigten nur wenige einheitliche Tendenzen.

Familie: Bei den wenigsten Tätern fanden sich extreme Belastungen in den familiären Faktoren. So stammten sechs Täter aus stabilen, meist wohlhabenden, gewaltfreien Elternhäusern mit (zur Tatzeit) überwiegend positiven Beziehungen zwischen dem Täter und den anderen

Familienmitgliedern. Allerdings gab es auch einen Täter mit starken familiären Belastungen wie Gewalterfahrungen, sexuellem Missbrauch, psychischen Störungen und geringem sozio-ökonomischen Status. Dies bestätigt die Annahme, dass Täter aus unterschiedlichen familiären Kontexten stammen können (Newman et al., 2004) bzw. sehr unterschiedliche Problemlagen zu einem School Shooting führen können (Äquifinalität). Offenbar können auch Faktoren, die sonst eher mit anderen Formen der Jugendkriminalität assoziiert sind und sich im Rahmen von School Shootings nur selten recherchieren lassen, eine solche Tat begünstigen. Somit stellen die Taten nicht ausschließlich ein Problem der (gehobenen) Mittelschicht dar, obwohl diese häufig betroffen ist (s. auch Bannenberg, 2010; Verlinden et al., 2000).

Die Eltern zeigten Interesse und Sorge um ihre Kinder und suchten bei Problemen Hilfe (s. auch Hoffmann et al., 2009; Moore et al., 2003). Dies galt entgegen anderer Angaben auch für die meisten Väter (Eisenberg, 2000; Garbarino, 1999). Insofern stützen die vorliegenden Erkenntnisse eher Forschungsergebnisse, die keine auffällig dysfunktionalen familiären Problemkonstellationen ausmachen (Hoffmann et al., 2009; Lange & Greve, 2002; Leary et al., 2003; Moore et al., 2003; Newman et al., 2002; Vossekuil et al., 2002). Entgegen der Befunde von Langman (2009b) fanden sich auch keine besonderen Reihenfolgen in den Geschwisterkonstellationen und entgegen der Befunde von McGee und DeBernardo (2001) keine negativen Beziehungen unter den Geschwistern. Wie auch von Bannenberg (2010) und Hoffmann et al. (2009) beschreiben, waren die Geschwister aber häufig offenbar (sozial und schulisch) erfolgreicher als die späteren Täter und meist (psychisch) unauffällig.

In drei Fällen wurden allerdings auch distanzierte Verhältnisse zwischen Tätern und Eltern beschrieben, in jeweils fünf Fällen Bindungsschwierigkeiten sowie Hinweise auf geringe Beaufsichtigung und Kontrolle der Jungen (s. auch Bannenberg, 2010; O'Toole, 1999; Twemlow et al., 2002a; Verlinden et al., 2000), was zumindest in einigen Fällen vermutlich auch die relativ ungehinderte Tatplanung und -vorbereitung begünstigte. Daneben fanden sich in fünf Familien Hinweise auf psychische Störungen (s. auch McGee & DeBernardo, 2001), die durchaus eine Belastung darstellen können und zudem die Vulnerabilität der späteren Täter möglicherweise zusätzlich erhöhten. Zudem fiel auf, dass es in einigen Familien bzw. im weiteren Familienkreis bereits Suizide bzw. Selbstmordversuche gegeben hatte und einige Eltern auf die Taten und Tode ihrer Kinder ebenfalls suizidal reagierten. Auch hier zeigte sich, dass die Kinder ihren Eltern keineswegs gleichgültig waren. Denn trotz Selbstvorwürfen, geballten Vorwürfen von außen, damit einhergehendem Gesichtsverlust sowie der Gewalttat durch das eigene Kind stand für die betroffenen Eltern nach der Tat vielmehr der Verlust des Kindes (wenn sich dieses umgebracht hatte) im Fokus der Aufmerksamkeit (dies war z.B.

Zeugenvernehmungen oder Beschreibungen des Verhaltens der Eltern zu entnehmen). Dieser Befund könnte aber auch darauf hinweisen, dass es in den Familien der Täter Rollenvorbilder für suizidale Handlungen gab und Suizid dort als ein Mittel der Problemlösung betrachtet wurde.

Offenbar waren sich die Eltern grundsätzlich der Probleme ihrer Kinder bewusst und versuchten meist, diesen entgegenzuwirken. Scheinbar war es für diese aber schwer, das ganze Ausmaß der Probleme zu erfassen bzw. auf die Tatabsichten ihrer Söhne zu schließen. Hierfür gibt es mehrere Gründe. Zunächst ist zu vermuten, dass es für die Eltern trotz Sorgen um ihre Kinder wohl unvorstellbar war, dass diese einen Mord begehen könnten. Darüber hinaus verhielten sich die späteren Täter meist vor allem im Peerkontext, aber weniger in der Familie besonders auffällig (es gab vor den Eltern fast kein Leaking oder Hinweise auf Tatplanungen bzw. nur sehr verschleierte Äußerungen) und vertrauten sich auch ihren Eltern bei Problemen nicht an. Einige Eltern beklagten zwar einen Kontaktverlust zu ihren Kindern. Vermutlich interpretierten sie diesen als normale Entwicklung in der Pubertät, so dass sie den Kindern weitere Freiräume zugestanden (Bannenberg, 2010), die diese dann für ihre Zwecke nutzten. Teilweise setzten sich die (volljährigen oder fast volljährigen) Söhne auch aktiv über Anweisungen oder Bitten ihrer Eltern hinweg. In einigen Fällen entstand zudem der Eindruck, dass die Eltern insbesondere die schulischen Leistungen der Söhne fokussierten und anderen Belangen dagegen weniger Aufmerksamkeit zukommen ließen. In einigen Familien wurden manche Problemsituationen zudem gar nicht als solche wahrgenommen. So spiegelte das Interesse an Waffen bzw. gewalthaltigen Medien zweier Täter nur die Interessen ihrer Väter wider. Für die Söhne stellten diese gemeinsamen Interessen mit ihren beruflich stark eingespannten Vätern vermutlich eine Möglichkeit dar, Zeit mit diesen zu verbringen und sich vor ihnen zu profilieren (s. dazu auch Bannenberg, 2010). Womöglich vermuteten die Söhne vor diesem Hintergrund bei den Vätern zudem eine allgemein positive Einstellung zu Gewalt.

Insgesamt fanden sich nur wenige Hinweise auf einen gravierenden Einfluss familiärer Probleme auf die Tatgenese. Diese stellen daher offenbar keine zentralen Bedingungen für School Shootings in Deutschland dar. Vielmehr stellt sich die Frage, warum die familiären Beziehungen ihre potentielle Schutzwirkung nicht entfalten konnten (s. Abschnitt 11.3.3.5).

Gesellschaftliche und mesosoziale Faktoren: Bislang war vor allem der südliche Teil Deutschlands von School Shootings betroffen. Dies widerspricht dem typischen Nord-Süd-Gefälle der Kriminalität (z.B. BKA, 2008). Allerdings sind die Fallzahlen so gering, dass diese Häufungen auch durch Zufall bedingt sein und daher noch nicht interpretiert werden können. Vor diesem Hintergrund konnten auch keine überproportionalen Belastungen von

Personen mit Migrationshintergrund ausgemacht werden, ebenso wenig wie die besonderer Schulformen oder besonderer Schulgrößen. Leider enthielten die Akten keine Informationen zum Schulklima sowie allgemeinen Kriminalitätswerten an den Schulen, so dass diese Faktoren hier nicht bewertet werden können. Inwiefern die allgemeine Gewaltbelastung an Schulen oder ein besonderer Leistungsdruck eventuell zur Tatgenese beigetragen haben oder davon unabhängig sind, kann daher in der vorliegenden Studie nicht abgeschätzt werden. In Deutschland waren zudem sowohl private als auch öffentliche Schulen von den Taten betroffen. Entgegen Befunden aus den USA fanden sich keine besonders stark ausgeprägten Belastungen ländlicher Gegenden (z.B. Kidd & Meyer, 2002; Larkin, 2007; Newman et al., 2004). Stattdessen waren hierzulande auch Großstädte, insbesondere aber Mittelstädte betroffen. Die Rolle soziologischer Einflussfaktoren ist für die deutschen Täter bzw. Taten somit weitgehend ungeklärt und es bedarf daher weiterer Forschung.

Lehrer: Ein Faktor, der bislang völlig vernachlässigt wurde, spielt für deutsche School Shootings und ihre Motive offenbar eine zentrale Rolle: die Beziehung zu und die Erfahrungen der späteren Täter mit Lehrern. Denn während in den USA vor allem Negativerfahrungen mit Gleichaltrigen berichtet wurden, fanden sich bei den deutschen Tätern vielfach Hinweise auf problematische Schüler-Lehrer-Interaktionen und -Beziehungen, die die Tatgenese offenbar stark begünstigten. Dass sich negative Erfahrungen an Schulen häuften und nicht nur auf den Peerkontext beschränkt waren, darf vor dem Hintergrund der Wahl des Tatorts eigentlich kaum verwundern. Verwunderlich ist vielmehr, dass diese zusätzlichen sozialen Belastungen bislang kaum thematisiert wurden. So machten alle deutschen Täter (unter anderem) negative Erfahrungen mit Lehrpersonen, vier fühlten sich zudem teilweise auch nach eigenen Aussagen ungerecht von diesen behandelt (offenbar ein zentraler Auslöser und ein zentrales Motiv für die Taten), fünf machten demütigende Erfahrungen im Schulkontext und alle Täter hatten offenbar insgesamt negative Beziehungen oder Einstellungen zu Lehrern. Vermutlich gaben die späteren Täter Lehrern daher auch die Schuld für negative Leistungen, mangelnde Perspektiven oder die Angst vor Schul- und Klassenwechseln. Andererseits fielen fünf Täter auch durch (teilweise gravierende) disziplinarische Probleme auf (s. auch Moore et al., 2003; O'Toole, 1999), die ein negatives Schüler-Lehrer-Verhältnis und zum Teil deren Schulverweis begünstigten. Es bleibt unklar, ob die Täter negative Erlebnisse damit unbewusst selbst provozierten. Negative Erfahrungen an Schulen sowie mit Lehrern stellten für die hier betrachteten Täter offenbar eine sehr wichtige Bedingung für die Taten dar und sollten daher

auch in einem Erklärungs- und Entwicklungsmodell als zentraler Faktor beachtet und bei präventiven Bestrebungen berücksichtigt werden.

11.3.2.5 Weitere Merkmale der Täter

Schulische Leistungen: Neben negativen Interaktionen mit Mitschülern und Lehrern gibt es einen dritten für die Tatgenese von School Shootings in Deutschland offenbar relevanten Bereich im Schulkontext, nämlich die schulischen Leistungen der Täter. Diese waren bei fast allen Tätern meist nach jahrelangen Verschlechterungen zur Tatzeit schlecht (ein Täter zeigte zwar Noten im oberen Mittelfeld, besuchte aber eine Sonderschule; auch hierin unterscheiden sich die deutschen Täter offenbar von den US-amerikanischen, von denen einige auch sehr gute Noten erzielten; z.B. Kidd & Meyer, 2002; Moore et al., 2003; O'Toole, 1999; Vossekuil et al., 2002; zu deutschen Tätern s. auch Bannenberg, 2010; Hoffmann et al., 2009). So hatten einige von ihnen mindestens eine Klasse wiederholt und/oder bereits einmal die Schule gewechselt und auch in anderen Lebensbereichen Leistungsprobleme, die zu weiteren Frustrationen führten. Für die Identifikation auffälliger Schüler reicht es daher nicht, nach geringen schulischen Leistungen Ausschau zu halten, da diese sehr häufig sind. Vielmehr erscheinen Leistungseinbrüche, die oft von weiteren auffälligen Verhaltensweisen begleitet wurden (z.B. Veränderungen im Aussehen) sowie Leistungen, die dem Potential und vor allem den eigenen Erwartungen der Betroffenen nicht gerecht werden von besonderer Bedeutung.

Durch frühere Schul- oder Klassenwechsel hatten zudem einige Täter bereits Brüche ihrer schulischen Laufbahn und sozialen Kontakte erlebt und offenbar Angst vor weiteren ähnlichen Erfahrungen. Schulischer Erfolg war für die Täter scheinbar durchaus von Bedeutung, anderenfalls hätten diese ihr diesbezügliches Versagen wohl nicht als so gravierend empfunden. So übten offenbar auch Leistungsprobleme bei vielen Tätern Einfluss auf die Tatgenese aus. Entgegen der Annahme spielten übersteigerte elterliche Erwartungen an die Leistungen ihrer Kinder aber offenbar nur eine untergeordnete bis gar keine Rolle, in Einzelfällen hingegen die eigenen Ansprüche der Täter, denen sie nicht gerecht werden konnten.

Deviantes und gewalttätiges Verhalten: In Hinblick auf diesen Bereich existierten große Divergenzen zwischen den Tätern, die zum Teil schon aggressives und kriminelles Verhalten gezeigt hatten, während andere in dieser Hinsicht völlig unauffällig waren (s. Simons, 1988, zu Unterschieden zwischen über- und unterkontrollierten Tätern). Damit ähneln diese Befunde den Ergebnissen früherer Studien, deren Ergebnisse ebenfalls divergieren (z.B. Kidd & Meyer, 2002; Moore et al., 2003; O'Toole, 1999; Verlinden et al., 2000; Vossekuil et al.,

2002; die von McGee & DeBernardo, 2001, beschriebenen Auffälligkeiten wie verzögerte Entwicklung, Vandalismus, Stalking oder Bettnässen konnten in der vorliegenden Studie allerdings nicht belegt werden). Daher stellen diese Faktoren keine guten Prädiktoren für die Gefährlichkeit einer Person in Bezug auf ein School Shooting dar, zumal auch aggressives Verhalten im Jugendalter keine Seltenheit ist. Allerdings hatten immerhin vier Täter bereits einmal andere mit Waffen bedroht. Diese Drohungen müssen sehr ernst genommen werden, insbesondere dann, wenn die Personen bereits durch Leaking aufgefallen sind. Auch hier zeigt sich, dass Risikofaktoren im Zusammenhang mit School Shootings häufig sehr spezifische Ausprägungen annehmen können.

Beschäftigung mit verwandten Themen: Zwar zeigten einige Täter Interesse an verwandten Themen wie Tod, Gewalt, anderen School Shootings oder aber an anderen Bereichen wie extremistischen Gruppen und Subkulturen (z.B. Klein, 2002; Leary et al., 2003). Inwiefern diese Faktoren aber als Prädiktoren für ein School Shooting gelten können, kann nur vor dem Hintergrund weiterer Daten zur Verbreitung dieser Merkmale im relevanten Alterssegment beantwortet werden. Auch diese Faktoren sollten daher nur in Verbindung mit anderen Warnsignalen und Risikofaktoren bewertet werden. Insbesondere das Interesse an School Shootings stellt allerdings eine sehr spezifische Ausprägung dieses Faktors dar, der bei der näheren Betrachtung einer Person im Rahmen eines Threat Assessments besondere Beachtung verdient.

Äußeres Erscheinungsbild und Freizeitaktivitäten: Bei einigen Tätern kam es in der Zeit vor der Tat zu Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild und in den Freizeitaktivitäten. Daher sollten Verhaltensänderungen als wichtige Warnsignale betrachtet werden (s. auch Moore et al., 2003; Vossekuil et al., 2002), vor allem, wenn diese plötzlich und gehäuft auftreten und mit weiteren Warnsignalen und Risikofaktoren einhergehen. Es ist zudem fraglich, welche Funktion gerade die äußerlichen Veränderungen für die späteren Täter haben könnten. Sie könnten eine unbewusste Warnung an andere darstellen und/oder erleichtern womöglich die Identifikation mit der Täterfigur oder die Annäherung an eine prototypische Vorstellung vom Aussehen eines Täters. Auch die Lösung von sozialen Beziehungen oder die vermehrte Beschäftigung mit gewalthaltigen Themen mögen die Tatdurchführung begünstigen.

11.3.2.6 *Persönlichkeitsmerkmale, soziale und emotionale Kompetenzen*

Soziale und emotionale Kompetenzen: Mindestens fünf Täter zeigten zumindest in einzelnen Bereichen Defizite der sozialen und emotionalen Kompetenzen. Dazu zählten dysfunktionale

Copingstrategien, die die adäquate Bewältigung der vor der Tat auftretenden Verlusterlebnisse auch nach früheren Studienbefunden vermutlich erschweren bzw. behindern (Bondü et al., 2008; Fein et al., 2002; McGee & DeBernardo, 2001; O'Toole, 1999; Verlinden et al., 2000; Vossekuil et al., 2002). Hinzu kommen Rückzug und Nachgeben bei Konflikten, Probleme beim Mitteilen eigener Gefühle sowie Bindungsschwierigkeiten, die es vermutlich erschweren, soziale Unterstützung bei der Problembewältigung einzufordern. Dieses Problem wird offenbar in einigen Fällen durch eine negative Selbstsicht der Täter begünstigt. Bei einzelnen Tätern waren darüber hinaus spezifische emotionale Probleme (z.B. Hoffnungslosigkeit, emotional inadäquate Reaktionen) zu beobachten. Wie vorgesehen sollte im Rahmen eines Threat Assessments daher darauf geachtet werden, wie frühere Krisensituationen von einer auffälligen Person bewältigt wurden bzw. ob dabei Probleme auftraten (Fein et al., 2002).

Persönlichkeitsmerkmale und typische Verhaltensweisen: Hinsichtlich der mittels des Aktenanalysebogens erfassten Persönlichkeitsmerkmale und typischen Verhaltensweisen ließen sich jeweils nur kleinere Häufungen identifizieren. So reagierten vier Täter empfindlich auf Kritik (McGee & DeBernardo, 2001) oder attribuierten Probleme external (sowie vermutlich stabil, so dass es zu Kontrollverlust, Hilf- und Hoffnungslosigkeit kommen kann; O'Toole, 1999; Verlinden et al., 2000). Mittels Inhaltsanalysen ließen sich aber weitere wichtige Persönlichkeitsmerkmale und typische Verhaltensweisen identifizieren. Häufungen fanden sich insbesondere in den Bereichen Introversion und soziale Unsicherheit, einige Täter neigten zudem offenbar dazu, Probleme alleine bewältigen zu wollen. Darüber hinaus neigten sie offenbar zu negativen Emotionen, vermieden es aber scheinbar, diese angemessen zum Ausdruck zu bringen oder mit anderen zu besprechen oder streben sogar die vollständige Unterdrückung der Emotionen an. So gelingt es den Tätern in der Regel offenbar gut, ihren emotionalen und psychischen Zustand vor anderen zu verbergen, sie erscheinen dem breiten sozialen Umfeld meist nicht als besonders auffällig. Coping und die Problemlösung wird auf diese Weise aber vermutlich erschwert. Vielfach fanden sich auch Hinweise auf positive Eigenschaften der Täter. Da diese (insbesondere das nähere soziale Umfeld) von anderen relevanten Faktoren wie z.B. Tatvorbereitungen ablenken können, werden Persönlichkeitsmerkmale z.B. im Rahmen des Threat Assessments als nicht relevant erachtet und stattdessen die Verhaltensweisen der betreffenden Person fokussiert (Fein et al., 2002; Reddy et al., 2001; Vossekuil et al., 2002). Besonders bezeichnend erscheint daher die Charakterisierung eines Täters durch die Klassenlehrerin bereits im ersten Schuljahr, die möglicherweise symptomatisch für School Shooter im Allgemeinen ist. Sie beschreibt den Jungen als einerseits empfindsam und nachdenklich, hält

aber andererseits fest, dieser ärgere und schlage andere häufig grundlos, provoziere Streit und zeige besondere Faszination von Gewalt.

Zur Inhaltsanalyse der Persönlichkeitsmerkmale und typischen Verhaltensweisen ist anzumerken, dass Aussagen von Freunden, Mitschülern und Lehrern im Vergleich zu Eltern und Gutachten oder Urteilen deutlich mehr Gewicht erhielten, weil diesen Gruppen weitaus mehr Personen angehörten. Diese Unterschiede fielen allerdings nur wenig ins Gewicht, da die Aussagen der verschiedenen Quellen mit Ausnahme des Merkmals Introversion ohnehin meist in die gleiche Richtung wiesen. Insgesamt vermögen die Tabellen (s. Anhang G) zu Persönlichkeitsmerkmalen und typischen Verhaltensweisen in den meisten Bereichen ein Bild der Täter zu vermitteln, das sich mit dem Eindruck aus den Ermittlungsakten weitgehend deckt. Trotzdem ist Vorsicht geboten. Denn einige Täter konnten ihre Taten auch deswegen ausführen, weil sie anderen als angepasst, zurückhaltend oder wenig auffällig erschienen. Bei tieferen Einblicken in die Täterpersönlichkeit bot sich dann aber erwartungsgemäß häufig ein anderes Bild. So zeigte sich ein Täter in privaten Aufzeichnungen extrem individualistisch und überheblich, wurde von anderen aber kaum so beschrieben. Somit kann die Häufigkeit, mit der ein Persönlichkeitsmerkmal eines Täters von anderen genannt wurde, zwar einen Hinweis auf den Grad der Ausprägung dieses Merkmals geben, die angemessene Abbildung gelingt dabei aber nicht immer.

Im Zusammenhang mit School Shootings spielen womöglich noch weitere Merkmale und Störungen eine Rolle, die anhand der vorliegenden Daten allerdings nicht ausreichend belegt werden können. Daher werden diese im Folgenden nur kurz diskutiert. Diese Merkmale sollten in Folgestudien näher betrachtet werden. Dafür wären vor allem Interviews mit überlebenden Tätern wichtig.

Fatalismus: Hinweise auf fatalistische Tendenzen fanden sich in den Aufzeichnungen eines Täters. Jamieson und Romer (2008) zeigen, dass Hoffnungslosigkeit einen starken Prädiktor für Fatalismus darstellt und betroffene Jugendliche mehr Suizidplanungen und -gedanken sowie mehr Akzeptanz gegenüber Suizid zeigen als Jugendliche ohne dieses Persönlichkeitsmerkmal. Diese sind weniger religiös und häufiger Schulabbrecher, da weniger willig, Energie in langfristige Ziele zu investieren. Somit zeigen sich Parallelen zu Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltensweisen einiger hier betrachteter Täter.

Rumination: In der vorliegenden Studie fanden sich bei einigen Tätern Hinweise auf Rumination. Diese steigert das Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein und fördert Vergeltungs-

tendenzen, aggressives, selbstwertdienliches Verhalten und das Gefühl, Rache sei gerecht und richtig (Seabright & Schminke, 2002).

Cynical shyness: Carducci und Netherty (2007) bringen School Shootings mit dem Konzept der „zynischen Schüchternheit“ in Verbindung. Diese gehe mit männlichem Geschlecht, Zurückweisung, fehlenden sozialen Kompetenzen, Entfremdung, Ärgerausbrüchen, Dehumanisierung und Überlegenheitsgefühlen einher. Diese Merkmale behinderten das eigentlich vorhandene Bedürfnis nach Nähe. Wiederholte Zurückweisungen führten zu verletzten Gefühlen, Wut und Hass sowie ggf. zu Gewalt. Da sich einige der genannten Merkmale auch bei den deutschen School Shootern ermitteln ließen, könnte das Konzept der zynischen Schüchternheit möglicherweise weitere Aufschlüsse über die Tatgenese geben.

Drakonität (Racheneigung): Drakonität ist ein Persönlichkeitsmerkmal, das die Einstellung begünstigt, dass menschliche Fehler gnadenlos verfolgt werden, dessen Verursacher dafür geradestehen und Rechenschaft ablegen sollten. Drakonität prädisponiert zur Befürwortung von Rache, die Bereitschaft dazu steigt mit zunehmendem Gerechtigkeitsbedürfnis und niedrigem Selbstwert (Maes, 1994). Aufgrund der Unverhältnismäßigkeit der Reaktion auf (subjektiv oder objektiv) erlebtes Unrecht sowie häufig wiederholte Rachedgedanken könnte Racheneigung ein wichtiges Merkmal der Täter darstellen, das School Shootings begünstigt.

Ungerechtigkeitssensibilität: Dieses Persönlichkeitsmerkmal führt dazu, dass Ungerechtigkeit häufiger wahrgenommen und darauf mit hoher Ärgerintensität reagiert wird und es zu Rumination und Bestrafungstendenzen kommt (Schmitt, Gollwitzer & Arbach, 2003; Schmitt et al., 2009). Einige der hier betrachteten Täter waren offenbar empfindlich, leicht kränkbar und fühlten sich ungerecht behandelt, so dass möglicherweise auch die Sensibilität für Ungerechtigkeit sowie damit verbundene Merkmale tatbegünstigenden Einfluss nehmen könnten.

Posttraumatische Belastungs- und Posttraumatische Verbitterungsstörung: Orth, Montada und Maercker (2006) zeigen Zusammenhänge zwischen Viktimisierung, Traumatisierung, Rumination und Rachegefühlen und -fantasien bei Verbrechensopfern. Viktimisierungserfahrungen (z.B. auch Bullying) führen zu Gewaltfantasien und langfristig zu ruminativen Rachegefühlen, die über die Zeit zunehmen und Aggressionen bedingen können. Hinzu kommen Gefühle der Isolierung und Entfremdung. Linden und Kollegen (2003, 2008, 2009; Lieberei & Linden, 2007) verweisen zudem auf den Einfluss nicht lebensbedrohlicher, aber das Leben zum Negativen verändernder Erlebnisse, die zentrale Wertvorstellungen und Überzeugungen der Betroffenen verletzen (z.B. Demütigungen und Ungerechtigkeit) und zu Verbitterung, Kränkung, Unrechtserleben und Versagensgefühlen führen. Es kommt zu Rumination, Hoffnungslosigkeit und Rachedgedanken, somatoformen Beschwerden, Hilflosigkeit, Selbstbe-

schuldigungen, der Zurückweisung von Hilfe, Suizidalität, Dysphorie, Aggression und phobischen Verhaltensweisen. Insbesondere das Konzept der Posttraumatischen Verbitterungsstörung scheint im Zusammenhang mit School Shootings in Deutschland interessant zu sein, weil die Täter einerseits negative Erfahrungen gemacht hatten und andererseits viele der beschriebenen Merkmale und Verhaltensweisen zeigten.

11.3.2.7 Auslöser

Die Täter hatten in den Monaten und Jahren vor der Tat mehrere, in manchen Fällen sogar eine Vielzahl negativer Erlebnisse, die möglicherweise jeweils als Auslöser für ihre spätere Tat gewirkt haben. Auch dabei nahmen negative Erfahrungen in der Schule wie (drohende) Klassenwiederholungen, Schulverweise, Ablehnung, Demütigungen oder fehlende Zukunftsperspektiven eine zentrale Rolle ein. Aber auch private Probleme wie der Verlust wichtiger Bezugspersonen waren zu recherchieren (z.B. Hoffmann et al., 2009; Kidd & Meyer, 2002; Leary et al., 2003; Twenge et al., 2001; Vossekul et al., 2002). Die Häufungen von negativen Erlebnissen, die bei jedem Täter zu beobachten waren, lassen vermuten, dass weniger einzelne aversive Erfahrungen zu den Taten führen, sondern mehrere solcher Ereignisse interagieren und sich in ihrer negativen Wirkung potenzieren (s. dazu auch Linssen & Bannenberg, 2004). Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Auslöser in den Augen der Täter vermutlich weitere unerwünschte Konsequenzen befürchten lassen. Dies soll am Beispiel des (drohenden) Schulverweises erklärt werden. Für die betroffenen Täter sind hiermit offenbar Ängste verbunden, da Perspektivlosigkeit (vor allem bei den MV-Shootern) oder Verluste wichtiger sozialer Beziehungen (vor allem bei den SV-Shootern) drohen, die den Tätern teilweise bereits aus früheren Erfahrungen von Schul- oder Klassenwechseln bekannt sind. Da die eigenen sozialen Kompetenzen vermutlich gering eingeschätzt werden, fällt es schwer, neue Freundschaften zu knüpfen. Eine Tat erscheint dann möglicherweise als eine Lösungs- oder Fluchtmöglichkeit. Die oft langen Phasen zwischen Tatauslösern und Tatumsetzung lassen zudem vermuten, dass die Auslöser selten unmittelbar, sondern eher langfristig wirksam werden. Somit bietet sich noch länger die Möglichkeit der Intervention, sofern die Problemlagen und Belastungen der potentiellen Täter nur frühzeitig erfasst werden. Im Rahmen eines Threat Assessments können negative Erlebnisse der auffälligen Personen wichtige Informationen sein und müssen daher unbedingt erfasst werden.

11.3.2.8 Waffen

Wie auch frühere Studienergebnisse zeigen (Hoffmann et al., 2009, ebenfalls vier Täter; Leary et al., 2003, sieben von 17; Meloy et al., 2001, sieben von acht; Vossekul et al., 2002,

44%), hatten einige Täter (hier vier) schon vor der Tat starkes Interesse an Waffen gezeigt, aber nicht alle. In manchen Fällen sind Taten und Waffen somit offenbar lediglich Mittel zum Zweck und haben keinen besonderen Wert an sich. Der einfache Zugang zu Waffen sollte aber in jedem Fall als Risikofaktor betrachtet werden, da dieser die Tatausführung offenbar gerade bei wenig entschlossenen Tätern begünstigt (s. auch Blumstein & Cork, 1996; DuRant et al., 1995). Entgegen anderer Befunde stammten die Schusswaffen bei Weitem nicht immer (hier nur in zwei Fällen) von den Eltern (z.B. McGee & DeBernardo, 2001, 100%), sondern wurden auch von den Tätern selbst beschafft (s. z.B. Kidd & Meyer, 2002; Moore et al., 2003;). Schusswaffen waren in der vorliegenden Tätergruppe die häufigsten und wenn vorhanden die primären Tatwaffen (s. Kachur et al., 1996; Vossekuil et al., 2002), meist wurden mehrere Waffen mitgeführt (s. Meloy et al., 2001; Vossekuil et al., 2002). Teilweise handelte es sich bei den Tatwaffen aber auch um normale Küchenmesser, zu denen ebenso wie zu Äxten, explosiven oder brennbaren Stoffen ohnehin jeder Jugendliche Zugang hat. Die Bedeutung dieser Waffen hat zudem augenscheinlich zugenommen, denn insgesamt wurden bei den zwölf deutschen Taten zwischen 1999 und Februar 2010 in jeweils drei Fällen von den Vätern entwendete und selbst beschaffte Schusswaffen verwendet und in den übrigen sechs Fällen andere frei verfügbare Waffen sowie explosive Stoffe eingesetzt. Möglicherweise weichen zur Tat entschlossene Personen auf diese Waffen aus, wenn sie keinen Zugang zu Schusswaffen erhalten, so dass vermutlich nicht alle Taten durch das Verbot von Schusswaffen zu verhindern wären.

11.3.2.9 Die Taten

Auffälliges Verhalten: Da alle Täter wie beschrieben vor der Tat Verhaltensänderungen zeigten (z.B. aggressives Verhalten, Veränderungen im Äußeren, Peerbeziehungen und schulischen Leistungen; s. McGee & DeBernardo, 2001; Moore et al., 2003; Vossekuil et al., 2002), sind diese ein wichtiges Warnsignal, das wie vielfältige Zeugenaussagen belegen im sozialen Umfeld schon vor der Tat häufig wahrgenommen wurde. Daher sollten an Einschätzungen der Gefährlichkeit auffälliger Personen Menschen beteiligt werden, die diese gut und seit Längerem kennen, um mögliche Veränderungen identifizieren zu können. Auch positive Änderungen sollten betrachtet werden, da diese sich bei einzelnen Tätern fanden. Denn wenn eine Tat als letzter Ausweg oder Möglichkeit der Problemlösung betrachtet wird, kann ein Tatentschluss vermutlich zu Verbesserungen des Verhaltens und emotionalen Befindens führen (ein Effekt, der aus der Suizidforschung bekannt ist; Vossekuil et al., 2002; Waterman, 2002).

Tatplanungen, -ideen und -vorbereitungen: Allen Taten gingen längere kognitive Beschäftigungen mit einer Tat voraus (s. Köhler & Kursawe, 2003) sowie teilweise jahrelange, teilweise nur kurzfristige Vorbereitungen (s. Vossekuil et al., 2002), die Tatausführungen erfolgten nicht impulsiv (Cornell, 1996; Meloy et al., 2001). Es fanden sich Hinweise darauf, dass Tatideen häufig auf ähnlichen Taten realer oder fiktiver Vorbilder beruhen, ohne dass diese auch die Entscheidung für eine Tat beeinflussen. Auch bei den deutschen Tätern stimmten Pläne und spätere Handlungen weitgehend überein (Moore et al., 2003; Verlinden et al., 2000). Hilfe von Dritten wurde von den Tätern in Deutschland kaum bzw. gar nicht in Anspruch genommen (entgegen der Befunde z.B. von Cornell, 2004, O'Toole, 1999; s.o.). Bei den Tatplanungen und durch Leaking gingen die Täter unterschiedliche hohe Entdeckungsrisiken ein, vermutlich abhängig davon, wie stark sie zu einer Tat entschlossen waren.

Täter: Alle deutschen Täter waren wie die meisten Täter Einzeltäter (s. Vossekuil et al., 2002). Drei Täter waren zum Tatzeitpunkt ehemalige Schüler (ein Trend, der sich in den Folgejahren fortsetzte und häufiger vorkommt, als von US-amerikanischen Studien berichtet wird; Vossekuil et al., 2002; s. dazu auch die Befunde aus den Analysen zu School Shootings weltweit). Wie auch in amerikanischen Studien festgestellt wurde, spielte Alkoholeinfluss bei den Taten keine Rolle (Moore et al., 2003). Außerdem trugen auch die deutschen Täter häufig tatspezifisch modifizierte Kleidung (Kidd & Meyer, 2002). Es ist zu vermuten, dass diese die Identifikation mit der Täterfigur sowie die Deindividuation stützt.

Tatmerkmale: Die Taten ereignen sich an dem Ort, mit dem die Täter offenbar extreme Negativerlebnisse und den Ursprung gravierender Konflikte und Probleme verbinden. Schulen als Tatort haben somit symbolischen Charakter. Hier haben die Täter sehr viele Zeugen für ihre Taten (was diesen auch einen starken demonstrativen Charakter verleiht), können sich vermutlich für an diesem Ort erlittene Demütigungen rächen und so Selbstwert- und Überlegenheitsgefühle wiederherstellen (s. auch Fox & Levin, 2005). Zudem konzentriert sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf Schulen (s. Schneider, 2002), Taten dort werden als besonders schockierend und als Tabubruch wahrgenommen. Wie Fritzon und Brun (2005) vermerken, muss der Grad der Enthemmung in diesem Kontext daher besonders hoch sein. Taten an Schulen bieten den Tätern aber vermutlich auch andere Vorteile: Hier kennen sie sich aus; sie wissen, wann und wo die geplanten Opfer anzutreffen sind, finden eine große Anzahl potentieller Opfer vor und sind selbst weitgehend ungefährdet. Da sich die Täter offenbar viele Zeugen wünschen, ereignen sich die Taten nicht nur an Wochentagen, sondern meist auch in

den Morgenstunden (Moore et al., 2003; Vossekuil et al., 2002), also zu Zeiten, zu denen besonders viele Personen in der Schule anwesend sind. Das genaue Tatdatum ist offenbar primär durch die persönliche Situation der Täter bestimmt. Trotzdem fällt auf, dass sich die Taten meist innerhalb weniger Monate nach anderen Amoktaten in Deutschland ereigneten, obwohl sich nur in einem Fall explizite Bezugnahmen auf frühere School Shootings zeigten.

Opfer: Die Opferauswahl zeigte starke Zusammenhänge mit dem Tatmotiv. In allen Fällen waren die Opfer zumindest teilweise bereits im Vorfeld ausgewählt (Bondü et al., 2008a; Linszen & Bannenberg, 2004). Die Tatopfer umfassten bei den deutschen Taten in allen Fällen Lehrer, diese waren zudem immer die als erste angegriffenen Personen und bei einzelnen Opfern die einzige betroffene Personengruppe. Direkte Angriffe auf Schüler wurden von einigen Tätern sehr auffällig umgangen, z.B. indem die Waffe auf dem Flur nach unten gehalten wurde. Allerdings hat es in den Jahren 2009 in Deutschland gleich drei School Shootings gegeben, bei denen die Täter auch Schüler angriffen (während die beiden Taten 2008 und 2010 ebenfalls gezielt gegen Lehrer gerichtet waren). Um entscheiden zu können, ob es sich hier um eine dauerhafte Veränderung der Taten in Deutschland handelt, sind längerfristige Beobachtungen der Entwicklung des Phänomens School Shooting erforderlich. Daneben bestätigt sich scheinbar die Annahme, dass Racheimpulse stark generalisieren können, da z.B. auch Personen von den Taten betroffen waren, die der Täter gar nicht kannte (Maes, 1994; Twenge et al., 2001). In Deutschland besteht im internationalen Vergleich offenbar eine weitere besondere Situation. So finden sich hier mittlerweile insgesamt fünf Täter (von zwölf), die zur Tatzeit bereits nicht mehr Schüler und daher auch vergleichsweise alt waren und insbesondere Lehrer angriffen, die sie scheinbar für negative Lebensläufe verantwortlich machten. Bei den Taten besteht meist große räumliche Distanz zwischen Täter und Opfer, es gibt kaum direkte körperliche Kontakte oder unmittelbare Schädigungen der Opfer (dieses Bild weicht in Anbetracht der häufigeren Verwendung von Klingengewaffen seit 2008 allerdings auf; weiterhin wurden aber alle Taten unter Einsatz von Waffen durchgeführt). Die deutschen Taten endeten in fünf Fällen und damit häufiger als in anderen Studien (z.B. Vossekuil et al., 2002), mit dem Suizid des Täters (in den Jahren 2008-2010 überlebten allerdings vier von fünf Tätern).

Tatmotive: Das dominante Motiv für sechs der hier betrachteten Taten war offenbar Rache für (subjektiv oder objektiv) erlebtes Unrecht (dies setzt voraus, dass die Täter die Schuld an der Tat external attribuieren; zudem können sich hinter dem Motiv Rache wiederum weitere Mo-

tive verbergen, z.B. der Wunsch nach dem Ausgleich eines Machtungleichgewichts, der Wiederherstellung der Selbstachtung, der Flucht vor erlebtem Schmerz oder Affektregulation, z.B. Frijda, 1994; Gollwitzer, 2004; s. auch Bloom, 2001, Fein et al., 2002; Heubrock et al., 2005; Verlinden et al., 2000). Hinzu kamen in Einzelfällen andere negative Emotionen wie Hass. Obwohl sich dazu keine expliziten Aussagen fanden, ist zu vermuten, dass die Täter ihre Tat als Möglichkeit der Problemlösung betrachteten (wohingegen andere Lösungs- und Bewältigungsmöglichkeiten nicht ergriffen und direkte Konfrontationen mit den Konfliktpartnern gemieden wurden; Newman et al., 2004). Zu diesen zentralen Motiven kamen in jedem Fall weitere spezifische Beweggründe. Somit liegen auch den deutschen Taten multiple Motive zugrunde (s. auch O'Toole, 1999; Vossekuil et al., 2002). So spielten z.B. auch der Wunsch nach Ruhm und Respekt eine Rolle (so verfasste ein Täter seine Abschiedsvideos und Tagebücher auf Englisch, vermutlich damit sich diese weiter verbreiten würden und es wurde bereits diskutiert, dass die Schule vermutlich auch aufgrund der Anwesenheit vieler Zeugen sowie der öffentlichen Aufmerksamkeit als Tatort gewählt wird; Fein et al., 2002; Meloy et al., 2001). Zwar endeten die Taten häufig im Suizid, dieser stellte aber scheinbar nicht das primäre Ziel der Taten dar (ungleich z.B. Hillbrand, 2006; Verlinden et al., 2000), sondern war lediglich Mittel zum Zweck (Köhler & Kursawe, 2003; Wolfersdorf et al., 2002). Trotzdem lassen sich auch bei den hier betrachteten Tätern aus Deutschland die vier von Fein et al. (2002) ermittelten, zentralen Motivkomplexe identifizieren: Rache, Problemlösung, Aufmerksamkeit und Suizid. Somit beziehen sich die Tatmotive offensichtlich auf individuelle Problemlagen und Ziele der Täter, und resultieren weniger aus dem Wunsch nach Aggression im Allgemeinen (Simons, 1988). Da die Tatmotive aus persönlichen Problemsituationen und Kränkungen resultieren, stellen die von einem deutschen Täter (und mehreren im Ausland) angeführten weltanschaulichen Motive offenbar Rationalisierungen und Rechtfertigungen der Taten dar. Häufig werden auch Motive konstruiert, die die Überlegenheit der Täter belegen sollen. Vor diesem Hintergrund wäre aber der häufige Suizid der Täter nur wenig sinnvoll. Somit widersprechen die Handlungen der Täter ihren eigenen Argumenten. Diese Motive entspringen vermutlich Persönlichkeitsstörungen der Täter (in diesen Fällen wohl narzisstische Störungen). Sie erscheinen konstruiert und können das Missverhältnis der Schwere der Taten und der eigenen negativen Erfahrungen nicht überdecken. Daher geht Langman (2009b) sogar so weit zu behaupten, für die Taten habe es gar keine besonderen Gründe gegeben, Ursache seien allein psychische Auffälligkeiten. Dieses Ergebnis ist aber auch ein Hinweis darauf, dass die möglichen Tatmotive äußerst vielfältig sein können und daher als Indikatoren für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Tatplänen problematisch sind

(s. auch Fittkau & Graser, 2008). Daher sollten diese im Rahmen des Threat Assessments nur in Kombination mit anderen Faktoren bewertet werden.

11.3.3 Zu den Forschungsfragen

Im folgenden Abschnitt werden die in Kapitel 8.3.2 beschriebenen Forschungsfragen näher beleuchtet und anhand der vorliegenden Daten beantwortet.

11.3.3.1 Risikofaktoren bei den deutschen Tätern

Zur Frage: Welche Risikofaktoren lassen sich in der deutschen Täterpopulation identifizieren?

Bei der vergleichenden Betrachtung der Täter in Deutschland fand sich bei jedem einzelnen Täter eine große Bandbreite und Anzahl an Risikofaktoren aus sehr unterschiedlichen Bereichen, die möglicherweise Einfluss auf die Tatgenese genommen haben. Allerdings zeigten sich nur relativ wenige der annähernd 250 betrachteten Faktoren bei allen oder auch nur mindestens fünf der sieben Täter. Häufungen von fünf Tätern unterscheiden sich nach dem Binominaltest mit einer Wahrscheinlichkeit von $p = .07$ vom Zufall. Dieser Wert (5 von 7) wurde als Entscheidungskriterium für die Beibehaltung oder Ablehnung von Hypothesen festgelegt, um einen Faktor auch als Prädiktor betrachten zu können. Die Wahl dieses Wertes sollte einerseits zufällige Häufungen zumindest teilweise ausschließen und andererseits nicht zu hohe Anforderungen an die Auftretenshäufigkeit stellen, da letztlich nie davon auszugehen ist, dass ein Täter alle Risikofaktoren zeigt bzw. ein bestimmter Risikofaktor von allen Tätern gezeigt wird. Somit basiert die Wahl dieses Wertes auf theoretischen Überlegungen, aber auch die Wahl anderer Werte wäre denkbar gewesen. Faktoren, die bei allen oder der Mehrheit der Population auftreten, bezeichnen Hill, Thompson und Williams (1997) als typische Faktoren. Allerdings ist anzumerken, dass einzelne Faktoren bzw. Faktorkombinationen eine tatbegünstigende, wenn nicht gar tatentscheidende Wirkung entfalten können, auch wenn sie nur bei einem einzigen Täter (einzigartige Faktoren nach Hill et al., 1997) oder wenigen Tätern (variante Faktoren nach Hill et al., 1997) auftreten. Somit sollten z.B. im Rahmen eines Threat Assessments jeweils auch personenspezifische Faktoren betrachtet werden, auch wenn sich diese als allgemeine Prädiktoren nicht eignen. Insbesondere in Checklisten werden häufig Merkmale als Prädiktoren verwendet, obwohl diese nur bei einigen Tätern vorkommen und diese unter Jugendlichen weit verbreitet sind. Daher ist die Verwendung von Checklisten nicht zu empfehlen.

Zudem besteht die Notwendigkeit, auch Risikofaktoren und Warnsignale namentlich und konzeptuell zu trennen (Bondü & Scheithauer, 2009). So sind zwar beide Faktorengruppen dem Outcome zeitlich vorgeordnet, Warnsignale sind jedoch keine Ursachen für diesen (Lange & Greve, 2002), sondern vielmehr durch ähnliche Faktoren wie der Outcome bedingt. Es handelt sich um beobachtbare Faktoren, die auf ein Ergebnis hindeuten und so eine frühzeitige Identifikation erlauben (Reddy et al., 2001). Warnsignale sind darüber hinaus veränderbar, situativ beeinflussbar und stehen im engen zeitlichen Bezug zum Outcome. Dabei handelt es sich auch um weniger gut definierte Konstrukte (z.B. die Beschaffung einer Waffe), die aber öffentlich beobachtbar und somit von jedermann erfassbar sind. Zudem sind Warnsignale wahrscheinlich nur in Kombination nützlich (zsf. Rudd et al., 2006). Von Risikofaktoren wird hier zumindest angenommen, dass diese im Sinne von Prädispositionen oder Vulnerabilitätsfaktoren die Wahrscheinlichkeit einer Tat erhöhen (wobei die Kausalität wie mehrfach betont hier nicht belegt werden kann, es handelt sich lediglich um korrelative Zusammenhänge; Reddy et al., 2001), häufig handelt es sich dabei somit um weniger gut beeinflussbare traits.

Trotzdem sollte auch die Bedeutung von Risikofaktoren, die nicht bei allen Tätern auftreten, nicht unterschätzt werden. Denn diese können in Kombination mit anderen Faktoren oder durch Häufungen durchaus gewichtig sein und die Entscheidungsfindung z.B. im Rahmen eines Threat Assessments stützen. Denn im Rahmen eines solchen flexiblen Vorgehens ist die individuelle Betrachtung und Gewichtung einzelner Risikofaktoren möglich, während deren Verwendung z.B. in Checklisten kontrainduziert ist (hohe Rate falsch Positiver).

Die Gesamtzahl der belegbaren Risikofaktoren bei den einzelnen Tätern schwankte in der vorliegenden Studie zwischen 53 und 129 vorhandenen Faktoren (das Vorliegen von Auslösern wurde als ein Faktor gewertet). Natürlich können im Rahmen eines Threat Assessments nicht alle diese Faktoren einzeln erfasst und betrachtet werden. Trotzdem ist die Betrachtung auch vieler einzelner, für sich genommen wenig einflussreicher Faktoren in ihrer Kombination durchaus sinnvoll und kann daher z.B. in komplizierten oder unklaren Fällen nützlich sein. Denn die vorliegenden Daten zeigen, dass die pauschale Bewertung einzelner Themenbereiche als stark oder gering belastet irreführend sein kann. Denn nur wenige Täter wiesen in den 19 hier betrachteten Bereichen viele starke Belastungen auf (wenn also entweder die Mehrheit der einzelnen Indikatoren in diesem Bereich vorhanden war oder aber die Anzahl der vorhandenen Faktoren bei den Symptomen psychischer Störungen die der nachweislich nicht vorhandenen Faktoren deutlich überwog). So zeigten zwar zwei Täter starke Belastungen in immerhin 15 bzw. 13 dieser 19 Bereiche, zwei Täter aber auch jeweils nur in acht, jeweils ein Täter in sechs bzw. fünf Bereichen und schließlich ein Täter in nur drei Bereichen.

Durch pauschale Betrachtungen werden daher insbesondere die in vielen Belangen eher unauffälligen und nur in einzelnen Bereichen (objektiv) belasteten Single Victim-Shooter nicht adäquat erfasst. Aus diesem Grund ist es wichtig, einzelne auffällige Personen für sich genommen in einem flexiblen Vorgehen näher zu betrachten und mögliche Risikofaktoren zu ermitteln. Damit dieses aber zu bewältigen ist und überschaubar bleibt sowie die Spezifität und Relevanz der betrachteten Faktoren sichergestellt werden kann, gilt auch hier die Richtschnur, beobachtbare Handlungen der Personen zu fokussieren, die auf Tatplanungen bzw. -vorbereitungen hindeuten können. Diese Funde verdeutlichen das von Harding et al. (2002) so genannte „combined causes problem“, nach dem immer mehrere Faktoren gemeinsam vorliegen müssen, um von einer Gefährdung ausgehen zu können. Denn es gibt immer Täter, die bestimmte Faktoren nicht aufweisen bzw. bei denen zu bestimmten Faktoren gar keine Informationen vorliegen. Dies ist in der vorliegenden Studie vor allem in zwei Fällen z.B. darauf zurück zu führen, dass diese weder die Tat überlebten, noch vorher begutachtet worden waren, noch eigene Aufzeichnungen hinterließen. Somit waren die Gedankenwelt, Hinweise auf psychische Störungen oder spezifische Persönlichkeitsmerkmale in diesen Fällen auch schwierig zu identifizieren. Die häufig fehlenden Werte erschwerten in der vorliegenden Studie z.B. auch den Einsatz der Qualitativen komparativen Analyse, da diese Angaben zu allen Fällen voraussetzt.

Trotzdem ließen sich Risikofaktoren und Merkmale der Tatbegehung identifizieren, die bei mindestens fünf Tätern bzw. Taten zu ermitteln waren (ohne Leaking). Insgesamt fanden sich 53 relevante Faktoren, davon zwölf Merkmale der Tatbegehung. Somit finden sich 41 Risikomerkmale, die in bei den sieben Tätern zwar häufig, aber in individuell unterschiedlichen Kombinationen vorlagen. Die relevanten Merkmale zeigt Tabelle 59. Bei Betrachtung der Tabelle ist zu berücksichtigen, dass den verschiedenen Risikofaktoren unterschiedliche Basisraten zugrunde liegen. So ist es kaum verwunderlich, dass fünf von sieben Tätern überhaupt Computer- oder Videospiele spielten, weil diese Freizeitbeschäftigung auch in der gesamten Jugendpopulation beinahe omnipräsent ist. Andere Faktoren wie z.B. der Besitz eigener Waffen, Kontakte zur Polizei, Leaking oder Suizidabsichten sind im Vergleich dazu seltener. Entsprechende Häufungen von mindestens fünf Tätern haben bei diesen Merkmalen daher eine weit größere Bedeutung.

Tabelle 59

Faktoren, die mindestens fünf deutsche Täter zeigten

| Merkmale | |
|-----------------------------------------------------------|-------------------------------------------------|
| • Auffälliger Medienkonsum | • Psychische Störungen in der Familie |
| • Auffällige Verhaltensweisen Zeit v. Tat | • Rückzug/Nachgeben bei Konflikten |
| • Auslösende Bedingungen für Leistungsver-schlechterungen | • Schlechtes Verhältnis zu Lehrern |
| • Auslöser: gravierende schulische Probleme/Schulverweis | • Schulwechsel |
| • Kontakte mit der Polizei | • Soziale Unsicherheit |
| • Besitz eigener Waffen | • Spötteleien erfahren |
| • Bindungsproblematik | • Subjektiv oder objektiv schlechte Noten |
| • Cannabiskonsum/illegale Drogen | • Suizidabsicht/-drohungen |
| • Spielen Computer- und Videospiele | • Trauer/Verzweiflung nach auslösendem Ereignis |
| • Demütigende Erlebnisse Schulkontext | • Übertriebene Empfindlichkeit |
| • Disziplinarische Probleme Schule | • Ungerechte Behandlung in der Schule |
| • Dysfunktionale Copingstrategien | • Unkontrollierte/r Wut/Ärger |
| • Emotional auffällig | • Zeigen von Waffen |
| • Erfahrung mit Schusswaffen | • Zur Tatzeit keine Freundin |
| • Freizeit meist allein verbracht | • <i>Alleinige Tatbegehung</i> |
| • Größenfantasien | • <i>Ein Tatort</i> |
| • Hinweise auf psychische Störungen | • <i>Kein Alkohol-/Substanzeinfluss</i> |
| • Hinweise auf Sensation Seeking | • <i>Kontakt Freunde/Familie kurz vor Tat</i> |
| • Introversion | • <i>Lehrer als Opfer</i> |
| • Klassenwiederholung | • <i>Mehr als eine Tatwaffe</i> |
| • Langfristige Tatideen/Gedanken an Tat | • <i>Rache als Motiv</i> |
| • Lügen in Tatzeitnähe | • <i>Suizid(versuch) nach der Tat</i> |
| • Männliches Geschlecht | • <i>Tat in den Morgenstunden</i> |
| • Mangelnde Beaufsichtigung | • <i>Übereinstimmung Ankündigung - Tat</i> |
| • Medienkonsum (überwiegend) allein | • <i>Übliche Kleidung mit Tatspezifika</i> |
| • Negative Erfahrungen mit Lehrern | • <i>Vor der Tat ruhig</i> |
| • Plötzliche Verschlechterungen von Schulleistungen | |

Kursiv geschriebene Faktoren beziehen sich auf Merkmale der Tat

In der vorliegenden Studie wurde auch nach Übereinstimmungen zwischen zwei als sehr gegensätzlich betrachteten Tätern gesucht, da Risikofaktoren als robuster und zuverlässiger zu betrachten sind, wenn diese auch bei sehr unterschiedlichen Tätern auftreten (Aufgrund großer Divergenzen zwischen den Tätern war es allerdings schwer, einen „typischen“ Täter in Deutschland zu identifizieren. Letztlich muss die Schlussfolgerung aus der vorliegenden Arbeit gar lauten, dass es einen typischen School Shooter überhaupt nicht gibt. Nichtsdestotrotz stellte sich der hier als „untypisch“ definierte Täter doch recht deutlich als solcher dar). Insgesamt fanden sich zwischen diesen beiden Tätern bei 50 Variablen Übereinstimmungen, davon zehn Merkmale der Tat. 30 dieser Merkmale und Risikofaktoren fanden sich auch bei mindestens fünf Tätern, darunter ebenfalls die zehn Tatmerkmale. Somit fanden sich bei den

hier betrachteten sieben Tätern neben Leaking insgesamt 20 Risikofaktoren und Warnsignale sowohl bei den extrem gegensätzlichen als auch bei mindestens fünf Tätern (s. Tabelle 60). Dabei handelt es sich um Faktoren, die für die Identifikation auffälliger bzw. gefährdeter Personen genutzt werden können und bei der Ableitung eines Erklärungs- und Entwicklungsmodells bedacht werden sollten.

Tabelle 60

Übereinstimmungen zwischen den beiden als Extreme definierten Tätern

| Merkmale | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ul style="list-style-type: none"> • Aggressives Verhalten • Aufmerksamkeitsdefizite • Aggressives Verhalten vor der Tat • Auffällige Verhaltensweisen Zeit v. Tat • Kontakte mit der Polizei • Besonderheiten Freundschaften • Bindungsproblematik • Demütigende Erlebnisse Schulkontext • Disziplinarische Probleme Schule • Dysfunktionale Copingstrategien • Emotional auffällig • Gefühlte Ablehnung durch andere • Gewaltfantasien • Gewalt und Aggression im Schulkontext • Größenfantasien • Hinweise auf psychische Störungen • Hinweise auf Sensation Seeking • Kein bester Freund • Kein Mitteilen eigener Gefühle • Kontakte zur Polizei • Leistungsprobleme andere Bereiche • Lügen in Tatzeitnähe • Männliches Geschlecht • Manipulationsversuche • Missachtung sozialer Normen • Negative Erfahrungen mit Lehrern • Psychische Störungen in der Familie | <ul style="list-style-type: none"> • Rechtfertigungen für Tat/Beschuldigungen anderer • Rückzug/Nachgeben bei Konflikten • Schlechtes Verhältnis zu Lehrern • Schwierigkeiten bei der Mitteilung eigener Gefühle • Soziale Unsicherheit • Spötteleien erfahren • Suizidabsicht/-drohungen • Übertriebene Empfindlichkeit • Unkontrollierte/r Wut/Ärger • Unrealistische Berufswünsche • Unzureichende Ärgerkontrolle • Veränderung in Freundschaftsbeziehungen in der Zeit vor der Tat • Widersetzen von Regeln • <i>Alleinige Tatbegehung</i> • <i>Ein Tatort</i> • <i>Kein Alkohol-/Substanzeinfluss</i> • <i>Kontakt Freunde/Familie kurz vor Tat</i> • <i>Lehrer als Opfer</i> • <i>Mehr als eine Tatwaffe</i> • <i>Rache als Motiv</i> • <i>Tat in den Morgenstunden</i> • <i>Übereinstimmung Ankündigung - Tat</i> • <i>Vor der Tat ruhig</i> |

Faktoren, die auch von mindestens fünf der sieben Täter gezeigt wurden, sind fett markiert, Merkmale der Tatbegehung sind (zusätzlich) kursiv gesetzt.

11.3.3.2 Notwendige Bedingungen für eine Tat

Zur Frage: Bei welchen Faktoren handelt es sich um notwendige Voraussetzungen für die Tat?

Die Erforschung seltener Ereignisse wie School Shootings wirft methodische Probleme auf. Verschiedene Autoren weisen jedoch darauf hin, dass es möglich ist, von diesen so genannte

„notwendige Bedingungen“ für die Taten zu identifizieren. Darunter verstehen Newman et al. (2004) sowie Harding et al. (2002) Faktoren, die allen Taten vorausgehen und nach Angaben der Autoren notwendig sind, damit es überhaupt dazu kommen kann (s. auch Loeber, 1990). Tabelle 61 zeigt die Faktoren, die bei allen hier betrachteten deutschen Tätern zu identifizieren waren, sowie Begleiterscheinungen der Entwicklung in Richtung Tat, die ebenfalls alle Täter zeigten. Das Vorhandensein solcher Begleiterscheinungen (Leaking, weitere auffällige Verhaltensweisen bzw. -veränderungen in der Zeit vor der Tat sowie Hinweise auf Tatplanungen und Vorbereitungen) bei allen Tätern zeigt, dass die Möglichkeit der Prävention von bzw. Interventionen im Vorfeld der Taten besteht, wenn die entsprechenden Begleiterscheinungen nur rechtzeitig als solche identifiziert werden. Zu den Faktoren, die bei allen deutschen Tätern zu finden waren, gehören negative Erfahrungen im Schulkontext, ein schlechtes Verhältnis zu Lehrern, das Vorliegen von Auslösern und/oder kritischen Lebensereignissen sowie der Zugang zu Waffen.

Damit gibt es auf den ersten Blick nur wenige Überschneidungen zu den fünf zentralen Faktoren nach Newman et al. (2004): 1. Sozialer Marginalstatus, 2. Psychische Probleme, die den Einfluss der Marginalisierung verstärken, 3. Kulturelles Skript: School Shootings als Weg der Problemlösung, 4. Fehlende Identifikation der Warnsignale, 5. Verfügbarkeit von Waffen. In einigen Bereichen fanden sich allerdings Ähnlichkeiten. So wurde ein sozialer Marginalstatus bei der vorliegenden Tätergruppe zwar nicht oder kaum beobachtet, der Faktor aber durch die weiter gefasste Formulierung „negative Erfahrungen im Schulkontext“ ersetzt, die zusätzlich das Verhalten von Lehrern berücksichtigt. Psychische Probleme konnten in der vorliegenden Studie bei einem Täter nicht identifiziert werden, allerdings fanden sich bei sechs von ihnen Hinweise auf psychische Auffälligkeiten oder Persönlichkeitsmerkmale, die den Umgang mit und die Verarbeitung von Negativerlebnissen oder Problemen erschweren oder behindern. Wie in Abschnitt 11.3.2.9 diskutiert, betrachteten offenbar auch die deutschen Täter die Taten als Möglichkeit der Problemlösung und Zielerreichung. Daher wurde dieser Faktor in Tabelle 61 ergänzt. Zudem nennen Newman et al. (2004) die fehlende Identifikation von Warnsignalen als notwendige Bedingung für eine Tat. Auch dieser Faktor wurde übernommen, aber ebenfalls leicht modifiziert. Denn bei den deutschen Tätern wurden einige Warnsignale durchaus als bedenklich erkannt, in Einzelfällen erfolgten sogar Reaktionen darauf (z.B. Therapien bei Mord- und Suizidgedanken oder aber Aufforderungen von Freunden, keine Tat zu begehen), die eine Tatausführung aber trotzdem nicht verhindern konnten.

Prinzipiell ist denkbar, dass neben den genannten Faktoren weitere bei allen Tätern vorhanden waren und somit notwendige Bedingungen im hier beschriebenen Sinne für die Taten dar-

stellen, diese aber in den vorliegenden Daten nicht bei jedem Täter ermittelt werden konnten. Ein Beispiel: Explizite Hinweise auf die Neigung zur Beschuldigung anderer fanden sich bei vier Tätern, im Hinblick auf die drei anderen waren hierzu überhaupt keine Hinweise bzw. Aussagen vorhanden (auch wenn in einigen Fällen z.B. der Eindruck entstand, dieser Faktor sei durchaus auch in weiteren Fällen vorhanden gewesen). Dann ist unklar, ob solche Tendenzen bei diesen drei Tätern tatsächlich nicht vorlagen oder nur nicht berichtet wurden. Hier wurde aber ein strenges Entscheidungskriterium gewählt, um subjektiven Interpretationen vorzubeugen.

Tabelle 61

Notwendige Bedingungen (und Begleiterscheinungen)

| Merkmale |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ul style="list-style-type: none"> • Negative Erfahrungen im Schulkontext <ul style="list-style-type: none"> • Schlechtes Verhältnis zu Lehrern • Auslöser und kritische Lebensereignisse <ul style="list-style-type: none"> • Zugang zu Waffen • <i>School Shooting als Möglichkeit der Problemlösung/Zielerreichung</i> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Fehlende (adäquate) Reaktion auf Warnsignale</i> <ul style="list-style-type: none"> • (Leaking) • (Auffällige Verhaltensweisen/-veränderungen in der Zeit vor der Tat) <ul style="list-style-type: none"> • (Tatplanungen und -vorbereitungen) |

Allerdings ist der Begriff der notwendigen Bedingung mit Vorsicht zu betrachten. Denn wie Moore et al. (2003) vermerken, ist es mittels Studien mit geringen Fallzahlen außerdem möglich, als universell betrachtete Hypothesen zu widerlegen. Dies hat sich auch in der vorliegenden Studie gezeigt. So lagen die meisten der hier betrachteten Risikofaktoren bei einigen, häufig sogar der Mehrheit der Täter *nicht* vor. So kamen die Täter etwa nicht aus gleichgültigen Familien, die Waffen stammten nicht immer aus dem Elternhaus und von waffenfanatischen Vätern, nicht alle Täter hatten schon vorher Interesse an Waffen oder anderen Taten gezeigt, diese führten ihre Taten keineswegs immer in schwarzer Kleidung durch oder waren Opfer von Bullying, das sie aufgrund narzisstischer Züge als besonders schwerwiegende Kränkungen wahrnahmen. Dies bedeutet aber auch, dass auch die hier als notwendige Bedingungen bezeichneten Faktoren möglicherweise lediglich solche sind, die zwar bei allen hier betrachteten Tätern (zufällig) vorlagen, aber nicht notwendigerweise tatsächlich bei allen anderen Tätern auftreten müssen, damit es überhaupt zu einer Tat kommen kann. So ist es durchaus auch denkbar, dass es in Zukunft auch ein School Shooting geben kann, bei dem der Täter kein schlechtes Verhältnis zu Lehrern hatte. So ist es in Deutschland mittlerweile beispielsweise zu weiteren School Shootings gekommen, bei denen primär Schüler zu Opfern

wurden. Daher ist denkbar, dass hier stärker negative Erfahrungen mit Gleichaltrigen im Vordergrund standen. Der Zugang zu Waffen scheint allerdings tatsächlich eine unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Tatbegehung darzustellen, denn vergleichbare Taten, die gänzlich ohne Waffen durchgeführt wurden, sind bislang nicht bekannt.

11.3.3.3 *Interaktionen von Risikofaktoren*

Zu den Fragen: Gibt es bestimmte Faktorkonstellationen, die offenbar vorliegen müssen, damit es zu einer Tat kommt?

Komplexe Verhaltensweisen sind immer multifaktoriell bedingt. Dies thematisiert auch das bereits erwähnte combined causes problem (Harding et al., 2002). Demnach ergeben sich School Shootings immer aus der Interaktion vielfältiger Faktoren (s.u. zur Interaktion sozialer und personaler Faktoren). Doch welche Faktorkombinationen sind besonders entscheidend? Eine Antwort darauf ergibt sich aus den in Tabelle 61 genannten Faktoren. Da es sich bei diesen offenbar um besonders häufige Faktoren bei School Shootings in Deutschland handelt, ist deren Zusammentreffen offenbar als besonders ernsthaft bzw. gefährlich zu werten. In der vorliegenden Stichprobe wurden diese Faktorkombinationen von allen Tätern gezeigt. Selbst wenn es in Zukunft Täter geben sollte, die einzelne dieser Faktoren nicht aufweisen sollten, erscheinen Kombinationen mehrerer dieser Merkmale trotzdem als bedenklich und somit als relevant. Bereits mehrfach wurde darauf verwiesen, dass die Ernsthaftigkeit bzw. Bedrohlichkeit einer Situation auch dann steigt, wenn Leaking in Zusammenhang mit wichtigen Risikofaktoren, z.B. dem Zugang zu Waffen auftritt. Neben Leaking sind darüber hinaus weitere auffällige Verhaltensweisen insbesondere in Form von plötzlichen Verhaltensänderungen sowie Tatplanungen und -vorbereitungen von entscheidender Bedeutung. Demnach kommt es auch hier insbesondere darauf an, welche tatbezogenen Verhaltensweisen eine Person zeigt. Somit sind sämtliche Kombinationen der in Tabelle 61 genannten Faktoren von besonderer Relevanz. Daneben sollte das Augenmerk auf die in Tabelle 60 genannten Merkmale gelegt werden, die von mindestens fünf der hier betrachteten sowie den beiden als Extreme definierten Tätern gezeigt wurden.

11.3.3.4 *Übertragbarkeit amerikanischer Forschungsergebnisse*

Zu den Fragen: Inwieweit lassen sich US-amerikanische Forschungsergebnisse auf die deutsche Täterpopulation übertragen? Gibt es Hinweise auf landesspezifische Faktoren?

Der Abgleich der Befunde zu deutschen Tätern mit denen aus früheren, US-amerikanischen Studien ist bereits in Abschnitt 11.3.2 erfolgt. Im Folgenden werden daher vor allem allgemeine Eindrücke zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden erörtert.

Bereits bei den Analysen zu School Shootings weltweit fanden sich beim Vergleich von Tatmerkmalen Unterschiede zwischen den deutschen bzw. europäischen und anderen Taten. Wie erörtert hängen diese Unterschiede vermutlich mit weiteren Unterschieden in den Merkmalen der Täter sowie den Tatmotiven zusammen. Diese Vermutung konnte anhand verschiedener Ergebnisse aus den Einzelfallanalysen weiter untermauert werden. Besonders hervorstechend ist der Befund, dass bei den hier betrachteten deutschen Tätern weniger soziale Negativerfahrungen mit Gleichaltrigen, als vielmehr schulische Leistungsprobleme sowie Konflikte mit einzelnen Lehrpersonen oder der Gruppe der Lehrer eine Rolle spielten. Auch ansonsten zeigten die hier betrachteten Täter nur wenige Probleme im Kontakt mit Gleichaltrigen wie Bullyingerfahrungen, Marginalisierung, Isolation oder Einzelgängertum, sondern waren in den meisten Fällen seit Jahren in einen engen Freundeskreis eingebunden. Auch in den Täterfamilien waren nur wenige Hinweise auf dysfunktionale Faktoren zu ermitteln. Insgesamt scheinen bei den deutschen Tätern soziale Risikofaktoren eine geringere Rolle zu spielen als in amerikanischen Studien ermittelt wurde. Stattdessen fanden sich bei den deutschen Tätern weit häufiger Hinweise auf psychische Störungen und therapeutische Interventionen, als aufgrund früherer Studienbefunde zu erwarten gewesen wäre. Wie beschrieben spiegeln sich diese Unterschiede offenbar auch in der Opferwahl, die besonders auf Lehrer fokussierte. Wie auch diese Befunde zeigen, ist eine differenzierte Forschung an den deutschen Taten also dringend geboten, um landesspezifische Faktoren ermitteln und diese Erkenntnisse für die Planung angemessener, präventiver Bestrebungen verwenden zu können. Die Befunde aus US-amerikanischen Studien sind somit offenbar nicht ungeprüft und 1:1 auf die deutschen Täter übertragbar.

In vielen Bereichen fanden sich aber auch Ähnlichkeiten wenn nicht gar Übereinstimmungen mit früheren Studienbefunden. So zeigten vor der Tat alle Täter Leaking und andere Warnsignale, den Taten gingen Vorbereitungen und Planungen voraus. Bei einigen Tätern fanden sich jeweils Hinweise auf gewalthaltige Fantasien, den Konsum gewalthaltiger Medien, narzisstische Störungen und depressive Züge, Interesse an Waffen und Gewalt (diese allerdings nicht immer mit der gleichen Regelmäßigkeit, wie sie von anderen Studien teilweise berichtet wird), ebenfalls teilweise Hinweise auf geringe schulische Leistungen, vorausgehendes aggressives oder gewalttätiges Verhalten sowie geringe soziale Kompetenzen, Auslöser und Verlusterlebnisse, männliche Einzeltäter aus einem ähnlichen Alterssegment, eine ruhige Tat ausführung in den Morgenstunden, vornehmlich mit Schusswaffen sowie teilweise vorab aus-

gewählten Opfern. Somit handelt es sich eindeutig um das grundlegend gleiche Phänomen, das allerdings verschiedene Ausprägungen annehmen kann.

Der Vergleich mit früheren Studienergebnissen ist immer schwierig und mit Vorsicht zu betrachten. Denn häufig werden nicht nur School Shootings von verschiedenen Studien unterschiedlich definiert, sondern meist ist auch unklar, ob gleich benannten Merkmalen (z.B. „gewalthaltige Fantasien“ oder „Interesse an Waffen“) jeweils die gleichen Definitionen zugrunde liegen. Gerade bei qualitativen Studien ist zudem denkbar, dass Forscher unterschiedliche Aspekte in den Daten sehen und diese zudem unterschiedlich gewichten. Außerdem gibt es nach neuen Forschungsbemühungen sowie intensiveren Betrachtungen von Einzelfällen auch innerhalb der US-amerikanischen Forschung in den letzten Jahren teilweise sehr unterschiedliche Befunde zu einzelnen Teilbereichen (z.B. psychische Störungen, Bullyingerfahrungen, familiäre Probleme). Dies stützt die These, dass ein einheitliches Täterprofil nicht existiert. Insgesamt entstand der Eindruck, dass zwischen den vorliegenden Ergebnissen und denen einiger US-amerikanischer Studien wie beispielsweise von Moore et al. (2003) und Vossekuil et al. (2002) in vielen Bereichen Überschneidungen bzw. Ähnlichkeiten vorlagen. Hierbei handelt es sich um differenzierte Studien, die ebenfalls zu dem Schluss kommen, dass sehr viele Risikofaktoren entweder entgegen der Erwartungen gar nicht auftraten oder bei verschiedenen Tätern in unterschiedlichen Ausprägungen vorliegen können. Zu anderen Studien lagen hingegen starke Abweichungen vor, z.B. zu der von McGee und DeBernardo (2001). Beispielsweise fanden sich fast alle Faktoren, die laut der Autoren gegen ein School Shooting sprechen (z.B. Besuch [privater] Schulen in Großstädten, prosoziale Hobbys, die Mitgliedschaft in organisierten Gruppen, eine enge Bindung an einen Erwachsenen, eine feste Freundin, Humor, Freundlichkeit, Beliebtheit, Tattoos) bei mindestens einem deutschen Täter, so dass deren prädiktiver Wert stark zu bezweifeln ist.

11.3.3.5 Die Rolle von personalen, sozialen, situationalen und Schutzfaktoren

Zu den Fragen: Handelt es sich überwiegend um soziale oder personale Risikofaktoren? Welche Rolle spielen intrapsychische Variablen wie Persönlichkeitsmerkmale, psychische Störungen oder Copingstrategien für die Genese eines School Shootings, welche Bedeutung haben (psycho-)soziale Faktoren? Welche Schutzfaktoren fehlen den Tätern?

Im sozialen Bereich fanden sich bei den hier betrachteten Tätern nur wenige bzw. wenig spezifische Problemkonstellationen. Allerdings sind situationale, psychosoziale und gesellschaftliche Risikofaktoren viel zu weit verbreitet, als dass sie allein die Taten erklären könnten. Trotzdem stellen Missstände in sozialen Bereichen offenbar eine Voraussetzung und

meist die zentralen Auslöser für eine Tat dar, auch das Tatmotive und die Wahl des Tatorts sowie der Opfer liegen hierin begründet (somit nehmen die Tatmotive Einfluss auf die konkrete Ausgestaltung der Tat). Aufgrund von personalen Vulnerabilitäten durch psychische Störungen, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale oder Defizite in sozialen und emotionalen Kompetenzen können soziale Negativerlebnisse von den Tätern scheinbar nicht verarbeitet und bewältigt werden, diese Erfahrungen werden stattdessen überbewertet und über lange Zeiträume erinnert. Somit müssen sowohl soziale, situationale als auch personale Faktoren aufeinandertreffen und interagieren, damit es zu einer Tat kommt (Diathese-Stress-Modell). Zudem ist nicht auszuschließen, dass die späteren Täter aufgrund von spezifischen personalen Faktoren bestimmte tatbegünstigende Situationen bewusst oder unbewusst aufsuchten bzw. provozierten (z.B. disziplinarische Probleme; s. auch Simons, 1988). Heftige Reaktionen auf teilweise geringe oder alltägliche Negativerfahrungen sowie lange Latenzzeiten zwischen Auslösern und Taten deuten auf die entscheidende Wirkung intrapsychischer Bedingungsfaktoren hin (Langman, 2009b), die durch äußere Einflüsse lediglich aktiviert bzw. gemildert oder verstärkt werden. Diese Sichtweise wird durch Hinweise darauf gestützt, dass offenbar weniger die objektive Lage als vielmehr die subjektive Sicht der Dinge Einfluss auf das Verhalten der Täter hat und diese objektive Lösungsmöglichkeiten für Probleme und somit Alternativen zur Tat ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr wahrnahmen. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum bei den Tätern durchaus vorhandene Schutzfaktoren wie die Bindung an einen verantwortungsvollen Erwachsenen, positive Peer- und Geschwisterbeziehungen usw. ihre abpuffernde Wirkung offenbar nicht entfalten konnten (Gehse, 2009). Dies scheint also weniger im Fehlen solcher Faktoren begründet, als vielmehr in der mangelnden Nutzung dieses Potentials durch die Täter, die sich Freunden und Familie offenbar nicht anvertrauen.

11.3.3.6 Typen von School Shootern

Zur Frage: Wenn sich verschiedene Typen von School Shootern unterscheiden lassen, welche Unterschiede zeigen sie hinsichtlich Leaking, Tatmerkmalen und personalen Risikofaktoren?

Im Hinblick auf Verlauf und Merkmale von Leaking konnte die Hypothese zweier verschiedener Tätergruppen bereits belegt werden. Nun stellt sich die Frage, ob sich diese Unterschiede auch in Bezug auf Risikofaktoren sowie Tatmerkmale finden lassen. Tabelle 62 zeigt die Merkmale und Faktoren hinsichtlich derer sich Unterschiede zwischen diesen beiden Tätergruppen fanden. Es wird deutlich, dass es sich dabei um eine überschaubare Zahl von insgesamt 19 Faktoren handelt, bei denen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Grup-

pen finden lassen (s. die ersten beiden Abschnitte von Tabelle 62. Der erste Abschnitt zeigt deutliche Unterschiede, der zweite Abschnitt weniger deutliche, aber theoretisch gut begründbare Unterschiede). Von diesen 19 Faktoren entfallen allein sieben auf Tatplanung, -vorbereitung und -durchführung. Insgesamt scheint es so, als gebe es bei den späteren MV-Shootern eine längerfristige und weitaus intensivere Beschäftigung mit einer eigenen Tat (Rumination, ehemaliger Schüler, älterer Täter, Dauer von Tatideen und -vorbereitungen) sowie damit verbundenen Themen (Konsum gewaltbezogener Medien, Fixation auf Waffen, Recherche zu früheren Tätern), als sei die Kränkung der Täter besonders stark (ständiger Groll, hoher Selbstwert, Arroganz und Überheblichkeit) und auf viele verschiedene Bereiche bezogen (z.B. nie eine oder lange keine Freundin gehabt, nicht realisierbare Berufswünsche zusätzlich zu schulischem Versagen). Gemeinsam mit einem vierten Täter, der zur Gruppe der SV-Shooter gehört und auch in Bezug auf Leaking einige Übereinstimmungen mit den MV-Shootern aufwies, zeigten diese zudem stärkere soziale Probleme mit Gleichaltrigen, Neigung zu externaler Attribution, starkes Interesse an Waffen und starke Belastungsreaktionen von Familienangehörigen nach der Tat (s. dritter Abschnitt von Tabelle 62). Insgesamt zeigten sich somit im Hinblick auf Leaking sowie die Tatplanung, -vorbereitung und -durchführung recht große Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, bezüglich der Risikofaktoren (und der Tatmotive) allerdings nur geringfügige bzw. graduelle Differenzen. Eine mögliche Erklärung für die geringen Unterschiede in Hinblick auf die Risikofaktoren liefern die Ergebnisse der Recherche nach School Shootings weltweit, die darauf hindeuten, dass nicht die Unterscheidung zwischen SV- und MV-Tätern anhand der intendierten Opferzahl entscheidend ist (zumal diese nicht immer genau zu belegen ist), sondern vielmehr, wie viele Opfer es tatsächlich gab (High-Impact-Taten vs. andere). Diese Unterscheidung war aufgrund der geringen Fallzahl in der vorliegenden Arbeit nur schwer zu untersuchen, könnte aber zu einer noch genaueren Differenzierung der Tätergruppen beitragen. Zudem fiel auf, dass drei Täter auch schon lange vorher aggressiv gewesen waren, die vier übrigen hingegen nicht. Allerdings fanden sich für diese beiden Gruppen keine besonderen weiteren Übereinstimmungen, so dass eine Einteilung der Täter anhand dieser Variablen nur insgesamt nur wenig sinnvoll erschien.

Tabelle 62

Unterschiede in Risikofaktoren und Tatmerkmalen zwischen MV- und SV-Shootern

| Merkmal | Verhältnis (MV-SV) |
|-------------------------------------------------------|-----------------------------------------------|
| • Konsum tatbezogener Medien | • 3 – 0 |
| • Ruminatation | • 3 – 0 |
| • Selbstwert | • 3 (↑) – 3 (↓) |
| • Schon Freundin gehabt | • 2 (nie) – 3 (ja) |
| • Nicht realisierbare Berufswünsche | • 3 (↑) – 2 (↓) / 1 (↑) |
| • Fixation auf Waffen | • 3 – 0 |
| • <i>Tatideen</i> | • 3 (Jahre) – 4 (Monate, Tage) |
| • <i>Tatvorbereitungen</i> | • 3 (lang, ausführl.) – 4 (kurz, oberflächl.) |
| • <i>Waffenbeschaffung</i> | • 3 (eigener Erwerb) – 4 (entwendet) |
| • <i>Tatvorbereitung – Tatentscheidung</i> | • 3 (V vor E) – 4 (E vor V) |
| • Schüler | • 3 (ehemalig) – 4 (aktuell) |
| • Alter der Täter | • 3 (18-22) – 4 (15/16) |
| • <i>Tatdauer</i> | • 3 (ca. 10 min) – 4 (Sek.-Min.) |
| • <i>Anzahl der Tatorte in der Schule</i> | • 3 (mehrere) – 4 (ein) |
| • <i>Schusswaffen und Messer selbst mitgebracht</i> | • 3 – 0 |
| • Recherche zu früheren Tätern | • 2 – 0 |
| • Ständiger Groll | • 2 – 0 |
| • Arroganz und Überheblichkeit | • 2 – 0 |
| • Rigidität | • 2 – 0 |
| • Beschuldigung anderer | • 3 – 1 |
| • Ablehnung durch andere Gleichaltrige | • 3 – 1 |
| • Probleme mit anderen Gleichaltrigen | • 3 – 1 |
| • Suizidgedanken/Wahnsymptome der Eltern nach der Tat | • 3 – 1 |
| • Soziale und emotionale Defizite | • 3 – 1 |
| • Starkes Interesse an Waffen | • 3 – 1 |
| • Bezeichnung als Waffennarr | • 3 – 1 |
| • Mitbringen von Waffen | • 3 – 1 |
| • Kenntnisse im Umgang mit Waffen | • 3 – 1 |

1. Abschnitt: Faktoren mit deutlichen Unterschieden zwischen den SV- und MV-Shootern (quantitativ oder qualitativ). 2. Abschnitt: zahlenmäßig wenig eindeutige Unterschiede, die sich aber theoretisch gut erklären lassen. 3. Abschnitt: Faktoren, bei denen sich nur uneindeutige Unterschiede fanden, weil ein bestimmter SV-Shooter die gleiche Ausprägung wie die MV-Shooter zeigte (Faktoren, bei denen sich eine 3:1-Verteilung fand, an der dieser spezifische SV-Shooter aber nicht beteiligt war, werden nicht aufgeführt). Faktoren, die sich auf Tatplanungen und Taten beziehen, sind kursiv gestellt.

11.3.3.7 Das Auftreten von Risikofaktoren

Zu den Fragen: Zu welchem Zeitpunkt (in der Entwicklung des Täters im Allgemeinen sowie im Hinblick auf die Genese der Tat) treten Risikofaktoren erstmals auf und wie lange bleiben sie wirksam? Gibt es eine stabile zeitliche Aufeinanderfolge der Faktoren?

Die zeitliche Lokalisation der Risikofaktoren war schwierig, da hierzu meist nur grobe Angaben zu ermitteln waren. Aus diesem Grund und vor dem Hintergrund unterschiedlicher Ver-

läufe ließen sich keine genauen und einheitlichen Abfolgen der Faktoren erkennen. Allerdings zeigte sich, dass die Jahre zu Anfang der Pubertät zwischen 12 und 15 Jahren für die Täter offenbar eine sensible Phase darstellen, in der es in einigen Fällen zu Häufungen von schlechten schulischen Leistungen, Brüchen in der schulischen Karriere und der sozialen Kontakte sowie dann auch öffentlich zu beobachtbaren Risikofaktoren und Warnsignalen wie verstärktem Medienkonsum, radikalen Veränderungen im Aussehen, Hinweisen auf psychische Störungen, aggressiven Verhaltensweisen sowie zu ersten Leakings kam. Bei einigen Tätern handelte es sich dabei auch um den Zeitraum, in dem die Taten stattfanden, bei anderen gab es noch sehr lange Latenzzeiten bis zur Tatdurchführung. Tabelle 63 zeigt wichtige Faktoren oder Bereiche sowie deren Einsetzen bzw. die Dauer der Wirksamkeit.

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die meisten Faktoren bzw. Problembereiche schon seit Langem vorhanden und wirksam waren. Dies gilt insbesondere für personale Faktoren im Sinne von Traits und Vulnerabilitätsfaktoren. Soziale Risikofaktoren wirkten in Einzelfällen offenbar auch kurzfristiger (Veränderungen in Freundschaften, auffällige Freunde, Probleme mit Lehrern und Tatauslöser, die ebenfalls meist dem sozialen Kontext entstammen). Trotzdem traten selbst diese selten unmittelbar vor den Taten auf, sondern waren meist schon seit Wochen, Monaten oder gar Jahren vorhanden. Auch hierin zeigt sich der starke Einfluss personaler Faktoren auf die Tatgenese (s.o.). Die Taten sind somit offenbar Ergebnis eines jahrelangen fehlangepassten Entwicklungsprozesses (s. Stober & Busch, 1983 zu Suiziden).

Tabelle 63

Einsetzen und Dauer der Wirksamkeit der Risikofaktoren

| Bereich – Einsetzen/Dauer (sofern vorhanden) |
|-------------------------------------------------------------|
| Gewalt-/Größenfantasien – Jahre |
| Medienkonsum – Jahre |
| Psychische Störungen/Symptome – Jahre |
| Veränderungen Freundschaften – Monate/Wochen |
| Auffällige Freunde – Jahre/Monate |
| Ablehnung durch andere Gleichaltrige – Jahre |
| Familiäre Probleme – Jahre |
| Probleme mit Lehrern – Jahre/Monate |
| Leistungsprobleme – Jahre |
| Aggressives/gewalttätiges Verhalten – Jahre |
| Interesse an verwandten Themen – Jahre/Monate |
| Defizite in emotionalen und sozialen Kompetenzen – Jahre |
| Relevante Persönlichkeitsmerkmale und andere traits – Jahre |
| Auslöser – Jahre/Monate/Wochen/Tage |
| Zugang/Interesse Waffen – Jahre |

11.3.3.8 Entwicklungs- und Erklärungsmodell

Zu den Fragen: Welches Entwicklungs- und Erklärungsmodell für deutsche School Shootings lässt sich aus den Befunden ableiten? Lassen sich Entwicklungsstadien identifizieren?

Wie gezeigt, fanden sich in den vorliegenden Daten nur wenige Faktoren, die bei allen oder mindestens fünf Tätern *und* den beiden als Extremen definierten Tätern zu beobachten waren. Viele Faktoren zeigten sich bei verschiedenen Tätern zudem in gänzlich oder graduell sehr unterschiedlichen Ausprägungen. Diese Befunde sprechen insgesamt gegen ein einheitliches Täterprofil und einen einheitlichen Entwicklungsverlauf. Dies muss bei der Entwicklung eines Erklärungsmodells, das allgemeingültig und generalisierbar sein sollte, berücksichtigt werden. Daher erhält dieses Modell einen hohen Abstraktionsgrad. Wie deutlich geworden ist, unterscheiden sich die Ergebnisse aus der vorliegenden Studie in einigen Belangen von früheren Forschungsergebnissen. Daher lassen sich auch die darauf fußenden Erklärungs- und Entwicklungsmodelle nicht oder nur stark modifiziert auf die hier untersuchte Täterpopulation übertragen. So greifen Erklärungsansätze, die lediglich das Geschlecht als kausalen Faktor für die Tatgenese betrachten (z.B. Kimmel & Mahler, 2003; Klein, 2002; Lübbert, 2002; Tonso, 2009) nicht nur zu kurz, weil Makrovariablen geringen Erklärungswert besitzen und die Taten von Frauen nicht erklärt werden können, sondern auch, weil die zentralen Bestandteile dieser Theorien wie z.B. homophobe Kränkungen bei den deutschen Tätern nicht nachzuvollziehen waren. Dies gilt auch für andere Bullyingerfahrungen sowie soziale Marginalisation. Daher sind auch andere Modelle, die sich vor allem auf Ablehnung, Bullying oder Marginalisation (z.B. Kidd & Meyer, 2002; Levin & Madfis, 2009; Thompson & Kyle, 2005) und/oder narzisstische Züge (Bell, 2002; Hoffmann, 2009) als zentrale Erklärungsmerkmale stützen, kaum auf die deutsche Täterpopulation übertragbar. Insgesamt wird deutlich, dass sich die Erklärungsmodelle aus Deutschland, trotz einiger neuer Beiträge, z.B. im Hinblick auf personale Vulnerabilitätsfaktoren (Heubrock et al., 2005; Scheithauer & Bondü, 2008), relevante Persönlichkeitsmerkmale (Köhler & Kursawe, 2003) oder die Thematisierung schulischen Versagens (Robertz, 2004a) zu stark an amerikanischen Studienbefunden orientierten und daher ebenfalls der Modifikation bedürfen.

Bei der Ausarbeitung des Erklärungs- und Entwicklungsmodells wurden zunächst fünf Täter fokussiert, um die Ergebnisse dann auf die beiden übrigen Täter übertragen zu können. Aufgrund der vielfältigen Risikofaktorkonstellationen und stark divergierenden Verteilungen und Ausprägungen dieser Faktoren erwies sich dieses Vorgehen allerdings nur bedingt als prakti-

kabel, da durch den Ausschluss von Tätern relevante Faktoren teilweise nicht mehr in ihrer Gänze nachvollziehbar gewesen und so verloren gegangen wären (so wurden durch das Löschen zwei Täter ausgeschlossen, die viele Ähnlichkeiten insbesondere im Hinblick auf aggressives Verhalten sowie Interesse an Waffen aufwiesen, die bei den anderen Tätern nur bedingt zu finden waren). Daher wurden in die Modellkonstruktion auch die Erkenntnisse zu Risikofaktoren aus den vergleichenden Fallanalysen sowie zu den notwendigen Bedingungen mit einbezogen, um ein allgemeingültiges und generalisierbares Modell entwerfen zu können. Zusätzlich wurden Hinweise auf Unterschiede in den Entwicklungsverläufen von MV- und SV-Tätern integriert. Im Rahmen des Entwicklungsmodells wird auch das Zusammenspiel der einzelnen Faktoren noch einmal näher beleuchtet (Furlong et al., 2001). Das Modell wird zur besseren Lesbarkeit im Indikativ dargestellt. Es sollte aber nicht vergessen werden, dass es sich bei den dargestellten Zusammenhängen teilweise um Interpretationen der vorliegenden Daten handelt, die in Zukunft der weiteren Überprüfung an weiteren Stichproben bedürfen.

Graphisch wurde zwischen „notwendigen“ Bedingungen unterschieden (die bei allen Tätern vorhanden waren, Kästchen mit durchgehenden Linien), Bedingungen, die zumindest bei fünf der hier betrachteten Täter und/oder den beiden als Extremen definierten Tätern vorhanden waren (typical factors, s.o.; Kästchen mit gestricheltem Rand) oder aber bei nur wenigen Tätern auftraten, bei diesen aber offenbar einen besonderen Einfluss auf die Tatgenese ausübten (einzigartige oder variable Faktoren; Kästchen mit gepunktetem Rand). Unidirektionale Pfeile zwischen Faktoren sowie deren Ausrichtung symbolisieren vermutete kausale oder beeinflussende Zusammenhänge sowie deren Richtung (Aitken et al., 1996), bidirektionale Pfeile veranschaulichen vermutete Wechselwirkungen und gegenseitige Beeinflussungen. Werden besonders starke Beeinflussungen oder Zusammenhänge vermutet, sind die Pfeile fett gezeichnet. Rechtecke beinhalten personale bzw. Vulnerabilitätsfaktoren, Kreise soziale bzw. situationale Faktoren und Achtecke mit der Tat zusammenhängende Merkmale sowie Begleiterscheinungen des Entwicklungsverlaufs in Richtung einer Tat.

Ausgangspunkt für die Entwicklung in Richtung einer Tat sind langfristig wirksame, nicht für School Shootings spezifische, personale, prädisponierende Faktoren wie psychische Störungen und bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, die die Vulnerabilität der späteren Täter erhöhen. Diese werden zum Teil zusätzlich durch psychische Auffälligkeiten im engeren oder weiteren Familienkreis begünstigt. Psychische Störungen können mit unterschiedlicher Dauer und in verschiedenen Ausprägungen vorliegen, z.B. in Form von Persönlichkeits-, Angst-, affektiv-

en, Entwicklungs- oder Verhaltens- und emotionalen Störungen im Kindesalter. Verschiedene Störungen können unterschiedliche Effekte haben und sich z.B. unterschiedlich auf Persönlichkeitsmerkmale oder andere traits auswirken. Sie erhöhen die Vulnerabilität und Sensitivität der betroffenen Personen und interagieren mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen der späteren Täter, die die Taten ebenfalls begünstigen. So zeichnen sich diese beispielsweise durch ein geringes und/oder instabiles Selbstwertgefühl aus (sowie eine allgemein negative Selbstsicht; s. auch Baumeister, 1990). Dieses kann, muss aber nicht, narzisstisch überformt sein (bei den MV-Shootern). Hinzu kommen weitere problematische Eigenschaften und Merkmale wie emotionale oder Verhaltensauffälligkeiten, geringe soziale Kompetenzen und/oder soziale Unsicherheit, Introversio, Schwierigkeiten im Aufbau von Bindungen, inadäquate bzw. dysfunktionale Copingstrategien, geringe Konfliktfähigkeit, Suizidneigung, externe Problemattributionen, Neigung zum Sensation Seeking usw. (Robbins, 1998 zu Suizid). Diese Merkmale müssen nicht bei jedem Täter und können in vielfältigen Kombinationen vorliegen. Zudem können diese schon in diesem frühen Stadium offenbar werden oder nur latent vorhanden sein. Daher wird diese Phase als Latenzphase bezeichnet.

Die nachfolgende Risikophase lässt sich zeitlich teilweise bereits mit dem Schuleintritt, insbesondere aber mit dem Übergang in die weiterführende Schule und/oder dem Einsetzen der Pubertät in Verbindung bringen (also vulnerable Phasen im Allgemeinen). Es ist entscheidend, ob sich in dieser Phase zu den personalen prädisponierenden Faktoren tatbegünstigende soziale Faktoren gesellen. Bei den Tätern kommt es in dieser Phase erstmalig zu sozialen Negativerfahrungen im Schulkontext. Diese können verschiedene Formen annehmen. Erstens können sie in Spötteleien gegenüber dem Täter (z.B. aufgrund von Störungen) oder in dessen Ablehnung bestehen (z.B. aufgrund von aggressiven Verhaltensweisen). Entscheidender sind aber zwei weitere Aspekte: Erstens schulische Probleme, die sich in einer Notenverschlechterung äußern und teilweise sogar in der Klassenwiederholung und/oder einem Schulwechsel resultieren. In diesen Fällen erleben die Täter meist erstmalig einen Bruch in ihren sozialen Kontakten sowie eigenes Versagen. Zweitens kommt es bereits in diesem Stadium erstmalig zu Schwierigkeiten mit Lehrpersonen. Es ist zu vermuten, dass sich diese Erlebnisse weiter negativ auf das Selbstbild der späteren Täter auswirken und mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen der Täter interagieren. So wird die Verarbeitung dieser Negativerfahrungen vermutlich durch eingeschränkte soziale und emotionale Kompetenzen sowie Unsicherheitsgefühle verhindert, geringe Konfliktfähigkeit behindert zudem die aktive Auseinandersetzung mit dem Problem, die späteren Täter ziehen sich stattdessen in sich selbst zurück. Diese

Merkmale verhindern auch, sich den Eltern anzuvertrauen. Die teilweise einsetzende Pubertät verschärft diese Schwierigkeiten womöglich zusätzlich und lässt Brüche in den Gleichaltrigenbeziehungen noch gravierender erscheinen. Elterliche Schutzfaktoren können daher ihre Wirkungen kaum entfalten. In einigen Fällen treten schon in dieser Phase ein Interesse der Täter an Waffen oder Gewalt sowie ein intensiver Medienkonsum hinzu, während andere Täter diese Interessen (wenn überhaupt) offenbar erst in der nachfolgenden Phase entwickeln bzw. zeigen. Auch andere Auffälligkeiten äußern sich teilweise schon in dieser Phase, z.B. durch Kontakte einiger Täter zur Polizei.

In der Eskalationsphase kommt es zu Häufungen von weiteren negativen Erlebnissen und begünstigenden Faktoren sowie ersten auffälligen Reaktionen der späteren Täter. Zentral sind weitere negative sowie demütigende Erfahrungen im Schulkontext mit Lehrern und (in einem Fall) Mitschülern (sowie in einem weiteren Fall im Arbeitskontext). Diese Erlebnisse fungieren unter anderem als Auslöser. Hinzu kommen weitere schlechte Schulleistungen. Aufgrund dessen drohen (weitere) Schul- oder Klassenwechsel, die von den Tätern aufgrund ihrer tatsächlichen oder subjektiv wahrgenommenen geringen sozialen Kompetenzen als besonders bedrohlich empfunden werden, da diese zu einem Kontaktbruch zu Freunden und Bekannten führen könnten. Hier fürchten die Täter einen dauerhaften Kontaktverlust (SV-Shooter). In anderen Fällen kommt es in dieser Phase sogar zum Schulverweis aufgrund disziplinarischer Probleme des Täters (s.u.). Daraus resultieren Zukunftsangst und Perspektivlosigkeit (MV-Shooter). Schlechte Noten und Schulverweise werden als ungerecht empfunden und die Schuld daran external attribuiert (s. auch Katz, 1988). Die adäquate Bewältigung dieser wiederholten Erlebnisse fällt aufgrund der besonderen Persönlichkeitsmerkmale der Täter sowie der inadäquaten sozial-emotionalen Kompetenzen der Täter schwer. Zudem kommt es vermutlich zur Emotionalisierung des späteren Täters mit Gefühlen der Hilf- und Hoffnungslosigkeit sowie Wut. In einigen Fällen generalisiert diese Wut und führt zu einer Ablehnung des Systems Schule oder der Lehrerschaft im Allgemeinen. Somit ist zu vermuten, dass die Taten aus gravierenden Frustrationen resultieren (s. Dollard et al., 1973; Weilbach, 2004). Als eine Möglichkeit der Kompensation dieser negativen Gefühle, der negativen Erlebnisse und zur Verbesserung des geringen Selbstwertgefühls (s. auch Thompson & Kyle, 2005), die die Täter allerdings lange Zeit erfolgreich verbergen können, kommt es zu Größen- und Gewaltfantasien im Sinne dysfunktionaler Coping- und Problemlösestrategien (s. auch Bell, 2002; Katz, 1988). Diese interagieren teilweise mit Inhalten aus fiktiven und realen Medieninhalten (der Medienkonsum als weitere inadäquate Copingstrategie nimmt in manchen Fällen in dieser

Zeit ebenfalls erheblich zu) und führen schließlich zu Tatideen. Insbesondere die MV-Shooter beschäftigen sich zudem gezielt mit früheren Amok- oder anderen ähnlichen Taten. Aus den externalen Schuldatributionen und Gefühlen der Wut resultieren vermutlich die Homizidideen und aus Gefühlen der Hilf- und Hoffnungslosigkeit sowie subjektiv fehlenden Zukunftsperspektiven zumindest bei den deutschen Tätern Suizidideen. In der Eskalationsphase bewegt sich der spätere Täter auch in weiterer Hinsicht deutlich in Richtung Tat. Erstmals kommt es zu tatspezifischen Warnsignalen in Form von Leaking, Hinweisen auf Tatvorbereitungen sowie plötzlichen Verhaltensänderungen (z.B. Veränderungen des Aussehens, der Interessen und des Verhaltens), die mehr oder minder ausgeprägt bis zur Tatausführung bestehen bleiben. Es kommt zu disziplinarischen Schwierigkeiten der Personen in der Schule, die deren Probleme dort verschärfen. Dazu gesellen sich Veränderungen in den Peerbeziehungen. Diese können unterschiedliche Formen annehmen. Zum einen zählen dazu ein selbst gewählter sozialer Rückzug von, aber auch der unfreiwillige Kontaktverlust zu Freunden und Bekannten, die als weitere Auslöser für die Taten fungieren können (Bandura, 1979; Berkowitz, 1962). Zum anderen kommt es zu Veränderungen in den Kontakten und den besten Freunden, die ebenfalls Interesse an gewalthaltigen Themen zeigen und daher von den Tätern womöglich als Unterstützer der Tatabsichten betrachtet werden. Da sich die Täter selbst ihren besten Freunden nicht anvertrauen und darüber hinaus meist auch nicht in Partnerschaften befinden, fehlen entsprechende Schutzwirkungen von Gleichaltrigenbeziehungen oder werden von den Tätern nicht adäquat genutzt. Auslöser beschränken sich aber nicht nur auf den schulischen und den Peerbereich. In jedem Fall kam dazu eine Vielzahl weiterer, individueller negativer und Verlufterfahrungen in anderen Bereichen. Zentral bleiben allerdings die negativen Erfahrungen in der Schule, aus denen sich dann auch die Tatmotive sowie die Wahl des Tatorts und der Tatopfer ergeben. Es ist möglich, dass in dieser Phase zunächst noch alternative Lösungsmöglichkeiten gesucht und ausprobiert werden, diese jedoch nicht von Erfolg gekrönt sind und somit weitere Negativerlebnisse darstellen und vermutlich das Gefühl fehlender Kontrolle verstärken (s. auch Katz, 1988; Simons, 1988).

In der letzten, der Planungs- und Vorbereitungsphase, dominieren kognitive Faktoren, die die Durchführung der Tat sicherstellen sowie strukturelle Faktoren wie der Zugang zu Waffen, die die Tatdurchführung überhaupt ermöglichen. Die Tatideen werden nun zunehmend in die Praxis umgesetzt und notwendige Vorbereitungen getroffen. Die Täter verfügen bereits über Waffen oder beginnen, sich Zugang dazu zu verschaffen. Eine Tat wird zunehmend als Möglichkeit der Problemlösung und der Zielerreichung wahrgenommen (also als Möglichkeit, die

Tatmotive zu befriedigen bzw. zu erreichen), Handlungs- und Lösungsalternativen hingegen immer weniger. Nach der Entscheidung für eine Tat (die bei den SV-Shootern erst in den Stunden und Minuten vor der Tatausführung, bei den MV-Shootern aber schon Monate und Jahre davor fällt) greifen offenbar die durch das Rubikon-Modell beschriebenen Prozesse, mittels derer sich die Person kognitiv durch Informationsselektion und geringere Realitätsorientierung vor alternativen Handlungsmöglichkeiten abschirmt und diese zunehmend weniger realisiert. Auch die Konsequenzen der Tat werden entweder kaum bedacht, nicht erfasst oder positiv bewertet. Stattdessen ist eine Verengung der Gedankeninhalte auf die geplante Tat zu vermuten, es werden selektiv weitere Gründe für diese gesucht und diese anhand von Neutralisierungstechniken (z.B. Abwertung und Beschuldigung der Opfer, Ablehnung der Verantwortung oder Verneinung des Unrechts; Bandura, 1990; Katz, 1988; Sykes & Matza, 1968; Weilbach, 2004a, b) gerechtfertigt (hinzu kommt, dass vor allem die deutschen Täter negativen Konsequenzen wie Schuld und Scham oder Bestrafung häufig durch Suizid entfliehen). Weitere aversive Erlebnisse, vermeintliche Zustimmung zur Tat durch andere oder die Verfügbarkeit von Waffen begünstigen in diesem Stadium die Tatumsetzung zusätzlich. (Spätestens) Dann kommt der objektiven Situation nur noch eine geringe Bedeutung zu und die Täter sind nur noch schwer von der Tat abzuhalten – Interventionen müssen daher vor der endgültigen Tatentscheidung erfolgen. Tatplanungen und -fantasien induzieren hingegen Gefühle von Kontrolle (Robertz, 2004a) sowie ein höheres Selbstwertgefühl, so dass auch diese selbst verstärkende Effekte haben. Tatplanungen bzw. -vorbereitungen und die endgültige Entscheidung für eine Tat müssen nicht unbedingt in dieser Reihenfolge vorliegen. Teilweise finden erste Vorbereitungshandlungen schon lange vor dem zentralen auslösenden Ereignis und der endgültigen Entscheidung statt (bei den MV-Shootern), in anderen Fällen erfolgen die Vorbereitungen erst danach (SV-Shooter). Insbesondere langfristige und intensive Vorbereitungshandlungen werden durch geringe elterliche Kontrolle begünstigt. Die Tat erfolgt, wenn die Täter keinen anderen Ausweg mehr sehen bzw. keine Hoffnung mehr haben.

Die Übergänge zwischen den beschriebenen Phasen sind fließend. Insbesondere die Risiko- und Eskalationsphase gehen häufig in einander über und die Eskalations- und die Planungs- und Entscheidungsphase sind in vielen Fällen nicht eindeutig zu trennen. Andererseits kann es zwischen der Entscheidungsphase und der eigentlichen Tat lange Latenzzeiten geben.

Eine vereinfachte Darstellung des Modells zeigt Abbildung 38, die ausführliche graphische Darstellung des Modells findet sich in Abbildung 39.

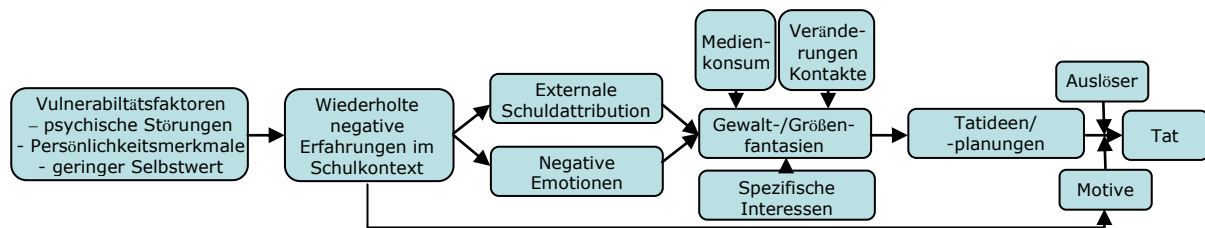


Abb. 38: Entwicklungs- und Erklärungsmodell für die hier betrachteten deutschen School Shootings (Überblicksdarstellung)

Das gesamte Modell ließ sich anhand der vorliegenden Daten vollständig auf sechs der hier betrachteten Täter übertragen. Bei einem Täter fanden sich fast keine Hinweise auf Merkmale der Latenzphase. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass zu den personalen Merkmalen dieses Täters insgesamt nur wenige Informationen vorhanden waren. Es ist allerdings auch vorstellbar, dass diese Merkmale nicht unbedingt vorliegen müssen (s. Darstellung dieser Faktoren in gestrichelten Kästchen) und bei diesem Täter soziale Frustrationen und Demütigungen einen stärkeren Einfluss hatten als individuelle Pathologien und Vulnerabilitäten (Weilbach, 2004 a, b). Ein Täter zeigte eine sehr kurze Eskalationsphase mit wenigen Auslösern und nicht allen Merkmalen dieser Phase (kein Medienkonsum, keine Veränderungen in Freundschaften, kein Interesse an Waffen), dafür aber starke Belastungen in der Latenzphase. Die Merkmale der Eskalationsphase liegen allerdings bei den meisten hier betrachteten Tätern jeweils nur in Ausschnitten vor. Um die Allgemeingültigkeit und Generalisierbarkeit des Modells zu bestätigen, sollte dieses auf andere School Shootings übertragen und geprüft werden.

Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass kein einheitliches Täterprofil und keine einheitlichen Entwicklungsverläufe existieren. Dies soll nun anhand einiger charakteristischer Beispiele verdeutlicht werden. So gab es unter den sieben hier betrachteten deutschen Tätern

- einen, der insgesamt nur relativ wenige Risikofaktoren und kaum stärkere Belastungen in den hier betrachteten 19 Merkmalsbereichen zeigte und bei dem sich die gesamte Entwicklung zu einer Tat zumindest nach den vorliegenden Informationen somit scheinbar innerhalb nur weniger Monate vollzog.
- einen, der im Jugendalter Jahre vor der Tat starke psychische Probleme entwickelte und wegen Schizophrenia simplex, Paranoia sowie starken Depressionen psychiatrisch behandelt wurde. Diese psychischen Störungen können dessen plötzliche Verhaltensänderungen und starke Affektverflachung erklären und beeinflussten die Tatgenese vermutlich langfristig über typische Symptome wie sozialen Rückzug, Suizidalität, Perspektivlosigkeit,

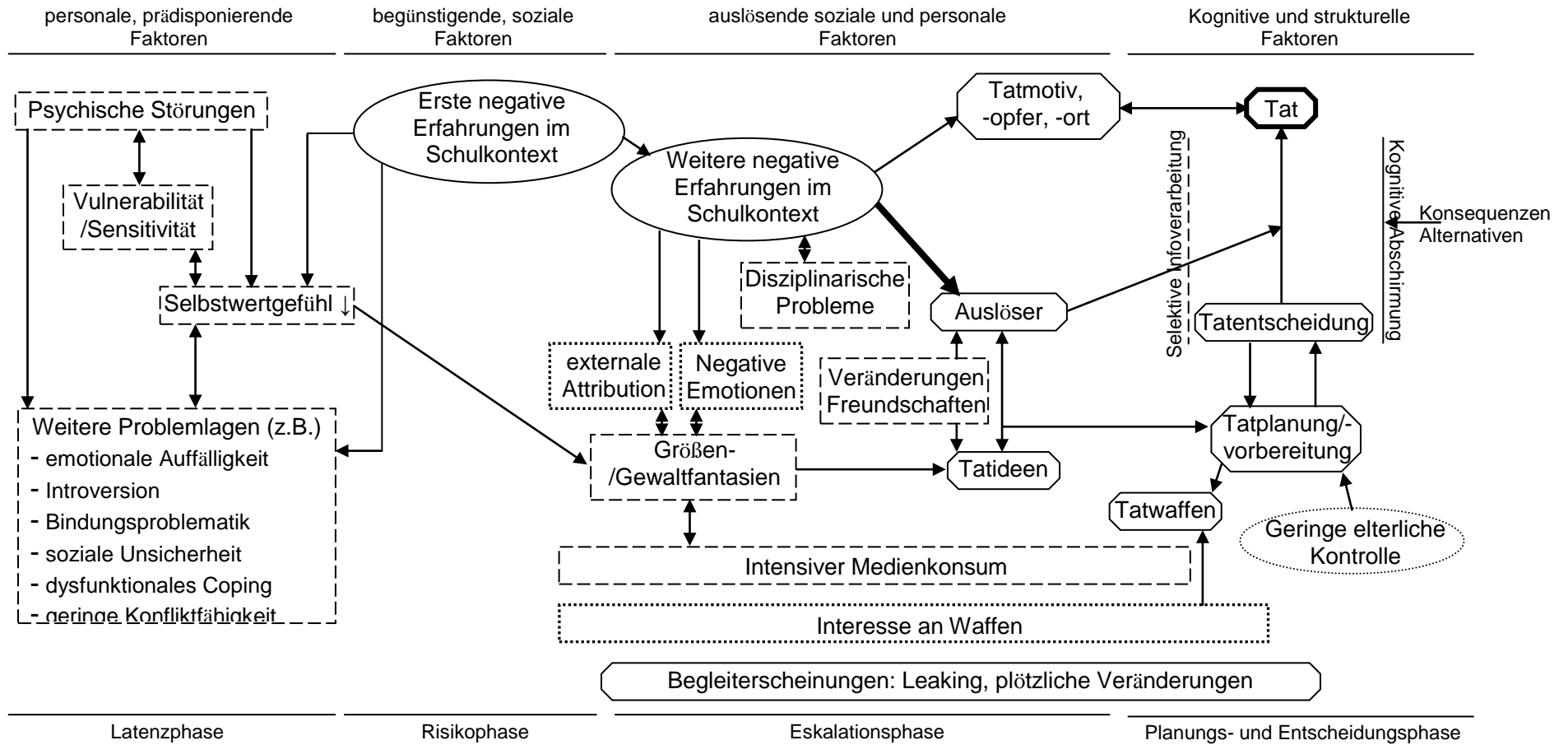


Abb. 39: Entwicklungs- und Erklärungsmodell für die hier betrachteten deutschen School Shootings (ausführliche Darstellung)

Perseveration sowie feindseligen Fehldeutungen (Hinweise auf imperative Stimmen fanden sich hingegen nicht).

- einen, der im Gegensatz zu den anderen Tätern starke familiäre Probleme (geringer sozio-ökonomischer Status, instabile Familienverhältnisse, gravierende Gewalterfahrungen in der Familie, psychische Störungen und Kriminalität der Eltern) sowie selbst dissoziale Verhaltensweisen bzw. Hinweise auf eine Verhaltensstörung (aggressive Impulsdurchbrüche, Branddelikte im Kindesalter oder Substanzabusus) aufwies. Entgegen der Vermutung gibt es somit auch School Shooter mit dissozialem Verhalten und aus stark problembelasteten Familien.
- einen, der sich von den anderen deutschen Tätern durch deutlich auffälliges Verhalten im Vorfeld der Tat, starkes Interesse an vorausgehenden Taten, die Tatmotive, die Tatdurchführung sowie die Inszenierung der Tat, der Tatmotive und seiner Persönlichkeit unterschied (möglicherweise zeigte der Täter in Ansbach 2009 aber ähnliche Merkmale). So zeigte dieser starkes Opfererleben aufgrund sozialer Negativerfahrungen im Peerkontext, starke Generalisierung von Schuldzuschreibungen an andere, eine Orientierung an der Tat in Columbine, Kontaktaufnahme zu anderen an Gewaltdelikten interessierten Personen, Schüler als Opfer, die Verwendung explosiver Stoffe bei der Tat, auffällige Kleidung vor und während der Tat, das Hinterlassen eines Tagebuchs, mediale Selbstinszenierung, die Betonung kollektivistischer Motive sowie Aufrufe an Nachahmungstäter. Daher zeigen sich Parallelen zu anderen Tätern aus dem internationalen Ausland, die sich meist ebenfalls stark an der Tat in Columbine orientieren. Dazu zählen die beiden finnischen Täter 2007 und 2008 sowie (im weiteren Sinne) der Täter in Blacksburg 2007 (der die Tat allerdings an einer Universität verübte). Diese inszenierten ihre Taten ebenfalls medial, präsentierten sich als Angehörige einer Gruppe, schrieben der Gesellschaft die Schuld an ihren Taten zu und wählten vor allem Gleichaltrige als Opfer. Diese Täter halten sich zudem offenbar für Mitglieder einer elitären Gruppe, zeigen deutliche Hinweise auf narzisstische Züge und Bezugnahmen aufeinander (s. Abbildung 3).

Zudem:

- hat es im Jahr 2009 erstmalig einen begonnenen, aber unterbrochenen Tatversuch durch ein Mädchen gegeben. Es ist zu prüfen, inwiefern die vorliegenden Ergebnisse auch auf weibliche Täter übertragen werden können - häufig zeigen weibliche Kriminelle beispielsweise stärkere Belastungen mit psychischen Störungen als männliche.

- gibt es eine Gruppe von Tätern, die womöglich für Deutschland typisch ist. Dabei handelt es sich um relativ alte Täter, die teilweise nach Jahren an ihre Schulen zurückkehren, um eine Tat gegen Lehrer zu verüben, die sie offenbar für ihr eigenes Versagen und fehlende positive Zukunftsaussichten verantwortlich machen.
- handelt es sich bei School Shootings um ein junges Phänomen, das sich in den nächsten Jahren vermutlich weiter entwickeln und verändern wird (z.B. waren seit 2009 auch in Deutschland häufiger Angriffe auf Schüler sowie der Einsatz brennbarer oder explosiver Materialien zu beobachten). Relevante Faktoren für Veränderungen können z.B. politische oder mediale Einflüsse oder eine erhöhte Aufmerksamkeit auf und Meldebereitschaft für bedrohliche Faktoren sein, so dass insgesamt mehr Taten verhindert werden können. Die vorliegenden Daten lassen vermuten, dass sich insbesondere die Gruppe von Taten verhindern lassen wird, zu denen im Vorfeld recht detaillierte Angaben gemacht wurden (hier die SV-Shootings), während solche mit wenigen und relativ vagen oder vor allem verhaltensbasierten Leakings (hier die MV-Shootings) vermutlich weiterhin häufiger unerkannt bleiben werden.

11.3.4 Fazit, Implikationen für die Prävention und Ausblick

Zusammenfassend lassen sich die folgenden, wichtigsten Befunde aus den Aktenanalysen ableiten: Nur wenige Merkmale werden von allen Tätern gezeigt. Daher gibt es keinen typischen School Shooter, offenbar können verschiedene Entwicklungswege zu einer solchen Tat führen. Die Taten sind somit multikausal durch ein Zusammenspiel personaler und sozialer Faktoren bedingt. Diese sind häufig schon über Jahre hinweg wirksam. Gewalt- und Größenfantasien, psychische Störungen, negative Erlebnisse im Schulkontext, defizitäre soziale und emotionale Kompetenzen sowie eine Häufung negativer Erlebnisse im Sinne von Auslösern scheinen die Taten besonders zu begünstigen. Andere Faktoren nehmen in verschiedenen Fällen ebenfalls Einfluss, sind aber häufig individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt. Die Entwicklung in Richtung einer Tat wird von verschiedenen beobachtbaren Warnsignalen begleitet, die potentiell Möglichkeiten der Intervention eröffnen. Wird auf diese nicht angemessen reagiert und sind Waffen verfügbar, wird die Tat weiter begünstigt, die der Rache und/oder der Problemlösung dient. Grundlegend gibt es viele Ähnlichkeiten zu amerikanischen Forschungsergebnissen und den Bereichen, die darin als relevant für die Genese von School Shootings betrachtet wurden. Im Hinblick auf Ausprägungen einzelner Faktoren finden sich aber durchaus Unterschiede zwischen den Ergebnissen amerikanischer Studien und der vorliegenden Studie. Auch in Bezug auf Merkmale der Tatplanung und -durchführung sowie in Hinblick auf die

qualitative Ausprägung einzelner Risikofaktoren fanden sich Hinweise auf Unterschiede zwischen den beiden postulierten Tätergruppen, den Single und den Multiple Victim Shootern.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie haben wichtige Implikationen für präventive Bestrebungen. Die Prävention von School Shootings ist ein schwieriges und komplexes Unterfangen. Hierfür sind methodische und methodologische Probleme im Allgemeinen verantwortlich (wie geringe Basisraten und unspezifische Risikofaktoren). Hinzu kommen spezielle Schwierigkeiten wie mangelnde Übereinstimmungen in Hinblick auf einzelne Risikofaktoren innerhalb der Tätergruppe. Trotzdem gilt es, Strategien zu erarbeiten, mittels derer die frühzeitige Identifikation gefährdeter Personen und die Prävention weiterer Taten gelingen kann. Solche Interventionsstrategien sollten auf empirischen Erkenntnissen basieren, um gezielt und angemessen wirksam sein zu können. Auch hier zeigt sich, wie wichtig die Forschung an deutschen Taten ist. Denn z.B. zielen Maßnahmen zur Prävention von School Shootings in den USA häufig auf die Prävention von Bullying ab, da dieses als zentraler auslösender Faktor für die Taten betrachtet wird. Wie geschildert ist die Verhinderung von Bullying allgemein wünschenswert, aber unklar, inwiefern diese unspezifische Intervention tatsächlich ein School Shooting verhindern kann, insbesondere, da Bullying bei den deutschen Taten nur vereinzelt eine Rolle spielte.

In der vorliegenden Arbeit wurden bereits einige Hinweise für die Ausgestaltung präventiver Bestrebungen gegeben. Wie beschrieben sollte Leaking der Ausgangspunkt für Recherchen nach weiteren Risikofaktoren sein. Welche Kriterien für dessen Bewertung herangezogen werden sollten, wie und durch wen die Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Leaking erfolgen sollte und welche Konsequenzen für das weitere Vorgehen aus dieser Entscheidung zu ziehen sind, wurde bereits in Kapitel 11.2.3 dargestellt. In diesem Kapitel werden daher vor allem Überlegungen zur zuverlässigen Identifikation relevanter Risikofaktoren angestellt. Dabei werden verschiedene Präventionsansätze berücksichtigt, aber die der sekundären Prävention favorisiert.

11.3.4.1 Primäre Prävention

1. Die Identifikation mit früheren Tätern sollte verhindert oder erschwert werden. Daher sollten die Medien dazu angehalten werden, möglichst wenig über die Taten, insbesondere aber die Täter sowie deren Tatmotive zu berichten. Diese wie auch die Polizei oder Wissenschaftler, die sich mit dem Thema beschäftigen, sollten möglichst wenige Informationen über Taten und Täter preisgeben. Dies gilt insbesondere für nicht öffentlich bekannte

private Aufzeichnungen der Täter (z.B. sind die Tagebücher der Täter aus Columbine und große Teile der Ermittlungsakten frei im Internet verfügbar). Auch Hinterlassenschaften der Täter, die diese selbst publik gemacht haben (z.B. Abschiedsbriefe oder Videos) sollten nicht weiterverbreitet und möglichst aus dem Internet entfernt werden (ein schwieriges Unterfangen, da diese häufig an anderer Stelle wieder auftauchen). Den Tätern sollte das Forum für eine Selbstdarstellung so weit wie möglich genommen werden.

2. Die Täter denken über die Konsequenzen der Taten offenbar kaum nach, nehmen diese billigend in Kauf oder weichen ihnen durch Suizid aus. Verschärfungen des Jugendstrafrechts wie sie in den letzten Jahren in Deutschland häufig auch nach School Shootings gefordert wurden, hätten auf die Häufigkeit von School Shootings (wie auch auf andere Delikte) daher wohl keinen Einfluss.

11.3.4.2 Sekundäre Prävention

Voraussetzung für die folgenden Interventionsvorschläge ist, dass eine Person durch Leaking aufgefallen ist und diesem mindestens eine mittlere Ernsthaftigkeit zugeschrieben wurde. Dann sollte auf Grundlage des Threat Assessment Ansatzes die Suche nach weiteren Risikofaktoren, tatvorbereitenden Handlungen und Tatmotiven erfolgen.

3. Jedes Leaking und jede Drohung sollte ernst genommen und darauf reagiert werden. Ein Gespräch mit der auffälligen Person ist in jedem Fall sinnvoll, sollte aber nicht die einzige Informationsquelle bleiben und reicht als alleinige Intervention nicht aus.
4. Risikofaktoren sollten möglichst verhaltensnah beschrieben werden. Nur so sind diese auch durch Laien zuverlässig zu erkennen und ohne weitere psychologische Testungen zu identifizieren.
5. Es sollten Risikofaktoren und Warnsignale fokussiert werden, die sich in der Entwicklung auf ein School Shooting schon früh zeigen und langfristig wirksam bleiben (zentral ist auch in diesem Fall Leaking, das in der Entwicklung offenbar schon früh auftritt, aber beispielsweise auch schulische Probleme im Allgemeinen, plötzliche Leistungseinbrüche im Besonderen oder psychische Probleme), um eine möglichst frühzeitige Identifikation und Intervention zu ermöglichen.
6. Themenspezifische Ausprägungen einzelner Risikofaktoren und Warnsignale sollten besonders beachtet werden. So ist beispielsweise weniger ein intensiver oder gewalthaltiger Medienkonsum an sich entscheidend, sondern vielmehr der Konsum von Medieninhalten mit Bezug zu School Shootings, Amoktaten oder anderen Mehrfachmorden. Nicht die

Neigung zu externaler Problemattribuion an sich ist relevant, sondern die spezifische Attribution auf Lehrpersonen usw. Durch ein solches Vorgehen kann dem Problem der geringen Spezifik der meisten Risikofaktoren zumindest teilweise entgegengewirkt werden.

7. Bei den deutschen Tätern fanden sich fast immer Hinweise auf psychische Störungen oder starke Symptombelastungen. Dies deckt sich mit neueren Befunden an US-amerikanischen Tätern (Langman, 2009a). Im Rahmen des Threat Assessments scheint es daher sinnvoll, die Frage nach psychischen Störungen, die bei Erwachsenen ohnehin vorgesehen ist (Fein & Vossekuil, 1998b), auch auf jugendliche oder heranwachsende auffällige Personen anzuwenden.
8. Betroffene Berufsgruppen (insbesondere Lehrer, Schulpsychologen und Polizisten) sollten im Erkennen von Leaking und weiteren Risikofaktoren von School Shooting geschult werden. In den Bereichen der Suizidprävention sowie der Prävention von Gewalt bei psychiatrischen Patienten hat sich bereits gezeigt, dass das Training betroffener Berufsgruppen positive Effekte zeitigen kann (z.B. die Verbesserung des Wissens, der Kenntnis von Interventionsmöglichkeiten, der Fähigkeit, Risikofaktoren zu erkennen und der Selbstsicherheit; Chagnon, Houle, Marcoux & Renaud, 2007; Goldney, 1998; McNiel et al., 2008). Erste Studien zeigen dies auch für die Prävention von School Shootings im schulischen Bereich (z.B. Zunahmen im Wissen zu Warnsignalen und Risikofaktoren sowie von Handlungswissen und die Reduktionen von Gefühlen der Überforderung; Bondü et al., 2009; Bondü & Scheithauer, *in preparation*). Das einfache Austeilen von Handreichungen ist dabei nicht ausreichend, da diese häufig gar nicht bekannt sind oder die Inhalte nicht erinnert werden (Bondü & Scheithauer, 2009c, *in preparation*). Stattdessen müssen die Inhalte in face-to-face Schulungen vermittelt und anhand von Fallbeispielen verdeutlicht und geübt werden. Spezielle Gruppen an Schulen sollten zudem gesondert in der Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking sowie dem Threat Assessment geschult werden. Wichtig ist, dass dem Threat-Assessment-Team Personen angehören, die mit dem betroffenen Schüler vertraut sind oder entsprechende Personen jeweils in die Verfahren einbezogen werden, damit plötzliche Veränderungen in Verhalten und Erscheinen im Vergleich zu früherem als solche identifiziert und entsprechend bewertet werden können.
9. An Schulen sollte ein so genannter Leaking-Beauftragter eingerichtet werden, dem auffällige Verhaltensweisen gemeldet und bei dem Informationen zu Leaking und Risikofaktoren aus verschiedenen Quellen zusammenlaufen können (Bondü & Scheithauer, 2009a; Fox & Harding, 2005). Auch insgesamt sollte ein stärkerer Austausch von Lehrern über

diese Belange gefördert werden. So kann dem Datenverlust in großen Organisationen wie Schulen entgegengewirkt (Fox & Harding, 2005) und Leaking in seiner Gesamtheit bewertet werden. Nach anfänglicher Skepsis zeigten die Lehrer an acht Berliner Schulen eine große Befürwortung eines Leaking-Beauftragten an ihrer Schule (Bondü & Scheithauer, 2009c, *in preparation*). Es ist wichtig, auch Schülern die Gelegenheit zu geben, Auffälligkeiten zu melden, ggf. auch anonym (hierbei besteht prinzipiell die Gefahr des Missbrauchs, deren Ausmaß im Moment aber nicht abgeschätzt werden kann, da dazu noch keine empirischen Daten vorliegen), und diesen das Gefühl zu vermitteln, dass sie nicht petzen, sondern eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen, dass ihre Sorgen und Meldungen ernst genommen werden und darauf reagiert wird.

10. Auch die Eltern einer auffälligen Person sollten auf Risikofaktoren für School Shootings aufmerksam gemacht und im Rahmen eines Threat Assessments hinzugezogen werden. Hierdurch ergibt sich die Möglichkeit, eventuell vorhandene familiäre Problemsituationen zu ermitteln und zu bearbeiten (in der vorliegenden Studie ergaben sich darauf jedoch nur wenige Hinweise). Zudem können so Informationen über das Verhalten der auffälligen Person in einem weiteren Kontext sowie über die Verfügbarkeit von Waffen eingeholt werden und Eltern dazu angeregt werden, stärker auf ihre Kinder und deren Tun zu achten sowie auf weitere Problemsituationen oder Auffälligkeiten sofort zu reagieren.
11. Liegt ein begründeter Verdacht vor, dass eine Person ein School Shooting plant, sind trotz der Gefahr der Stigmatisierung auch Befragungen von Freunden und Peers dringend geboten und kaum vermeidbar. Denn diese verfügen meist als einzige oder in erster Linie über Informationen zu weiteren Risikofaktoren, insbesondere aber zu weiterem Leaking. So zählte die Gruppe der Gleichaltrigen in der vorliegenden Studie in mehr als vier Fünfteln aller Leakings zu den Zeugen, auch Suizidabsichten sowie der Zugang oder die Verfügbarkeit von Waffen waren teilweise nur diesen bekannt. Somit sind von Freunden meist mehr Informationen zu erwarten als von Eltern, diese haben womöglich konkretere Vorstellungen über die Tatbereitschaft einer Person. Denn Freunde hatten sich zumindest teilweise im Vorfeld Sorgen um die späteren Täter gemacht. Die breitflächige und intensive Information von Schülern über Leaking und weitere Risikofaktoren ist allerdings aus zwei Gründen zu vermeiden. Zum einen besteht die Gefahr, dadurch Misstrauen unter Schülern zu schüren, was zu einer Kontrollmentalität, Ängsten und Unsicherheitsgefühlen an Schulen führen kann. Zum anderen erhalten so gefährdete Personen weitere Informationen und Anregungen für eine Tat und könnten Warnsignale, die zur Früherkennung genutzt werden, absichtlich und gezielt vermeiden, um nicht aufzufallen.

12. Eine weitere wichtige Informationsquelle stellen in ernst zu nehmenden Fällen private Aufzeichnungen der auffälligen Personen dar. So fanden sich bei den hier betrachteten Tätern zum Teil Hinweise auf exzessive Gewaltfantasien in persönlichen Notizen oder Zeichnungen. Manche benannten ihre Motive, Hinweise auf ihr persönliches Befinden und detaillierte Tatpläne. Durch die vermehrte und in Einzelfällen tatspezifische Nutzung des Internets eröffnet sich ein weiteres wichtiges Ermittlungsfeld. Denn auch auf dem Computer und im Internet könnten wichtige Informationen zu Tatabsichten oder -plänen, Tatmotiven oder zum psychischen Befinden des Täters zu finden sein. So fanden sich bei einem Täter Online-Tagebücher mit eindeutigen Aussagen, selbst eingerichtete Websites zu School Shootings, Chats mit Gleichgesinnten, eindeutige Aussagen zu den geplanten Taten auf Websites usw. Diese Informationsquellen können noch vor der Befragung der Gleichaltrigengruppe sondiert und für die Einschätzung des Gefährdungspotentials genutzt werden, erfordern allerdings einen Durchsuchungsbefehl.
13. In ernst zu nehmenden bzw. potentiell gefährlichen Fällen sollte die Polizei sofortige Ermittlungen dazu anstellen, ob die auffällige Person über Zugang zu Schusswaffen und explosiven Stoffen verfügt oder versucht hat, diese zu beschaffen. Im Rahmen der Suizidprävention hat sich die Einschränkung des Zugangs zu Mitteln zur Selbsttötung (z.B. Waffen oder Tabletten) als wirksames Mittel der Prävention herausgestellt (Mann et al., 2005). Als generalpräventives Mittel ist dies nur schwer durchzusetzen und in seiner generellen Wirksamkeit darüber hinaus fraglich. Ist eine Person aber ohnehin durch Leaking und Tötungsfantasien aufgefallen, ist es von zentraler Bedeutung, deren Zugang zu Waffen umgehend und dauerhaft zu blockieren.
14. Interventionen sollten möglichst früh erfolgen. Denn bei einigen Tätern kommt es nach der Tatentscheidung offenbar zur kognitiven Abschirmung, die die Tatdurchführung absichern soll, dadurch aber die Wirksamkeit von Interventionen mindern oder verhindern kann, da die Wahrnehmung und Nutzung von Handlungsalternativen blockiert wird. In diesem Stadium besteht bei den Tätern zudem die Gefahr, dass sie über ihre Tatabsichten auch bei Nachfrage schweigen oder diese abstreiten.
15. Weitere Verlust- und Versagenserlebnisse auffälliger Personen sind dringend zu vermeiden bzw. zu verhindern (s. Kapitel 7.5). So sollte ein Klassenwechsel oder der Schulverweis auffälliger Personen soweit wie möglich umgangen, diese stattdessen beobachtet und andere aufgefordert werden, weitere Warnsignale, Risikofaktoren oder Entwicklungen

umgehend zu berichten (vgl. de Becker, 1997). Erforderliche Maßnahmen sollten den Tätern erklärt werden und für diesen eine Verbesserung der Situation darstellen.

16. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie haben gezeigt, dass gefährdete Personen in Krisensituationen häufig auf ihre Tatgedanken oder -pläne zurückkommen. Daher ist häufig auch deren längerfristige Begleitung und Unterstützung angezeigt und zu beobachten, ob es zu weiteren kritischen Erlebnissen kommt, bei denen die Person Hilfe benötigt. Zudem müssen sowohl positive als auch negative Verhaltensänderungen erfasst und darauf entsprechend reagiert werden. Daher wäre an Schulen der Einsatz weiterer Schulpsychologen, Sozialpädagogen oder Sozialarbeiter wünschenswert, die eine solche zeitintensive Begleitung auffälliger Personen im Schulkontext gewährleisten können. Voraussetzung für den Erfolg dieser Maßnahmen sind allerdings Schulungen dieser Angestellten in den relevanten Bereichen sowie angemessene Interventionskonzepte. Da Taten auch durch ehemalige Schüler erfolgen, müssen Unterstützungsnetzwerke auch im breiteren gesellschaftlichen Rahmen eingerichtet werden, wie es derzeit beispielsweise im Rahmen des Projektes Networks Against School Shootings (NETWASS) angestrebt wird (Bondü & Scheithauer, 2009a; Scheithauer, 2010; Schroer et al., 2010).
17. Es sind dringend gut durchdachte, theoretisch begründete sowie empirisch fundierte und erprobte Interventionsstrategien erforderlich, insbesondere für die polizeiliche Tätigkeit und im therapeutischen Bereich. So ist z.B. zu vermuten, dass bei Tätern, die sich erst kurz vor der Ausführung für eine Tat entscheiden, auch eine polizeiliche Intervention gewünschte Effekte zeitigen könnte (wie der Fall in Köln zeigt, ist dabei mit großer Vorsicht vorzugehen. Daher sollte in solchen Fällen wenn möglich psychologische Beratung hinzugezogen werden), während dies bei bereits entschlossenen Tätern womöglich zum Gegenteil führt (z.B. die Tat in Finnland; der weitere Zugang zu Waffen muss dann unbedingt verhindert werden). Besonders dringend sind Therapiekonzepte erforderlich, die geringem Selbstwert und Gewaltfantasien entgegenwirken, Ärgerkontrolle und Copingstrategien verbessern und neue Entwicklungswege, Handlungsalternativen und Zukunftsperspektiven zu erkennen helfen. Therapiekonzepte sind auch deswegen wichtig und ein guter Ansatzpunkt, weil Täter häufig schon lange vor den Taten psychische Probleme gezeigt und sich nicht selten bereits in Therapie befunden hatten. Möglicherweise sind auch Hilfen zur Verbesserung der schulischen Leistungen sowie des Kontakts zu Lehrern erforderlich.

18. Da School Shootings offenbar andere Risikofaktoren und Motive zugrunde liegen als anderen Gewaltdelikten im Jugendalter, sollten Präventionsansätze gezielt auf solche Taten und die hierfür relevanten Faktoren ausgerichtet und nicht ungeprüft auf andere Deliktbereiche übertragen werden. Derzeit fehlen noch Studien dazu, ob und inwiefern School Shootings und Gewalt an Schulen im Allgemeinen sowie andere Formen schwerer, zielgerichteter Schulgewalt im Besonderen zusammenhängen.
19. Interventionen sollten dem Grad der Ernsthaftigkeit und der Gefährlichkeit angemessen sein. Unmittelbare Interventionen unter Einbezug der Polizei müssen dann erfolgen, wenn sich die Beschäftigung mit einer Tat von der kognitiven Ebene (mittlere Ernsthaftigkeit/Gefährlichkeit) auf die Verhaltensebene verlagert (hohe Ernsthaftigkeit/Gefährlichkeit). Entscheidend ist das Vorliegen von Tatvorbereitungen wie das Herumzeigen von Waffen, das Beschaffen von Waffen und Sprengstoffen, das Erstellen von Tatplänen usw.
20. Bei den Interventionen sollten Unterschiede zwischen Multiple und den Single Victim Shootern berücksichtigt werden. Hinweise darauf, welcher Gruppe eine Person wahrscheinlich angehört, waren in der vorliegenden Studie dem Leaking zu entnehmen. Bei den MV-Shootern müssen Interventionen früher erfolgen und vor allem darauf abzielen, den Tätern Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Bei den SV-Shootern stehen akute Konflikte mit Einzelpersonen im Zentrum der Aufmerksamkeit und die auffälligen Personen müssen bei der Bewältigung bzw. Lösung dieser Konflikte und der für sie zusätzlich daraus resultierenden Problemlagen (Kontaktverlust) unterstützt werden.

Früheres Verhalten eignet sich im Bereich der School Shootings offenbar nur wenig als Prädiktor, da es sowohl Täter gab, die bereits aggressives Verhalten gezeigt hatten als auch solche, die in dieser Hinsicht zuvor völlig unauffällig waren. Ähnliche Widersprüche finden sich in vielen anderen Bereichen. Daher eignen sich auch diese nicht als Prädiktoren, weil sonst sehr viele Jugendliche als auffällig gelten müssten. Die aus methodischen Gründen ohnehin abzulehnenden Checklisten sollten auch deshalb nicht verwendet werden. Aufgrund vieler unterschiedlicher Risikofaktoren und ihrer unterschiedlichen Wirksamkeit bei verschiedenen Personen sowie mehreren möglichen Entwicklungsverläufen ist eine individuelle und flexible Betrachtung des Einzelfalls erforderlich. Dabei sollten auch für den Einzelfall spezifische situationale und personale Faktoren bzw. Faktorkonstellationen berücksichtigt werden. Zudem erlaubt dieses Vorgehen einen Vergleich früheren und derzeitigen Verhaltens der Person und dadurch die Identifikation möglicher richtungsweisender Veränderungen. Diesen Erfordernis-

sen können Checklisten nicht gerecht werden, da diese nicht flexibel auf den Einzelfall reagieren und personenspezifische und situationale Faktoren in Betracht ziehen können. Die in Tabellen 9 und 10 vorgestellten Risikofaktoren, die in den bekannten Checklisten zu finden sind, zeigen zudem nur partielle Überschneidungen zu den in dieser Studie für die deutschen Täter ermittelten relevanten Faktoren. Daher würde auch bei der Bildung einer Summe über sämtliche in den Listen genannte Risikofaktoren nicht zum gewünschten Ziel führen, da sie einerseits viele Faktoren beinhalten, die bei den Tätern keine große Rolle gespielt haben und andere Faktoren nicht erfassen, die möglicherweise von Relevanz wären. Dies liegt zum einen an scheinbaren Unterschieden zwischen der deutschen und der amerikanischen Täterpopulation und zum anderen daran, dass sich die Checklisten auf Gewalt in der Schule im Allgemeinen beziehen. Sollen trotzdem Checklisten verwendet werden, erscheint die Gewichtung einzelner Faktoren sinnvoll. So wurden mittels der Vorgaben von Ryan-Arredondo et al. (2001) immerhin zwei der sieben Täter eine hohe Gefährlichkeit zugeschrieben³⁰, die fünf übrigen erhielten einen mittleren Risikowert. Nach Vorgaben von Munter und Tschanz (2006) wurden sogar drei Täter als stark gefährdet eingestuft, weitere drei als etwas, ein Täter aber auch als wenig gefährdet bewertet (obwohl sich dieses Verfahren auf erwachsene Täter bezieht und der für School Shooter besonders wichtige Faktor des Leakings dort nicht berücksichtigt wurde. Würden weitere spezifische Faktoren mit einbezogen, könnten die Ergebnisse dieser Verfahren womöglich verbessert werden). Damit sind die Ergebnisse nicht sehr zuverlässig, weisen aber meist zumindest in die richtige Richtung. Die Anwendung regelgeleiteter Verfahren ist somit nicht gänzlich abzulehnen, diese können von geschulten Personen zur Unterstützung einer Entscheidungsfindung hinzugezogen werden. Entscheidungen sollten aber nicht ausschließlich auf diesen Verfahren beruhen, da sie wie gezeigt nicht jeden Fall adäquat abbilden können. Die Verfahren eignen sich zudem keineswegs als Screeningverfahren und ihre breitflächige Anwendung ist dringend zu vermeiden. Zudem sind Studien mit Vergleichsgruppen notwendig, da bislang empirisch nicht geprüft ist, wie gut diese Verfahren zwischen tatsächlich gefährlichen und ungefährlichen Personen differenzieren können.

11.3.4.3 Die Intervention im Ernstfall

21. Die erste Regel zur Intervention im Ernstfall sollte lauten, dass deren Notwendigkeit durch den gezielten Einsatz sekundärpräventiver Maßnahmen vorgebeugt werden sollte.

³⁰ Da die ursprünglichen Angaben im Text der Autoren nicht logisch erscheinen, wurden die Stufen der Faktoren hier mit 0, 1 und 2 gewichtet.

22. Die meist kurze Tatdauer verdeutlicht die Notwendigkeit einer möglichst schnellen Intervention durch die Polizei. Entsprechend verfolgt die Polizei mittlerweile die Strategie, nicht erst auf Spezialeinsatzkräfte zu warten, sondern sofort durch die Schutzpolizei im Schulgebäude zu intervenieren. Trotzdem sollte auch die Schutzpolizei eine betroffene Schule nur mit Schussweste und anderer Schutzkleidung betreten. Dabei wird die polizeiliche Intervention durch die teilweise zu beobachtende Mobilität der Täter (z.B. die Taten in Freising und Winnenden) sowie dem Einsatz von Sprengstoffen oder sichtbehindernden bzw. gasförmigen Stoffen (z.B. die Tat in Emsdetten, bei der einige Polizeibeamte Rauchvergiftungen erlitten) erschwert. Einsatzkonzepte der Polizei sollten diese Möglichkeiten in Betracht ziehen (und berücksichtigen sie tatsächlich auch).
23. Insbesondere wenn eine Tat mit Hilfe von Schusswaffen erfolgt, sollte das Einschreiten anderer Personen vermieden werden. Denn nach bisherigen Erkenntnissen ist eine Tat erst beendet, wenn der Täter tot ist, festgenommen wurde, einen Suizidversuch begangen hat oder seine Waffen endgültig abgelegt hat (s. z.B. die Taten in Jokela, Coburg oder Erfurt).
24. In der Schule sollte im Ernstfall durch Lautsprecherdurchsagen auf die Ernstlage aufmerksam gemacht werden. Personen in der Schule sollten sich in Klassenräumen einschließen und verbarrikadieren, nicht die Gänge betreten. Sollte eine Flucht unvermeidlich werden, sollte diese möglichst über die Fenster erfolgen. Anderenfalls sind auch diese zu meiden.
25. Der Polizei sollten bei Notrufen möglichst viele Informationen über die Tat übermittelt werden. Dazu zählen Angaben über die Anzahl der Täter, dessen Aufenthaltsort in der Schule, die verwendeten Waffen, ob dieser explosive Stoffe oder Gas mit sich führt, wie viele Opfer es gibt und wo diese und in welchen Zustand sich diese befinden usw. Eine Kommunikation mit der Polizei kann auch über Nachrichten auf Blättern an den Fenstern erfolgen, so kann der Polizei mitgeteilt werden, wie viele Personen sich in dem Raum befinden, ob Verletzte darunter sind. Auch dabei sollten aber die Fenster gemieden werden.
26. Es sollten ein Grundriss der Schule sowie eine Telefonliste von Angestellten und Schülern an einem Ort außerhalb der Schule gelagert werden, um im Ernstfall darauf zurückgreifen zu können (Band & Harpold, 1999; Graham et al., 2006).
27. An Schulen sollten Krisenteams für den Umgang mit Amoksituationen bzw. School Shootings eingerichtet werden. In diesen Teams sollten jeweils eine Person sowie ein Stellvertreter für den Kontakt mit der Polizei, mit Angehörigen und der Presse zuständig sein sowie die Nachsorge der betroffenen Personengruppen organisieren. Um eine schnell-

le Nachsorge gewährleisten zu können, sollten Schulen zudem Netzwerke mit Traumatherapeuten im Umkreis aufbauen.

11.3.4.4 Probleme und Gefahren präventiver Ansätze

Die Ansätze der sekundären Prävention bieten den Vorteil, auffällige Personen gezielt identifizieren und bei diesen nach weiteren Risikofaktoren für eine Tat suchen zu können. Somit können Problemkonstellationen bei diesen auffälligen Personen adäquat und gezielt ermittelt und der Intervention zugänglich gemacht werden. Im Rahmen des Projekts NETWASS wird derzeit versucht, das Threat Assessment-Verfahren sowie professionelle Netzwerke zur adäquaten Intervention an deutschen Schulen zu etablieren und auf ihre Wirksamkeit zu prüfen (Bondü & Scheithauer, 2009; Scheithauer, 2010; Schroer et al., 2010).

Die Ansätze der sekundären Prävention bergen aber auch Risiken. So droht deren unkontrollierter Breitbandeinsatz (vor allem bei als Screening-Verfahren anmutenden Programmen oder Checklisten) sowie ständige und übermäßige Kontrolle. Diese Probleme werden verschärft, da empirisch und vor allem statistisch abgesicherte Erkenntnisse zur Spezifität von Risikofaktoren weiterhin fehlen. Auch die vorliegende Studie zeigt, dass Risikofaktoren nicht nur wenig spezifisch sind, sondern darüber hinaus nur selten bei allen Tätern auftreten und/oder unterschiedliche Ausprägungen annehmen können (Lange & Greve, 2002). Hierdurch erhöht sich das Risiko der fälschlichen Klassifikation auffälliger Personen als gefährlich oder ungefährlich. Aufgrund der geringen Basisraten ist dabei das Risiko, ungefährliche Personen als gefährlich zu bewerten quantitativ besonders relevant. Hierdurch drohen Stigmatisierungen der betroffenen Personen, die selbst weitere schwerwiegende Folgen haben können.

Bei der Anwendung dieser Präventionsstrategien ist daher Vorsicht und Sorgfalt geboten, diese sollte ausschließlich gezielt erfolgen. Auch dabei spielt Leaking aufgrund seiner Seltenheit und Spezifität eine zentrale Rolle. Dies schränkt die Anzahl der auffälligen Personen auf einen kleinen Kreis ein und eröffnet die Möglichkeit, jeden dieser Fälle genauer zu betrachten. Dass dies selbst dann nützlich sein kann, wenn (wie in den meisten Fällen) kein School Shooting geplant ist, zeigen weitere Forschungsbefunde. So stellt sich Leaking häufig lediglich als Mittel heraus, mit dem Aufmerksamkeit erlangt, ein vermeintlicher Scherz gemacht und ein Tag schulfrei erwirkt werden soll. In diesen Fällen kann das Threat Assessment schnell abgebrochen und eine disziplinarische Strafe von Schule und Eltern verhängt werden. Daneben gibt es aber eine Gruppe von Schülern, die mit Leaking zwar ebenfalls keine Tatabsichten, scheinbar aber andere Missstände signalisieren will, bei denen sie sich ansonsten keine Hilfe wissen (Bondü et al., 2007a, b; Bondü & Scheithauer, 2009a; Bondü & Scheithau-

er, 2010 a, b; Heldner, 2008). Dazu zählen beispielsweise familiäre, psychische oder schulische Probleme. Nähere Betrachtungen dieser Schüler eröffnen auch in diesen Fällen die Möglichkeit, Schülern gezielt zu helfen und diese zu unterstützen. Durch eine erste Bewertung der Vorkommnisse im schulischen Rahmen kann zudem einem unnötigen Kontakt zu den Strafverfolgungsbehörden vorgebeugt werden, wenn sich die Ernsthaftigkeit eines Leakings beispielsweise schnell als gering herausstellt. In Zweifelsfällen sollte die Polizei allerdings immer hinzugezogen werden, weil die Beamten häufig über viel praktische Erfahrungen mit Drohungen und Ankündigungen verfügen und das Recht zu weiteren Ermittlungen haben. Wichtig ist dabei die Grundhaltung der Erwachsenen, insbesondere der Lehrer, gegenüber den auffälligen Personen. So sollten diese nicht als potentielle Gefahr, sondern als Schutzbefohlene und potentiell hilfsbedürftig betrachtet werden (Bondü & Scheithauer, 2009a).

11.3.4.5 Ausblick

Auf weitere mögliche Ansätze für zukünftige Studien im Bereich der Warnsignale und Risikofaktoren wird an dieser Stelle nur kurz eingegangen. Weitere Überlegungen dazu finden sich in Abschnitt 12.2. Um einschätzen zu können, inwiefern die hier genannten Merkmale als kausale Risikofaktoren für ein School Shooting betrachtet werden können, bedarf es in Zukunft weiterer Forschung dazu, wie häufig diese Faktoren in der Normalpopulation auftreten und ob sich School Shooter in dieser Hinsicht auch von anderen Gruppen unterscheiden (Vergleichsstudien). Dabei wäre es auch interessant zu ermitteln, wie einzelne Faktoren in ihrer Bedeutung ggf. gewichtet werden könnten. Insbesondere das hier vorgestellte Erklärungs- und Entwicklungsmodell sollte auf weitere Täter übertragen und so geprüft werden.

12 Schlussbetrachtungen und Ausblick

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine explorative Studie zu School Shootings in Deutschland, ihren Warnsignalen, Risikofaktoren und Entwicklungsbedingungen. Es wurde eine umfassende Herangehensweise gewählt, um das Phänomen möglichst in seiner ganzen Breite und aus verschiedenen Perspektiven beleuchten zu können. Daher wurden in dieser Studie viele Aspekte erstmals (empirisch) untersucht. Dazu zählt beispielsweise die Gegenüberstellung verschiedener Tätergruppen im Rahmen der Recherchen zu School Shootings weltweit (High-Impact-Taten vs. andere, Single Victim- vs. Multiple Victim-Shooter, deutsche vs. Täter aus anderen Ländern bzw. deutsche vs. Täter aus anderen europäischen Ländern). Die Ernsthaftigkeit des Leakings deutscher Täter wurde erstmals systematisch bewertet und so die Übertragbarkeit vorhandener Kriterien überprüft. Auch im Bereich Leaking wurden verschiedene Gruppen (Täter vs. Leaker und SV- vs. MV-Shooter) erstmals empirisch und statistisch verglichen und Unterschiede zwischen ihnen herausgearbeitet. Im Rahmen der Aktenanalysen konnten ebenfalls erstmals Unterschiede zwischen Tätergruppen ermittelt und für die deutsche Täterpopulation scheinbar spezifische Risikofaktoren identifiziert werden. Schließlich wurde auf der Grundlage empirischer Daten ein Erklärungs- und Entwicklungsmodell spezifisch für die deutsche Täterpopulation entwickelt. Aus den Befunden ließen sich zudem praktische Hinweise für die Entwicklung gezielter präventiver Maßnahmen entnehmen.

12.1 Probleme der Studie

Die Ergebnisse der Studie sollten unter Berücksichtigung der folgenden Schwierigkeiten diskutiert werden. Einige für die drei Studienbestandteile spezifische Probleme wurden bereits in Kapitel 11 diskutiert. Hier erfolgen daher insbesondere Überlegungen zu allgemeinen Problemen der Studie.

Nach allen verfügbaren Informationen handelt es sich bei den im Rahmen der Aktenanalysen untersuchten Fällen um die Gesamtheit der School Shootings in Deutschland zwischen 1999 und 2007. Es wurde aber bereits darauf hingewiesen, dass es möglicherweise Fälle gibt, insbesondere Tatversuche oder missglückte Taten, die in der Öffentlichkeit nicht bekannt wurden und daher nicht recherchiert werden konnten. Deswegen ist die Existenz weiterer relevanter Fälle im genannten Zeitraum nicht gänzlich auszuschließen.

Wie üblich wurden auch in der vorliegenden Studie im Vorfeld bestimmte Faktoren für die Erhebungen ausgewählt, die aufgrund theoretischer Überlegungen sowie früherer Erkenntnisse in diesem Forschungsbereich als relevant erachtet wurden. Auch explorative Fragestellun-

gen wurden verfolgt und durch die qualitative Inhaltsanalyse mögliche weitere relevante Merkmale identifiziert. Trotzdem ist es denkbar, dass weitere, bislang noch nicht beachtete, relevante Risikofaktoren nicht erfasst wurden. Zudem wurden auch bei den weiteren Auswertungen nur Faktoren ausgewählt, die im vorliegenden Kontext als relevant erachtet wurden (z.B. wurde nicht als Risikofaktor gewertet, dass immerhin drei Täter ein Instrument spielten, weil in dieser Hinsicht keine Verbindung zu der späteren Tat vermutet wurde).

In der vorliegenden Studie zu den deutschen Einzelfällen (nicht jedoch zur Recherche nach School Shootings weltweit) wurden ausschließlich staatsanwaltschaftliche Ermittlungsakten als Datenquellen genutzt. Auf die Auswertung teilweise vorhandener, öffentlich zugänglicher Berichte wurde bewusst verzichtet, da diese Unterlagen häufig bereits Interpretationen des grundlegenden Datenmaterials beinhalten. So wurde ein zentrales Problem vieler vorausgehender Studien umgangen, die sich auf Medienberichte stützen, da diese häufig verzerrte Angaben enthalten. Wie real dieses Problem ist, zeigten die Analysen der Ermittlungsakten. Denn hier fanden sich in mehreren Fällen Hinweise darauf, dass Personen, die den Täter kaum oder gar nicht gekannt hatten, von Medien für Interviews bezahlt worden waren, Reporter Freunden des Täters auflauerten, um sie zu Aussagen zu bringen oder deren Aussagen stark verfälschten. Häufig wurden auch Personen befragt, die die Täter nur aus der Schule und vom Sehen kannten. Probleme mit Medienberichten ergeben sich aber auch in der vorliegenden Studie im Hinblick auf die Recherchen zu School Shootings weltweit. Die Ermittlung der relevanten Fälle sowie der relevanten Tat- und Tätermerkmale stützte sich größtenteils auf solche Berichte. Auch Informationen zu Taten, die anderen wissenschaftlichen Publikationen zu School Shootings entnommen wurden, entstammen häufig Medienberichten. Allerdings wurden diese Informationen nach Möglichkeit überprüft sowie anhand mehrerer Quellen verifiziert und wurde das Augenmerk zudem auf objektiv beobachtbare Merkmale gelegt, bei denen vermutlich nicht allzu viele Verzerrungen vorliegen. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass Medienberichte falsche Angaben z.B. zum Täteralter oder der Anzahl der Tatopfer beinhalten und sich diese Falschangaben dann auch in verschiedenen Quellen finden. Die Definition der Taten als School Shooting bezog sich zudem nicht ausschließlich auf beobachtbare Tatmerkmale, sondern auch auf nicht-objektive Merkmale der Tat wie das Tatmotiv oder die Tatplanung. Daher besteht auch in dieser Hinsicht die Gefahr der Verzerrung. Um diese zu minimieren wurde ein striktes Entscheidungskriterium beibehalten, nach dem Taten, bei denen keine Planungen zu vermuten waren, ganz aus der Studie ausgeschlossen und Taten, bei denen unklar blieb, ob Tatplanungen vorlagen, zu den möglichen School Shootings gezählt

wurden. Damit wurde einer eindeutig definierten, homogenen Stichprobe der Vorzug vor einer noch größeren Tatzahl gegeben.

Obwohl es sich bei den vorliegenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten um zuverlässigeres Datenmaterial handelt, sind einige Probleme der vorliegenden Studie mit der Qualität von deren Inhalten verknüpft. So war die zeitliche Rekonstruktion des Einsetzens von Risikofaktoren, deren Entwicklung, Reihenfolge und Zusammenspiel den Akten häufig gar nicht oder nur ungenau zu entnehmen. Daher konnten auch in der vorliegenden Arbeit lediglich grobe Angaben dazu gemacht werden, ob diese Faktoren gemeinhin schon längerfristig, also seit Jahren, zu beobachten waren oder eher kurzfristig, also innerhalb der letzten Monate, Tage und Wochen. Aufgrund der Fülle des Datenmaterials in den Akten ließen sich viele Angaben durch mehrere Quellen (z.B. die Aussagen verschiedener Personen oder Ergebnisse verschiedener Ermittlungsschritte usw., Triangulation) belegen. Dies war jedoch nicht immer der Fall. So fand sich in manchen Fällen nur eine einzelne Aussage zu einem Sachverhalt, die nicht weiter bestätigt wurde (z.B. psychosomatische Beschwerden oder sexuelle Belästigung durch Lehrer). Zudem waren verschiedene Quellen nicht immer einer Meinung, so dass zu einem Sachverhalt häufig gegensätzliche Aussagen vorlagen (z.B. in Bezug auf Verhalten oder Persönlichkeitsmerkmale der Täter). Dies verdeutlicht ein weiteres grundlegendes Problem von Aktenanalysen. Ein weiteres Problem, das auch die verfügbaren Auswertungsmethoden einschränkte, bestand darüber hinaus in den bei Aktenanalysen ebenfalls häufig zu beobachtenden fehlenden Werten. Denn in vielen Fällen finden sich zu einzelnen interessierenden Merkmalen gar keine Informationen in den Akten. Im Hinblick auf diese Merkmale reduziert sich die ohnehin schon kleine Stichprobe zusätzlich, rein zufällige Merkmalshäufungen sind dann noch wahrscheinlicher. Wie beschrieben ist in solchen Fällen zudem unklar, ob zu den relevanten Faktoren keine Informationen vorlagen oder ob diese Merkmale nicht vorlagen, ohne dass dies besonders erwähnt wurde. Staatsanwaltschaftliche Ermittlungsakten werden zudem nicht zu wissenschaftlichen Forschungszwecken angelegt, so dass nicht alle in diesem Rahmen interessierenden Informationen erfragt oder anderweitig ermittelt werden.

Auch in anderer Hinsicht steht die vorliegende Studie in manchen Bereichen ähnlichen Problemen gegenüber wie frühere. So liegt der Untersuchung eine kleine Stichprobe zugrunde. Zudem haben sich nach Abschluss der Datenerhebung für die vorliegende Studie (Herbst 2008; die Akten zu dem Vorfall in Biberach im Sommer 2008 waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht verfügbar) weitere School Shootings in Deutschland ereignet, so dass es sich bei der vorliegenden Stichprobe nicht mehr um eine Totalerhebung der School Shootings in Deutschland handelt. Weitere Veränderungen der Taten konnten so möglicherweise nicht

identifiziert werden und es ist zu prüfen, wie weit sich die vorliegenden Erkenntnisse auch auf diese Taten übertragen lassen. In der vorliegenden Studie wurden zudem wann immer möglich quantitative und qualitative Analyseschritte kombiniert, um ein Gesamtbild von den Taten zu erhalten und diese differenziert betrachten zu können. Auf dieser Grundlage wurde auch das Erklärungs- und Entwicklungsmodell entworfen. Inferenzstatistische Analyseschritte und somit der Vergleich mit Kontroll- bzw. Vergleichsgruppen wurden aber auch in der vorliegenden Studie nur in Teilbereichen eingesetzt. Dabei handelte es sich zudem nur um zwei Leaker, so dass es sich lediglich um eine explorative Pilotstudie handeln kann, die in jedem Fall der Replikation mit größeren Stichproben bedarf. Im Hinblick auf die Analyse der deutschen Taten wurde keine Kontrastierung mit einer Vergleichsgruppe vorgenommen. Allerdings wurde die Methode der Fallkontrastierung angewandt, um die Ergebnisse weiter abzusichern.

In der vorliegenden Arbeit wurden solche Faktoren als Risikofaktoren bezeichnet, die den Taten zeitlich vorgeordnet waren und bei denen ein Einfluss auf die Tatgenese vermutet werden kann. Es wurde bereits darauf verwiesen, dass es sich hierbei um ex post ermittelte Korrelate und nicht um kausale Risikofaktoren im statistischen Sinne handelt. Aufgrund des Fehlens einer Vergleichsgruppe lassen sich solche Aussagen in der vorliegenden Arbeit nicht treffen. Diese Korrelate sollten in weiteren Studien mit Vergleichsgruppen auf ihre Spezifität für die Tätergruppe geprüft und zufällige Häufungen so nach Möglichkeit ausgeschlossen werden. Allerdings gab es innerhalb der Tätergruppe häufig große Differenzen in den Merkmalsausprägungen, so dass in vielen Merkmalsbereichen ohnehin keine besonderen Häufungen bei den Tätern zu beobachten waren, die im Vergleich mit einer Vergleichsgruppe als spezifisch belegt werden könnten. In diesen Bereichen wäre vielmehr ein Vergleich mit der Normalpopulation nützlich, um zu prüfen, ob bestimmte Ausprägungen der Merkmale bei den Tätern trotzdem häufiger auftreten als bei anderen Kindern, Jugendlichen oder Heranwachsenden. Zudem ist zu bedenken, dass für die Identifikation gefährdeter Personen bereits Korrelate der Taten bereits von Nutzen sein können. Ob es sich dabei auch um kausale Faktoren handelt, ist zunächst weniger wichtig, sofern diese Faktoren nur eine zuverlässige Identifikation von Personen erlauben, die möglicherweise ein School Shooting planen. Wichtige Beispiele dafür sind Leaking und Tatvorbereitungen, die zwar Begleiterscheinungen der Entwicklung in Richtung Tat darstellen und somit die Identifikation auffälliger Personen ermöglichen, aber keine kausalen Faktoren für die Taten sind. Unerlässlich ist die Identifikation von Ursachenfaktoren trotzdem für die Entwicklung adäquater Interventionsmaßnahmen, die gezielt auf die zugrunde liegenden Ursachen ausgerichtet sind und diese beheben können.

Bei qualitativen Analysen besteht immer die Gefahr der Verzerrung der Daten und der Interpretationen aufgrund von Erwartungen, Einstellungen oder Interessen des Forschers. Es wurde versucht, dem durch regelgeleitete Vorgehensweisen, eine detaillierte Darstellung der Daten sowie der daraus gezogenen Schlüsse und die Quantifizierung der Daten entgegenzuwirken. Aufgrund der großen Datenmengen und der langen Bearbeitungszeit war es zudem nicht möglich, in Bezug auf die Merkmale der Leakings sowie die Ergebnisse der Aktenanalysen Beobachterübereinstimmungen zu berechnen. Bei den Fällen, die durch mehrere Rater bearbeitet wurden, zeigten sich aber große Übereinstimmungen zwischen den Bewertungen der Rater (und somit offenbar auch der Informationen aus verschiedenen Quellen). Bei der Erforschung von School Shootings ergeben sich zudem bei der Verwendung qualitativer Methoden spezifische, von Harding et al. (2002) ausführlich beschriebene Probleme wie das Definitionsproblem, das Fehlen geeigneter Vergleichsfälle, das Freiheitsgrad-, das „combined-causes-“, sowie das „different-causes-“, Problem. Diesen wurde in der vorliegenden Studie so weit wie möglich z.B. durch genaue Definitionen, die Kontrastierung von Extremfällen, die Identifikation notwendiger Bedingungen sowie die Betrachtung von Faktorkombinationen und differentiellen Entwicklungsverläufen begegnet. Trotzdem handelt es sich dabei um grundsätzliche Probleme, die nicht völlig vermieden werden können.

12.2 Ausblick

Obwohl mittels der vorliegenden Studie neue Erkenntnisse zu School Shootings weltweit sowie insbesondere zu denen in Deutschland gewonnen werden konnten, sind Fragen unbeantwortet geblieben und haben sich neu ergeben. So wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass weitere Studien mit (größeren) Vergleichsgruppen dringend erforderlich sind, um die Spezifität von Risikofaktoren und Warnsignalen für School Shootings ermitteln bzw. belegen zu können. Dabei könnten auch weitere Auswertungsverfahren wie zum Beispiel Bayesian Belief Networks sowie Qualitative komparative Analysen gewinnbringend eingesetzt werden. Hierfür sind nicht nur Studien an größeren Vergleichsgruppen, sondern auch solche an einer größeren Tätergruppe wünschenswert (auch mit den Fällen in Deutschland in den Folgejahren), um so beispielsweise ausschließen zu können, dass die Faktoren, die hier als Risikofaktoren bezeichnet wurden, da sie bei mindestens fünf Tätern zu beobachten waren, nicht ausschließlich aufgrund von zufälligen Häufungen als solche bezeichnet werden. Des Weiteren könnte das in dieser Studie entworfene Erklärungs- und Entwicklungsmodell für deutsche School Shootings auf andere Täter übertragen, so überprüft und ggf. weiter modifiziert oder ausdifferenziert werden. Bei der Betrachtung weiterer Taten und dem Vergleich mit früheren

School Shootings in Deutschland (auch über längere Zeiträume hinweg) ist es langfristig darüber hinaus möglich, Veränderungen bzw. die Entwicklung des Phänomens selbst zu identifizieren. Hierfür eignen sich zudem stärker soziologisch orientierte Studien, die weitere Einflussfaktoren wie z.B. das Gewaltniveau an den betroffenen Schulen, Einflüsse präventiver Bestrebungen sowie gesamtgesellschaftliche Einflussfaktoren (z.B. Wohlstand, Schulsysteme, Verfügbarkeit von Waffen usw.) stärker fokussieren könnten.

Dabei ist insbesondere der internationale Vergleich solcher Vorfälle von Interesse, um (weitere) kulturelle und landestypische Unterschiede oder Übereinstimmungen ermitteln und Präventions- und Interventionsmaßnahmen entsprechend ausrichten bzw. adaptieren zu können. Weitere Faktoren, die in der vorliegenden Studie nur am Rande betrachtet wurden, könnten mit in die Untersuchungen einbezogen werden. Dazu zählen beispielsweise Erhebungen zu Racheneigungen, Ungerechtigkeitssensibilität oder Posttraumatischen Verbitterungsstörungen, die die Genese von School Shootings weiter erklären könnten. Zu diesem Zweck wären auch Interviews und psychologische Testungen mit überlebenden Tätern oder Personen, die eine solche Tat geplant hatten, wünschenswert. Deren Anzahl ist seit 2008 in Deutschland deutlich gestiegen.

Schließlich sind auch Vergleiche mit Tätern aus anderen Deliktbereichen nützlich und interessant. So können ggf. für School Shootings auch in dieser Hinsicht spezifische Faktoren oder aber Ähnlichkeiten zu anderen Deliktbereichen herausgearbeitet werden.

Um ermitteln zu können, welche Spezifität einige Risikofaktoren in der Population der Jugendlichen und Heranwachsenden überhaupt haben, ist es zudem erforderlich, einige Faktoren repräsentativ in der Gesamtpopulation zu erheben (z.B. Gewaltfantasien im Jugendalter).

Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse sollten zudem geeignete Präventions- und Interventionsstrategien entwickelt werden. Besonders wichtig erscheinen geeignete therapeutische Konzepte, die Tatplänen und -absichten auch langfristig entgegenwirken und deren Ausführung verhindern können.

Literaturverzeichnis

- Achtziger, A. & Gollwitzer, P.M. (2006). Motivation und Volition im Handlungsverlauf. In: J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln. 3. überarbeitete und aktualisierte Auflage*. S. 277-302. Berlin: Springer.
- Adams, K.A. (1974). The child who murders. A review of theory and research. *Criminal Justice and Behavior, 1*, 51-61.
- Adams, S.H. (1996). *Statement analysis: What do suspect's words really reveal?* Verfügbar unter: <http://www.crimeandclues.com/index.php/testimonial-evidence/47-statement-analysis/81-statement-analysis-what-do-suspects-words-really-reveal> (letzter Zugriff: 11.04.2010)
- Addington, L.A. (2009). Cops and cameras. Public school security as a policy response to Columbine. *American Behavioral Scientist, 52*, 1426-1446.
- Adler, L. (2000). *Amok. Eine Studie*. München: Belleville.
- Adler, L. (2002). Amok im Spektrum homizidal-suizidaler Handlungen. In: M. Wolfersdorf & M. Wedler (Hrsg.), *Terroristen-Suizide und Amok*. (S. 60-72). Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Adler, L., Lehmann, K., Räder, K., Schünemann, K.F. & Hajak, G. (1994). Gibt es Prädiktoren für impulsive, homizidal-suizidale Gewalttaten? *Gesundheitswesen, 56*, 548-552.
- Adler, L., Marx, D., Apel, H., Wolfersdorf, M. & Hajak, G. (2006). Zur Stabilität des „Amokläufer“-Syndroms. Kontentanalytische Vergleichsuntersuchungen von Pressemitteilungen über deutsche Amokläufer der Dekaden 1980-1989 und 1991-2000. *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie, 74*, 582-590.
- Agerbo, E., Nordentoft, M. & Mortensen, P.B. (2002). Familial, psychiatric, and socioeconomic factors for suicide in young people: Nested case-control study. *British Medical Journal, 325*, 334-335.
- Agnew, R. (1992). Foundation for a general strain theory of crime and delinquency. *Criminology, 30*, 47-87.
- Aitken, C.G.G., Connolly, T., Gammerman, A., Zhand, G., Bailey, D., Gordon, R. & Oldfield, R. (1996). Statistical modelling in specific case analysis. *Science & Justice, 36*, 245-255.
- Aleman, A. & de Haan, E.H.F. (2003). Fantasy proneness, mental imagery, and reality monitoring. *Personality and Individual Differences, 36*, 1747-1754.
- Altheide, D.L. (2009). The Columbine shootings and the disclosure of fear. *American Behavioral Scientist, 52*, 1354-1370.
- Aluja-Fabregat, A. & Torrubia-Beltri, R. (1998). Viewing of mass media violence, perception of violence, personality, and academic achievement. *Personality and Individual Differences, 25*, 973-989.
- American Psychological Association (2002). *Warning signs of teen violence*. Verfügbar unter: <http://apahelpcenter.org/featuredtopics/feature.php?id=38>. (Letzter Zugriff: 26.11.2008).
- Anderson, C.A. (1997). Effects of violent movies and trait hostility on hostile feelings and aggressive thoughts. *Aggressive Behavior, 23*, 161-178.
- Anderson, C.A. & Bushman, B.J. (2001). Effects of violent video games on aggressive behaviour, aggressive cognition, aggressive affect, physiological arousal, and prosocial

- behaviour. A meta-analytic review of the scientific literature. *Psychological Science*, 12, 353-359.
- Anderson, C.A. & Dill, K.E. (2000). Video games and aggressive thoughts, feelings, and behaviour in the laboratory and in life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 772-790.
- Anderson, M., Kaufman, J., Simon, T.R., Barrios, L., Paulozzi, L., Ryan, G., Hammond, R., Modzeleski, W., Feucht, T. & Potter, L. (2001). School-associated violent deaths in the United States, 1994-1999. *Journal of the American Medical Association*, 286, 2695-2702.
- Arboleda-Florez, J. (1979). Amok. In: R.C. Simons & C.C. Hughes (Eds.), *The culture-bound syndromes* (pp. 251-262). Dordrecht: Reidel.
- Arcus, D. (2002). School shooting fatalities and school corporal punishment: A look at the states. *Aggressive Behavior*, 28, 173-183.
- Aronson, E. (2004). How the Columbine high school tragedy could have been prevented. *Journal of Individual Psychology*, 60, 355-360.
- Asher, S.R., Rose, A.J. & Gabriel, S.W. (2001). Varieties of interpersonal rejection. Peer rejection in everyday life. In: L.M. Leary (Ed.), *Interpersonal rejection* (pp. 105-142). Oxford: Oxford University Press.
- Association of Threat Assessment Professionals (2005). *Violence risk assessment guideline: Standard considerations for assessing the risk of future violent behavior*. Association of Threat Assessment Professionals. (Download aus dem Internet; nicht mehr verfügbar).
- Badische Zeitung (11.03.2009). *45 Millionen Waffen sind im Umlauf*. Verfügbar unter: <http://www.badische-zeitung.de/deutschland-1/45-millionen-waffen-sind-im-umlauf-12577725.html> (letzter Zugriff: 08.04.2010)
- Bailey, J. (2008). First steps in qualitative data analysis: Transcribing. *Family Practice*, 25, 127-131.
- Bailey, S. (1996). Adolescents who murder. *Journal of Adolescence*, 19, 19-39.
- Ballinger, G.A. (2004). Using generalized estimating equations for longitudinal data analysis. *Organizational Research Methods*, 7, 127-150.
- Band, S.R. & Harpold, J.A. (1999). School violence. Lessons learned. *FBI Law Enforcement Bulletin*, 68, 9-16.
- Bandura, A. (1979). *Aggression: Eine sozial-lerntheoretische Analyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bandura, A. (1990). Selective activation and disengagement of moral control. *Journal of Social Issues*, 46, 27-46.
- Bannenberg, B. (2009). *Stellungnahme. Öffentliche Anhörung des Sonderausschusses „Konsequenzen aus dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen: Jugendgefährdung und Jugendgewalt“ zum Thema „Gewaltprävention bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ am 22. Juli 2009 im Haus des Landtages in Stuttgart*. Verfügbar unter: http://www.recht.uni-giessen.de/wps/fb01/dl/down/open/Bannenberg/5bf67a524b74c5060f5d4efa4d3ccc75a0f2e0e18e686995e3e7d4602e29a2571cfd5a1730198c1561228b080bc782e0/Stellungnahme_Bannenberg_Landtag_BW.pdf (letzter Zugriff: 22.01.2010)
- Bannenberg, B. (2010). *Amok. Ursachen erkennen – Warnsignale verstehen – Katastrophen verhindern*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Baumeister, R.F. (1990). Suicide as escape from self. *Psychological Review*, 97, 90-113.

- Baumeister, R.F., Votaw, S.R. & Stillwell, A.M. (1993). Unrequited love: On heartbreak, anger, guilt, scriptlessness, and humiliation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 377-394.
- Baumeister, R.F., Smart, L. & Boden, J.M. (1996). Relation of threatened egotism to violence and aggression: The dark side of high self-esteem. *Psychological Review*, 103, 5-33.
- Bayer, U.C. & Gollwitzer, P.M. (2005). Mindset effects on information search in self-evaluation. *European Journal of Social Psychology*, 35, 313–327.
- Beckmann, J. & Gollwitzer, P.M. (1987). Deliberative versus implemental states of mind: The issue of impartiality in predecisional and postdecisional information processing. *Social Cognition*, 5, 259–279.
- Becker, G. de (1997). *The gift of fear. Survival signals that protect us from violence*. London: Bloomsbury.
- Bell, C.L. (2002). *The contribution of narcissism and peer rejection to the psychological internalization process of the classroom avenger*. Dissertation Abstracts International: Section B: The Sciences and Engineering.
- Belton, T. (2000). The 'Face at the window' study: A fresh approach to media influence and to investigating the influence of television and videos on children's imagination. *Media, Culture & Society*, 22, 629-643.
- Benedeck, D.M. & Fullerton, C.S. (2007). Translating five elements into programs and practice. *Psychiatry*, 20, 345-349.
- Benedek, E.P. & Kambam, P. (2008). The psychiatrist's role after a school shooting: the emergency room and beyond. In: T.W. Miller (Ed.), *School violence and primary prevention* (pp. 323-334). New York: Springer.
- Bensley, L. & van Eenwyk, J. (2001). Video games and real-life aggression: Review of the literature. *Journal of Adolescent Health*, 29, 244-257.
- Berk, R., Sherman, L., Barnes, G., Kurtz, E. & Ahlman, L. (2007). *Forecasting murder within a population of probationers and parolees: A high stakes application of statistical learning*. Verfügbar unter: <http://www.crim.upenn.edu/faculty/papers/berk/murder.pdf> (letzter Zugriff: 11.04.2010).
- Berkowitz, L. (1962). *Aggression. A social psychological analysis*. New York: McGraw-Hill Book Company, Inc.
- Berkowitz, L. & LePage, A. (1967). Weapons as aggression-eliciting stimuli. *Journal of Personality and Social Psychology*, 7, 202-207
- Berliner Kurier (03.07.2003). *Amoklauf in einer Schule in Coburg. Er schoss auf zwei Lehrerinnen*. Verfügbar unter: <http://www.berlinonline.de/berliner-kurier/archiv/.bin/dump.fcgi/2003/0703/politiknachrichten/0093/index.html> (Letzter Zugriff: 17.10.2009)
- Bilchik, S. (2000). *Kids and guns. 1999 National report series of the Juvenile Justice Bulletin*. U.S. Department of Justice, Office of Justice Programs, Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention.
- Birckmayer, J. & Hemenway, D. (2001). Suicide and firearm prevalence: Are youth disproportionately affected? *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 31, 303-310.
- Bloom, S.L. (2001). Commentary: Reflections on the desire for revenge. *Journal of Emotional Abuse*, 2, 61-94.

- Blumstein, A. & Cork, D. (1996). Linking gun availability to youth gun violence. *Law and Contemporary Problems*, 59, 5-24.
- Bondü, R., Bull, H.D., Dölitzsch, C. & Scheithauer, H. (2007a). *Das Berliner Leaking-Projekt zur Früherkennung und Prävention von schwerer, zielgerichteter Schulschuldung*. Vortrag auf dem 12. Workshop Aggression, 09.-10.11.2007, Hildesheim.
- Bondü, R., Dölitzsch, C., Bull, H.D., Meixner, S. & Scheithauer, H. (2007b). *Das Berliner Leaking-Projekt zur Früherkennung und Prävention von schwerer, zielgerichteter Schulschuldung*. Vortrag bei der Tagung der Fachgruppe Rechtspsychologie der DGPs, 20.-22.09.2007, Kiel.
- Bondü, R., Dölitzsch, C. & Scheithauer, H. (2008a). *Leaking as a warning sign in school shootings and severe targeted school violence*. Paper presented at the 29th International Congress of Psychology, 20.-25.07.2008, Berlin.
- Bondü, R., Dölitzsch, C. & Scheithauer, H. (2008b). [Abstract] Leaking as a warning sign in cases of school shootings and severe targeted school violence (STSV). *International Journal of Psychology*, 43, 252-253.
- Bondü, R., Meixner, S., Bull, H.D., Robertz, F.J. & Scheithauer, H. (2008c). Schwere, zielgerichtete Schulschuldung: School Shootings und „Amokläufe“. In H. Scheithauer, T. Hayer & K. Niebank (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, und Möglichkeiten der Prävention*. (S. 86-98). Stuttgart: Kohlhammer-Verlag.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2008a). *Abschlussbericht: Das Berliner Leaking-Projekt zur Prävention von schwerer, zielgerichteter Schulschuldung. Interner Bericht zur Vorlage bei der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin*. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2008b). *Warning signs of school shootings and severe, targeted school violence*. Paper presented at the 18th World Meeting of the International Society for Research on Aggression, 08.-13.07.2008, Budapest.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2008c). *Schwere, zielgerichtete Schulschuldung. Das Berliner Leaking-Projekt*. Bundesfachausschuß Kriminalpolizei der Gewerkschaft der Polizei, 08.05.2008, Berlin.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2008d). *Präventionsansätze von schwerer, zielgerichteter Schulschuldung. Das Berliner Leaking-Projekt*. Seminar der Konrad-Adenauer-Stiftung Kommunale Kriminalprävention (Gewalt Jugendlicher), 18.-20.05.2008, Bonn.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2009a). Aktuelle Ansätze zur Prävention von School Shootings in Deutschland. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 685-701.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2009b). *School Shootings und Ankündigungen von Gewalttaten an Schulen: Die Rolle von Medien*. Vortrag bei der Justizakademie Nordrhein-Westfalen „Strafrecht/Jugendstrafrecht: Jugendliche und Medien“, 18.02.2009, Recklinghausen.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2009c). „*Threats with murder – what to do?*“. *Treating leaking in Berlin schools. A pilot study in the context of the Berlin Leaking-Project*. Paper presented at the 14. Workshop Aggression, 06.-08.11.2009, Berlin.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2009d). *Ankündigungen von School Shootings und anderen Gewalttaten an Berliner Schulen: Möglichkeiten der Risikoeinschätzung und Intervention*. Vortrag bei der Polizei Berlin, 24.03.2009, Berlin.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2010a). *Zur Präventibilität von School Shootings. Kriminalprävention*, 08.03.2009, Deutsche Hochschule für Polizei, Münster.

- Bondü, R. & Scheithauer, H. (2010b). *Die Präventabilität von School Shootings: Die Rolle von Leaking*. AMOK- und Gewaltereignisse an Schulen, 24.03.2009, Mainz.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (*in press*). Preventing severe targeted school violence – Scientific approaches of the Berlin Leaking-Project (Berliner Leaking-Projekt). In: W. Heitmeyer, H.-G. Haupt, B. Kaletta & A. Kirschner (Eds.), *Control of Violence*. Springer U.S.
- Bondü, R. & Scheithauer, H. (*in preparation*). Treating serious threats of violence in german schools. A pilot study.
- Bondü, R., Schultze-Krumbholz, A. & Scheithauer, H. (2009). *Überblick Ergebnisse zu Teilstudien des Berliner Leaking-Projekts in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin. Interner Bericht zur Vorlage bei der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung*. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Bortz, J., Lienert, G.A. & Boehnke, K. (2008). *Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik*. 3. korrigierte Auflage. Berlin: Springer.
- Borum, R. (1996). Improving the clinical practice of violence risk assessment. Technology, guidelines, and training. *American Psychologist*, 51, 945-956.
- Borum, R. (2000). Assessing violence risk among youth. *Journal of Clinical Psychology*, 56, 1263-1288.
- Borum, R., Cornell, D.G., Modzeleski, W. & Jimerson, S.R. (2010). What can be done about school shootings? A review of the evidence. *Educational Researcher*, 39, 27-37.
- Borum, F., Fein, R., Vossekuil, B. & Berglund, J. (1999). Threat assessment: Defining an approach for evaluating risk of targeted violence. *Behavioral Sciences and the Law*, 17, 323-337.
- Borum, R. & Reddy, M. (2001). Assessing violence risk in *Tarasoff* situations: A fact-based model of inquiry. *Behavioral Sciences and the Law*, 19, 375-385.
- Brandstätter, V., Lengfelder, A. & Gollwitzer, P.M. (2001). Implementation intentions and efficient action initiation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 946-960.
- Brenner, N.D., Simon, T.R., Krug, E.G. & Lowry, R. (1999). Recent trends in violence-related behaviors among high school students in the United States. *Journal of the American Medical Association*, 282, 440-446.
- Brinkbäumer, K., Neumann, C., Röbel, S. & Ulrich, A. (2002). Die Rache des kleinen Rambo. *Spiegel*, 9/2002, 68-70.
- Brockhaus – Die Enzyklopädie: in 24 Bänden*. 20., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Bd. 15. Leipzig; Mannheim: Brockhaus (1999).
- Bronisch, T. (1995). *Der Suizid*. München: Beck.
- Bundesministerium des Inneren & Bundesministerium der Justiz (Hrsg.) (2006). *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Herausgeber.
- Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.) (2008). *Polizeiliche Kriminalstatistik 2007*. Wiesbaden: Herausgeber. Verfügbar unter: www.bka.de (letzter Zugriff: 15.01.2012)
- Bundeskriminalamt Wiesbaden (Hrsg.) (2009). *Polizeiliche Kriminalstatistik 2008*. Wiesbaden: Herausgeber. Verfügbar unter: www.bka.de (letzter Zugriff: 15.01.2012)
- Burgess, A.W., Garbarino, C. & Carlson, M.I. (2006). Pathological teasing and bullying turned deadly: shooters and suicide. *Victims and Offenders*, 1, 1-14.

- Burgess, A.W., Hartman, C.R., Ressler, R.K., Douglas, J.E. & McCormack, A. (1986). Sexual Homicide. A Motivational Model. *Journal of Interpersonal Violence, 1*, 251-272.
- Burns, M.K., Dean, V.J. & Jacob-Timm, S. (2001). Assessment of violence potential among school children: Beyond profiling. *Psychology in the Schools, 38*, 239-247.
- Burns, R. & Crawford, C. (1999). School shootings, the media, and public fear: Ingredients for a moral panic. *Crime, Law & Social Change, 32*, 147-168.
- Busch, K.G., Zagar, R., Hughes, J.R., Arbit, J. & Bussell, R.E. (1990). Adolescents who kill. *Journal of Clinical Psychology, 46*, 472-485.
- Bushman, B.J. & Baumeister, R.F. (1998). Threatened egotism, narcissism, and direct and displaced aggression: Does self-love or self-hate lead to violence? *Journal of Personality and Social Psychology, 75*, 219-29.
- Calhoun, F.S. (1998). *Hunters and howlers: Threats and violence against federal judicial officials in the United States, 1789-1993*. Arlington: United States Marshals Service.
- Callahan, C. (2008). Threat assessment in school violence. In: T.W. Miller (Ed.), *School Violence and Primary Prevention*. (pp. 59-77). New York: Springer.
- Cantor, C.H., Sheehan, P., Alpers, P. & Mullen, P. (1999). Media and mass homicides. *Archives of Suicide Research, 5*, 283-290.
- Cantor, J. (2000). Media violence. *Journal of Adolescent Health, 27*, 30-34.
- Carducci, B.J. & Nethery, K.T. (2007). *High school shooters as cynically shy: Content analysis and characteristic features*. Paper presented at the 115th Annual Convention of the American Psychological Association, August 17-20th, 2007, San Francisco.
- Carlson, M., Marcus-Newhall, A. & Miller, N. (1990). Effects of situational aggression cues: A quantitative review. *Journal of Personality and Social Psychology, 58*, 622-633.
- Carr, J.E. & Tan, E.K. (1976). In search of the true amok: Amok as viewed within the malay culture. *American Journal of Psychiatry, 133*, 1295-1299.
- Chagnon, F., Houle, J., Marcoux, I. & Renaud, J. (2007). Control-group study of an intervention training program for youth suicide prevention. *Suicide and Life-Threatening Behavior, 37*, 135-144.
- Chapin, J. & Colemann, G. (2006). Knowledge is power: A theory-based approach to reducing school violence. *Journal of Family Violence, 21*, 381-386.
- Charmanz, K. (2006). *Constructing Grounded Theory. A practical guide through qualitative analysis*. London: Sage.
- Christianson, S.-A. (1997). On emotional stress and memory: We need to recognize threatening situations and we need to “forget” unpleasant experiences. In: L. Greuel, T. Fabian & M. Stadler (Hrsg), *Psychologie der Zeugenaussage. Ergebnisse der rechtspsychologischen Forschung*. (S. 33-46). Weinheim: Beltz.
- Cohen, J.A., Berliner, L. & Mannarino, A.P. (2000). Treating traumatized children. A research review and synthesis. *Trauma, Violence & Abuse, 1*, 29-46.
- Coleman, L. (2004). *The copycat effect*. Verfügbar unter: http://oldwww.ttsd.k12.or.us/district/risk-management/school-violence/coleman_copycateffect.pdf (letzter Zugriff: 27.01.2010).
- Colwell, J. & Payne, J. (2000). Negative correlates of computer game play in adolescents. *British Journal of Psychology, 91*, 295-310.

- Conner, K.R., Duberstein, P.R., Conwell, Y., Seidlitz, L. & Caine, E. (2001). Psychological vulnerability to completed suicide: A review of empirical studies. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 31, 367-385.
- Cook, D.T. (2000). Opinion, dialogue, review: Childhood is killing "our" children: Some thoughts on the Columbine High School shootings and the agentive child. *Childhood*, 7, 107-117.
- Cornell, D.G. (1996). *Coding guide for violent incidents: Instrumental versus hostile/reactive aggression*. Verfügbar unter: <http://youthviolence.edschool.virginia.edu/pdf/codingguide.pdf> (letzter Zugriff: 11.04.2010).
- Cornell, D.G. (1999). *Psychology of the school shootings – testimony presented at the House Judiciary committee oversight hearing to examine youth culture and violence on May 13, 1999*. Verfügbar unter: <http://youthviolence.edschool.virginia.edu/pdf/1999.pdf> (letzter Zugriff: 11.04.2010).
- Cornell, D.G. (2004). Student threat assessment. In: E.R. Gerler (Ed.), *Handbook of school violence*. (pp. 115-135). Binghamton: The Harworth Reference Press.
- Cornell, D.G., Benedek, E.P. & Benedek, D.M. (1987). Characteristics of adolescents charged with homicide: Review of 72 cases. *Behavioral Sciences & the Law*, 5, 11-23.
- Cornell, D.G. & Sheras, P. (2006). *Guidelines for responding to student threats of violence*. Boston: Sopris West.
- Cornell, D.G., Sheras, P.L., Gregory, A. & Fan, X. (2009). A retrospective study of school safety conditions in high schools using the Virginia threat assessment guidelines versus alternative approaches. *School Psychology Quarterly*, 24, 119-129.
- Cornell, D.G., Sheras, P.L., Kaplan, S., McConville, D., Douglass, J., Elkon, A., McKnight, L., Branson, C. & Cole, J. (2004). Guidelines for student threat assessment: Field-test findings. *School Psychology Review*, 33, 527-546.
- Corporate Risk International (keine Angabe). *Worldwide Advisory Intelligence Service. Special Report. Security measures to make schools safe*. (Download aus dem Internet; nicht mehr verfügbar).
- Coyne-Beasley, T., Runyan, C.W., Baccaglioni, L., Perkis, D. & Johnson, R.M. (2005). Storage of poisonous substances and firearms in homes with young children visitors and older adults. *American Journal of Preventive Medicine*, 28, 109-115.
- Coyne-Beasley, T., Schoenbach, V.J. & Hernan-Giddens, M.E. (1999). The epidemiology of adolescent homicide in North Carolina from 1990 to 1995. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 153, 349-356.
- Cropley, A. J. (2002). *Qualitative Forschungsmethoden: Eine praxisnahe Einführung*. Eschborn: Klotz.
- Cruz, B.C. (2002). *School shootings and school violence. A hot issue*. Berkeley Heights: Enslow Publishers.
- Dahle, K.-P., Schneider, V. & Ziehten, F. (2007). Standardisierte Instrumente zur Kriminalprognose. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 1, 15-26.
- Dambeck, H. (2006). Schülerhobby Mapping. Meine Schule in Counter-Strike. *Spiegel Online*, 25.11.2006. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,450597,00.html> (Letzter Zugriff: 25.11.2008)

- Daniels, J.A., Bradley, M.C. & Hays, M. (2007). The impact of school violence on school personnel: Implications for psychologists. *Professional Psychology: Research and Practice*, 38, 652-659.
- Daniels, J.A., Volungis, A., Pshenishny, E., Gandhi, P., Winkler, A., Cramer, D.P. & Bradley, M.C. (2010). A qualitative investigation of averted school shooting rampages. *The Counseling Psychologist*, 38, 69-95.
- Dase, C. (2010). Wenn Amokläufer zu Titelhelden werden. Welche Auswirkungen hat die Medienberichterstattung über School Shootings auf Nachahmungstäter. *Polizei & Wissenschaft*, 1/2010, 12-21.
- Davis, D.L. & Dutcher, T.D. (2002). The violent and homicidal adolescent. Hearts darkened before time. *International Journal of Adolescent Medicine and Health*, 14, 199-214.
- DeLisi, M. (2002). The Columbine High School Massacre and criminal justice system response: An exploratory case study. *The Social Science Journal*, 39, 19-29.
- Dempster, R.J. (2003). Issues in the assessment, communication, and management of risk for violence. In: T. O'Donohue & E.R. Levensky (Eds.), *Handbook of forensic psychology Resource for mental health and legal professionals*. (pp. 103-127). Burlington: Academic Press.
- Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (2008). *Verteilung der Weltbevölkerung nach Kontinenten, Mitte 2008*. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1738/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-kontinenten/> (letzter Zugriff: 13.03.2009)
- Die Welt (11.07.2003). *Todesschütze wollte seine Lehrerin töten*. Verfügbar unter: http://www.welt.de/vermischtes/article245855/Todesschuetze_wollte_seine_Lehrerin_toen.html (Letzter Zugriff: 17.10.2009).
- Dietz, P.E. (1986). Mass, serial and sensational homicides. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 62, 477-491.
- Dietz, P.E., Matthews, D.B., Duyne, C.v., Martell, D.A., Parry, C.D.H., Stewart, T., Warren, J. & Crowder, J.D. (1991). Threatening and otherwise inappropriate letters to Hollywood celebrities. *Journal of Forensic Sciences*, 36, 185-209.
- Dietz, W.H. & Strasburger, V.C. (1991). Children, adolescents, and television. *Current Problems in Pediatrics*, 21, 8-31.
- Dill, K.E. & Dill, J.C. (1998). Video game violence: A review of the empirical literature. *Aggression and Violent Behavior*, 3, 407-428.
- Dodson, W. H. (2009). *If only I had known. A true story*. Richardson: International Focus Press.
- Dolan, M. & Smith, C. (2001). Juvenile homicide offenders: 10 years' experience of an adolescent forensic psychiatry service. *The Journal of Forensic Psychiatry*, 12, 313-329.
- Dollard, J., Doob, L. W., Miller, N. E., Mowrer, O. H. & Sears, R. R. in Zusammenarbeit mit Ford, C. S., Hovland, C. I. & Sollenberger, R. T. (1973). *Frustration und aggression*. 5. Auflage. (S. 9-48, 128-165). Weinheim: Beltz.
- Douglas, J., Burgess, A., Burgess, A. & Ressler, R. (Hrsg.) (1992). *Crime classification manual*. New York: Lexington.
- Douglas, K.S. & Kropp, P.R. (2002). A prevention-based paradigm for violence risk assessment. Clinical and research applications. *Criminal Justice and Behavior*, 29, 617-658.

- Druck, K. & Malia, J. (2006). *The youth violence epidemic continues: The warning signs of youth violence*. Erhalten per Email 14.02.2006. Online nicht mehr verfügbar.
- Dunn, J. & Hughes, C. (2001). „I got some swords and you are dead!“: Violent fantasy, antisocial behaviour, friendship, and moral sensibility in young children. *Child Development*, 72, 491-505.
- DuRant, R.H., Krochuk, D.P., Kreiter, S., Sinal, S.H. & Woods, C.R. (1999). Weapon carrying on school property among middle school students. *Archives of Pediatric and Adolescent Medicine*, 153, 21-26.
- DuRant, R.H., Getts, A.G., Cadenhead, C. & Woods, E.R. (1995). The association between weapon carrying and the use of violence among adolescents living in and around public housing. *Journal of Adolescent Health*, 17, 376-380.
- Dwyer, K., Osher, D. & Warger, C. (1998). *Early warning, timely response. A guide to safe schools*. Washington, D.C.: U.S. Department of Education.
- Dwyer, K. & Osher, D. (1999). *Safeguarding our children: An action guide. Implementing early warning, timely response*. Verfügbar unter: <http://www.ed.gov/pubs/edpubs.html> (letzter Zugriff: 05.03.2010)
- Eber, G.B., Annet, J.L., Mercy, J.A. & Ryan, G.W. (2004). Nonfatal and fatal firearm-related injuries among children aged 14 years and younger: United States, 1993-2000. *Pediatrics*, 113, 1686-1692.
- Edens, J.F., Skeem, J.L., Cruise, K.R. & Cauffman, E. (2001). Assessment of „juvenile psychopathy“ and its association with violence: A critical review. *Behavioral Sciences and the Law*, 19, 53-80.
- Egendorf, L.K. (Ed.) (2002). *School Shootings*. San Diego: Greenhaven Press. Verfügbar unter: http://www.dikseo.teimes.gr/spoudastirio/E-NOTES/S/School_Shootings_Viewpoints.pdf (letzter Zugriff: 20.01.2012)
- Eisenberg, G. (2000). *Amok – Kinder der Kälte. Über die Wurzeln von Wut und Haß*. Reinbek: Rowohlt.
- Emes, C.E. (1997). Is Mr Pac Man eating out children? A review of the effect of video games on children. *Canadian Journal of Psychiatry*, 42, 409-414.
- Engels, H. (2007). Das School Shooting von Emsdetten – der letzte Ausweg aus dem Tunnel?! – eine Betrachtung aus Sicht des Leiters der kriminalpolizeilichen Ermittlungen. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung/Risikomanagement/Kriseneinsatz/Nachbetreuung*. (S. 35-56). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Estell, D.B., Farmer, T.W., Cairns, B.D. & Clemmer, J.T. (1999). Self-report weapon possession in school and patterns of early adolescent adjustment in rural African American youth. *Journal of Clinical Child and Adolescent Psychology*, 32, 442-452.
- Evans, E., Hawton, K., Rodham, K. & Deeks, J. (2005). The prevalence of suicidal phenomena in adolescents: A systematic review of population-based studies. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 35, 239-250.
- Evans, G.D. & Rey, J. (2001). In the echoes of gunfire: Practicing psychologists' response to school violence. *Professional Psychology: Research and Practice*, 32, 157-164.
- Expertenkreis Amok (2009). *Gemeinsam Handeln. Risiken erkennen und minimieren. Prävention. Intervention. Opferhilfe. Medien. Konsequenzen aus dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen am 11. März 2009*. Stuttgart: Verfasser. Verfügbar unter: http://www.friedenspaedagogik.de/themen/gewalt_an_schulen/amoklauf_an_schulen/be

- richt_des_expertenkreis_amok_zum_amoklauf_in_winnenden_2009 (letzter Zugriff: 14.01.2012)
- Fast, J. (2009). *Ceremonial violence. A psychological explanation of school shootings*. Woodstock: The Overlook Press.
- Faust, V. (keine Angabe). Amok. *Psychiatrie heute*. Verfügbar unter: http://www.psychosoziale-gesundheit.net/pdf/amok_faust.pdf (letzter Zugriff: 07.04.2010)
- Fein, R.A. & Vossekuil, B. (1998a). *Protective intelligence & threat assessment investigations: A guide for state and local law enforcement officials (NIJ/OJP/DOJ Publication No. 170612)*. Washington, DC: U.S. Department of Justice. Verfügbar unter: http://www.secretservice.gov/ntac/PI_Guide.pdf (letzter Zugriff: 14.01.2012)
- Fein, R.A. & Vossekuil, B. (1998b). Preventing attacks on public officials and public figures: A secret service perspective. In: Meloy, J.R. (Ed.), *The psychology of stalking: Clinical and forensic perspectives*. (pp. 175-191). San Diego: Academic Press.
- Fein, R.A., Vossekuil, B. & Holden, G.A. (1995). *Threat assessment: An approach to prevent targeted violence*. Washington D.C.: National Institute of Justice.
- Fein, R.A., Vossekuil, B., Pollack, W.S., Borum, R., Modzeleski, W. & Reddy, M. (2002). *Threat Assessment in Schools. A Guide To Managing Threatening Situations And To Creating Safe School Climates*. Washington D.C.: United States Secret Service and United States Department of Education.
- Felthous, A.R. & Hempel, A. (1995). Combined homicide-suicide: a review. *Journal of Forensic Sciences*, 40, 846-857.
- Fenner, D. (2006). Welches sind die Gründe für eine Selbsttötung? Kritische Analyse verschiedener Suizidtypen. *E-Journal Philosophie der Psychologie*. Verfügbar unter: <http://www.jp.philo.at/texte/FennerD1.pdf> (letzter Zugriff: 08.04.2010)
- Ferguson, C.J. (2008). The school shooting/violent video game link: Causal relationship or moral panic? *Journal of Investigative Psychology and Offender Profiling*, 5, 25-37.
- Fiedler, P. (1999). *Persönlichkeitsstörungen*. Weinheim: Beltz.
- Field, A. (2005). *Discovering statistics with SPSS (and sex, drugs and rock 'n' roll)*. 2nd ed. London: Sage.
- Fielding, N.G. & Lee, R.M. (1998). *Computer analysis and qualitative research. New technologies for social research*. London: Sage.
- Finkelhor, D. & Ormrod, R. (2001). *Homicides of children and youth*. U.S. Department of Justice.
- Fittkau, K.-H. & Graser, P. (2008). *Zur Kriminologie und Soziologie von Tötungsdelikten Jugendlicher und Heranwachsender*. Baden-Baden: Nomos.
- Focus.Online (25.02.2002). *Todbringende Fantasien*. http://www.focus.de/politik/deutschland/verbrechen-todbringende-phantasien_aid_207752.html (letzter Zugriff: 14.01.2012)
- Foran, H.M. & Smith Slep, A.M. (2007). Validation of a self-report measure of unrealistic relationship expectations. *Psychological Assessment*, 19, 382-396.
- Fox, C. & Harding, D.J. (2005). School shootings as organizational deviance. *Sociology of Education*, 78, 69-97.
- Fox, J.A., Burgess, A.W., Levin, J., Wong, M. & Burgess, A.G. (2007). Capitol Hill mass murder case. *Brief Treatment and Crisis Intervention*, 7, 127-150.

- Fox, J.A. & Levin, J. (2003). Mass murder: An analysis of extreme violence. *Journal of Applied Psychoanalytic Studies*, 5, 47-64.
- Fox, J.A. & Levin, J. (2005). *The will to kill: Making sense of senseless murder*. Boston: Allyn and Bacon.
- Fox, J.A. & Savage, J. (2009). Mass murder goes to college. The examination of changes on college campuses following Virginia Tech. *American Behavioral Scientist*, 52, 1465-1485.
- Frijda, N.H. (1994). The Lex Talionis: On vengeance. In: S.H.M.v. Goozen, N.E.v.d. Poll & J.A. Sergeant (Hrsg.), *Emotions: Essays on emotion theory*. (pp. 263-289). Hillsdale: Erlbaum.
- Fritzon, K. & Brun, A. (2005). Beyond Columbine: A faceted model of school associated homicide. *Psychology, Crime and Law*, 11, 53-71.
- Frymer, B. (2009). The media spectacle of Columbine. Alienated youth as an object of fear. *American Behavioral Scientist*, 52, 1387-1404.
- Füllgrabe, U. (2000). Amok – Eine spezielle Art der Mehrfachtötung. Eine Analyse aus kriminalpsychologischer Sicht. *Kriminalistik*, 54, 225-228.
- Füllgrabe, U. (2003). Akutes Risiko oder leere Drohung? Wissenschaftlich fundierte Gefahreinschätzung von Gewaltdrohungen. *Report Psychologie*, 28, 150-161.
- Funk et al., 2002
- Funk, J.B., Buchman, D.D., Jenks, J. & Bechtoldt, H. (2003). Playing violent video games, desensitization, and moral evaluation in children. *Applied Developmental Psychology*, 24, 413-436.
- Funk, J.B., Hagan, J., Schimming, J., Bullock, W.A., Buchman, D.D. & Myers, M. (2002). Aggression and psychopathology in adolescents with a preference for violent electronic games. *Aggressive Behavior*, 28, 134-144.
- Furlong, M.J., Bates, M.P. & Smith, D.C. (2001). Predicting school weapon possession: A secondary analysis of the youth risk behaviour surveillance survey. *Psychology in the Schools*, 38, 127-139.
- Ganzel, B., Casey, B.J., Glover, G., Voss, H.U. & Temple, E. (2007). The aftermath of 9/11: Effect of intensity and recency of trauma on outcome. *Emotion*, 7, 227-238.
- Garbarino, J. (1999). *Lost Boys. Why our sons turn violent and how we can save them*. New York: The Free Press.
- Gasser, K.H., Creutzfeld, M., Näher, M., Rainer, R. & Wickler, P. (2004). *Bericht der Kommission Gutenberg-Gymnasium*. Erfurt: Freistaat Thüringen.
- Gaw, A.C. & Bernstein, R.L. (1992). Classification of amok in DSM-IV. *Hospital and Community Psychiatry*, 43, 789-793.
- Gehse, J. (2009). Tatbegünstigende Faktoren im sozialen Umfeld des Täters eines School Shootings. Eine Einzelfallanalyse. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Gellerman, D.M. & Suddath, R. (2005). Violent fantasy, dangerousness, and the duty to warn and protect. *The Journal of the American Academy of Psychiatry and the Law*, 33, 484-495.
- Gierowski, J.K. (1992). Untersuchungen zur Motivation bei Tötungsdelikten. In: T.R. Payk (Hrsg.), *Dissozialität. Psychiatrische und forensische Aspekte*. (S. 65-75). Stuttgart: Schattauer.

- Goldney, R.D. (1998). Suicide prevention is possible: A review of recent studies. *Archives of Suicide Research*, 4, 329-339.
- Gollwitzer, M. (2004). *Vergeltung und Genugtuung: Validierung eines experimentellen Spieleparadigmas*. Verfügbar unter: <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2004/119/pdf/beri138.pdf> (Letzter Zugriff: 23.01.2010).
- Gollwitzer, P.M. (1996). Das Rubikonmodell der Handlungsphasen. In: J. Kuhl & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation, Volition und Handlung*. (S. 531-582). Göttingen: Hogrefe.
- Gollwitzer, P.M. & Bayer, U. (1999). Deliberative vs. implemental mindsets in the control of action. In: S. Chaiken & Y. Trope (Eds.), *Dual-process theories in social psychology*. (pp. 403-422). New York: Guilford Press.
- Gollwitzer, P.M. & Sheeran, P. (2006). Implementation intentions and goal achievement: A meta-analysis of effects and processes. *Advances-in-Experimental-Social-Psychology*, 38, 69-119.
- Goodman, R.A., Mercy, J.A., Layde, P.M. & Thacker, S.B. (1988). Case-control studies: Design issues for criminological applications. *Journal of Quantitative Criminology*, 4, 71-84.
- Gould, M.S. & Kramer, R.A. (2001). Youth suicide prevention. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 31, 6-31.
- Graham, J., Shirm, S., Liggin, R., Aitken, M.E. & Dick, R. (2006). Mass-casualty events at schools: A national preparedness survey. *Pediatrics*, 117, e8-e15.
- Greenwald, D.F. (1991). Sustaining fantasies and the 16 PF. *Psychological Reports*, 68, 411-417.
- Greenwald, D.F. & Harder, D.W. (1995). Sustaining fantasies, daydreams, and psychopathology. *Journal of Clinical Psychology*, 51, 719-726.
- Greenwald, D.F. & Harder, D.W. (1997). Fantasies, Coping Behavior, and Psychopathology. *Journal of Clinical Psychology*, 52, 91-97.
- Gresswell, D.M. & Hollin, C.R. (1994). Multiple murder. A review. *The British Journal of Criminology*, 34, 1-14.
- Greuel, L., Offe, S., Fabian, A., Wetzels, P., Fabian, T., Offe, H. & Stadler, M. (1998). *Glaubhaftigkeit der Zeugenaussage. Theorie und Praxis der forensisch-psychologischen Begutachtung*. Weinheim: Beltz.
- Griffiths, M. (1999). Violent video games and aggression: A review of the literature. *Aggression and Violent Behavior*, 4, 203-212.
- Grisso, T., Davis, J., Vesselinov, R., Appelbaum, P.S. & Monahan, J. (2000). Violent thoughts and violent behavior following hospitalization for mental disorder. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 3, 388-398.
- Groholt, B., Ekeberg, Ø. & Haldorsen, T. (2006). Adolescent suicide attempters: What predicts future suicidal acts? *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 36, 638-650.
- Grossman, D. (1995). *On killing: The psychological costs of killing in war and society*. Boston: Little, Brown and Co.
- Grossman, D. & DeGaetano, G. (1999). *Stop teaching our kids to kill. A call to action against TV, movie & video game violence*. New York: Crown Publishers.
- Haas, H. (2004). Gefährlichkeitseinschätzung von Drohungen. *Kriminalistik*, 58, 79-799.

- Haddock, C. K., Rindskopf, D., & Shadish, W. R. (1998). Using odds ratios as effect sizes for meta-analysis of dichotomous data: A primer on methods and issues. *Psychological Methods*, 3, 339-353.
- Haenel, T. & Elsässer, P.N. (2000). Double suicide and homicide-suicide in Switzerland. *Crisis*, 21, 122-125.
- Halikias, W. (2001). School-based risk assessment: A conceptual framework and model for professional practice. *Professional Psychology: Research and Practice*, 35, 598-607.
- Hamburger Abendblatt (30.08.2002). *Lehrerin mit Messer attackiert*. Verfügbar unter: <http://www.abendblatt.de/region/norddeutschland/article429788/Lehrerin-mit-Messer-attackiert.html> (letzter Zugriff: 17.10.2009)
- Hamburger Abendblatt (03.07.2003). *Wieder schoss ein Schüler*. Verfügbar unter: <http://www.abendblatt.de/vermischtes/article635004/Wieder-schoss-ein-Schueler.html> (Letzter Zugriff: 17.10.2009)
- Handwerk, M.L., Larzelere, R.E., Friman, P.C. & Mitchell, A.M. (1998). The relationship between lethality of attempted suicide and prior suicidal communications in a sample of residential youth. *Journal of Adolescence*, 21, 407-414.
- Hanley, J.A., Negassa, A., Edwardes, M.D.deB., & Forrester, J.E. (2002). Statistical analysis of correlated data using generalized estimating equations: An orientation. *American Journal of Epidemiology*, 157, 364-375.
- Harder, D.W., Zelin, M.L., Jampel, R.M., Heijn, C., Myerson, P.G. & Bernstein, S.B. (1984). Sustaining Fantasies and self-concept among college students. *Journal of Clinical Psychology*, 40, 743-748.
- Harding, D.J., Fox, C. & Mehta, J.D. (2002). Studying rare events through qualitative case studies: Lessons from a study of rampage school shootings. *Sociological Methodes Research*, 31, 174-217.
- Hardwick, P.J. & Rowton-Lee, M.A. (1996). Adolescent homicide: Towards assessment of risk. *Journal of Adolescence*, 19, 263-276.
- Haridakis, P.M. & Rubin, A.M. (2003). Motivation for watching television violence and viewer aggression. *Mass Communication & Society*, 6, 29-56.
- Harms, P.D. & Snyder, H.N. (2004). Trends in the murder of juveniles: 1980-2000. *Juvenile Justice Bulletin*, September/2004, 1-7.
- Hartmann, U.I. & Strobl, R. (1994). *Die Analyse staatsanwaltschaftlicher Ermittlungsakten zum Täter-Opfer-Ausgleich im allgemeinen Strafrecht – ein modular aufgebautes Erhebungsinstrument* -. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Hatta, S.M. (1996). A malay crosscultural worldview and forensic review of amok. *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 30, 505-510.
- Hayer, T., Rusch, S., Heubrock, D. & Scheithauer, H. (2006). Schulbezogene Prävention von Waffengewalt: Das Projekt „Waffenfreies Bremen – Ein Zeichen gegen Gewalt“. *Empirische Pädagogik*, 20, 135-152.
- Hayes, D.N. & Hemenway, D. (1999). Age-within-school-class and adolescent gun-carrying. *Pediatrics*, 103, 1-6.
- Heckel, R.V. & Shumaker, D.M. (2001). *Children who murder. A psychological perspective*. Westport: Praeger.
- Heckhausen, H. (1980). *Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie*. Berlin: Springer.

- Heckhausen, H. & Gollwitzer, P.M. (1987). Thought contents and cognitive functioning in motivational versus volitional states of mind. *Motivation-and-Emotion*, 11, 101-120.
- Heide, K.M. (1997). Juvenile homicide in America: How can we stop the killing? *Behavioral Sciences and the Law*, 15, 203-220.
- Heilbrun, K. (1997). Prediction versus management models relevant to risk assessment: The importance to legal decision-making context. *Law and Human Behavior*, 21, 347-359.
- Heldner, S. (2008). *Androhungen von schwerer, zielgerichteter Schulgewalt: Analyse Berliner staatsanwaltschaftlicher Ermittlungsakten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Hempel, A.G., Meloy, J.R. & Richards, T.C. (1999). Offender and offense characteristics of a non-random sample of mass murderers. *Journal of the American Academy of Psychiatry and the Law*, 27, 213-225.
- Hempel, A. G., Levine, R. E., Meloy, J. R. & Westermeyer, J. (2000). A cross-cultural review of sudden mass assault by a single individual in the oriental and occidental cultures. *Journal of Forensic Sciences*, 45, 582-588.
- Henrich, C.C., Brookmeyer, K.A. & Shahar, G. (2005). Weapon violence in adolescence: Parent and school connectedness as protective factors. *Journal of Adolescent Health*, 37, 306-312.
- Henry, S. (2009). School violence beyond Columbine. A complex problem in need of an interdisciplinary analysis. *American Behavioral Scientist*, 52, 1246-1265.
- Henseler, H. (2000). *Narzisstische Krisen. Zur Psychodynamik des Suizids*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hepburn, L. M. & Hemenway, D. (2004). Firearm availability and homicide: A review of the literature. *Aggression and Violent Behavior*, 9, 417-440.
- Hermanutz, M. & Kersten, J. (2003). Amoktaten. In: F. Stein (Hrsg.), *Grundlagen der Polizeipsychologie*. (S. 138-151). Göttingen: Hogrefe.
- Hermanutz, M., Spöker, W., Geiger, S. & Schweitzer, S. (2000). Schießen mit kühlem Kopf unter Stressbedingungen. Ergebnisse zweier experimenteller Studien. *Polizei & Wissenschaft*, 1/2000, 45-57.
- Hermanutz, M., Spöker, W., Gnam, T. & Neher, M. (2004). Computerspiele – Training für den Schusswaffengebrauch? Ergebnisse einer experimentellen Studie. *Polizei & Wissenschaft*, 2/2002, 3-9.
- Hermanutz, M., Spöker, W. & Panning, M. (2003). Schießen lernen mit Computerspielen. *Polizei & Wissenschaft*, 3/2003, 2-16.
- Herrenkohl, R.C., Egolf, B.P. & Herrenkohl, E.C. (1997). Preschool antecedents of adolescent assaultive behavior: A longitudinal study. *American Journal of Orthopsychiatry*, 67, 422-432.
- Herriot, R.E. & Firestone, W.A. (1983). Multisite qualitative policy research: Optimizing description and generalizability. *Educational Researcher*, 12, 14-19.
- Hessisches Kultusministerium & Hessisches Ministerium des Inneren und für Sport (Hrsg.) (2007). *Handeln in Krisensituationen. Ein Leitfaden für Schulen*. Gießen: Herausgeber.
- Heubrock, D., Hayer, T., Rusch, S. & Scheithauer, H. (2005). Prävention von schwerer zielgerichteter Gewalt an Schulen – Rechtspsychologische und kriminalpräventive Ansätze. *Polizei & Wissenschaft*, 6, 43-57.

- Hilarski, C. (2004). Victimization history as a risk factor for conduct disorder behaviors: Exploring connections in a national sample of youth. *Stress, Trauma, and Crisis*, 7, 47-59.
- Hilbk, M., Kleine-Brockhoff, T. & Willeke, S. (1999). Ein angekündigter Mord. *Die Zeit*, 47/1999. Verfügbar unter: www.zeit.de/1999/47/199947.meissen_.xml (letzter Zugriff: 16.10.2009)
- Hill, C.E., Thompson, B.J. & Williams, E.N. (1997). A guide to conducting consensual qualitative research. *The Counseling Psychologist*, 25, 517-572.
- Hillbrand, M. (2006). Tötungsdelikte und Selbsttötung bei Jugendlichen. *Forensische Psychiatrie und Psychotherapie – Werkstattsschriften*, 13, 5-16.
- Hill-Smith, A.J., Hugo, P., Hughes, P., Fonagy, P. & Hartman, D. (2002). Adolescents [sic] murderers: Abuse and adversity in childhood. *Journal of Adolescence*, 25, 221-230.
- Hinrichs, G., Stief, S. & Haase, C. (1997). Tötungs-, Brandstiftungs- und aggressive Sexualdelinquenz bei jungen Straftätern. In: A. Warnke, G.-E. Trott & H. Remschmidt (Hrsg.), *Forensische Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ein Handbuch für Klinik und Praxis*. (S. 281-291). Bern: Huber.
- Hobfoll, S.E., Watson, P., Bell, C.C., Bryant, R.A., Brymer, M.J., Friedman, M.J., Friedman, M., Gersons, B.P.R., Jong, J.T.V.M.de, Layne, C.M., Maguen, S., Neria, Y., Norwood, A.E., Pynoos, R.S., Reissman, D., Ruzek, J.I., Shalev, A.Y., Solomon, Z., Steinberg, A.M. & Ursano, R.J. (2007). Five essential elements of immediate and mid-term mass trauma intervention: Empirical evidence. *Psychiatry*, 70, 283-315.
- Hoffmann, J. (2003). Amok – ein neuer Blick auf ein altes Phänomen. In: C. Lorei (Hrsg.), *Polizei & Psychologie. Kongressband der Tagung „Polizei & Psychologie“ am 18. und 19. März in Frankfurt am Main. (Schriftenreihe Polizei und Wissenschaft)*. (S. 397-414). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Hoffmann, J. (2007). Tödliche Verzweiflung – der Weg zu zielgerichteten Gewalttaten an Schulen. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung. Risikomanagement. Kriseneinsatz. Nachbetreuung*. (S. 25-34). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Hoffmann, J. (2010). *Perspektiven der Bedrohungseinschätzung: Das Dynamische Risiko-Analyse-System (DyRiAS)*. Vortrag bei der Arbeitstagung Amok, Deutsche Hochschule der Polizei, 29.-31.03.2010, Hiltrup.
- Hoffmann, J., Roshdi, K. & Robertz, F.J. (2009). Zielgerichtete schwere Gewalt und Amok an Schulen. Eine empirische Studie zur Prävention schwerer Gewalttaten. *Kriminalistik*, 63, 196-204.
- Holmes, R.M. & Holmes, S.T. (1994). *Murder in America*. Thousand Oaks: Sage.
- Horowitz, M.J. (2007). Understanding and ameliorating revenge fantasies in psychotherapy. *American Journal of Psychiatry*, 164, 24-27.
- <http://dejure.org/gesetze/StGB/211.html> (letzter Zugriff: 01.04.2010)
- <http://dejure.org/gesetze/StGB/212.html> (letzter Zugriff: 01.04.2010)
- Huesman, L.R., Moise-Titus, J., Podolski, C.-L. & Eron, L.D. (2003). Longitudinal relations between children's exposure to TV violence and their aggressive and violent behaviour in young adulthood: 1977-1992. *Developmental Psychology*, 39, 201-221.
- International Association of Chiefs of Police (2007). *Guide for preventing and responding to school violence. 2nd edition*. Alexandria: International Association of Chiefs of Police.

- Jamieson, P.E. & Romer, D. (2008). Unrealistic fatalism in U.S. youth ages 14 to 22: Prevalence and characteristics. *Journal of Adolescent Health, 42*, 154-160.
- Johnson, J.G., Cohen, P., Smailes, E., Kasen, S., Oldham, J.M., Skodol, A.E. & Brook, J.S. (2000). Adolescent personality disorders associated with violence and criminal behavior during adolescence and early adulthood. *American Journal of Psychiatry, 157*, 1406-1412.
- Jones, S.M. (2009). *Leaking-relevante Inhalte der Gewaltmeldebögen der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Juvonen, J. (2002). *School violence. Prevalence, fears, and prevention*. RAND Issue Paper. Verfügbar unter: http://www.rand.org/pubs/issue_papers/IP219/index2.html (letzter Zugriff: 10.04.2010)
- Kachur, S.P., Stennies, G.M., Powell, K.E., Modzeleski, W., Stephens, R., Murphy, R., Kresnow, M.-J., Sleet, D. & Lowry, R. (1996). School-associated violent deaths in the United States, 1992 to 1994. *The Journal of the American Medical Association, 275*, 1729-1733.
- Kaczinski, U. (2007). *Das Suizidgeschehen bei Kindern und Jugendlichen. Eine Untersuchung über den Einfluss gesellschaftlichen Wertewandels auf die Selbsttötungsmotivation*. Dissertation Freie Universität Berlin. Verfügbar unter: http://www.diss-fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000003215/00_Kaczinski.pdf?hosts= (letzter Zugriff: 14.01.2012)
- Kandel Englander, E. (2001). School shootings are more common as school year progresses. Verfügbar unter: http://www.bridgew.edu/MARC/Shootings_more_common.pdf (letzter Zugriff: 07.04.2010)
- Kaplan, S.G., Posey, J.R. & Cornell, D.G. (2005). Threats of violence by students in special education. *Behavioral Disorders, 31*, 107-119.
- Katz, J. (1988). *Seductions of crime. Moral and sensual attractions in doing evil*. New York: Basic Books.
- Kelle, U. & Kluge, S. (1999). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kenrick, D.T. & Sheets, V. (1993). Homicidal fantasies. *Ethology and Sociobiology, 14*, 231-246.
- Kidd, S.T. & Meyer, C.L. (2002) Similarities of school shootings in rural and small town communities. *Journal of Rural Community Psychology, E5* (1). Verfügbar unter: http://www.marshall.edu/jrcp/sp2002/similarities_of_school_shootings.htm (letzter Zugriff, 14.01.2012)
- Kimmel, M.S. & Mahler, M. (2003). Adolescent masculinity, homophobia, and violence. *American Behavioral Scientist, 46*, 1439-1458.
- Kirsh, S.J. (2002). The effects of violent games on adolescents. The overlooked influence of development. *Aggression and Violent Behavior, 7*, 1-13.
- Klein, J.S. (2002). *High-profile school shootings. How violence is hidden in masculinity expectations*. Ann Arbor: ProQuest.
- Kluge, S. (1999). *Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.

- Knox, K.S. & Roberts, A.R. (2005). Crisis intervention and crisis team models in schools. *Children & Schools*, 27, 93-100.
- Knutsche, E.N. & Klingemann, H. K.-H. (2004). Weapon-carrying at Swiss schools? A gender-specific typology in context in victim and offender related violence. *Journal of Adolescents*, 27, 381-393.
- Kobe, S. (2009). Statistik seltener Ereignisse. Über die Effizienz von Präventivmaßnahmen zur Verringerung des Restrisikos von „school shooting“-Attentaten nach Winnenden aus mathematischer Sicht. *forum kriminalprävention*, 7, 7-9.
- Koch, T. & Gehrke, S. (2009). *Validierung des Narzissmus-Inventars sowie der Sozialkompetenz-Skala des Social Skills Rating Systems für die Population der Berliner Oberschüler. Ein Beitrag zum Berliner Leaking-Projekt*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Köhler, D. & Kursawe, J. (2003). „Amokläufe“ an Schulen. Psychologische und ethnologische Erklärungen für ein extremes Gewaltphänomen. *Kriminalistik*, 57, 591-597.
- Kohut, H. (1972). Thoughts on narcissism and narcissistic rage. *Psychoanalytic Study of the Child*, 27, 360-400.
- Kon, Yan (1994). Amok. *The British Journal of Psychiatry*, 165, 685-689.
- Konijn, E.A., Bijvank, M.N. & Bushman, B.J. (2007). I wish I were a warrior: The role of wishful identification in the effects of violent video games on aggression in adolescent boys. *Developmental Psychology*, 43, 1038-1044.
- Koslowski, R. (1999). *Die Kriminologie der Tötungsdelikte. Mord, Totschlag und Körperverletzung mit Todesfolge*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Krahé, B. & Möller, I. (2004). Playing violent electronic games, hostile attributional style, and aggression-related norms in German adolescents. *Journal of Adolescence*, 27, 53-69.
- Krahé, B., Möller, I. & Berger, A. (2006) Aktuelle Forschungsprojekte zum Thema „Mediengewalt“: Fragestellungen, Methode und Ergebnisse. Verfügbar unter: <http://www.psych.uni-potsdam.de/social/projects/files/ForschungThema-Mediengewalt.pdf> (letzter Zugriff: 23.08.2009).
- Krcmar, M. & Vieira, E.T. (2005). Imitating life, imitating television: The effects of family and television models on children´s moral reasoning. *Communication Research*, 32, 267-294.
- Krey, V. (1998). *Strafrecht besonderer Teil. Studienbuch in systemisch-induktiver Darstellung*. Bd. 1. Besonderer Teil ohne Vermögensdelikte. (12. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Kühling, A. (2009). *School Shooting. Ursachen und Hintergründe zu extremen Gewalttaten an deutschen Schulen*. Online-Schriftenreihe zur Sozialen Arbeit. Vechta: Vechtaer Verlag für Studium, Wissenschaft und Forschung. Verfügbar unter: http://www.uni-vechta.de/fileadmin/user_upload/documents/Soziale_Arbeit/Download_school_shooting.pdf (letzter Zugriff: 14.01.2012)
- Kühn, (2009). *Studie zu Gewaltprävention und Krisenintervention in Berlin (GP-KI-Studie). Eine Evaluation der ‚Notfallpläne – für die Berliner Schulen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Berlin: Freie Universität Berlin.

- Kupchik, A. & Bracy, N.L. (2009). The news media on school crime and violence. Constructing dangerousness and fueling fear. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 7, 136-155.
- Kutalek, R. & Prinz, A. (1998). Kulturgebundene Syndrome. Unveröffentlichtes Manuskript. Wien; Institut für Geschichte der Medizin. (Online nicht mehr verfügbar)
- Kyle, K. & Thompson, S. (2008). The roles of morality development and personal power in mass school shootings. In: T.W. Miller (Ed.), *School violence and primary prevention*. (pp. 95-123). New York: Springer Science + Business Media.
- Lackner, K. (Hrsg.) (1997). *Strafgesetzbuch mit Erläuterungen*. München: H.C. Beck.
- Lamneck, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung*. 4. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Landeskriminalamt Niedersachsen (Hrsg.) (2009). *Zielgerichtete Gewalt und Amokläufe an Schulen. Informationsschrift/Handout zu Phänomenologie und Prävention*. Hannover: Landeskriminalamt Niedersachsen.
- Landeskriminalamt Nordrheinwestfalen (2007). *Amoktaten – Forschungsüberblick unter besonderer Beachtung jugendlicher Täter im schulischen Kontext*. Düsseldorf: Landeskriminalamt Nordrheinwestfalen.
- Lange, T. & Greve, W. (2002). Amoklauf in der Schule – Allgemeine Überlegungen aus speziellem Anlass. *Soziale Probleme*, 13, 80-101.
- Langman, P. (2009a). Rampage school shooters: A typology. *Aggression and Violent Behavior*, 14, 79-86.
- Langman, P. (2009b). *Amok im Kopf. Warum Schüler töten*. Weinheim: Beltz.
- Large, M., Smith, G., Nielssen, O. & Crim, M. (2009). The epidemiology of homicide followed by suicide: A systematic and quantitative review. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 39, 294-306.
- Larkin, R.W. (2007). *Comprehending Columbine*. Philadelphia: Temple University Press.
- Larkin, R.W. (2009). Rampage shootings as political acts. *American Behavioral Scientist*, 52, 1309-1326.
- Lawrence, R. & Mueller, D. (2003). School shootings and the man-bites dog criterion of newsworthiness. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 1, 330-345.
- Leary, L.M., Koch, E.J. & Hechenbleikner, N.R. (2001). Emotional responses to interpersonal rejection. In M.R. Leary (Ed.), *Interpersonal rejection*. (pp. 145-166). Oxford: Oxford University Press.
- Leary, L.M., Kowalski, R.M., Smith, L. & Philips, S. (2003). Teasing, rejection, and violence: Case studies of the school shootings. *Aggressive Behavior*, 29, 202-214.
- Leech, N.L. & Onwuegbuzie, A.J. (2007). An array of qualitative data analysis tools: A call for data analysis triangulation. *School Psychology Quarterly*, 22, 557-584.
- Leithäuser, T. & Meng, F. (2003). *Ergebnisse einer Bremer Schülerbefragung zum Thema Gewalterfahrungen und extremistische Deutungsmuster*. Verfügbar unter: <http://www.bildung.bremen.de/sfb/bildung/gewalt.pdf> (letzter Zugriff: 24.10.2004)
- Lempp, R. (2006). Mörderische Fantasien und Wirklichkeit – Die kriminologische Bedeutung der Nebenrealität. *Forensische Psychiatrie und Psychotherapie*, 13, 17-49.
- Lester, D., Stack, S., Schmidtke, A., Schaller, S. & Müller, I. (2005). Mass homicide and suicide. Deadliness and outcome. *Crisis*, 26, 184-187.

- Levin, J. & Fox, J.A. (1985). *Mass murder. America's growing menace*. New York: Plenum Press.
- Levin, J. & Madfis, E. (2009). Mass murder at school and cumulative strain. A sequential model. *American Behavioral Scientist*, 52, 1227-1245.
- Lewis, D.O., Lovely, R., Yeager, C., Ferguson, G., Friedman, M., Sloane, G., Friedman, H. & Pincus, J.H. (1988). Intrinsic and environmental characteristics of juvenile murderers. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 27, 582-587.
- Lieberei, B. & Linden, M. (2007). Die posttraumatische Verbitterungsstörung (PTED) – eine spezielle Form der Anpassungsstörung. *Der medizinische Sachverständige*, 103, 157-159.
- Linden, M. (2003) Posttraumatic Embitterment Disorder. *Psychotherapy and Psychosomatics*, 72, 195-202.
- Linden, M., Baumann, K., Lieberei, B. & Rotter, M. (2009). The Post-Traumatic Embitterment Disorder self-rating scale (PTED Scale). *Clinical Psychology and Psychotherapy*, 16, 139-147.
- Linden, M., Baumann, K., Rotter, M. & Schippan, B. (2008). Diagnostic criteria und the standardized diagnostic interview for Posttraumatic Embitterment Disorder (PTED). *International Journal of Psychiatry in the Clinical Practice*, 12, 93-96.
- Linssen, R. & Bannenberg, B. (2004). Jugendliche Amokläufer: (K)ein relevantes Problem? *Forum kriminalprävention*, 2, 8-11.
- Linssen, R. & Marks, E. (2009). Amokläufe an Schulen – Präventionsüberlegungen unter den Bedingungen relativen Nichtwissens. *forum kriminalprävention*, 7, 2-6.
- Loeber, R. (1990). Development and risk factors of juvenile antisocial behavior and delinquency. *Clinical Psychology Review*, 10, 1-41.
- Lorei, C. (2000a). Willkommen in der Realität (Teil 2). Psychologische Grundlagen einer realistischen Schießausbildung. *Magazin für die Polizei*, 290, 35-37.
- Lorei, C. (2000b). Willkommen in der Realität (Teil 3). Psychologische Grundlagen einer realistischen Schießausbildung. *Magazin für die Polizei*, 291, 35-37.
- Lott, J.R. & Landes, W.M. (2000). *Multiple victim public shootings*. Verfügbar unter: <http://ssrn.com/abstract=272929> or doi:10.2139/ssrn.272929 (letzter Zugriff: 11.04.2010)
- Lübbert, M. (2002). *Amok. Der Lauf der Männlichkeit*. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- MacCulloch, M.J., Snowden, P.R., Wood, P.J.W. & Mills, H.E. (1983). Sadistic fantasy, sadistic behaviour and offending. *British Journal of Psychiatry*, 143, 20-29.
- MacDonald, G. & Leary, M.R. (2005). Why does social exclusion hurt? The relationship between social and physical pain. *Psychological Bulletin*, 131, 202-223.
- Macdonald, J.M. (1968). *Homicidal threats*. Springfield: Charles C. Thomas.
- Maercker, A. (2003). Erscheinungsbild, Erklärungsansätze und Therapieforchung. In: A. Maercker (Hrsg.), *Therapie der Posttraumatischen Belastungsstörung. 2. Auflage*. (S. 3-35). Berlin: Springer.
- Maes, J. (1994). *Psychologische Überlegungen zu Rache*. Verfügbar unter: http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2007/908/pdf/beri076_II.pdf (letzter Zugriff: 07.04.2010)

- Maguire, B., Weatherby, G.A. & Mathers, R.A. (2002). Network news coverage of school shootings. *The Social Sciences Journal*, 39, 465-470.
- Malmquist, C.P. (1990). Depression in homicidal adolescents. *Bulletin of the American Academy of Psychiatry and Law*, 18, 23-36.
- Mann, J.J., Apter, A., Bertolote, J., Beautrais, A., Currier, D., Haas, A., Hegerl, U., Lonnquist, J., Malone, K., Marusic, A., Mehlum, L., Patton, G., Philips, M., Rutz, W., Rihmer, Z., Schmidtke, A., Shaffer, D., Silverman, M., Takahashi, Y., Varnik, A., Wasserman, D., Yip, P. & Hendin, H. (2005). Suicide prevention strategies: A systematic review. *Journal of the American Medical Association*, 294, 2064-2074.
- Marsh, H.W., Parada, R.H., Yeung, A.S. & Healey, J. (2001). Aggressive school troublemakers and victims: A longitudinal model examining the pivotal role of self-concept. *Journal of Educational Psychology*, 2, 411-419.
- May, C.D. (1999). Scared kids, unattached kids, or peer pressure. Why do students carry firearms to school? *Youth and Society*, 31, 100-127.
- Mayer, M.J. & Furlong, M.J. (2010). How safe are our schools? *Educational Researcher*, 39, 16-26.
- Mayring, P. (1997). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Mayring, P. (1995). Psychologie. Und: Analyseverfahren erhobener Daten. Qualitative Inhaltsanalyse. In: U. Flick, E. v. Kardorff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- McArthur, D.L., Peek-Asa, C., Webb, T., Fisher, K., Cook, B., Browne, N. & Kraus, J. (2000). Violence and its injury consequences in American movies: A public health perspective. *Western Journal of Medicine*, 173, 164-168.
- McClure, E.B., Monk, C.S., Nelson, E.E., Zarahn, E., Leibenluft, E., Bilder, R.M., Charney, D.S., Ernst, M. & Pine, D.S. (2004). A developmental examination of gender differences in brain engagement during evaluation of threat. *Biological Psychiatry*, 55, 1047-1055.
- McGee, J.P. & DeBernardo, C.R. (1999). The classroom avenger. *The Forensic Examiner*, 8, 1-16.
- McNamara, N.K. & Finding, R.L. (2008). Guns, adolescents, and mental illness. *American Journal of Psychiatry*, 165, 190-194.
- McNiel, D.E., Chamberlaine, J.R., Weaver, C.M., Hall, S.E., Fordwood, S.R. & Binder, R.L. (2008). Impact of clinical training on violence risk assessment. *American Journal of Psychiatry*, 165, 195-200.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS) (2007). *JIM-Studie 2007 – Jugend, Information, (Multi-)Media: Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Verfügbar unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf07/JIM-Studie2007.pdf> (Letzter Zugriff: 17.03.2008).
- Meier, T. & Koschollek, S. (2008). *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen (School Shooting)*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Meier, U. & Tillmann, K.-J. (2000). Gewalt in der Schule – importiert oder selbstproduziert? *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 49, 36-52.
- Meloff, W. & Silverman, R.A. (1992). Canadian kids who kill. *Revue canadienne de behavior*, 34, 15-34.

- Meloy, J.R. (1997). Predatory violence during mass murder. *Journal of Forensic Sciences*, 42, 326-329.
- Meloy, J.R. (2001). Threats, stalking, and criminal harassment. In: G.-F. Pinard & L. Pagani (Eds.), *Clinical assessment of dangerousness. Empirical contributions.* (pp. 238-257). Cambridge: University Press.
- Meloy, J.R., Hempel, A.G., Gray, B.T., Mohandie, K., Shiva, A. & Richards, T.C. (2004). A comparative analysis of North American adolescent and adult mass murderers. *Behavioral Sciences and the Law*, 22, 291-309.
- Meloy, J.R., Hempel, A.G., Mohandie, K., Shiva, A.A. & Gray, B.T. (2001). Offender and offense characteristics of a non-random sample of adolescent mass murderers. *Journal of the American Association of Child and Adolescent Psychiatry*, 40, 719-728.
- Meloy, J.R. & Mohandie, K. (2001). Investigating the role of screen violence in specific homicide cases. *Journal of Forensic Sciences*, 46, 1113-1118.
- Menninger, K. (1938). *Man against himself*. New York: Harcourt, Brace & World, Inc.
- Merton, R. K. (1968). Sozialstruktur und Anomie. In: F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*. (S. 283-313). Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Meszaros, K. & Fischer-Danzinger, D. (2000). Extended suicide attempt: Psychopathology, personality and risk factors. *Psychopathology*, 33, 5-10.
- Michael, T., Munsch, S. & Lajtman, M. (2006). Kognitiv-verhaltenstherapeutische Frühinterventionsverfahren nach Traumatisierung Übersicht und Evaluation. *Verhaltenstherapie*, 16, 283-292.
- Michaelis, K.L. (2000). *From injustice to indifference: The politics of school violence*. Paper presented at the Annual Meeting of the American Educational Research Association (New Orleans, Louisiana, April 24-28, 2000). Verfügbar unter: http://www.eric.ed.gov/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/16/92/92.pdf (letzter Zugriff: 11.04.2010).
- Miles, M.B. & Huberman, A.M. (1994). *Qualitative data analysis: An expanded Sourcebook*. 2nd ed. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Miller, C. (2001). Childhood animal cruelty and interpersonal violence. *Clinical Psychology Review*, 21, 735-749.
- Miller, T.W., Weitzel, W. & Lane, J. (2008). School shootings in middle school, high school, and college: Clinical management and school interventions for high-risk students. In T.W. Miller (Ed.), *School Violence and Primary Prevention*. (pp. 355-376). New York: Springer.
- Modzeleski, W., Feucht, T., Rand, M., Hall, J.E., Simon, T.R., Butler, A.T., Hunter, M., Anderson, M.A., Barrios, L. & Hertz, M. (2008). School-associated student homicides – United States, 1992-2006. *Morbidity and Mortality Weekly Report*, 57, 33-36.
- Monahan, J. (1981). *Predicting violent behaviour: An assessment of clinical techniques*. London: Sage.
- Monahan, J. (2001). Major mental disorder and violence: Epidemiology and risk assessment. In: G.-F. Pinard & L. Pagani (Eds.), *Clinical assessment of dangerousness. Empirical contributions*. (pp. 89-102). Cambridge: University Press.
- Monahan, J. & Steadman, H.J. (1996). Violent storms and violent people: How meteorology can inform risk communication in mental health law. *American Psychologist*, 51, 931-938.

- Moore, M.H., Petrie, C.V., Braga, A.A. & McLaughlin, B.L. (Eds.) (2003). *Deadly lessons. Understanding lethal school violence*. Washington D.C.: National Academic Press.
- Mullen, P.E. (2004). The autogenic (self-generated) massacre. *Behavioral Sciences and the Law*, 22, 311-323.
- Mulvey, E.P. & Cauffman, E. (2001). The inherent limits of predicting school violence. *American Psychologist*, 56, 797-802.
- Mumtaz, S. (2001). Children's enjoyment and perception of computer use in the home and the school. *Computers & Education*, 36, 347-362.
- Munter, C. & Tschanz, U. (2006). Es kommt nicht unerwartet. Früherkennung von suizidalem Verhalten. *Organisator*, 5/2006, 40-42.
- Murphy, H.B.M. (1973). History and the evolution of syndromes: The striking case of latah and amok. In: M. Hammer, K. Salzinger, S. Sutton, J. Zobin (Eds.), *Psychopathology: contributions from the social, behavioural, and biological sciences*. (pp. 33-55). Manhattan: Wiley & Sons.
- Muschert, G.W. (2002). *Media and massacre: the social construction of the Columbine story*. University of Colorado at Boulder: Doctoral Dissertation. Verfügbar unter: <http://www.users.muohio.edu/mushegw/Muschert-Dissertation.pdf> (letzter Zugriff: 29.01.2010).
- Muschert, G.W. & Carr, D. (2006). Media salience and frame changing across events: Coverage of nine school shootings, 1997-2001. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 83, 747-766.
- Muschert, G.W. (2007). Research in school shootings. *Sociology Compass*, 1, 60-80.
- Muschert, G.W. (2009). Frame-changing in the media coverage of a school shooting: The rise of Columbine as a national concern. *The Social Science Journal*, 1, 164-170.
- Muschert, G.W. & Larkin, R.W. (2007). The Columbine High School shootings. In: F. Bailey & S. Chermak (Eds.), *Crimes & Trials of the century*. (pp. 253-266). Westport: Praeger Publishers.
- Muschert, G.W. & Spencer, J.W. (2009). The lessons of Columbine, Part I. *American Behavioral Scientist*, 52, 1223-1226.
- Muthén, L.K. & Muthén, B.O. (1998-2007). *Mplus user's guide. 5th edition*. Los Angeles: Muthén & Muthén. Verfügbar unter: <http://www.statmodel.com/download/usersguide/Mplus%20Users%20Guide%20v5.pdf> (letzter Zugriff: 15.01.2012)
- Muthén, L.K. & Muthén, B.O. (2009). *Mplus short courses. Topic 5. Categorical latent variable modelling using mplus: cross-sectional data*. Verfügbar unter: <http://www.statmodel.com/download/Topic5-v4.pdf> (letzter Zugriff: 13.01.2010).
- Myers, W.C. (2004). Serial murder by children and adolescents. *Behavioral Sciences and the Law*, 22, 357-374.
- Nagtegaal, M.H., Rassin, E. & Muris, P. (2006). Aggressive fantasies, thought control strategies, and their connection to aggressive behaviour. *Personality and Individual Differences*, 41, 1397-1407.
- National School Safety Center (1998). Checklist of characteristics of youth who have caused school-associated violent deaths. Verfügbar unter: <http://www.schoolsafety.us/Checklist-of-Characteristics-of-Youth-Who-Have-Caused-School-Associated-Violent-Deaths-p-7.html> (letzter Zugriff: 09.04.2010).

- Neuner, T., Hübner-Liebermann, B., Hajak, G. & Hausner, H. (2009). Media running amok after school shooting in Winnenden, Germany! *European Journal of Public Health, 19*, 578-579.
- New Jersey Department of Education (Ed.) (2001). A guide for the development of a districtwide school safety plan. Trenton: Hrsg. Verfügbar unter: http://www.state.nj.us/education/educators/school_safety_man.pdf (letzter Zugriff: 15.01.2012)
- Newman, K., Fox, C., Harding, D.J., Mehta, J. & Roth, W. (2004). *Rampage. The social roots of school shootings*. New York: Perseus Books.
- Newman, K. & Fox, C. (2009). Repeat tragedy. Ramage shootings in American high school and college settings, 2002-2008. *American Behavioral Scientist, 52*, 1286-1308.
- Newman, J.H. & Baron, R.A. (1998). Workplace violence and workplace aggression: Evidence concerning specific forms, potential causes, and preferred targets. *Journal of Management, 24*, 391-419.
- Nisbett, R.E. & Cohen, D. (1996). *Culture of honor: The psychology of violence in the South*. Boulder: Westview Press.
- Nofziger, S. & Kurtz, D. (2005). Violent lives: A lifestyle model linking exposure to violence to juvenile violent offending. *Journal of Research in Crime & Delinquency, 42*, 3-26.
- North, C.S., Smith, E.M. & Spitznagel, E.L. (1994). Posttraumatic stress disorder in survivors of a mass shootings. *American Journal of Psychiatry, 151*, 82-88.
- Odgers, C.L., Moretti, M.M. & Reppucci, N.D. (2005). Examining the science and practice of violence risk assesment with female adolescents. *Law and Human Behavior, 29*, 7-27.
- Özmert, E., Toyran, M. & Yurdakök, K. (2002). Behavioral correlates of television viewing in primary school children evaluated by the Child Behavior Checklist. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine, 153*, 349-356.
- Ogle, J.P. & Eckman, M. (2002). Dress-related responses to the Columbine shootings: Other-imposed and self-designed. *Family and Consumer Sciences Research Journal, 31*, 155-194.
- Oksanen, A. (in preparation). Soundtrack of the school shootings: Cultural script, music, and male rage.
- Olson, C.K., Kutner, L.A., Warner, D.E., Almerigi, J.B., Baer, L., Nicholi II, A.M. & Beresin, E.V. (2007). Factors correlated with violent video game use by adolescent boys and girls. *Journal of Adolescent Health, 41*, 77-83.
- Orden, K.A.v., Joiner, T.E., Hollar, D., Rudd, M.D., Mandrusiak, M. & Silverman, M.M. (2006). A test of the effectiveness of a list of suicide warning signs for the public. *Suicide and Life-Threatening Behavior, 36*, 72-87.
- Orth, U., Montada, L. & Maercker, A. (2003). Feelings of revenge, retaliation motive, and posttraumatic stress reactions in crime victims. *Journal of Interpersonal Violence, 21*, 229-243.
- O'Shaughnessy, R.J. & Andrade, H.T. (2008). Forensic psychiatry and violent adolescents. *Brief Treatment and Crisis Intervention, 8*, 27-42.
- Osher, D., Bear, G.G., Sprague, J.R. & Doyle, W. (2010). How can we improve school discipline? *Educational Researcher, 39*, 48-58.
- Osterman, J.E. & Chemtob, C.M. (1999). Emergency intervention for acute traumatic stress. *Emergency Psychiatry, 50*, 739-740.

- Ostrowski, M.K. (2010). Are violent people more likely to have low self-esteem or high self-esteem? *Aggression and Violent Behavior, 15*, 69-75.
- O'Toole, M.E. (1999). *The school shooter: A threat assessment perspective*. Federal Bureau of Investigation. Verfügbar unter: <http://www.accem.org/pdf/school.pdf> (letzter Zugriff: 11.04.2010).
- Paavola, P. & Tiihonen, J. (2009). Seasonal variation of seclusion incidents from violent and suicidal acts in forensic psychiatric patients. *International Journal of Law and Psychiatry, 33*, 27-34.
- Pagani, L. & Pinard, G.-F. (2001). Clinical assessment of dangerousness: An overview of the literature. In: G.-F. Pinard & L. Pagani (Eds.), *Clinical assessment of dangerousness. Empirical contributions*. (pp. 1-22). Cambridge: University Press.
- Palermo, G.B. (1994) Murder-suicide – An extended study. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology, 38*, 205-216.
- Palermo, G.B. (1997). The berserk syndrome: A review of mass murder. *Aggressive and Violent Behavior, 2*, 1-8.
- Palermo, G.B. & Ross, L.E. (1999) Mass murder, suicide, and moral development: Can we separate the adults from the juveniles. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology, 43*, 8-20.
- Palinkas, L.A., Prussing, E., Landsverk, J. & Reznik, V. (2003). Youth-violence prevention in the aftermath of the San Diego East County school shooting: A qualitative assessment of community explanatory models. *Ambulatory Pediatrics, 3*, 246-252.
- Paulus, C. (2006). *Amokläufe. Entwicklungspsychologische Erklärungsansätze und Hintergründe*. Saarbrücken: Universität Saarbrücken. (Online nicht mehr verfügbar).
- Pellegrini, A.D., Bartini, M. & Brooks, F. (1999). School bullies, victims, and aggressive victims: Factors relating to group affiliation and victimization in early adolescence. *Journal of Educational Psychology, 91*, 216-224.
- Pennell, A.E. & Browne, K.D. (1999). Film violence and young offenders. *Aggression and Violent Behavior, 4*, 13-28.
- Perner, R.A. (2008). Das Phänomen School Shooting – Ätiologie und Prävention. *Pädiatrie & Pädologie, 6*, 22-24.
- Phillips, D.P. (1986). Mass media and imitative aggression. *Social Science, 72*, 216-218.
- Pickett, W., Craig, W., Harel, Y., Cunningham, J., Simpson, K., Molcho, M., Mazu, J., Dostaler, S., Overpeck, M.D. & Currie, C.E. (2005). Cross-national study of fighting and weapon carrying as determinants of adolescent injury. *Pediatrics, 116*, 855-863.
- Pieper, G. (2007b). Der Amoklauf am Gutenberggymnasium in Erfurt. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung. Risikomanagement. Kriseneinsatz. Nachbetreuung*. (S. 107-129). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Pittel, E.M. (1998). How to take a weapons history: Interviewing children at risk for violence at school. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry, 37*, 1100-1102.
- Plener, P.L., Libal, G., Keller, F., Fegert, J.M. & Mühlenkamp, J.J. (2009). An international comparison of adolescents non-suicidal self-injury (NSSI) and suicide attempts: Germany and the USA. *Psychological Medicine, 27*, 1-10.

- Prentky, R.A., Burgess, A.W., Rokous, F., Lee, A., Hartmann, C., Ressler, R. & Douglas, J. (1989). The presumptive role of fantasy in serial sexual homicide. *American Journal of Psychiatry*, 146, 887-891.
- Preti, A. (2006). Suicide to harass others. Clues from mythology to understanding suicide bombing attacks. *Crisis*, 27, 22-30.
- Proportionen der Weltbevölkerung (2008). Verfügbar unter: <http://www.pdwb.de/> (letzter Zugriff: 13.03.2009)
- Rachor, C. (2002). "Selbstmord-Attentäter": Weltanschauung und soziale Bedeutung – Einige soziologische Überlegungen. In: M. Wolfersdorf & M. Wedler (Hrsg.), *Terroristen-Suizide und Amok*. (S. 25-36). Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Ragin, C.C. (1987). *The comparative method. Moving beyond qualitative and quantitative strategies*. Berkeley: University of California Press.
- Rammrath, H.E. (2007). Öffentlichkeitsarbeit von Krisenteams nach dramatischen Ereignissen an Schulen und Hochschulen. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung. Risikomanagement. Kriseneinsatz. Nachbetreuung*. (S. 87-91). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Reddy, M., Borum, R., Berglund, J., Vossekuil, B., Fein, R. & Modzeleski, W. (2001). Evaluating risk for targeted violence in schools: Comparing risk assessment, threat assessment, and other approaches. *Psychology in the Schools*, 38, 157-170.
- Reilmann, M. (1989). *Realitätsorientierung vor und nach Entscheidungen*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Rheinberg, F. (1997). *Motivation*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Grundriß der Psychologie. Bd. 6. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rivera, B. & Widom, C.S. (1990). Childhood victimization and violent offending. *Violence and Victims*, 5, 19-35.
- Robbins, P.R. (1998). *Adolescent suicide*. Jefferson: McFarland.
- Roberts, A.R., Monferrari, I. & Yeager, K.R. (2008). Avoiding malpractice lawsuits by following risk assessment and suicide prevention guidelines. *Brief Treatment and Crisis Intervention*, 8, 5-14.
- Robertz, F.J. (2004a). *School Shootings. Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Robertz, F.J. (2004b). School Shootings: Amokläufe durch Jugendliche an Schulen. *Deutsche Polizei*, 7, 12-15.
- Robertz, F.J. (2006a). Leaking – Ankündigungen schwerer Straftaten an Schulen. In: Clearingstelle Jugendhilfe/Polizei (Hrsg.). *Infoblatt Nr. 40. Leaking – Ankündigungen schwerer Straftaten an Schulen Teil 1*. Verfügbar unter: http://www.stiftung-spi.de/download/sozraum/infoblatt_40.pdf (letzter Zugriff: 15.01.2012)
- Robertz, F.J. (2006b). Zur Genese todbringender Phantasien – Neue Erkenntnisse zum School Shooting von Columbine. *Forensische Psychiatrie und Psychotherapie – Werkstattsschriften*, 13, 50-72.
- Robertz, F.J. (2007a). Deadly dreams. *Scientific American Mind*, 18, 52-59.
- Robertz, F.J. (2007b). Erfurt – 5 Jahre danach. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung. Risikomanagement. Kriseneinsatz. Nachbetreuung*. (S. 9-24). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.

- Robertz, F.J. (2007c). Nachahmung von Amoklagen. Über Mitläufer, Machtfantasien und Medienverantwortung. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung. Risikomanagement. Kriseneinsatz. Nachbetreuung.* (S. 71-85). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Robertz, F.J. & Lorenz, A. (2009). *Amokdrohungen und zielgerichtete Gewalt an Schulen.* Berlin: Unfallkasse Berlin.
- Robertz, F.J. & Wickenhäuser, R. (Hrsg.) (2007). *Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule.* Berlin: Springer.
- Robinson, J.H. & Clay, D.L. (2005). Potential school violence: Relationship between teacher anxiety and warning-sign identification. *Psychology in the Schools, 42*, 623-635.
- Rocchi, M.B.L., Sisti, D., Cascio, T.M. & Preti, A. (2007). Seasonality and suicide in Italy. Amplitude is positively related to suicide rates. *Journal of Affective Disorders, 100*, 129-136.
- Röthlein, H.-J. (2007). Auswirkungen von Morddrohungen und Mordanschlägen auf die berufliche Identität von Lehrkräften. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung. Risikomanagement. Kriseneinsatz. Nachbetreuung.* (S. 93-105). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Rosenfeld, R., Baumer, E. & Meissner, S. F. (2007). Social trust, firearm prevalence, and homicide. *Annals of Epidemiology, 17*, 119-125.
- Roshdi, K. (2009). *Risikoinschätzungen bei Drohungen von zielgerichteter Gewalt und Amok an Schulen.* Vortrag bei der Tagung Polizei & Psychologie, 27.-28.10.2009, Frankfurt am Main.
- Rudd, M.D., Berman, A.L., Joiner, T.E., Nock, M.K., Silverman, M.M., Mandrusiak, M., Orden, K.v. & Witte, T. (2006). Warning signs for suicide: Theory, research, and clinical applications. *Suicide and Life-Threatening Behaviour, 36*, 255-262.
- Rudolphi, H.-J., Horn, E., Günther, H.-L. & Samson, E. (2007). *SK-StGB. Systematischer Kommentar zum Strafgesetzbuch.* München: Luchterhand.
- Ryan-Arredondo, K., Renouf, K.L., Egyed, C., Doxey, M., Dobbins, M., Sanchez, S. & Rakowitz, B. (2001). Threats of violence in schools: The Dallas independent school district's response. *Psychology in the Schools, 38*, 185-96.
- Saar, G. (2008). *Einstellungen zum Suizid in Deutschland und Israel – ein Vergleich.* München: Grin.
- Saint Martin, M.L. (1999). Running amok: A modern perspective on a culture-bound syndrome. *Primary Care Companion Journal of Clinical Psychiatry, 1*, 66-70.
- Salmon, K. & Bryant, R.A. (2000). Posttraumatic stress disorder in children. The influence of developmental factors. *Clinical Psychology Review, 22*, 163-188.
- Saß (1985). Handelt es sich bei der Beurteilung von Affektdelikten um ein psychopathologisches Problem? *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie, 53*, 55-62.
- Saß, H., Wittchen, H.U., Zaudig, M. & Houben, I. (Hrsg.) (2003). *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen –Textrevison-. DSM-IV-TR.* Göttingen: Hogrefe.
- Schafer, J.L. & Graham, J.W. (2002). Missing data: Our view of the state of the art. *Psychological Methods, 7*, 147-177.
- Scheckner, S., Rollin, S.A., Kaiser-Ulrey, C. & Wagner, R. (2004). School violence in children and adolescents: A meta-analysis of the effectiveness of current interventions.

- In: E.R. Gerler (Ed.), *Handbook of school violence* (pp. 81-113). Binghamton: The Harworth Reference Press.
- Scheithauer, H. (2010). *Prävention von schwerer, zielgerichteter Schulgewalt: NETWORKS Against School Shootings (NETWASS)*. Vortrag bei der Arbeitstagung Amok, Deutsche Hochschule der Polizei, 29.-31.03.2010, Hilstrup.
- Scheithauer, H. & Bondü, R. (2008). *Amoklauf. Wissen was stimmt*. Freiburg: Herder.
- Scheithauer, H., Bondü, R., Meixner, S., Bull, H.D. & Dölitzsch, C. (2008). Sechs Jahre nach Erfurt – Das Berliner Leaking-Projekt. Ein Ansatz zur Prävention von School Shootings und Amokläufen an Schulen. *Trauma & Gewalt*, 2, 8-19.
- Scheithauer, H. & Bull, H. (2008). *Fairplayer.manual: Förderung von sozialen Kompetenzen und Zivilcourage – Prävention von Bullying und Schulgewalt*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Scheithauer, H. & Heubrock, D. (2005). Gewalt an deutschen Schulen. Präventives Eingreifen als Lebensretter. *Fundiert*, 1/2005, 96-103.
- Schlesinger, L.B. (1998). Pathological narcissism and serial homicide: Review and case study. *Current Psychology: Developmental – Learning – Personality – Social*, 17, 212-221.
- Schmidt, A. (2003). Sensation Seeking und delinquentes Verhalten. In: M. Roth & P. Hammelstein (Hrsg.), *Sensation Seeking – Konzeption, Diagnostik und Anwendung*. Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt, H.D. & Schmidt-Mummendey, A. (1974). Waffen als aggressionsbahnende Hinweisreize: Eine kritische Betrachtung experimenteller Ergebnisse. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 5, 201-218.
- Schmidt, K., Hill, L. & Guthrie, G. (1977). Running Amok. *International Journal of Social Psychiatry*, 23, 264-274.
- Schmidtke, A., Schaller, S., Müller, I., Lester, D. & Stack, S. (2002a). Imitation von Amok und Amok-Suizid. In: M. Wolfersdorf & M. Wedler (Hrsg.), *Terroristen-Suizide und Amok*. (S. 91-112). Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Schmidtke, A., Schaller, S. & Müller, I. (2002b). Imitation of amok and amok-suicide. *Kriz Dergisi*, 10, 49-60.
- Schmitt, M., Gollwitzer, M. & Arbach, D. (2003). Justice sensitivity: Assessment and location in the personality space. Verfügbar unter: <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2004/90/pdf/beri159.pdf> (letzter Zugriff: 03.05.2010).
- Schmitt, M., Baumert, A., Fetchenhauer, D., Gollwitzer, M., Rothmund, T. & Schlösser, T. (2009). Sensibilität für Ungerechtigkeit. *Psychologische Rundschau*, 60, 8-22.
- Schneider, H.J. (2001). *Kriminologie für das 21. Jahrhundert. Schwerpunkte und Fortschritte der internationalen Kriminologie. Überblick und Diskussion*. Münster: Lit Verlag.
- Schneider, H.J. (2002). Kinder und Jugendliche als Mörder. *Kriminalistik*, 56, 609-616.
- Schneider Denenberg, T., Denenberg, R.V. & Braverman, M. (1998). Reducing violence in U.S. schools. The role of dispute resolution. *Dispute Resolution Journal*. Verfügbar unter: http://findarticles.com/p/articles/mi_qa3923/is_199811/ai_n8824623/ (letzter Zugriff: 11.04.2010).
- Schneider, C.Q. & Wagemann, C. (2007). *Qualitative Comparative Analysis (QCA) und Fuzzy Sets. Ein Lehrbuch für Anwender und jene, die es werden wollen*. Opladen: Budrich.

- Schoepfer, A. & Piquero, A.R. (2006). Self-control, moral beliefs, and criminal activity. *Deviant Behavior*, 27, 51-71.
- Schroer, M., Neumetzler, K., Bondü, R. & Scheithauer, H. (2010). *Recognizing and addressing early warning signs: The intervention and research project „NETWorks Ageinst School Shootings“ (NETWASS)*. Paper presented at the AETAP Conference, 14.04.2010, Den Haag.
- Schubert, B. & Seiring, W. (2000). Waffen in der Schule – Berliner Erfahrungen und Ansätze. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 49, 53-69.
- Schünemann, K.F. (1992). *Über nicht kulturgebundene Amokläufe. Eine inhaltsanalytische Untersuchung von 196 Fällen*. Dissertation Georg-August-Universität zu Göttingen.
- Schulz, T. (2002). Der Amoklauf von Erfurt, Selbstmordattentate und andere Hassverbrechen. Die Rolle narzisstischer Störungen in der Betrachtung einer kriminologischen Deliktskategorie. *Kriminalistik*, 56, 429-436.
- Schwartz, E.D. & Kowalski, J.M. (1991). Malignant Memories: PTSD in Children and Adults after a school shooting. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 30, 936-944.
- Schwind, H.-D., Roitsch, K., Ahlborn, W. & Gielen, B. (1997). *Gewalt in der Schule am Beispiel Bochum*. 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Mainz: Weisser Ring.
- Seabright, M.A. & Schminke, M. (2002). Immoral imagination and revenge in organizations. *Journal of Business Ethics*, 38, 19-31.
- Sehle, S. (1999). *Zum Phänomen Amok. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung*. Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim. Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Selby, E.A., Anestis, M.D. & Joiner, T.E.jr. (2007). Daydreaming about death. Violent daydreaming as a form of emotion dysregulation in suicidality. *Behavior Modification*, 31, 867-879.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.) (2005). *Bildung für Berlin. Notfallpläne für die Berliner Schulen. Hinsehen und Handeln*. Berlin: Herausgeber.
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz Berlin (Hrsg.) (2007). *Gesundheitsberichterstattung Berlin. Statistische Kurzinformation 2007-1. Zur Suizidhäufigkeit in Berlin 1991-2005*. Berlin: Herausgeber.
- Sevecke, K. & Krischer, M. K. (2005). Diagnostische Zugänge zur Erfassung von Dissozialität im Jugendalter: Die Psychopathy Checklist als Version für Jugendliche (PCL-YV). In: Dahle, K.-P. & Volbert, R. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologische Aspekte der Rechtspsychologie*. (S. 185-191). Göttingen: Hogrefe.
- Shafii, M. (1989). Completed suicide in children and adolescents: Methods of psychological autopsy. In: C.R. Pfeffer (Ed.), *Suicide among youth: Perspectives on risk and prevention*. (pp. 1-19). Washington D.C.: American Psychological Association.
- Sheley, J.F. & Wright, J.D. (1993). Motivations for gun possession and carrying among serious juvenile offenders. *Behavioral Sciences and the Law*, 11, 375-388.
- Shoval, G., Zalsman, G., Polakevitch, J., Shtein, N., Sommerfeld, E., Berger, E. & Apter, A. (2005). Effect of the broadcast of a television documentary about a teenager's suicide in Israel on suicidal behavior and methods. *Crisis*, 26, 20-24.
- Shumaker, D.M. & Prinz, R.J. (2000). Children who murder: A review. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 3, 97-115.

- Siggelkow, N. (2007). Persuasion with case studies. *Academy of Management Journal*, 50, 20-24.
- Sigurdsson, J.F., Gudjonsson, G.H., Bragason, A.V., Kristjansdottir & Sigfusdottir, I.D. (2006). The role of violent cognition in the relationship between personality and the involvement in violent films and computer games. *Personality and Individual Differences*, 41, 381-392.
- Silver, R. (1996). Sex differences in the solitary and assaultive fantasies of delinquent and nondelinquent adolescents. *Adolescence*, 31, 543-552.
- Simons, D. (1988). *Tötungsdelikte als Folge mißlungener Problemlösungen*. Stuttgart: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Singer, M.I. & Flannery, D.J. (2000). The relationship between children's threats of violence and violent behaviour. *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine*, 154, 785-790.
- Skiba, R., Reynolds, C.R., Graham, S., Sheras, P., Conoley, J.C. & Garcia-Vazquez, E. (2006). Are zero tolerance policies effective in the schools? An evidentiary review and recommendations. *American Psychologist*, 63, 852-62. Verfügbar unter: <http://www.jdaihelpdesk.org/Docs/Documents/1%20BINDER%20Tab%207%20Zero%20Tolerance.pdf> (letzter Zugriff: 11.04.2010)
- Sloan, I.H., Rozensky, R.H., Kaplan, L. & Saunders, S.M. (1994). A shooting incident in an elementary school: Effects of worker stress on public safety, mental health, and medical personnel. *Journal of Traumatic Stress*, 7, 565-574.
- Smith, C.E., Fischer, K.W. & Watson, M.W. (2009). Toward a refined view of aggressive fantasy as a risk factor for aggression: Interaction effects involving cognitive and situational variables. *Aggressive Behavior*, 35, 313-323.
- Smith, S.S. & Shuy, R.W. (2002). Forensic Psycholinguistics. Using language analysis for identifying and assessing offenders. *FBI Law Enforcement Bulletin*, 71, 16-21.
- Sommer, K. (2001). Coping with rejection. Ego-defensive strategies, self-esteem, and interpersonal relationships. In: M.R. Leary (Ed.). *Interpersonal rejection*. (pp. 167-188). Oxford: Oxford University Press.
- Spiegel (21.11.2006). *Amokläufer tötete sich mit Schuss in den Mund*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,449855,00.html> (letzter Zugriff: 17.10.2009)
- Spöhring, W. (1989). *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Teubner Studienskripten.
- Stancato, F.A. (2001). The search for meaning: The Columbine tragedy and recommendations to prevent future school violence. Verfügbar unter: http://www.eric.ed.gov/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/19/f3/e9.pdf (letzter Zugriff: 11.04.2010)
- Steffensmeier, D. & Allan, E. (1996). Gender and crime: Toward a gendered theory of femal offending. *Annual Reviews in Sociology*, 22, 459-487.
- Steil, R. (2003). Posttraumatische Belastungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen. In A. Maercker (Hrsg.), *Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen*. 2. Auflage. (S. 281-307). Berlin: Springer.
- Steinke, I. (2000). Gütekriterien qualitativer Forschung. In: U. Flick, E.v. Kardorff & I. Steinke, *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. (S. 319-331). Reinbek: Rowohlt.
- Stober, D. & Busch, W. (1983). Suizidale Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen: Externale und internale Beeinflussungsfaktoren. In: H. Pohlmeier, A. Schmidtke & R.

- Welz (Hrsg.), *Suizidales Verhalten. Methodenprobleme und Erklärungsansätze*. (S. 11-19). Regensburg: Roderer Verlag.
- Stöcker, C. (20.11.2006). *AMOKLAUF. Video-Vermächtnis mit Waffe, Mantel, Kampfstiefeln*. Spiegel-Online. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,449681,00.html> (letzter Zugriff: 17.10.2009)
- Stoelb, M. & Chiriboga, J. (1998). A process model for assessing adolescent risk for suicide. *Journal of Adolescence*, 21, 359-370.
- Strasburger, V.C. (2004). Children, adolescents, and the media. *Current Problems of Pediatric and Adolescent Health Care*, 34, 54-113.
- Strauss, A. & Corbin, J. (1990). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Stretesky, P.B. & Hogan, M.J. (2001). Columbine and student perceptions of safety. A quasi-experimental study. *Journal of Criminal Justice*, 29, 429-443.
- Stucke, T.S. (2001). *Die Schattenseite eines positiven Selbstbildes: Selbstwert, Selbstkonzeptklarheit und Narzissmus als Prädiktoren für negative Emotionen und Aggression nach Selbstwertbedrohungen*. Dissertationsschrift. Verfügbar unter: http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=961538198&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=961538198.pdf (letzter Zugriff: 20.01.2012)
- Subrahmanyam, K., Greenfield, P., Kraut, R. & Gross, E. (2001). The impact of computer use on children's and adolescents' development. *Applied Developmental Psychology*, 22, 7-30.
- Surette, R. (2009). Self-reported copycat crime among a population of serious and violent juvenile offenders. *Crime & Delinquency*, 48, 46-69.
- Sutterlüty, F. (2002). *Gewaltkarrieren: Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung* (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie). Frankfurt am Main: Campus.
- Sykes, G.M. & Matza, D. (1968). Techniken der Neutralisierung: Eine Theorie der Delinquenz. In: F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*. (S. 360-372). Frankfurt: Akademisch Verlagsgesellschaft.
- Tacke, T. (13.03.2009). *Fachleute schätzen: Bis zu 40 Millionen illegale Waffen im Umlauf*. RP-online. Verfügbar unter: http://www.rp-online.de/panorama/deutschland/winnenden/Bis-zu-40-Millionen-illegale-Waffen-im-Umlauf_aid_684470.html (letzter Zugriff: 07.04.2010)
- Tardiff, K. (2001). Axis II disorders and dangerousness. In: G.-F. Pinard & L. Pagani (Eds.), *Clinical assessment of dangerousness. Empirical contributions*. (pp. 103-120). Cambridge: University Press.
- Theunert, H., Demmler, K. & Kirchhoff, A. (2002). Vom Ego-Shooter zum Amokläufer? Fragen an PC- und Netzspieler. *Medien und Erziehung*, 3/2002, 138-143.
- Thome, H. (*in press*). Self-control, conscience, and criminal violence. Some preliminary considerations. In: W. Heitmeyer, H.-G. Haupt, B. Kaletta & A. Kirschner (Eds.), *Control of Violence*. Springer U.S.
- Thompson, S. & Kyle, K. (2005). Understanding mass school shootings: Links between personhood and power in the competitive school environment. *The Journal of Primary Prevention*, 5, 419-438.

- Tillmann, K.-J., Holler-Nowitzki, B., Holtappels, H.G., Meier, U. & Popp, U. (2000). *Schülergewalt als Schulproblem: Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven*. 2. Auflage. Weinheim: Juventa.
- Tonso, K.L. (2009). Violent masculinities as tropes for school shootings. The Montréal massacre, the Columbine attack, and rethinking schools. *American Behavioral Scientist*, 52, 1266-1285.
- Tremblay, R.E. (2001). The development of physical aggression during childhood and the prediction of later dangerousness. In: G.-F. Pinard & L. Pagani (Eds.), *Clinical assessment of dangerousness. Empirical contributions*. (pp. 47-65). Cambridge: University Press.
- Turner, J.T. & Gelles, M.G. (2003). *Threat assessment. A risk management approach*. New York: The Haworth Press.
- Twemlow, S.W. (2003). A crucible for murder: The social context of violent children and adolescents. *Psychoanalytic Quarterly*, 72, 659-698.
- Twemlow, S.W., Fonagy, P., Sacco, F.G., O'Toole, M.E. & Vernberg, E. (2002a). Premeditated mass shootings in school: Threat assessment. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 41, 475-477.
- Twemlow, S.W., Fonagy, P., Sacco, F.C. & Vernberg, E. (2002b). Assessing adolescents who threaten homicide in schools. *The American Journal of Psychoanalysis*, 62, 213-235.
- Twenge, J.M., Baumeister, R.F., Tice, D.M. & Stucke, T.S. (2001). If you can't join them, beat them: Effects of social exclusion on aggressive behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 606-615.
- Twenge, J.M. & Campbell, W.K. (2003). "Isn't it fun to get the respect that we're going to deserve?" Narcissism, social rejection, and aggression. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 261-272.
- Unfallkasse Thüringen (Hrsg.) (2003). *Erfahrungsbericht der Unfallkasse Thüringen in Kooperation mit Dr. Alina Wilms, Erfurt. Strukturiertes Kompetenzintegratives Erfurter Modulsystem (SKEM) zur Prävention und Behandlung Posttraumatischer Belastungsreaktionen am Beispiel des Nachsorgeprojektes Gutenberg-Gymnasium*. Gotha: Unfallkasse Thüringen.
- Universitäts-Rechenzentrum Trier (1997). *Zeitreihenanalyse mit SPSS-Trends*. Trier: Herausgeber. Verfügbar unter: <http://www.uni-trier.de/fileadmin/urt/doku/trends/trends.pdf> (letzter Zugriff: 24.04.2009)
- Valkenburg, P.M. & Voort, T.H.A. v.d. (1995). The influence of television on children's daydreaming styles: A 1-year panel study. *Communication Research*, 22, 267-287.
- Verlinden, S., Hersen, M. & Thomas, J. (2000). Risk factors in school shootings. *Clinical Psychology Review*, 20, 3-56.
- Vidal, M.A., Clemente, M. & Espinosa, P. (2003). Types of media violence and degree of acceptance in under-18s. *Aggressive Behavior*, 29, 381-392.
- Virkkunen, M., De Jong, J., Bartko, J., Linnoila, M. (1989). Psychobiological concomitants of history of suicide attempts among violent offenders and impulsive fire setters. *Archives of General Psychiatry*, 46, 604-606.
- Virués-Ortega, J. & Haynes, S.N. (2005). Functional analysis in behavior therapy: Behavioral foundations and clinical application. *International Journal of Clinical and Health Psychology*, 5, 567-587.

- Volavka, J., Martell, D. & Convit, A. (1992). Psychobiology of the violent offender. *Journal of Forensic Sciences*, 37, 237-251.
- Volland, G. & Gerstner, M. (2007). Amok – (k)ein Kinderspiel? Erfahrungen mit der Umsetzung der Gesamtkonzeption “Amok” beim Polizeipräsidium Karlsruhe / Baden-Württemberg. In: J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung. Risikomanagement. Kriseneinsatz. Nachbetreuung.* (S. 57-70). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Vossekuil, B., Fein, R.A., Reddy, M., Borum, R. & Modzeleski, W. (2002). *The final report and findings of the Safe School Initiative: Implications for the prevention of school attacks in the United States.* Washington: U.S. Secret Service and U.S. Department of Education.
- Wagner, M. (2000). *Bayes Netze. Eine Einführung.* Verfügbar unter: theorie3.physik.uni-erlangen.de/~mcwagner/Bayes.ps.gz (letzter Zugriff: 13.09.2009)
- Wall, A.E., Barth, R.P. & the NSCAW Research Group (2005). Aggressive and delinquent behaviour of maltreated adolescents: Risk factors and gender differences. *Stress, Trauma, and Crisis*, 8, 1-24.
- Waterman, B.T. (2002). Terror in our schools: an examination of the recent school shootings. Verfügbar unter: <http://www.bedrugfree.net/Terror.pdf> (letzter Zugriff: 11.04.2010).
- Weaver, G.S., Clifford Wittekind, J.E., Huff-Corzine, L., Corzine, J., Peete, T.A. & Jarvis, J.P. (2004). Violent encounters: A criminal event analysis of lethal and nonlethal outcomes. *Journal of Contemporary Criminal Justice*, 20, 348-368.
- Weiherr, R. (1989). *Vollendete Tötungsdelikte: Eine interdisziplinäre Studie unter besonderer Berücksichtigung soziologischer, viktimologischer und kriminalpädagogischer Aspekte.* Bochumer juristische Studien Nr. 77. Bochum: Studienverlag Brockmeyer.
- Weilbach, K. (2004a). *Aktionsmacht Amok. Eine kriminologische Fallstudie.* Münster: Lit Verlag.
- Weilbach, K. (2004b). Running amok – The end of escalation. *Forensische Psychiatrie und Psychotherapie*, 11, 135-154.
- Weisbrod, D. (2008). Prelude to a school shooting? Assessing threatening behaviors in childhood. *Child & Adolescent Psychiatry*, 47, 847-852.
- Weltgesundheitsorganisation (2000). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien.* 4. durchgesehene und ergänzte Auflage. Göttingen: Hans Huber.
- Westmeyer, H. (1979). Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Einzelfallanalyse. In F. Petermann & F.-J. Hehl (Hrsg.), *Einzelfallanalyse.* (S. 17-34). München: Urban & Schwarzenberg.
- Whitney, C. & Wartella, E. (2001). Violence and media. In N.J. Smelser & P.B. Baltes (Eds.), *International encyclopedia of the social and behavioural sciences.* (pp. 16187-16192). München: Elsevier.
- Wike, T.L. & Fraser, M.W. (2009). School shootings: Making sense of the senseless. *Aggression and Violent Behavior*, 14, 162-169.
- Wikström, P.-O.H. & Treiber, K. (2007). The role of self-control in crime causation. Beyond Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime. *European Journal of Criminology*, 4, 237-264.

- Wilcox Stiff, C. & Fellow, P. (2001). *School violence: Getting the records*. Paper presented at the Annual Meeting of the Association for Education in Journalism and Mass Communication (84th, Washington, D.C., August 5-8, 2001). Verfügbar unter: <http://www.eric.ed.gov/PDFS/ED456486.pdf> (letzter Zugriff: 15.01.2012)
- Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W. & Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998-2000*. Baden-Baden: Nomos
- Wirtz, M. & Caspar, F. (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität*. Göttingen: Hogrefe.
- Wolfersdorf, M., Purucker, M., Franke, C. & Mauerer, C. (2002). „Muss unser Verständnis von Suizidalität erweitert werden?“. Suizidologische Splitter nach den Terrorsuiziden vom 11. September 2001 in New York und Washington D.C., USA. In: M. Wolfersdorf & M. Wedler (Hrsg.), *Terroristen-Suizide und Amok*. (S. 11-18). Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Wolff, S. (2000). Dokumenten- und Aktenanalyse. In: U. Flick, E.v. Kardorff & I. Steinke, *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. (S. 502-513). Reinbek: Rowohlt.
- Yin, R.K. (2003). *Case study research. Design and methods*. 3. Edition. London: Sage.
- Yokota, F. & Thompson, K.M. (2000). Violence in g-rated animated films. *Journal of the American Medical Association*, 283, 2716-2720.
- Yourstone, J., Lindholm, T. & Kristiansson, M. (2008). Women who kill: A comparison of the psychosocial background of female and male perpetrators. *International Journal of Law and Psychiatry*, 31, 374-383.
- Zelin, M.L., Bernstein, S.B., Heijn, C., Jampel, R.M., Myerson, P.G., Adler, G., Buie, D.H. & Rizzuto, A.M. (1983). The Sustaining Fantasy Questionnaire: Measurement of sustaining functions of fantasies in psychiatric inpatients. *Journal of Personality Assessment*, 47, 427-439.
- Zensiert: <http://zensiert.us/amoklauf/forum/> (letzter Zugriff: 11.09.2009)
- Zimmer-Gembeck, M.J. & Locke, E.M. (2007). The socialization of adolescent coping behaviours: relationships with families and teachers. *Journal of Adolescence*, 30, 1-16.

Anhang

Anhang A

Tabellen zu recherchierten School Shootings, möglichen School Shootings und von der Analyse ausgeschlossenen Fällen, die von anderen Autoren als School Shootings bezeichnet wurden

Tabelle A.1
Fälle von School Shootings (inklusive unvollendeten Taten und Taten im Schulbus; N=187)

| Datum | Ort | Vorfall | Beispiel für Quelle |
|-------------------------|----------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 05.10.1966 | Grand Rapids, Minnesota, USA | Schüler verwundet nach Bullying und Ankündigung einen Mitschüler und erschießt den eingreifenden Schuldirektor. | http://www.columbine-angels.com/ |
| April, 1974 | Brownstown, Indiana, USA | Schüler parkt Auto des Direktors zu und erschießt diesen. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 30.12.1974 | Olean, New York, USA | 18jähriger legt Feuer in geschlossener Schule, schießt auf Hausmeister und Feuerwehr, es gibt drei Tote und neun Verletzte | Vossekuil et al., 2002 |
| 28.05.1975 | Brampton, Kanada | Schüler tötet einen Lehrer und einen Schüler, verwundet 13 Personen und erschießt sich dann selbst | www.cbc.ca/news/backgro und/school-shootings/ |
| 27.10.1975 | Ottawa, Kanada | Schüler erschießt zwei Schüler und verwundet fünf weitere und begeht dann Selbstmord. | Robertz, 2004a |
| April, 1977 | Witharra, Texas, USA | Schüler erschießt Schulleiter angeblich nach befehlenden akustischen Halluzinationen | http://www.columbine-angels.com/ |
| 22.02.1978 | Lansing, Michigan, USA | Schüler erschießt zwei Klassenkameraden | Moore et al., 2003 |
| Februar/ April, 1978 | Houston, Texas, USA | Schülerin schießt in Schule herum und geht dann zum Zimmer des Direktors, in dem ihr die Waffe entwunden wird | http://www.columbine-angels.com/ |
| 18./19.05. 1978 | Austin, Texas, USA | Schüler erschießt einen Lehrer | Vossekuil et al., 2002 |
| 17.10.1978 | Lanette, Alabama, USA | Schüler verwundet Direktor mit Gewehr | Vossekuil et al., 2002 |
| Oktober 1978 | Manitoba, Kanada | Schüler erschießt anderen nach Bullying | http://www.columbine-angels.com/ |
| 1979 | Lewisville, Texas, USA | Schüler versucht, Direktor zu erschießen und verwundet dabei Schülerin | http://www.columbine-angels.com/ |
| 07.01.1980 | Stamps, Arkansas, USA | Schüler erschießt Klassenkameraden nach Ankündigung | http://www.columbine-angels.com/ |
| 02.10.1981 | Greenville, South Carolina, USA | Schülerin ersticht Lehrer | http://www.columbine-angels.com/ |
| 19.03.1982 | Las Vegas, Nevada, USA | Schüler erschießt einen Lehrer und verwundet zwei Mitschüler | Moore et al., 2003 |
| 20.01.1983 | Manchester, Missouri, USA | Schüler erschießt einen Mitschüler und sich selbst | Moore et al., 2003 |
| 28.09.1984 | North Richland Hills, Texas, USA | Ehemaliger Schüler schießt in Schule herum, verletzt aber niemanden bevor er | http://www.columbine-angels.com/ |

| | | aufgibt. | angels.com/ |
|------------|------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 21.01.1985 | Goddard, Kansas, USA | Schüler erschießt den Direktor und verwundet drei weitere Personen | Vossekuil et al., 2002 |
| 20.09.1985 | Cypres, Texas, USA | Schüler verletzt einen Lehrer und einen Schüler und bedroht weitere Personen mit der Waffe | http://www.columbine-angels.com/ |
| 26.11.1985 | Spanaway, Washington, USA | Schülerin erschießt ihren Ex-Freund, dessen Freund und schließlich sich selbst | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.12.1985 | Portland, Connecticut, USA | Schüler tötet einen Hausmeister und verwundet den Direktor sowie eine Sekretärin und nimmt einen Schüler als Geisel, weil er der Schule verwiesen worden war | http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_school-related_attacks |
| 09.01.1986 | Durham, North Carolina, USA | Schüler tötet Mitschülerin, die nicht mit ihm zusammen sein wollte nach Ankündigung | http://www.columbine-angels.com/ |
| 04.12.1986 | Lewiston, Montana, USA | Schüler erschießt eine Lehrerin und verwundet den Kodirektor sowie zwei Schüler | Vossekuil et al., 2002 |
| 02.03.1987 | DeKalb, Missouri, USA | Schüler erschießt einen Mitschüler und sich | Vossekuil et al., 2002 |
| 11.02.1988 | Pinellas Park, Florida, USA | Schüler erschießt den Direktor und verwundet zwei weitere Lehrer | Moore et al., 2003 |
| 16.12.1988 | Virgina Beach, Virginia, USA | Schüler tötet einen Lehrer, verwundet den Kodirektor und schießt auf einen Schüler | Vossekuil et al., 2002 |
| 24.01.1989 | Rauma, Finnland | Schüler erschießt vermutlich wegen Bullying zwei Mitschüler | http://en.wikipedia.org/wiki/School_shooting |
| 06.06.1989 | Medford, New Jersey, USA | Schüler legt nach Bullying selbst gebaute Bombe in den Schrank eines Mitschülers, der bei der Explosion verwundet wird | http://www.columbine-angels.com/ |
| 05.10.1989 | Anaheim, California, USA | Schüler nimmt Schüler als Geiseln und schießt auf einen Schüler, der ihn provoziert hat | Robertz, 2004a |
| 15.11.1989 | Arlington, Texas, USA | Schüler verwundet nach Ankündigung der Tat den Ko-Direktor, der an seinen Verletzungen stirbt. | Robertz, 2004a |
| 26.02.1990 | Burlington, Ontario, Kanada | Schüler der von seiner Freundin verlassen wurde, schießt auf und verletzt drei Jugendliche, darunter seine Ex-Freundin | http://www.thestar.com/article/217023 |
| 1991 | Abilene, Texas, USA | Schüler schießt Lehrerin ins Gesicht. Dieser überlebt den Angriff | http://www.columbine-angels.com/ |
| 09.05.1991 | Columbus, Ohio, USA | Schüler schießt auf Gruppe anderer Schüler und verwundet einen davon tödlich | http://www.columbine-angels.com/ |
| 1992 | Port Huron, Michigan, USA | Schüler schießt auf Bully, verwundet dabei aber einen anderen Klassenkameraden | http://www.columbine-angels.com/Angels |
| 05.03.1992 | Obetz, Ohio, USA | Schüler erschießt nach Bullying Mitschüler | http://www.columbine- |

| | | | angels.com/ |
|------------|--------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 01.05.1992 | Olivehurst, California, USA | Ehemaliger Schüler erschießt vier und verwundet 13 Personen und nimmt zeitweise 70 Personen als Geiseln | Robertz, 2004a |
| 14.05.1992 | Napa, California, USA | Schüler schießt auf Klassenkameraden und verwundet dabei zwei | Vossekuil et al., 2002 |
| 14.12.1992 | Great Barrington, Massachusetts, USA | Schüler erschießt einen Lehrer und einen Schüler und verwundete vier weitere Schüler | Moore et al., 2003 |
| 14.12.1992 | Walton, New York | Schüler schießt seiner Lehrerin ins Gesicht, nachdem er ein Gedicht, das seinen Suizid und den Mord seiner Eltern behandelt, nicht vorlesen darf | http://www.knowgangs.com/school_resources/timeline/1990_1999/3.php |
| 12.01.1993 | Anthony, Texas, USA | Schüler ersticht Mitschüler nach Ankündigung am gleichen Tag | http://www.people.com/people/archive/article/0,,20110612,00.html |
| 18.01.1993 | Grayson, Kentucky, USA | Schüler erschießt zwei Personen und nimmt dann seine Klasse als Geiseln | Vossekuil et al., 2002 |
| 18.03.1993 | Harlem, Georgia, USA | Schüler tötet einen und verwundet einen Mitschüler mit Schusswaffen | Moore et al., 2003 |
| 24.05.1993 | Pennsburg, Pennsylvania, USA | Schüler erschießt anderen nach jahrelangem Bullying | http://www.people.com/people/archive/article/0,,20110612,00.html |
| 06.10.1993 | Hausleiten, Korneuburg, Österreich | Schüler will sich an seinem Schulleiter rächen und verletzt ihn mit einem abgesägten Kleinkalibergewehr bevor er sich selbst erschießt | http://www.diepresse.com/home/panorama/oesterreich/310346/print.do |
| 01.12.1993 | Wauwatosa, Wisconsin, USA | Ehemaliger Schüler erschießt einen Mitarbeiter des Rektors | Robertz, 2004 |
| 01.02.1994 | Simi Valley, California, USA | Schüler ersticht nach Bullying einen Klassenkameraden | NSSC Report on School Associated Violent Deaths |
| März 1994 | Middlesbrough, Yorkshire, UK | Ehemaliger, psychisch gestörter Schüler ersticht Schüler und verwundet zwei weitere | http://www.columbine-angels.com/ |
| 17.06.1994 | Holywood, Northern Ireland, UK | Ehemaliger Schüler verwundet sechs Schüler mit selbst gebautem Flammenwerfer | http://en.wikipedia.org/wiki/Sullivan_Upper_School |
| 12.10.1994 | Greensboro, North Carolina, USA | Schüler verwundet den Rektor der Schule und tötet sich dann selbst | Robertz, 2004 |
| 20.10.1994 | Toronto, Kanada | Schüler verwundet zwei guidance counsellors, die ihn wegen seiner schlechten Noten ansprechen | http://www.cbc.ca/news/background/school-shootings/ |
| 08.11.1994 | Manchester, Iowa, USA | Schüler verletzt die Sekretärin des Rektors | Robertz, 2004 |

| | | | |
|------------|--------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 12.01.1995 | Seattle, Washington, USA | Schüler erschießt Mitschüler | http://www.columbine-angels.com/ |
| 23.01.1995 | Redlands, California, USA | Schüler verwundet den Direktor und erschießt sich danach selbst | Vossekuil et al., 2002 |
| 12.10.1995 | Blackville, South Carolina, USA | Schüler verwundet einen und tötet einen Lehrer bevor er sich selbst erschießt | McGee & DeBernardo, 1999 |
| 30.10.1995 | Richmond, Virginia, USA | Schüler verwundet vier Schüler seiner Schule mit Schusswaffen | http://www.learn-usa.com/relevant_to_et/Youth_Violence.pdf |
| 15.11.1995 | Lynville, Tennessee, USA | Schüler tötet einen Lehrer und einen Schüler und verwundet einen weiteren Lehrer | Newman et al., 2004 |
| 02.02.1996 | Moses Lake, Washington, USA | Schüler tötet zwei Schüler und einen Lehrer und verwundet einen weiteren Schüler | Verlinden et al., 2000 |
| 08.02.1996 | Palo Alto, California, USA | Schüler verwundet drei Schüler, bevor er sich selbst tötet | Moore et al., 2003 |
| 25.03.1996 | Patterson, Missouri, USA | Drei Mitschüler erschießen ihren Komplizen aus Angst, dieser könne das von ihnen geplante School Shooting verhindern | http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_school-related_attacks |
| 14.05.1996 | Taylorville, Utah, USA | Schüler verwundet den Schulbusfahrer und begeht dann Selbstmord | Moore et al., 2003 |
| 25.09.1996 | Scottsdale, Georgia, USA | Schüler erschießt seinen Lehrer | Cruz, 2002 |
| 19.02.1997 | Bethel, Alaska, USA | Schüler erschießt den Schuldirektor und einen Schüler und verwundet zwei weitere Schüler | Leary et al., 2003 |
| 05.05.1997 | Zöbern, Niederösterreich, Österreich | Schüler will Mädchen zu sexuellen Handlungen zwingen und erschießt eine Lehrerin, die sich schützend dazwischen stellt und verwundet eine weitere Lehrerin auf der Flucht | http://www.diepresse.com/home/p/anorama/oesterreich/310346/print.do |
| 18.09.1997 | Atlanta, Georgia, USA | Schüler ersticht Mitschüler nach Bullying | http://www.columbine-angels.com/ |
| 01.10.1997 | Pearl, Mississippi, USA | Schüler tötet seine Mutter und zwei Schüler und verletzt sieben weitere Schüler | Band & Harpold, 1999 |
| 01.12.1997 | West Paducah, Kentucky, USA | Schüler tötet drei Mitschüler und verwundet fünf | Leary et al., 2003 |
| 15.12.1997 | Stamps, Arkansas, USA | Schüler verwundet zwei Schüler auf dem Schulparkplatz | Newman et al., 2004 |
| 24.03.1998 | Jonesboro, Arkansas, USA | Zwei Schüler erschießen vier Mädchen und einen Lehrer, verwunden zehn weitere Menschen | Band & Harpold, 1999 |
| 26.03.1998 | New York, New York, USA | Schüler schießt auf seinen Direktor, aber verfehlt | Robertz, 2004 |
| 31.03.1998 | Oakfield, Wisconsin, USA | Schüler gibt fünf Schüsse durch die Klassentür ab und verfehlt einen Klassenkameraden knapp | http://www.columbine-angels.com/ |

| | | | |
|------------|-----------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 07.04.1998 | Yonkers, New York, USA | Schülerin verwundet schwangere Lehrerin mit Hammer | http://www.columbine-angels.com/ |
| 24.04.1998 | Edinboro, Pennsylvania, USA | Schüler erschießt einen Lehrer und verwundet zwei Schüler und einen weiteren Lehrer | Maguire et al., 2002 |
| 21.05.1998 | Springfield, Oregon, USA | Schüler erschießt seine Eltern und zwei Schüler und verwundet 22 weitere Schüler | Lübbert, 2002 |
| 15.06.1998 | Richmond, Virginia, USA | Schüler verwundet einen Lehrer und eine Betreuerin | http://www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html |
| 16.04.1999 | Notus, Idaho, USA | Schüler bedroht Sekretärin und Mitschüler, feuert zwei Schüsse durch den Flur in eine Tür und den Boden und ergibt sich. Todesliste wird gefunden | http://www.24-7pressrelease.com/view_press_release.php?rID=18410 |
| 20.04.1999 | Littleton, Colorado, USA | Zwei Schüler erschießen zwölf Schüler und einen Lehrer, verwunden weitere 23 Schüler und begehen dann Selbstmord | Vossekuil et al., 2002 |
| 28.04.1999 | Taber, Alberta, Kanada | Schüler erschießt einen Schüler und verwundet einen weiteren | McGee & DeBernardo, 1999 |
| 20.05.1999 | Tameer, Saudi Arabien | Ein Schüler schießt auf Schüler und Lehrer, aber niemand wird verletzt | http://www.columbine-angels.com/ |
| 20.05.1999 | Conyers, Georgia, USA | Schüler verwundet sechs Mitschüler | Leary et al., 2003 |
| 11.10.1999 | Las Vegas, Nevada, USA | Schüler verwundet zwei Personen mit Schusswaffen, als er auf eine Gruppe von Schülern schießt | Moore et al., 2003 |
| 09.11.1999 | Meißen, Deutschland | Schüler ersticht seine Lehrerin | Robertz, 2004 |
| 19.11.1999 | Deming, New Mexico, USA | Schüler erschießt ein Mädchen, als er einen Schuss in der Schule abgibt | Maguire et al., 2002 |
| 22.11.1999 | Augusta, Georgia, USA | Schüler sticht 70 Mal mit Schere auf Lehrerin ein und verwundet diese schwer | http://www.columbine-angels.com/ |
| 06.12.1999 | Fort Gibson, Oklahoma, USA | Schüler verwundet fünf Mitschüler | http://www.greatdreams.com/ikipe.htm |
| 07.12.1999 | Veghel, Niederlande | Schüler verwundet drei (vier) Schüler und eine Lehrerin | Robertz, 2004 |
| 13.01.2000 | Albuquerque, New Mexico | Vier Schüler eröffnen das Feuer auf Klassenkameraden auf dem Schulparkplatz. Niemand wird verletzt. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 16.03.2000 | Brannenburg, Deutschland | Schüler verwundet seinen Heimleiter tödlich, bevor er versucht, sich zu töten | Robertz, 2004 |

| | | | |
|------------|------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 20.04.2000 | Ottawa (Orleans) Ontario, Kanada | Schüler verwundet vier Schüler und eine Schulsekretärin mit einem Messer | http://www.citynews.ca/news/news_3531.aspx |
| 26.05.2000 | Lake Worth, Florida, USA | Schüler erschießt seinen Lehrer | Cruz, 2002 |
| 17.07.2000 | Renton, Washington, USA | Schüler schießt in die Decke, und fordert ein Mädchen auf, zu ihm zu kommen. Die anderen Schüler fliehen aber, auch das Mädchen und schließlich auch der Täter. Niemand wird verletzt. Vorher hatte der Täter zu anderen gesagt, dies sei ihr letzter Tag in der Schule. | http://www.columbine-angels.com/School_Violence_1999-2000.htm |
| 04.08.2000 | Greater Buenos Aires, Argentinien | Schüler erschießt Klassenkameraden nach Bullying und verwundet einen weiteren. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 06.10.2000 | Charleston, South Carolina, USA | Ein Schüler wirft eine kleine Bombe in eine Schülergruppe und verwundet damit zwei Schülerinnen | http://www.columbine-angels.com/ |
| 07.02.2000 | Dallas, Texas, USA | Schüler fragt Mitschüler, ob sie sterben wollten. Als ein Mädchen bejaht, schießt er auf diese. Sie kann seine Hand im letzten Moment wegschlagen. | http://www.columbine-angels.com/els.com/ |
| 23.02.2001 | Portland, Oregon, USA | Schüler sticht auf zufällig Umstehende ein und verwundet dabei drei Personen | http://www.columbine-angels.com/els.com/ |
| 05.03.2001 | Santee (El Cajon), California, USA | Schüler erschießt zwei Schüler und verwundet 13 weitere Menschen | McGee & DeBernardo, 1999 |
| 06.03.2001 | Limeira, Brasilien | Schüler erschießt einen Schüler und verwundet zwei weitere | Robertz, 2004 |
| 06.03.2001 | Williamsport, Pennsylvania, USA | Schülerin verwundet eine Mitschülerin | http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,999475,00.html |
| 22.03.2001 | El Cajon, California, USA | Schüler verwundet zwei Lehrer und sechs Schüler, bevor er selbst von einem Polizeibeamten angeschossen wird | Newman et al., 2004 |
| 25.03.2001 | Miami, Florida, USA | Schüler ersticht Nonne an einer Nonnenschule An 18-year-old monk student was arrested and reportedly confessed to the murder. | http://www.schoolsecurity.org/trends/school_violence_00-01.html |
| 26.03.2001 | Kenia | Zwei Schüler zünden Schlafräum an, insgesamt kommen 67 Schüler zu Tode. Die Tat war nach Polizeiangaben eine Rachehandlung, weil College-Aufnahmeprüfungen für über 100 Schüler nach Betrugversuchen abgesetzt worden waren | http://www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html |
| 27.03.2001 | Tyler, Texas, USA | Schüler schießt auf Campus-Polizist und wird von diesem entwaffnet | http://www.columbine-angels.com/ |
| 20.04.2001 | Monroe Louisiana, USA | Schüler feuert vier Schüsse auf Direktor und Busfahrer ab, aber niemand wird verletzt | http://articles.latimes.com/2001/apr/21/news/mn- |

| | | | 53845 |
|------------|---------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 25.10.2001 | Sundsvall, Schweden | Schüler ersticht eine Schülerin und verwundet einen weiteren Schüler | Robertz, 2004a |
| 08.11.2001 | Allentown, Pennsylvania, USA | Ehemaliger Schüler kommt in die Schule, um einen Schüler anzugreifen. Ein Lehrer schreitet ein und wird dann selbst Opfer des Angriffs | http://www.columbine-angels.com/angels.com/ |
| 12.11.2001 | Caro, Michigan, USA | Schüler nimmt einen Lehrer und einen Schüler als Geiseln, feuert auch Schüsse ab, die ihr Ziel allerdings verfehlen und erschießt sich später selbst | http://www2.indystar.com/ |
| 05.12.2001 | Springfield, Massachusetts, USA | Schüler ersticht seinen Schulleiter | Robertz, 2004a |
| 19.02.2002 | Freising, Deutschland | Schüler erschießt seinen Vorgesetzten und einen Mitarbeiter, den Direktor seiner ehemaligen Schule und verletzt zwei weitere Lehrer bevor er sich selbst tötet | Berliner Leaking-Projekt |
| 20.03.2002 | Carmichael, California, USA | Schüler hat eine Liste mit acht Schulangestellten, die er erschießen möchte und bedroht Lehrerin mit Waffe. Diese flieht aus dem Klassenraum und ein Security-Beschäftigter überredet den Jungen, die Waffen wegzulegen | Robertz, 2004a |
| 26.04.2002 | Erfurt, Deutschland | Schüler erschießt 16 Personen, verletzt sechs weitere und nimmt sich dann das Leben | Berliner Leaking-Projekt |
| 29.04.2002 | Vlasencia, Bosnien-Herzegowina | Schüler erschießt einen Lehrer und verletzt einen weiteren Lehrer und erschießt sich dann selbst | http://www.citynews.ca/news/news_3531.aspx |
| 29.08.2002 | Behrenhoff, Deutschland | Ein Schüler geht mit einem Messer auf eine Lehrperson los, wird aber von anderen Lehrern überwältigt, bevor er diese verletzen kann. | Berliner Leaking-Projekt |
| 15.11.2002 | Scurry, Texas, USA | Ein ehemaliger Schüler will den Direktor erschießen. Als er erfährt, dass dieser nicht mehr an der Schule ist, verschüttet er Benzin in Fluren und der Cafeteria, auch über anwesende Schüler. Schließlich wird der Schüler überwältigt | Robertz, 2004 |
| 06.02.2003 | Philadelphia, Pennsylvania, USA | Schüler versucht Lehrerin mit Putzmittel im Saft zu vergiften | http://www.columbine-angels.com/ |
| 04.04.2003 | Wellsboro, Pennsylvania, USA | Vier Schüler planen ein School Shooting. Drei machen einen Rückzieher und warnen Lehrer. Der vierte Schüler erschießt sich bei Ankunft der Polizei selbst | http://www.columbine-angels.com/ |
| 24.04.2003 | Red Lion, Pennsylvania, USA | Schüler erschießt in der Schulcafeteria den Direktor und dann sich selbst | http://www.citynews.ca/news/news_3531.aspx |
| 28.05.2003 | Dallas, Texas, USA | Schüler nimmt Messer und verwundet vier Klassenkameraden | http://www.columbine-angels.com/ |
| 06.06.2003 | Nakhon Si Thammarat, Thailand | 17jähriger Anatcha Boonkwan tötet zwei und verletzt vier Mitschüler nach einem verlorenen Faustkampf gegen einen Mitschüler | http://www.highbeam.com/doc/1P1-74476631.html |
| 02.07.2003 | Coburg, Bayern, Deutschland | Schüler schießt auf seine Lehrerin ohne zu treffen und verwundete eine zweite | Hoffmann, 2003 |

| | | | |
|------------|----------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 24.09.2003 | Cold Spring, MN, USA | Schüler erschießt zwei Schüler | http://en.wikipedia.org/wiki/Rocori_High_School_shooting |
| 26.09.2003 | Cleveland County, North Carolina, USA | Schüler schießt um sich und durch Klassenraurtür, verletzt aber niemanden | http://www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html |
| 08.12.2003 | Porter, Oklahoma, USA | Schüler ersticht Bully im Schulbus | http://www.columbine-angels.com/ |
| 06.01.2004 | New York, Brooklyn, USA | Schüler greift zwei Sicherheitsangestellte der Schule an | http://www.schoolsecurity.org/trends/school_violence_03-04.html |
| 13.01.2004 | Den Haag, Niederlande | Schüler erschießt den Direktor | http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_school-related_attacks |
| 03.02.2004 | Palmetto Bay, Florida, USA | Schüler ersticht einen Mitschüler, nach der Tat findet sich eine Opferliste mit weiteren Schülernamen | http://www.ctv.ca/servlet/ArticleNews/story/CTVNews/20060913/violence_timeline_060913/20060913/ |
| 09.02.2004 | East Greenbush, New York, USA | Schüler schießt auf andere Schüler und verwundet einen davon | http://www.columbine-angels.com/ |
| 18.02.2004 | Little Rock, Arkansas, USA | Ein der Schule verwiesener Schüler gibt vor der Schule vier Schüsse auf andere Schüler ab | http://www.columbine-angels.com/ |
| 01.03.2004 | Svitavy, East Bohemia, Tschechische Republik | Schüler ersticht Lehrer, der häufig Witze über die Schüler macht | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.04.2004 | Wies, Weststeiermark Österreich | Schüler wollte Lehrerin attackieren, sticht aber gleichaltrige Mitschülerin nieder und verletzte sie schwer | http://www.diepresse.com/home/panorama/oesterreich/310346/print.do |
| 21.05.2004 | New South Wales, Australia | Schüler schießt mit Bogen auf Ex-Freundin und verwundet dabei auch zweite Schülerin. Dann versucht er, die Mädchen zu verbrennen, wird aber aufgehalten. Der Junge war jahrelang Opfer von Bullying gewesen | http://www.keystosaferschools.com/violence03.htm |
| 01.06.2004 | Sasebo, Japan | Eine 11jährige sticht auf ihre 12jährige Klassenkameradin ein, das Mädchen verblutet | http://en.wikipedia.org/wiki/Sasebo_slashing |
| 28.09.2004 | Carmen de Patagones, Argentinien | Schüler tötet drei und verwundet sechs Schüler mit einer Schusswaffe | www.infoplease.com/ipa/A0777958.html |

| | | | |
|------------|-------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 12.11.2004 | New York, USA | Suspendierter Schüler greift Lehrerin mit Metzgermesser an | http://www.columbine-angels.com/ |
| 16.11.2004 | Marietta, Georgia, USA | Zwei Schülerinnen backen Kuchen mit Bleiche, Ton, Tabasco und Drogen und geben sie ihren Klassenkameraden zu essen. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 24.11.2004 | Valparaiso, Indiana, USA | Schüler verwundet sieben Klassenkameraden mit zwei großen Messern | http://www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html |
| 14.02.2005 | Japan | Ein ehemaliger Schüler tötet einen Lehrer mit einem Küchenmesser, zwei weitere erleiden teils schwere Verletzungen | http://www.shortnews.de/start.cfm?id=559863 |
| 14.02.2005 | Arlington, Texas, USA | Schüler greift mit zwei Schwertern und zwei Messern bewaffnet seine Klassenkameraden an und verwundet einen im Gesicht | http://www.schoolsecurity.org/trends/school_violence_04-05.html |
| 25.02.2005 | Quebec, Canada | Suspendierter Schüler kehrt in die Schule zurück, verwundet Lehrerin und begeht Selbstmord | http://www.columbine-angels.com/ |
| 02.03.2005 | Cumberland City, Tennessee, USA | Schüler erschießt die Busfahrerin des Schulbusses | http://www.columbine-angels.com/ |
| 04.03.2005 | Horley, Surrey, GB | Schüler ersticht anderen Schüler als Rache für Bullying | http://news.bbc.co.uk/1/hi/england/west_yorkshire/722183.stm |
| 11.03.2005 | Durban, KwaZulu Natal, South Africa | Schüler erschießt Direktor | http://www.columbine-angels.com/ |
| 21.03.2005 | Red Lake, Minnesota, USA | Schüler erschießt seinen Großvater und dessen Freundin, geht zu seiner Schule und erschießt einen Wachmann, einen Lehrer und fünf Schüler und verwundet sieben weitere, bevor er sich selbst erschießt | http://www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html |
| 21.05.2005 | Evansville, Indiana, USA | Schülerin sticht nach Ankündigung auf andere Schülerin ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 03.06.2005 | St. Croix, US Virgin Islands, USA | Schüler sticht auf Mitschüler ein. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.06.2005 | Hikari, Yamaguchi, Japan | Schüler wirft selbstgemachte Bombe mit Nägeln und Glas in einen Klassenraum. Insgesamt werden 58 Schüler und Lehrer verwundet | Robertz & Wickenhäuser, 2007 |
| 30.06.2005 | Kochi, Japan | Schüler besprüht anderen mit einer Chemikalie und sticht auf diesen ein. Er hatte schon im Internet angegeben, den Mitschüler töten zu wollen | http://www.columbine-angels.com/ |

| | | | |
|------------|------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 02.08.2005 | Morobe, Papua Neuguinea | Schüler ersticht unter Drogeneinfluss zwei Lehrer und verwundet eine weitere Schulangestellte | http://www.columbine-angels.com/ |
| 11.08.2005 | Orlando, Florida, USA | Schülerin möchte nach Planung ihren Ex-Freund erstechen. Der Angriff wendet sich gegen einen Security-Angestellten, der sie aufhalten möchte | http://www.columbine-angels.com/ |
| 25.08.2005 | Dandridge, Tennessee, USA | Drei Jungen werden von Lehrerin bestraft und beschließen, diese zu töten. Sie bringen Pistolen mit in die Schule. Eine Waffe geht in der Toilette los und die Jungen werden festgenommen | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.09.2005 | Wien, Österreich | Schüler ersticht Klassenkameraden, der ihn ausgelacht hatte | http://www.diepresse.com/home/panorama/oesterreich/310346/print.do |
| 08.11.2005 | Jacksboro, Tennessee, USA | Schüler erschießt den Kodirektor und verwundete zwei weitere Schulangestellte | http://www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html |
| 22.11.2005 | Nusaybin, Mardin Province, Türkei | Ein Schüler schießt auf seine Klasse, tötet einen Lehrer und verwundet eine Lehrerin und drei seiner Klassenkameraden, bevor er flieht | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.02.2006 | Saint-Louis de Kent, New Brunswick, Kanada | Schüler geht mit Messer auf Mitschüler los, der ihn jahrelang gebullied hatte | http://www.columbine-angels.com/ |
| 23.02.2006 | Roseburg, Oregon, USA | Schüler schießt auf Mitschüler, flieht und richtet die Waffe auf die ihn verfolgenden Schüler | http://www.columbine-angels.com/ |
| 07.03.2006 | Al Manara, Dubai, Vereinigte Arabische Emirate | Der Schule verwiesener Schüler ersticht seinen Lehrer | http://www.columbine-angels.com/ |
| 14.03.2006 | Reno, Nevada, USA | Schüler verwundet zwei andere Schüler, als er vor der Schule das Feuer eröffnet | Robertz & Wickenhäuser, 2007 |
| 07.04.2006 | Calgary, Alberta, Kanada | Schüler sticht mehrfach mit Schere auf Lehrer ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 24.04.2006 | Chapel Hill, North Carolina, USA | Schüler schießt in Klasse umher, verwundet aber niemanden. Der Schüler flieht danach | http://www.columbine-angels.com/ |
| 29.08.2006 | Washington D.C., USA | Schüler gibt einen Schuss auf seine Klassenkameraden auf dem Parkplatz ab, verwundet aber niemanden | http://www.columbine-angels.com/ |
| 30.08.2006 | Hillsborough, New Carolina, USA | Schüler erschießt seinen Vater, fährt dann zur Schule und gibt von außen acht Schüsse auf diese ab, verwundete dabei zwei Schüler | http://www.columbine-angels.com/ |

| | | | |
|------------|--------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 08.09.2006 | Savigny-sur-Orge, Frankreich | Schüler verwundet einen Lehrer und einen Schüler mit einer Pistole | http://copycateffect.blogspot.com/2006/10/predicted-more-school-shootings.html |
| 29.09.2006 | Cazenovia, Wisconsin, USA | Schüler erschießt den Direktor seiner Schule | http://www2.indystar.com/library/factfiles/crime/school_violence/school_shootings.html |
| 09.10.2006 | Joplin, Missouri, USA | Schüler zielt auf Schulleiter und gibt Schüsse in die Decke ab, bevor er sich ergibt | http://www.usatoday.com/news/education/2006-10-09-school-security_x.htm |
| 11.10.2006 | Olton, Texas, USA | Schüler sticht auf Schulbusfahrer ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 11.10.2006 | Yunnan Province, China | Schüler sticht auf Klassenkameradin ein und tötet sie und sich selbst mit einer Bombe. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 23.10.2006 | Sandriver Trust, Hazyview, Mpumalanga, Südafrika | Zwei Schüler verwunden zwei andere auf dem Schulhof mit Axt und Sichel | http://www.columbine-angels.com/ |
| 07.11.2006 | Hamilton Primary School, Gauteng, Südafrika | Schüler sticht anderen nach Bullying mit Küchenmesser in die Brust | http://www.columbine-angels.com/ |
| 20.11.2006 | Emsdetten, Deutschland | Ehemaliger schießt auf Schulhof und in der Schule um sich und verwundet insgesamt 37 Personen mit Schusswaffen und durch Rauchbomben | http://de.wikipedia.org/wiki/Amoklauf_von_Emsdetten |
| 08.01.2007 | Cincinnati, Ohio, USA | Schüler bedroht Klassenkameraden in der Pause, zieht zwei Pistolen und schwenkt diese herum. Der Direktor versucht ihn aufzuhalten, doch der Schüler entwischt und gibt einen Schuss auf diesen ab | http://www.columbine-angels.com/ |
| 05.03.2007 | Lyon, Frankreich | Schüler ersticht Lehrer | http://www.columbine-angels.com/ |
| 28.03.2007 | Pinetown, KwaZulu-Natal, Südafrika | Schüler wird von Lehrerin nach Hause geschickt. Er kehrt mit einem Messer zurück und sticht auf die Lehrerin ein, die daraufhin verblutet | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.04.2007 | Gresham, Oregon, USA | Schüler schießt durch Fenster der Schule, nachdem ein Lehrer seine Eltern angerufen hatte. Dabei werden zehn Schüler verletzt. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.05.2007 | Cape Town, Western Cape, Südafrika | Schüler sticht auf Lehrer ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.05.2007 | Maoming, Guangdong Province, China | Schüler ersticht nach Bullying zwei andere Schüler und verwundet vier weitere | http://www.columbine-angels.com/ |

| | | | |
|------------|--------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 10.10.2007 | Cleveland, Ohio, USA | Schüler verwundet zwei Schüler und zwei Lehrer, bevor er sich selbst erschießt | www.infoplease.com/ipa/A0777958.html |
| 07.11.2007 | Tuusula, Finnland | Schüler erschießt sechs Mitschüler, eine Krankenschwester, die Direktorin und schließlich sich selbst | http://de.wikipedia.org/wiki/Schulmassaker_von_Jokela |
| 08.02.2008 | Baton Rouge, Louisiana, USA | eröffnet eine Schülerin in einem Technik-Institut das Feuer, tötet zwei Menschen und dann sich selbst | http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,535517,00.html |
| 12.02.2008 | Oxnard, Kalifornien, USA | Schüler erschießt Mitschüler | http://en.wikipedia.org/wiki/E.O._Green_School_shooting |
| 23.07.2008 | Biberbach, Deutschland | Schüler stach mit einem Küchenmesser auf den Direktor ein, nachdem er nicht versetzt worden war. | http://www.szon.de/lokales/biberach/stadt/200807240235.html |
| 18.08.2008 | Krugersdorp, Südafrika | Schüler tötet einen anderen Schüler und verwundet drei weitere Personen mit einem Schwert | http://en.wikipedia.org/wiki/Nic_Diederichs_Technical_High_School_slashing |
| 18.08.2008 | Eldorado Park, Gauteng, Südafrika | Schüler schießt angeblich nach Ankündigung nach Schulschluss auf Klassenkameraden, verwundet aber niemanden | http://www.columbine-angels.com/ |
| 19.09.2008 | Upper Norwood, England | Suspendierte Schüler sticht mit Füller auf Lehrerin ein und tritt auf diese ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 23.09.2008 | Kauhajoki, Finnland | Schüler erschießt zehn Klassenkameraden und schließlich sich selbst und zündet das Schulgebäude an | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.10.2008 | Fengxian District, Shanghai, China | Schüler sticht auf anderen aus Neid auf gute Schulleistungen ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 18.11.2008 | Oakland, California, USA | Schüler gibt im Klassenraum einen Schuss ab, verletzt aber niemanden | http://www.columbine-angels.com/ |
| 19.11.2008 | Lixian Coutny, Hunan Province, China | Suspendierter Schüler kehrt mit anderem ebenfalls suspendierten Schüler an ehemalige Schule zurück und diese gehen auf einen Lehrer los. Dieser wird von einem in die Brust gestochen und stirbt am folgenden Tag | www.columbine-angels.com/ |
| 17.02.2009 | Chioggia, Veneta, Italien | Schüler sticht auf seinen Musiklehrer bei einer privaten Geigenstunde in der Schule ein | www.lifeinitaly.com/node/3942 |
| 11.03.2009 | Winnenden, Deutschland | Ein ehemaliger Schüler erschießt neun Schüler(innen) sowie drei Lehrerinnen. Auf der Flucht erschießt der Täter drei weitere Personen, liefert sich einen Schusswechsel mit der Polizei, wird dabei verwundet und erschießt sich dann selbst. Weitere elf Personen | www.wikipedia.org |

werden während der Tat verletzt

Tabelle A.2
Mögliche Fälle von School Shootings (Fälle mit fehlenden Informationen; N = 66)

| Datum | Ort | Vorfall | Beispiel für Quelle |
|--------------|--------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 19.11.1969 | Thoma, Wisconsin, USA | Jugendlicher erschießt Schulleiter. Keine Information dazu, ob es sich um einen Schüler der Schule handelt. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 01.02.1971 | Mount Airy, Pennsylvania, USA | Jugendlicher erschießt Lehrer als dieser die Schule verlässt. Keine Information dazu, ob es sich um einen Schüler der Schule handelt. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 17.01.1974 | Chicago, Illinois, USA | Jugendlicher erschießt Schulleiter und verwundet drei weitere Personen. Keine Information dazu, ob es sich um einen Schüler der Schule handelt. | http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_school-related_attacks |
| 18.10.1985 | Detroit, Michigan, USA | Nach einem Streit kehrt ein Junge mit einer Waffe an die Schule zurück, schießt auf die Zuschauer eines Football-Spiels und verwundet dabei sechs Schüler. Keine Information dazu, ob es sich um einen Schüler der Schule handelt. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 27.08.1990 | Las Vegas, Nevada, | Schüler erschießt anderen vor Schulbeginn in der Cafeteria. Motiv unbekannt. | http://www.lasvegassun.com/news/1999/apr/23/slaying-of-valley-teacher-recalled/ |
| 04.11.1992 | Detroit, Michigan, USA | Zwei junge Männer verwunden in Schule sechs Personen mit Schusswaffen. Keine Information dazu, ob es sich um Schüler der Schule handelt. | Moore et al., 2003 |
| 18.10.1993 | Washington, D.C. USA | Schüler wird im Umkleideraum von anderem angeschossen. Motiv unklar. | http://www.highbeam.com/doc/1P2-970422.html |
| 29.09.1995 | Tavares, Florida, USA | Schüler wird zu Hause rausgeschmissen. In der Schule begegnet er einem Jungen, mit dem er schon früher Streit hatte und erschießt diesen mit der Begründung, er habe geredet wie ein Wasserfall. Unklar, ob Tat geplant war. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 26.07.1996 | Los Angeles, California, USA | Schüler verwundet zwei Klassenkameraden. Motiv unklar. | http://www.dreamscape.com/morgana/elara2.htm |
| 11.09.1997 | Berkeley, California, USA | Emotional gestörter Schüler ersticht einen anderen. Motiv unklar. | http://www.columbine-angels.com/ |
| Okt. 1997 | Palmetto, Florida, USA | Schüler verwundet Mitschüler mit Schusswaffen aus unbekanntem Gründen. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.05.1998 | St. Croix, Virgin Islands, USA | An unnamed 14-year-old boy stabbed 15-year-old Kevin Tavernier once in the chest for an undisclosed reason today. Kevin died from this stab wound. | http://www.columbine-angels.com/ |

| | | | |
|------------|-------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 22.04.1998 | Atlanta, Georgia, USA | Schüler wird von Jugendlichen nach einem Konzert der Schulband angeschossen. Keine Information dazu, ob es sich bei dem Täter um einen Schüler der Schule handelt und was das Tatmotiv ist. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 20.01.2000 | Asheville, North Carolina, USA | Ein Schulabbrecher gibt einen Schuss in der Turnhalle ab, die Kugel trifft die Wand. Unklar, ob Tötungsabsicht vorlag. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.02.2000 | Toronto, Kanada | Drei Schüler werden durch Schüsse verletzt. Drei Tatverdächtige werden festgenommen. Keine Information dazu, ob es sich um Schüler der Schule handelt und was das Tatmotiv ist. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.08.2000 | Bartow, Florida, USA | Schüler verwundet anderen mit einem Teppichmesser aus unbekanntem Gründen. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 18.01.2001 | Schweden | Zwei Schüler erstechen anderen aus unbekanntem Motiven. | www.infoplease.com/ipa/A0777958.html |
| 02.02.2001 | Detroit, Michigan, USA | Zwei Schüler und ein Lehrer werden durch Schusswaffen verletzt. Es ist nicht endgültig geklärt, ob es sich bei dem/den Täter/n um einen Schüler handelt, wird aber vermutet | http://archives.cnn.com/2001/US/02/02/detroit.shooting/index.html |
| 13.02.2001 | Meridian, Mississippi, USA | Schüler schneidet aus unbekanntem Gründen einem anderen die Kehle auf. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 27.02.2001 | Tampa, Florida, USA | Eine kleine, selbst gemachte Bombe explodiert im Schulgebäude, verletzt aber niemanden. Drei Personen werden festgenommen. Keine Information dazu, ob es sich um Schüler der Schule handelt. | http://transcripts.cnn.com/TRANSCRIPTS/0102/27/bn.02.html |
| 30.03.2001 | Gary, Indiana, USA | Suspendierter Schüler kehrt zur Schule zurück und erschießt einen Mitschüler aus unbekanntem Gründen. | Robertz, 2004 |
| 02.05.2001 | St. Louis, Missouri, USA | Schülerin verwundet andere mit fünf Stichverletzungen aus unbekanntem Gründen. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 13.06.2001 | Boston, Massachusetts, USA | Mädchen, das gehänselt wurde, greift ihren Bully mit einer Rasierklinge an und verwundet diesen. Unklar, ob die Tat geplant war. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 28.09.2001 | Lexington, Kentucky, USA | Schüler ersticht anderen aus unbekanntem Gründen vor der Schule. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.12.2001 | San Bernardino, California, USA | Schüler verwundet anderen mit Jagdmesser aus unbekanntem Gründen schwer. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 18.01.2002 | St. Louis, Missouri, USA | Schüler sticht Mitschülerin mit einem unbekanntem Tatobjekt aus unbekanntem Gründen fünf Mal in den Oberschenkel. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 03.04.2003 | Port Stephens, Newcastle, Australia | Schüler verwundet zwei Mitschülerinnen aus unbekanntem Gründen mit einem Bogen. | Robertz & Wickenhäuser, 2007 |
| 03.09.2003 | Glen Burnie, Maryland, USA | Ehemaliger Schüler kehrt in die Schule zurück und sticht aus unbekanntem Gründen auf einen anderen Schüler ein. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.09.2003 | Fort Worth, TX | Schüler erschießt einen Klassenkameraden und entsorgt dessen Leiche aus ungenannten Gründen. | http://www.schoolsecurity.org/trends/school_violence03-04.html |

| | | | |
|--------------|---------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 24.10.2003 | Worcester, South Africa | Schüler ersticht Klassenkameradin aus unbekanntem Gründen. | http://www.keystosaferschools.com/Map_School_Shootings.htm |
| 15.01.2004 | Elizabeth, New Jersey, USA | Ein Schüler ersticht einen anderen aus unbekanntem Gründen. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 23.01.2004 | Kingston, Jamaica | Eine Gruppe suspendierter Schüler kehren an die Schule zurück und stechen auf einen anderen Schüler aus unbekanntem Motiven ein. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 12.05.2004 | Merced, California, USA | Ein junger Mann in Begleitung zwei weiterer kommt in die Schule, eröffnet das Feuer und verletzt zwei Personen. Keine Information dazu, ob es sich um einen Schüler der Schule handelt. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 09.06.2004 | Pittsfield, MA, USA | Eine Nagelbombe explodiert in einer Mülltonne neben dem Schuleingang. Keine Information dazu, ob es sich um einen Schüler der Schule handelt. | http://www.schoolsecurity.org/trends/school_violence03-04.html |
| 19.11.2004 | Cremorne, Sydney, Australien | Ein Junge mit Asperger-Syndrom sticht aus unbekanntem Gründen vier Mal auf seine Klassenkameradin ein. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 22.11.2004 | Philadelphia, USA | Jugendlicher erschießt aus unbekanntem Gründen vor seiner Highschool einen Gleichaltrigen und verwundet drei weitere | www.gletschertraum.de/9.html |
| 04.12.2004 | Toronto, Kanada | Schüler ersticht anderen aus unbekanntem Gründen in der Pause in einem Restaurant (+ unklar, ob das zur Schule gehörte) | http://www.keystosaferschools.com/violence04.htm |
| 07.01.2005 | North Fayette, Pennsylvania, USA | Schüler sticht auf anderen aus unbekanntem Gründen ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 01.02.2005 | Kwanonqubela, Alexandria, Südafrika | Schüler kommt abends in die Schule und verletzt anderen Schüler aus unbekanntem Gründen mit einer Schusswaffe | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.03.2005 | Cumnock, East Ayrshire, Schottland, GB | Schülerin wird aus unbekanntem Gründen von einem Jugendlichen angeschossen (+ unklar, ob ebenfalls Schüler der Schule) | http://www.columbine-angels.com/ |
| 01.04.2005 | Wichita, Kansas, USA | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf Schülerin ein und hält das Messer einem weiteren Schüler an den Hals | http://www.columbine-angels.com/ |
| 29.04.2005 | Cleveland, Ohio, USA | Jugendlicher gibt mehrere Schüsse in der Schule ab und verwundet dabei eine Sekretärin. Unklar, ob es sich um einen Schüler der Schule handelt | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.07.2005 | Penampang, Sabah, Malaysia | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf anderen mit Schraubenzieher ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 26.09.2005 | Munice, Indiana, USA | Autistischer Schüler schneidet Mitschülerin aus unbekanntem Gründen die Kehle auf | http://www.aspiesforfreedom.com/showthread.php?t_id=2078 |
| Oktober 2005 | Chadwell Heath, Romford, Essex, England, GB | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf anderen ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 19.10.2005 | Columbus, Ohio, USA | Ein Schüler sticht Klassenkameraden einen Bleistift in die Stirn und berührt zwei andere Klassenkameraden sexuell | Robertz & Wickenhäuser, 2007 |
| 09.11.2005 | Pietermaritzburg, KwaZulu-Natal, Südafrika | Ein Schüler ersticht einen Klassenkameraden aus unbekanntem Gründen | http://www.columbine-angels.com/ |

| | | | |
|------------|--------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 05.12.2005 | Detroit, Michigan, USA | Junger Mann verwundet zwei Schüler mit Schusswaffen. Unbekannt, ob es sich bei dem Täter um einen Schüler der Schule handelt. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 08.02.2006 | Ben Bolt, Texas, USA | Schüler verwundet anderen aus unbekanntem Gründen mit einem Messer | http://www.columbine-angels.com/ |
| 15.02.2006 | Houston, Mississippi, USA | Schülerin ersticht einen Jungen im Schulbus aus unbekanntem Gründen | http://www.columbine-angels.com/ |
| 07.09.2006 | Paris, Frankreich | Junger Mann schießt in Schule um sich, verletzt aber niemanden. Es ist unklar, ob es sich bei dem Täter um einen Schüler der Schule handelt | http://copycateffect.blogspot.com/2006/10/predicted-more-school-shootings.html |
| 23.10.2006 | Kempton Park, Gauteng, Südafrika | Schüler sticht auf anderen aus unbekanntem Gründen ein | http://www.mg.co.za/article/2006-10-23-gauteng-rocked-by-another-school-stabbing |
| 17.11.2006 | Maitland, New South Wales, Australia | Schüler greift anderen mit Schere an, nachdem er das im gleichen Schuljahr bereits einmal bei einem Lehrer getan hatte. Unklar, ob Tötungsabsicht vorlag. | http://www.columbine-angels.com/ |
| 03.01.2007 | Tacoma, Washington, USA | Schüler erschießt Mitschüler aus unbekanntem Gründen | http://seattlepi.nwsourc.com/local/298538_foss05.html |
| 02.05.2007 | Steele, Missouri, USA | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf einen anderen im Schulbus ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 11.02.2008 | Memphis, Tennessee, USA | Ein Schüler schießt aus unbekanntem Gründen einen anderen in der Kantine an und verletzt diesen schwer | http://www.nationmaster.com/encyclopedia/Mitchell-High-School-(Tennessee) |
| 04.11.2008 | Los Angeles, California, USA | Schüler verwundet anderen aus unbekanntem Gründen mit Messer | http://www.columbine-angels.com/ |
| 24.11.2008 | Cabaret, Haiti | Schüler erschießt anderen aus unbekanntem Gründen (+ unklar, ob Schüler der Schule) | http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_school-related_attacks |
| 05.12.2008 | Chapmanville, West Virginia, USA | Nachdem er längere Zeit Opfer von Bullying war und der Bully einen neuen Streit sucht, sticht ein Schüler auf diesen mit einem Messer ein. Es ist unklar, ob der Täter dies längerfristig geplant hatte | http://www.columbine-angels.com/ |
| 05.01.2009 | Green Camp, Ohio, USA | Eine Schülerin sticht sticht aus unbekanntem Gründen auf anderen Schüler ein | www.dispatch.com/live/content/local_news/stories/2009/01/07/teenstab.html |
| 05.01.2009 | Lake Charles, Louisiana, USA | Eine Schülerin sticht aus unbekanntem Gründen auf einen Mitschüler ein | www.columbine-angels.com |
| 05.01.2009 | Pomfret, Maryland, USA | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf Mitschülerin ein | www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2009/0 |

| | | | |
|------------|---------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| | | | 1/05/AR2009010501776.html |
| 29.01.2009 | South Milwaukee, Wisconsin, USA | Schüler sticht aus nicht vollständig geklärten Gründen auf anderen ein (gibt an, Stimmen gehört zu haben) | http://www.columbine-angels.com/ |
| 02.02.2009 | Vidor, Texas, USA | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf Mitschüler ein | www.vidornews.com/index.php?view=article&catid=2%3Aarticles&id=390%3Aprincipal-looks-to-increase-security-in-wake-of-stabbing&option=com_content&Itemid=19 |
| 10.02.2009 | Santa Cruz, Kalifornien, USA | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf anderen Schüler ein | http://www.columbine-angels.com/ |
| 10.02.2009 | Bela-Bela, Limpopo, Südafrika | Schüler sticht aus unbekanntem Gründen auf anderen ein | http://www.news24.com/News24/South_Africa/News/0,,2-7-1442_2473962,00.html |

Tabelle A.3

Vorfälle, die in anderen Studien oder den Medien im Zusammenhang mit School Shootings genannt werden (N=23)³¹

| Datum | Ort | Vorfall | Quelle | Ausschlussgrund |
|------------|-----------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------|
| 29.01.1979 | San Diego, Kalifornien, USA | Schülerin tötet Direktor und Hausmeister der ihrem Elternhaus gegenüber liegenden Grundschule und verwundet zehn weitere Personen | Robertz, 2004 | Keine Schülerin der Schule, vermutlich auch keine ehemalige Schülerin |
| 25.11.1991 | Brooklyn, New York, USA | Schüler tötet eine und verwundet eine Person | Moore et al., 2003 | Tat resultiert aus Auseinandersetzung zwischen Gruppen |
| 26.02.1992 | Brooklyn, New York, USA | Schüler tötet zwei Personen mit Schusswaffen | Moore et al., 2003 | Tat resultiert aus Auseinandersetzung zwischen Gruppen |
| 11.09.1992 | Amarillo, Texas, USA | Schüler verletzt sechs Mitschüler | Robertz, 2004 | Tat resultiert aus persönlicher Auseinandersetzung, andere Schüler werden zufällig getroffen |

³¹ Zudem wurde ein weiterer Vorfall nicht mit in die Analysen aufgenommen, bei dem am 31.01.1994 ein ehemaliger Schüler seinen ehemaligen Lehrer erschoss. Grund für die Tat war der jahrelange Missbrauch des Mannes durch diesen Lehrer. Das Motiv für die Tat hängt daher offenbar nicht unmittelbar mit dem Schulkontext zusammen (http://seattletimes.nwsources.com/html/localnews/2002162113_cloud26m.html).

| | | | | |
|------------|----------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|
| 04.11.1992 | Detroit, Michigan, USA | Schüler verwundet zwei Personen | Moore et al., 2003 | Tat resultiert aus persönlicher Auseinandersetzung + Täter nicht bekannt |
| 19.11.1992 | Chicago, Illinois, USA | Schüler tötet eine und verwundet zwei Personen mit Schusswaffen (Schusswaffen) | Moore et al., 2003 | Tat resultiert aus Auseinandersetzung zwischen Gruppen |
| 01.02.1993 | Amityville, New York, USA | Schüler tötet eine und verwundet eine Person mit Schusswaffen | Moore et al., 2003 | Tat resultiert aus Auseinandersetzung zwischen Gruppen |
| 26.05.1994 | Union, Kentucky, USA | Schüler erschießt Teile seiner Familie und nimmt dann seine Schulklasse als Geiseln | Robertz, 2004 | Geiselnahme, keine Tötungsabsicht erkennbar |
| 17.09.1996 | Pennsylvania, USA | 19jährige tötet einen Studenten, verwundet einen weiteren und sich selbst an der Penn State University | Robertz, 2004 | Tat an Universität |
| 31.10.1996 | St. Louis, Missouri, USA | Schüler erschießt einen Mitschüler | Cruz, 2002 | Tat resultiert aus persönlicher Auseinandersetzung |
| 28.04.1998 | Pomona, California, USA | Unidentifizierter 14jähriger erschießt zwei Schüler und verwundet einen weiteren nach der Schule auf dem Basketballplatz | Lawrence & Mueller, 2003 Klein, 2002 | Tat resultiert vermutlich aus Auseinandersetzung zwischen Gruppen |
| 19.05.1998 | Fayetteville, Tennessee, USA | Schüler tötet Klassenkameraden, der mit seiner Freundin geschlafen hatte | Leary et al., 2003 Vossekuil et al., 2002 Cruz, 2002 | Tat resultiert aus persönlicher Auseinandersetzung |
| 29.09.1998 | Miami, Florida, USA | Zwei Schüler verwundet drei Personen, hatten aber eigentlich einen anderen gesucht, gegen den sie Tage vorher einen Faustkampf verloren hatten | Moore et al., 2003 | Tat resultiert aus Auseinandersetzung zwischen Gruppen |
| 08.01.1999 | Carollton, Georgia, USA | Schüler tötet seine Freundin und sich selbst nach Suizid-Pakt | Moore et al., 2003 | Gemeinsamer Suizid |
| 14.01.1999 | New York, New York, USA | Schüler verwundet zwei Personen, vermutlich als Rache für eine vorausgehende Messerstecherei | Moore et al., 2003 | Tat resultiert aus Auseinandersetzung zwischen Gruppen |
| 29.02.2000 | Mount Morris Township (Flint), Michigan, USA | 6jähriger erschießt eine Klassenkameradin | Leary et al., 2003 Cruz, 2002 Maguire et al., 2002 | Keine Tötungsabsicht oder Verständnis der Tat zu vermuten |
| 10.03.2000 | Savannah, Georgia, USA | Schüler erschießt zwei Schüler und verwundet einen weiteren, nachdem diese aus einer Tanzveranstaltung kamen | Maguire et al., 2002 Robertz, 2004 | Kein Schüler der Schule |
| 11.05.2000 | Prairie Grove, Arkansas, USA | Schüler befindet sich mit Waffe auf dem Weg zur Schule, wird von Polizistem angesprochen, verwundet diesen und wird selbst von diesem verwundet | Robertz, 2004 | Unklar, ob tatsächlich eine Tatabsicht vorlag |

| | | | | |
|------------|-----------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|
| 01.11.2000 | Carollton, Texas, USA | Schüler nimmt Lehrerin und 19 Schüler als Geiseln | Robertz, 2004 | Geiselnahme, keine Tötungsabsicht erkennbar Eher Gruppenauseinandersetzung, |
| 15.01.2002 | Manhattan, New York, USA | Schüler verletzt zwei Mitschüler | Robertz, 2004 | Rache für Freundin, die ge- hänfelt wurde |
| 26.11.2004 | Ruzhou, China | Junger Mann ersticht acht Schüler im Schlafsaal und verletzt weitere vier | Robertz & Wickenhäuser, 2007 | (Vermutlich) Kein (ehemaliger) Schüler der Schule |
| 13.01.2006 | Longwood, Florida, USA | Schüler zieht Waffe, nimmt kurze Zeit andere Schüler als Geiseln und läuft dann mit der Waffe durch die Schule. Er wird durch die Polizei erschossen, als er die Waffe auf diese richtet. Es stellt sich heraus, dass es sich um eine Luftpistole handelt | Robertz & Wickenhäuser, 2007 | Luftpistole: keine Tötungsabsicht |
| 16.09.2006 | Montreal, Quebec, Canada | Mann verwundet 19 Personen und tötet eine Schülerin, bevor er sich selbst erschießt | Robertz & Wickenhäuser, 2007 | Kein Schüler der Schule |

Anhang B

Ergänzende Angaben zur Analyse der School Shootings weltweit

Analyse von Ausreißerwerten – Variable Alter

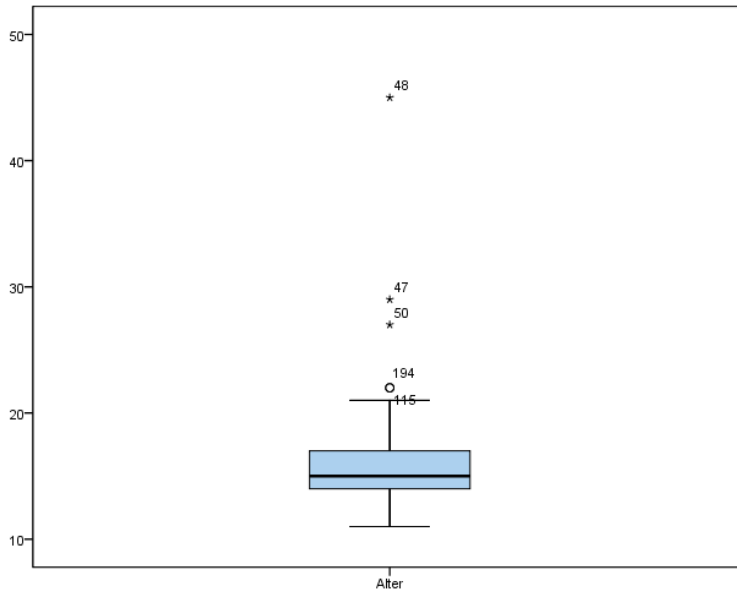


Abbildung B.1: Boxplot Variable Alter

Der Boxplot zeigt Ausreißerwerte für die Variable Alter (definiert als Werte, die um mehr als 1,5fache der hellblauen Box, die die mittleren 50% der Stichprobe signalisiert, abweichen; Brosius, 1998). Nach dem $3 \cdot \text{IQR}$ -Kriterium (IQR = Inter Quartile Range; Reinboth, 2006) werden hier ebenfalls die drei obersten Werte als (extreme) Ausreißer definiert (*). Anders als nach dem Gubb's Kriterium werden hier zudem die beiden 22jährigen Täter als Ausreißer abgebildet (°).

Analyse von Ausreißerwerten – Variable Tote

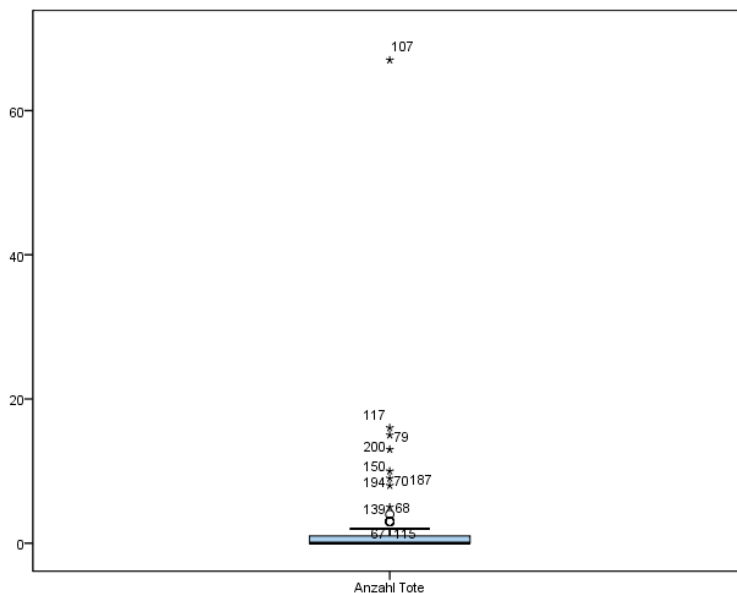
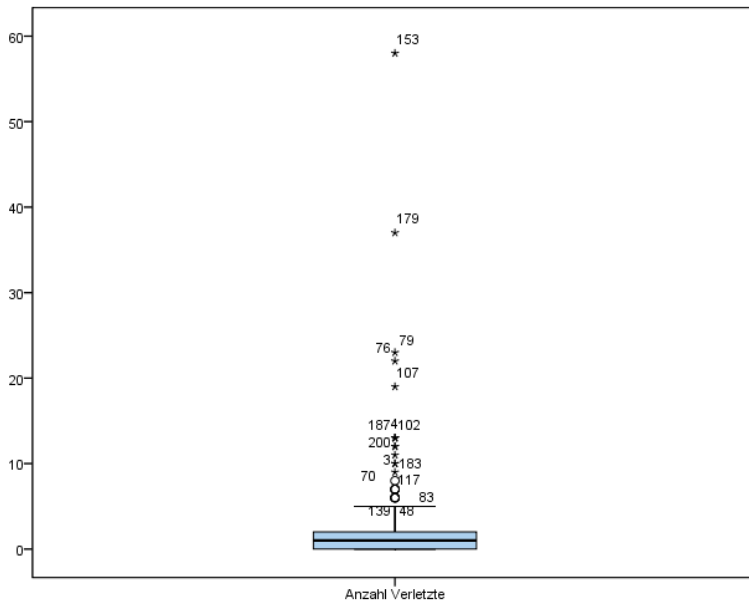


Abbildung B.2: Boxplot Variable Tote

Der Boxplot zeigt Ausreißerwerte für die Variable Tote nach oben genanntem Kriterium. Dies wird durch insgesamt zwölf Werte (= 15 Taten) überschritten (ab drei Toten). Hier von sind acht Werte extreme Ausreißer (ab fünf Toten)

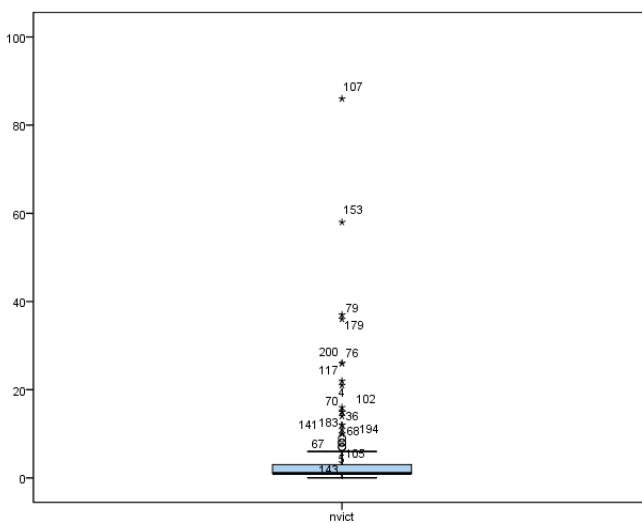
Analyse von Ausreißerwerten – Variable Verletzte



Der Boxplot zeigt Ausreißerwerte für die Variable Verletzte nach oben genanntem Kriterium. Dies wird durch insgesamt 13 Werte (= 22 Taten) überschritten (ab sechs Verletzten). Hiervon sind acht Werte extreme Ausreißer (ab acht Verletzten)

Abbildung B.3: Boxplot Variable Verletzte

Analyse von Ausreißerwerten – Variable Gesamtzahl Opfer



Der Boxplot zeigt Ausreißerwerte für die Variable Gesamtzahl Opfer nach oben genanntem Kriterium. Dies wird durch insgesamt 16 Werte (= 23 Taten) überschritten (ab sieben Opfern). Hier von sind 13 Werte extreme Ausreißer (ab zehn Opfern)

Abbildung B.4: Boxplot Variable Gesamtzahl Opfer

Anhang C

Daten zu möglichen School Shootings

Auswahl wichtiger Variablen

Für die nachfolgenden Vergleiche wurde das α -Fehler-Niveau auf .007 adjustiert (sieben Vergleiche)

N mögliche School Shootings = 66

N Täter möglicher School Shootings = 73

N Taten in Gruppen = 5 (3 x 2 Täter, 2 x 3 Täter)

Geschlecht:

$N = 68$

Männlich = 62 (91,2%), weiblich = 6 (8,8%)

Vergleich School Shootings – mögliche School Shootings: $\chi^2_{(df=1)} = 0.65, p \geq .007$

Alter:

$N = 59$

range = 10-20

$M = 15,56$

$SD = 2,14$

$Mdn = 16,0$

$Sch = -.05$

$Ex = -.13$

$D(59) = .11, p \geq .05$

Vergleich School Shootings – mögliche School Shootings: $U = 5241,00, p \geq .007 (N = 239)$

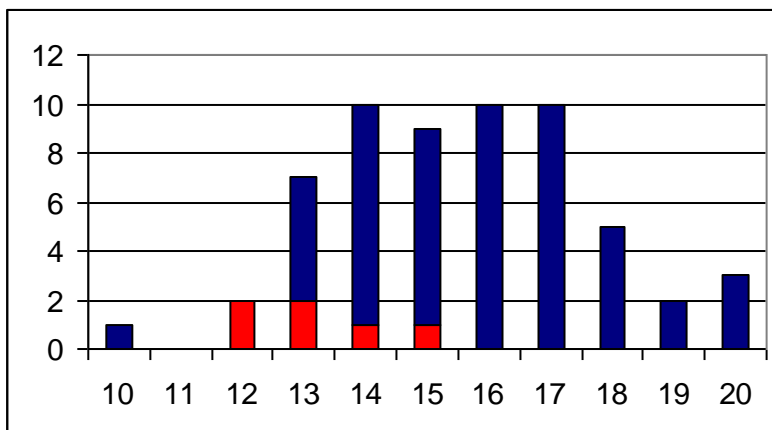


Abb. C.1: Häufigkeitsverteilung des Alters der Täter in Jahren (Zeitraum 1966 – 11.03.2009, $N = 63$). Weibliche Täter (hier: $N = 6$) sind rot markiert.

Jährliche Häufigkeit möglicher School Shootings innerhalb und außerhalb der USA

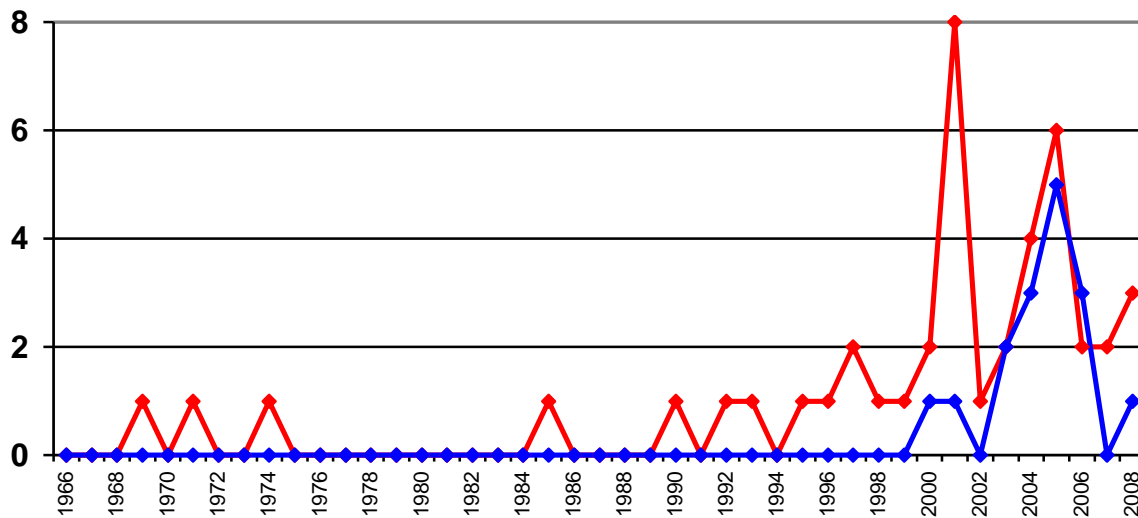


Abbildung C.2: jährliche Anzahl möglicher School Shootings in den USA (rot), außerhalb der USA (blau) sowie insgesamt (gelb) zwischen 1966 und 2008.

Verteilung über die Monate

s. Hauptteil Abb. 20

Staaten mögliche School Shootings

N USA = 49 (72,4%) von 66

Andere Länder: s. Hauptteil, Abb. 24

Kontinente mögliche School Shootings

Nordamerika: 52/66 (78,8%)

Afrika 5 (7,6%)

Europa: 4 (6,1%)

Australien: 3 (4,5%)

Südamerika: 1 (1,5%)

Asien: 1 (1,5%)

Verwendete Waffen

(es wurde jeweils nur eine Waffenart verwendet!)

Schusswaffen: 24/64 (37,5%)

Klingenwaffen: 31 (48,4%)

Explosive Stoffe: 2 (3,1%)

Sonstige: 7 (10,9%)

Vergleich School Shootings – mögliche School Shootings (Schusswaffen vs. andere):

$\chi^2_{(df=1)} = 20.58, p < .001, OR = 3,81 \rightarrow$ die Verwendung von anderen Waffen als Schusswaffen ist bei den möglichen School Shootings im Vergleich zu School Shootings beinahe um den Faktor 4 erhöht.

Anzahl der Toten, Verletzten und der Gesamttopfer

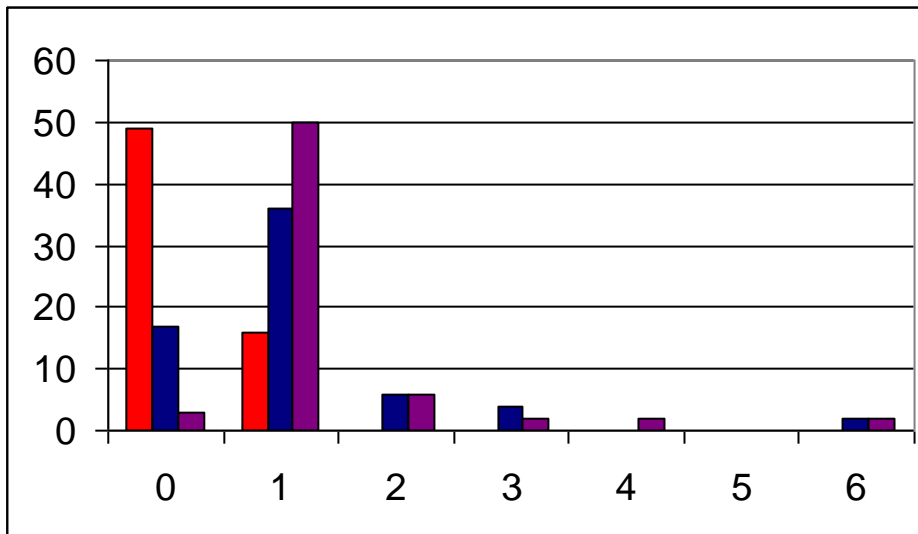


Abb. C.3: Anzahl der Toten (rot), Verletzten (blau) und der Gesamttopfer (violett).

Tabelle C.1

Deskriptive Statistik Anzahl der Toten, Verletzten und der Gesamttopfer

| | N Tote | N Verletzte | N Gesamttopfer |
|---------------|---------------------|------------------------|---------------------|
| <i>N</i> | 65 | 65 | 65 |
| Range | 0-1 | 0-6 | 1-6 |
| <i>M</i> | 0,25 | 1,11 | 1,35 |
| <i>SD</i> | 0,43 | 1,17 | 1,10 |
| <i>Mdn</i> | 0,00 | 1,00 | 1,00 |
| <i>Sch</i> | 1,21 | 2,41 | 2,92 |
| <i>Ex</i> | -0,56 | 7,92 | 9,43 |
| <i>D</i> (65) | 0.47*** | 0.35*** | 0.44*** |
| <i>U, p</i> | 4311,50, $p < .001$ | 5602,00, $p \geq .007$ | 4654,50, $p < .007$ |
| <i>(Z, r)</i> | (3,94, .25) | | (2,87, .18) |

Art der Opfer

Tabelle C.2

Zusammensetzung der Opfer ($N = 62$)

| betroffene Personengruppen | Häufigkeit | % |
|----------------------------|------------|------|
| Schüler | 55 | 88,7 |
| Schulpersonal | 5 | 8,1 |
| Schüler und Schulpersonal | 2 | 3,2 |

Vergleich School Shootings – mögliche School Shootings (nur Schüler als Opfer vs. alle andere Personengruppen oder Kombinationen aus Personengruppen):

$\chi^2_{(df=1)} = 38.87, p < .001, OR = 10,5 \rightarrow$ dass ausschließlich Schüler Opfer werden, ist bei den möglichen School Shootings ungefähr zehn mal häufiger der Fall als bei School Shootings.

Anhang D

Anleitung zur Einstufung der Ernsthaftigkeit von Leaking

Liebe Leute,

ich möchte Euch ganz herzlich bitten, mich ein wenig bei meiner Promotion zu unterstützen und zu diesem Zweck Leakings verschiedenen Stufen der Ernsthaftigkeit zuzuordnen.

Diese Einstufungen dienen folgenden Zielen:

1. soll die Einstufung der Leakings reliabler sein und die Beobachterübereinstimmung berechnet werden,
2. sollen mögliche individuelle Verläufe im Leaking herausgearbeitet werden,
3. mögliche Unterschiede in den individuellen Leaking-Verläufen verschiedener Täter identifiziert werden und
4. weitere mögliche Merkmale, die bei der Einstufung der Ernsthaftigkeit eines Leakings nützlich sein könnten, erhoben werden.

Ich möchte Euch bitten, die folgenden Leakings

1. auf den drei Leveln von O'Toole und
2. – falls ihr es für sinnvoll erachtet – nach möglichen eigenen Merkmalen (ebenfalls auf drei Ebenen)

einzustufen und diese Einstufung mit nach den von O'Toole genannten Merkmalen oder Euren eigenen Merkmalen zu begründen.

Wichtig: Bitte haltet Euch bei der Einteilung der Leakings nach O'Toole wirklich strikt an deren Vorgaben!

Und: Ihr könnt auch angeben, dass Ihr der Meinung seid, dass eines der aufgeführten Leakings nach der Definition von O'Toole oder Eurer eigenen Ansicht nach gar kein Leaking ist.

Zunächst werde ich Euch alle Leakings einzeln präsentieren, in einem zweiten Schritt dann zu jeder einzelnen Person zusammengefasst.

Damit es nicht ganz zu einfach wird, sind Leakings von Tätern und Leakern im Bogen vermischt! Daher wird auch immer neutral der Begriff „Schüler“ verwendet.

Eine Erläuterung der Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Drohungen nach O'Toole liegt anbei.

Ebenfalls anbei liegt eine Liste mit den Einstufungskriterien nach O'Toole. Diese sind nach Gegensatzpaaren aufgebaut (außer das Merkmal „doppeldeutig“, zu dem kein Pendant genannt wird), denen jeweils Nummern zugeordnet und die Buchstaben A und B zugeordnet sind. Wenn Ihr möchtet, könnt Ihr die Nummern und Buchstaben für die Begründungen der Ernsthaftigkeit eines Leakings verwenden, wenn Ihr Euch Schreibarbeit ersparen wollt. Wenn Ihr spezifische Details, Gedanken über die Tat, Tatpläne oder –vorbereitungen identifiziert habt, gebt diese bitte trotzdem noch zusätzlich schriftlich an. Ebenso, wenn Ihr findet, dass ich in meiner Liste einen Punkt vergessen habe.

Vielen Dank für Eure Unterstützung und

liebe Grüße!
Rebecca

Einschätzung der Ernsthaftigkeit von Drohungen nach O'Toole

Arten von Drohungen:

- **direkte:** beinhaltet eine spezifische Tatandrohung gegen ein **bestimmtes Ziel**. Die Drohung erfolgt auf **direkte, klare und explizite** Weise.
Bsp.: „Ich werde in der Turnhalle eine Bombe zünden.“
- **indirekte:** **vage, unklar und doppeldeutig** formuliert. Plan, beabsichtigtes Opfer, Motivation, Vorgehensweise und andere Aspekte der Drohung sind **verbogen** oder **fragwürdig/mehrdeutig**. **Zögernde** Formulierung.
Bsp.: „Wenn ich wollte, könnte ich jeden in dieser Schule umbringen“.
- **verschleierte:** Impliziert Gewalt zwar stark, enthält aber **keine explizite Androhung von Gewalt**. Sie macht eher auf eine mögliche Gewalttat aufmerksam, überlässt aber dem Empfänger die Interpretation der Drohung.
Bsp.: „Ohne dich wären wir besser dran“
- **bedingte:** wird häufig bei **Erpressungen** verwendet. Sie warnt, dass etwas passiert, wenn eine **Bedingung** nicht eingehalten wird.
Bsp.: „Wenn du mir nicht eine Millionen Dollar zahlst, werde ich eine Bombe in der Schule zünden“

Faktoren der Bedrohungseinschätzung:

Ein zentraler Faktor für die Einschätzung einer Drohung sind **spezifische, plausible Details**. Details können die **Identität des Drohenden oder des Opfers** betreffen, die **Tatmittel, Waffen** und die **Methoden**, das **Datum**, die **Zeit** und der **Ort**, an dem die angedrohte Tat ausgeführt werden soll sowie **konkrete Informationen zu Plänen** oder erfolgten **Tatvorbereitungen**.

Spezifische Details können auf substantielle **Gedanken, Pläne** und **Vorbereitungen zur tatsächlichen Tatausführung** und so auf ein höheres Risiko der Umsetzung der Drohung hinweisen.

Umgekehrt weist ein **Fehlen von Details** darauf hin, dass sich der Drohende keine konkreten Gedanken zur Tat gemacht oder Vorbereitungen für diese getroffen hat oder dass er nicht wirklich über eine Tat nachdenkt. Er möchte Dampf ablassen, ängstigen oder einschüchtern oder die schulische Routine stören.

Spezifische Details, die aber **nicht logisch oder plausibel** und somit **unrealistisch** sind, deuten auf eine weniger ernsthafte Drohung hin. Demnach kann beispielsweise ausgeschlossen werden, dass ein Schüler die Schule mit einer Kernwaffe in die Luft sprengen will, weil es so gut wie unmöglich ist, an waffenfähiges Plutonium heranzukommen.

Der **emotionale Kontext** der Drohung kann einen wichtigen Hinweis auf die mentale Verfassung des Drohenden geben. Indikatoren hierfür wären zum Beispiel eine

melodramatische Wortwahl, eine unübliche Zeichensetzung, Verweise auf Gott oder andere religiöse Inhalte sowie das Stellen eines Ultimatums.

Vorausgehende **Stressoren** können eine Drohung auslösen.

Diese beiden Faktoren tragen aber nicht zur Beurteilung der Ernsthaftigkeit bei.

Level der Ernsthaftigkeit:

- „gering“:
 - minimales Risiko für Opfer und Öffentlichkeit
 - **vage** und **indirekte** Drohung
 - **Inkonsistente, unplausible, unrealistische, undetaillierte Inhalte**
 - Inhalt deutet darauf hin, dass **Umsetzung unwahrscheinlich** ist
 - Bsp.: „Du bist ein toter Mann“

- „mittel“:
 - Bedrohung, die tatsächlich **umgesetzt werden könnte**, obwohl sie **nicht völlig realistisch** erscheinen muss.
 - **Direkter und konkreter** als die des niedrigen Levels.
 - Hinweise darauf, dass sich der Drohende **Gedanken über die Ausführung** der Tat gemacht hat.
 - Indikatoren für einen **möglichen Ort oder eine mögliche Zeit** (obwohl es sich dabei nicht um einen detaillierten Plan handelt).
 - Keine direkten Hinweise auf Tatvorbereitungen, obwohl es verschleierte oder wenig beweiskräftige Hinweise auf diese Möglichkeit geben kann – eine Anspielung auf **Buch oder Film, die die Planung einer Gewalttat zeigen** oder **vage, allgemeine Aussagen über die Verfügbarkeit von Waffen**.
 - Aussagen, die darauf hindeuten, dass es keine leere Drohung ist wie „Ich meine das wirklich!“ oder „Ich meine das ernst“

- „hoch“
 - Drohung, die **unmittelbare und ernsthafte Gefahr** für die Sicherheit Anderer birgt.
 - Die Drohung ist **direkt, spezifisch und plausibel (z.B. Opfer, Motivation, Waffe, Ort, Zeit)**.
 - Sie enthält Hinweise darauf, dass konkrete Schritte unternommen wurden, um die Tat auszuführen, z.B. dass der Drohende Waffen erworben oder mit diesen geübt hat, den Terminplan des Opfers kennt oder weitere Vorbereitungen.
 - Bsp.: „Morgen früh um 8 Uhr beabsichtige ich den Schulleiter zu erschießen. Dann ist er alleine in seinem Büro. Ich habe eine 9mm. Glaub mir, ich weiß was ich tue. Ich habe es satt und es kotzt mich an, wie er diese Schule führt“.

Anhang E

Weitere Kriterien für die Einstufung der Ernsthaftigkeit von Leaking

Tabelle E.1
Weitere mögliche Faktoren für die Bewertung der Ernsthaftigkeit von Leaking

| | Gruppe A | | | Gruppe B | | | |
|--------------------------------------------------------------------------------|----------|----|-----|----------|----|----|----|
| | 04 | 14 | 18 | 06 | 16 | 17 | 09 |
| Inhalte – Hinweise auf Risikofaktoren | | | | | | | |
| Angabe/Hinweis auf Motiv | | | + | + (A,B) | | | + |
| - Rache | + | | | + (A,B) | | | + |
| - Schwierigkeiten/Konflikte (Lehrer) | + | | | + (A) | | | |
| - Großer Abgang | + | | | + (A) | | | |
| - Leid | | | | | | | + |
| Hinweise auf (mögliche) Tatauslöser | | | | | | | |
| - Verlusterlebnis, Perspektivverlust (z.B. Schulverweis, Leben versaut) | + | | | + (A,B) | + | | |
| - Wahrgenommene Ausweglosigkeit | + | | | | | | |
| - Bullying/Demütigung | | | | + (B) | + | | |
| - Schilderung konkreter Ereignisse | | | | + (B) | | | |
| Bewertung von Gewalt/School Shootings | | | | | | | |
| - Bezug auf ähnliche Taten | + | | + | + (A,B) | | | |
| - Positive Bewertung/Bewunderung früherer Taten | | | | + (B) | | | |
| - Positive Bewertung des Themas Amok | | | | + (A,B) | | | |
| - Mord als Mittel der Problemlösung | | | | + (A,B) | | | |
| - Tat als Handlungsmöglichkeit | | | | + (A) | | | |
| Gedanken zur Tat | | | | | | | |
| - Gedanken zu Konsequenzen der Tat/Nachtatverhalten | | | | + (A) | | | |
| - Fluchtgedanken/-pläne/-vorbereitungen | + | | | | | | |
| - Eigener Tod | | + | | | | | |
| - Intensive/lange gedankliche Beschäftigung mit Tat | | | | + (A,B) | + | | |
| Negative Emotionalität | | | | | | | |
| - Suiziddrohung/-gedanken/-pläne/-absicht | + | + | +/- | + (A,B) | | | |
| - Beschäftigung mit Thema Tod/Todessehnsucht | + | + | | + (A) | | | |
| - Gefühl, nichts mehr zu verlieren/Leben sinnlos/wertlos | + | | | + (A,B) | + | | |
| - Depressive Phasen/Depression | | | | | | | + |
| - Verzweiflung | + | | | + (B) | | | |
| - Verbitterung | | | | | | + | |
| - Hass (auch als Motiv) | | | | | | + | |
| - Aggression/Wandlung Angst in Wut | | | | + (B) | + | | |
| - Hoffnungslosigkeit | | | | + (B) | + | | |
| - Hilflosigkeit | | | | + (B) | + | | |
| - Generalisierung negativer interpersoneller Emotionen auf viele/alle Menschen | | | | + (B) | | | |
| - Schlechte psychische Verfassung des Täters | | | | + (B) | | | |

| | Gruppe A | | | Gruppe B | | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|----|----|----------|----|----|----|
| | 04 | 14 | 18 | 06 | 16 | 17 | 09 |
| Interesse an gewalthaltigen Themen | | | + | +(A) | | | |
| ○ Krieg | + | | | +(A) | | | |
| ○ Gewalt | + | | | +(B) | | | |
| ○ Waffen (s. auch unten) | + | | | +(B) | + | | |
| ○ Amok | | | | +(A) | | | |
| ○ Mord | | | | +(A) | | | |
| ○ School Shootings | | | | +(B) | | | |
| - Zur Schau stellen solcher Interessen | | | | +(A) | | | |
| - Längerfristiges Interesse an diesen Themen | | | | +(B) | | | |
| - Faszination von Gewalt | | | | +(A) | | | |
| Waffen | | | | | | | |
| - Waffenbesitz | + | | | | + | | + |
| - Zugang zu/Umgang/Spiel mit Waffen | + | | + | +(A,B) | + | | |
| - Versuch, Waffen zu beschaffen | | | | | | | + |
| - Sammlung von Waffen | | | | | + | | |
| - Erfahrung mit Waffen | | | | | + | | |
| - Mitbringen von Waffen in die Schule | | | + | | | | |
| Weitere Formen von Leaking | | | | | | | |
| - Abschiedshandlungen (z.B. Verschenken persönlicher Gegenstände; Umarmen von Angehörigen) | + | + | + | +(A) | | | |
| - Tragen von Tarnkleidung/martialisches Auftreten (in der Öffentlichkeit) | + | | | +(A) | | | + |
| - Umsetzung von Gewaltfantasien in eigenen Medienproduktionen | | | | +(B) | | | |
| Auffällige Verhaltensweisen | | | | | | | + |
| - Sozialer Rückzug/Isolation | + | + | + | +(A) | | | |
| - Dissoziales Verhalten | | | | | | | + |
| - Emotional ungewöhnliches Verhalten | | + | | | | | |
| - Veränderungen im Verhalten | | + | | +(A) | | | |
| - Heimlichtuerei des Täters | | | + | | | | |
| - Auffälliges Medienverhalten | | | | | | | + |
| Gewichtung von Faktoren | | | | | | | |
| Stärke Gewichtung von Faktoren | | | | | | | |
| - Zugang zu Waffen | | | | | + | | |
| - Gedanken zum Tatablauf | | | | | + | | |
| - Öffentlicher Aspekt (Internet) | | | | | + | | |
| - Konsistenz bei Wiederholungen (bes. Opfer) | | | | | + | | |
| Kein Bewertungskriterium | | | | | | | |
| - Abbruch von Leaking (nach jahrelangem Leaking) | | | | | + | | |

| | Gruppe A | | | Gruppe B | | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|----|----|----------|----|----|----|
| | 04 | 14 | 18 | 06 | 16 | 17 | 09 |
| Merkmale des Leaking | | | | | | | |
| Wiederholung | | | | | | | |
| - einzelne Leakings | + | + | + | + (A,B) | | | |
| - gegenüber verschiedenen Personen | + | | + | + (A,B) | | | |
| - konsistent wiederholt | | | + | + (B) | | | |
| - direkt und indirekt | | | + | | | | |
| - lange Zeiträume | | | | + (A,B) | + | | |
| - wenige relevante Leakings (insgesamt) | - | | | | | | |
| Weitere Merkmale | | | | | | | |
| - Ungewöhnliche (qualitative) Details (z.B. Ohren zuhalten, aus Schusslinie gehen, genaue Anzahl Opfer) | | | + | | | | |
| - Eindeutige Ankündigung von „Amok“ | | | + | + (A,B) | | | + |
| - Expliziter Ausdruck von Mordabsicht | | | | + (A) | | | |
| - Ankündigung im Internet | | | | + (B) | | | + |
| - Drohung dritten Personen gegenüber | | | + | | | | |
| - Viel Arbeit in Leaking investiert | | | | | + | | |
| - Schriftliche Fixierung des Leaking/Plänen | | | + | | | | |
| - Hilfe durch andere Personen | | | + | + (A) | | | |
| - Bezug auf bestimmte Gruppen (Extremismus, Satanismus) | | | + | + (A) | | | |
| - Bezug zu spezifischer Schule bzw. Kein Bezug zur Schule | | | | + (B) | + | | |
| - Tat wird an Bedingungen geknüpft | | | - | | | | |
| - Keine Morddrohung | - | | | | | | |
| - Wenige Informationen bzw. Zu viele detaillierte Infos (Entdeckungsrisiko steigt) | - | | - | | | - | - |
| - Klingt wie Scherz oder Wette | | - | - | | | | |
| - Drohung situativ bedingt (z.B. erst auf Nachfragen eines anderen Schülers) | | | - | | | | |
| Auch bei O'Toole genannte Kriterien | | | | | | | |
| - (Hinweise auf) Planungs- und Vorbereitungshandlungen | + | + | | | + | | |
| - Verbale Verstärkung | | + | + | | | | |

Anhang F

Überblick über die zu den Tätern genannten Persönlichkeitsmerkmale und typischen Verhaltensmustern sowie deren Zuordnung zu den Unter- und Hauptkategorien

A. Introversion

1. introvertiert (Persönlichkeits-eigenschaft des Täters)

- abgekapselt
- distanziert
- Eigenbrötler/Einzelgänger/allein/isoliert
- Introvertiert
- in sich gekehrt
- verschlossen
- zurückgezogen
- zurückhaltend (Fremde)
- ruhig/still
- Schüchtern/scheu
- schweigsam
- selbstbeschränkt
- aufgeschlossen (Freunde/Familie) (-)
- zugewandt (-)
- redselig/mitteilsam (-)
- mitteilungsbedürftig (-)
- offen (-)

2. sozialer Rückzug (Verhalten des Täters)

- unnahbar
- unzugänglich/unnahbar
- lehnt Kontakt ab
- meidet Menschen, sondert sich ab
- verstummt
- sagt von sich aus nichts/beteiligt sich nicht am Unterricht
- kann sich gut allein beschäftigen
- geht auf andere zu (-)
- sucht Kontakt (-)
- kommt mit vielen klar (-)
- initiativ (-)

- kontaktfreudig (-)

3. Einzelkämpfer

- lässt sich nicht helfen
- spricht nicht über Gefühle
- nicht über Probleme gesprochen
- vertraut anderen (-)
- aussprachebereit (-)

4. konfliktscheu

- meidet Konflikte/Probleme

5. undurchschaubar

- wird nicht schlau aus ihm
- undurchsichtig
- schwierig

6. sozialer Ausschluss (Verhalten von anderen)

- einsam
- schlecht integriert
- Integriert (-)
- Anerkannt (-)
- Beliebt (-)
- guter Kontakt (-)

B. Leistung

7. (Konzentrations-)Schwierigkeiten

- unkonzentriert
- empfänglich für Störungen
- ablenkbar
- unruhig
- lebhaft
- aufmerksam (-)

8. wenig ausdauernd

- schwache Ausdauer
- gibt schnell auf
- beharrlich (-)

9. faul

- faul
- träge
- phlegmatisch
- antriebsarm
- motivationslos
- inaktiv
- lethargisch
- uninteressiert
- interessiert (-)
- motiviert (-)
- bemüht (-)
- ehrgeizig (-)
- engagiert (-)
- fleißig (-)
- Diszipliniert (-)
- Perfektionistisch (-)
- Pflichtbewusst (-)
- Produktiv (-)

10. wenig intelligent

- Überfordert
- intelligent (-)
- kreativ (-)
- gute Auffassungsgabe (-)
- reflexiv (-)
- solide (Schüler) (-)

11. wenig eloquent

- kann sich schlecht mitteilen
- eloquent (-)
- redegewandt (-)

C. Auffällige/s Verhalten/Eigenschaften**C.1 – Provokantes und aggressives Verhalten****12. provokant**

- provokant
- ausfällig
- führt sich auf
- frech/vorlaut
- große Klappe
- keine Sprüche (-)
- immer korrekt verhalten (-)

13. renitent

- aufmüpfig
- aufsässig
- widersetzlich
- renitent
- lässt sich nichts sagen
- streitbar
- wiegelt andere auf
- nicht leicht händelbar
- steuerungsfähig (-)

14. Fasziniert von Verbotenem

- Faszination von Gewalt
- Faszination von Verbotenem
- Waffennarr
- Kennt moralische Normen, hält sich aber nicht daran

15. aggressiv

- aggressiv

- gewaltbereit/gewalttätig
- dissozial
- verletzend
- kein Schlägertyp (-)
- friedlich (-)

16. reizbar

- reizbar
- erregbar
- leicht erregbar/schnell auf der Palme
- lässt sich nicht aus der Ruhe bringen (-)

17. impulsiv

- impulsiv
- spontan (mit eher negativer Konnotation verwendet)
- unkontrolliert
- aufbrausend
- unbeherrscht
- nicht berechenbar
- rastet aus
- dreht durch
- vorsichtig (-)
- Bedürfnisaufschub (-)
- Introspektionsfähig (-)
- überlegt (-)

C.2 Außergewöhnliches Verhalten

18. sonderlich

- seltsam/sonderlich/Ticks
- unheimlich
- abstoßend
- völlig durchgeknallt
- krass
- macht Angst
- verrückt
- psycho/psychisch krank

19. überspannt

- überzogen
- spinnt/erzählt Blödsinn
- überspannt
- komische Gedanken (Einbildungen)
- eigenwillige Ideen

20. auffällig/unangepasst

- abweichend
- auffällig (negative Konnotation)
- grenzüberschreitend
- nicht negativ aufgefallen/angemessenes Verhalten (-)
- angepasst (-)
- farblos (-)
- vernünftig (-)
- positives/ordentliches Verhalten (-)

C.3 Externale Problemattribution

21. Externale Problemattribution/ Fehlende Problemeinsicht

- verleugnet Fehler
- leugnet Taten

22. nachtragend

- nachtragend
- rachsüchtig

23. unkooperativ

- unkooperativ mit Lehrern
- Probleme mit Lehrern/anderen/Autoritäten
- nicht gesprächsbereit
- kooperativ (-)

C.4 emotional auffällig

24. launisch

- launisch
- Stimmungsschwankungen/launisch
- unbeständig
- ausgeglichen (-)

25. Wütend

- feindselig
- wütend
- muffig/motzig
- cholerisch
- jähzornig

26. ängstlich

- ängstlich
- angespannt

27. depressiv

- bedrückt
- depressiv
- pessimistisch
- melancholisch

28. labil

- affektiv wenig ausgeglichen
- emotional labil
- empfindsam

29. frustriert

- frustriert
- leicht frustrierbar
- wirkt zufrieden (-)
- frustrationstolerant (-)

30. nicht schwingfähig

- emotional nicht schwingfähig
- emotional schwer zugänglich
- eng
- seelisch selbstverarmt

31. problembeladen

- problembeladen

C.5 selbstzentriert**32. selbstbezogen**

- egoistisch

33. gleichgültig

- gleichgültig
- egal was andere denken (-)

34. individualistisch

- individualistisch
- lebt in anderer Welt

35. überheblich

- alles immer nur scheiße gefunden
- arrogant
- überheblich
- auftrumpfen
- kritisch
- steht über den Dingen
- negative Einstellung
- überschätzt sich
- bescheiden (-)
- unkritisch (-)

D. Soziale Unsicherheit**36. zurückweisungssensitiv**

- feindselige Missdeutung
- empfindlich (bei Kritik)
- zurückweisungssensitiv
- erwartet Ablehnung

37. unsicher

- unsicher
- Minderwertigkeitsgefühle
- schämt sich
- selbstbewusst (-)

38. von anderen abhängig/dependent

- abhängig von sozialer Billigung
- anhänglich (als Kind)
- beeinflussbar
- braucht Unterstützung
- liebesbedürftig

39. aufmerksamkeitsbedürftig

- spielt sich auf (mit Waffe)
- übertreibt
- steht im Mittelpunkt
- will beeindrucken
- geltungsbedürftig

40. orientierungslos

- hat sich noch nicht gefunden
- keine realistischen Lebensziele
- lebt von heute auf morgen
- ratlos

41. Opfertyp

- alles eingesteckt
- feige
- durchsetzungsschwach
- kleinlaut (ohne Waffe)
- weich
- wird nicht ernst genommen
- lässt sich nichts gefallen (-)
- keine Angst vor Größeren (-)

E. Positive Eigenschaften**42. Humorvoll**

- albert herum
- Kaspereien
- viel gelacht
- lustig/verschmitzt

43. freundlich

- freundlich
- Nett
- Liebenswürdig
- Charmant
- Tierlieb
- Kinderfreundlich
- liebes Kind
- nur Gutes sagen
- Gutmütig

44. höflich

- gute Umgangsformen
- höflich
- zuvorkommend

45. prosozial

- guter Zuhörer
- Hilfsbereit
- Kumpel
- kümmert sich um andere
- genießt Vertrauen
- kann mit ihm reden
- verlässlich
- mitfühlend
- verantwortungsbewusst
- vertrauenserweckend
- zuverlässig

- unzuverlässig (-)

46. entspannt

- lebensfroh
- cool
- locker

47. ehrlich

- ehrlich

48. vielseitig

- vielseitig

F. Sonstiges

49. phantasievoll

- phantasievoll
- übertriebene Phantasie
- verträumt

50. Durchschnittlich

- Durchschnittlich
- mittelmäßig
- normal
- Einzigartig (-)

51. sparsam

- geizig
- sparsam

Nicht aufgenommen:

Sonstiges

- auf Aussehen geachtet
- hat Macken
- kindisch
- ordentlich
- raffiniert (keine nähere Erläuterung)
- sportlich
- streng

psychisch auffällig

- gespaltene Persönlichkeit
- narzisstisch
- neurotisch
- zwanghaft

Anhang G

Tabellen zu Persönlichkeitsmerkmalen und typischen Verhaltensmustern der Täter

Tabelle G.1 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter – Bereich Introversion

| Täter | Quelle | intro- vertiert | soz. Rückzug | Einzel- kämpfer | konflikt- scheu | undurch- schaubar | soz. Ausschluss | |
|--------------|----------------|----------------------------|-------------------------|----------------------------|----------------------------|------------------------------|----------------------------|-----------------|
| 1 | Familie | | 1 – 0 | | | | | |
| | Freunde | 13 – 0 | | | | | | |
| | Peers | 0 – 1 | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 6 – 0 | 0 – 1 | | | | 0 – 1 | |
| | Gutacht/Urteil | 2 – 0 | | | | | | |
| | Gesamt | 21 – 1 | 1 – 1 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 22 – 3 |
| 2 | Familie | | 1 – 0 | | | 1 – 0 | | |
| | Freunde | 3 – 0 | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 1 – 0 | | | | 2 – 0 | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| | Gesamt | 4 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 3 – 0 | 0 – 0 | 8 – 0 |
| 3 | Familie | 2 – 3 | 1 – 0 | | | | 0 – 1 | |
| | Freunde | 10 – 3 | 1 – 0 | 1 – 0 | | | | |
| | Peers | 12 – 0 | | | | 1 – 0 | | |
| | Lehrer/Erw. | 12 – 1 | 1 – 0 | 1 – 0 | | | 2 – 0 | |
| | Täter* | | | | | 1 – 0 | | |
| | Gutacht/Urteil | 5 – 1 | 4 – 0 | 1 – 0 | | | 2 – 1 | |
| | Gesamt | 41 – 8 | 7 – 0 | 3 – 0 | 0 – 0 | 2 – 0 | 4 – 2 | 57 – 10 |
| 4 | Familie | 1 – 1 | 0 – 1 | 0 – 0 | | | | |
| | Freunde | 2 – 0 | | 1 – 1 | | 1 – 0 | 0 – 1 | |
| | Peers | 2 – 0 | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 4 – 5 | | | 1 – 0 | | 0 – 2 | |
| | Gesamt | 9 – 6 | 0 – 1 | 1 – 1 | 1 – 0 | 1 – 0 | 0 – 3 | 12 – 11 |
| 5 | Familie | 4 – 4 | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | |
| | Peers | 36 – 5 | 8 – 0 | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 23 – 0 | 7 – 0 | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| | Gesamt | 63 – 9 | 15 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 78 – 9 |
| 6 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | 3 – 0 | | | | | | |
| | Peers | 19 – 1 | 2 – 1 | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 19 – 1 | 3 – 0 | | 1 – 0 | | | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | | | | | | |
| | Gesamt | 42 – 2 | 5 – 1 | 0 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 48 – 4 |
| 7 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 3 – 1 | | 1 – 1 | 1 – 0 | | 1 – 1 | |
| | Gesamt | 3 – 1 | 0 – 0 | 1 – 1 | 1 – 0 | 0 – 0 | 1 – 1 | 6 – 3 |
| | | 183 – 27 | 29 – 3 | 5 – 2 | 3 – 0 | 6 – 0 | 5 – 8 | 231 – 40 |

*wird nur aufgeführt, wenn für Fall und Themenkomplex relevant

die erste Zahl in den Klammern gibt die Anzahl der Indikatoren für den Oberbegriff an, die zweite die Anzahl der rekodierten Indikatoren

Tabelle G.2 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter – Bereich Leistung

| Täter | Quelle | mangelnde Konzentra. | Wenig ausdauernd | faul | wenig intelligent | wenig eloquent | |
|--------------|----------------|-----------------------------|-------------------------|----------------|--------------------------|-----------------------|----------------|
| 1 | Familie | | | 0 – 1 | | | |
| | Freunde | | | | | | |
| | Peers | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 0 – 1 | | 0 – 3 | 0 – 2 | | |
| | Gutacht/Urteil | | 1 – 0 | | | 0 – 1 | |
| | Gesamt | 0 – 1 | 1 – 0 | 0 – 4 | 0 – 2 | 0 – 1 | 1 – 8 |
| 2 | Familie | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | |
| | Peers | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 3 – 0 | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | |
| | Gesamt | 3 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 3 – 0 |
| 3 | Familie | | | 1 – 1 | 0 – 1 | | |
| | Freunde | | | 3 – 0 | 0 – 1 | | |
| | Peers | | | 3 – 0 | 0 – 2 | | |
| | Lehrer/Erw. | | 0 – 1 | 7 – 0 | 0 – 2 | | |
| | Gutacht/Urteil | | | 3 – 0 | 2 – 1 | 0 – 1 | |
| | Gesamt | 0 – 0 | 0 – 1 | 17 – 1 | 2 – 7 | 0 – 1 | 19 – 10 |
| 4 | Familie | 0 – 1 | | | | | |
| | Freunde | | | | | | |
| | Peers | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | 0 – 1 | | | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | 1 – 0 | 0 – 2 | | 2 – 0 | |
| | Gesamt | 1 – 1 | 1 – 0 | 0 – 3 | 0 – 0 | 2 – 0 | 4 – 4 |
| 5 | Familie | | | | 0 – 1 | | |
| | Freunde | | | | | | |
| | Peers | | | 1 – 1 | 0 – 2 | | |
| | Lehrer/Erw. | | | 2 – 1 | 0 – 3 | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | |
| | Gesamt | 0 – 0 | 0 – 0 | 3 – 2 | 0 – 6 | 0 – 0 | 3 – 8 |
| 6 | Familie | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | |
| | Peers | | | 2 – 1 | | | |
| | Lehrer/Erw. | 0 – 1 | | 0 – 1 | 0 – 1 | | |
| | Gutacht/Urteil | | | 0 – 1 | | | |
| | Gesamt | 0 – 1 | 0 – 0 | 2 – 2 | 0 – 1 | 0 – 0 | 2 – 4 |
| 7 | Familie | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | |
| | Peers | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 5 – 0 | | 0 – 2 | 0 – 2 | 1 – 0 | |
| | Gesamt | 5 – 0 | 1 – 0 | 0 – 2 | 0 – 2 | 1 – 0 | 7 – 4 |
| | | 9 – 3 | 3 – 1 | 22 – 14 | 2 – 18 | 3 – 2 | 39 – 38 |

**Tabelle G.3 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter –
Bereich auffällige/s Verhalten/Eigenschaften: Provokantes und aggressives Verhalten**

| Täter | Quelle | provokant | renitent | Faszin. Verbotenes | aggressiv | reizbar | impulsiv | |
|----------|-----------------------|---------------|---------------|--------------------|----------------|--------------|---------------|----------------|
| 1 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | 2 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | | |
| | Peers | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 1 – 0 | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| | Gesamt | 1 – 0 | 0 – 0 | 2 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 5 – 0 |
| 2 | Familie | | 1 – 0 | | | | | |
| | Freunde | 2 – 0 | | | 2 – 2 | | | |
| | Peers | 1 – 0 | 1 – 0 | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 3 – 0 | 2 – 0 | 2 – 0 | 2 – 0 | | 3 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| | Gesamt | 6 – 0 | 4 – 0 | 2 – 0 | 4 – 2 | 0 – 0 | 3 – 0 | 19 – 2 |
| 3 | Familie | | | 1 – 0 | 0 – 3 | 1 – 0 | 1 – 0 | |
| | Freunde | 0 – 1 | 1 – 0 | 1 – 0 | 0 – 8 | 1 – 0 | 0 – 1 | |
| | Peers | | | | 0 – 4 | | 0 – 2 | |
| | Lehrer/Erw. | | | | 0 – 2 | | 0 – 2 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | 1 – 0 | |
| | Gesamt | 0 – 1 | 1 – 0 | 2 – 0 | 0 – 17 | 2 – 0 | 2 – 5 | 7 – 23 |
| 4 | Familie | | | | 0 – 1 | | 0 – 1 | |
| | Freunde | | | | 0 – 1 | 0 – 1 | | |
| | Peers | | | | 0 – 2 | | | |
| | Lehrer/Erw. | 1 – 0 | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | 0 – 2 | |
| | Gesamt | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 4 | 0 – 1 | 0 – 3 | 1 – 8 |
| 5 | Familie | | | 1 – 0 | 0 – 1 | | | |
| | Freunde | | | | | | | |
| | Peers | | 1 – 0 | 1 – 0 | 2 – 0 | | 1 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | 1 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 1 – 1 | | 1 – 0 | |
| | Täter | | | | | | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| | Gesamt | 1 – 0 | 2 – 0 | 3 – 0 | 3 – 2 | 0 – 0 | 3 – 0 | 12 – 2 |
| 6 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | 0 – 2 | | | |
| | Peers | 0 – 3 | 1 – 0 | | 0 – 6 | | | |
| | Lehrer/Erw. | 0 – 2 | 1 – 2 | | 0 – 3 | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| | Gesamt | 0 – 5 | 2 – 2 | 0 – 0 | 0 – 11 | 0 – 0 | 0 – 0 | 2 – 18 |
| 7 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | 1 – 0 | |
| | Peers | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | 0 – 1 | | | | | |
| | Täter | | | | 1 – 0 | | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | 1 – 0 | | 2 – 0 | 3 – 0 | 5 – 0 | |
| | Gesamt | 1 – 0 | 1 – 1 | 1 – 0 | 3 – 0 | 3 – 0 | 7 – 0 | 16 – 1 |
| | | 10 – 6 | 10 – 3 | 10 – 0 | 11 – 36 | 6 – 1 | 15 – 8 | 62 – 54 |

Tabelle G.4 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter – Bereich auffällige/s Verhalten/Eigenschaften: Außergewöhnliches Verhalten und externalisierende Schuldzuschreibung

| Täter | Quelle | sonderlich | überspannt | auffällig | | Extern. Attribut | nachtragend | unkooperativ | |
|-----------------------|----------------|---------------|--------------|----------------|----------------|------------------|--------------|--------------|---------------|
| 1 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | | 1 – 0 | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | 1 – 2 | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | 0 – 1 | | | | 0 – 2 | |
| Gesamt | | 0 – 0 | 1 – 0 | 1 – 3 | 2 – 3 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 2 | 0 – 2 |
| 2 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | 1 – 0 | | | | | | 1 – 0 | |
| | Peers | 1 – 0 | | | | | | 1 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | | | 1 – 2 | | 2 – 0 | | 2 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | |
| Gesamt | | 2 – 0 | 0 – 0 | 1 – 2 | 3 – 2 | 2 – 0 | 0 – 0 | 4 – 0 | 6 – 0 |
| 3 | Familie | | | 0 – 1 | | | | 0 – 1 | |
| | Freunde | | | | | | 0 – 1 | | |
| | Peers | 3 – 0 | | 1 – 3 | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | 0 – 7 | | | | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | |
| Gesamt | | 3 – 0 | 0 – 0 | 1 – 11 | 4 – 11 | 0 – 0 | 0 – 1 | 1 – 1 | 1 – 2 |
| 4 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | | 1 – 0 | | | | | | |
| | Peers | | 2 – 0 | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | 0 – 3 | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | 0 – 1 | |
| Gesamt | | 0 – 0 | 3 – 0 | 0 – 3 | 3 – 3 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 0 – 1 |
| 5 | Familie | | | 0 – 1 | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | | |
| | Peers | 15 – 0 | | 5 – 3 | | | | 1 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | 6 – 0 | 2 – 0 | 6 – 5 | | | | | |
| | Täter | 1 – 0 | | | | | | | |
| Gutacht/Urteil | | | | | | | | | |
| Gesamt | | 22 – 0 | 2 – 0 | 11 – 9 | 35 – 9 | 0 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 |
| 6 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | | | 0 – 1 | | | | | |
| | Peers | | | 0 – 11 | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | 0 – 11 | | | | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | |
| Gesamt | | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 23 | 0 – 23 | 0 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 |
| 7 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | 1 – 0 | 1 – 0 | | | | 1 – 1 | |
| Gesamt | | 0 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 2 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 1 – 1 | 2 – 1 |
| | | 27 – 0 | 7 – 0 | 15 – 51 | 59 – 51 | 2 – 0 | 1 – 1 | 8 – 5 | 11 – 6 |

**Tabelle G.5 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter –
Bereich auffällige/s Verhalten/Eigenschaften: Emotional auffällig**

| Täter | Quelle | launisch | wütend | ängstlich | depressiv | labil | frustriert | nicht schwingfähig | problem beladen | |
|---------------|----------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------------|-----------------|----------------|
| 1 | Familie | | | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | 2 – 0 | | 4 – 0 | | |
| Gesamt | | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 2 – 0 | 0 – 0 | 4 – 0 | 0 – 0 | 6 – 0 |
| 2 | Familie | | | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | 0 – 1 | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | | |
| Gesamt | | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 |
| 3 | Familie | 2 – 0 | 2 – 2 | | | | | | | |
| | Freunde | | 0 – 1 | | | | | | | |
| | Peers | | | | 1 – 0 | | 0 – 1 | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | 1 – 0 | | 1 – 0 | | | | | |
| Gesamt | 3 – 0 | 3 – 3 | 0 – 0 | 2 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 0 – 1 | 0 – 0 | 0 – 0 | 8 – 4 |
| 4 | Familie | | | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | 0 – 3 | |
| | Lehrer/Erw. | 0 – 1 | | | | | | | 1 – 2 | |
| | Gutacht/Urteil | | | 1 – 0 | | 1 – 0 | | | | |
| Gesamt | 0 – 1 | 0 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 1 – 5 | 3 – 6 | |
| 5 | Familie | | | 1 – 0 | | | 0 – 1 | | | |
| | Freunde | | | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | 0 – 1 | 2 – 0 | | 1 – 0 | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 1 | 3 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 0 – 1 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 4 – 2 |
| 6 | Familie | | | | | | | | | |
| | Freunde | | 1 – 0 | | 1 – 0 | | | | | |
| | Peers | | 0 – 1 | | 1 – 0 | | 1 – 0 | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 1 – 1 | 0 – 0 | 2 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 4 – 1 |
| 7 | Familie | | | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | | 3 – 0 | 3 – 0 | 1 – 0 | 2 – 0 | | | |
| Gesamt | 1 – 0 | 0 – 0 | 3 – 0 | 3 – 0 | 1 – 0 | 2 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 10 – 0 |
| | | 4 – 1 | 4 – 5 | 7 – 0 | 7 – 0 | 5 – 0 | 3 – 3 | 4 – 0 | 1 – 5 | 35 – 14 |

**Tabelle G.6 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter –
Bereich auffällige/s Verhalten/Eigenschaften: selbstzentriert**

| Täter | Quelle | selbstbe- zogen | gleich- gütig | individu- -alistisch | überheb- -lich | |
|---------------|--------------------------|--------------------|------------------|-------------------------|-------------------|---------------|
| 1 | Familie | | | | | |
| | Freunde | | | | | |
| | Peers | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | | | | 0 – 1 |
| Gesamt | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 1 – 1 |
| 2 | Familie | | | | | |
| | Freunde | | | | 1 – 0 | |
| | Peers | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 |
| 3 | Familie | | | | | |
| | Freunde | | 1 – 0 | | 1 – 2 | |
| | Peers | | 1 – 0 | | 1 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | | 2 – 0 | | 2 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | 2 – 0 | |
| Gesamt | 0 – 0 | 4 – 0 | 0 – 0 | 6 – 2 | 10 – 2 | |
| 4 | Familie | | | | | |
| | Freunde | | | | | |
| | Peers | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | |
| | Urteil Gutacht/Urteil | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 |
| 5 | Familie | | 0 – 1 | | | |
| | Freunde | | | | | |
| | Peers | | | 0 – 1 | | |
| | Lehrer/Erw. | | | 0 – 1 | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 1 | 0 – 2 | 1 – 0 | 1 – 3 | |
| 6 | Familie | | | | | |
| | Freunde | | | | 1 – 0 | |
| | Peers | | 1 – 0 | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 2 – 0 | 3 – 0 | |
| 7 | Familie | | | | | |
| | Freunde | | | | | |
| | Peers | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | 0 – 1 | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 0 – 1 | |
| | | 1 – 0 | 5 – 1 | 0 – 2 | 10 – 4 | 16 – 7 |

Tabelle G.7 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter – Bereich soziale Unsicherheit

| Täter | Quelle | zurück weisung sensitiv | un- sicher | depen- dent | auf- merk- samkeit sbedürf- tig | orien- tierungs los | Opfer- typ | |
|---------------|----------------|-------------------------------|---------------|----------------|---------------------------------------------|---------------------------|---------------|---------------|
| 1 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | 1 – 0 | | | 2 – 1 | |
| | Peers | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 2 – 0 | | | | | | |
| Gesamt | 2 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 2 – 1 | 5 – 1 |
| 2 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | 2 – 0 | | 1 – 2 | |
| | Peers | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 2 – 0 | 1 – 0 | | 1 – 0 | | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| Gesamt | 2 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 3 – 0 | 0 – 0 | 2 – 2 | 8 – 2 | |
| 3 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | 0 – 1 | 1 – 0 | | |
| | Peers | | | | 1 – 2 | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | 0 – 1 | | | |
| | Gutacht/Urteil | | 1 – 0 | 1 – 0 | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 1 – 4 | 1 – 0 | 0 – 0 | 4 – 4 | |
| 4 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | |
| | Peers | | | | 1 – 0 | | 1 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | | | | 1 – 0 | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 2 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 | 3 – 0 | |
| 5 | Familie | | | 1 – 0 | | | 1 – 0 | |
| | Freunde | | | | | | | |
| | Peers | | | | 0 – 1 | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | 1 – 0 | | | |
| | Täter | | | 1 – 0 | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 0 | 2 – 0 | 1 – 1 | 0 – 0 | 1 – 0 | 4 – 1 | |
| 6 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | |
| | Peers | | | | 0 – 1 | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | 1 – 0 | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | |
| Gesamt | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 1 | 1 – 0 | 0 – 0 | 1 – 1 | |
| 7 | Familie | | | | | | | |
| | Freunde | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 2 – 0 | 5 – 0 | 5 – 0 | 2 – 0 | 3 – 0 | 1 – 0 | |
| Gesamt | 2 – 0 | 5 – 0 | 5 – 0 | 2 – 0 | 3 – 0 | 1 – 0 | 18 – 0 | |
| | | 6 – 0 | 7 – 0 | 9 – 0 | 9 – 6 | 5 – 0 | 7 – 3 | 43 – 9 |

Tabelle G.8 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter – positive Eigenschaften

| Täter | Quelle | humor -voll | freund -lich | höflich | pro- sozial | ent- spannt | ehrlich | viel- seitig | |
|--------------|-----------------------|------------------------|-------------------------|----------------|------------------------|------------------------|----------------|-------------------------|----------------|
| 1 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | | 3 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | | |
| | Peers | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | 1 – 0 | | 0 – 1 | | | 1 – 0 | |
| | Gutacht/Urteil | | | 1 – 0 | | | | | |
| | Gesamt | 0 – 0 | 4 – 0 | 2 – 0 | 1 – 1 | 1 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 10 – 1 |
| 2 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | 1 – 0 | | | | | | | |
| | Peers | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | |
| | Gesamt | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 1 – 0 |
| 3 | Familie | 2 – 0 | 2 – 0 | 1 – 0 | | 1 – 0 | 1 – 0 | | |
| | Freunde | 2 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | 3 – 0 | 2 – 0 | | | |
| | Peers | | 3 – 0 | 1 – 0 | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | 1 – 0 | 0 – 2 | 1 – 0 | | | | |
| | Täter | 1 – 0 | | | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | 4 – 0 | 1 – 0 | 0 – 1 | 1 – 0 | | | |
| | Gesamt | 5 – 0 | 11 – 0 | 4 – 2 | 4 – 1 | 4 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 29 – 3 |
| 4 | Familie | | 2 – 0 | | 0 – 1 | | | | |
| | Freunde | | 1 – 0 | | | | | | |
| | Peers | 3 – 0 | 1 – 0 | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | 1 – 0 | 1 – 0 | 1 – 0 | | | | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | 2 – 0 | 2 – 0 | | | | | |
| | Gesamt | 4 – 0 | 7 – 0 | 3 – 0 | 1 – 1 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 15 – 1 |
| 5 | Familie | 1 – 0 | 0 – 1 | | 1 – 0 | | | | |
| | Freunde | | | | | | | | |
| | Peers | 1 – 0 | 10 – 0 | | 2 – 0 | | | | |
| | Lehrer/Erw. | 1 – 0 | 2 – 0 | 1 – 0 | 2 – 0 | | | | |
| | Täter | | | | | | | | |
| | Gutachten | | | | | | | | |
| | Gesamt | 3 – 0 | 12 – 1 | 1 – 0 | 5 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 21 – 1 |
| 6 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | 1 – 0 | | | 1 – 0 | | | | |
| | Peers | 2 – 0 | 2 – 0 | | 1 – 0 | 1 – 0 | | | |
| | Lehrer/Erw. | 0 – 1 | 1 – 0 | 2 – 0 | | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | |
| | Gesamt | 3 – 1 | 3 – 0 | 2 – 0 | 2 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 11 – 1 |
| 7 | Familie | | | | | | | | |
| | Freunde | | | | 1 – 0 | | | | |
| | Peers | | | | | | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | | | | | | |
| | Täter | | | | 2 – 0 | | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | | | | | | |
| | Gesamt | 1 – 0 | 1 – 0 | 0 – 0 | 5 – 3 | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | 8 – 3 |
| | | 17 – 1 | 38 – 1 | 12 – 2 | 18 – 6 | 7 – 0 | 2 – 0 | 1 – 0 | 95 – 10 |

Tabelle G.9 – Persönlichkeitsmerkmale der Täter – sonstige Eigenschaften

| Täter | Quelle | phanta- sievoll (3/0) | durch- schnittlich (4/1) | Sparsam (2/0) |
|----------------|----------------|--------------------------------------|-----------------------------------------|--------------------------|
| 1 | Familie | | | |
| | Freunde | | 3 – 0 | |
| | Peers | | | |
| | Lehrer/Erw. | 1 – 0 | | |
| | Gutacht/Urteil | | | 1 – 0 |
| Gesamt | | 1 – 0 | 3 – 0 | 1 – 0 |
| 2 | Familie | | | |
| | Freunde | | | |
| | Peers | | | |
| | Lehrer/Erw. | 1 – 0 | | |
| | Gutacht/Urteil | | | |
| Gesamt | | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 |
| 3 | Familie | | 1 – 0 | 3 – 0 |
| | Freunde | | 1 – 0 | |
| | Peers | | 3 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | | | |
| | Gutacht/Urteil | | 1 – 0 | 2 – 0 |
| Gesamt | | 0 – 0 | 6 – 0 | 5 – 0 |
| 4 | Familie | | | 1 – 0 |
| | Freunde | 1 – 0 | 1 – 0 | |
| | Peers | | 1 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | | | |
| | Gutacht/Urteil | | | |
| Gesamt | 1 – 0 | 2 – 0 | 1 – 0 | |
| 5 | Familie | | | |
| | Freunde | | | |
| | Peers | | 4 – 0 | |
| | Lehrer/Erw. | 2 – 0 | 1 – 0 | |
| | Täter | | 0 – 1 | |
| Gutacht/Urteil | | | | |
| Gesamt | 2 – 0 | 5 – 1 | 0 – 0 | |
| 6 | Familie | | | |
| | Freunde | | 2 – 0 | |
| | Peers | | 5 – 1 | |
| | Lehrer/Erw. | | | |
| | Gutacht/Urteil | | 1 – 0 | |
| Gesamt | 0 – 0 | 8 – 1 | 0 – 0 | |
| 7 | Familie | | | |
| | Freunde | | | |
| | Peers | | | |
| | Lehrer/Erw. | | | |
| | Gutacht/Urteil | 1 – 0 | | |
| Gesamt | 1 – 0 | 0 – 0 | 0 – 0 | |
| | | 6 – 0 | 24 – 2 | 7 – 0 |

Anhang H

Aktenanalysebogen

Erhebungsbogen Aktenanalyse - Schüler

Schüler-Nr.
 Ratercode:
 Erhebungsdatum: _____
 Datenquelle/n: _____
 Anlass(-delikt)/Datum: _____
 Leaking Ausgeführte Tat/Tatversuch

1. Personenbezogene Daten

- 1.1. Geschlecht
 männlich
 weiblich
- 1.2. Staatsbürgerschaft _____
- 1.3. Migrationshintergrund
 nein
 ja (→ s. Modul Migrationshintergrund!)
- 1.4. Alter zur Tatzeit (in Jahren und Monaten)
 _____ Leaking(s)
 _____ Tat (schwere zielgerichtete Gewalt)/Tatversuch
- 1.5. Beruf/Ausbildung des Jugendlichen
 Schüler
 anderes: _____

2. Schulisches Umfeld und schulische Leistungen

Schulisches Umfeld

- 2.1. Name/Adresse der Schule an der sich das Leaking/die Tat ereignet hat:

- 2.2. Schulart (der Schule, an der sich das Leaking ereignet hat)
 Gymnasium Sek I Gymnasium Sek II
 Hauptschule Realschule
 Haupt- und Realschule Gesamtschule
 Berufsschule Sonderschule
 Grundschule
- 2.3. Lage der Schule in Berlin oder in _____:
 _____ (Stadtteil)

- 2.4. Gegend (falls auch außerhalb von Berlin)?
 städtisch
 ländlich
 Bundesland: _____
- 2.5. Größe der Schule? _____ Schüler
 Quelle: _____
- 2.6. Zusammensetzung der Schule:
 Geschlecht: _____ Mädchen, _____ Jungen
 Migrationshintergrund: _____ ja, _____ nein
 Quelle: _____
- 2.7. Wann hat der Schüler die Schule besucht?
 war zum Tatzeitpunkt Schüler
 war zum Tatzeitpunkt ein ehemaliger Schüler
 hat die Schule nie besucht
 Quelle: _____
- 2.8. In welcher Klassenstufe befand sich der Schüler zum Zeitpunkt der Tat/des Leakings? _____ Klasse
 Quelle: _____
- 2.9. Größe der Klasse / des Kurses? _____ Personen
 Quelle: _____
- 2.10. Hinweise auf Zusammensetzung der Klasse / des Kurses?
 Geschlecht: _____ Mädchen, _____ Jungen
 Migrationshintergrund: _____ ja, _____ nein
 Personen, die eine Klasse wiederholt haben: _____ ja, _____ nein.
 Quelle: _____
- 2.11. Kommt es in der Schule häufig zu Auseinandersetzungen, Bullying, Gewaltvorfällen...?
 nein
 ja (was, wer?) _____
 Quelle: _____
- 2.12. Steht dem Schüler in der betreffenden Schule ein Ansprechpartner zur Verfügung?
 nein
 ja (wer?) _____
 Quelle: _____

Schulische Leistungen

- 2.13. Schulische Leistungen

- Noten überwiegend „1“ oder „2“
 - Noten überwiegend „2“ oder „3“
 - Noten überwiegend „3“ oder „4“
 - Noten überwiegend „4“ oder „5“
- bzw. gut durchschnittlich schlecht
- Quelle: _____

- 2.14. Gab es zu irgendeinem Zeitpunkt auffällige Veränderungen in den schulischen Leistungen?
- nein
 - ja, welche? _____
- Grund: _____
- Datum/Zeitpunkt: _____
- Quelle: _____
- 2.15. Etwa wie häufig fehlt der Schüler in der Schule (z.B. täglich mehrere Stunden, einmal im Monat, nie?) _____
- Entschuldigt _____
- Unentschuldigt _____
- Quelle: _____
- 2.16. Falls keine genauen Angaben: Gibt es Aussagen darüber, dass der Schüler häufiger die Schule schwänzt?
- nein
 - ja (wie oft?) _____
- Quelle: _____
- 2.17. Hat der Schüler schon einmal eine Klasse wiederholt?
- nein
 - ja (welche? Grund?) _____
- Quelle: _____
- 2.18. Ist in relativer zeitlicher Nähe zu dem (angekündigten) Vorfall ein Schulwechsel des Schülers erfolgt?
- nein
 - ja (Wieviele? Gründe?) _____
- Quelle: _____
- 2.19. Schulischer Werdegang (Welche Schulen hat der Schüler in welchem Zeitraum besucht? Auch die aktuelle Schule, falls sich diese nach der Tat/dem Leaking geändert hat;) _____
- Quelle: _____

- 2.20. Berufswunsch des Schülers
- Quelle: _____
- 2.21. Sonstiges/Anmerkungen
- _____
- Quelle: _____

3. Familiärer Hintergrund

Familiäres Umfeld

- 3.1. aktueller Wohnort des Schülers
- bei beiden Elternteilen
 - Vater
 - Vater mit neuer/m Partner/in (zutreff. unterstreichen)
 - Mutter
 - Mutter mit neuem/er Partner/in (zutreff. unterstreichen)
 - eigene Wohnung
 - Heim _____
 - Betreutes Wohnen _____
 - JVA _____
 - bei anderen Familienangehörigen (z.B. Großeltern, Tante) _____
 - bei anderen bekannten Personen (z.B. Freunde der Familie) _____
 - anderes _____
- Quelle: _____
- 3.2. Bei wem ist der Schüler aufgewachsen?
- (Umfasst sämtliche Wohnorte)**
- beide Elternteile
 - Vater
 - Vater mit neuer/m Partner/in (zutreff. unterstreichen)
 - Mutter
 - Mutter mit neuem/er Partner/in (zutreff. unterstreichen)
 - Großeltern(-teil) _____
 - Heim _____
 - Betreutes Wohnen _____
 - JVA _____
 - Pflegeeltern _____
 - bei anderen Familienangehörigen (z.B. Tante) _____
 - bei anderen bekannten Personen (z.B. Freunde der Familie) _____
 - andere _____
- Quelle: _____
- 3.3. Anzahl der:

Leiblichen Geschwister _____
 Halbgeschwister _____
 Stiefgeschwister _____
 Pflegegeschwister _____
 Falls nicht genau bekannt: Geschwister allgemein _____

3.4. Wie viele leibliche, Halb-, Stief- und Pflegegeschwister sind älter oder jünger als der Schüler oder gleich alt?
 älter _____
 jünger _____
 gleichaltrig _____

3.5. Hinweise auf schwierige innerfamiliäre Beziehungen (Def. s. Katalog)
 nein
 ja (zwischen welchen Familienangehörigen?) _____

Quelle: _____
 (→ s. Modul Familiäre Probleme)

Sozioökonomischer Status

3.6. In welchem Berliner Bezirk wohnt der Schüler zur Zeit? _____

3.7. Falls der Schüler in Berlin aufgewachsen ist: In welchem/n Bezirk/en? _____

3.8. Falls der Schüler nicht in Berlin aufgewachsen ist, wo dann?
 Bundesland: _____
 Stadt: _____
 Bezirk/Viertel: _____

3.9. sozioökonomischer Status der Familie
 3.9.1. höchster Schulabschluss der Eltern / Elternersatzes
 Mutter: _____
 Vater: _____
 3.9.2. höchste Berufsausbildung der Eltern / Elternersatzes
 Mutter: _____
 Vater: _____
 3.9.3. derzeitiges Einkommen der Eltern / Elternersatzes
 Mutter: _____
 Vater: _____
 3.9.4. Momentane berufliche Situation/Stellung der Eltern
 Mutter: _____
 Vater: _____

Quelle: _____

3.10. Falls sich keine genauen Angaben zum sozioökonomischen Status der Familie finden, gibt es andere Hinweise darauf? Z.B. zur Umgebung/Milieu in dem der Schüler aufgewachsen ist (bspw. Verhältnis von Anzahl der Zimmer in Wohnung zu Bewohnern)
 nein
 ja, welche? _____

Quelle: _____

3.11. Sonstiges/Anmerkungen

Quelle: _____

4. Äußeres Erscheinungsbild

4.1. Wie wird das alltägliche äußere Erscheinungsbild des Schülers beschrieben (z.B. gepflegt/ungepflegt, immer neuste Kleidung)?

Quelle: _____

4.2. Physiologische Besonderheiten oder Auffälligkeiten des Schülers (z.B. minor physical abnormalities wie tief sitzende Ohren oder andere Auffälligkeiten wie offener Mund, weit auseinanderliegende Augen...)?
 nein
 ja, welche? _____
 Quelle: _____

4.3. Hat der Schüler Piercings, Tattoos oder anderen Körperschmuck?
 nein
 ja, was? _____
 Quelle: _____

4.4. Einschätzung der physischen Attraktivität des Schülers?
 Durch den Schüler selbst:
 niedrig durchschnittlich hoch
 Quelle: _____

Durch andere
 niedrig durchschnittlich hoch
 Quelle: _____
 Quelle: _____
 Quelle: _____

Was denkt der Schüler, wie andere seine Attraktivität einschätzen?
 niedrig, wer? _____
 durchschnittlich, wer? _____
 hoch, wer? _____
 Quelle: _____

4.5. Sonstiges/Anmerkungen

 Quelle: _____

5. Aggressives Verhalten des Schülers und sein Interesse an Gewalt

Interesse an Gewalt

- 5.1. Hinweise auf Fixation auf/Identifikation mit antisoziale[n] Personen/Gruppen oder Weltanschauungen (z.B. Satanismus, nationalistische Gruppierungen ...)? (Def. s. Kataog)
 nein, Hinweise deuten auf keine Fixation/Identifikation hin...
 ja, welche: _____
 seit wann: _____
 Quelle: _____
- 5.2. Intolerant gegenüber anderen (z.B. findet alle anderen unsympathisch, verachtet andere Weltanschauungen...)?
 nein
 ja, gegenüber wem: _____
 warum: _____
 Quelle: _____
- 5.3. Fasziniert von Todesthematik (z.B. Hören von Musik mit todesbezogenen Themen, Interesse an Satanismus oder bestimmten Homepages...)?
 nein, Hinweise deuten auf keine Faszination
 ja, was: _____
 seit wann: _____
 Quelle: _____
- 5.4. Hat der Schüler Infomatierialien zu School Shootings, Amokläufen, Massenmördern, workpplace-violence u.ä. gesammelt?
 nein, Hinweise deuten auf kein gesteigertes Interesse
 ja, was: _____
 seit wann: _____
 Quelle: _____

- 5.5. Hinweise auf Interesse an Waffen, Bomben, Sprengstoffen ...? (Def. s. Katalog)
 nein, Hinweise auf kein gesteigertes Interesse.
 ja, an was: _____
 seit wann: _____
 wie äußert sich das: _____
 Quelle: _____

Zugang zu Waffen

- 5.6. Hat der Schüler schon einmal Waffen (Def. im weitesten Sinne, auch Taschenmesser) mit in die Schule gebracht?
 nein
 ja, welche Waffe: _____
 wann/wie häufig: _____
 Quelle: _____
- 5.7. Umgang mit Waffen im Elternhaus/Wohnumfeld? (engere Def. s. Katalog)
 nein
 ja , welche Waffen: _____
 wieso Waffen vorhanden: _____
 Quelle: _____
- 5.8. Waffen (engere Def.) im Elternhaus/Wohnumfeld vorhanden?
 nein
 ja, welche Waffen: _____
 warum: _____
 Quelle: _____
- 5.9. Waffen im Elternhaus/Wohnumfeld frei zugänglich (engere Def. s. Katalog)?
 nein
 ja, welche Waffen: _____
 Quelle: _____
- 5.10. Kenntnisse im Umgang mit Waffen? (engere Def. s. Katalog)
 nein
 ja, mit welchen Waffen: _____
 woher: _____
 Quelle: _____
- 5.11. Besitz einer eigenen Waffe (engere Def.)?
 nein
 ja, welche Waffe: _____
 woher: _____
 warum: _____
 Quelle: _____

Frühere Gewalttätigkeit

5.12. Hat der Schüler vor anderen (z.B. Mitschülern, Freunden) mit Gewalt, Waffen, Grausamkeiten, Gewaltbildern/-filmen auf Handy ... angegeben?
 nein
 ja, vor wem: _____
womit: _____
wie oft: _____
wann: _____
ggf. mit welcher Waffe: _____
Quelle: _____

5.13. **a)** Ist der Schüler schon früher durch Gewalttätigkeiten oder Disziplinarverstöße auffällig geworden? (Def. s. Katalog)
 nein
 ja, wo: _____
wann: _____
wodurch: _____
Quelle: _____

5.13 **b)** Bei Vorliegen vergangener Gewalt: geplanter oder impulsiver Eindruck?
 geplant
 impulsiv
Quelle: _____

5.14. **a)** Ist der Schüler schon früher durch aggressives oder provokantes Verhalten auffällig geworden?
 nein
 ja, wo: _____
wann: _____
wodurch: _____
Quelle: _____

5.14 **b)** Bei Hinweisen auf aggressives/provokantes Verhalten: geplanter oder impulsiver Eindruck?
 geplant
 impulsiv
Quelle: _____

5.15. Gibt es Berichte oder Anzeichen von unkontrollierter Wut/Ärger? (Def. s. Katalog)
 nein
 ja, Form/Inhalt: _____

Quelle: _____

5.16. Wurden andere Personen durch den Schüler schon früher bedroht oder eingeschüchtert? (Def. s. Katalog)
 nein
 ja, wer: _____
wie: _____
wann: _____
Quelle: _____

5.17. Wurden andere durch den Schüler schon früher viktimisiert (auch relational)?
 nein
 ja, wer: _____
wie: _____
wann: _____
Quelle: _____

5.18. Tierquälerei bekannt?
 nein
 ja, welche Tiere: _____
wie / Art & Weise: _____
wie oft: _____
Quelle: _____

5.19. Branddelikte **im Kindesalter** (früher Beginn)? (Def. s. Katalog)
 nein
 ja, Alter: _____
Quelle: _____

5.20. (Weitere) Verdeckte Delinquenz **im Kindesalter** (früher Beginn, z.B. Stehlen, Sachbeschädigungen, Schwarzfahren...)
 nein
 ja, was: _____
Alter: _____
Quelle: _____

5.21. Offene Delinquenz **im Kindesalter**?
 nein
 ja, was: _____
Alter: _____
Quelle: _____

5.22. Verdeckte Delinquenz **im Jugendalter** (z.B. Schwarzfahren)
 nein
 ja, was: _____
Alter: _____

Quelle: _____
 5.23. Offene Delinquenz **im Jugendalter**
 nein
 ja, was: _____
 Alter: _____
 Quelle: _____

5.24. Auffälliges Lügen **im Kindesalter**?
 nein
 ja
 Quelle: _____

5.25. Auffälliges Lügen in zeitlicher Nähe zur Tat (auch **im Jugendalter**)?
 nein
 ja, was: _____
 Wann: _____
 Quelle: _____

5.26. Hinweise auf Geheimniskrämerei, Heimlichtuerei...? (Kindes- und/oder Jugendalter)
 nein
 ja, Inhalte) _____
 Quelle: _____

5.27. Häufiges und langes, nicht altersgemäßes Wegbleiben oder Weglaufen von zu Hause (Kindes- und/oder Jugendalter)
 nein
 ja
 Quelle: _____

5.28. Hat der Schüler andere Personen bereits einmal gestalkt? (Def. s. Katalog)
 nein
 ja, wen: _____
 wie: _____
 Quelle: _____

5.29. **A.** Weitere Straftaten/Anzeigen mit der Justiz/Polizei?
 nein
 ja
 Datum d. Akte: _____
 Gewaltdelikte _____
 Sexualdelikte _____
 Eigentumsdelikte _____
 Straßenverkehrsdelikte _____
 BTM-Delikte _____

andere _____
 Quelle: _____

5.29. **B.** Hinweise auf weitere Kontakte mit der Justiz/Polizei?
 nein
 ja
 Quelle: _____ Datum d. Akte: _____

5.30. Vorstrafen?
 nein
 ja (-> **s. Modul Vorstrafen**)
 Quelle: _____

5.31. Amtliche Vermisstenmeldungen?
 nein
 ja
 Meldung: _____ jeweils Alter: _____ Quelle: _____

5.32. Sonstiges/Anmerkungen

 Quelle: _____

6. Freizeitverhalten, soziale Kontakte und Sozialverhalten des Schülers

Freizeitverhalten

6.1. **A.** Hobbys (**aktuell**)
 Sport _____ Quelle: _____
 Fernsehen _____ Quelle: _____ Lesen Quelle: _____
 Computer/Chatten/Computerspiele: _____ Malen Quelle: _____
 mit Freunden treffen _____ Quelle: _____ Kino Quelle: _____
 Musik hören _____ Quelle: _____ Musik machen : _____
 Rollenspiele _____ Quelle: _____
 Gesellschafts- oder Kartenspiele _____ Quelle: _____
 mit anderen Personen als Freunden treffen und/oder etwas unternehmen
 andere _____ Quelle: _____

6.1 **B.** Werden Hobbys regelmäßig im Verein ausgeübt (**aktuell**)?
 nein
 ja _____
 Quelle: _____

6.2. **A.** Hobbys (**früher**)
 Sport _____ Quelle: _____
 Fernsehen _____ Quelle: _____ Lesen Quelle: _____
 Computer/Chatten/Computerspiele: _____ Malen Quelle: _____
 mit Freunden treffen _____ Quelle: _____ Kino Quelle: _____
 Musik hören _____ Quelle: _____ Musik machen : _____
 Rollenspiele _____ Quelle: _____
 Gesellschafts- oder Kartenspiele _____ Quelle: _____
 mit anderen Personen als Freunden treffen und/oder etwas unternehmen

 andere _____ Quelle: _____

6.2 **B.** Wurden Hobbys regelmäßig im Verein ausgeübt (**früher**)?
 nein
 ja _____
 Quelle: _____

6.3. Medienkonsum
 nein
 ja (-> s. Modul Medienkonsum)
Quelle: _____

6.4. Falls zu den Hobbys des Schülers Rollenspiele gehör[t]en?
 Life-Rollenspiele, welche: _____ Quelle: _____
 Fantasie-Rollenspiele, welche: _____ Quelle: _____

 Lassen sich Aussagen dazu finden, wie häufig dies geschieht, wie sehr er darin involviert ist und welche Charaktere er dabei annimmt?

 Quelle: _____

6.5. Hinweise auf Tagträumereien/Fantasien (Def. s. Katalog)?
 nein, Hinweise deuten nicht auf Tagträume/ Fantasien hin
 ja
 Quelle: _____

6.6. Sind die Tagträumereien/Fantasien **raumgreifend** (Def. s. Katalog)?
 nein, Hinweise deuten nicht auf raumgreifende Fantasien hin
 ja
 Quelle: _____

6.7. Ist etwas über die Inhalte/Themen dieser Tagträume/Fantasien bekannt

 Quelle: _____

Sozialkontakte

6.8. Hat der Schüler Freunde/eine peer group?
 ja
 Gute Freunde: _____
 Kumpel, Bekannte: _____
 nein/nicht bekannt
 Quelle: _____

6.9. Gibt es Besonderheiten an den Freundschaften (kennt der Schüler die Freunde/Bekannten z.B. nur vom Sehen, nur aus dem Chat...)?
 nein
 ja, was: _____
 Quelle: _____

6.10. Alter der Freunde?
 mehrheitlich jünger
 mehrheitlich älter
 mehrheitlich gleichaltrig
 Quelle: _____

6.11. Hat der Schüler Anschluss an eine Clique?
 nein
 ja (welcher Art?) _____
 Quelle: _____

6.12. Hat der Schüler einen Spitznamen? _____
 Quelle: _____

6.13. Welche Aktivitäten werden/wurden ggf. mit den Freunden/der Clique ausgeübt? _____

 Quelle: _____

6.14. Ansehen des Schülers bei Mitschülern/anderen Kindern und Jugendlichen

 Quelle: _____

6.15. Ansehen der Freunde/der Clique bei Mitschülern/anderen Kindern und Jugendlichen? _____

- Quelle: _____
- 6.16. Gab es in der Zeit vor der Tat Veränderungen in den Peer-Beziehungen?
 nein
 ja, welcher Art: _____
 Quelle: _____
- 6.17. Sexuelle Orientierung?
 homosexuell
 heterosexuell
 bisexuell
 Quelle: _____
- 6.18. Partner(in) zum Zeitpunkt der Tat bzw. aktuell, falls die Tat (noch) nicht erfolgt ist?
 nein
 ja, wen: _____
 seit wann: _____
 ggf. Qualität der Beziehung _____
 Quelle: _____
- 6.19. Hat der Täter zu einem früheren Zeitpunkt schon mal eine(n) Partner(in) gehabt?
 nein
 kürzere _____
 längere _____
 wen: _____
 Quelle: _____
- 6.20. Hat der Schüler unter einer oder mehreren Trennungen sehr gelitten ?
 nein
 ja, welche Person: _____
 Trennungsgrund: _____
 Wann: _____
 Quelle: _____
- 6.21. Hat der Schüler zum Tatzeitpunkt oder bei (noch) nicht erfolgter Tat aktuell eine Bindung an/intensive Beziehung zu einen/m verantwortungsvollen Erwachsenen (Def. s. Katalog)?
 nein
 ja , an wen: _____
 Quelle: _____
- 6.22. Hat der Schüler negative Rollenmodelle (Def. s. Katalog)?
 nein

- ja (an wen?) _____
 Quelle: _____
- 6.23. Finden sich Hinweise auf eine Bindungsproblematik des Schülers?
 nein
 ja, welche: _____
 Quelle: _____
- 6.24. Gibt es Hinweise darauf, dass es sich bei dem Schüler um einen Einzelgänger handelt?
 nein
 ja, seit wann: _____
 Quelle: _____
- 6.25. Gibt es Hinweise darauf oder Aussagen darüber, dass der Schüler sich als „anders als andere“ betrachtet?
 nein
 ja, was: _____
 Quelle: _____
- 6.26. Ist der Schüler Opfer von Bullying?
 nein
 ja, welche Art von Bullying: _____
 wie oft: _____
 durch wen: _____
 Quelle: _____
- 6.27. Wird der Schüler von anderen abgelehnt?
 nein
 ja, warum: _____
 von wem: _____
 Quelle: _____
- 6.28. Fühlt sich der Schüler von anderen abgelehnt?
 nein
 ja, warum: _____
 von wem _____
 Quelle: _____
- 6.29. Gab es Vorfälle, die der Schüler als Demütigung empfunden hat?
 nein
 ja, welche _____
 durch wen: _____
 Quelle: _____
- 6.30. Gab es Vorfälle, die der Schüler als ungerechte Behandlung empfunden hat?
 nein

- ja, welche: _____
 durch wen: _____
 Quelle: _____

6.31. Reagiert der Schüler sensibel auf Kritik?

- nein
 ja, in welchen Situationen: _____
 wie: _____
 Quelle: _____

6.32. a. Wie wird das Verhalten des Schülers allgemein beschrieben?

 Quellen: _____

b. Wird auffälliges Verhalten des Schülers beschrieben?

 Quellen: _____

Sozialverhalten

Sozial kompetentes Verhalten:

6.33. A) Gibt es Hinweise auf sozial angemessenes bzw. unangemessenes Verhalten des Schülers in Konfliktsituationen?

a) ... sucht eher nach Kompromissen und bemüht sich um eine verbale Lösung des Konflikts?

- nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

b) ... wählt eher den Rückzug oder gibt nach?

- nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

c) ... wählt eher aggressive Konfliktlösungen (z.B. wird wütend, reagiert körperlich aggressiv)?

- nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

d) ... reagiert auf andere Weise unangemessen (z.B. läuft weg)?

- nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

6.34. B) Gibt es Hinweise auf emotionale Kompetenzen des Schülers?

a) ... zeigt **keinen** als angemessen bewerteten mimischen Emotionsausdruck (z.B. wird als „Pokerface“ beschrieben oder begleitet Konfliktsituationen mit starkem Emotionsausdruck)?

- angemessener mimischer Emotionsausdruck
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

b) ... reagiert **nicht** angemessen auf die Gefühle anderer (z.B. reagiert aggressiv oder gleichgültig auf Weinen)?

- reagiert angemessen
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

c) ... teilt anderen seine Gefühle mit (z.B. wird als offen beschrieben)?

- nein, teilt seine Gefühle nicht mit (z.B. wird als verschlossen beschrieben) Quelle: _____
 ja (wie?) _____
 Quelle: _____

d) ... reagiert **hilflos** (z.B. hat das Gefühl, unabhängig davon, wie sehr er sich anstrengt, trotzdem Schwierigkeiten zu bekommen; hat das Gefühl, keine Freunde zu finden, egal wie stark er sich bemüht; hat das Gefühl, nichts daran ändern zu können, dass andere gemein zu ihm sind)?

- nein, hat eine hohe Kontrollüberzeugung; Quelle: _____
 ja (wie?) _____
 Quelle: _____

6.35. Gibt es Hinweise auf prosoziale Verhaltensweisen des Schülers?

a) ... hilft anderen (z.B. Freunden, wenn sie in Schwierigkeiten stecken, oder den Eltern im Haushalt)?

- nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

b) ... freut sich über den Erfolg anderer oder tröstet andere, wenn sie traurig sind?

- nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____

- c) ... teilt Dinge mit anderen (z.B. Süßigkeiten mit Freunden, lässt andere mit seinen Spielsachen spielen)?
 nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____
- d) ... tut etwas, weil andere ihn darum bitten, oder anderen zuliebe (z.B. erklärt Mitschülern die Hausaufgaben, lässt jüngere Kinder mitspielen)?
 nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____
- e) ... bereitet anderen gerne Freude (z.B. macht gerne Geschenke zum Geburtstag, überrascht Freunde mit Kleinigkeiten)?
 nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____
- 6.36. Wie schätzen der Schüler selbst und andere dessen Selbstwertgefühl ein (Falls verschiedene Quellen mit unterschiedlichen Angaben, diese bitte auf der Rückseite notieren und dorthin verweisen!)?
 Schüler: niedrig durchschnittlich hoch
 Quelle: _____
 andere:
 niedrig Quelle: _____
 durchschnittlich Quelle: _____
 hoch Quelle: _____
- 6.37. Zeigt der Schüler unangemessenen Humor?
 nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____
- 6.38. Verhalten des Schülers gegenüber/Bezug zu...
 Eltern: _____
 Quelle: _____
 Geschwistern: _____
 Quelle: _____
 Peers: _____
 Quelle: _____
 Autoritätspersonen: _____
 Quelle: _____

- 6.39. Versucht der Schüler andere zu manipulieren?
 nein
 ja, wie: _____
 Quelle: _____
- 6.40. Sonstiges/Anmerkungen

 Quelle: _____

7. Probleme, Problembewältigung, sonstiges Verhalten

Probleme und Problembewältigung

- 7.1. (Schwere) körperliche Krankheiten des Schülers?
 nein
 ja (welche) _____
 Quelle: _____
- 7.2. Verlust- oder andere traumatische Erfahrungen in der Geschichte des Schülers? was: _____
 wann: _____
 Quelle: _____
- 7.3. Ist der Schüler gläubig?
 nein
 ja (Glaubensrichtung) _____
 Quelle: _____
- 7.4. Gibt es Hinweise darauf, wie der Schüler mit Problemen umgeht? (Beispiele s. Katalog)
- Funktionales Coping
 nein
 ja, Nennung des Problems: _____
 Verhaltensweise: _____
 Quelle: _____
- Dysfunktionales Coping
 nein
 ja, Nennung des Problems: _____
 Verhaltensweise: _____
 Quelle: _____
- Neutrales Coping (oder: Verhalten kann nicht eindeutig zugeordnet werden)
 nein
 ja, Nennung des Problems: _____
 Verhaltensweise: _____
 Quelle: _____

7.5. Hinweise auf externe Attribution von Problemen und Schwierigkeiten?
 nein
 ja (welche?) _____
 Quelle: _____

7.6. Hinweise auf interne Attribution von Problemen und Schwierigkeiten?
 nein
 ja (welche?) _____
 Quelle: _____

Sonstiges Verhalten

7.7. Stimmen gemeinhin die Ankündigungen und Handlungen des Schülers überein?
 nein
 ja, inwiefern: _____
 Quelle: _____

7.8. Sonstiges/Anmerkungen?

 Quelle: _____

8. Psychische Krankheiten und Auffälligkeiten

Allgemein

- 8.1. Psychiatrische Diagnosen?
 nein
 ja (-> **s. Modul Psychiatrische Diagnosen**)
- 8.2. Berichte von Lehrern oder anderen Zeugen über psychische Auffälligkeiten oder psychiatrische Diagnosen bei dem Schüler?
 was: _____
 wann: _____
 Quelle: _____
- 8.3. a) War/ ist der Schüler in psychiatrischer Behandlung?

 Quelle: _____
- 8.3. b) Therapie
 beendet
 abgebrochen
 Quelle: _____

Suizid und selbstzerstörerisches Verhalten

8.4. Suizidversuche bekannt?
 nein
 ja (wie viele, wann, wie,?) _____
 Quelle: _____

8.5. Hat der Schüler zuvor mit Selbstmord gedroht oder vermuten andere eine Suizidabsicht?
 nein
 ja (wann, wie?) _____
 Quelle: _____

8.6. Abschiedsbrief: _____
 Quelle: _____

8.7. Einschätzung der Ernsthaftigkeit des Abschiedsbrief bzw. der Suizidäußerung:

 Quelle: _____

8.8. Adressaten des Briefes/ Äußerung: _____
 Quelle: _____

8.9. Beschäftigung mit und Interesse an Suizidthematik/Suizidgedanken?
 nein
 ja, was: _____
 wie häufig: _____
 Quelle: _____

8.10. Selbstverletzende Verhaltensweisen
 nein
 ja, was/ wie: _____
 wie häufig: _____
 Quelle: _____

8.11. Substanzkonsum?
 nein
 ja, welche: _____
 wie oft: _____
 Menge/ wie viel: _____
 In besonderen Zusammenhängen: _____
 Quelle: _____

Persönlichkeitsstörungen

8.12. paranoide Persönlichkeitsstörung
 Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, wann: _____

Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:

- Übertriebene Empfindlichkeit bei Rückschlägen und Zurücksetzungen
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Neigung zu ständigem Groll wegen der Weigerung, Beleidigungen, Verletzungen und Missachtungen zu verzeihen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Misstrauen und eine starke Neigung, Erlebtes zu verdrehen, indem neutrale oder freundliche Handlungen anderer als feindlich oder verächtlich missgedeutet werden nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Streitsüchtiges und beharrliches, situationsunangemessenes Bestehen auf eigenen Rechten nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Häufiges ungerechtfertigtes Misstrauen gegenüber der sexuellen Treue des Ehe- oder Sexualpartners nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Tendenz zu stark überhöhtem Selbstwertgefühl, das sich in ständiger Selbstbezogenheit zeigt nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Inanspruchnahme durch ungerechtfertigte Gedanken an Verschwörungen als Erklärungen für Ereignisse in der näheren Umgebung und in aller Welt nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.13. narzisstische Persönlichkeitsstörung

Hinweise von anderen Personen:

- nein
- ja, wann _____
Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:

- hat ein grandioses Gefühl der eigenen Wichtigkeit (übertreibt z.B. die eigenen Leistungen und Talente; erwartet, ohne entsprechende Leistungen als überlegen anerkannt zu werden) nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- ist stark eingenommen von Phantasien grenzenlosen Erfolgs, Macht, Glanz, Schönheit oder idealer Liebe nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- glaubt von sich, besonders und einzigartig zu sein und nur von anderen besonderen oder angesehenen Personen (oder Institutionen) verstanden zu werden oder nur mit diesen verkehren zu können nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- verlangt nach übermäßiger Bewunderung nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- legt ein Anspruchsdenken an den Tag, d.h. übertriebene Erwartungen an eine besonders bevorzugte Behandlung oder automatisches Eingehen auf die eigenen Erwartungen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- ist in zwischenmenschlichen Beziehungen ausbeuterisch, d.h. zieht Nutzen aus anderen, um die eigenen Ziele zu erreichen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- zeigt einen Mangel an Empathie: ist nicht willens, die Gefühle und Bedürfnisse anderer zu erkennen oder sich mit ihnen zu identifizieren nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- ist häufig neidisch auf andere oder glaubt, andere seien neidisch auf ihn/sie nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- zeigt arrogante, überhebliche Verhaltensweisen oder Haltungen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.14. Borderline

Hinweise von anderen Personen:

- nein
- ja, wann: _____
Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:

- Verzweifertes Bemühen, tatsächliches oder vermutetes Verlassenwerden zu vermeiden nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Ein Muster instabiler, aber intensiver zwischenmenschlicher Beziehungen, das durch einen Wechsel zwischen den Extremen der Idealisierung und Entwertung gekennzeichnet ist nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Identitätsstörung: ausgeprägte und andauernde Instabilität des Selbstbildes oder der Selbstwahrnehmung nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Impulsivität in mindestens zwei potentiell selbstschädigenden Bereichen (Geldausgaben, Sexualität, Substanzmissbrauch, rücksichtsloses Fahren, Fressanfälle) nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Wiederholte suizidale Handlungen, Selbstmordandeutungen oder -drohungen oder Selbstverletzungsverhalten. nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Affektive Instabilität infolge einer ausgeprägten Reaktivität der Stimmung nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Chronische Gefühle von Leere nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Unangemessene, heftige Wut oder Schwierigkeiten, die Wut zu kontrollieren nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Vorübergehende, durch Belastungen ausgelöste paranoide Vorstellungen oder schwere dissoziative Symptome nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.15. dissoziale Persönlichkeitsstörung

Hinweise von anderen Personen:

- nein
- ja, wann: _____
Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:

- Herzloses Unbeteiligtsein gegenüber den Gefühlen anderer nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Deutliche und andauernde Verantwortungslosigkeit und Missachtung sozialer Normen, Regeln und Verpflichtungen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Unvermögen zur Beibehaltung längerfristiger Beziehungen, aber keine Schwierigkeiten, Beziehungen einzugehen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Sehr geringe Frustrationstoleranz und niedrige Schwelle für aggressives, auch gewalttätiges Verhalten nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Unfähigkeit zum Erleben von Schuldbewusstsein oder zum Lernen aus Erfahrung, besonders aus Bestrafung nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Neigung, andere zu beschuldigen oder vordergründige Rationalisierungen für das eigene Verhalten anzubieten, durch welches die Person in einen Konflikt mit der Gesellschaft geraten ist nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.16. Psychopathie
Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, wann: _____
Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:
Selbstdarstellung nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Übersteigertes Selbstwertgefühl nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Stimulationsbedürfnis, Erlebnishunger, ständiges Gefühl der Langeweile
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Pathologisches Lügen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Betrügerisch-manipulatives Verhalten nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Fehlen von Gewissensbissen und Schuldbewusstsein nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Oberflächliche Gefühle nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Mangel an Empathie nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Parasitärer Lebensstil nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Unzureichende Ärgerkontrolle nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Unpersönliche sexuelle Beziehungen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Verhaltensauffälligkeiten in der Kindheit nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Fehlen von realistischen, zukunftsorientierten Zielen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Impulsivität nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Verantwortungslosigkeit nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Mangelnde Bereitschaft, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Unbeständige zwischenmenschliche Beziehungen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Erhebliches kriminelles Verhalten nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Verstoß gegen die Bewährungsauflagen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Polytrope Delinquenz nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

Weitere psychische Störungen

8.17. Dissoziative Fugue (Def. s. Katalog)
Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, was: _____
wann: _____
Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:
Plötzliches Weggehen von zu Hause nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Unfähigkeit, sich an die Vergangenheit zu erinnern nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Verwirrungen über die eigene Identität nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

Substanzeinfluss (s.o.), bedingt durch med. Krankheitsfaktor (Ausschlusskriterien)
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Leiden oder Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Große Erschöpfung nach der Tat, langer Schlaf nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Amnesie für die Episode nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Tranceähnlicher Zustand nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Hohes Aktivitätsniveau während der Tat nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Plötzlicher Beginn nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.18. Depression
Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, wann: _____
Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:
Depressive Verstimmung **an fast allen Tagen, die meiste Zeit des Tages**
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Vermindertes Interesse/Freude an (fast) allen Aktivitäten
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Schlaflosigkeit, Einschlafschwierigkeiten nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Großes Schlafbedürfnis nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Verringertes Aktivitätsniveau oder Agitiertheit nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Appetit- und Gewichtsverlust oder -zunahme nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Energieverlust, große Müdigkeit nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Negatives Selbstbild; Selbstvorwürfe und Schuldgefühle; Gefühl der Wertlosigkeit
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Verminderte Denk-, Konzentrations- und/oder Entscheidungsfähigkeit
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Wiederkehrende Gedanken an Tod und Suizid nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Gereiztheit, Zorn (Jugendl.) nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Aggressives Verhalten (Jugendl.) nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Verweigerungshaltung (Jugendl.) nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
Ungezogenheit (Jugendl.) nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.19. Psychotische Symptome
Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, wann: _____
Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:

- Gestörtes Ich-Erleben: Gedankenlautwerden, -eingebung, -entzug, -ausbreitung
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Inhaltliche Denkstörungen: Kontroll- oder Beeinflussungswahn, Gefühl des Gemachten; Wahnwahrnehmungen
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Wahrnehmungsstörungen: akustische, optische, olfaktorische, gustatorische, taktile, Halluzinationen
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Anhaltende inhaltliche Denkstörungen: Anhaltender, kulturell unangemessener, völlig unrealistischer Wahn
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Anhaltende Wahrnehmungsstörungen: Anhaltende Halluzinationen mit Wahngedanken oder anhaltenden überwertigen Ideen
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Formale Denkstörungen: Gedankenabreißen, Einschreibungen in den Gedankenfluss, führt zu Zerfahrenheit, Danebenreden, Neologismen
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Katatone Symptome: Erregung, Haltungsstereotypien, wächserne Biegsamkeit, Negativismus, Mutismus, Stupor
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Negativsymptomatik: Apathie, Sprachverarmung, verlachter oder inadäquater Affekt, sozialer Rückzug, verminderte Leistungsfähigkeit
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Eindeutige und durchgängige Veränderung bestimmter Aspekte des Verhaltens, manifestiert sich in Ziellosigkeit, Trägheit, in sich selbst verlorener Haltung und sozialem Rückzug
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

Störungen der Entwicklung / im Kindesalter

- 8.20. Gibt es Hinweise auf eine Lernbehinderung?
 nein
 ja (welche?) _____
 Quelle: _____
- 8.21. Gibt es Hinweise auf oder Berichte über eine verzögerte Entwicklung in der Kindheit?
 nein
 ja, was: _____
 wann: _____
 Quelle: _____
- 8.22. Bettnässen (in der Kindheit)?
 nein
 ja
 Angaben zum Alter: _____
 Quelle: _____
- 8.23. Störung des Sozialverhaltens (Def. s. Katalog):
 Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, wann: _____
 Quelle: _____

Hinweise aus dem Text: s. 6.33 – 6.39

- Aggressives Verhalten gegenüber
 Menschen und Tieren nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Zerstörung von Eigentum nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Betrug oder Diebstahl nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Schwere Regelverstöße nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.24. Störung mit oppositionellem Trotzverhalten

- Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, wann: _____
 Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:

- Wird schnell ärgerlich nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Streitet häufig mit Erwachsenen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Widersetzt sich häufig aktiv den Anweisungen oder Regeln von Erwachsenen oder weigert sich, diese zu befolgen nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Verärgert andere häufig absichtlich nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Schiebt häufig die Schuld für eigene Fehler oder für eigenes Fehlverhalten auf andere
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Ist häufig empfindlich und lässt sich von anderen leicht verärgern
- nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Ist häufig wütend und beleidigt nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- Ist häufig boshaft und nachtragend nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

8.25. ADS-H

- Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, wann: _____
 Quelle: _____

Hinweise aus dem Text:

- beachtet häufig Einzelheiten nicht oder macht Flüchtigkeitsfehler bei den Schularbeiten, bei der Arbeit oder bei anderen Tätigkeiten
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- hat oft Schwierigkeiten, längere Zeit die Aufmerksamkeit bei Aufgaben oder beim Spielen aufrechtzuerhalten nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- scheint häufig nicht zuzuhören, wenn andere ihn/sie ansprechen
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- führt häufig Anweisungen anderer nicht vollständig durch und kann Schularbeiten, andere Arbeiten oder Pflichten am Arbeitsplatz nicht zu Ende bringen (nicht aufgrund oppositionellen Verhaltens oder Verständnisschwierigkeiten)
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- hat häufig Schwierigkeiten, Aufgaben und Aktivitäten zu organisieren
 nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____
- vermeidet häufig, hat eine Abneigung gegen oder beschäftigt sich häufig nur widerwillig mit Aufgaben, die länger andauernde geistige Anstrengungen erfordern (wie Mitarbeit im Unterricht oder Hausaufgaben) nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

verliert häufig Gegenstände, die er/sie für Aufgaben oder Aktivitäten benötigt
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

lässt sich öfter durch äußere Reize leicht ablenken
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

ist bei Alltagstätigkeiten häufig vergesslich
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

zappelt häufig mit Händen oder Füßen oder rutscht auf dem Stuhl herum
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

steht in der Klasse oder in anderen Situationen, in denen Sitzenbleiben erwartet wird, häufig auf
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

läuft häufig herum oder klettert exzessiv in Situationen, in denen dies unpassend ist (bei Jugendlichen oder Erwachsenen kann dies auf ein subjektives Unruhegefühl beschränkt bleiben)
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

hat häufig Schwierigkeiten, ruhig zu spielen oder sich mit Freizeitaktivitäten ruhig zu beschäftigen
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

ist häufig auf Achse oder handelt oftmals, als wäre er/sie getrieben
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

redet häufig übermäßig viel
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

platzt häufig mit den Antworten heraus, bevor die Frage zu Ende gestellt ist
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

kann nur schwer warten, bis er an der Reihe ist
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

unterbricht und stört andere häufig (platzt z.B. in Gespräche oder in Spiele anderer hinein).
 ja nein ja Zeitraum: _____ Quelle: _____

Sonstiges abweichendes Verhalten

- 8.26. Hinweise darauf oder Berichte darüber, dass der Schüler dazu tendiert, vieles/alles auf sich zu beziehen?
 nein
 ja (was? Ereignisse? Wie äußert sich das?) _____
 Quelle: _____
- 8.27. Hinweise auf oder Berichte über rigide Züge, zwanghafte Verhaltensweisen, Rituale...?
 nein
 ja, was: _____
 wie oft: _____
 warum: _____
 Quelle: _____
- 8.28. Hinweise auf oder Berichte über Ruminieren über Demütigungen/Ungechtigkeiten/Beleidigungen durch andere?
 nein
 ja (was?/ Häufigkeit) _____
 Quelle: _____

8.29. Hinweise auf deviante sexuelle Praktiken?
 nein
 ja (was?) _____
 Quelle: _____

8.30. Hinweise auf exzessives risk-taking/sensation seeking?
 Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja, was: _____
 wann/ wie häufig: _____
 Quelle: _____

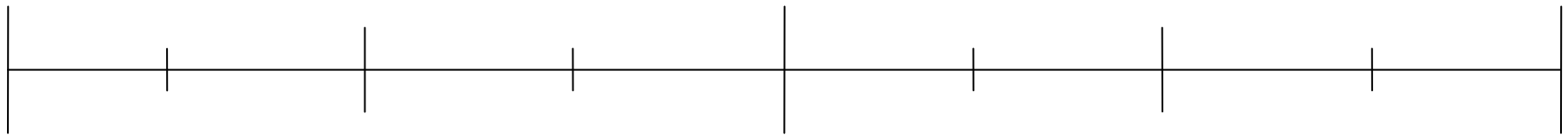
Hinweise aus dem Text:

| | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------|---------------|
| <input type="checkbox"/> Extremsportarten (Fallschirmspringen...) | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> S-Bahn-Surfen | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> Drogenkonsum (s.o.) | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> kriminelles Verhalten (s.o.) | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> Straßenverkehrsdelikte (Trunkenheit am Steuer, Fahren ohne Fahrerlaubnis...) | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> ungeschützter Geschlechtsverkehr | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> Konsum gewalthaltiger und/oder pornographischer Medien (s.o.) | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> Mutproben | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> außergewöhnliche, exzentrische Freunde/Bekannte | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> Glücksspiel | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |
| <input type="checkbox"/> anderes _____ | Zeitraum: _____ | Quelle: _____ |

8.31. Sonstiges (insbesondere weitere Hinweise auf andere Störungen)

 Quelle: _____

Wichtige Entwicklungsschritte im Leben des Schülers



Geburt

Tat

**Erhebungsbogen Aktenanalyse –
Modul Migrationshintergrund**

1. Nationale Herkunft (wenn Staatsbürgerschaft „deutsch“ und Migrationshintergrund „ja“) _____
2. Status (falls keine deutsche Staatsbürgerschaft) _____
3. Seit wann Aufenthalt in Deutschland? _____
4. Warum haben die Eltern des Schülers/der Schüler ihr/sein Herkunftsland verlassen?

5. Auf welche Weise hat der Schüler Deutschland erreicht?

6. Ist der Schüler legal oder illegal eingewandert?
 legal
 illegal
7. Spricht der Schüler deutsch?
 ja, gut
 ja, schlecht
 nein
8. Sprechen die Eltern des Schülers deutsch?
Mutter: ja, gut
 ja, schlecht
 nein
Vater: ja, gut
 ja, schlecht
 nein
9. Sonstiges/Anmerkungen?

**Erhebungsbogen Aktenanalyse –
Modul Familiäre Probleme**

1. Beziehung des Schülers zu den übrigen Familienmitgliedern (Definition s. Katalog!)?
_____ positiv _____ positiv
überwiegend positiv überwiegend positiv
 neutral neutral
 überwiegend negativ überwiegend negativ
 negativ negativ
- _____ positiv _____ positiv
 überwiegend positiv überwiegend positiv
 neutral neutral
 überwiegend negativ überwiegend negativ
 negativ negativ
2. Gab oder gibt es eine Betreuung durch das Jugendamt? Maßnahmen nach Kinder- und Jugendhilfegesetz?
 nein
 ja (warum, in welcher Form, wann, Quelle?) _____
3. Gab es in der Kindheit und Jugend des Schülers einen häufigen Wechsel von Bezugspersonen?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____
4. Gibt es Hinweise auf einen inkonsistenten Erziehungsstil?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____
5. Gibt es Hinweise auf fehlendes Interesse an den Aktivitäten des Kindes/Jugendlichen?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____
6. Gibt es Hinweise auf fehlende Beaufsichtigung des Kindes/Jugendlichen?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____
7. Beteiligung des Vaters an der Erziehung (Quelle)?
 keine
 gering
 normal
8. Gibt es Hinweise auf sexuellen Missbrauch?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____

9. Gibt es Hinweise auf physische Gewalt gegenüber dem Kind/Jugendlichen?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____
10. Gibt es Hinweise auf physische Gewalt zwischen den Eltern?
 nein
 ja (welche, wie oft, Quelle?) _____
11. Gibt es Hinweise auf psychische Gewalt gegenüber dem Kind?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____
12. Gibt es Hinweise auf psychische Gewalt zwischen den Eltern?
 nein
 ja (welche, Quelle?) _____
13. Gibt es (Hinweise auf) Psychische Störungen bei den Eltern?
 nein
 ja (Welche, Dauer und Schwere, Quelle?) _____
14. Gibt es (Hinweise auf) Kriminalität/Vorstrafen bei den Eltern?
 nein
 ja (Art und Häufigkeit der Delikte, gab es bereits Inhaftierungen, Quelle?) _____
15. Gibt es Hinweise auf Substanzkonsum/-missbrauch der Eltern (Quelle)?
 nein
 ja (welcher Art? wie viel? seit wann?) _____
16. Wird ggf. auffälliges (Problem)Verhalten des Schülers in der Familie als normal akzeptiert (Quelle)?
 nein
 ja (Welches Verhalten?) _____
17. Handelt es sich bei dem Schüler um die dominante und bestimmende Person in der Familie?
 nein
 ja (inwiefern? Quelle?) _____
18. Sonstiges/Anmerkungen

Erhebungsbogen Aktenanalyse – Modul Medienkonsum

1. Ausmaß des Medienkonsums (Quelle):
 Durchschnittliche Stunden pro Tag: _____
 Davon: _____ Stunden am PC, _____ Stunden Fernsehen
2. Art der konsumierten Medien (Quelle)?
 Video/DVD/Fernsehen
 Computerspiele
 Bücher
 anderes _____
 Computer
 Videospiele
 Musik
3. Die Mediennutzung erfolgt... (Quelle)?
 alleine
 überwiegend alleine
 überwiegend mit Peers
 überwiegend in der Familie
 anderes _____
4. Werden dem Schüler in der Familie Grenzen in Bezug auf den Gebrauch von Fernsehen und Internet gesetzt?
 nein
 ja (von wem? inwiefern? Quelle?) _____
5. Inhalte der konsumierten Medien/Lieblingssendungen, -spiele, -bücher, -bands etc. (Quelle):

6. Welchen Beschäftigungen wird am Computer nachgegangen (Quelle)?
 Egoshooter
 Jump and Run-Spiele
 Chatten
 Surfen auf Pornoseiten
 Surfen auf Seiten bestimmter Gruppen oder Organisationen _____
 Strategiespiele
 Online-Rollenspiele
 Surfen auf Infoseiten
 Musik/Filme runterladen
 Text- und Datenverarbeitung
 anderes _____
7. Art der konsumierten Filmmedien (Quelle)?
 Action
 Komödien
 Pornographie
 Krieg
 Sitcom
 Horror
 Liebesfilme
 Dokumentation
 Comics
 anderes _____

8. Art der konsumierten Bücher (Quelle)?
- | | |
|----------------------------------------|---------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Action | <input type="checkbox"/> Horror |
| <input type="checkbox"/> Liebesromane | <input type="checkbox"/> Pornographie |
| <input type="checkbox"/> Sachbücher | <input type="checkbox"/> Krieg |
| <input type="checkbox"/> Comics | |
| <input type="checkbox"/> anderes _____ | |

9. Sonstiges/Anmerkungen

Erhebungsbogen Aktenanalyse – Modul Vorstrafen

1. Sind Anzeigen gegen den Schüler bekannt (von wem, warum, wie alt war der Schüler zu diesem Zeitpunkt, Quelle)? _____

2. Vorstrafen

Für welche(s) Delikt(e), Datum, Quelle?

Gewaltdelikte _____

Eigentumsdelikte _____

BTM-Delikte _____

Sexualdelikte _____

Straßenverkehrsdelikte _____

andere _____

Welche Strafe(n)? _____

3. Sonstiges

Erhebungsbogen Aktenanalyse – Modul Psychiatrische Diagnosen

4.1. Ist schon einmal eine psychologische/psychiatrische Behandlung erfolgt?
 nein
 ja
 Falls ja:
 Wo: _____
 Weswegen/Diagnose: _____

Wie ist es dazu gekommen?
 auf Anraten der Schule/von Lehrern
 auf Anraten des (Kinder-)Arztes
 auf Anraten des Jugendamtes
 Initiative der Eltern
 eigener Wunsch des Schülers
 Zwangseinweisung
 anderes _____

Art der Behandlung
 ambulant
 stationär

4.2. psychiatrische Diagnosen (Quelle, Diagnosedatum)
 Persönlichkeitsstörung(en) _____
 Angststörungen/Zwangsstörung _____
 affektive Störungen _____
 psychophysiologische Störungen _____
 psychotische Störungen _____
 Intelligenzminderung _____
 substanzinduzierte Störungen _____
 Substanzmissbrauch und -abhängigkeit _____
 körperliche Störungen _____
 Entwicklungsstörungen _____
 Verhaltens- und emotionale Störungen in der Kindheit _____
 anderes _____

4.3. Bei erfolgter Intelligenztestung:
 Datum der Testung: _____
 Genaue Angabe des IQ-Wertes (falls vorhanden): _____
 Verwendete(s) Verfahren: _____
 Falls keine genauen Angaben:
 stark unterdurchschnittlich (≥ -2 SD)
 unterdurchschnittlich (> -1 SD)
 durchschnittlich (± 1 SD)
 überdurchschnittlich ($> +1$ SD)
 stark überdurchschnittlich ($\geq +2$ SD)

4.4. Weitere Testungen: Verwendete Testverfahren und Resultate

4.5. Sonstiges/Anmerkungen

Erhebungsbogen Aktenanalyse – Modul Angststörungen

- 7.1. Soziale Phobie
- Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja (von wann? wer? Welche?) _____
- Hinweise aus dem Text (bitte ggf. auch die Quelle zu einzelnen Items anfügen):
 Eine ausgeprägte und anhaltende Angst vor einer oder mehreren sozialen oder Leistungssituationen, in denen die Person mit unbekanntem Personen konfrontiert ist oder von anderen Personen beurteilt werden könnte nein ja
 Der Betroffene befürchtet, ein Verhalten (oder Angstsymptome) zu zeigen, das demütigend oder peinlich sein könnte nein ja
 Konfrontation mit der gefürchteten sozialen Situation ruft fast immer eine unmittelbare Angstreaktion hervor, die das Erscheinungsbild einer situationsgebundenen oder einer situationsbegünstigten Panikattacke annehmen kann nein ja
 Kinder: Angst kann sich durch Weinen, Wutanfälle, Erstarren oder Zurückweichen von sozialen Situationen mit unvertrauten Personen ausdrücken nein ja
 Die Person erkennt, daß die Angst übertrieben oder unbegründet ist (darf bei Kindern fehlen). nein ja
 Das Vermeidungsverhalten, die ängstliche Erwartungshaltung oder das starke Unbehagen in den gefürchteten sozialen oder Leistungssituationen beeinträchtigen deutlich die normale Lebensführung der Person, ihre berufliche (oder schulische) Leistung oder soziale Aktivitäten oder Beziehungen, oder die Phobie verursacht erhebliches Leiden nein ja
- 7.2. Zwangsstörung
- Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja (von wann? wer? Welche?) _____
- Hinweise aus dem Text (bitte ggf. auch die Quelle zu einzelnen Items anfügen):
 Zwangsgedanken:
 - wiederkehrende und anhaltende Gedanken, Impulse oder Vorstellungen die als aufdringlich und unangemessen empfunden werden und ausgeprägte Angst und großes Unbehagen hervorrufen nein ja
 - die Gedanken, Impulse oder Vorstellungen sind nicht nur übertriebene Sorgen über reale Lebensprobleme nein ja
 - die Person versucht, diese Gedanken, Impulse oder Vorstellungen zu ignorieren oder zu unterdrücken oder sie mit Hilfe anderer Gedanken oder Tätigkeit zu neutralisieren nein ja
 - die Person erkennt, daß die Zwangsgedanken, -impulse oder -vorstellungen ein Produkt des eigenen Geistes sind (nicht von außen auferlegt wie bei Gedankeneingebung). nein ja

- Zwangshandlungen:
 - wiederholte Verhaltensweisen oder gedankliche Handlungen, zu denen sich die Person gezwungen fühlt nein ja
 - die Verhaltensweisen oder die gedanklichen Handlungen dienen dazu, Unwohlsein zu verhindern oder zu reduzieren oder gefürchteten Ereignissen oder Situationen vorzubeugen diese Verhaltensweisen oder gedanklichen Handlungen stehen jedoch in keinem realistischen Bezug zu dem, was sie zu neutralisieren oder zu verhindern versuchen, oder sie sind deutlich übertrieben. nein ja
 Zu irgendeinem Zeitpunkt im Verlauf der Störung hat die Person erkannt, daß die Zwangsgedanken oder Zwangshandlungen übertrieben oder unbegründet sind (Muß bei Kindern nicht der Fall sein) nein ja
 Die Zwangsgedanken oder Zwangshandlungen verursachen erhebliche Belastung, sind zeitaufwendig (benötigen mehr als 1 Stunde pro Tag) oder beeinträchtigen deutlich die normale Tagesroutine der Person, ihre beruflichen (oder schulischen) Funktionen oder die üblichen Aktivitäten und Beziehungen. nein ja

- 7.3. Posttraumatische Belastungsstörung
- Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja (von wann? wer? Welche?) _____
- Hinweise aus dem Text (bitte ggf. auch die Quelle zu einzelnen Items anfügen):
 Konfrontation mit einem traumatischen Ereignis nein ja
 Wiedererleben des traumatischen Ereignisses nein ja
 Anhaltende Vermeidung von mit den Trauma verbundenen Reizen, Abflachung der allgemeinen Reagibilität nein ja
 Anhaltende Symptome erhöhten Arousal nein ja
- 7.4. Akute Belastungsstörung
- Hinweise von anderen Personen:
 nein
 ja (von wann? wer? Welche?) _____
- Hinweise aus dem Text (bitte ggf. auch die Quelle zu einzelnen Items anfügen):
 Konfrontation mit einem traumatischen Ereignis nein ja
 Zeigen dissoziativer Symptome nein ja
 Das traumatische Ereignis wird ständig auf mindestens eine der folgenden Arten wiedererlebt: wiederkehrende Bilder, Gedanken, Träume, Illusionen, Flashback-Episoden, oder das Gefühl, das Trauma wiederzuerleben oder starkes Leiden bei Reizen, die an das Trauma erinnern nein ja
 Deutliche Vermeidung von Reizen, die an das Trauma erinnern nein ja
 Deutliche Symptome von Angst oder erhöhtem Arousal nein ja
- 7.5. Generalisierte Angststörung
- Hinweise von anderen Personen:
 nein

ja (von wann? wer? Welche?) _____

Hinweise aus dem Text (bitte ggf. auch die Quelle zu einzelnen Items anfügen):

Übermäßige Angst und Sorge bezüglich mehrerer Ereignisse oder Tätigkeiten, die während mindestens 6 Monaten an der Mehrzahl der Tage auftraten. nein ja

Die Person hat Schwierigkeiten, die Sorgen zu kontrollieren nein ja

Die Angst und Sorge sind mit mindestens drei der folgenden 6 Symptome verbunden (wobei zumindest einige der Symptome in den vergangenen 6 Monaten an der Mehrzahl der Tage vorlagen)

Beachte: Bei Kindern genügt ein Symptom.

- Ruhelosigkeit oder ständiges auf dem Sprung sein nein ja

- leichte Ermüdbarkeit nein ja

- Konzentrationsschwierigkeiten oder Leere im Kopf nein ja

- Reizbarkeit nein ja

- Muskelspannung nein ja

- Schlafstörungen (Ein- oder Durchschlafschwierigkeiten oder unruhiger, nicht erholsamer Schlaf) nein ja

Die Angst und Sorgen sind nicht auf Merkmale einer Achse I-Störung beschränkt, z.B. die Angst und Sorgen beziehen sich nicht darauf, eine Panikattacke zu haben (wie bei Panikstörung), sich in der Öffentlichkeit zu blamieren (wie bei Sozialer Phobie), verunreinigt zu werden (wie bei Zwangsstörung), von zu Hause oder engen Angehörigen weit entfernt zu sein (wie bei Störung mit Trennungsangst), zuzunehmen (wie bei Anorexia Nervosa), viele körperliche Beschwerden zu haben (wie bei Somatisierungsstörung) oder eine ernsthafte Krankheit zu haben (wie bei Hypochondrie), und die Angst und die Sorge treten nicht ausschließlich im Verlauf einer Posttraumatischen Belastungsstörung auf. nein ja

7.6. Panikstörung

Hinweise von anderen Personen:

nein

ja (von wann? wer? Welche?) _____

Hinweise aus dem Text (bitte ggf. auch die Quelle zu einzelnen Items anfügen):

wiederkehrende unerwartete Panikattacken nein ja

bei mindestens einer der Attacken folgte mindestens ein Monat mit

mindestens einem der nachfolgend genannten Symptome:

- anhaltende Besorgnis über das Auftreten weiterer Panikattacken nein ja

- Sorgen über die Bedeutung der Attacke oder ihre Konsequenzen ja

- deutliche Verhaltensänderung infolge der Attacken nein ja

Vorliegen einer Agoraphobie? nein ja

7.7. Sonstiges/Anmerkungen

Analysebogen Leakings und Leaking-Dokumente

A. Form

1. Form des Leakings?

- SMS Email
- Schulaufsatz Zeichnungen, Comics
- Graffiti auf einer Homepage
- Chatrooms Telefonat

- face-to-face-Interaktion Brief
- Tarnkleidung (oder andere auffällige Kleidung)
- zur Schau gestelltes Interesse an Waffen, Gewalt, anderen Taten
- Sammeln von Ausschnitten über andere School Shootings, Amokläufe, Massenmörder etc.
- Suizidversuche, -drohungen, -gedanken
- anderes _____

Bei verschiedenen Leakings bitte noch einmal genau aufführen:

| Form des Leakings | Adressat | Datum |
|-------------------|----------|-------|
| _____ | _____ | _____ |
| _____ | _____ | _____ |

2. Wie erfolgte das Leaking?

- direkt
- indirekt
- spezifisch
- unspezifisch

3. Adressat des Leakings?

- Freunde Bekannte
- Mitschüler andere Gleichaltrige
- Geschwister Eltern
- Lehrer Direktor
- andere bekannte Erwachsene Fremde
- im Internet, keine direkte Zielperson andere _____

4. Wenn Leaking im Internet (Chatrooms oder Homepages): Welche Seiten? Welcher Art? Welche Inhalte? _____

Quelle: _____

B. Inhalt

5. Genauer Wortlaut des Leakings oder des Leaking-Dokuments/Genaue Beschreibung des Dokumentes, möglichst genaue Wiedergabe der verbalen Androhungen des Kindes/Jugendlichen:

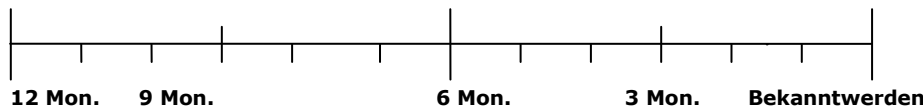
6. Gibt es genaue Angaben zur geplanten Tatzeit?
 nein
 ja (wann?) _____
 Quelle: _____
7. Gibt es genaue Angaben zum geplanten Tatort?
 nein
 ja (wo?) _____
 Quelle: _____
8. Gibt es genaue Angaben zu(r) geplanten Tatwaffe(n) und Mitteln?
 nein
 ja (was?) _____
 Quelle: _____
9. Angabe von Zielperson(en)?
 nein
 ja (wer? Welche Reihenfolge? Bitte die Beziehung zum Täter spezifizieren)

 Quelle: _____
10. Gibt es genaue Angaben zum geplanten Tatablauf?
 nein
 ja (wie?) _____
 Quelle: _____
11. Auffälliges in Zeichnungen (z.B. starke Farben, Wörter)?
 nein
 ja (was?) _____
12. Auffällige Interpunktion oder andere Auffälligkeiten in geschriebenen Texten (z.B. Fettschreibung, Wiederholung)?
 nein
 ja (was?) _____
13. Auffälliges in verbalen Leakings (z.B. werden bestimmte Worte wiederholt;)?
 nein
 ja (was?) _____
14. Verstärkende Sätze (z.B. „ich meine das ernst“, „das ist diesmal kein Witz“...)?
 nein
 ja (welche?) _____
15. melodramatische Wortwahl?
 nein
 ja (welche?) _____
16. Verwendung von „ich“?
 nein
 ja
17. Pronomenwechsel? (ich, wir)
 nein
 ja (welcher Art?) _____
18. Verwendetes Tempus und Tempuswechsel?
 nein
 ja (welcher Art?) _____
19. Stellen eines Ultimatums?
 nein
 ja (welches?) _____
20. Bezug auf religiöse Figuren?
 nein
 ja (welche?) _____
21. Angabe eines Grundes oder mehrerer Gründe für die geplante Tat?
 nein
 ja (welche?) _____
 Quelle: _____
22. Angabe eines Grundes oder mehrerer Gründe für Leaking?
 nein
 ja (welche?) _____
 Quelle: _____
23. Reihenfolge mehrerer Drohungen in einem Dokument (z.B. Suizid und Mord)?
 1. _____
 2. _____
 3. _____
24. Realisierbarkeit des Plans in der beschriebenen Form?
 gegeben
 nicht gegeben
 teils, teils

Falls nicht gegeben oder teils, teils: was spricht dagegen?

Wer beurteilte das? _____

25. Plausibilität der Drohung:
- a. Verfügt der Schüler über entsprechende Kenntnisse für die Umsetzung der geplanten Tat oder kann sie sich zeitnah aneignen?
- nein
- ja (was?) _____
- ggf. Quelle: _____
- b. Verfügt der Schüler über entsprechende Mittel für die Umsetzung der geplanten Tat oder kann sie sich zeitnah beschaffen?
- nein
- ja (was?) _____
- Quelle: _____
26. Ist die Drohung in sich selbst konsistent (Def. s. Katalog)?
- nein (wieso nicht?) _____
- Ja _____
27. Finden sich Hinweise darauf, dass der Schüler sich viele Gedanken über eine mögliche Tat gemacht hat?
- nein
- ja (was?) _____
- Quelle: _____
28. Gibt es Hinweise auf Vorbereitungen, die der Durchführung der Tat dienen könnten (z.B. Beschaffung von Bombenbauplänen)?
- nein
- ja (was?) _____
- Quelle: _____
29. Spezielles Skript für das Leaking aus Medien, anderen School Shootings ... ?
- nein
- ja
- teils, teils
- Falls ja oder teils, teils: Woher? Was? _____
- Quelle: _____
30. Zeitlicher Abstand zwischen Leaking und Bekanntwerden (Bitte genaue Zeitangaben zu jedem Dokument auf der Rückseite eintragen)?



genaue Zeitangaben: _____

Quelle: _____

31. Anzahl aller (bislang) bekannten Leaking-Dokumente:

_____ Gesamt

_____ direkt

_____ indirekt

_____ spezifisch

_____ unspezifisch

Quelle: _____

32. Wurden die Leakings/Drohungen wiederholt? nein

ja (wie oft, vor wem?) _____

Quelle: _____

Falls mehrere Leakings erfolgt sind, zeigen sich gegenüber vorhergehenden Veränderungen?

nein

ja (welche?) _____

Quelle: _____

33. Gab es einen Wechsel der Opfer?

nein

ja (welchen?) _____

Quelle: _____

34. Gibt es neben dem Leaking weitere Dokumente, die einen Plan für die ausgeführte Tat belegen oder Hinweise darauf hätten geben können?

nein

Liedtexte Gedichte

Aufsätze Tagebücher

selbst aufgezeichnete Videos, Audiotapes

private Zeichnungen

andere _____

Quelle: _____

C. In zeitlicher Nähe zum Leaking

35. Aggressives Verhalten in zeitlicher Nähe zum Leaking?

nein

ja, was: _____

gegen wen: _____

wann: _____

Quelle: _____

36. Hat der Schüler andere vor der ausgeführten Tat gewarnt?
 nein
 ja, wen: _____
 wann + wie oft: _____
 Quelle: _____
37. Hat der Schüler andere vor der ausgeführten Tat bedroht?
 nein
 ja, wen: _____
 wann + wie oft: _____
 Quelle: _____
38. Hat der Schüler Aussagen darüber getroffen, dass er andere School Shooter übertrumpfen möchte (z.B. durch eine größere Anzahl Toter)?
 nein
 ja (was?) _____
 Quelle: _____
39. Berichte über (plötzliche) Veränderungen im Verhalten und der Laune des Schülers?
 nein
 ja, was: _____
 wann: _____
 Quelle: _____
40. Medienkonsum im Zusammenhang mit dem Leaking? (z.B. Imitation von Figuren, vermehrt aggressive Inhalte... _____
 Quelle: _____
41. Konkreter Auslöser/Kritische Lebensereignisse in zeitlicher Nähe zum Leaking?
 nein
 ja
 Wenn ja, was?
 (drohender) Schulverweis Sitzenbleiben
 Trennung/Scheidung der Eltern Trennung v. Freund(in)
 Ablehnung von Bewerbung(en) vorheriges Bullying
 wahrgenommene Demütigung Streit mit Bezugsperson
 Ablehnung durch Personen zu denen eine Freundschaft/Beziehung gesucht wurde
 Diagnose einer schweren Krankheit bei dem Schüler selbst oder wichtigen anderen Person
 Tod einer Bezugsperson
 anderes _____
 Quelle: _____

42. Andere Auffälligkeiten in der Zeit vor dem Leaking?
 nein
 ja (was?) _____
 Quelle: _____

D. Während des Leakings

43. Beschreibung der Situation, die zu dem Leaking führte oder in der es sich Ereignete: _____
 Quelle: _____
44. Handelte es sich dabei um eine Stresssituation?
 nein
 ja (welche?) _____
 Quelle: _____
45. Hatte der Schüler Hilfe bei der Anfertigung des Leakings?
 nein
 ja (durch wen? In welcher Form?) _____
 Quelle: _____
46. **Hat der Schüler andere zum Leaking eingeladen?**
 nein
 ja (durch wen? In welcher Form?) _____
 Quelle: _____
47. Alkoholeinfluss bei Anfertigung und/oder Verbreitung des Leakings?
 nein
 ja Anfertigung (Form, Stärke?) _____
 Verbreitung (Form, Stärke?) _____
 Quelle: _____
48. Substanzeinfluss bei Anfertigung und/oder Verbreitung des Leakings?
 nein
 ja Anfertigung (Form, Stärke?) _____
 Verbreitung (Form, Stärke?) _____
 Quelle: _____
49. Gibt es Hinweise darauf, dass der Schüler bei Anfertigung und/oder Verbreitung des Leakings psychotisch war (ursächlich für das Leaking)?
 nein
 ja (Welche Hinweise, welche Psychose?) _____
 Quelle: _____
50. Beschreibung des Verhaltens und Affekts des Schülers bei Anfertigung und/oder Verbreitung des Leakings:

 Quelle: _____

51. Ort an dem Leaking erfolgte/gefunden wurde
- | | | |
|----------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> Bushaltestelle | <input type="checkbox"/> Schulbus | Parkplatz |
| <input type="checkbox"/> Turnhalle/Sportplatz | <input type="checkbox"/> Toilettenraum | Bibliothek |
| <input type="checkbox"/> Umkleidekabine | <input type="checkbox"/> Büroräume | Aula |
| <input type="checkbox"/> Gang | <input type="checkbox"/> Schulweg | Schulhof |
| <input type="checkbox"/> bei Wandertag/Exkursion, auf Klassenfahrt | | |
| <input type="checkbox"/> Klassenraum (welcher, Bezug zu dem Raum?) _____ | | |
| <input type="checkbox"/> Ort außerhalb der Schule, Tat hat aber Bezug dazu _____ | | |
| <input type="checkbox"/> zu Hause | <input type="checkbox"/> Internet | bei Freunden |
- Andere _____
Quelle: _____

52. Situation in der Schule während des Leakings (falls in der Schule):
- | | |
|-------------------------------------------------------------|--------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Zeit vor der Schule | <input type="checkbox"/> Pause |
| <input type="checkbox"/> Zeit nach der Schule | <input type="checkbox"/> Versammlung |
| <input type="checkbox"/> Wandertag, Exkursion, Klassenfahrt | |
| <input type="checkbox"/> Unterricht (welcher?) _____ | |
| <input type="checkbox"/> anderes _____ | |
- Quelle: _____

53. Wochentag/ Datum: _____

54. Uhrzeit: _____ Uhr

55. Zeitlicher Abstand zur Zeugnisvergabe? _____

56. Zeitliche Nähe zu ähnlichen Taten?
- nein
- ja _____
- Quelle: _____

57. Zeitlicher Bezug zu ähnlichen Taten (z.B. Jahrestage)?
- nein
- ja _____
- Quelle: _____

E. Empfänger und Reaktionen

58. Entspricht der Empfänger des Leakings dem angekündigten Opfer?
- nein
- ja
- Quelle: _____

59. Wer war als Zeuge anwesend als das Leaking erfolgte?

Quelle: _____

60. Welche Personen wissen von dem Leaking? _____

Quelle: _____

61. Gab es Personen, die im Vorfeld von dem Leaking wussten?
- nein
- ja, welche: _____
- Quelle: _____

62. Wen hat der Empfänger des Leakings informiert? _____

Quelle: _____

63. Wer hat das Leaking an eine offizielle Stelle gemeldet?

wer: _____

an wen: _____

Quelle: _____

64. Falls Gleichaltrige von dem Leaking wussten, haben sie es an einen Lehrer oder eine andere offizielle Stelle weiter gegeben?
- nein
- ja, wer: _____
- an wen: _____
- Quelle: _____

65. Falls Lehrer von dem Leaking wussten, haben sie es weiter gegeben?
- nein
- ja, wer: _____
- an wen: _____
- Quelle: _____

66. Hatten andere Befürchtungen, dass der Schüler tatsächlich sich oder andere verletzen könnte?
- nein
- ja
- Quelle: _____

67. Haben andere Vorsichtsmaßnahmen getroffen/den Schüler im Auge behalten, weil sie Befürchtungen hatten, dass etwas passieren könnte?
- nein
- ja
- Quelle: _____

68. Falls eine der beiden vorangehenden Fragen mit ja beantwortet wurde: Wer ist wann und warum auf den Schüler aufmerksam geworden? _____

Quelle: _____

69. Haben Personen, die ein Leaking erhalten haben oder davon wussten andere gewarnt?
- nein
- ja, wer: _____
- wen: _____

- warum: _____
 Quelle: _____
70. Offizielle und inoffizielle Reaktionen auf das Leaking?
 nein
 ja (von wem? wie?) _____
 Quelle: _____
71. Haben andere den Schüler nach dem Leaking (bewusst oder unbewusst, im Ernst oder scherzhaft) zur Tat ermutigt?
 nein
 ja, wer: _____
 wie _____
 warum: _____
 Quelle: _____
72. Einstufung der Ernsthaftigkeit des Leakings durch andere Personen?
 gering (Quelle[n]?) _____
 mittel (Quelle[n]?) _____
 hoch (Quelle[n]?) _____
 Begründungen: _____
73. Einstufung der Ernsthaftigkeit des Leakings durch Projektmitarbeiter?
 gering
 mittel
 hoch
 Begründung: _____
74. Welche Motive für Leaking können vermutet werden oder sind vermutet worden (was, von wem, warum)? _____
 Quelle: _____
75. a. Welche Folgen einer Tat antizipiert der Schüler auf sozialer Ebene?
 Quelle: _____
- b. Wie bewertet der Schüler das Leaking im Nachhinein
 Quelle: _____
76. Falls eine Tat angekündigt, aber nicht umgesetzt wurde: Welche/r Faktor/en ist/sind dafür womöglich verantwortlich (aus der Akte und eigener Eindruck – bitte getrennt angeben)?
 Quelle: _____

77. a) Ist das Leaking zur Anzeige gekommen?
 nein
 ja (durch wen, unter welcher Bezeichnung?) _____
 Quelle: _____
- b) Wurde das Leaking anderweitig offiziell erfasst? _____
78. Ist der Schüler für das Leaking verurteilt worden oder gab es andere Interventionen (z.B. Täter-Opfer-Ausgleich)? Falls kein Schuldspruch, welche Begründung gab es dafür?
 nein
 ja (wann? Welche Deliktdefinition? Urteil?) _____
 Quelle: _____
79. Sonstiges

Erhebungsbogen Aktenanalyse - Tat

1. Leaking

1.1. Zeitlicher Abstand zwischen Leaking und ggf. der ausgeführten Tat



1.2. Falls es zu einer Ausführung der angekündigten Tat gekommen ist: Entspricht die angekündigte Tat der ausgeführten?

- ja
- nein (Abweichungen?) _____

2. Verhalten des Schülers in der Zeit vor der Tat?

2.1. Weitere Drohungen mit Gewalt/aggressives Verhalten im Vorfeld der Tat?

- nein
 - ja (welches Verhalten hat der Schüler gezeigt?) _____
- Quelle: _____

2.2. Berichte über (plötzliche) Veränderungen im Verhalten und der Laune des Schülers

- nein
 - ja (wann, was) _____
- Quelle: _____

2.3. Auffälligkeiten in der Zeit vor der Tat

- nein
 - ja (was) _____
- Quelle: _____

2.4. Rituelle Handlungen im Vorfeld der Tat

- nein
 - ja (was) _____
- Quelle: _____

2.5. Medienkonsum im Zusammenhang mit der Tat? (z.B. Imitation von Figuren, vermehrt aggressive Inhalte...) _____

Quelle: _____

2.6. Konkreter Auslöser der Tat/Kritische Lebensereignisse in Tatzeitnähe?

- (drohender) Schulverweis
 - Sitzenbleiben
 - Trennung/Scheidung der Eltern
 - Trennung von Freund(in)
 - Ablehnung von Bewerbung(en)
 - vorheriges Bullying
 - Ablehnung durch Personen zu denen eine Freundschaft/Beziehung gesucht wurde
 - wahrgenommene Demütigung
 - Streit mit einer Bezugsperson
 - Diagnose einer schweren Krankheit bei dem Schüler selbst oder wichtigen anderen Person
 - Tod einer Bezugsperson
 - anderes _____
- Quelle: _____

2.7. Wurde der Auslöser/das kritische Lebensereignis von dem Schüler selbst als solches benannt?

- nein
 - ja
- Quelle: _____

2.8. Wie kam es zu der Tatidee?

Quelle: _____

3. Reaktionen anderer Personen auf Leaking und (verändertes) Verhalten des Schülers vor der Tat

3.1. Hatten andere Befürchtungen, dass der Schüler sich oder andere verletzen könnte?

- nein
 - ja
- Quelle: _____

3.2. Haben andere Vorsichtsmaßnahmen getroffen/den Schüler im Auge behalten, weil sie Befürchtungen hatten, dass etwas passieren könnte?

- nein
 - ja (was?) _____
- Quelle: _____

3.3. Falls eine der beiden vorangehenden Fragen mit ja beantwortet wurde: Wer ist wann und warum auf den Schüler aufmerksam geworden?

Quelle: _____

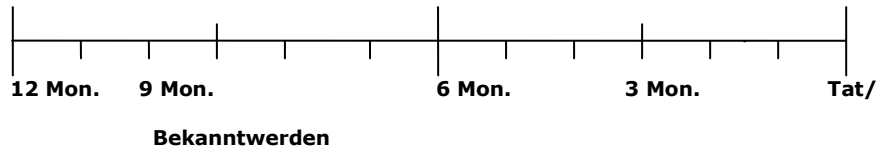
- 3.4. Gab es Personen die an besagtem Tag Geräte zur Aufzeichnung des erwarteten Geschehens mitgebracht haben (Quelle)?
- nein
 - ja (welche Geräte, wer?) _____
- Quelle: _____

4. Vorbereitung der Tat?

- 4.1. Welche gezielten Vorbereitungen hat der Schüler vor der Tat getroffen?
- Quelle: _____

- 4.2. Hatte der Schüler Hilfe bei der Vorbereitung der Tat?
- nein
 - ja (durch wen? In welcher Form?) _____
- Quelle: _____

- 4.3. Wann begann die Planung der Tat? Bitte einzelne Schritte genau benennen!



- 4.4. Welches Entdeckungsrisiko ist der Schüler vor der Tat eingegangen? (z.B. wie viele Personen wurden gewarnt, wie viele Leakings sind bekannt, was hat der Schüler anderen über Tatvorbereitungen erzählt ...)
- Quelle: _____

- 4.5. Hat der Schüler Vorbereitungen getroffen, um nicht entdeckt zu werden (z.B. Verstecke für Waffen gebaut, Lügen erzählt)?
- Quelle: _____

5. Unmittelbar vor der Tat

- 5.1. Alkoholeinfluss zur Tatzeit?
- nein
 - ja (Form, Stärke?) _____
- Quelle: _____

- 5.2. Substanzeinfluss zur Tatzeit?
- nein
 - ja (Form, Stärke?) _____
- Quelle: _____

- 5.3. Gibt es Hinweise darauf, dass der Schüler zum Tatzeitpunkt psychotisch war (ursächlich für die Tat)?
- nein
 - ja (Welche Hinweise, welche Psychose?) _____
- Quelle: _____

- 5.4. Hat der Täter einen Abschiedsbrief/ein Testament hinterlassen?
- nein
 - ja (wo, wann, Inhalt?) _____
- Quelle: _____

- 5.5. Beschreibung des Verhaltens und Affekts des Schülers **vor** der Tat (z. B. erscheint sehr ruhig oder aufgeregt, hat noch etwas gegessen...)?
- Quelle: _____

- 5.6. Welche Kleidung hat der Täter zur Tatzeit getragen?
- Trenchcoats oder andere lange, dunkle Mäntel
 - Tarnkleidung
 - Maske
 - Camouflage
 - andere „Kampfkleidung“ (z.B. Stirnbänder, Kleidung asiatischer Kampfkünste...)
 - T-Shirts, Pullover etc. mit einem relevanten Statement (z.B. „It´s a good day to die“)
 - normale Kleidung
 - anderes _____
- Quelle: _____

- 5.7. Unterscheidet sich diese Kleidung von der üblichen?
- nein
 - ja (wie?) _____
- Quelle: _____

- 5.8. Gibt es Hinweise auf die Nachahmung eines Vorbilds?
- nein
 - ja (Quelle, welche, inwiefern?) _____
- Quelle: _____

6. Tathergang

6.1. Tatort

- 6.1.1. Anzahl
 ein Tatort (wo?) _____
 mehrere (z.B. erst zu Hause, dann in der Schule) _____
 Quelle: _____
- 6.1.2. genaue Ortsangabe
 Bushaltestelle Schulbus
 Turnhalle Parkplatz
 Umkleidekabine Toilettenraum
 Büroräume Bibliothek
 Gang Aula
 Schulweg Schulhof
 Wandertag, Exkursion, Klassenfahrt (wohin?) _____
 Ort außerhalb der Schule, Tat hat aber Bezug dazu _____
 Klassenraum (welcher, Bezug zu dem Raum?) _____
 anderer Ort (hat nichts mit der Schule zu tun, aber die Motivation für die Tat entspringt dem Schulkontext) _____
 Quelle: _____

6.2. Tatzeit

- 6.2.1. Uhrzeit zu Beginn der Tat: _____ Uhr
- 6.2.2. Situation in der Schule zu Beginn der Tat:
 Zeit vor der Schule Pause
 Zeit nach der Schule Versammlung
 Wandertag, Exkursion, Klassenfahrt
 Unterricht (welcher?) _____
 anderes _____
- 6.2.3. Wochentag _____
- 6.2.4. Zeitraum bis zur Zeugnisvergabe? _____
- 6.2.5. Dauer des Tathergangs: _____ min
- 6.2.6. Zeitliche Nähe zu ähnlichen Taten?
 nein
 ja (was?) _____
- 6.2.7. Zeitlicher Bezug zu ähnlichen Taten (z.B. Jahrestage)?
 nein
 ja (was?) _____

6.3. Tatwaffe(n)

- 6.3.1. Anzahl der mitgebrachten Tatwaffen (Quelle)?
 eine
 mehrere
 Quelle: _____
- 6.3.2. Art der Tatwaffe(n)?
 Schusswaffe(n) _____
 Klingenwaffe(n) _____
 stumpfe Waffe(n) _____
 andere _____
 Quelle: _____
- 6.3.3. Besitzer der Tatwaffe(n)
 Schüler (Art des Erwerbs) _____
 Familienmitglied des Schülers _____
 Freunde/Bekannte des Schülers _____
 gestohlen (wo?) _____
 anderes _____
 Quelle: _____
- 6.3.4. Zeitpunkt des Erwerbs der Tatwaffe: _____ Monate vor der geplanten Tat
- 6.3.5. Anschaffung ausschließlich zum Zwecke der Tatbegehung?
 nein
 ja
 Quelle: _____
- 6.3.6. Kenntnisse im Umgang mit der Tatwaffe?
 nein
 ja (woher?) _____
 Quelle: _____

6.4. Tatablauf

- 6.4.1. Anzahl der Täter? _____
- 6.4.2. Falls mehr als ein Täter: Wer noch? _____
- 6.4.3. Beschreibung des Tatablaufs (Quellen mit angeben und ggf. Rückseite verwenden!)

- 6.4.4. Angekündigter = tatsächlicher Tatablauf?
 eine Ankündigung ist nicht bekannt oder war nicht so detailliert
 nein
 ja
 teils, teils (wenn ja oder teils, teils, in welchen Details bzw. in welchen nicht?) _____
 Quelle: _____
- 6.4.5. Spezielles Skript für die Tat aus Medien oder Realität (z. B. andere School Shootings)?
 nein
 ja
 teils, teils
 Falls ja oder teils, teils: Woher? Was? _____
 Quelle: _____
- 6.4.6. Die Tat einleitende oder begleitende Worte sowie weitere Interaktionen des Schülers kurz vor oder während der Tat (Quelle?)

 Quelle: _____
- 6.4.7. Anzahl der Tatzeugen/Beobachter? _____
- 6.4.8. Beschreibung des Verhaltens und Affekts des Schülers **während** der Tat
 Quelle: _____
 Quelle: _____

6.5. Opfer

- 6.5.1. Anzahl der Opfer (Quelle)?
 _____ Tote
 _____ Verletzte
 _____ anderweitig Betroffene (z.B. traumatisiert)
 Quelle: _____
- 6.5.2. Welche der Opfer waren dem Schüler...?
 Bekannt (woher?) _____
 unbekannt: _____
 Quelle: _____
- 6.5.3. Wurde(n) das/die geplante(n) Opfer von dem Täter beobachtet und gezielte Informationen über dessen/deren Stundenplan, Gewohnheiten, ... eingeholt?
 teils, teils
 nein
 ja (welche) _____
 Quelle: _____

- 6.5.4. Reihenfolge der Opfer:

 Quelle: _____
- 6.5.5. Opferauswahl gezielt?
 ja (wie viele?) _____
 nein (wie viele?) _____
 teils, teils (wie viele?) _____
 Quelle: _____
- 6.5.6. Wie kam es zu der Opferauswahl? Welche Gründe gab es hierfür?

 Quelle: _____
- 6.5.7. Gab es während der Tatplanung Wechsel im Hinblick auf die geplanten Opfer?

 Quelle: _____
- 6.5.8. Entsprechen die tatsächlichen den angekündigten Opfern (Quelle)?
 ja
 nein
 teils, teils (welche?) _____
 Quelle: _____
- 6.5.9. Welche Beziehung bestand zwischen Schüler und Opfer(n), z.B. Mitschüler, Lehrer, Schuldirektor, Elternteil...?

 Quelle: _____
- 6.5.10. Wurden Opfer gedemütigt (wurden z.B. Witze über dessen Angst gemacht, das Opfer beleidigt; Quelle)?
 nein
 ja (welche und wie?) _____
 Quelle: _____
- 6.5.11. Wurden Opfern multiple Wunden zugefügt?
 nein
 ja (welchen, wie, Quelle?) _____
 Quelle: _____
- 6.5.12. Falls Schusswaffen eingesetzt wurden, wie wurden die Opfer erschossen (Bitte jeweils angeben, welches Opfer wie erschossen wurde; Quelle)?
 von vorne _____
 von hinten _____
 in den Kopf _____
 in den Rumpf _____
 in die Extremitäten _____

- ins Gesicht _____
 - im Sinne einer Hinrichtung _____
 - Wie in einem Videospiel (trouble shooter Spiele) _____
- Quelle: _____

6.5.13. Traten neben dem Einsatz von Waffen auch folgende Handlungen auf (Quellen)

- Schlagen
 - Treten
 - Strangulieren
 - Würgen
 - anderes _____
- Quelle: _____

7. Ende/Beendigung des Vorfalls

- 7.1 Art der Beendigung des Vorfalls (Quelle)?
- Suizid des Schülers
 - Verwundung/Tötung des Schülers durch die Polizei
 - Überwältigung des Schülers durch die Polizei
 - Überwältigung des Schülers durch andere Personen
 - Beendigung durch den Schüler
 - anderes _____
- 7.2 Blieb es bei einem Versuch der Tat, bevor Menschen verletzt oder getötet werden konnten oder konnte diese zumindest teilweise ausgeführt werden?
- Versuch
 - Tatausführung
- 7.3 Hat der Schüler am Ende der Tat einen Suizidversuch unternommen?
- nein
 - ja
- Quelle: _____
- 7.4 Gibt es Hinweise darauf oder Aussagen des Schülers darüber, dass (ein) Ziel der Tat in Suizid und „suicide by cop“ bestand?
- nein
 - ja (welche?) _____
- Quelle: _____
- 7.5 Gibt es Hinweise darauf oder Aussagen des Schülers darüber, dass er durch die Tat Berühmtheit erlangen wollte (Quelle)?
- nein
 - ja (welche?) _____
- Quelle: _____

8. Nach der Tat

- 8.1. Genaue Definition des Delikts durch Polizei, Staatsanwaltschaft und/oder Gericht
- Quelle: _____
- 8.2. Beschreibung des Verhaltens und Affekts des Schülers **nach** der Tat:
- Quelle: _____
- 8.3. Beschreibung der Tat durch den Schüler und Angaben zu seinen Emotionen und Wahrnehmungen währenddessen (z.B. kann sich nicht erinnern, wie im Film, nichts gefühlt..) _____
- Quelle: _____
- 8.4. Angabe eines Tatmotivs oder mehrerer Motive?
- nein
 - ja (welche?) _____
- Quelle: _____
- 8.5. Welche(s) Motiv(e) kann/können vermutet werden?
- Rache
 - Aufmerksamkeit, Berühmtheit
 - Suizid
 - Statusgewinn
 - anderes _____
- Quelle: _____
- 8.6. Falls eine geplante oder angekündigte Tat nicht durchgeführt wurde, hat der Schüler Gründe für diese Unterlassung genannt (Quelle)?
- nein
 - ja (welche?) _____
- Quelle: _____
- 8.7. Angabe eines Motivs oder mehrerer Motive für Leaking nach der Tat?
- nein
 - ja (welche?) _____
- Quelle: _____
- 8.8. Rechtfertigungsversuche oder -gründe für die Tat?
- nein
 - ja (welche?) _____
- Quelle: _____

8.9. Beschuldigung anderer Personen?

nein

ja (welche, warum?) _____

Quelle: _____

8.10. Wie wurde die Tat durch das Gericht definiert?

Quelle: _____

8.11. Welches Urteil ist zu der Tat ergangen und warum?

Quelle: _____

9. Sonstiges

Quelle: _____

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe. Andere als die angegebenen Hilfsmittel habe ich nicht verwendet. Die Arbeit ist in keinem früheren Promotionsverfahren angenommen oder abgelehnt worden.

Bochum, 28. Juni 2010

Lebenslauf

